531084171 021

Universität Tübingen

Ernst Kapp
Buchbinderei & Papierh.
Tübingen Tel. 2626

20. Jahrgang 1. Heft 1930

Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Andres-Bonn, Prof. Dr. Aufhauser-München, Prof. Dr. Dölger-Breslau, P. Dr. Freitag S. V. D.-Driburg, P. Dr. Hoffmann P. S. M.-Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B.-St. Ottilien, P. Krose S. J.-Münster, P. Dr. Otto Maas O. f. M.-Wiedenbrück, Prof. Dr. Meinertz-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, P. Wilh. Schmidt S. V. D.-Rom, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, Dr. R. Streit O. M. I.-Rom, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap.-China und

Prof. Dr. J. P. Steffes-Münster i. W.

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster

Inhalt des 1. Heftes:

Ohm: Dogmatik und Mission / Tischleder: Mission und Moral Kleinere Beiträge: Missions- und Kirchengeschichte (Kilger) / Die Mission in der Apologetik (Struker) / Mission und Weltpolitik (Seipel) / Missionsrundschau: Unionsbestrebungen und Missionswerk im Orient (Freitag) / Religionswissenschaftliche Literaturübersicht (Steffes) / Besprechungen / Missionsbibliographie für 1929 (Kommerskirchen) / Beiblätter aus und für Missionspraxis: Zur chinesischen Missionsmethode

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

GKI 858°

Inhaltsangabe.

Seite

Ohm, Dr. Thomas O. S. B., Dogmatik und Mission 1
Tischleder, Prof. Dr., Mission und Moral 24
Kleinere Beiträge 35
Missions- und Kirchengeschichte (Kilger) 35
Die Mission in der Apologetik (Struker) 39
Mission und Weltpolitik (Seipel) 44
Missionsrundschau. Unionsbestrebungen und Missionswerk im Orient von P. Dr. A. Freitag S. V. D. 47
Religionswissenschaftliche Literaturübersicht von Prof. Dr. J. P. Steffes 60
Besprechungen 64
Schmidlin, Das gegenwärtige Heidenapostolat im Fernen Osten. I. Halbband: Ostasien (Ohm) 64
Ohm, Kulturen, Religionen und Missionen in Japan (Schmidlin) . . 66
Lange, Das Apostolische Vikariat Tsinanfu (Schmidlin) 67
Planchet, Le cimetière et les œuvres catholiques de Chala 1610—1927 (Pietsch) 68
Danzer, Die Benediktinerregel in der Übersee (Rommerskirchen) . 69
*Latourette, A History of Christian Missions in China (Schmidlin) 70
Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee (Walk) 71
Mensching, Buddhistische Symbolik (Schulemann) 73
Kleinere Besprechungen 74
Missionsbibliographie für 1929 von P. Joh. Rommerskirchen O. M. I. 76
Beiblätter aus und für Missionspraxis. Zur chinesischen Missionsmethode 93

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8° und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrg. 1—19 sind größtenteils noch vorrätig.

Abonnement: Inland jährlich 12 RM., Einzelheft 3,50 RM. Anzeigen 1 Seite 100 RM., ½ Seite 55 RM., ¼ Seite 30 RM. Beilagen nach Vereinbarung.

Heft 1 ist ausgegeben im Februar 1930
Das folgende Heft erscheint im April 1930

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten:

für missionswissenschaftliche Beiträge an Professor Dr. Schmidlin, Münster i. W., Antoniusstraße 7,

für religionswissenschaftliche Beiträge an Professor Dr. Steffes, Münster i. W., Heisstraße 5.

Diese Nummer enthält einen Prospekt der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., betr. „FRANZ JOSEF DÖLGER, Antike und Christentum".

Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Andres-Bonn, Prof. Dr. Aufhauser-München, Prof. Dr. Dölger-Breslau, P. Dr. Freitag S. V. D.-Driburg, P. Dr. Hoffmann P. S. M.-Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B.-St. Ottilien, P. Krose S. J.-Münster, P. Dr. Otto Maas O. f. M.-Wiedenbrück, Prof. Dr. Meinertz-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, P. Wilh. Schmidt S. V. D.-Rom, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. R. Streit O. M. I.-Rom, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap.-China und

Prof. Dr. J. P. Steffes-Münster i. W.

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster

Zwanzigster Jahrgang / 1930

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

Gk I 85

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Inhaltsangabe des 20. Jahrgangs

Seite

Abhandlungen

Andres, P. Paul O. M. I., Die Missionsidee in den Briefen des hl. Joh. Chrysostomus 201
Kilger, Dr. P. Laurenz O. S. B., Die Missionen im Kongoreich mit seinen Nachbarländern nach den ersten Propagandamaterialien 105
Kilger, Dr. P. Laurenz O. S. B., Die Missionen in Oberguinea und in Ostafrika nach den ersten Propagandamaterialien (1622—1670) . 297
Ohm, Dr. Thomas O. S. B., Dogmatik und Mission 1
Taeschner, Franz, Die Person Mohammeds, des Stifters des Islam, in der Geschichte und im Glauben seiner Gemeinde 124
Tischleder, Prof. Dr., Mission und Moral 21
Walk, Dr. L., Bestattungsgebräuche der ältesten Völker und ihre religiöse Bedeutung 213
Zacharias, Dr. H. C. E., Mission und Volk 311

Missionsrundschau

Freitag, P. Dr. A. S. V. D., Unionsbestrebungen und Missionswerk im Orient 47
Freitag, P. Dr. A. S. V. D., Die Afrikamission 142
Freitag, P. Dr. A. S. V. D., Heimatliches Missionswesen . . . 322
Reddig, Kaplan Jos., Aus den ozeanischen Missionsfeldern . . . 341
Schmidlin (Seminar), Die fernasiatischen Missionen 232

Kleinere Beiträge

Vermögensrechtliches in den Missionen. Von Prof. Dr. Max Bierbaum 169
Missions- und Kirchengeschichte. Von P. Dr. Laurenz Kilger O.S.B. 35
Die chinesischen Konzilsdekrete von 1924. Von Prof. Dr. Schmidlin 160
Zur chinesischen Missionsanschauung und -methode. Von Prof. Dr. Schmidlin 164
Zur Förderung und Einschätzung des einheimischen Klerus und Episkopats in Fernasien. Von Prof. Dr. Schmidlin 270
Zur Finanzierung und Selbstunterhaltung der fernöstlichen Missionen. Von Prof. Dr. Schmidlin 346
Diesjährige missiologische Tagungen 351
Missionswissenschaftlicher Kursus in Münster (Schmidlin) . . . 351
7. Internat. Akademischer Missionskongreß in Laibach (Schmidlin) 353
8. Missiologische Woche in Löwen (Schmidlin) 355
Von der 1. missiologischen Woche in Spanien (Maas) 356
Semaine sociale von Marseille (Faßbinder) 358
Generalversammlung des Missionswissenschaftlichen Instituts in Münster (Maas) 359
Mission und Weltpolitik. Von Altkanzler Mgr. Dr. Seipel . . . 44
Mission und Kartographie. Von Prof. Karl Streit 276
Die Mission in der Apologetik. Von Prof. Dr. Struker 39
Die abwärtsschreitende Entwicklung in der Verehrung des höchsten Wesens bei einigen exogamen Stämmen. Von Dr. J. Winthuis 363

Literarische Umschau

Missionsbibliographie für 1929. Von P. Rommerskirchen O. M. I. 76
Missionsgeschichtliche Literatur 1929. Von P. Joh. Rommerskirchen O. M. I. 190

Aus den belgischen Missionsschriftreihen. Von Prof. Dr. Schmidlin 280
Aus den ausländischen Priestermissionsorganen. Von Prof. Dr. Schmidlin 367
Religionswissenschaftliche Literaturübersicht. Von Prof. Dr. Steffes 60
Religionswissenschaftliche Literaturübersicht. Von Prof. Dr. Steffes 375
Die deutschsprachigen Missionsorgane 1926—29. Von P. Johannes Thauren S. V. D. 174

Besprechungen

Der Heidenlehrer (Schmidlin) 185
Descriptio Geographica Et Statistica Provinciarum Et Missionum Ord. Fr. Min. S. Francisci Capuccinorum (Schäppi) 287
Danzer, Die Benediktinerregel in der Übersee (Rommerskirchen) 69
*Fleming, Ways of Sharing with Other Faiths (Schmidlin) . . . 291
Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland (Schmidlin) . 184
Kleinschmidt, Auslanddeutschtum und Kirche, ein Hand- und Nachschlagebuch auf geschichtl.-statistischer Grundlage (Schmidlin) 384
La médecine dans les missions (Schmidlin) 293
Lange, Das Apostolische Vikariat Tsinanfu (Schmidlin) 67
Lange, Praxis Pastoralis pro Missionariis in Sinis 386
*Latourette, A History of Christian Missions in China (Schmidlin) 70
Lexikon für Theologie und Kirche I (Albert) 294
Mensching, Buddhistische Symbolik (Schulemann) 73
Missiones Catholicae cura S. Congregationis de propaganda fide descriptae: Statistica (Schmidlin) 381
Mors, Die katholische Frau (Kasbauer) 288
Ohm, Kulturen, Religionen und Missionen in Japan (Schmidlin) . . 66
Obstacles a l'Apostolat (Schmidlin) 292
Pastor, Geschichte der Päpste seit Ausgang des Mittelalters (Kilger) 380
Planchet, Le cimetière et les œuvres catholiques de Chala 1610—1927 (Pietsch) 68
*Richter, Die Briefe des Apostels Paulus als missionarische Sendschreiben (Meinertz) 289
Schmidlin, Das gegenwärtige Heidenapostolat im Fernen Osten. I. Halbband: Ostasien (Ohm) 64
Schmidlin, Das gegenwärtige Heidenapostolat im fernen Osten. II. Halbband: Die indischen Missionen (Ohm) 384
Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee (Walk) 71
Streit, Bibliotheca Missionum (Kilger) 180
Streit, Atlas Hierarchicus (Freitag) 182
The Jolliet-Marquette-Expedition (Kleinschmidt) 187
Tragella, Pio XI. Papa Missionario (Bierbaum) 287
Vromant, De personis (Bierbaum) 179
Kleinere Besprechungen 74 187 295 387

Beiblätter aus und für Missionspraxis

Zur chinesischen Missionsmethode 93
Eine Antwort aus der Kansumission. Von P. Walter Hopp O. M. Cap. 93
Zu dem Artikel „Missionsmethoden in China". Von einem Kansu-Missionar X. 96
Reiche Erfolge bei kluger Anwendung chinesischer Missionsmethoden. Von einem alten Schantungmissionar 99
„Missionsmethoden in China." Bemerkungen eines Fukienmissionars 101

Dogmatik und Mission[1]

Von Dr. Thomas Ohm O. S. B. in St. Ottilien-Salzburg

Über die Wechselbeziehungen zwischen Dogmatik und Mission ist bisher recht wenig geschrieben worden. Außer den knappen Ausführungen in Schmidlins „Einführung in die Missionswissenschaft“ [2] und in seinem Aufsatz „System und Zweige der Missionswissenschaft“ [3] ist eigentlich nichts an geschichtlichen und systematischen Darstellungen vorhanden. Es mag darum nicht überflüssig sein, diese Beziehungen einmal etwas ausführlicher zu behandeln. Wir beschränken uns dabei auf die katholische Dogmatik und Mission [4].

1. Bedeutung der Dogmatik für die Mission

Wenn man den Inhalt unserer missionswissenschaftlichen Zeitschriften und Veröffentlichungen überblickt, bemerkt man sofort, daß sich die meisten Aufsätze und Abhandlungen mit geschichtlichen, rechtlichen oder methodischen und nur sehr wenige mit missionsdogmatischen Fragen beschäftigen. Eine Tatsache, die etwas auffällt. Und zwar schon deswegen, weil die Dogmatik der wichtigste Teil der Theologie und die Pflege der Missionsdogmatik die Voraussetzung für die Pflege der anderen Zweige der Missionswissenschaft ist. Dann aber besonders deswegen, weil die Wissenschaft der Dogmatik eine so außerordentlich große Bedeutung für das Werk der Glaubensverbreitung hat. Wie ich auf einer Ostasienreise feststellen konnte, brennen unseren Missionaren manche dogmatische Fragen heiß auf der Seele. Die Erklärung liegt auf der Hand. Nur wenn unsere Dogmen wahr sind, ist die Mission sinnvoll und nützlich, berechtigt und notwendig. Außerdem hängt von den Glaubenslehren letzten Endes die Wesensbestimmung, Gestaltung und Methode der Mission ab.

Zunächst hat die Dogmatik eine fundamentale Bedeutung für die Missionsbegründung. Es hat nie an Leuten gefehlt, welche der katholischen Kirche das Recht und die Pflicht, Mis-

[1] Erweiterte Wiedergabe eines vom Verfasser auf der missionswissenschaftlichen Konferenz zu Mödling (1929) erstatteten Referates.

[2] Münster i. W. 1925, 126 f. [3] ZM 1, 1911, (106—122), 112 f.

[4] Was die geschichtliche Seite der Frage angeht, so haben wir zwar noch keine Abhandlungen oder Aufsätze, die sie ex professo behandeln, aber doch manche, die viel Material bringen. Wir erwähnen: Bigelmair, Der Missionsgedanke bei den Vätern der vorkonstantinischen Zeit, ZM 4, 1914, 264—277; M. Grabmann, Die Missionsidee bei den Dominikanertheologen des 13. Jahrhunderts, ZM 1, 1911, 137—146; J. Schmidlin, Katholische Missionstheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts, ZM 1, 1911, 213—227; R. Streit, Focher, ein unbekannter Missionstheoretiker des 16. Jahrhunderts, ZM 3, 1913, 275—283; Derselbe, Der Missionsgedanke in den Homilien des Origenes, ZM 1, 1919, 159—171.

sion zu treiben, bestreiten. Heute sind die Gegner vielleicht besonders zahlreich und ihre Einwürfe besonders schwer. Sogar in katholischen Kreisen steht man der Mission bis zur Stunde vielfach mit einer gewissen Verständnislosigkeit gegenüber. Wir haben also gerade in der Gegenwart ein großes Interesse daran, die Mission so überzeugend wie möglich zu begründen. Dazu kommt etwas anderes. Werke von der Größe und Tragweite der Weltmission dürfen und sollen nur dann unternommen werden, wenn sie wahrhaft nützlich und notwendig sind. Denn sie verlangen von der Kirche, vor allem von den Glaubensboten, große und dauernde Opfer und stellen die Heiden vor schwere Entscheidungen. Wir dürfen unser Leben nicht einsetzen, dürfen von den Heiden keine inneren Wandlungen verlangen, wenn wir kein Recht und keine Pflicht dazu haben. Mehr als einem unserer Missionare ist dieses Recht und diese Pflicht im Verlauf seiner Tätigkeit etwas problematisch geworden. Mancher hat seinem Beruf sogar die Treue gekündigt. Die tiefste Ursache dafür liegt gewiß nicht im Verlust des Glaubens an die Möglichkeit und Notwendigkeit der Mission. Aber bisweilen mag dieses Moment doch mitspielen. Eins ist sicher: Je tiefer ein Missionar von seinem Recht auf die Verbreitung des Glaubens und seiner Pflicht zur Mission überzeugt ist und bleibt, um so treuer und eifriger wird er wirken. Auch unser heimatliches Missionsleben hängt in seinem Blühen und Gedeihen z. T. von der Durchschlagskraft der Beweise ab, die wir für die Notwendigkeit der Mission führen.

Wirklich stringent läßt sich nun aber die Mission, weil der übernatürlichen Ordnung angehörend, nur durch die Dogmatik beweisen. Wir können den Einwürfen gegen die Mission mit dem Hinweis auf ihren äußeren Segen für die Heidenvölker und andere Dinge begegnen. Wir können den dogmatischen Missionsbeweis durch Erwägungen natürlich-vernünftiger Art ergänzen und unterstützen, niemals aber ganz ersetzen. Ja, wir laufen bei den Missionsbegründungen nichtdogmatischer Art manchmal sogar Gefahr, inobjektiv zu werden und das Gegenteil von dem zu erreichen, was wir wollen. Wenn wir etwa rein empirisch durch Hinweis auf die physische, geistige und sittliche Not der Heiden einerseits und den Segen des Christentums für das äußere, geistige und sittliche Leben andererseits die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Mission begründen, so werden wir bei Heiden und Ungläubigen vielfach auf ganz energischen Widerspruch stoßen und uns so die Arbeit erschweren. Andererseits stehen wir freilich auch vor der Tatsache, daß unsere dog-

matische Beweisführung den Heiden gegenüber nicht verfängt und nicht verfangen kann, weil sie nicht auf dem Boden der Offenbarung stehen. Doch können wir immerhin mit den Mitteln rein natürlichen Denkens all die Einwände widerlegen, die sie gegen unsere dogmatische Beweisführung erheben.

Wenn man die Bedeutung der Dogmatik für die Missionsbegründung kennt, muß man sich wundern, daß wir so wenig dogmatische Missionsbegründungen besitzen. Esser [5] und Schmidlin [6] sind so ziemlich die einzigen Autoren, die uns dogmatische Missionsbegründungen geschenkt und dabei die ganze Dogmatik heranzuziehen versucht haben. Das gesamte Beweismaterial ist aber auch von ihnen nicht verwertet worden. Missionsbegründungen, bei denen nur bestimmte Lehren der Dogmatik benutzt sind, stammen von Franz von Vittoria, Thomas a Jesu [7], Kappenberg [8], Grendel [9], Pies [10], Gicklar [11], Schmidlin [12], Lange, A. Struker [13] und anderen. Bei fast allen diesen Autoren vermissen wir aber ein Eingehen auf die Schwierigkeiten, welche sich gegen die Missionsbegründung von der Wirklichkeit, ja sogar vom dogmatischen Standpunkt selber aus ergeben, also etwa von der Lehre aus, daß die Heiden auch ohne die äußere Zugehörigkeit zur Kirche gerettet werden können [14].

Wir sagten oben, daß die Mission nur von den Dogmen aus wirklich stringent bewiesen werden kann. In voller Übereinstimmung mit dieser Wahrheit sind auch die tatsächlichen Grundlagen der Mission, die Veranlassungen und Motive zur Mission dogmatischer Art. Zur Beantwortung der Frage, wie es tatsächlich zur Mission kam, und worin die Mission noch immer ihren Halt hat, tragen Hinweise auf die jeweiligen geschichtlichen und geographischen, kulturellen und politischen Verhältnisse viel bei. Eine letzte Antwort sind sie nicht. Was die Christen letzten Endes immer für die Mission begeistert hat und noch begeistert, sind bestimmte Dogmen [15]. Im selben Augenblick, wo

[5] Die dogmatische Begründung der Missionsaufgabe und Missionspflicht. In: Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln f. d. deutschen Klerus vom 5. bis 7. September 1916, Münster i. W., 45—56.

[6] Katholische Missionslehre im Grundriß [2], Münster i. W. 1923, 69—82.

[7] Vgl. Schmidlin, Missionslehre im Grundriß 12.

[8] Die Mission in der christlichen Heilsordnung, ZM 18, 1928, 97—117.

[9] Das göttliche Recht des Missionsgedankens, ZM 14, 1924, 218—226.

[10] Die Heilsfrage der Heiden. Aachener Abhandlungen, Heft 40, Aachen 1925, 183—191.

[11] Missionsrecht und Missionspflicht nach Thomas v. A. Priester und Mission 8, 7.

[12] Die Eucharistie als Missionsappell an die Christenheit, ZM 3, 1913, 1—11.

[13] Die dogmatische Missionsgrundlage, ZM 19, 1929, 113—129.

[14] Eine Ausnahme bilden Pies (a. a. O.) und R. Lange, Le problème théologique des missions, Xaveriana Nr. 3, Louvain s. a.

[15] Daß umgekehrt die Protestanten anfänglich jeder Mission gleichgültig oder sogar ablehnend gegenüberstanden, hatte auch in bestimmten dog-

diese Dogmen wankten, würde die ganze Mission zusammenbrechen oder doch sehr in ihrem Bestande auf die Dauer gefährdet sein.

Wenn man sich die Dogmen im einzelnen anschaut, durch welche die Christen angetrieben worden sind und werden, die Mission zu unterstützen oder den Missionsberuf zu ergreifen, so wird man feststellen, daß es gewöhnlich eben dieselben Wahrheiten sind, aus denen auch objektiv das Recht, die Pflicht und Notwendigkeit der Mission folgt. Aber man wird auch finden, daß sich viele außer durch diese objektiv richtigen Dogmen noch besonders stark durch Auffassungen über die Dogmen oder sonstige Überzeugungen zur Missionsarbeit angetrieben fühlen, die dogmatisch nicht haltbar oder doch anfechtbar sind. Ich verweise etwa auf den Glauben an die Universalherrschaft des Papstes bzw. an das hiermit zusammenhängende Besetzungsrecht bei den Spaniern im Beginn der Neuzeit oder an den Glauben mancher Missionare an die unbedingte Notwendigkeit der äußeren Zugehörigkeit zur Kirche[16] oder der Taufe.

Es ist wirklich bedauerlich, daß wir über diese subjektiven Missionsmotive dogmatischer Art noch gar keine Untersuchungen besitzen. Denn diese wären nicht bloß interessant, sondern auch unentbehrlich für das Verständnis des heimatlichen Missionswesens, der Missionsmethoden und Missionserfolge.

Was neben der Begründung und den Motiven eine besondere Bedeutung für die Betrachtung und Gestaltung der Mission hat, ist die Wesensbestimmung der Mission. Ohne volle Klarheit über ihr wahres Wesen gibt es keine richtige und planmäßige,

---

matischen Ansichten, nicht so sehr in äußeren Verhältnissen seinen Grund. Vgl. Schmidlin, Katholische Missiongeschichte, Steyl o. J., 204; P. Drews, Die Anschauungen reformatorischer Theologen über die Heidenmission, Z. f. prakt. Theologie 19, 1896/7, Hefte 1, 3, 4; Capéran, Le problème du salut des infidèles, Essai historique, Paris 1912, 225 ff.

[16] Wie er etwa aus der bekannten Antwort spricht, die dem Friesenfürsten Radbod auf seine Frage, ob seine heidnischen Ahnen und Landsleute im Himmel seien, zuteil wurde. Vgl. auch die Äußerungen des hl. Franz Xaver, auf die ich in der ZM 19, 1929, 197, Anm. 12 hinwies, und Joannis Trithemii liber octo quaestionum ad Maximilianum Caesarem, 1550, quaestio secunda. Bezeichnend in dieser Beziehung, und zwar nicht nur für die betreffenden Sprecher sondern wohl auch für ihre Missionare oder Seelsorger, sind auch manche Äußerungen von Heidenchristen, die uns in den Martyrerakten aufgezeichnet sind, so z. B. die des koreanischen Koreaners Franz Tchoi († 1839). Bei dem Verhör vor dem heidnischen Richter sagte er: „Wer immer die Religion des Himmelsherrn nicht kennt, wird ewig verloren gehen Wenn ich auch andere dazu bekehrt habe, so geschah das aus Mitleid mit ihnen, da sie sonst ein ähnliches, trauriges Los erwartete." A. Launay, Die koreanischen Martyrer. Übers. von R. Hoch, St. Ottilien 1929, 96.

einheitliche und zielbewußte Missionsarbeit. Ohne sie keine wirklich objektive Betrachtung und Beurteilung der Missionsvergangenheit und Missionsgegenwart. Auch das Missionsrecht darf in seiner Begriffsbestimmung der Mission und seinen sonstigen Untersuchungen nicht auf die tiefste Wesensbestimmung der Mission vergessen. Das gleiche gilt von den missionsrechtlichen Anordnungen der Kirche.

Nun erhält aber die Mission ihre tiefste Sinngebung von der Glaubenslehre her. Sie ist es, die über den Sinn, Zweck und das Wesen der Mission entscheidet. Sie zeigt, was die Mission eigentlich ist und sein soll. Merkwürdigerweise hat aber die Missionswissenschaft bisher verhältnismäßig wenig Wert darauf gelegt, das Wesen der Mission gegenüber praktischen und theoretischen Mißdeutungen (einseitig humanitäres Christentum bei vielen Protestanten, Zurücktreten der Predigt des Glaubens gegenüber derjenigen der Liebe usw.) rein dogmatisch gründlich zu untersuchen, klarzustellen und zu betonen. Nur Schmidlin[17], Grendel[18] und Ohm[19] haben einige Versuche dieser Art unternommen. Vielleicht wird man meinen, daß wissenschaftliche Betrachtungen über das Wesen der Mission ganz überflüssig sind, weil sich jeder Christ, erst recht jeder Glaubensbote über dieses Wesen vollkommen klar ist. Wenn man sich die Missionspraxis ansieht, wird man das kaum mehr so allgemein behaupten können. Zum mindesten steht die Praxis nicht immer in vollem Einklang mit der Theorie

Wie die Dogmatik letzten Endes über den Sinn und das Wesen der Mission zu entscheiden hat, so auch über die Frage nach den eigentlichen Trägern, dem Objekte und der Gestaltung der Mission. Was diese letztere betrifft, so ist die Dogmatik oder das Dogma zunächst für die Stellungnahme zum Heidentum, seiner negativen und positiven Seite, maßgebend. An Erörterungen über die grundsätzliche Stellungnahme zum Heidentum fehlt es nicht, wohl dagegen an systematischen Untersuchungen, die ex professo den Einfluß dogmatischer Anschauungen auf die praktische Stellungnahme der Missionare alter und neuer Zeit zum Heidentum behandeln.

Wichtiger noch als für die Stellungnahme zum Heidentum ist die Dogmatik für die positive christliche Lehrver-

[17] Katholische Missionslehre 41—43.

[18] Die zentrale Stellung des Missionsgedankens im ewigen Heilsplane Gottes, ZM 1, 1911, 283—293.

[19] Grundlegende Missionstheorie, ZM 19, 1929, 32—36.

kündigung. Auf die fundamentale Frage nach dem Gegenstand der Glaubensverkündigung gibt sie die wegweisende Antwort. An und für sich gehören alle Wahrheiten, welche die Dogmatik beweist, zum Gegenstand der Heilspredigt. Aber doch nicht alle in gleicher Weise und mit gleicher Notwendigkeit. Es empfiehlt sich für gewöhnlich nicht einmal, die Heiden oder Christen gleich in alle Wahrheiten einzuführen. Ja, in vielen Fällen ist der Missionar direkt gezwungen, sich auf das Wichtigste und Notwendigste zu beschränken. Wenn etwa Lo Pa Hong in letzter Stunde zu den zum Tode Verurteilten gerufen wird, kann er ihnen unmöglich den ganzen Katechismus erklären. Die Antwort aber auf die Frage, was das Wichtigste und Notwendigste ist, gibt eben die Dogmatik.

Die Untersuchungen über den notwendigen Gegenstand des heilsnotwendigen Glaubens sind nun verhältnismäßig sehr zahlreich. Von den Vätern haben sich unter anderem der hl. Chrysostomus, der hl. Philastrius von Brescia (4. Jahrh.), der hl. Augustin, von den Scholastikern Hugo von St. Viktor, Petrus Lombardus und sein Schüler Petrus von Poitiers, Petrus von Corbeil, Wilhelm von Auxerre, Wilhelm von Auvergne, Abälard, Alexander von Hales, Albert d. Gr., Thomas von Aquin, Bonaventura, Petrus von Tarantasia (Innozenz V.), Richard von Middletown, Duns Scotus, Durandus a St. Portiano, Okkam, dann die Nominalisten Peter d'Ailly, Gerson, Johannes Brexicoxa, Gabriel Biel, die Skotisten Johannes de Bassolis, Petrus de Aquila, Angelus Carletti, die Thomisten Turrecremata, Dionysius der Karthäuser, Silvester Prierias, Cajetan, der Exeget Tostado († 1455) und eine Anzahl Dekretalisten mit dem Ausmaß des heilsnotwendigen Glaubens beschäftigt. Sehr lebhaft wurde die Frage nach den großen Entdeckungen im Beginn der Neuzeit erörtert, namentlich von Angehörigen der missionsbegeisterten Nationen Spanien und Portugal, so von den berühmten Dominikanern Melchior Cano († 1560), Dominikus Soto († 1560), Bañez († 1604), den Jesuiten Vasquez († 1604), Suarez († 1617), Gregor von Valentia († 1603), den Franziskanern Vega († 1560) und Miguel de Medina († 1578). Ihnen folgten später Bossuet, die Dominikaner Johannes vom hl. Thomas († 1644) und Gonet († 1681), die Jesuiten Juan de Lugo († 1660) und Ripalda († 1648), ferner Franz Sylvius († 1649), der Benediktiner und zeitweilige Professor in Salzburg Sfondrati († 1697), dann Gabrielli († 1711), Alfons von Liguori, der Würzburger Jesuitentheologe Kilber, endlich Bergier, Godefroy Hermann und Muzarelli S. J.[20].

In unserer Zeit wird das Problem in fast allen Lehrbüchern der Dogmatik erörtert. Besonders eingehend beschäftigen sich mit ihm einige missionstheologische Werke[21]. Ja, wir haben sogar einzelne

[20] Näheres über die diesbezüglichen Lehren dieser Theologen in den gleich zu erwähnenden Werken von Capéran und Schulte.

[21] Vgl. L. Capéran, Le problème du salut des infidèles. Essai historique, Paris 1912 (Siehe Index s. v. Verités nécessaires, p. 540); E. Hugon, Hors de l'église point de salut [2], Paris 1914, 35—56; Th. Ohm, Die Stellung der Heiden zu Natur und Übernatur, Münster i. W. 1927, 272—282.

monographische Abhandlungen über diesen Gegenstand, so von Liese [22], Mausbach [23], Schultes [24] und Martin [25].

Was wir aber wieder gar nicht besitzen, ist eine vollständige Untersuchung über die Frage, welche Lehren die Missionstheoretiker (wie Herborn, Focher) und Glaubensboten der verschiedenen Zeitalter und Missionen praktisch für den notwendigen Gegenstand des dogmatischen Teiles der Katechese und Predigt in den Missionen halten oder gehalten haben. Auch die Vorarbeiten für die vollständige Behandlung dieser Frage sind noch sehr wenig zahlreich. Einiges Material findet man bei den älteren Missionstheoretikern des 16. und 17. Jahrhunderts [26], dann bei Pieper [27], Kilger [28], Freitag [29], Schmidlin [30], Seeberg [31] und anderen Dogmengeschichtlern.

Wie für die Begründung und Wesensbestimmung, den Inhalt und Zweck der Mission, so ist die Dogmatik auch von Wichtigkeit für die Missionsmethode. Unsere bisherigen Ausführungen lassen das schon zum Teil klar erkennen. Theologia est directiva humanae vitae. Nicht als ob die Dogmatik als solche Regeln für die Missionsmethode aufzustellen hätte. Aber sie gibt als Wissenschaft von Gott, der causa efficiens, finalis und exemplaris der übernatürlichen Heilsordnung doch letzten Endes die leitenden Gesichtspunkte für sie [32]. Zum mindesten darf die Gestaltung der Missionstätigkeit nie in Widerspruch zu den Glaubenslehren, vor allem zu dem durch die Dogmatik bestimmten Wesen und Zweck der Mission stehen. Es würde sich sicherlich lohnen, wenn man alle modernen Missionsmethoden unbestechlich gewissenhaft am Dogma prüfte. Sie würden in diesem Fall immer wesenhaft, wahrhaftig und erfolgreich sein oder es immer mehr werden.

[22] W. Liese, Der heilsnotwendige Glaube. Sein Begriff und Inhalt. Eine biblisch-patristische Untersuchung, Freiburg i. B. 1902.

[23] Die außerordentlichen Heilswege für die gefallene Menschheit und der Begriff des Glaubens, Katholik 80, 1900, 251—271. 306—341. 401—425.

[24] Fides implicita. Geschichte der Lehre von der fides implicita und explicita in der katholischen Theologie. I. Von Hugo von S. Viktor bis zum Konzil von Trient, Regensburg 1926.

[25] De necessitate credendi seu de fide salutari, Löwen 1906; De necessitate credendi et credendorum, Louvain 1907.

[26] Vgl. Schmidlin, Katholische Missionslehre im Grundriß [2], Münster i.W. 1923, 351—355.

[27] Die Missionspredigt des hl. Paulus. Predigtstudien 1921.

[28] Zur Entwicklung der Katechumenatspraxis vom 5.—18. Jahrhundert, ZM 15, 1925, 166—182.

[29] Die missionarische Predigt im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter. In: Theol. und Glaube 9, 124 ff.

[30] Katholische Missionslehre im Grundriß [2], Münster i. W. 1923, 351—356.

[31] Lehrbuch der Dogmengeschichte. I [2], Lpz. 1908, 168, 172.

[32] Vgl. etwa die Bedeutung der Lehre vom opus operatum oder der vom Mysteriencharakter vieler Glaubenslehren (siehe Thomas v. A., S. c. Gentiles I, 8; De rationibus fidei contra Saracenos, 2) für die Missionsmethode.

Unsere Autoren, die sich mit missionsmethodischen Fragen beschäftigen, gehen gewöhnlich nicht bewußt und explicite von der Glaubenslehre aus. Auch die Missionare pflegen an ihre Methode nicht bewußt den Maßstab der Dogmatik anzulegen. Unbewußt sind aber die Darlegungen der Methodiker und die Arbeiten der Glaubensboten von dogmatischen Anschauungen entscheidend beeinflußt, entweder von richtigen oder von falschen.

Es ist hier nicht am Platze, im einzelnen zu zeigen, wie dogmatische Anschauungen, z. B. der Glaube an die Nähe der Parusie oder die Potestas directa, die Weltherrschaft des Papstes auf die Missionsmethode eingewirkt haben. Nur auf einen Punkt sei hier besonders hingewiesen, nämlich auf den Einfluß, den die dogmatische Grundeinstellung des Missionars gegenüber dem Heidentum auf die Missionsweise hat. Denn er ist ja besonders tiefgreifend. Die Methode des Glaubensboten, der seine Lehre bloß als Gegensatz zur heidnischen Religion sieht, ist total verschieden von der Methode des Missionars, der seine Religion mehr als Erfüllung der heidnischen anschaut.

Leider haben wir über alle diese Zusammenhänge zwischen Dogma, dogmatischen Anschauungen und Missionsmethode noch gar keine Untersuchungen, obwohl dieselben nicht bloß wünschenswert und interessant, sondern sogar notwendig für das Verständnis der Missionsgeschichte und Missionsergebnisse sein würden [33].

Im Anschluß an diese Ausführungen über Dogma und Missionsmethode noch eine Bemerkung. Man tut in unserer Zeit gewöhnlich so, als ob der ganze Erfolg unseres Heidenapostolates von der Methode abhänge. Nicht mit Unrecht. Aber man soll die Abhängigkeit doch nicht übertreiben. Es kommen hier auch noch andere wichtige Dinge in Betracht. Ein Missionar mag die besten Methoden anwenden. Trotzdem wird er keine oder nur geringe Erfolge erringen, falls er nicht die entsprechende Seelenhaltung hat. Wer aber umgekehrt vom rechten G e i s t beseelt ist, wird immer Erfolge aufweisen, auch wenn seine Methoden einzelne Mängel aufweisen. Dieser Geist nun, der die Tätigkeit des Glaubensboten formt, der Genius, der seine Arbeit trägt, ist gleichfalls wesentlich durch dogmatische Anschauungen bestimmt. Und man möchte wünschen, daß auch diese Beziehungen zwischen Dogma, dogmatischen Anschauungen und dem Geist der Mission einmal systematisch und geschichtlich untersucht würden.

[33] Als Beispiel für einen Versuch, Missionsmethoden am Dogma zu prüfen, sei mein Aufsatz „Irdische Vorteile als Bekehrungsmotive" (ZM 18. 1928, 208—221) genannt.

Die Dogmatik im weitern Sinn ist endlich auch ein Bestandteil der Mission, und zwar ein sehr wesentlicher[34]. Trotzdem hat sich noch niemand ex professo mit der Frage beschäftigt, welchen Raum die Unterweisung in den Glaubenslehren in der Katechese, der Heidenpredigt und Pressetätigkeit etwa gegenüber der Sittenlehre einnehmen sollte und auch tatsächlich in den verschiedenen Missionsepochen und Missionsgebieten eingenommen hat[35] und noch einnimmt[36].

Der Wichtigkeit, welche der angewandten Dogmatik in der Mission zukommt, entspricht ihre Schwierigkeit. Diese liegt vorerst im Geheimnischarakter unserer Glaubenslehren. Sie erscheinen vielen Heiden zunächst als Torheit und Aberglaube, als Widerspruch zur Vernunft und Wissenschaft, als Finsternis, Legende und Mythe. Dazu kommen heute noch besondere Schwierigkeiten. Im christlichen Altertum hatte man es mit Heiden zu tun, von denen man leicht verstanden wurde, weil sie demselben Kulturkreis angehörten. Heute ist das durchweg nicht der Fall. Die meisten Heiden gehören anderen Völkern und Rassen als die Missionare an. Ihre Sprachen, ihre Denkart und ihre Anschauungen sind von den unseren verschieden. Wie schwer hält

[34] Harnacks These, daß die altchristliche Missionskatechese nur praktisch-sittlichen Charakter getragen habe, widerspricht den Tatsachen. Vgl. Schmidlin, Katholische Missionsgeschichte 60.

[35] Wertvolle Beiträge enthalten A. Freitag, Die Erziehung der Taufkandidaten im altchristlichen Katechumenat, ZM 17, 1927, 177—194, wo auch nähere Literaturangaben; L. Kilger, Zur Entwicklung der Katechumenatspraxis vom 5.—18. Jahrhundert, ZM 15, 1925, 166—182; W. Konen, Die Heidenpredigt in der Germanenbekehrung, Düsseldorf 1909.

[36] Einige dankenswerte Angaben über Publikationen dogmatischen Charakters in der Chinamission bei Henninghaus, Die schriftstellerische Tätigkeit der katholischen Mission in China, ZM 1, 1911, 205 f. Der Katalog der Lazaristendruckerei zu Peking vom April 1927 führt als Erzeugnisse dogmatischer Art außer einigen Katechismes und Broschüren von P. Ho, P. Tch'eung, Verbiest S. J. nur ein größeres Werk dogmatisches auf (R. J. Flament Conspectus theologiae dogmaticae. 3 vll. Pekini 1921), der Katalog der Imprimerie de Nazareth bei Hongkong von 1926 außer einer Anzahl von Katechismen J. M. Dépierre et L. E. Turgis, Compendium theologiae dogmaticae ². 3 vll. 1901; Thomas v. A., De venerabili Sacramento altaris, 1907; A. L. Eloy, Compendium theologiae dogmaticae ². 2 vll. 1918; der August 1923 herausgegebene Catalogue des ouvrages européens der Imprimerie de l'orphelinat de T'ou-Sè-Wè, Zikawei pres Chang-Hai, kein wichtigeres dogmatisches Buch auf, der Catalogus librorum Typographiae Sienhsien (1924) E. de Chavagnac († 1717), Tchenn Tao Tzeu Tscheng (Vera doctrina seipsa probata) 1871, F. Verbiest S. J., Kiao Yao Su Lunn (Elemente Religionis ordinate exposita) 1923, Fr. Moyra de Mailla S. J. († 1748), Cheng Cheu Tch'ou Nao (Prosperitates Tempore sententiae vulgares) 1879, A. Gasperment, De Gratia 3 vll. 1919—1920 und einige andere kleine Werke und Katechismen auf.

es oft, die entsprechenden Worte für unsere theologischen technischen Ausdrücke zu finden[37]. Wie schwer, die Heiden an unsere Art des Denkens und Schlußfolgerns zu gewöhnen oder uns umgekehrt der Denkart und den Anschauungen der Heiden bzw. Heidenchristen anzupassen. Wie schwer, für die Dogmen Symbole zu finden, die die Heiden ansprechen. Wie schwer erst, die ganze Glaubenslehre in ein Kleid zu hüllen, das den Heiden zusagt!

Und doch ist das so wichtig. Denn die Glaubenslehre soll ja von den Heiden bzw. Heidenchristen selbständig durchdacht und angeeignet werden. Die Wahrheiten des christlichen Glaubens können nur dann fest und allgemein im Boden der neubekehrten Völkerschaften verwurzeln, wenn wir für sie eine entsprechende Form finden. Weil einer anderen Sphäre angehörend, können wir Menschen das Göttliche und Übernatürliche nicht adäquat wiedergeben. Die Begriffe, mit denen wir in die Welt des Göttlichen und Übernatürlichen eindringen, sind nur analog. Nun sind aber die Begriffe, etwa die der süd- oder fernasiatischen Völker, oft sehr von den Begriffen verschieden, mit denen wir uns das Göttliche und Übernatürliche verständlich machen, wenigstens in ihrer Nüancierung und in ihrem Stimmungsgehalt. Man vergleiche nur z. B. unseren Seinsbegriff mit dem der Inder. Wir dürfen darum auch nicht ohne weiteres unsere Begriffe gebrauchen, wenn wir fremden Völkern die Welt Gottes soweit als möglich verständlich und deutlich machen wollen, müssen vielmehr Begriffe verwenden, die für sie wirklich brauchbare Analogien abgeben. Das Gleiche gilt von den Gleichnissen, Symbolen usw. Vergessen wir es nicht: Unsere Missionsepoche wird dereinst nur dann als eine wahrhaft große bezeichnet werden, wenn es uns gelingt, die Glaubenslehren gleichsam auf die Denkart und die richtigen Anschauungen der Heiden aufzupfropfen[38].

[37] Nur ein Beispiel und ein Hinweis auf die Folgen dieser Schwierigkeit. Ein Missionar schrieb mir unter dem 24. 9. 1929 aus Japan: „Leider hat unser Katechismus nur wenig Eigenschaften Gottes, weil sie eben sehr schwer zu übersetzen sind. Von den Eigenschaften Gottes in unserem Katechismus befinden sich nur die unterstrichenen im japanischen: Gott ist e w i g und unveränderlich, a l l g e g e n w ä r t i g und a l l w i s s e n d allweise und a l l m ä c h t i g, er ist unendlich heilig und gerecht, unendlich g ü t i g (ganz gut), barmherzig und langmütig, unendlich wahrhaft und getreu. Also mit diesen fünf Eigenschaften muß man einem Volke, das mehr in Begriffen als in Bildern denkt, Gott näher bringen. Und jene Begriffe, welche dem Herzen nahe gehen, hat man leider ausgelassen."

[38] Der schon zitierte Japanmissionar meinte: „Eine Dogmatik in der Mission kann nur ein einheimischer tiefer Geist verfassen. Ob wir in Japan einen solchen haben? Und wenn wir ihn hätten, ob wir es ihm gestatten

Auch über diese und andere Schwierigkeiten der Glaubensunterweisung haben wir noch keine systematischen Forschungen. Das Gleiche gilt von den Versuchen, die Dogmatik den Heiden näherzubringen und anzupassen.

Vom Gelingen dieser Versuche hängt es ab, ob die Dogmen zu wahren Lebenswerten für die Heiden werden. Die Hl. Schrift schildert des öfteren in begeisterten Worten die herrlichen Wirkungen der göttlichen Wahrheit bzw. ihrer Annahme auf den Menschen. Man wird darum mit einiger Neugierde fragen, ob diese Wirkungen bei den Heidenchristen zu beobachten sind, ob sie die Dogmen wirklich erleben und realisieren. Allein wir haben auch hierüber bis jetzt kein Buch, das uns den erwünschten Aufschluß gäbe. Überhaupt fehlen uns noch vollständig die Untersuchungen über die Fragen, ob und wie die Dogmen auf die Heiden und Heidenchristen wirken, welchen Widerhall sie bei ihnen finden, wie sie von ihnen beurteilt werden, ob und inwieweit sie Bestandteil der Bildung bei den Christen sind[39].

Als untergeordneter Bestandteil der Mission ist die Glaubenslehre zugleich Missionsmittel und dann auch Bekehrungsmotiv. Und zwar steht sie unter diesen keineswegs an letzter Stelle. Ihre innere Konsequenz und Harmonie, ihr innerer Wahrheitsgehalt und ihre Überzeugunskraft, ihre Reinheit und Schönheit macht sie vielmehr zu einem hervorragenden Missionsmittel und Bekehrungsmotiv. Tatsächlich hat sie auch von jeher die Ausbreitung der Religion Christi begünstigt und immer wieder Heiden zur Kirche geführt[40]. Besonders schön und erhebend zeigt sich ihre Wirkkraft in den Anfängen der koreanischen Missionsgeschichte. In vielen Fällen[41] bildet die Glaubenslehre aber auch, wie schon erwähnt, wegen der Mysterien und

würden? Und ist es nicht in China desgleichen, und auch wohl anderswo . . .? Und bis das nicht geschieht, wird die Mission nicht einheimisch, nicht einmal der Klerus."

[39] Wertvolle Mitteilungen über die Wirkungen der Dogmen auf die Heiden findet man unter anderem in den Briefen des hl. Franz Xaver; ed. Hongkong II, 1890. L. VI, ep. 4, 5.

[40] Was unsere dogmatischen Lehrbücher speziell betrifft, so dürften sie bis jetzt wohl kaum einen Einfluß auf gebildete Kreise in den Missionsländern haben. Vieleicht würde es diesbezüglich besser, wenn sie ihre Schwerfälligkeit verlören und insbesondere im fernen Osten, eine gewinnende und glänzendere Form bekämen.

[41] Vgl. etwa Kanso Utschimuras Ablehnung des „Dogmatismus". — Umgekehrt hatte die dogmatische Intoleranz und Anpassungsfähigkeit anderer Religionen (Hinduismus, Islam, Buddhismus) einen günstigen Einfluß auf ihre Verbreitung und ihren Bestand und hat es noch.

der dogmatischen Intoleranz indirekt ein Hindernis oder doch eine Schwierigkeit für die Mission[42]. Auch mit dieser Rolle, welche die Glaubenslehre als Missionsmittel, Bekehrungsmotiv und Missionshindernis spielt, hat sich noch kein Autor systematisch befaßt.

Und noch ein Hinweis auf einen letzten Punkt, der auch noch die Bedeutung der Dogmatik für die Mission erkennen läßt. Die Mission, die Aufrichtung der Gottesherrschaft in den Heidenherzen und unter den Heidenvölkern, ist eines der größten Schauspiele, welches die Weltgeschichte zu bieten vermag. Es gibt keine größere Dramatik als jene, die sich zwischen Gott und dem Bösen in den Seelen abspielt. Gerade die Großartigkeit dieses Schauspieles läßt einen verlangen, dieses Drama tiefer zu verstehen. Wenn wir über die bisherigen Ausführungen zurückschauen, wird sofort klar, daß die Dogmatik sehr viel zur Erklärung der Missionserfolge und -mißerfolge[43] beiträgt, ja als die höchste aller Wissenschaften[44] die letzte für uns mögliche Erklärung gibt. In vielen Fällen kann man die Missionsgeschichte und -gegenwart nicht verstehen, wenn man sich nicht bestimmter dogmatischer Wahrheiten erinnert. So läßt sich z. B. die schnelle Ausbreitung des Christentums in den ersten Jahrhunderten trotz Harnacks Versuche nicht rein natürlich erklären. Und die langsamen Fortschritte in der modernen Mission wird man auch kaum ohne das mysterium iniquitatis ganz begreifen können.

Auch für andere große Fragen kommt nur die Dogmatik als jene Wissenschaft in Betracht, die auf sie die letztmögliche Antwort geben kann. Und dieser Fragen sind in der Mission überviele. Sie stürmen draußen geradezu auf einen herein. Wie viele Fragen gibt schon die Mission als Tatsache und Vorgang auf. Man denke nur an die schwierige Frage, wie die Mission mit der Unveränderlichkeit Gottes zu vereinbaren ist. Dazu kommen die vielen Probleme, die vor dem Geiste der Missionare infolge ihrer mannigfaltigen Erlebnisse auftauchen. Um nur einige zu nennen: Anima naturaliter christiana, Erleuchtung aller Menschen gemäß Jo 1, 9 und Widerstand der meisten Heiden gegen die Wahrheit — „Wunder" in den heidnischen Religionen.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß die Dogmatik in der Ausbildung des Missionars eine bedeutsame Stellung hat oder haben soll. Die Dogmatik ist und bleibt

[42] Dieses Hindernis wird z. Zt. immer größer, weil die Individualisierung im Denken, die geistige Ungebundenheit und der Rationalismus stetig zunehmen.

[43] Vgl. etwa den Widerstand, den die christliche Glaubenslehre wegen ihres Universalismus seitens der stark nationalen Japaner erfährt.

[44] Vgl. S. Thomas v. A., S. Th. I, 1, 5.

das wichtigste Studienfach für den Missionar[45]. Ohne gründliche Kenntnis in der Dogmatik läuft der Missionar Gefahr, in der Mission das Unwesentliche mit dem Wesentlichen zu verwechseln, dogmatische Begriffe und Sätze falsch zu interpretieren und zu übersetzen, wertvolle Erkenntnisse heidnischer Denker zu übersehen oder falsche nicht als solche zu erkennen, sein eigenes Werk in seinem tieferen Sinn, Zweck und Ergebnis nicht zu verstehen usw. Über die Frage, in welchem Ausmaß Missionare die Dogmatik beherrschen sollen, gehen die Meinungen auseinander. Schließlich kann man auch gar keine Antwort geben, die für alle gleichmäßig bestimmend sein müßte. Früher sind nur sehr geringe Kenntnisse in der Dogmatik von den Glaubensboten verlangt worden[46]. Heute muß man aber unbedingt größere Anforderungen stellen.

2. Bedeutung der Mission für die Dogmatik.

Die Mission ist zunächst Gegenstand der Dogmatik. Als Lehre von Gott und göttlichen Dingen hat sie auch die Mission zu behandeln. Tut sie dies nicht, so ist sie unvollständig, zumal die Mission einen besonders wichtigen Teil des göttlichen Heilswerkes bildet. Trotzdem haben wir aber bisher noch keine Dogmatik, welche die Mission in gebührender Weise und entsprechendem Umfang behandelte. Desgleichen liegt noch gar keine Missionsdogmatik oder dogmatische Missiologie vor, während wir mehr als genug Bücher über Christologie, Trinitätslehre, Mariologie usw. haben. Eine Reihe missionsdogmatischer Fragen sind dagegen im Rahmen größerer Abhandlungen oder sogar monographisch behandelt worden.

Zu den Werken und Aufsätzen, die einen ganzen Komplex von missionsdogmatischen Fragen behandeln, gehören die von Capéran, Walter, Pies und Ohm[47]. Die Beziehungen zwischen Trinität und Mission sind von Grendel, Ohm[48] und anderen untersucht worden, der Zusammenhang von Erlösung und Mission ebenfalls von Grendel[49].

---

[45] Nach Pietsch bildet die Dogmatik den „Mittelpunkt" im theologischen Studium angehender Missionare. Die Vorbildung katholischer Missionare, ZM 2, 1912, 132.

[46] Über die von den alten Missionstheoretikern in dieser Beziehung gestellten Forderungen vgl. Braam, Die Eigenschaften der Missionare nach den alten Missionstheoretikern, ZM 2, 1912, 16 f.; J. Schmidlin, Katholische Missionslehre im Grundriß, 183, 186—188 (mit Literatur).

[47] Die Stellung der Heiden zu Natur und Übernatur, Münster i. W. 1927. Hier S. VIII f., 211, auch die näheren Angaben über die Werke von Capéran, Walter, Pies, Harent und den anderen in der Folge genannten Autoren, deren Werke wir an dieser Stelle nicht ausführlich zitieren. [48] s. oben.

[49] Die zentrale Stellung des Missionsgedankens im ewigen Heilsplan Gottes, ZM 1, 1911, 283—286; Erlösung und Mission, ZM 17, 1927, 81—93.

Die für die Mission so wichtige Heilsfrage der Heiden, das „tragische Problem", hat fast alle Theologen beschäftigt, viele sogar gequält. Eine vollkommene Lösung des Rätsels ist niemand gelungen und kann niemand gelingen. Die Väter kommen immer wieder auf es zu sprechen, so z. B. Justin der Märtyrer, Clemens von Alexandrien, Origenes, Chrysostomus, Augustin. Besonders zu erwähnen ist hier das Büchlein „De vocatione omnium gentium" aus dem 4. Jahrhundert. Die Scholastiker haben, soviel ich sehe, seltener und weniger innerlich interessiert unsere Nuß zu knacken versucht. In der neueren Zeit wird dagegen die Diskussion wieder lebhaft, teilweise sogar sehr erregt. Im 16. Jahrhundert kam unter anderem Abt Johannes Trithemius [50], Claudius Seysell [51] und Francesco Pusci [52] († 1600) auf die Frage zu sprechen, im 17. Jahrhundert Fr. Collius [53]. Gegenstand erregter und leidenschaftlicher Kontroverse wurde sie zwischen den Jansenisten und ihren Gegnern, wie etwa dem Abt von St. Gallen und späteren Kardinal C. Sfondrati [54], seinem Verteidiger Gabrielli und anderen. Im 18. Jahrhundert befaßte sich mit ihr der Exeget Calmet O. S. B., im 19. Jahrhundert Joseph de Maistre, Leroux, J. Reynaud, Lamennais, Guitton, Lenoir, Balmes, Actorie, Laurent, Gioachino Ventura, Stiefelhagen, Dechamps, Hettinger, B. J. Schmitt, Bonomelli, Martinet, de Broglie, Béesan, Bélon und viele andere. Wie lebhaft das Problem gerade in unserer Missionsepoche die Geister beschäftigt, zeigen eine Reihe von Monographien und Aufsätzen. Wir erwähnen Fischer, Bucceroni, Fr. Schmid, Gutberlet, Liese, Bittremieux, Bainvel, Dublanchy, Gaudel, Guibert, Hugon, Capéran, Billot, Larivé, Pies, Ohm, Castiglioni [55], H. Häusler [56] und andere.

Die gleichen Autoren, die sich mit der Heilsfrage der Heiden im allgemeinen abgeben, behandeln auch den göttlichen Heilswillen im besonderen. Wir können darum darauf verzichten, sie hier mehr oder minder vollständig aufzuzählen. Eifrig ventiliert wurde das Problem in den verschiedenen prädestinatianischen, dann auch in den jansenistischen Streitigkeiten. In neuerer Zeit wurden uns auch einige Monographien und Aufsätze über die Frage geschenkt, so von J. B. Baltzer, P. Mannens und A. Straub [57].

Eine der großen speziellen Fragen, die bei Untersuchungen über die Heilsmöglichkeit für die Heiden von ausschlaggebender Bedeutung sind, ist die zuletzt vom Vaticanum definierte Notwendigkeit des Glaubens. Sie ist denn auch ein Hauptstück fast aller dogmatischen Handbücher. Die Autoren, die wir eingehender oder besonders charakteristisch behandelt haben, wurden schon oben genannt, als wir über das Ausmaß des heilsnotwendigen Glaubens sprachen. Wir brauchen

---

[50] Curiosritas regia. Octo quaestiones a Maximiliano J. Caesare Joanni Trithemio propositae et ab eodem pie et solide solutae, Duaci 1621. Die Ausgabe von 1550 wurde oben zitiert.

[51] De divina providentia tractatus, Paris 1520.

[52] De Christi servatoris efficacitate, Goudae 1592.

[53] De animabus paganorum, Mailand 1622.

[54] Nodus praedestinationis . . . dissolutus, Romae 1697.

[55] La salvezza degli infideli. Il problema della salvezza e la grazia di Dio. Rivista di Studie Missionari, II, 17.

[56] Lumen ad revelationem gentium. Die Berufung der Heiden. Theol. und Glaube, 1925, 687—700. [57] Vgl. Ohm, Stellung der Heiden, 326.

hier darum nur noch auf einige Monographien hinweisen, nämlich auf die von G. Fremont, Liese und Martin [58].

Mit der gleichfalls missionsdogmatisch wichtigen Frage der Notwendigkeit der Taufe, über die ziemlich viele amtliche Verlautbarungen der Kirche vorliegen, haben sich schon die Väter eifrig beschäftigt. So der Hirt des Hermas, der hl. Augustin, der hl. Ambrosius. Desgleichen die Scholastiker wie der Aquinate. Ziemlich weitherzigen Auffassungen huldigten in dieser Frage Durand von St. Pourcain († 1332), Johannes Gerson († 1429), Gabriel Biel († 1495) und Cajetan († 1534), strengeren Suarez und Vasquez. Bedeutsam oder dogmengeschichtlich bemerkenswert ist die Behandlnug der Frage bei Eusebius Amort († 1775), Ignaz Ludwig Bianchi, Louis Philibert Machet, Carl Maria Mayrhofer, Vosen, Klee, Schell, F. C. Ceulemans. Aus jüngster Zeit erwähnen wir noch J. Bellarmy und W. Stockums [59], bei welch letzteren man auch nähere Angaben über die Lehren der meisten oben genannten Autoren findet.

Eine der missionsdogmatischen Fragen, die auch „nie schweigen wollen", betrifft die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur Kirche. Die Kirche hat ob der Antworten (Conc. Cirtense 412, Lateranense IV, Innozenz III., Bonifaz VIII., Eugen IV., Florentinum, Tridentinum, Gregor XVI., Pius IX.), die sie selbst auf diese Frage gegeben hat, viele Schmähungen erfahren. Wie man von der Notwendigkeit der Kirchenzugehörigkeit im Urchristentum hielt, zeigt die rege Missionstätigkeit der alten Christen. Ausdrücklich betont wurde sie von Irenäus, Klemens von Alexandrien, Origenes, Cyprian, Laktanz, Augustin, Fulgenz und anderen Vätern. Der Aquinate behandelt die Frage meines Wissens seltsamerweise nirgendwo explicite [60]. In der neueren Zeit wurde die Frage wieder lebhaft erörtert, so von Vega, Suarez, Leroux, Reynauld, Fr. Laurent, Stiefelhagen, Dechamps, Perreyve, Monsabré und anderen. In eigenen Monographien behandelten sie Romeis, Dublanchy, Seitz, Holder, Hugon, Reiter, Lamiroy und Laxenaire [61].

Aus dem Gesagten wird man zur Genüge ersehen, daß die Heilsfrage der Heiden direkt oder indirekt, explicite oder implicite nach verschiedenen Seiten hin vielfach behandelt worden ist. Eine sehr fühlbare Lücke herrscht noch insofern, als sich erst wenige mit der Frage beschäftigt haben, auf welchen Wegen denn die Heiden praktisch zum Heile kommen können. Außer den gelegentlichen Bemerkungen bei alten und neueren Schriftstellern und den längeren Ausführungen bei Capéran, Pies, Ohm usw. haben wir erst wenige Monographien über sie, nämlich nur die von Schmid, Mausbach und Mühlfarth [62].

---

[58] Nähere Angaben bei Ohm. Die Stellung der Heiden, 265. Vgl. noch P. Martin, De necessitate credendi et credendorum, Louvain 1907.

[59] Das Los der ohne die Taufe sterbenden Kinder. Ein Beitrag zur Heilslehre, Freiburg i. B. 1923.

[60] Wie denn überhaupt bei ihm und den anderen großen Scholastikern des Mittelalters eigene Lehrstücke über die Kirche fehlen.

[61] Genaue Literaturangaben bei Ohm, Die Stellung der Heiden, 322.

[62] Die Heilswege der Heidenwelt im Lichte der neueren Forschung. Kölner Pastoralblatt 54, 1911, 194 ff. Sonstige Angaben bei Ohm, Die Stellung der Heiden, 337.

Was den meisten Verfassern, die sich mit missionsdogmatischen Fragen abgeben, fehlt, ist die persönliche Berührung mit der Missionstätigkeit. Selbstverständlich bildet bei dogmatischen Untersuchungen die in der Hl. Schrift und Tradition niedergelegte Offenbarung das Prinzip des Erkennens. Deshalb ist aber die Kenntnis der Mission noch nicht wertlos. In vielen Fällen scheint sie sogar notwendig. Wer die Mission nicht aus dem Augenschein kennt, wird bei der Behandlung missionsdogmatischer Fragen fast notwendig manche Probleme und Schwierigkeiten übersehen. Ein Generalvikar in Japan erklärte mir sogar einmal, es sei ganz unmöglich, ohne persönliche Kenntnis der Mission über missionsdogmatische Fragen zu schreiben. Nicht mit Unrecht. Und zwar besonders dann, wenn es sich um Fragen wie die Heilswege, die Beweggründe zum Glauben, das Mindestmaß des heilsnotwendigen Glaubens usw. handelt.

Aber die Mission ist nicht bloß passiver Gegenstand der Dogmatik, sondern wirkt auch aktiv auf die letztere ein[63]. Um zunächst auf einige äußere Momente hinzuweisen, hat sie zunächst der Kirche Männer geschenkt, die für die Entwicklung der Glaubenswissenschaft von großer und größter Bedeutung geworden sind. Ich brauche nur an den hl. Augustinus zu erinnern. Außerdem hat die Mission seit den frühesten Zeiten immer wieder Anlaß zur Beschäftigung mit dogmatischen Fragen und damit zum Ausbau der Dogmatik gegeben. Man könnte eine ganze Reihe von Schriften mehr oder minder dogmatischen Gepräges aufzählen, zu deren Abfassung die Autoren durch die Mission oder den Kampf des Christentums mit dem Heidentum angeregt worden sind. Unter ihnen sind besonders viele Väterschriften (Didache oder „Lehre des Herrn durch die 12 Apostel an die Heiden", Brief an Diognet usw.). Aus dem Mittelalter wäre besonders die Summa contra gentiles des hl. Thomas von Aquin zu nennen[64]. Auch in unserer Zeit haben sich, wie wir sahen, viele heimischen Theologen durch die Mission zu dogmatischen Untersuchungen anregen lassen. Nur eines ist etwas auffällig. Während nämlich unter den Neuchristen der ersten Jahrhunderte bald bedeutende Kirchenschriftsteller,

[63] Sogar ihre Bezeichnung verdankt unsere Wissenschaft z. T. der Mission. Denn die gegenwärtig übliche Bezeichnung „Dogmatik" geht auf einen Gebrauch der Ausdrücke *δοκεῖν*, *δόγματα* zurück, der uns im N. T. zum ersten Male im Zusammenhang mit der Mission begegnet. Vgl. Apg. 15, 22; 15, 25; 16, 4.

[64] Vgl. Th. Ohm, Die Stellung der Heiden zu Natur und Übernatur, 8 f. Andere analoge Werke bei M. Grabmann, Die Missionsidee (s. o.) 139—146.

sogar Laien, autraten und die Wahrheiten des Glaubens darlegten und verteidigten, fehlten uns solche einheimischen „Kirchenschriftsteller", besonders Laien, in der modernen Mission fast gänzlich, selbst in den Kulturländern Japan und China. Eine Tatsache, die eine Erklärung heischt. Haben wir Europäer uns den Heidenchristen vielleicht zu unentbehrlich gemacht? Haben wir die selbständige Tätigkeit des Laienelements vielleicht nicht genügend begünstigt?

Die Mission nützt der Dogmatik auch insofern, als sie die Behandlung mancher Fragen, die wenigstens für sehr viele von uns nur noch historisches Interesse haben, wieder aktuell macht. Dieselben Fragen, die in den Missionsperioden des Altertums und Mittelalters auftauchten, werden heute erneut gestellt und so wieder zu Gegenwartsfragen, zu Fragen, die die Anteilnahme weiterer Kreise an der dogmatischen Forschung beleben können. Ich erinnere nur an die Fragen, warum Christus so spät auf Erden erschienen[65] und den Heiden verkündet sei, oder an die Frage, ob dem Gebet der Heiden zur Gottheit oder zu ihren im guten Glauben verehrten Göttern Erhörung zuteil wird oder werden kann.

Wertvoller noch als deswegen, weil sie zur Beschäftigung mit dogmatischen Fragen anregt und alte dogmatische Probleme wieder aktuell macht, ist die Mission für die Dogmatik deswegen, weil sie Material zur Unterbauung der Dogmatik liefert. Die Dogmatik ist zwar eine Glaubenswissenschaft, setzt aber als Fundament bestimmte natürliche Wahrheiten voraus. Letztere sind aber auch den Heiden erkennbar. Tatsächlich haben sie auch manche von diesen Wahrheiten erkannt. Und so tragen sie zum Unterbau der Offenbarungslehre bei oder können es wenigstens tun.

Die Kenntnisse dieser natürlichen Wahrheiten führt an sich noch nicht zum Glauben. Sie genügt auch nicht, um die Beschäftigung mit den Dogmen sinnvoll zu machen. Wir müssen vor dem Glauben irgendwie überzeugt sein, daß Gott ist, sich offenbart hat, und daß der Offenbarungsinhalt glaubwürdig ist. Sonst ist kein vernünftiger und wahrhaft sittlicher Glaube möglich. Auch die Pflege der Dogmatik hat ohne diese Überzeugung keinen Zweck[66]. Nun ist aber einer der Glaubwürdigkeitsgründe für die Tatsache und den Inhalt der Offenbarung nach

[65] Vgl. Brief an Diognet (c. 9.), einen Heiden, der den Verfasser frägt, warum die Religion Christi so spät entstanden sei.

[66] Nach Auffassung ganz bedeutender Theologen (Johannes a St. Thoma u. a.) können nur Gläubige übernatürliche Theologie treiben.

dem Vaticanum gerade die Mission, genauer die admirabilis propagatio[67] der Kirche. Auch die in der Mission geschehenen Wunder und die in ihr erfüllten Weissagungen kommen als solche Glaubwürdigkeitsgründe in Betracht.

Da wir schon bei den Glaubwürdigkeitsgründen sind, sei hier gleich noch eine Bemerkung gestattet: Praktisch ist es nicht für alle Heiden notwendig, daß sie vor dem Glauben im strengen Sinn wissen oder durch eigene Forschung zu der Überzeugung kommen, daß Gott ist und sich geoffenbart hat. Es genügt ein natürlicher Glaube an die praeambula fidei, also ein Glaube, der sich etwa auf die Überzeugung der Glaubensboten, Katecheten, Christen oder der Kirche stützt. Auch für die Begründung dieses natürlichen Glaubens hat die Mission mit den Beispielen von Heldenmut, mit ihrer Pflege des Kultes usw. eine große Bedeutung.

Aber die Dogmatik steht bei der Mission noch aus viel tieferen Gründen in Dankesschuld. Nennen wir gleich den wichtigsten. Das Motiv, welches Gott veranlaßt hat, uns die Geheimnisse seines innergöttlichen Lebens zu offenbaren und seine Heilspläne zu enthüllen, ist die Güte oder näherhin der Heilswille Gottes. Der Grund wieder, der Gott bestimmte, seine Offenbarungen und ihre Verkündigung in der Heidenwelt menschlichen Organen anzuvertrauen, ist sein Missions-, sein Sendungswille. Wenn daher Dogmen Gegenstand der Wissenschaft werden konnten, wenn es überhaupt eine Dogmatik, die erste und höchste Wissenschaft gibt, so verdankt sie das in mehr oder minder mittelbarer Weise der Mission.

Dazu kommt noch ein anderes Moment. Einige der wichtigsten dogmatischen Quellen, aus denen die Theologen ihre Prinzipien schöpfen, haben ihre Veranlassung oder ihren Ursprung gleichfalls in der Mission. So ist z. B. das Neue Testament ein „Niederschlag der apostolischen Predigt", und die paulinischen Briefe speziell sind „aus der Mission und für die Mission geschrieben worden"[68].

Dasselbe gilt von manchen Kundgebungen der Päpste (Enzykliken usw.) wie des kirchlichen Lehrkörpers überhaupt (Konzilien, Hirtenbriefe usw.), durch welche der Glaube und die kirchliche theologische Erkenntnis geregelt wird. Außerordentlich zahlreich sind namentlich die Synoden oder ein-

[67] Vaticanum S. 3, c. 3. Denzinger, Enchiridion Symbolorum[12], 1794.
[68] J. Schmidlin, Katholische Missionsgeschichte, Steyl, 13.

zelne Entscheidungen von Synoden, die unmittelbar oder mittelbar in der Mission ihre Veranlassung hatten[69].

Die übernatürlichen Offenbarungen Gottes, die in der Schrift und Tradition niedergelegt sind und durch die Kirche verkündet und ausgelegt werden, haben mit den Aposteln ihren Abschluß erlangt. Das depositum fidei hat seitdem keine Ergänzung mehr erfahren und wird sie auch in Zukunft nicht erfahren. Anders verhält es sich mit der genaueren Erkenntnis und Erklärung, Formulierung und Verkündigung der im depositum fidei enthaltenen Wahrheiten. In dieser Beziehung hat seit den Tagen der Apostel ein Fortschritt stattgefunden und wird auch fürderhin stattfinden. Die Gründe dieses Fortschrittes sind verschieden. Einer von ihnen ist mittelbar oder unmittelbar die Mission.

Wie sie alle wissen, ist die Kirche gewöhnlich durch den Kampf mit der Irrlehre oder dem Unglauben gezwungen worden, ihre Prinzipien klarer herauszuarbeiten. Die meisten Dogmen dürften im Kampfe mit dem Feinde verkündet und formuliert worden sein. Auch der heidnische Unglaube hat in offener[70] oder verkapselter[71] Form — vgl. Gnosis — auf diese Tätigkeit der Kirche eingewirkt. Der Theologe, der uns zusammenfassend und systematisch darlegte, wann und inwieweit direkt oder indirekt falsche Anschauungen der Heiden etwa ihr Polytheismus und ihre Kosmologie — Anlässe zur Verkündigung und Formulierung von Dogmen gewesen sind, würde sich um die Theologie speziell die Missionswissenschaft sehr verdient machen.

Inwieweit das gegenwärtige und kommende Ringen mit dem Heidentum in der Mission zur Verkündigung und Formulierung von Dogmen führen wird, kann heute noch niemand sagen. Wir werden aber wohl kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß die Kirche durch die künftigen Kämpfe mit den neu erwachenden Religionen Asiens, dem Hinduismus, Buddhismus und Islam vor allem, veranlaßt werden wird, manche Dogmen autoritativ zu verkünden und zu formulieren, zumal dann, wenn der geistige Kampf, der sich jetzt noch mehr an der Oberfläche und Peripherie bewegt, in das Zentrum vorgetragen wird. Man kann der Entwicklung der Dinge in dieser Hinsicht mit Spannung entgegensehen.

Ähnlich wie die Angriffe und irrigen Meinungen der Gegner, so haben auch die neuen Fragestellungen, welche in der

[69] Man vgl. nur etwa das bei R. Streit, Bibliotheca missionum I, Münster i. W. 1916, 858 f. ausgeführte Verzeichnis von Synoden.

[70] So der Polytheismus (Dagegen „Credo in unum Deum").

[71] In manchen Irrlehren des Mittelalters (z. B. im Averroismus und in dem von Florentinern verurteilten Manichäismus) und der Neuzeit wird man unschwer wieder durchgebrochene alte heidnische Irrtümer entdecken, sodaß also auch die Verkündigung der diesen Irrlehren entgegengesetzten Dogmen ihren letzten Anlaß im Kampf des Christentums mit dem Heidentum hat.

Mission auftauchten, verschiedentlich zur Entfaltung, zur Erkenntnis und zur Formulierung von Dogmen geführt. So hat z. B. die Mission die Kirche gezwungen, sich über das Verhältnis des Christentums zum Judentum und Heidentum auszusprechen. Die Taufe des äthiopischen Kämmerers, die Bekehrung des Cornelius und namentlich die Tätigkeit des Barnabas und seiner Helfer in Antiochien[72] nötigte sie, sich über das Verhältnis von Judentum und Heidentum klar zu werden und zu äußern. Die Mission ist es auch gewesen, welche den Anlaß dazu gab, die Unverbindlichkeit des jüdischen Zeremonialgesetzes zu verkünden. Auch in Zukunft dürften ähnlich aus der Mission heraus geborene Fragestellungen zur Verkündigung und Formulierung von Dogmen führen.

Aber die Mission hat auch noch in anderer Weise zum akzidentellen Dogmenfortschritt beigetragen. Sie hat nämlich auch das tiefere und genauere Kennen-Lernen des depositum fidei, das Verständnis der Dogmen, das Wachsen in der Erkenntnis Gottes[73] gefördert. Und zwar zunächst dadurch, daß sie die Theologen vor neue Fragen stellte und dadurch antrieb, sich mit einzelnen Dogmen, Lehren und Problemen näher zu beschäftigen. Man denke nur etwa an die Missionstätigkeit des hl. Paulus und ihren Einfluß auf die Bestimmung des „Apostel"-Begriffes, ferner an die verschiedenen Bekehrungsweisen und an die Erweiterung des Weltbildes durch die Mission[74]. Wer z. B. die Entwicklung der Lehre von den außerordentlichen Heilswegen bei Thomas oder anderen Theologen verfolgt, wird die Einwirkung der Erweiterung des Weltbildes auf die Lehrentwicklung deutlich erkennen[75].

Graben wir noch tiefer. Wie sie alle wissen, ist die Theologie eine „Wissenschaft der Folgesätze", der conclusiones theologicae, des virtuell Offenbarten, also eine Funktion der mit dem

[72] Apg. 13, 1. [73] Kol. 1, 10.

[74] Wohl durch nichts hat die Mission die Theologie vor gewaltigere und zahlreichere Probleme gestellt als durch die Erweiterung des Weltbildes im Mittelalter und im Beginn der neueren Zeit. Die Christen und Theologen der ersten christlichen Jahrhunderte mochten in großem Optimismus glauben, daß die Heilsbotschaft schon in apostolischer Zeit in der ganzen Welt verkündet worden sei, ihre Nachfolger konnten es nach den großen Entdeckungen nicht mehr und standen so vor riesigen Problemen, die die Alten nicht gekannt hatten.

[75] Vielleicht werden in analoger Weise etwa die Spekulationen der Inder die Dogmatiker von heute veranlassen, sich näher wie bisher mit der ewigen metaphysischen Vorgeschichte des Menschen zu befassen, oder die Beurteilung des Zornes seitens der Japaner die alten Anschauungen über den Zorn „Gottes" neu zu beleuchten.

Glauben verbundenen Vernunfttätigkeit. Formalprinzip oder Motiv der übernatürlichen Theologie ist das Licht der Offenbarung im Verein mit dem Licht der Vernunft. Die natürliche Denkkraft leiht dem Glauben die Vernunft zur Entwicklung seines Inhaltes. Hiermit ist der große Wert angedeutet, den die Mission für die Theologie hat. In der Mission kommt nämlich die Kirche in engere Berührung mit fremder Denkart und fremden Anschauungen. Diese aber können uns als solche helfen, neue Konklusionen aus den Dogmen zu ziehen, also zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Die Berührung des Christentums mit den Denkarten und Anschauungen heidnischer Völker in der Mission gibt gar oft die Möglichkeit, die Dogmen in neuen Gleichnissen dem Verständnis näher zu bringen[76] und in verständlicheren Formeln auszusprechen, — und, was mehr ist, sie läßt neue Zusammenhänge zwischen den einzelnen Dogmen, neue Seiten an ihnen sehen und neue Schlußfolgerungen aus ihnen ziehen. Man denke nur etwa an die Anwendung der philosophischen Logoslehre auf die Christologie seitens der Apologeten oder an die der aristotelischen Philosophie auf die Glaubenslehre oder auch an die Verarbeitung der überlieferten kirchlichen Lehren durch die in die Kirche eintretenden Germanen. Ich kann mir ganz gut denken, daß die Anwendung von Kategorien, die den asiatischen Philosophien eigentümlich sind, auf die übernatürlichen Wahrheiten ähnlicherweise zu neuen Einblicken in die Dogmen führen werden. Und ich bin derselben Meinung wie Karl Adam, wenn er sagt: „Ein Religionshistoriker des 5. Jahrtausends n. Chr. wird ohne Mühe im Katholizismus Vorstellungsreihen, Gebilde und Formen entdecken, deren Heimat Indien, Japan und China ist, und er wird eine ungleich ausgeprägtere complexio oppositorum feststellen dürfen“[77].

Dies ist um so wahrscheinlicher, als die Heiden nicht wie wir mit dem Christentum aufgewachsen sind und so mit einer anderen Denkart und anderen Anschauungen, mit einer gewissen Freiheit, Frische und Originalität an die kirchliche Lehre herantreten. Sie sehen infolgedessen manches, was wir nicht sehen, oder können es wenigstens

[76] Man könnte hierfür eine Menge von Beispielen anführen. Hier nur eins. Es war meines Wissens ein nichtchristlicher Koreaner, der die Realität des Übersinnlichen der Glaubenswelt so annehmbar machen zu können glaubt: Wenn ein Kind im Mutterschoß von dem Leben draußen hören würde, würde es an dessen Wirklichkeit nicht glauben. Und doch gäbe es ein solches Außenleben. Gerade so verhielte es sich mit der übernatürlichen Wirklichkeit.

[77] Das Wesen des Katholizismus, Augsburg 1924, 2. Hohe Erwartungen darf man bezüglich des akzidentellen Dogmenfortschrittes namentlich von den spekulativ hoch begabten Indern, weniger von den Japanern u. Chinesen hegen.

sehen. Man darf aus diesem Grund sogar hoffen, daß in der Mission die Wurzeln einer neuen Fortentwicklung, einer neuen Zeit für die Dogmatik liegen. In unserer abendländischen Welt geht die Theologie wesentlich in einer Reproduktion alter Gedankengänge auf. Es wird wohl auch zunächst so bleiben. Das abendländische theologische Denken scheint die ihm erreichbaren Positionen in der Hauptsache errungen zu haben. Das östliche Denken dagegen kann, angewandt auf die Glaubenslehren, noch neue Ergebnisse zeitigen. Die bisherigen Ergebnisse sind allerdings in dieser Hinsicht enttäuschend. Man hätte von den katholischen Indern und Chinesen mehr Beiträge zur Dogmatik erwarten sollen. Schuld daran ist die Kürze der Zeit, dann auch vor allem die Übertragung des Christentums in seiner westlichen Form. Es wird anders werden, wenn die Heidenchristen etwas unabhängiger von uns westlichen Vermittlern des Glaubens sind, mehr mit dem Dogma vertraut werden und ganz aus dem Dogma heraus leben. Ob freilich irgendeine Philosophie des Ostens, etwa die Vedantaphilosophie, wie Upadhyaya Brahmabandhav wollte, „zur Dienerin des katholischen Glaubens" gemacht werden kann, „wie es in Europa mit der aristotelischen Philosophie geschah" [78], ist eine andere Frage.

Aber damit sind noch nicht alle Dienste aufgezählt, welche die Mission der Dogmatik erweist oder erweisen kann. Die Dogmen stellen keine Vernunftwahrheiten dar. Vernunft, Philosophie und Geschichte sind aber doch außertheologische Quellen der Dogmatik. Mit ihrer Hilfe können wir Schwierigkeiten, die gegen die Dogmen erhoben werden, beseitigen. Desgleichen bestätigen sie manche Lehren der Dogmatik. Und so ist denn auch hier wieder die Mission von Wert für uns. Der große Möhler hat einmal gesagt: „Die ausgedehnten Forschungen unserer Zeit über die alten und die fernsten Teile der neuen Welt haben auf eine glänzende Weise die katholische Darstellung vom gefallenen Menschen bestätigt." Das gleiche gilt von vielen anderen Lehren. Es sei nur an die natürliche Erkennbarkeit Gottes, an die moralische Notwendigkeit der Offenbarung für die natürliche Erkenntnis des natürlichen Sittengesetzes, an die Naturgrundlage der Gnade und die Gnadenvollendung der Natur erinnert. Nun ist es gerade die Mission, die hierfür viele Zeugnisse beibringt. Und es wäre vielleicht ganz gut, wenn die Dogmatik die Zustände in den Missionsländern, die Erfahrungen der Missionare für ihre Zwecke ausgiebig benutzte.

Aus dem Gesagten wird man zur Genüge ersehen, daß die Mission wesentlich zum Verständnis der Dogmen und Dogmengeschichte [79] beiträgt. Nicht in dem Sinn, als ob die

[78] A. Väth, Im Kampfe mit der Zauberwelt des Hinduismus, Berlin 1928, 133.

[79] Gewisse Missionsverhältnisse erklären z. B. den mit der Arkandisziplin zusammenhängenden Mangel an uralten patristischen Belegen für einige Dogmen.

Glaubenslehren von „außerchristlichen Vorstellungsreihen" abzuleiten waren, wie Heiler will, oder überhaupt nur heidnische Vorstellungen wären, die während der Auseinandersetzung des Christentums mit dem Heidentum in das erstere eingedrungen sind. Aber die Mission erklärt doch vielfach die Tatsache autoritativer Verkündigung von Dogmen und die sprachliche Formulierung und Auslegung der Dogmen. Das gleiche gilt a fortiori von manchen theologischen Konklusionen[80] und von der Gestaltung des Kultus, soweit es sich um nebensächliche Formen desselben handelt.

Die Mission ist auch insofern von Interesse für den Dogmatiker, als sie das Dogma reflektiert oder sogar lebendige, angewandte und verwirklichte Dogmatik ist, also den Dogmatiker wenigstens teilweise erkennen läßt, welche Geltung und Bedeutung die von ihm behandelten Wirklichkeiten im Leben haben. Wenn die Methode der Missionare von der katholischen Lehre bestimmt ist und die Heidenchristen wahrhaft christlich zu leben versuchen, kann der Dogmatiker aus dieser Methode und aus diesem Leben sogar bis zu einem gewissen Grade die Grundgedanken der katholischen Lehre rekonstruieren.

Als angewandte Dogmatik bezeugt die Mission dann auch den hohen Wert des Dogmas für das geistige und sittlich-religiöse Leben. Und zwar auf besonders schöne Weise. Denn in der Mission sind ja gewöhnlich die Kontraste viel größer. Die dunklen Schatten in einem Bilde heben die hellen Stellen mehr hervor. In der Nacht heidnischer Irrtümer wird die Helligkeit christlicher Glaubenswahrheit außergewöhnlich stark empfunden. Und im Vergleich mit den Wirkungen echt heidnischer Anschauungen wird die Fruchtbarkeit christlicher Dogmen besonders sichtbar. Man möchte allen denen, die nicht mehr an die Erhabenheit, Schönheit und den Lebenswert des christlichen Dogmas glauben können, einen längeren Aufenthalt in vollkommen heidnischer Umgebung wünschen. Denn dann würden sie ihres Glaubens wieder wahrhaft froh werden.

Angesichts der Bedeutung, welche die Mission für die Dogmatik hat, sollte man annehmen, daß unsere Missionare gerne und oft, angeregt durch die Berührung mit fremden Gedankenkreisen und durch die Auseinandersetzung mit den Heiden, dogmatische Fragen behandeln würden. Merkwürdigerweise ist dies nicht der Fall. Die Beiträge, welche die Missionare bisher zur Ethnologie, Religionswissenschaft und Lin-

[80] In einzelnen Fällen hat die Mission auch zu falschen Konklusionen verleitet, so wenn Johannes Lumnius aus der „Berufung der Inder" auf „das bevorstehende Ende der Welt" schließt. Vgl. R. Streit, Bibliotheca, missionum, I, Münster i. W. 1916, 44 f.

guistik geleistet haben, sind wahrhaft bewundernswert. Nur zu dem Gebiet, das eigentlich das ihre wäre, haben die Missionare bisher wenig beigetragen. Auch unsere heimischen Dogmatiker haben die Mission bzw. die Auseinandersetzung des Christentums mit dem Heidentum in der Mission bisher noch kaum für ihre Zwecke verwertet.

Mission und Moral*

Von Prof. Dr. Tischleder in Münster

Die Beziehungen von Mission und Moral erhellen schon aus dem innigen Zusammenhang von Religion und Moral, von Christentum und übernatürlich-christlicher Sittlichkeit, von Kirche und christlicher Sitte. Wenn es keine religionslose Moral gibt und geben kann, da das Sittliche seinem Begriff und Wesen nach in der Sphäre des Absoluten beheimatet ist, da es als kategorisches Sollen das Echo eines unbedingten Wollens, das Pflichtgebot eines persönlichen Absoluten ist, so darf und kann auch die Mission, wenn anders sie sich selbst treu bleiben will, nicht trennen, was Gott verbunden hat. Sie schließt ihrem Begriffe nach in sich die Verpflichtung, den in Finsternis und Todesschatten sitzenden Heidenvölkern mit dem Licht der Erkenntnis und des Glaubens auch das Licht des Lebens und der sittlichen Lebensführung zu bringen, ihnen den Oriens ex alto zu vermitteln nicht nur als die Wahrheit, sondern auch als Weg und Leben, „damit er ihre Schritte lenke auf den Pfad des Friedens" (Lk 1, 79).

Eine Mission, die die Religion verkünden wollte auf Kosten der Moral oder Moral verbreiten möchte auf Kosten des Dogmas, würde gleichermaßen ihrem eigensten Wesen untreu. Im einen Fall wäre sie nichtsnutzige Proselytenmacherei im Stile der pharisäischen, über die der König der Mission selbst das Urteil gesprochen hat: „Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr zieht über Land und Meer, um einen einzigen Glaubensgenossen zu gewinnen, und ist er es geworden, so macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, der schlimmer ist als ihr" (Mt 23, 15). Im andern Falle entartet sie zur sehr fragwürdigen Kultur- und Zivilisationspropaganda nach dem Muster so mancher amerikanisch-protestantischer Sekten, die als Evangelium alles andere, nur nicht mehr „Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus" (Jo 1, 17) feilbieten. Doch soll im folgenden nicht so sehr von diesen Beziehungen zwischen Moral und Mission, sondern von der Berechtigung einer ethischen Missionstheorie als einer relativ selbständigen Wissenschaftsdisziplin die Rede sein. Drei Gedankengruppen sind hier zu erörtern:

I. Sinn und Berechtigung einer Missionsmoral als selbständigen Wissenschaftszweiges;

II. die sittlichen Quellen und Normen der Missionsmoral;

III. die besondere Aufgabe der Missionsmoral.

I. *Sinn und Berechtigung einer besonderen Missionsmoral.*

1. Negativ: In welchem Sinn von einer Missionsmoral nicht die Rede sein kann.

* Referat auf der internat. missionswiss. Konferenz von St. Gabriel (August 1929).

Von einer Missionsmoral kann natürlich nicht in dem Sinne gesprochen werden, daß ihr etwa volle Selbständigkeit gegenüber der Moral überhaupt zukäme, oder daß sie gar andere sittliche Grundsätze vertreten, andere sittliche Pflichten lehren könnte, wie diese. Der auszeichnendste Vorzug des Sittlichen liegt ja gerade in seiner zeitlosen und allgemeinen Geltung, liegt darin, daß das Sittliche keine Exterritorialität irgendeines Volkes, irgendeiner Zeit, irgendeines Erdenraumes, irgendeines Lebens- und Kultursachgebietes anerkannt. Allerdings hat der Moralpositivismus die Gleichstellung der Sittlichkeit mit der bloß äußeren Sitte, die rein geschichtliche und positivistische Erklärung und Begründung der Sittlichkeit als des bloßen Niederschlags der geschichtlichen Entwicklung, des nach Zeiten und Arten wechselnden Volksbrauches rechtfertigen zu können geglaubt durch den Hinweis auf jene Völker, die Missionsobjekt im betonten Sinne sind. Die Zeiten sind noch nicht allzu lange vorüber, in denen die Ethnologie, ganz im Banne des darwinistischen Evolutionsdogmas stehend, die Entwicklung der Völker und Menschen aus einem tierischen Anfangsstadium zum Vernunftdasein und zur Gesittung und Sittlichkeit als gewisseste Wahrheit lehrte und, diesem evolutionistischen Dogma getreu, die ganze Moral, die ganzen Sittlichkeitsbegriffe zur reinen Konvention und Sitte, zur bloßen historischen Kategorie relativierte.

Wahr ist nur, daß die allgemeine Kulturgeschichte der Menschheit besonders nach der zivilisatorischen Seite der Naturerkenntnis und der ihr folgenden technischen Naturbeherrschung eine solche fortschreitende Entwicklung aufweist; wahr ist, daß auch die sittliche Erkenntnis und Übung der Entfaltung, der Bereicherung und Vertiefung fähig und bedürftig ist. Nachweisbar falsch aber ist, daß die Sittlichkeit auch in ihren Grundgeboten und Grundbegriffen nichts weiter sei als der ideologische Niederschlag, als die ideologische Begleiterscheinung und Spiegelung des jeweiligen körperlichen und wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen, zivilisatorischen und kulturellen Entwicklungsstandes irgendeiner bestimmten Menschengruppe. Die besonders von A. Lange, P. Schmidt und seiner Schule dargebotenen Forschungen erweisen vielmehr die überraschende Tatsache, daß gerade die Völker, die noch am ehesten auf den Namen Naturvölker Anspruch machen können, bei primitivster äußerer Kultur sich durch eine beachtenswerte Höhe und Erhabenheit sittlicher und religiöser Anschauungen und Übungen auszeichnen. Ja, gerade in unsern Tagen, wo sich der wissenschaftlichen Forschung auch der entlegenste Erdenwinkel mit seinen versprengtesten Völkersplittern erschließt, wird immer deutlicher, daß es eine wirkliche sittliche Katholizität, eine Menschheitsübereinstimmung in den grundlegendsten Wahrheiten und Pflichten der Sittlichkeit gibt: „Die obersten Pflichtgebote sind in ihrer allgemeinen Fassung geistiges Eigentum aller des Vernunftgebrauchs fähigen Menschen" (W. Schneider, Allgemeinheit und Einheit des sittlichen Bewußtseins 1895, 37). Die Allgemeinheit und Einheit des Naturgesetzes, die Paulus (Röm. 2, 14), die Augustinus und Thomas und mit ihnen die ganze christliche Theologie (ja schon die antike Philosophie in ihren edelsten Vertretern) mehr apriorisch auf Grund des monotheistischen Gottesglaubens annahmen, erfährt durch die Ethnologie jetzt von Tag zu Tag auch die positive Bekräftigung und Bestätigung. Und an diesem Punkt gewinnt die Missionsmoral eine erste wissenschaftliche Rechtfertigung und Bedeutung: Sie hat für die Moral als die allgemeine Wissenschaft von der

Sittlichkeit nun aus dem verfügbaren ethnographischen Material den wertvollen Nachweis zu erbringen von der tatsächlichen Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit der grundlegenden sittlichen Wahrheiten und Pflichten, sie hat auf Grund dieses Nachweises gegenüber der positivistischen Relativierung der Moral in ebenso viele Moralen, als es Völker, Länder, Zeiten gibt, die Tatsächlichkeit einer wahren Metamoral, d. h. einer metaphysisch verankerten, einer natürlichen, in ewigen, zeitlosen Ideen gründenden Moral darzutun. Bei der großen Gefahr für die Sittlichkeit, die gerade aus dem positivistischen, metaphysikscheuen und agnostizistischen Grundzug der Zeit und der Wissenschaft erwächst, bedeutet dieser auf rein positivem Weg, mit positiven Beweisen erbrachte Nachweis der Allgemeinheit der sittlichen Grundwahrheiten durch die zu einer eigentlichen Wissenschaftsdisziplin verselbständigte Missionsmoral, die diesen Dingen eigens nachgeht, eine überaus schätzenswerte Hilfe für die wissenschaftliche Begründung der Ethik überhaupt wie der ethischen Pflichten im einzelnen.

2. In welchem Sinn kann aber von einer spezifischen Besonderung der Missionsmoral im Unterschied zur Moral überhaupt die Rede sein?

Die Moral hat es nicht nur zu tun mit den allerallgemeinsten, überall gleichen Grundsätzen und Grundforderungen der Sittlichkeit, sondern als praktische Wissenschaft zielt sie auf die Anwendung dieser Grundsätze und -forderungen auf die bestimmten, wechselnden Verhältnisse und Bedürfnisse des Menschenlebens. „Die sittlichen Normen sind Ideen, nicht mechanische Gesetze oder Buchstabennormen; sie können wachsen, neue Gedanken und Forderungen hervortreiben, ohne einer inneren Änderung oder Reform zu bedürfen; sie müssen es, weil sie jedem Geschlecht von neuem die Aufgabe stellen, in ihrem Lichte nicht bloß zu denken, sondern auch praktisch tätig zu sein. Es ist daher nichts Verwunderliches, daß eine und dieselbe sittliche Idee zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Verhältnissen moralische Pflichten auferlegt, die scheinbar entgegengesetzt sind" (Mausbach, Christlich-Katholische Ethik in Kultur der Gegenwart I, 4, 523). Was für die natürliche Ethik gilt, das gilt auch für die übernatürliche, die christliche Sittlichkeit: Da deren „Aufgabe die Durchdringung und Heiligung des ganzen Lebens der Menschen und der Menschheit ist, versteht es sich von selbst, daß für die Entfaltung ihrer Ideen der Fortschritt der Kultur, die jeweilige Lage und Gestalt der Welt, die sie durchsäuern soll, von hoher Bedeutung ist... Auch der Gang der außerchristlichen Menschheits- und Kulturentwicklung steht unter der Leitung der Vorsehung Gottes, des christlichen Gottes" (ebd. 524 f.). Die Sittlichkeit hat eine der Ewigkeit, dem Reich des Zeitlosen und Unveränderlichen, aber auch eine der Zeit, ihrem Wechsel und Wandel zugekehrte Seite, sie soll je nach den ganz konkreten und bestimmten Umständen und Verhältnissen den Weg aufzeigen, auf dem die ewigen Gebote der Sittlichkeit ihre jeweilige Verwirklichung finden sollen. Nicht die Grundsätze ändern sich, nicht sie werden hereingezogen in den Fluß der Zeiten und Verhältnisse, aber ihre Anwendung muß sich ändern, damit das summum ius nicht zur summa iniuria werde, damit der Buchstabe nicht den Geist tötet. „Denn auch hinsichtlich der sittlichen Lehren und Grundsätze des Christentums ist es klar, daß sie bei aller Gleichartigkeit und Unabänderlichkeit in den wesentlichen Grundlagen in ihrer konkreten Ausführung und Behandlung sich den gegebenen Verhältnissen,

hier vor allem dem Missionsobjekt, d. h. den zu bekehrenden wie den bekehrten Heiden, die sich von den alten Christen in Auffassung, Sitten, Gewohnheiten, rechtlichen und sozialen Beziehungen mannigfach unterscheiden, anpassen und anbequemen müssen, daß diese Verschiedenheit des Objekts und der Verhältnisse in vielen Fragen überhaupt eine andere Problemstellung und dann auch eine andere Problemlösung bedingt" (J. Schmidlin, Einführung in die M.-W., Münster i. W. 1925, 129).

Der Missionar sieht sich anderen Fragen und Notwendigkeiten gegenübergestellt als der Kulturseelsorger; ja, selbst die Missionsseelsorge und sittliche Missionspädagogik wird sich beträchtlich modifizieren und unterscheiden müssen, je nachdem, ob das Missionsobjekt ein Kultur- oder Naturvolk ist, ob es sich um zu Bekehrende, oder um Neubekehrte oder schon länger Bekehrte handelt. Wenn man neuerdings mit guten Gründen aus der Moralwissenschaft Sozialethik, Wirtschaftsethik, Berufsethik, Sexualethik usw. als wissenschaftliche Sonderdisziplinen herausgehoben hat eben wegen der ganz besonderen Gesichtspunkte, die diese Herauslösung rechtfertigen, der ganz besonderen Probleme und Aufgaben, die hier zu behandeln sind und deren Behandlung im allgemeinen Rahmen der Moral zu kurz kommen würde, dann ist die Herauslösung auch der Missionsethik theoretisch und praktisch gerechtfertigt; theoretisch, weil das Missionsobjekt, der durch die sittliche Belehrung und Erziehung zu erfassende und zu formende Mensch, ganz besondere, sonst nicht oder doch nicht so dringlich in den Vordergrund tretende Gesichtspunkte der wissenschaftlichen Beachtung, Erforschung und systematischen Darstellung darbietet, praktisch, weil sonst die Gefahr besteht, daß die zweite Seite der Moral zu kurz kommt, daß die Aufgabe der Anwendung und Durchführung der zeitlosen sittlichen Grundsätze nicht, nicht genügend oder nicht richtig erfüllt werde. Infolge dieser Erkenntnis ist eigentlich die Missionsmoral praktisch stets im Christentum heimisch gewesen, ja, sie ist im gewissen Sinn die notwendige Begleiterscheinung jedweder Mission überhaupt.

So enthalten schon die Paulinen infolge der Herübernahme der Tugend- und Lasterkataloge aus der zeitgenössischen jüdischen Missionspropaganda (mit ihren Anklängen an die stoische Popularphilosophie), und ihres sorgsamen Eingehens auf sittliche Einzelfragen, die gerade aus dem Missionscharakter der jungen Christengemeinden sich ergaben, eine Missionsmoral im Keine, sogar eine überaus ideale, weil die kasuistischen Einzellösungen vom Apostel immer durch prinzipiellste Erörterung und Begründung, durch das Zurückgehen auf die tiefsten und innersten Kernsätze und Lebensquellen des Christentums gerechtfertigt werden. So ist die „Zwei-Wege-Lehre" der Didache und der an sie sich anschließende Moralkatechismus des Urchristentums weithin Missionsmoral, Moralbelehrung, die ganz vorwiegend getragen ist von der Rücksicht auf das Missionsobjekt. So weist die Schrift des hl. Augustinus: De catechizandis rudibus als Katechumenenunterweisung, aus der die ganze Art und Weise des kirchlichen Katechumenenunterrichts ersehen werden kann, doch auch noch stark den Charakter einer Missionsmoral auf. Musterbeispiele einer praktischen Missionsmoral, an denen der Missionar von heute noch ungemein viel lernen kann, enthalten die Briefe eines hl. Gregor des Großen an den Missionsbischof Augustinus in England, und der verschiedenen Päpste an den Apostel der Deutschen, den hl. Bonifatius. Einen neuen Aufschwung nahm die Missionsmoral mit dem gewaltigen Aufleben der Missionstätigkeit des

16. Jahrhunderts. Es würde zu weit führen, all die Beiträge der spanischen Augustiner, Dominikaner, Jesuiten, Franziskaner, später auch der Missionare aus anderen Ländern (Frankreich, Deutschland) anzuführen, die sich mit speziellen Fragen der Missionsmoral, Ehe-, Sklaven-, Kultusfragen, Fragen abergläubischer oder sittlich indifferenter Gebräuche usw. (malabarische oder chinesische Gebräuche) vom moraltheologischen Standpunkt auseinandersetzen.

II. *Quellen der Missionsmoral.*

Die Quellen der Missionsmoral sind dieselben wie die der Moral überhaupt, nämlich das Natur- und Vernunftgesetz, sodann Schrift und Tradition.

1. Das Natur- und Vernunftgesetz.

Die Moral ist weniger wie die Dogmatik auf die Offenbarung als Quelle angewiesen. „Denn die Daten des Glaubens übersteigen die Fassungskraft der menschlichen Vernunft; darum bedurften wir zu ihrer Erreichung und Vergewisserung der Gnade unbedingt; deshalb war es unumgänglich, daß der Kreis des zu Glaubenden mit der Mehrung der Gnadenfülle sich erweiterte. Zu den Werken der Sittlichkeit dagegen leitet uns die Vernunft an, die die Regel des menschlichen Handelns ist" (Thomas, S. th. 1, 2, qu. 108 a 2 ad 1). So läßt also die übernatürliche Ordnung des Glaubens und Lebens die höchste Regel und Norm des Sittlichen unverändert. Diese ist letztlich Gottes Wesenheit und Heiligkeit, wie das sittliche Ziel Gottes Ehre und Verherrlichung ist: „Glaube und Gnade heben (durch Verleihung übernatürlichen Seins und Lebens) wesentlich den innern subjektiven Lebensstand des Menschen, sie ändern aber nicht den objektiven Sinn und Zweck der sittlichen Ordnung" (Mausbach, Kath. Moraltheologie I, 27). Daraus erhellt die ungemein große Bedeutung des Naturgesetzes gerade für die Missionsmoral.

Zunächst verbürgt dessen Allgemeinheit und Unveränderlichkeit in den wesentlichsten sittlichen Erkenntnissen der Missionsmoral den natürlichen Ansatz- und Ankünpfungspunkt für die sittliche Unterweisung und Erziehung in dem Missionsobjekt. Denn „indem die Heiden, die das Gesetz nicht haben, von Natur aus (φύσει) die Forderungen des Gesetzes erfüllen, so sind diese Gesetzlosen (d. h. ohne geoffenbartes positives Gesetz) sich selbst Gesetz. Sie zeigen ja, daß die Gesetzesforderung in ihr Herz geschrieben ist, da ihr Gewissen ihnen Zeugnis gibt und ihre Gedanken sich untereinander anklagen oder auch verteidigen" (Röm 2, 14 f.). Gerade die neuere, nicht mehr im Banne des Darwinismus stehende Ethnologie, die Forschungsreisen von Gusinde und Koppers bei den Feuerlandindianern, Schebestas bei den Semang-Pygmäen, Schumachers bei den Botwo-Pygmäen, Vanoverberghs bei den Isneg-Negritos von Nord-Luzon, Lebzelters nach Südafrika (vgl. W. Schmidt, Der Ursprung der Gottesdiee II. Teil II. Band, 6) haben den einfach nicht mehr umzustoßenden Beweis erbracht, einmal, daß der grundlegende Unterschied von Gut und Böse den Naturvölkern wohl bekannt und geläufig ist, daß also von einem völligen Fehlen des sittlichen Bewußtseins, sittlicher Begriffe bei ihnen nicht die Rede sein kann, daß vielmehr das Gewissensfünklein auch in ihrem Herzen brennt, daß „die Gesetzesforderung in ihr Inneres geschrieben ist"; sodann beweisen sie aber auch, daß dieses sittliche Grundbewußtsein, kraft dessen sie eine Gleichstellung von Gut und Böse nicht kennen, nichts Inhaltloses und Leeres ist, sondern zugleich ihnen auch sagt, was gut und böse ist, bestimmte Handlungs- und

Verhaltungsweisen als geboten und gut und andere als verboten und schlecht in ganz unzweideutiger Weise bezeichnet. Es sind das etwa die sittlichen Gebote und Wahrheiten, die der Dekalog enthält; freilich erscheinen sie hier nicht in der Klarheit, wie sie dem monotheistischen Denken des offenbarungsgläubigen Israeliten, oder gar dem neutestamentlich geläuterten Denken des gnadenbeseelten Christen sich darstellen. Der Dekalog faßt diese ersten sittlichen Schlußfolgerungen, die mit spontaner Unmittelbarkeit aus dem ersten Prinzip der Sittlichkeit, der ersten Grundunterscheidung zwischen Gut und Bös gezogen und auf das praktische Leben angewandt werden, in weit eindeutigerer, schärferer Form und Bestimmtheit, als sie von dem auf sich selbst gestellten, von keiner Offenbarung erleuchteten und geführten menschlichen Urteilen und Denken erfaßt werden. Jedenfalls dürften aber die neuesten ethnologischen Ergebnisse eine Bestätigung des von der Moral jederzeit vertretenen Satzes sein, daß es bezüglich dieser allgemeinsten sittlichen Erkenntnisse, bezüglich dieser ersten Folgerungen aus dem sittlichen Grundprinzip eine unverschuldete Unwissenheit auch bei den Heiden nicht gibt. Das bedeutet aber für die Missionsmoral die tröstliche Gewißheit, daß sie mit diesem wertvollen Urbestand sittlicher Erkenntnisse von vornherein irgendwie rechnen darf und daß sie, ihn zum Ausgang nehmend, die Gewissen höherer und geläuterter sittlicher Erkenntnis entgegenführen kann. Freilich bleibt ihr die wissenschaftliche Aufgabe, die von der Ethnologie dargebotenen einschlägigen Forschungsergebnisse systematisch zu erfassen und darzustellen, aufzuzeigen, in welcher Weise an sich richtige und erhabene sittliche Ideen von den Naturvölkern zwar aufgefaßt, aber dann irrig angewandt worden sind, bleibt die Aufgabe, besonders die praktisch tätigen Missionare anzuweisen und auszubilden, wie sie in nüchternem Wirklichkeitssinn beides bei den Missionsobjekten zu beobachten und zu erkennen lernen können, Übereinstimmung des Denkens mit der sittlichen Wahrheit und Abweichung der konkreten praktischen Anwendung der sittlichen Erkenntnisse von ihr. So wird es vor allem die Aufgabe gerade der Missionsmoral sein, in der Bewertung und Verwertung der ethnologischen Erkenntnisse von der Moral der Naturvölker die gesunde katholische Mitte zu finden und innezuhalten, die der hl. Thomas mit seinem feinen Fingerspitzengefühl schon gefunden hat, „zwischen einem Relativismus, der alles ‚Ländliche' als ‚sittlich' erklärt, und einem Rigorismus, der das Handeln solcher Wilden nach dem ausgebildeten Sittlichkeitsbewußtsein des Christen beurteilt" (Mausbach, Christlich-katholische Ethik a. a. O. 534). Unentwegt in ihrer Überzeugung von der objektiven und allgemeinen Geltung des Dekalogs, des sittlichen Naturgesetzes überhaupt, wird sie aber mit dem hl. Thomas daran festhalten und es durch die Ethnologie bestätigt finden: „daß das sittliche Naturgesetz bezüglich gewisser bestimmter Einzelheiten, die sich sozusagen als Schlußfolgerungen aus allgemeinen Prinzipien darstellen, zuweilen versagen kann sowohl was seine Richtigkeit wie seine (zutreffende) Erkenntnis anlangt: Das Versagen der Erkenntnis kann begründet sein in der Verdunkelung der Vernunft durch Leidenschaft oder sündige Gewohnheit, ja selbst durch eine Verderbnis der natürlichen Konstitution" (S. Th. 1, 2, qu. 94 a. 4 c). Sie wird mit Thomas daran festhalten, daß „das Naturgesetz bezüglich gewisser konkreter Forderungen infolge verkehrter Überzeugungen oder schlechter Gewohnheiten und verdorbener Neigungen aus dem Herzen der Menschen schwinden kann" (ebd. a. 6 c).

Diese Erkenntnis der theoretischen Missionsmoral ist für die ethische Missions p r a x i s von eminenter Bedeutung, insofern sie den Missionar bewahrt vor einer zu rigoristischen Beurteilung der sittlichen Fehltritte der Nichtbekehrten und Neubekehrten, die wegen unverschuldeter Unwissenheit wohl oft nur materielle, aber nicht formelle Sünden sein werden, insofern sie ihn bewahrt vor einer unpädagogischen, zu harten und zu ungeduldigen Behandlung der Missionsobjekte, die eine ganz andere Milde, Geduld und Nachsicht erfordern als die in christlicher Tradition und Atmosphäre aufgewachsenen heimischen Christen, bis sie die Schwerfälligkeit und Stumpfheit des sittlichen Empfindens und Urteilens, wie die sittliche Schwachheit und Unreife des sittlichen Strebens und Handelns einigermaßen überwunden haben. Gewiß wird die Nachsicht und Milde nicht soweit gehen dürfen, daß der Missionar in der sittlichen Belehrung die bona fides bezüglich der ersten sittlichen Prinzipien und ihrer nächsten Folgerungen unerschüttert läßt, aber sie wird sehr wohl z. B. bezüglich der geschlechtlichen Sittlichkeit sich zunächst beschränken dürfen auf die Darlegung der unbedingten Sündhaftigkeit der actus perfecti, dagegen wird sie die actus imperfecti, das innere Affektleben, nicht mit derselben Eindringlichkeit zu behandeln brauchen. Die Missionsmoral hat als selbständige Moraldisziplin die wichtige Erkenntnis zu vermitteln, daß in der sittlichen Belehrung und Erziehung der Missionsobjekte ein größeres Maß von Zurückhaltung in der sittlichen Aufklärung, wie von Geduld und Langmut in der pastoralen Behandlung, wie von Nachsicht und Milde gegenüber sittlichen Fehltritten, wie endlich von Anforderungen an die sittliche Leistungsfähigkeit berechtigt, ja geboten sein kann. Die genaue Herausarbeitung und Umschreibung dieses Maßes, das je nach dem kulturellen Stand, dem Naturell und Temperament, dem Klima und der Lage, wie den ganzen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen verschieden sein wird, ist eine ganz spezielle Aufgabe eben nur der Missionsmoral.

2. D i e O f f e n b a r u n g a l s Q u e l l e d e r M i s s i o n s m o r a l.

Die Nachsicht und Zurückhaltung der Missionsmoral und -pädagogik wird aber eine Grenze finden an dem p o s i t i v e n g ö t t l i c h e n G e s e t z der Offenbarung, das für sie neben dem sittlichen Naturgesetz die maßgebliche Norm und Instanz ihrer Entscheidungen und Lehren ist. Wie die dogmatische Missionstheorie sich nicht etwa beschränken dürfte auf die Darstellung und Darbietung der Wahrheiten und Lehren bloß der natürlichen Religion, dagegen von den Zentralgeheimnissen der übernatürlichen Religion (Trinität, Inkarnation, Erlösung usw.) schweigen dürfte, so darf auch die Missionsmoral sich nicht begnügen mit der Einschärfung bloß des Naturgesetzes. Sie dürfte darum nicht eine Duldung etwa der Polygamie oder auch nur der einfachen Unzucht (simplex fornicatio) gestatten, obwohl beide (erstere nach Ausweis des Alten Testamentes, letztere nach ausdrücklicher Lehre des hl. Thomas) dem Naturgesetz nicht so unmittelbar und unzweideutig entgegen sind wie etwa Ehebruch oder Polyandrie, Inzest oder Homosexualität; sie dürfte es nicht, weil hier für den Bereich der geschlechtlichen Sittlichkeit der Gottmensch ganz klar und unzweideutig das göttliche Gesetz in seiner ursprünglichen Strenge, Reinheit und Ausnahmslosigkeit wiederhergestellt hat. Überhaupt muß die Missionsmoral ins Auge fassen, daß das Ziel der Mission ein sehr p o s i t i v e s und erhabenes ist, nämlich der Einbau der Misisonszöglinge in den mystischen Leib Christi und zwar

nicht nur durch objektive sakramentale Handlungen, sondern auch durch die Erhebung der Bekehrten und Getauften zu wahrhaft christlicher übernatürlicher, darum aber nicht weniger persönlicher und subjektiver Lebensgestaltung. Auch für die Neubekehrten oder zu Bekehrenden gibt es keinen status naturae purae, sondern nur den status der christlichen Erlösung und der durch ihn geforderten spezifisch christlichen Sittlichkeit. Darum muß dieses Ziel der Herausgestaltung und Herausbildung des vollchristlichen übernatürlich-sittlichen Lebensideals, der Nachfolge Christi im Vollsinn des Wortes, auch das bewußt und kraftvoll angestrebte Ideal der Missionsmoral bleiben, wenn sie es auch in anderer Weise und in anderem Tempo, mit anderen seelsorglichen und pädagogischen Mitteln zu erreichen aufgibt, wie die heimische Seelsorge es versucht. Die Missionsmoral darf nicht einmal darauf verzichten, neben der Verwirklichung der christlichen Sittlichkeit auch die Schaffung einer spezifisch christlichen Sitte ins Auge zu fassen, die sie dem bisher herrschenden heidnischen Volksbrauch entgegensetzt.

Gerade bei der Durchführung dieser besonderen Aufgabe ist ihr dringend zu wünschen das „suaviter in modo, fortiter in re", gerade hier hätte sie sich die bewunderungswürdige feine und sichere sittliche Unterscheidungsgabe, den edlen und schonenden Takt, die mutige und aufgeschlossene Weitherzigkeit zum Vorbild zu nehmen, die etwa ein hl. Paulus in der Frage des Genusses von Götzenopferfleisch (1 Kor 8, 1 ff. und 10, 6 und 23 ff.), oder ein hl. Gregor der Große in seinen Anweisungen an Augustinus über gewisse Fragen des Eherechts, in seinen Geboten der Schonung heidnischer Kultstätten, bzw. ihrer Umwandlung in christliche Kultstätten, der Verchristlichung vorher heidnischer Feste, Gebräuche, Vorstellungen und Riten bewiesen haben. Es ist wohl keine Frage, daß die Kirche der Frühchristenheit und selbst noch des Mittelalters in allen diesen gewiß religiös und sittlich nicht unbedenklichen Fragen und Verhältnissen ohne jede Enge und Engherzigkeit ursprünglich Heidnisches aufgenommen, aber mit der ihr innewohnenden Kraft des Hl. Geistes christlich geweiht und umgewandelt hat. Gerade die kluge Schonung dieser Dinge, die positive Bekämpfung heidnischen Wesens durch dessen Verchristlichung ist es zweifellos gewesen, die die spezifisch abendländische christliche Volkskultur ermöglicht und geschaffen hat. Es wird darum wohl der Schluß nicht unberechtigt sein, daß ein gewisser Mangel in den Missionsmethoden, eine gewisse vielleicht gerade auch durch moraltheologische Bedenken genährte Enge, Starrheit, Ängstlichkeit, ein bedauerlicher Mangel an Einfühlungsvermögen in fremde Volksart, in fremdes Volksempfinden und -denken, ein Mangel auch an dem sieghaften Glauben und Vertrauen der alten Kirche in die überlegene, sauerteigartige Gestaltungs- und Formkraft des christlichen Glaubens und der Gnade mit schuld daran ist, wenn nicht in den neuzeitlichen Missionsländern (Indien, China, Japan usw.) eine ähnlich christlich durchsäuerte und beseelte und doch dabei dem Volksgenius angepaßte christliche Kultur und Sitte bis jetzt hat erwachsen können. Hier liegen Aufgaben und Probleme, die nach der Bewältigung durch die Missionsmoral geradezu schreien, die allerdings nach Ausweis der Akkommodationsstreitigkeiten auch höchste Anforderungen stellen an die sittliche Klugheit, wie an edle, mutige Weitherzigkeit, die mit Laxismus und Latitudinarismus noch lange nichts zu tun zu haben braucht. Paulusmut und Gregorsklugheit sollten hier Pate stehen und jedem überstarren und

engherzigen Latinismus, jedem unpädagogischen Rigorismus und Dogmatismus, wie er sehr im Gegensatz zur besonnenen und milden und doch grundsatzfesten Art des hl. Thomas im Ritenstreit zuweilen vertreten worden zu sein scheint, wehren und ausbieten.

III. *Die Sonderaufgabe der Missionsmoral.*

Damit stehen wir vor der speziellen Aufgabe der Missionsmoral, über die wir uns ebenfalls kurz fassen müssen.

1. Feststellung und Motivierung der Missionspflicht.

Im Unterschied zur Moralwissenschaft überhaupt wird die Missionsmoral getreu ihrem Formalobjekt, der Spezifizierung der Moral und Moralpflichten auf die Missionstätigkeit, zunächst die Missionspflicht aus Vernunft und Offenbarung zu begründen und zu motivieren haben.

a) Das gilt bezüglich der Missionssubjekte, der zur indirekten oder direkten Missionstätigkeit kraft göttlichen Gebotes verpflichteten Christenmenschen, also

α) zunächst der Kirche als Ganzes, bzw. der kirchlichen Hierarchie, der kirchlichen Oberen, die der Missionsbefehl Christi (Mt 28, 18 ff.) unmittelbar, unablösbar und in jedem Augenblick bindet und verpflichtet, während er die von der kirchlichen Obrigkeit entsandten Missionare erst kraft dieser kirchlichen Sendung verpflichtet und bindet.

β) Die Missionsmoral hat aber nachdrücklich einzuschärfen auch die indirekte Missionspflicht des heimischen Klerus, soweit er nicht der Hierarchie angehört, wie jedes katholischen Christen überhaupt; sie hat zu zeigen, wie diese indirekte Missionspflicht durch jedmögliche moralische, geldliche und sonstige Unterstützung der Mission zu erfüllen ist.

γ) Sie soll diese Pflicht erweisen als eine Pflicht des Glaubens und der religiösen Überzeugung, als eine Pflicht der Gottes- und Nächstenliebe, als eine Forderung des Universalismus, der Katholizität der Wahrheit und erst recht der Erlösung, als eine Pflicht also der natürlichen wie der spezifisch christlichen Sittlichkeit, als eine selbstverständliche Äußerung der Dankbarkeit für die eigne Glaubensgnade, als die Erfüllung des Gott und dem Gottmenschen und seiner Kirche geschuldeten Gehorsams. Kurz die Missionsmoral hat die spezifische Aufgabe der systematischen Feststellung und Begründung, Darlegung und Motivierung der Missionspflicht, der Art und Weise ihrer Betätigung, Art und Weise ihrer Beweggründe und Antriebe.

b) Bezüglich des Missionsobjektes hat die Missionsmoral als Korrelat der Missionspflicht das Recht der Kirche und der von ihr entsandten Missionare, zu missionieren, grundsätzlich zu erweisen und zu verteidigen

α) einmal gegenüber allen Mächten und Gewalten, gegenüber alt- und neuheidnischen, oder auch häretischen bzw. nationalistischen Staatsbehörden, die diese Missionierung aus grundsätzlicher oder praktisch-politischer Gegnerschaft hindern, hemmen oder unterbinden wollen. Gegenüber nationalistischer Verengung des Missionsrechts oder nichtswürdiger Unterordnung der spezifisch religiösen Zwecke der Mission unter rein politische oder wirtschaftliche Zielsetzungen, gegenüber dem religiösen Indifferentismus, der die Politik heute beherrscht, dem Amoralismus, dem sie in ihren Methoden und Absichten huldigt, wird

die Missionsmoral es schwer genug haben, den Primat des Religiösen auch in der Kolonisierung der Naturvölker grundsätzlich und praktisch zu wahren getreu dem Wort: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" (Mt. 7, 33). Sie wird unter anderm auch die wissenschaftliche und praktische Aufgabe erfüllen müssen, das Recht der Missionsobjekte auf die Verkündigung des Evangeliums in ihrer Muttersprache als ein staatsunabhängiges, weil naturgegebenes Recht zu erweisen und gegen unsittliche Entnationalisierungsbestrebungen in Schutz zu nehmen.

β) Die Missionsmoral muß schließlich auch den Missionsobjekten ihre aus natürlichen und übernatürlichen Gründen fließende Bekehrungspflicht nachweisen und in einer ihnen verständlichen und sie ansprechenden Form klarlegen.

2. Die Hauptaufgabe der sittlichen und christlichen Bildung und Erziehung des Missionsobjekts.

Die Hauptaufgabe der Missionsmoral wird aber sein die sittliche und christliche Bildung und Erziehung des Missionsobjektes. Diese Aufgabe wird ihre spezifische Besonderung erfahren müssen von der Eigenart des Missionsobjekts her. Sie wird also die besondere geistige und sittliche Verfassung, die besondere körperliche und seelische Beschaffenheit, die besondere wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle, rechtliche, politische Lage der zu missionierenden Völker und die dadurch bedingten besonderen Hemmnisse, Gefahren, Schwierigkeiten, aber auch die besonderen aus ihnen möglicherweise erwachsenden Erleichterungen und Begünstigungen der Missionierung studieren und berücksichtigen müssen, sie wird auf Grund sorgsamer Beobachtungen die jeweils anzuwendende Methode der sittlichen Unterweisung und Erziehung festzulegen und zu systematisieren haben.

Die Systematisierung wird sich hier des alten Einteilungsschemas des Dekalogs

a) in den religiösen,

b) in den irdisch-zeitlichen Pflichtenkreis

bedienen können.

a) Der religiöse Pflichtenkreis, der durch die drei ersten Gebote des Dekalogs umschrieben ist, und zwar hier schon in der Fassung bewußter Antithese gegen das ja auch durch die Mission zu bekämpfende Heidentum, bietet allein eine Überfülle von sittlichen Problemen, die die Missionsmoral zu behandeln und zu lösen hätte entsprechend den systematisch erfaßten und dargestellten religiösen Verhältnissen der verschiedenen Missionsvölker. Das erste Gebot mit seinem Verbot der Abgötterei, das zweite Gebot mit seiner scharfen Frontstellung gegen jede Verunehrung des Heiligen, das dritte Gebot mit seiner positiven Einschärfung der Gottesverehrung geben der Missionsmoral die Veranlassung, den religiösen Verirrungen, dem Aberglauben in seinen mannigfaltigsten Formen und Abarten nachzugehen, den gesunden religiösen Kern aus den oft bizarren Formen herauszuheben und für den religiösen Gedanken, für die wahre Auffassung und Übung der Religion fruchtbar zu machen.

b) Der durch die andern Gebote des Dekalogs umschriebene irdische Pflichtenkreis bietet im vierten Gebot die Möglichkeit und Veranlassung zur Herausarbeitung der sozialen und familiären Ethik, die, wie der heidnische Absolutismus des Familienvaters gegen Gattin und Kinder, mehr noch gegen die völlig rechtlosen Sklaven zeigt, oft schwer

entstellt und verkannt ist; das fünfte Gebot schärft ein die Heilighaltung des Menschenlebens, das, wie das Schicksal der un- und neugeborenen Kinder, der Feinde und Kriegsgefangenen, der zum Mitsterben verurteilten Witwen und Diener, der aus irregehender Pietät getöteten Eltern zeigt, ebenfalls seine rechte sittliche Wertung weitgehend eingebüßt hat; sechstes und neuntes Gebot mit ihrer Regelung und Normierung der geschlechtlichen Sittlichkeit bedürfen einer besonders besonnenen und klugen Anwendung und Anpassung auf das entsetzliche heidnische Elend gerade in diesem Punkt. Diese wenigen Beispiele dürften bewiesen haben, wie sehr sich die sittliche Belehrungs- und Erziehungsaufgabe der Moral überhaupt mit Rücksicht auf das Missionsobjekt spezifiziert und spezialisiert, wie darum die Verselbständigung und Herauslösung der Missionsmoral aus der Moralwissenschaft geradezu eine Lebensfrage für die richtige Missionstätigkeit, für die Richtigkeit ihrer sittlichen Entscheidungen wie für den sittlichen Erfolg ihrer praktischen Bemühungen ist, wie ohne dies so manche Fehlgriffe und Fehlentscheidungen, Umwege und Irrwege kaum vermeidlich sein dürften.

3. Harmonische Verbindung von Kasuistik und Prinzipienlehre.

Die Missionsmoral wird naturgemäß stärkeres kasuistisches Gepräge tragen. Sie wird für ihre Lehren und Entscheidungen notwendig angewiesen sein auf die praktische Missionserfahrung, auf die in der Missionspraxis aufstoßenden und begegnenden sittlichen Einzelfälle, die der Lösung harren. Es ist bezeichnend, daß die bisher erschienenen missionsethischen Werke vorwiegend kasuistisch eingestellt sind: So behandelt der Augustiner Illefons de Vera cruz in seinem Speculum conjugiorum (Mexiko 1556) die Ehefrage bei den Indianerkatechumenen, der Missionar Ferd. Zurrita in seinem Theologicarum de Indis quaestionum enchiridion primum (Madrid 1586) Fragen der christlichen Sitte, Kleidung, Jorge Benci de Arimino S. J. in seiner Economia Christiaã dos Senhores no Governo dos Escravos (Roma 1705) die Sklavenfrage, während der berühmte Sohn des hl. Dominikus, Franziskus de Vittoria, in seinen Relectiones morales (Köln u. Frankfurt 1696, 347 ff.) in ganz grundsätzlicher Weise die durch die spanische Kolonisierungspolitik sich aufwerfenden sittlichen und religiösen Probleme anzupacken und zu lösen suchte. Die Missionsmoral wird jedoch darauf bedacht sein müssen, einer Überwucherung der Kasuistik und der kasuistischen Methode vorzubeugen, wird anstreben müssen eine gesunde und harmonische Verbindung von systematischer und empirischer Methode, von grundsätzlicher Erörterung und kasuistischer Behandlung der missionsethischen Probleme. Mag auch bei ihr im Unterschied zu der Moral überhaupt immerhin die historisch-positive Behandlung des Stoffes mit vollem Recht in stärkerem Maße angezeigt, ja geboten sein, sie wird darum doch nicht die spekulative, philosophische und theologisch-wissenschaftliche Behandlung vernachlässigen und zu kurz kommen lassen dürfen. Also auch für die Missionsmoral gilt: weder allein Kasuistik, noch ausschließlich Systematik, sondern beide in gesundem Ausgleich, damit sie sich rühmen kann, was Augustinus als Aufgabe der Moral überhaupt bezeichnet: „et fortibus demonstrasse, quid summum sit, et imbecillioribus permisisse, quod proximum est" (De mor. eccl. cath. n. 79).

Nur so wird ihr gelingen die organische Überleitung der heidnischen Vergangenheit in die christlich geregelte Gegenwart und in

die übernatürlich durchsäuerte Zukunft, die innere Umbildung heidnischer Kultur, überkommenen alten Volkstums und Volksbrauchs in wahrhaft christliche Sittlichkeit und Sitte; nur so auch die Bewahrung, Erhebung, Veredelung alles natürlich Guten und sittlich Gesunden, was in den bisher dem Christentum fernen und fremden Kulturen und Völkern lebt, und die Ausmerzung, die innere Aushöhlung und Überwindung des spezifisch Heidnischen, Sündigen, Widergöttlichen. Die katholische Missionsmoral hat die hehre Mission, die innere Katholizität, d. h. die göttliche Sauerteig- und Triebkraft der katholischen Religion und Gnade auch im 20. Jahrhundert zu erweisen und zu erproben; sie soll der Herold und Anwalt sein jener göttlichen Fortschritts- und Assimilationskraft des Katholizismus, die es ihm ermöglicht, alles natürlich Gute und Edle, wo immer es sich findet, den Höhenflug Platos, den Scharfsinn des Aristoteles, römischen Rechts- und hellenischen Formensinn, deutsche Innerlichkeit und orientalische Mystik sich einzubauen und anzugleichen, sittlich und übernatürlich zu adeln und zu weihen. Vielleicht soll sie auch sorgen, daß Indien und China die vom heidnisch werdenden Abendland preisgegebene christliche Kulturmission übernehmen, damit wiederum wahr werde: Ex oriente lux durch den Oriens ex alto.

Kleinere Beiträge

Missions- und Kirchengeschichte[1]

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B. in St. Ottilien

Die Missionsgeschichte ist der Ablauf jener Geschehnisse, die Christi Lehre und Christi Kirche unter den Völkern kundgemacht und eingepflanzt haben, im subjektiven Sinne dann die Erforschung und Darstellung jenes Ablaufes. Daraus erhellt ohne weiteres, daß Missionsgeschichte ein Teil der Kirchengeschichte ist, eben der Teil, der das äußere Werden und Wachsen, die Expansion der Kirche darstellt[2]. Es ist eine verfehlte Konstruktion und eine Schädigung der Würde der Missionsgeschichte selbst, wenn man die Kirchengeschichte als Hilfswissenschaft der Missionsgeschichte ansehen will. Eben dadurch, daß die Missionsgeschichte ein wesentlicher Teil der Kirchengeschichte ist, daß das Werden und Wachsen zu den wichtigsten Lebensfunktionen der Kirche gehört, begründet sich die Eingliederung der Missionsgeschichte und der Missionswissenschaft in den großen Organismus der Gotteswissenschaft überhaupt. Wäre die Missionsgeschichte ein Sondergebiet der Geschichtswissenschaft und stände sie neben der Kirchengeschichte etwa wie die Kunstgeschichte neben der politischen Geschichte, so wäre damit dem alten romantischen und häretischen Irrtum Bahn geschaffen, als sei die Mission ein Extravagantes, eine Bewegung in der Kirche, die eigentlich nicht streng genommen dazu gehört, nur ein Kolonialsport gewisser frommer Kreise. Nein, ebenso wie wir darauf dringen müssen, daß die Kirchengeschichte ein vollwertiges Glied der gesamten Geschichtswissenschaft ist, mit dem ganzen inneren Aufbau

[1] Referat auf der missionswissenschaftlichen Konferenz zu Mödling, August 1929.

[2] Vgl. Schmidlin, Einführung in die Missionswissenschaft, Münster [2]1925, 55—57 und die dort angegebene Literatur.

der Entwicklungsmöglichkeit und mit der methodischen Forderung peinlichster Exaktheit und Forschungssauberkeit, so ist die Missionsgeschichte ein vollwertiger Teil der Kirchengeschichte mit ihrer theologischen, übernatürlichen Wesenheit und Einstellung, mit ihrem dringlichen Forschen nach der Erkenntnis der göttlichen Führung und des menschlichen Anteils an Christi Reich.

Die Missionsgeschichte ist also einer jener Teile der Kirchengeschichte, die eine Lebensfunktion des kirchlichen Organismus untersuchen, ähnlich wie die Dogmengeschichte und die Liturgiegeschichte. Warum überläßt man die Missionsgeschichte nicht ganz den Kirchengeschichtlern, warum trennt man sie los und stellt die Forderung eigener Spezialisten, eigener Vorlesungen, eigener Zeitschriften?

Die Gründe liegen in einer Verschiedenheit der Blickrichtung und der Stoffwahl, Gründe, die bei einzelnen Abschnitten der Kirchengeschichte mehr hervortreten, bei andern weniger. Wer Kirchengeschichte erforscht, studiert, doziert, wird entweder mehr die Lokalgeschichte bevorzugen oder besonderen Wert auf einen Gesamtüberblick legen. Dem Lokalgeschichtler nun begegnet die Mission allüberall am Anfang seiner Lokalgeschichte, bei der Gründung seiner Heimatkirche. Da eine ausgiebige Pflege der Kirchengeschichte und Lokalgeschichte als Wissenschaft bisher besonders in Europa, gerade in Mitteleuropa statt hatte, so sehen wir die mittelalterliche Missionsgeschichte in vieler Beziehung gut bearbeitet, allerdings insonderheit von der ortsgebundenen und rechtlichen Seite her, während die Untersuchung der Missionsweise auch für diese Zeit und diese Orte der Bearbeitung der Missionsspezialisten überlassen blieb. Ins Interessengebiet des Lokalhistorikers würde nun auch das heimatliche Missionsleben fallen, die von der Heimat ausgehenden Sendungsveranstaltungen. Aber daran haben noch wenige Lokalgeschichtler gedacht, zumal gerade die neue Zeit noch wenige Historiker zu örtlichen Untersuchungen reizt.

Die Bearbeiter der Universalkirchengeschichte stoßen eigentlich überall auf missionarische Entwicklungen und Tatsachen. Aber praktisch ist ihr Stoff gewaltig eingeschränkt: so sehen wir von ihnen mit Naturnotwendigkeit die älteste Missionsgeschichte bearbeitet, besonders das apostolische Zeitalter, ferner wiederum die Bekehrung Europas. Dann aber richtet sich ihr Interesse mehr auf die kirchenpolitische Seite oder auf die Ketzer und Reformatoren, so daß es in den besten kirchengeschichtlichen Vorlesungen vorkommen kann, daß sich die Besprechung der ganzen neueren Missionsperiode auf einige Sätze über Franz Xaver und sonst noch ein paar ostasiatische Jesuitenmissionare beschränkt. In der neuesten Zeit pflegt sich dann die Gesamtkirchengeschichte erst recht über die Missionstatsachen und Missionsbewegungen auszuschweigen.

Ist solche Stoffeinschränkung bei Lokalgeschichtlern wie Universalgeschichtlern verständlich durch die Menge des anderen oft kaum übersehbaren Materials, so wird die Behandlung der Missionsgeschichte im Rahmen der Gesamtkirchengeschichte noch dürftiger durch den verschiedenen Gesichtspunkt, unter dem ein normaler Kirchengeschichtler an die Missionstatsachen herantritt im Vergleich zum Missionsfachmann. Beim Bekehrungsprozeß interessiert den Kirchengeschichtler der Endpunkt, das Resultat, die gewordene Gemeinde und Kirche, — den Missionsgeschichtler interessiert mehr das Werden

der Bekehrung, der Wandlungsvorgang als solcher. Daher wird der erstere gleich mehr auf die kirchenrechtliche Basierung der künftigen Gemeinde, auf ihre Einordnung in den Gesamtorganismus der benachbarten Kirchenprovinz schauen, der letztere hat mehr die Missionsweise im Auge, die Art der Gewinnung der Heiden, ihre Katechisierung.

Diese Einstellung auf das Missionsmethodische, auf das missionarisch Wesentliche, diese missionarische Blickrichtung ist eben das, was der Missionsgeschichte im Organismus der Kirchengeschichte ihre Eigenart, ihre Selbständigkeitsberechtigung gibt. Die Missionsweise früherer Zeiten zu erkennen, sie so plastisch darzustellen, daß sie der gegenwärtigen Missionspraxis zum Vorbild, zum Beispiel im positiven wie negativen Sinne dienen kann: Das ist Aufgabe und Daseinsgrund der missionsgeschichtlichen Arbeit.

Behalten wir diese zwei Punkte im Auge: die Verschiedenheit der Stoffwahl und Blickrichtung beim Lokalgeschichtler und Gesamtkirchenhistoriker einerseits und beim Missionsgeschichtler andererseits, so ergibt sich die Notwendigkeit einer Sonderbehandlung seitens des Missionsgeschichtlers in besonders dringender Weise für folgende Perioden und Stoffgebiete:

Im christlichen Altertum obliegt dem missionarischen Spezialforscher, die Sendung und die Wege der Glaubensboten aufzuspüren, die ersten Spuren der evangelischen Verkündigung zu verfolgen, die Zusammensetzung und Arbeitsweise des Missionspersonals zu ergründen. Andere Fragen, die bereits sorgfältigere Bearbeitung gefunden haben, wie etwa jene des Katechumenates, hat er sich nach dem jetzigen Stand der wissenschaftlichen Ergebnisse zu vergegenwärtigen, und sie von seinem Blickpunkt aus eingehender zu beleuchten. Ähnliches ergibt sich für das frühe Mittelalter: Auch hier gilt es, die kirchengeschichtlichen Forschungsresultate vom missionarischen Standpunkt aus zu besehen und in einzelnen Punkten dem Werdegang der Bekehrung eingehender nachzufühlen. Für diese Periode kann beispielsweise die Katechumenatsfrage noch viel Arbeitsstoff bieten, ebenso das Verhältnis von Mönchtum und missionarischer Sendung, ferner wiederum die Untersuchung über die Zusammensetzung des Missionspersonals in seiner Gliederung in Mönchsmissionare und Weltpriester, stammesfremde Sendboten und einheimischer Nachwuchs der Missionarsverbände wie des Weltklerus.

Mit den Fernasienmissionen des Spätmittelalters beginnt meines Erachtens das Hauptgebiet missionsgeschichtlicher Forschung. Denn nun löst sich zunächst das Missionsfeld selbst örtlich ganz entschieden von den Grenzen der Christenheit, die Missionsfahrt als solche wird schon ein Ereignis und Wagnis, das sich aus dem Verlauf des kirchengeschichtlichen Ganzen merkwürdig abhebt. Die Sendung der Boten wird zum Problem, schon weil sie eine so starke Mischung kirchenpolitischer und missionarischer Beweggründe zeigt. Zum erstenmal taucht dann in ausgeprägter Form die Frage der kulturellen Angleichung auf, der Akkommodation, da es sich um Missionsobjekte grundverschiedener Rassen und — teilweise — kulturell hochstehender Völker handelt. All das fällt so aus dem Rahmen der allgemeinen kirchengeschichtlichen Erscheinungen, daß es eine Eigenbehandlung fordert: und der Verlauf der Kirchengeschichtswissenschaft zeigt, daß es tatsächlich der neuesten Missionsforschung vorbehalten blieb, an diese Fragen näher heranzutreten.

In der nachfolgenden Periode, der „neueren Zeit", verstärkt sich die Notwendigkeit einer Sonderbehandlung der Missionstatsachen. Während sich das Auge des Gesamtkirchenhistorikers naturgemäß den weltbedeutenden Ereignissen der Kirchenspaltung und Kircheneruerung in Europa zuwendet, während der Lokalgeschichtler Humanismus und Neuerung, Bauernkrieg und Schwedennot, Reformbischöfe und Jesuitenschulen in seiner Heimat sieht, bleibt es dem Missionsfachmann überlassen, das Bekehrungswerk in den neuen Welten des Westens und Ostens zu verfolgen. Wie sehr dieser Teil der Kirchengeschichte bisher vernachlässigt war, wie sehr seine Bearbeitung schon im Interesse der neuzeitlichen Missionspraxis nottut, hat die spezielle missionsgeschichtliche Forschung der letzten 20 Jahre mit großer Deutlichkeit gezeigt.

Die kirchengeschichtliche wie missionsgeschichtliche Erkundung und Darstellung des 19. Jahrhunderts ist eine schmerzliche, aber unerläßliche Aufgabe der Geschichtswissenschaft. Schmerzlich sage ich wegen Schwierigkeit der Quellenerfassung, die durch den Wust erbaulicher Literatur, durch persönliche Rücksichten und Archivsperren voller Pein und Enttäuschung ist — schmerzlich auch durch die sich fortschreitend komplizierende Fülle und Unübersichtlichkeit des Stoffes; unerläßlich jedoch, weil eine gesunde, die Gegenwart verstehen lernende Missionskunde und Missionstat auf der Erfahrung der jüngsten Vergangenheit aufbauen muß. Daß für diese Arbeit der vielgeplagte Lektor der neuesten Kirchengeschichte keine Zeit mehr übrig hat, dem all die geistigen und geistlichen Neubewegungen des 19. Jahrhunderts in Europa schon Mühe genug machen — das ist selbstverständlich. Da muß der Missionsfachmann eingreifen. Und nimmt er seine Sache ernst, so fordert auch vom Missionsgeschichtler das 19. Jahrhundert genug Entsagung, Hingebung, Frondienst.

Der Überblick über den missionsgeschichtlichen Anteil in den einzelnen Perioden der Kirchengeschichte dürfte die Notwendigkeit einer Sonderbehandlung desselben dargetan haben. Nun soll das Verhältnis der beiden Wissensgebiete auch noch von seiner positiven, freundlichen Seite gezeigt werden. Was haben die beiden voneinander, was hat die Missionsgeschichte von ihrer Mutter, der Kirchengeschichte — und was hat die Mutter Kirchengeschichte von ihrer hoffnungsvoll erblühenden Tochter?

Die Missionsgeschichte darf ihrer Herkunft nicht vergessen, darf nicht außer acht lassen, daß sie ein Teil der theologischen Wissenschaft, näherhin ein Teil der Kirchengeschichte ist. Dieses Bewußtsein bewahrt sie vor Veräußerlichung, vor einem sich Verirren in romantische Reiseschilderungen und Indianerabenteuer, vor einem unwürdigen Liebäugeln mit kolonialen und ethnologischen Hilfswissenschaften, zu denen sie nicht wesensverwandt, nicht blutsverwandt ist, sondern die nur ihre örtliche Nachbarschaft bilden. Die Kenntnis der Gesamtkirchengeschichte sowie ihrer verschiedenen Teilgebiete, eine ständige Fühlungnahme mit der Gesamtlebensentwicklung des Reiches Gottes hilft dem Missionsgeschichtler jene Universalität der Anschauung zu gewinnen, ohne die sorgfältigste Detailforschung nicht ins Bereich menschheitsfördernder Wissenschaft, lebensbeglückenden Weisheitswissens aufzusteigen vermag. Ohne Kenntnis der kirchengeschichtlichen Entwicklung in Europa wird der Missionshistoriker weder die Herkunft der heimatlichen Missionsbewegung verstehen, noch die Tatsachen auf dem Missionsfelde selbst richtig einschätzen können: Oder soll jemand

die Beschlüsse der Missionskonzilien von Lima und Mexiko begreifen, wenn er nicht an das Tridentinum denkt? Wer soll die Lehrweise der Jesuiten in Indien erfassen, wenn er von ihrer europäischen Kollegsordnung und ihrer Missionsweise im Dienste der europäischen Glaubenserneuerung nichts weiß? Wer will die afrikanischen Missionstaten des 16. und 17. Jahrhunderts durchschauen, wenn ihm die portugiesischen Patronatsverhältnisse fremd sind und wenn er sich mit dem Aufblühen und der Gesinnung des Kapuzinerordens nicht vertraut macht? Die Missionsgeschichte hat in der Gesamtkirchengeschichte ihre Grundlage und ihren Lebensborn — sie kann und darf sich nicht von ihr lossagen, sondern soll aus engster Freundschaft mit ihr den Blick weiten und als Glied mit dem ganzen Organismus leben und dem ganzen Organismus nützen.

Denn auch die Gesamtkirchengeschichte hat ihren Nutzen von der besonderen Pflege der Missionsgeschichte und sie tut gut daran, deren gesicherte Resultate zu beobachten und zu verwerten. Das Bild der Kirchengeschichte des Altertums und des Mittelalters wird wesentlich ergänzt und vertieft, wenn die oben genannten mehr innerlichen Bekehrungsprobleme auf Grund missionarischer Spezialforschungen kurz erörtert werden können. Ja gerade für diese beiden ersten Perioden kann die Gesamtmissionsgeschichte dem Kirchenhistoriker dienen zum Vergleich mit jenen Zeiten der Glaubenseinpflanzung. Für die neuere Zeit ergibt die Skizzierung der überseeischen Missionsereignisse eine erfreuliche Ergänzung zu den trüben Wirrnissen der alten Welt. Seit Pastors Papstgeschichte unter Beihilfe von Prof. Schmidlin die Missionstaten der Päpste und ihrer Zeitgenossen eingehend geschildert, erscheinen die Persönlichkeiten der Päpste viel größer, ihre Seelen viel weiter gespannt, erscheint der orbis catholicus viel runder. Durch den Blick auf die peripherische Ausbreitung der Kirche gewinnt der Kirchengeschichtler Weite und Schwung. Hoffnungsfreude und Tatenlust, die ja Wesenszüge aller Missionsbewegung sind, erweisen sich als bleibende Linien im Angesichte der Mutter Kirche, die in rein europäischer Beleuchtung manchmal doch recht müde drein schaut [3].

Die Mission in der Apologetik *

Von Prof. Dr. Struker in Münster

Halten wir den Begriff der Apologetik im Sinne der Fundamentaltheologie fest, d. h. im Sinne des wissenschaftlichen Erweises der Glaubwürdigkeit des katholischen Christentums, so ist die Inbezugsetzung der Mission zur Apologetik nur so zu verstehen, daß wir uns zu fragen haben, wo und inwiefern die Mission uns bei dem wissenschaftlichen System der Apologetik begegnet, sei es als Beweismittel, sei es als Gegengrund und Einwand. In beiden Fällen würden Beziehungen zwischen Mission und Apologetik anzumerken sein.

[3] Tatsächlich wird die Missionsgeschichte schon speziell sowohl in Vorlesungen und Übungen, als auch literarisch besonders in unserer ZM und der französischen RHM, ja in einem eigenen Lehrbuch gepflegt. Wie voriges Jahr in Würzburg über Sinn und Fortschritt der Missionsgeschichte, so muß ich auch jetzt wieder als Hauptpostulat von ihr absolute Wahrhaftigkeit verlangen.

* Referat auf der missionswissenschaftlichen Konferenz zu Mödling bei Wien (Aug. 1929).

Unter „Mission" ist an dieser Stelle alles zu fassen, vom ersten Bewußtsein eines Missionswillens angefangen über die historischen Phasen der geschehenen Missionierung hinüber bis zur gegenwärtigen Missionslage. Dabei beanspruchen die Mittel und die Resultate der Mission eine besondere Aufmerksamkeit.

Wenn also hier von Apologetik die Rede ist, hier, wo das Verhältnis der wissenschaftlichen Disziplin von der Grundlegung des Anspruchs der Kirche, die göttlich autorisierte Verkünderin der christlichen Offenbarung zu sein, behandelt werden soll, scheiden alle die Definitionen aus, die auf die verschiedenen Formen der sog. Missionsapologetik gehen, mag man darunter verstehen die Apologetik der Mission im objektiven Sinne, d. h. die Verteidigung des Missionsgedankens und der Missionstat, oder die Apologetik der Mission im kausalen Sinne, d. h. die immanente Selbstverteidigung der Mission durch ihre Eigenart und ihre Resultate, oder die Apologetik der Mission im mehr polemischen als positiv-aufbauenden Sinne, insofern als der Konkurrenzkampf gegenüber anderen Religionen oder anderen christlichen Denominationen von der katholischen Mission geführt wird. Erst recht scheidet die sog. Missionsapologetik im Sinne von Warneck, Richter u. a. aus, die eine wissenschaftlich unterbaute oder ausgebaute Methodenlehre der Verteidigung des Christentums für und in den Missionsländern gegenüber den dortigen Widerständen oder diese Verteidigung selber ist.

Der Beweisgang der Fundamentaltheologie schließt mit dem Erweis der göttlichen Sendung der katholischen Kirche, also geradezu mit dem Erweis des Rechts und der Pflicht der allgemeinen Predigt des Evangeliums einerseits und der Verpflichtung der Aufnahme dieser Predigt mit ihrem gesamten Inhalt andererseits.

Der dogmatische Satz von Recht und Pflicht der Mission ist demnach geradezu der Kernsatz des katholischen Dogmas und zugleich der Zielpunkt der apologetischen Beweisführung. Somit empfängt die gesamte dogmatische Wahrheit der Kirche und ihr Kernsatz, der in dem Missionsanspruch liegt, von der in Geschichte und Gegenwart seitens der Kirche faktisch erfolgten Beanspruchung des Rechts auf Mission und von der faktisch erfolgten Erfüllung der Missionspflicht mit ihren in Geschichte und Gegenwart zutage liegenden Erfolgen einen Wahrheitsbeweis.

In einzigartiger Weise verschlingt sich so, hier wie anderswo, Theorie und Leben, Aufgabe und Erfüllung. Das theoretische Recht und die als Aufgabe gefühlte Pflicht der Mission, die von der Kirche vertreten werden, empfangen aus dem in der wirklichen Mission der Vergangenheit und der Gegenwart sich auswirkenden Leben der Kirche den Tatsachenbeweis der sog. äußeren Kriterien des historisch-moralischen Wunders und der erfüllten Weissagung.

Das Bewußtsein, Recht und Pflicht zur Mission, d. h. zur Verbreitung und Ausbreitung der eigenen Religion zu haben, ist als solches noch nicht eine Eigentümlichkeit der christlichen Religion, geschweige denn ein Reservat der kath. Kirche. Ja auch die Erfüllung dieses Bewußtseins finden wir außerhalb des Christentums und der Kirche. Es braucht bloß an den Islam einerseits und an die Missionstätigkeit der nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften andererseits erinnert zu werden. Prinzipiell und faktisch muß jede Religionsgemeinschaft, die auf öffentlicher Offenbarung zu beruhen glaubt und infolgedessen Absolutheitscharakter beansprucht, Mission treiben.

Aber etwas anderes ist, ob die Religionsgemeinschaft dem in dem Absolutheitsbewußtsein liegenden Anspruch auch faktisch durch die Tat gerecht wird, etwas anderes, ob sie von Anfang und stetig und ohne Unterbrechung die Missionstat setzt, wieder etwas anderes, wie

und mit welchen Mitteln sie diese Aufgabe erfüllt, und schließlich wiederum etwas anderes, welche Resultate ihre Bemühungen haben, und zu allerletzt kommt die wichtigste Frage, wie das Resultat der Mission geistesgeschichtlich und geschichtsphilosophisch zu beurteilen und zu werten ist.

Nach solchen Gesichtspunkten hat die wissenschaftliche Erörterung — weniger des Missionsbewußtseins als vielmehr der Missionstatsachen — alles historisch aufgetretenen Missionierens vorzugehen, wenn sie Gewißheit darüber gewinnen will, ob sich aus den Missionstatsachen ein Argument apologetischer Art für das Glaubwürdigkeitsurteil bezüglich einer solchen mit Absolutheitsanspruch auftretenden Religion gewinnen läßt.

Beispielsweise sei hier angefügt, daß trotz des großen Missionswillens und trotz großer äußerer Erfolge aus der Missionsgeschichte des Islam schon deswegen kein apologetisches Wahrheitsmoment für den Islam sich gewinnen läßt, weil das sog. negative Kriterium versagt, das aus dem Wesen der religiösen Wahrheit heraus fordert, daß die Mittel der Ausbreitung einer Religion der Religion als solcher würdig sein müssen. Ein Gleiches wäre in diesem Zusammenhang anzumerken bezüglich der inneren Charakterisierung der Resultate der islamischen Religion, aus denen, wegen der religiösen und allgemein kulturellen Unterwertigkeit, ein Beweis für den absoluten Wahrheitswert nicht hergeleitet werden kann. Erst recht würde das Material, das die islamische Missionsgeschichte bietet, einen Beweis im Sinne des moralisch-historischen Wunders nicht zu erbringen vermögen.

Das Christentum hingegen — genauer gesagt die katholische Kirche — hat nicht bloß das Bewußtsein ihrer Missionssendung von jeher gehabt, sondern es hat auch 1. diesem Bewußtsein entsprechend gehandelt, d. h. faktisch missioniert. Sie hat 2. von Anfang und 3. stetig und ohne Unterbrechung missioniert. Sie hat 4. mit Mitteln missioniert, die — trotz mancher Fehlgriffe einzelner — allein der intellektuellen und sittlich-kulturellen Aufgabe der Mission würdig und entsprechend sind. Sie hat 5. ein Resultat in Breite, Höhe und Tiefe erzielt, das ein Singuläres, nicht Wiederholtes in der religiösen Propaganda darstellt. Sie hat 6. — und das ist das Ausschlaggebende — ein Resultat erzielt, das einerseits als ein geschichtlich-moralisches Wunder und als die Erfüllung einer Weissagung ihres Stifters und letzte Erfüllung alttestamentlicher Prophezien zu werten und anderseits als ein von dem Stifter der Kirche gewolltes und als solches bezeichnetes Merkmal der Kirche anzusprechen ist.

In all diesen Beziehungen hat die katholische Religion den nichtchristlichen missionierenden Religionen und den verschiedenen anderen christlichen Denominationen gegenüber irgendeinen Vorsprung. Im besondern aber wird sie von keiner der anderen Religionsformen bezüglich des Resultates erreicht und darum kann auch keine derselben den in einem solchen Resultate liegenden Wahrheitsbeweis für sich in Anspruch nehmen: den Wahrheitsbeweis aus dem geschichtlich-moralischen Wunder der Ausbreitung des katholischen Christentums, den Wahrheitsbeweis aus der erfüllten Weissagung von dem universalen Gottesreiche, den Wahrheitsbeweis aus dem durch die Mission mitgeschaffenen Merkmal der Katholizität der Kirche, den Wahrheitsbeweis aus der in der Kirche sich stetig offenbarenden wunderbaren Fruchtbarkeit in allem Guten, die gerade in den Missionsländern in ihrer Unmittelbarkeit sich am lebendigsten offenbart.

Der eigentliche Sitz der Verwendung der Mission für den Wahrheitsbeweis des Christentums liegt also wesensnotwendig in demjenigen Teile der Apologetik, die wir als Apologetik der Kirche zu bezeichnen pflegen. Das hat darin seinen Grund, daß die Mission als Tatsache eine kirchengeschichtliche Tatsache ist, d. h. daß die Mission — nicht der Idee — wohl aber der Verwirklichung nach erst nach Christi Tod und Himmelfahrt einsetzt.

Auf der anderen Seite freilich greift das spätere Faktum der Mission in das Leben Christi selbst und so auch in den Erweis der göttlichen Sendung Christi insoweit zurück, als das Faktum und das Resultat der Mission die Erfüllung alttestamentlicher messianischer Prophezien und die Erfüllung der entsprechenden Weissagungen Christi ist. Nichtsdestoweniger ist die Behandlung auch dieses Prophetiebeweises dem Tractatus de Ecclesia zuzuschieben, insofern nicht bloß die Erfüllung in die Zeit der Kirche fällt, sondern auch weil die Prophetie an der Kirche ihre Erfüllung findet.

So tritt das Missionsargument an den folgenden Stellen auf:

1. bei der wunderbaren Ausbreitung des Christentums;
2. bei der Erfüllung der Prophetien über die Geschichte der Kirche;
3. bei dem Merkmal der Heiligkeit der Kirche;
4. bei dem Merkmal der Katholizität der Kirche;
5. bei der Charakteristik der Kirche als der größten Kulturträgerin der Welt entsprechend dem Wahrheitsbeweis aus der Kirche selbst: ob inexhaustam suam in omnibus bonis foecunditatem;
6. bei der besonderen, durch die Geschichte bewiesenen Welteignung der durch die Kirche vermittelten Lehre, insofern das Christentum in der katholischen Form durch diese universale Eignung ein religionsphilosophisches Wahrheitsmoment göttlicher Herkunft verrät.

Inwieweit läßt sich die neben der Mission der katholischen Kirche herlaufende und zuweilen mit ihr konkurrierende Mission der anderen christlichen Denominationen in den apologetischen Beweis einstellen? Läßt sie sich überhaupt — wenigstens für den Erweis des Christentums als solchen — einstellen? Oder ist sie nicht eher bei dem Beweis aus der katholischen Mission als eine Schwierigkeit zu empfinden, als Tatsache sowohl wie in ihren Wirkungen?

Nach dem allgemeinen Prinzip, das schon die Theorie der Väter von dem λόγος σπερματικός in der antiken Heidenwelt beherrschte, nach dem Prinzip, daß auch außerhalb der Kirche manches Wahrheits- und Sittlichkeitsgut der Kirche Christi lebt und wirkt trotz der Trennung vom Leibe der Kirche, kann man durchaus zugeben, daß auch die nichtkatholische Mission in beschränktem Sinne ihren objektiven Wert und in ihren Resultaten manchen begrüßenswerten Inhalt hat. Als Ganzes jedoch in Vergleich gebracht mit der katholischen Mission der Vergangenheit und der Gegenwart, verrät die nichtkatholische Mission Mängel, die, gemessen an den Gesichtspunkten, die für den Wahrheitsbeweis aus dem Faktum und den Resultaten der Mission in Betracht zu ziehen sind, ihre Ungeeignetheit für den Wahrheitsbeweis erkennen lassen.

Zuletzt muß in dieser Frage methodisch der Hauptton darauf gelegt werden, daß die nichtkatholische Mission an einem grundlegenden inneren Fehler krankt, der es unmöglich macht, sie zum Beweise der Göttlichkeit des Christentums heranzuziehen. Das Christentum ist eben

wesenhaft katholisches Christentum, und wenn der Wahrheitsbeweis für das Christentum geliefert werden soll, kann er nur für das Christentum in seiner dogmatischen Ganzheit geliefert werden, d. h. für die katholische Kirche als dem von Christus gewollten religiösen Weltinstitut.

Infolgedessen wird der apologetische Beweis für die Göttlichkeit der Kirche, wenn er aus der Missionstatsache und den Missionserfolgen geführt wird, die nichtkatholische Mission, die oft genug faktisch als Konkurrenz getrieben wird, die nichtkatholische Mission hauptsächlich insofern berücksichtigen müssen, als nachzuweisen ist, daß sie in der formalen Konkurrenz mit der katholischen Mission ein Wesensmoment des Christentums ausdrücklich leugnet (die Kirche) und außerhalb der formalen Konkurrenz, als Ganzes genommen, nicht diejenigen Elemente in sich vereinigt, auf die bei der Prüfung der mit Missionsanspruch auftretenden Religionen zu achten ist, damit herausspringt, ob aus der Missionstat ein Beweis für die göttliche Beauftragung sich herleiten läßt.

Zum Schlusse wird eine geschichtliche Befragung der wissenschaftlichen Apologetik nach der Richtung am Platze sein, inwieweit sie sich des in der Tatsache und in den Erfolgen der katholischen Mission liegenden Wahrheitsmomentes für den Absolutheitscharakter und die göttliche Sendung der Kirche bei ihren Beweisen bedient hat. Damit ist aufs engste verbunden die Frage, welche Aufgaben der Apologetik auf diesem Gebiete noch harren.

Von dem hesterni sumus et omnia vestra implevimus her bis auf die Zeiten des systematischen Ausbaus der Apologetik als grundlegender theologischer Disziplin ist die christliche Weltmission immer wieder von neuem zum Beweise der Weltbestimmung der christlichen Lehre, des Absolutheitscharakters des Christentums, der Erfüllung der Prophetien, der Göttlichkeit der Kirche herangezogen worden. Im besonderen die rasche Ausbreitung des Christentums, das alle seine vielen und mächtigen Gegner in der Antike wider alle Erwartung und menschliche Berechnung überwand und durch Gottes allmächtige und wunderbare Führung — um ein Wort Gregors des Großen zu gebrauchen — die Welt mit ihren Größen sich vor dem Kreuze beugen sah, und der Sieg über die Geister, den die Boten des Christentums in der damaligen erreichbaren Welt davontrugen, so daß ein orbis christianus entstand — wurden immer wieder im Kampfe gegen Judentum und Heidentum hervorgehoben. Die altkirchliche Literatur ist voll solcher apologetischer oder polemischer Hinweise.

Zu sehr hat die spätere Zeit, auch nach dem systematischen Ausbau der apologetischen Disziplin, sich auf dieses Erbgut des Beweismaterials beschränkt und zu wenig das von der Kirchengeschichte bzw. von der Missionsgeschichte und von der Missionskunde dargebotene spätere Material in seiner Beweisführung verwertet. Es ist unökonomisch und wissenschaftlich mehr als lückenhaft, wenn bloß die Welteroberung durch die Mission der antiken Zeit erwähnt, bloß die Würdigung der damaligen Missionsresultate nach der Seite der göttlichen Siegelung des Missionsanspruches geboten wird. Abgeschlossene Epochen eines kirchlichen Werdens liegen freilich brauchbarer für den Systematiker zur Hand. Aber lebendiger, greifbarer und aktueller wird die Sache durch die Hineinbeziehung der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart.

Freilich ist diese Arbeit für den systematischen Apologeten nur dann wissenschaftlich zu leisten, wenn durch entsprechende Vorarbeiten der Historiker und der Missionskundler das Material, das der Apologetiker zu verwerten hat, ihm in einer Form gesammelt vorgelegt wird, daß die Einarbeitung in das System nicht allzu schwer gemacht wird. Auf diesem Gebiete wäre gerade für die neuzeitliche Mission meiner Ansicht nach noch manches zu leisten.

Anderseits würde gerade die Berücksichtigung des Ertrags der späteren Missionen durch die Apologetik auch in den apologetischen Handbüchern und Vorlesungen, nicht nur der Vollständigkeit und Durchschlagskraft des Beweises an den betreffenden Stellen des apologetischen Systems zugute kommen, sondern auch bei den Studenten der Theologie das für die Entwicklung der Gegenwartsmission so bedeutsame Interesse der künftigen geborenen Führer der missionarischen Bewegung zu fördern geeignet sein.

Mission und Weltpolitik[1]

Von Altkanzler Mgr. D. Seipel in Wien

Die Weltmission der Kirche hat ihre Begründung in dem Auftrag des Herrn an die Apostel, hinauszuziehen zu den Völkern, sie zu lehren und zu taufen. Wir lesen diesen biblischen Auftrag zur Weltmission am allerklarsten im 28. Kapitel des Matthäus-Evangeliums. Wenn dort die Rede ist von Völkern, den „Gentes", zu denen die Apostel gehen sollen, so besteht kein Zweifel, daß dieses Wort übersetzt werden muß mit „Heiden". Man muß genau auf den Ausdruck sehen, weil sich aus ihm unzweideutig ergibt, daß der Auftrag des Herrn keine politische, auch nicht kirchenpolitische, sondern allein seelsorgliche Bedeutung hat.

Die Sendung der Apostel geht an die einzelnen Menschen, an die „Seelen", wie wir uns in der kirchlichen Sprache auszudrücken pflegen. Freilich müssen die Apostel und Missionare zu den Völkern gehen, weil die einzelnen zu berufenden und zu gewinnenden Seelen im Verbande ihrer Völker leben, wo sie zu suchen und zu finden sind. Die Apostel haben nicht den Auftrag bekommen, zu den Regenten der Völker zu gehen, um mit ihnen Verträge für den Übertritt der Nationen zum Christentum abzuschließen. Nicht die kirchlichen Diplomaten, nicht die Nunzien und Delegaten sind göttlicher Einsetzung, sondern die Missionare. Der Auftrag zur Missionstätigkeit erging an die Apostel und damit natürlich auch an ihre Nachfolger, also an die lehrende Kirche. Daher kann es keinen Papst und keinen Bischof geben, dem nicht das Missionswerk am Herzen läge. Die Missionsarbeit braucht es aber auch, daß sie nur im Auftrag und unter strengster Kontrolle der Kirche, nicht aber im Auftrag einer weltlichen Schutzmacht geschieht. Die Missionstätigkeit ist eine von den Tätigkeiten, die außerordentlich stark auf Erfolg gerichtet sind. Sie teilt mit diesen andern Tätigkeiten die Gefahr, daß, um den Erfolg zu erzielen oder ihn rascher zu erzielen, leicht allzugroße Konzessionen im Ziel, in den Methoden und in den Hilfsmitteln gemacht werden. Diese Gefahr wird nur durch die Führung der lehrenden Kirche gebannt.

Wenn also der Missionsauftrag des Herrn an die Apostel und ihre Nachfolger gerichtet ist, so ist doch klar, daß er nicht bloß für die Apostel und ihre Nachfolger gegeben worden ist. Es gibt ein allgemeines Priestertum im Christentum, an dem alle Christen teilnehmen. Nur darf dies nicht so verstanden werden, daß nicht daneben und darüber auch noch das berufsmäßige Priestertum notwendig ist. Es gibt keine apostolische Aufgabe, an der nicht auch die andern Christen teil hätten. Das allgemeine Priestertum der Christen wird kaum besser

[1] Referat auf dem internationalen akademischen Missionskongreß vom 7. August 1929 in St. Gabriel (nach der „Reichspost"). Vgl. dazu die beiden Aufsätze über diesen Gegenstand in ZM 1916, 109 ff. und 1928, 302 ff.

ausgeübt, als indem sich alle in ihrer Art am Missionswerk beteiligen. Nun leben aber die Christen nicht isoliert, auch nicht nur in der kirchlichen Gemeinschaft. Sie leben auch in anderen für sie notwendigen und daher von Gott gewollten gesellschaftlichen Bindungen, besonders auch im Staat. Da aber der Mensch nur eine Seele hat, die die Verantwortung für sein ganzes Leben trägt, so bringt der Christ alle seine Pflichten und Aufgaben, die er als Christ hat, mit hinein in alle Gesellschaften, denen er angehört. So verhält es sich auch mit der Pflicht zur Unterstützung der Missionsarbeit. Er darf sie nicht beiseite lassen, wenn er Staatsbürger oder gar Staatsmann ist. Er hat immer die Möglichkeit und die Pflicht der Mitwirkung an der Missionsarbeit in irgendeiner Form, am meisten freilich, wenn der Staat selbst ein katholischer ist. In vergangenen Geschichtsperioden wurden gerade die größten Erfolge unter dem Schutze der katholischen Staaten errungen.

Aber man möge nicht glauben, daß es dann, wenn der Staat selbst nicht katholisch ist, wenn die Religion nicht die herrschende Stellung im Staate hat, vielleicht für die maßgebenden Parteien keine Möglichkeit und keine Pflicht für den Staat, seine Vertreter und Führer gebe, die Missionstätigkeit zu fördern. Katholische Staatsbürger und Staatsmänner werden immer, wenn sie wirklich wollen, Gelegenheit finden, auch der Mission in Übersee zu helfen.

Für den Staat bestehen aber, auch abgesehen vom eigentlich religiösen Moment, viele Gründe, sich um die Missionen zu kümmern, wenn z. B. ein Missionsland eine Kolonie oder ein Mandatsgebiet des betreffenden Staates ist, oder die Missionare seine Staatsbürger sind, und darüber hinaus muß der Staat vom höheren Gesichtspunkt aus nicht nur für sein Land, sondern für die gesamte Menschheitsentwicklung Interesse haben, die dadurch gewinnt, daß die Missionare die Zivilisation vorbereiten. Die Zivilisation ist die erste Nebenfrucht der Missionstätgkeit, besonders in kulturärmeren Ländern; andere Nebenfrüchte sind die wissenschaftliche Erforschung fremder Erdteile und Kulturkreise, die Anbahnung von Beziehungen zu Staaten, die für die Mutterländer wertvoll sind. Diese Nebenfrüchte finden in der Tat bei den führenden Staatsmännern oft auch dann Beachtung, wenn diese für die Kirche in ihrem eigenen Lande nichts übrig haben. Auf diesem Umweg haben zuweilen die Missionare Einfluß auch auf die innere Politik ihres Heimatlandes üben können, wie wir dies in jüngster Zeit in Frankreich gesehen haben.

Aber die Nebenfrucht muß Nebenfrucht bleiben und darf nicht zur Hauptsache werden. Nur jener Missionar macht seinem Heimatlande die größte Ehre und erwirbt ihre wahre Sympathie, der nur Missionar der Kirche, nicht aber Emissär einer weltlichen Macht ist. Je älter die Kultur eines Volkes, unter dem die Missionare wirken sollen, je nationaler sein Geist, je stärker sein Wille nach Gegenwartsgeltung in der Welt ist, mit um so mehr Mißtrauen steht es dem Missionar gegenüber, der etwa mehr als Missionar zu sein scheint. Aus meinem kurzen Einblick in die moderne Türkei habe ich die Überzeugung gewonnen, daß nichts hinderlicher für die Mission ist, als wenn die Missionare sichtbar unter dem Protektorat einer Schutzmacht stehen, daher genießen oft gerade die Missionare aus kleinen und armen Staaten größeres Vertrauen beim Missionsvolke.

Der Missionar hat seine Arbeit erst vollendet, wenn er und seine Mitbrüder erreicht haben, daß den nachfolgenden Generationen das

Evangelium nicht von auswärtigen Missionaren gebracht werden muß. Ideal eines jeden Missionars muß es sein, daß sein Missionsgebiet möglichst bald nicht mehr Missionsgebiet sei. Das ist der Standpunkt der Kirche. Die Kirche ist den weltlichen Mächten und der Politik der Staaten um Jahrhunderte voraus: Sie hat seit jeher darauf gedrängt, daß jedes Missionsland seinen einheimischen Klerus und seine einheimische Hierarchie erhalte. Sie kam auch wiederholt mit den europäischen Mächten wegen der Behandlung der Eingeborenen in den Kolonialländern in Konflikt.

Darauf geht auch der Ursprung des modernen Völkerrechtes zurück, das seine Anfänge schon in den Traktaten der berühmten Theologen Suarez und Vittoria hat. Leider geriet deren großes Werk wieder in Vergessenheit. Erst Jahrhunderte später gehen die Staaten ähnliche Wege wie die Kirche, indem man nach dem Weltkriege zugleich mit der Schaffung des Völkerbundes begonnen hat, das Kolonialregime durch das Mandatsystem zu ersetzen. Das ist ein spätes und allmähliches Nachgehen auf dem Wege, den die Kirche längst vorangegangen ist.

So sehr war in der Kirche immer Klarheit über die Notwendigkeit der Trennung von Politik und Mission, daß sie, wenn nötig, lieber ihre Missionen schädigen, ihre Missionare vertreiben ließ, als die Missionare in den Dienst imperialistischer Ideen treten zu lassen.

Aus den bisherigen Darlegungen ergeben sich wichtige Folgerungen:

1. Die Missionare aus Staaten, die Kolonial- und Mandatsgebiete besitzen, haben gewiß ganz besonders die Pflicht, ihrem Missionsland einen Gegenwert für dessen wirtschaftliche Ausnutzung durch das Mutterland zu bieten, daher werden sie mit um so größerem Eifer an der Ausbreitung des Christentums arbeiten müssen. Aber nicht nur die Katholiken in den Staaten der Kolonial- und Mandatsmächte haben Missionspflichten, sondern auch die der Staaten ohne Kolonien. Die Kirche muß ja damit rechnen, daß Feindseligkeiten, Kriege zwischen den großen Mächten der Erde entstehen können, in denen, wie die Erfahrung zeigt, leicht die Missionare aus den feindlichen Ländern aus ihren Arbeitsgebieten vertrieben werden. Da ist es gut, wenn Missionare anderer Staatsangehörigkeit an Ort und Stelle sind.

2. Ganz wichtig ist es, daß die Mittel für die Missionstätigkeit aufgebracht werden. Jeder Staat muß, wenn er die Nebenfrüchte einheimsen will, auch die Mission in finanzieller Hinsicht unterstützen. Die Politiker geben sich schwer für eine Unterstützung her, ohne bestimmte Gegenleistung zu fordern. Daher werden wir die Missionsarbeit von der Politik um so mehr loslösen, je mehr wir die Bereitstellung der Mittel zu einer Sache der einzelnen Katholiken machen; wir werden dadurch aber auch die materiellen Fundamente der Mission am besten sichern. Diese Einstellung begegnet freilich Schwierigkeiten in unsern arm gewordenen Ländern. Doch keine kleinliche Rücksicht darf uns hindern. Wenigstens wir Akademiker mit unserer besseren Einsicht dürfen nicht zurückschrecken. Für unser Volk ist nichts verloren, was wir an Menschen, Geld und Gut für die Mission opfern, vor allem wenn wir es nicht aus Politik oder Prestige, sondern aus Überzeugung für den Missionsauftrag Christi tun. Die Missionstätigkeit wird vielmehr auch für uns und unser Land und Volk den reichsten Segen bringen.

Missionsrundschau

Unionsbestrebungen und Missionswerk im Orient

Von P. Dr. A. Freitag S. V. D. in Driburg

Viele bedeutsame Ereignisse haben seit dem Ausgang des Weltkrieges die Hoffnung auf eine mehr oder weniger massenweise Wiedervereinigung der verschiedenen orientalischen Kirchen mit Rom neu belebt und dementsprechende Unternehmungen hervorgerufen. Einerseits sind die stärksten Stützen des Schismas: russischer Caesaropapismus und griechisches Patriarchat von Konstantinopel sowie die Befreiung von wenigstens 20 Millionen Christen aus den Fesseln des türkischen Halbmonds gefallen; anderseits hat die Verbannung von annähernd 2 Millionen Russen in alle Länder der Erde, die Umgruppierung der orientalischen Völker durch die Friedensverträge von Lausanne, Sèvres und Versailles, sowie der engere Kontakt zwischen Orient und Okzident dank der wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Verbindungen die Unionsbewegung von dem toten Geleise früherer mittelalterlicher Unionsversuche durch Konzilien, Diplomatie und Latinisierung der Orientalen auf praktisch durchaus gangbare Wege geleitet und allseits das Verlangen nach einer Einheit mächtig geweckt[1].

1. Stand der katholischen Unionsbewegung

Die Unionsbewegung geht keineswegs einseitig blos von der abendländischen und speziell römisch-katholischen Christenheit aus. Vielmehr ist der Wunsch nach einer Einigung infolge der genannten Erscheinungen sowohl auf Seiten der Orthodoxen wie der Katholiken ziemlich allgemein und stark ausgesprochen. Es versteht sich von selbst, daß sich der Protestantismus schon wegen seiner umfassenden Weltmission in der Gegenwart machtvolle Anstrengungen zur Gewinnung der schismatischen Kirchen macht[2]. Den Anglikanern und den verschiedenartigen amerikanischen Missionsbestrebungen kommt hierbei ihre starke Kapitalkräftigkeit angesichts der meist verarmten und oft mit ihren Anhängern ins Elend geratenen morgenländischen Kirchen doppelt zugute. Langsam zermürbt sich der bisher dem Protestantismus von der Orthodoxie im allgemeinen entgegengestellte Widerstand auf dogmatischem Gebiete. Die Patriarchen der Nestorianer in Mesopotamien und der Griechen in Ägypten sind schon ganz im Banne der Anglikaner[3]. Der serbische Patriarch[4] gewährte zu Weihnachten 1927 in seiner Kathedrale zu Belgrad den Anglikanern den Empfang des Abendmahls. Verheerend wirkt das Studium des jungen klerikalen Nachwuchses der Orthodoxen an den westländischen protestantischen Fakultäten. Im ganzen jedoch lehnt auch heute noch die

[1] Über die ältere Unionsbewegung vgl. z. B. den im Sonderdruck der VII. Generalversammlung der Leogesellschaft zu Wien 1899 erschienenen Vortrag von A. Ehrhardt, sowie die Monographien über die Orientmission von Lübeck (Köln 1917) und Schwager (Steyl 1908). Zur neueren Unionsbewegung vgl. besonders das Organ der Assumptionisten L'Union des Eglises seit 1922; dazu J. Peters, Die neue Unionsbewegung in KM 27, 221. 315. 345 und ders., Die Weiterentwicklung der Unionsbewegung ebendort 1929, 104. Vgl. unsere letzte Orientrundschau ZM 27, 25—48.

[2] Vgl. J. Peters, Das Ringen des Protestantismus um die Seele der Orthodoxen in KM 29, 167 ff.

[3] Ebendort; Über die Patriarchen von Alexandrien vgl. die Eindrücke Msgr. d'Herbignys bei seinem Patriarchenbesuch in El Siglo 29, 97 ss. Im Synodalsaal zu Jerusalem fand d'Herbigny kein religiöses Zeichen, sondern nur englische Porträts.

[4] Vgl. den Bericht in L'Union des Eglises (= UE) 28, 493 s.

Orthodoxie die Union mit den Lehren Luthers, Calvins usw. entschieden ab, wie die zahlreichen Proteste gegen den serbischen Patriarchen und die reservierte Stellungnahme der Vertreter der Orthodoxie auf den protestantischen Unionsversammlungen von Stockholm 1925 und besonders von Lausanne 1927 bekunden [5]. Verschiedentlich richtete der orthodoxe Episkopat sogar Warnungsrufe gegen den eindringenden Reformationsgeist an seine Gläubigen. Dagegen kann man allenthalben ein zwar langsames aber deutlich fühlbares Abflauen des traditionellen Hasses gegen Katholizismus und Papsttum feststellen.

In der Reihe der wichtigeren Tatsachen auf dem Gebiete der katholischen Unionsbewegung der letzten drei Jahre nehmen die beiden Rundschreiben Pius' XI. Mortalium animos vom 6. Januar 1928 und Rerum orientalium vom 8. September 1928 den ersten Platz ein. Das Erstere legt die Grundlagen der einzig wahren und möglichen Union scharf und klar auseinander, indem es die verschwommenen, mit der Auffassung der Kirche unvereinbaren philantropischen Bestrebungen eines sich immer mehr breit machenden „Panchristentums" zurückweist, die zu keinem Ziele führende schwärmerische Grundlage der bloßen Caritas verwirft und die dogmatische Union im Glauben betont, um zugleich die Gefahr neuer Irrtümer, des religiösen Indifferentismus und Modernismus von vornherein zu beschwören. Die Anteilnahme von Katholiken an den panchristlichen Unionskongressen wird daher vor wie nach auf das Entschiedenste abgelehnt und ein liebevoller Appell zur Rückkehr zu der einen wahren Kirche Christi an alle von ihr getrennten Glaubensbrüder gerichtet [6]. Das programmatische päpstliche Rundschreiben hat zwar auch in katholischen unionsinteressierten Kreisen manche Illusionen zerschlagen aber früh genug ungangbare Brücken abgebrochen. Viel größer war die Enttäuschung in protestantischen und orthodoxen Unionskreisen, obwohl man doch auch gerade in den letzteren von einem „undogmatisch-religiösen Völkerbund" nichts wissen will [7]. Der bekannte französische Unionsführer im Orient Janin hat in einer ausführlichen Studie die wichtigsten Äußerungen des gesamten Vorderen Orients zur Enzyklika Mortalium animos untersucht und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß ganz allgemein eine Union im Sinne dieses Rundschreibens abgelehnt wird zum Teil mit sehr impulsiven Darlegungen und den alten Beschuldigungen gegen die Papstkirche [8]. Zu dem gleichen negativen Ergebnis bezüglich der Aussichten auf eine nahebevorstehende algemeine oder massenhafte Union gelangte auch der Direktor des päpstlichen orientalischen Instituts zu Rom Msgr. d'Herbigny auf seinem allgemeinen Patriarchenbesuch im Orient [9]. In der zweiten Enzyklika „Rerum orientalium" kommt Pius XI. nach einer summarischen Behandlung der seit Hadrian II. durch die Sendung der heiligen Cyrillus und Methodius bis Benedikt XV. unternommenen Schritte Roms und des Abendlandes zur Wiedervereinigung der getrennten Ostkirchen mit Rom auf das von Benedikt XV. ins Leben gerufene Orientalische Institut in Rom eingehend zu sprechen: auf seine engere Verknüpfung mit dem Bibelinstitut, die Unterstellung unter die Leitung der Gesellschaft Jesu, seine Verlegung in die Nähe von Santa Maria Maggiore, seine Organisation, insbesondere die Beschaffung einer umfassenden Spezialbibliothek, die Entsendung von Studierenden aus allen Diözesen der Welt, um durch Einrichtung besonderer Lehrstühle für Orientkunde in möglichst allen Priesterseminarien und an allen

[5] Ebd. 27, 373 ss. Le Congrès mondial des acatholiques á Lausanne 3.—21. aout 1927 und die Eindrücke d'Herbignys dazu in El Siglo 28, 82 s.

[6] Vgl. die Enzyklika in AAS 29; UE 29, 417 ss.; El Siglo 29, 69 ss. und die Ausgaben von Herder in Freiburg 29 und Trier-Paulinusdruckerei 29.

[7] KM 29, 104 ff.

[8] Vgl. R. Janin Les Orthodoxes et l'Encyclique Mortalium animos in Echos d'Orient 1929, 92. 316.

[9] Vgl. die ausführlichen Darlegungen Msgr. d'Herbignys in seiner zu Rom gehaltenen Konferenz (11. Dez. 1927) in El Siglo 1928, 81—100. Una visita á los Patriarcas orientales.

Hochschulen die Unionsbewegung zu vertiefen und ihr überall gut vorgeschulte Führer zu vermitteln [10]. Die herrliche Enzyklika Pius' XI. dokumentiert damit, daß die Unionsbewegung vor allem eine wissenschaftlich-akademische Angelegenheit ist. Aber der mangelhafte Niederschlag der Gedankengänge Pius' XI. und der Unionsbewegung überhaupt in der katholischen Weltpresse und das geringe Verständnis hierfür in akademischen Kreisen ist eine doppelt traurige Tatsache [11]. Überhaupt hat das eingangs erwähnte Aufflammen der Begeisterung für die Unionsarbeit in den letzten drei Jahren bedeutend nachgelassen sowohl was die diesbezüglichen Kongresse und ähnlichen öffentlichen Veranstaltungen wie auch die literarische Behandlung betrifft [12]. Und doch kann nach Ansicht der besten Kenner nur durch die vorbereitende Arbeit in Okzident und Orient für ein besseres gegenseitiges Verstehen und Schätzen und gemeinsames Erflehen der Gnade die Wiedervereinigung langsam herbeigeführt werden [13].

Von den größeren Unionsveranstaltungen der letzten Jahre ist zunächst zu nennen, abgesehen von den Vorträgen und Versammlungen, welche die letzten eucharistischen Kongresse zu Amsterdam, Chikago und Sidney der Union der Ostkirchen zuwandten: die Wiener Unionstagung 1926, welche von der reichsdeutschen Görres- und der österreichischen Leogesellschaft gemeinsam veranstaltet wurde. Allgemein zum Thema der Gemeinschaft zwischen Ost- und Westkirche sprach Universitätsprofessor Dr. E. Thomek-Wien, über das Problem der Union Professor Dr. K. Lübeck-Fulda, über das Einigende und Trennende Universitätsprofessor Dr. A. Baumstark-Bonn, zur gegenwärtigen Lage der Ostkirchen Dr. Iwan Turyn-Wien, zur Ideologie der Union Universitätsprofessor Dr. H. Eibl-Wien und speziell zur russischen Unionsfrage Universitätsprofessor Dr. F. Haase-Breslau, über ihre Schwierigkeiten Dr. D. Kolpinsky-Warschau, und über die Unionsbestrebungen der Russen selbst Baron K. Wrangel-Rom. Das Hauptverdienst dieser großangelegten Tagung war dies, daß bedeutende Führer des geistigen Lebens verschiedenster Völker und Nationen als Teilnehmer mit den Unionsfragen in nähere Beziehungen kamen und sie in ihren Kreisen weiter pflegen [14]. Erfreulicherweise erstand in Deutschland ein unmittelbar dem Unionswerke gewidmetes Organ, der „Westöstliche Weg", während das neue Organ des Winfridbundes „Die Friedensstadt" hauptsächlich der Unionsarbeit für Deutschland selbst sich zuwendet [15]. Auch wies die Herbsttagung des deutschen katholischen Akademikerverbandes im Jahre 1928 ein orientierendes Referat eines Hauptunionsvertreters, des Universitätsprofessors Dr. Simon-Tübingen auf [16]. Eine ganze Reihe von Unionsveranstaltungen wenn auch nicht mehr so zahlreiche wie vorher werden aus Frankreich und Belgien berichtet, so für 1926 von Löwen und Brüssel [17], für 1927 die Unionistenkonferenz zu Roubaix und Tourcoing [18], für 1928 eine Unionskonferenz unter der Leitung Msgr. Battifols [19] eine weitere von Ms. Goyau [20], eine Unionstagung in Mecheln [21], Unionskonferenzen auf der Schriftstellertagung und dem anschließenden marianisch-byzantinischen Kongreß Frankreichs und ein feierliches Triduum zu Lyon 1929 [22]. Diese stärkere Unionswelle erklärt sich namentlich aus dem engeren Konnex, den Frankreich schon immer mit dem näheren Orient hatte, aus der stärkeren Zuwanderung flüchtiger Orientalen

[10] Vgl. den Originaltext in AAS 1928, die Herdersche Ausgabe 1928 und UE 28, 545 ss.

[11] KM 29, 104. 212; vgl. die Encyclica Ecclesiam Dei vom 12. Nov. 1923.

[12] Ebd. 104.

[13] Vgl. David Lathon, Le probléme de l'Union des Eglises orientales in UE 29, 67—76.

[14] S. den Bericht über die Wiener Unionstagung von DDr. J. Hollnsteiner, Die Union mit den Ostkirchen. Graz 1928 (mit den Referaten).

[15] Herausgeber des westöstl. Weges ist Bertram Schmitt. Breslau.

[16] KM 29, 104. [17] UE 26, 6. 84. [18] Ebd. 27, 408 s.

[19] Ebd. 28, 500. [20] Ebd. 28, 532.

[21] Ebd. 28, 478 s. (Mecheln) und 29, 95 (Lyon) [22] Ebd. 28, 401.

und den nach dem Kriege mit besonderer Unterstützung Roms gebildeten Zentren katholischer Caritas und Bildung für die Kinder der Emigranten des Orients in Paris, Lille, Namur usw. In Paris besteht seit 1927 eine eigene russische Pfarrei [23], in Lille wurde das dort 1923 errichtete Russische Seminar durch eine neue Kapelle erweitert (1926) [24], während zu Namur unter jesuitischer Leitung das von Konstantinopel dorthin verlegte russische St. Georgsinstitut sich gut entfaltet [25]. Italien hatte durch die programmatische Behandlung des ganzen Komplexes der Unionsfragen durch die bedeutendsten Kenner und Führer auf der 15. Sozialen Woche vom 2.—8. September 1928 unter der Leitung des Chefredakteurs des Osservatore Romano und unter Anteilnahme der apostolischen Delegierten von Konstantinopel: S. E. Msgr. Rotta und von Sofia: S. E. Msgr. Roncalli eine geradezu vorbildliche Veranstaltung dieser Art, um die Gebildeten für die gerade ihnen zufallenden Vorarbeiten wissenschaftlicher Richtung und die breitesten Volkskreise für die echt katholische Aktion durch Opfer und Gebet für die mehr als je aktuelle Unionsaufgabe der Kirche zu gewinnen. Im Brennpunkt der Verhandlungen standen die Referate über die Unionsauffassung nach dem hl. Paulus, in der kirchlichen Tradition und Geschichte, nach dem Willen des Papstes, die Bestrebungen des Panchristentums namentlich der liberalen und modernen protestantischen Vertreter und über die gangbaren Wege der Union, letzteres Referat von dem hervorragenden Rektor der katholischen Universität von Mailand P. Gemelli O. F. M., der für die glänzende Tagung auch die Aula der Universität zur Verfügung gestellt hatte [26].

Weit wichtiger noch als die Kongresse und Veranstaltungen des Abendlandes für die Union im Osten sind derartige Kundgebungen in den Unionsländern selbst. Für die von Rußland an Polen gekommenen Diözesen bildete die Frage des Ritus keine geringe Schwierigkeit. Auf der 1926 zu Vilna stattgefundenen polnischen Bischofskonferenz gelangten die römischen Forderungen auf Fallenlassen jeden Latinisierungsversuches und Beibehaltung des griechisch-othodoxen Ritus für die Übertretenden voll und ganz zur Anerkennung, was ein Aufgeben der bisherigen die Union nicht wenig erschwerenden Methode bedeutet [27]. Weniger machtvoll als die früheren Kongresse entfaltete sich der letzte (5.) Unionskongreß von Velehrad in Mähren im Juli 1927. Das reichhaltige Programm erstreckte sich in scharfer Dreigliederung auf historische, dogmatische und liturgische Unionsfragen [28]. Zahl und Stellung der Besucher ließen viel zu wünschen übrig und somit auch die Wirkung selbst. Immerhin hatten sich noch gegen 20 Bischöfe eingefunden, unter ihnen Msgr. d'Herbigny vom Orientalischen Institut in Rom [29].

Einen weiteren Unionskongreß hatte die tschechoslowakische Republik bei Gelegenheit des 10. Zentenars des Martertodes des hl. Wenzeslaus im August 1929 zu Prag. Die Teilnahme zahlreicher Bischöfe und ausländischer Vertreter unter dem Vorsitz S. E. des Erzbischofs Kordac von Prag gab der Union insonderheit dem Apostolat des hl. Cyrill und Methodius neue Impulse [30]. Jugoslawien, ebenfalls schon ein Arbeitsfeld für die Unionsarbeit, verzeichnet für 1925 zunächst einen förmlichen Unionskongreß zu Ljubljana [31], sodann die erste hochbedeutsame Tagung von rund

[23] Ebd. 27, 238. [24] Ebd. 27, 243 s. [25] Ebendort.

[26] S. den eingehenden Bericht mit kurzem Inhalt der Referate in UE 28, 552—560 von R. Bertrand, L'Unité de l'Eglise á la XVe Semaine Sociale Italienne.

[27] UE 27, 286; Ecclesiastica 27 n. 32 der Stand der Unionsarbeit in Polen. Vgl. KM 27, 223. 316. Dagegen sind die ruthenischen Basilianer geflissentlich von polnischen Grenzarbeiten ferngehalten.

[28] Das detaillierte Programm s. in UE 27, 319 s.; die Eindrücke Msgr. d'Herbignys in El Siglo 28, 81 ss. in seinem Reisebericht über den Patriarchenbesuch. [29] Ebd.

[30] Pius XI. richtete ein eigenes Schreiben an den Kongreß. Dieses und ein eingehender Kongreßbericht in Ecclesiastica vom 7. Sept. 29; vgl. UE 29. 170. [31] UE 29, 170; vgl. ZM 27, 29.

300 Byzantinologen zu Belgrad vom 11.—16. April 1927, wozu in gleicher Weise der orthodoxe Patriarch wie der katholische Erzbischof eingeladen hatten. Katholischerseits nahmen daran hervorragenden Anteil Msgr. d'Herbigny als Leiter des römischen orientalischen Instituts und der Herausgeber des Echo d'Orient P. Salaville von Kadikeu (Konstantinopel). Obwohl die Hauptbedeutung auf wissenschaftlichem Gebiet liegt, ist doch auch das kirchenpolitische Element hierbei nicht zu unterschätzen und schon darum die Erneuerung des Kongresses im Jahre 1930 zu Athen zu begrüßen [32]. Als ein Zeichen bedeutenden Umschwunges darf man wohl die Franziskusfeier seitens der orthodoxen Universität Belgrad am 7. Dezember 1926 auffassen, vielleicht die erste derartige öffentliche Feier eines katholischen Heiligen aus der Zeit nach dem Schisma. Die Feier vollzog sich in Anwesenheit des Apostolischen Nuntius Msgr. Pellegrinetti, des Erzbischofs von Belgrad Msgr. Rodic, des Rektors der Universität, verschiedener Staatsminister und zahlreicher katholischer und orthodoxer Notabeln [33]. Die siebente Jahrhundertfeier des großen Heiligen von Assisi, die von den katholischen Kreisen Konstantinopels veranstaltet wurde, zog auch dort nicht wenige Orthodoxe an und fand in der nichtkatholischen Presse eine außerordentlich starke Anerkennung [34]. Als weitere günstige Ereignisse der Unionsbewegung der letzteren Jahre sind anzusehen: die Synode der armenischen Bischöfe am Sitze des Papstes im Mai und Juni 1928, die Neuordnung der armenischen und syromalabarischen Hierarchie, die Erhebung des armenischen Pfarrers Der Komidas Keomurgian auf die Ältere 1929, die Entsendung einer außerordentlichen Delegation des Papstes an den König Ras Tafari von Abessinien im November d. J., und vor allem die Vorliebe und umfassende Fürsorge des Papstes Pius XI. [35] für die orientalischen Seminarien. Das Äthiopische Seminar wurde seit 1928 bedeutend vergrößert [36] und ausgestaltet, für die Russen ein ganz neues errichtet und im November d. J. eröffnet [37], der Grundstein zum Ruthenenseminar gelegt 1929 [38], für die Rumänen ein weiteres in Vorbereitung gestellt und vor allem das päpstliche Orientalische Institut nach seiner Erweiterung und Verbindung mit dem Bibelinstitut durch die eben erst erfolgte Angliederung an die Gregoriana und seine Erhebung mit beiden zur eigentlichen päpstlichen Universität zu dem eigentlichen Brennpunkt der Unionsbewegung gemacht [39]. Endlich verspricht die Kodifizierung der gesamten orientalischen Rechtsverhältnisse als Paralellstück zum Codex juris der lateinischen Kirche durch den Apostolischen Delegaten Roncalli von Bulgarien sowie die Herstellung eines morgenländischen katholischen Katechismus der Unionsbewegung nach seinen Richtlinien neue Wege zu bahnen [40].

Als wichtigstes Postulat der Unionsbewegung bleibt für die abendländische Christenheit das Gebet um wahre Einheit, wie es durch die kirchlich vorgeschriebene jährliche Novene, durch die Jubiläumsgebete 1925 und 1929, durch zahlreiche Triduen für die Wiedervereinigung und durch die Gründung

[32] Congrès de byzantinologie á Belgrad in UE 27, 316 s; dazu vgl. den Artikel in Etudes, Mai 1927.

[33] Centenaire VIIe de S. François d'Assise UE 27, 318.

[34] Ebd. p. 217 für Konstantinopel. Eine willkommene Gelegenheit bot sich den Assumptionisten von Kadi-Koï zu einem imposanten Unionsfest beim Besuch des unierten bulgarischen Bischofs Msgr. Stephan-Cyrille Kourteff UE 27, 277.

[35] Vgl. J. Schweigl S. J., Papst Pius XI. und die Kirchen des Orients in KM 29, 209 ff. und L. Vineuve, S. S. Pie XI. et les Eglises d'Orient in UE 29, 167 ss.

[36] Oss. Rom. vom 17. Nov. 29 berichtet die Einweihung der neuen Kapelle im Neubau des äthiop. Seminars.

[37] Über das Russicum vgl. Oss. Rom. 14. Nov. 29; zur Grundsteinlegung UE 28, 499; 29, 168 ss. (Pie XI) en faveur de la Russie.

[38] Oss. Rom. 30. Oktober 1929 La posa delta prima pietra del Collegio Ruteno. [39] RM 29, 212; UE 27, 352.

[40] Ecclesiastica 28, 395; vgl. RM 29, 106.

des Priesterapostolats für die Union auf dem Unionskongreß in Velehrad 1927 zum Ausdruck kommt [41]. Außerdem sollten in allen katholischen Ländern Studienzirkel unter den Gebildeten ins Leben gerufen werden zur ständigen Orientierung über die wichtigen Orientprobleme nach dem Vorbilde des römischen Zirkels seit 1927 [42], des Londoner Zirkels St. Johannes Chrysostomus 1926 [43] und des Pariser Unionszirkels [44].

2. Die Unions- und Missionsarbeiten im osteuropäischen und vorderasiatischen Orient

Im Jahre 1926 waren nach einer Berechnung des „Oeuvre des écoles d'Orient" nicht weniger als 80 verschiedene lateinische Orden und Kongregationen im Apostolate des Orients tätig. Die eifersüchtige und argwöhnische Stellung der Orientalen ihnen gegenüber wurde in neuerer Zeit wiederholt Veranlassung, den lateinischen Ritus gegen den jeweils angepaßten morgenländischen anzunehmen; 1879 bebegannen damit die Assumptionisten; 1906 folgten ihnen die Redemptoristen in Kanada und Galizien, später polnische Resurrektionisten sowie Lazaristen und Jesuiten. Der Vorschlag des Erzbischofs von Mohilew für die lateinischen Orientpriester, die ganze Schwierigkeit durch den „Biritualismus" zu lösen, fand entschiedenen Widerstand bei Katholiken und Orthodoxen und ist endgültig erledigt [45]. Eine wertvolle Hilfe und Hauptkraft der Union bilden die 1882 zur Genossenschaft vom hl. Erlöser vom Orden des hl. Basilius umgewandelten Basilianer besonders in Polen und neuestens auch in der Tschechoslowakei. Im Jahre 1926 trat eine ganze Gemeinschaft orthodoxer Basilianer in Lublin zur Union zurück [46]. Durch ihr beschauliches Leben wirken namentlich bei den Ruthenen die in drei Klöstern lebenden Studiten nebst den 1925 ihnen angegliederten Studitenschwestern an der Union mit [47]. Die von Erzbischof Scepticky besonders angeregte und von Pius XI. 1924 durch den Brief an den Abtprimas der Benediktiner nachdrücklichst empfohlene Verpflanzung des Benediktinerordens in den Orient hat in dem eigens hierfür bestimmten Priorat von Amay an der Maas in Belgien feste Gestalt angenommen. 1927 zählte es bereits 30 Mönche aus 12 verschiedenen Nationen, die sich für die stille Unionsarbeit im Orient und zur weiteren Gründung von Benediktinerklöstern dortselbst vorbereiteten. Ihnen ist zu Schotenhof bei Antwerpen ein weiblicher Zweig an die Seite getreten [48]. Die wichtigste und beste Unionsarbeit ist überhaupt die Mithilfe der Lateiner an der Heranbildung eines bodenständigen, in jeder Hinsicht gut gebildeten orientalischen Klerus. Zu den hochverdienten älteren Knaben- und eigentlichen Priesterseminaren für Orientalen unter lateinischer Leitung im Orient und Okzident sind in den letzten Jahren noch eine ganze Reihe hinzugekommen, so das ruthenische Seminar zu Philadelphia 1926, das russische Dominikanerseminar in Lille, das benediktinische Orientalenseminar zu Amay, das Steyler Knabenseminar in Nitra (Tschechoslowakei), das päpstliche Institut zu Velehrad usw.

[41] RM 29, 105 und UE 29, 161 ss. La prière pour l'Unité chrétienne.
[42] UE 29, 170; 28, 511. [43] UE 27, 82. [44] UE 26, 6.
[45] Vgl. Peters, Das neue Unionswerk in KM 27, 315 f.
[46] Ebd. S. 345. [47] Ebd.
[48] Ebd. Nach dem Dekret vom 4. Juli 27 in AAS 28, 333 ist Amay selbst hauptsächlich als Unionszentrum für die Russen gedacht. Über den gegenwärtigen Bestand vgl. UE 29 177 s. und Oss. Rom. No. 230 1929 nach einem Aufsatz von P. Ildef. Dircks O. S. B. in Studium (Augustnummer) und dem Organ „Irenikon".

Außerdem haben zahlreiche europäische Hochschulen und theologische Seminare den Orientalen ihre Tore zum Studium geöffnet [49].

Die Frucht der ungeheuren und äußerst schwierigen Unionsarbeit ist nach einer ungefähren gegenwärtigen Erfassung folgende: Vom byzantinischen Ritus insgesamt etwa 7 000 000 Unierte, von 3 000 000 schismatischen Armeniern seit dem Kriege etwa 120 000 unierte; neben 80 000 getrennten Syrern bereits 45 000 katholische; die Gesamtheit der Maroniten von Libanon d. s. 350 000. Die unierte chaldäische Kirche zählt mit 500 000 Mitgliedern schon bedeutend mehr als die schismatischen Chaldäer. Von den 800 000 Kopten in Ägypten kommen allerdings erst 25 000 auf die Katholiken, und in Abessinien von 4 000 000 erst 20 000. Mögen diese Gruppen oft auch nur Minderheiten in der schismatischen Umgebung darstellen, so sind sie doch bereits die Kristallisationspunkte, die mit der Zeit auch die übrigen getrennten Orientalen herüberziehen werden [50].

Bereits auf polnischem Boden öffnet sich das weite Feld der Orientmission. In Albertyn haben Jesuiten ein griechisch-slawisches Missionsunternehmen begonnen unter den Weißrussen. Noviziat und Pressezentrum dortselbst bilden die Grundlage eines ausgedehnten Wirkens. In Wilna soll ein zweites Zentrum erstehen. Außer den Jesuiten arbeiten an der Union die Weltpriester in den östlichen Diözesen von Wilna, Pinsk, Podlachien und Luck. Redemptoristen sind ebenfalls in Luck tätig, 25 000 Unierte in 20 unierten Pfarreien in Zeit von 3—4 Jahren sind eine sehr schöne Frucht dieser Arbeit. 1927 empfing Erzbischof Elbrenikowski eine Deputation russischer Kosaken, die mit ihrer ganzen Gemeinde zur Union übertraten. Nicht selten ist die Konversion ganzer Gruppen von Priestern und Mönchen der Orthodoxie [51]. — Für die gesamte russische Christenheit, Orthodoxe wie Katholiken, wütet die Verfolgung der Sowjets, die jene der schlimmsten römischen Christenverfolger noch übertrifft, mit immer mehr verschärften Formen unausgesetzt weiter mit dem Ziel, das Christentum mit Stumpf und Stil und für immer auszurotten. In seiner auf Originalberichte aus den Sowjetorganen sich stützenden Konferenz vor Kardinälen, Bischöfen, Gesandten der verschiedensten Länder beim Apostolischen Stuhl und andern hochgestellten Persönlichkeiten Roms führte Msgr. d'Herbigny, der frühere Delegierte des Hl. Vaters für Rußland, ein grauenhaftes Bild vom jetzigen Zustand und den noch traurigeren Aussichten des Christentums besonders des katholischen vor Augen. Die Fundamentalgesetze über die Trennung von Kirche und Staat von 1918 sind neuerdings durch viel radikalere ersetzt worden; in Schule und öffentlichem Leben wird die Ausübung der Religion immer mehr geradezu unmöglich gemacht. Nur für die antichristliche Propaganda gibt es noch Freiheit. Verhängnisvolle Folgen treffen Eltern und Kinder, die noch die Kirche besuchen. Schon die Kinder werden in die antireligiösen Klubs eingeschrieben und mit tödlichem Haß gegen Kirche und Priestertum geimpft, um in der kommenden Generation die religiöse Idee vollends zu ersticken. Die großen Organisationen fordern bereits von der Kinderschar, daß sie vom passiven Zusehen zum direkten Kampf übergehe. Der Sonntag wird z. Zt. abgeschafft und die fünftägige Arbeitswoche an seiner Stelle eingeführt. Interemistisch werden gerade am Sonntag die religionsfeindliche Volkshochschule und zu Moskau in dem Seminar zur Heranbildung antireligiöser Propagandisten die entsprechenden Kurse abgehalten. Der zweite Hauptpunkt des russischen Kirchenstürmerprogramms lautet: Verderbnis der Jugend. Mit diabolischer Tücke wird schon

[49] Vgl. KM 27, 346 ff.

[50] Vgl. die Übersicht von Léon Vineuve in UE 29, 134; über die gesamte Unionsarbeit gibt ein gutes wenn auch nicht lückenloses Bild The Tablet vom 29. Sept. 1928; vgl. Acta V. Conventus Velehradensis 1927. Olmütz 1927.

[51] Vgl. P. A. M. Ammann S. J., Das griegisch-slawische Unionswerk in Albertyn. KM 29, 72 ff. Dazu UE 27, 254.

in der Kindesseele in der Schule alles ideale und rein moralische Denken vernichtet. Gegenwärtig wird die Errichtung einer besonderen Zentrale atheistischer Propaganda und eine pädagogische Hochschule für die bolschewistische Weltanschauung ins Werk gesetzt. Namentlich auf eine grundsätzliche Verderbnis der weiblichen Jugend ist es abgesehen. Was die solcher Art aufwachsenden 12 Mill. Kinder nach wenigen Jahren vielleicht schon anrichten werden, läßt sich nicht einmal erdenken. Obwohl die Katholiken des alten Zarenreiches nur gegen 2 Millionen betragen, ist der Kampf doch an erster Stelle auf die Vernichtung der katholischen Kirche abgesehen. Papsttum und alle irrgendwie öffentlichen Erscheinungen katholischer Aktion in der Welt werden vom Bolschewismus überall mit ärgstem Spott und Hohn verunglimpft [52]. Auf seiner letzten Visitationsreise durch Rußland i. J. 1926 konnte Msgr. d'Herbigny drei Bischöfe konsekrieren für Moskau, Leningrad und Mohilev-Minsk. Einer derselben, Msgr. Boleslav Sloskan, schmachtet seit 1927 unter den schlimmsten Entbehrungen und Leiden im Gefängnis [53]. Auch viele Priester sind gefangen; und von einer öffentlichen Glaubensbetätigung kann nirgendwo mehr die Rede sein [54]. — In kurzer Zeit wird ganz Rußland ein Missionsgebiet von lauter Atheisten sein, die zu bekehren viel schwieriger sein wird als die steinigsten Arbeitsfelder der alten Heidenmission. Die von Pius XI. mit so großer Vorliebe ins Werk gesetzte Vorbereitung der Russenmission durch Schaffung und Befürwortung der Seminare für einen russischen Klerus aus den Söhnen der Emigranten ist Arbeit für lange Sicht. Die Konversionen aus den Letzteren werden indessen immer spärlicher [55]. Eine ganz neue Anweisung Roms an die Bischöfe mahnt übrigens zur äußersten Vorsicht und zur Einholung von Weisungen der päpstlichen Nuntien oder der Russenkommission an der Kongregation für die orientalischen Riten [56].

Einen Merkstein auf dem Wege zur Russenmission bedeutet die Eröffnung des Römischen Collegium Russicum im vergangenen Jahre (1929), begleitet von der Apostolischen Konstitution Quam curam vom 15. August und einer Instruktion der päpstlichen Kommission für Rußland, worin der ungeheuren Hindernisse gedacht und das Programm für eine zu erfassende bessere Zukunft entfaltet ist [57].

Die Tschechoslowakei feierte zwei große Jubiläen, die auch für die Unionsbewegung unter den Konfessionen des eigenen Landes von größter Bedeutung waren: 1927 die Elfhundertjahrfeier der Slawenapostel Cyrillus und Methodius und 1929 die Tausendjahrfeier des Martyriums ihres Nationalheiligen St. Wenceslaus. Zu beiden hatte Papst Pius XI. an Erzbischof Kordac von Prag einladende Schreiben für eine tatkräftige Unionsarbeit entsandt. Tatsächlich bildete die Arbeit zur Wiedergewinnung der katholischen Einheit in der tschechoslowakischen Republik den Hauptgegenstand besonderer großer Konferenzen und kirchlicher Veranstaltungen besonders in der Hauptstadt Prag, woran der höhere und niedere Klerus und hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen [58]. Nach genauen Informationen und Mitteilungen der Katholischen Korrenspondenz von Prag hat die vor ungefähr 9 Jahren mit Hochdruck betriebene Abfallsbewegung von der katholischen Kirche entgegen den Statistiken der Abgefallenen, die auf 7—800 000 hinausgehen, gewaltig an Zugkraft eingebüßt und ist von 43 732 i. J. 1921 auf

[52] Oss. Rom. 23. Nov. 29 L'Attuale martirio delta Chiesa in Russia rievocato da Msgr. d'Herbigny. Vgl. von demselben Verfasser: Das Kreuz unter dem Sowjetstern (übers. von Ritter von Lama), Illertissen 1927.

[53] Oss. Rom 14. Nov. 29.

[54] Vgl. Fr. M. Cullagh, El christianesimo en Russia. El Siglo 28, 373 s. Ders., The bolshevik persecution of Christianity.

[55] J. Ortiz de Urbina S. J. über die Russenmission in El Siglo 28, 175 ss.

[56] Dekret vom 12. Januar 1929, ME 29, 89.

[57] Vgl. Oss. Rom. 14. Nov. 1929 L'Opera del Papa per la Russia.

[58] Vgl. UE 27, 314 ss. über die Cyrillusfeier und ebd. 29, 148 ss. Le millenaire d'un martyr slave (929—1929). Dazu AAS 27, 93 ss. Das päpstliche Schreiben und KM 27, 156.

9782 im folgenden Jahre und auf 6727 im Jahre 1925 zusammengeschrumpft. Die 2 Millionen Deutschkatholiken haben von Anfang an der Bewegung ferngestanden. Viele Abtrünnige haben längst den Weg nach Rom zurückgefunden, die meisten sind aus rein nationalen Gründen abgeirrt [59]. In den Karpathenländern arbeiten unter den Ruthenen seit 1921 tschechische Redemptoristen. 1926 eröffneten sie für diese Mission ein eigenes Noviziat, während der Nachwuchs im Juvenat zu Libejovice heranwächst [60].

Einen schweren Stand hat die katholische Kirche trotz der nahezu 5 Millionen Mitglieder gegenüber 5½ Millionen Orthodoxen und 1 337 787 Mohammedanern, 216 817 Protestanten, 54 159 Juden und 41 400 Altkatholiken in Jugoslavien. Nach den offiziellen Mitteilungen des Finanzministers betrugen nichtsdestoweniger die Zuwendungen der Regierung an die religiösen Gemeinschaften 10 Dinars für jeden Orthodoxen, 7 für einen Katholiken, 14 für einen Mohammedaner, 7 für einen Protestanten, 18 für jeden Juden und 11 pro Altkatholiken. Mehrere Mitglieder der Finanzkommission legten deshalb Verwahrung ein [61]. Das Unterrichtsministerium bedrohte namentlich an den mittleren und höheren Schulen den religiösen Unterricht durch nahezu vollständige Erdrosselung. Erfreulicherweise legten in dieser wichtigen Angelegenheit der katholische Erzbischof Rodic und der orthodoxe Patriarch Dimitri beim Minister M. Drago Obradovic Protest ein [62]. Von der freimaurerischen Regierung und Diktatur konnte jedoch in langen und harten Kämpfen um die Rechte der Kirche nur die Hauptsache gerettet werden. Gegenüber dem früheren Zustand bedeutet das neue Mittelschulgesetz hinsichtlich der religiösen Erziehung eine empfindliche Verkürzung und Einschränkung [63]. Sehr bedauerlich ist es, daß das neue Gesetz nur staatliche und keine privaten Lehrerbildungsanstalten mehr zuläßt, obgleich im Programm für diese Anstalten religiöse Duldsamkeit grundsätzlich garantiert wird [64]. Die Unterdrückungspolitik der Regierung gegen die Katholiken macht sich auch deutlich in dem Rückgang der Geburten bei letzteren bemerkbar, ganz wie unter den ähnlichen früheren Verhältnissen in Irland [65]. In der Hauptstadt Belgrad blüht trotzdem das katholische Leben stark auf, wie aus dem schnellen Anwachsen der Katholikenzahl in zwei Pfarreien auf 30 000 Seelen hervorgeht [66]. Das schon lange angekündigte und zuletzt für Ende 1929 in sichere Aussicht gestellte Konkordat, von dem die Katholiken mit Recht die ihnen zukommende Freiheit erwarten, läßt immer noch auf sich warten [67]. Die Geschlossenheit des jugoslavischen Episkopats namentlich in den Beratungen und Maßnahmen ihrer jährlichen Konferenzen verleiht der Kirche Zuversicht und unüberwindliche Kraft [68]. Dem Unionsgedanken im besonderen dient seit 1927 das Organ „Reich Christi" zur Bekehrung der Schismatiker [69].

In Rumänien ist am 10. Mai 1929 das ersehnte Konkordat zustandegekommen. Artikel II sieht für den griechischen Ritus vor: die Kirchenprovinz Alba-Julia und Fogaras it dem Sitz in Blay und vier Suffraganaten: Oradea-Mare, Lugoj, Gherla und eine zu errichtende nordische Diözese; für den lateinischen Ritus die Kirchenprovinz Bukarest mit Metropolitansitz ebendort und den vier Suffraganaten Alba-Julia, Timisiara, Satumare und Oradea-Marea gleichberechtigt vereinigt, und Jassi; für den armenischen Ritus ein geistliches Oberhaupt mit dem Sitz in Gherla. Nach Art. X sind die griechischen Bischöfe und der lateinische Erzbischof von Bukarest von Rechts wegen Mitglieder des Senats. Den religiösen Orden wird Freiheit und das Recht der juridischen Person zugesichert. Art. XIX regelt das Schulwesen und erkennt

---

[59] UE 28, 509 s. L'Eglise tchéchoslovaque nach Kath. Korresp. Mai 27. Vgl. auch La Cité chrétienne 28, 219—224.

[60] UE 29, 82 Les Rédemptoristes tchécoslovaques des rite grèc-catholique. [61] Vgl. Annuaire Pontif. 29, 616; ZM 27, 28.

[62] UE 27, 317 ss. [63] Ecclesiastica 29. 20. Juli u. 19. Okt.

[64] Ebd. 26. Okt. 29. [65] Ebd. 12. Okt. 29.

[66] UE 27, 317 ss. 1925 zählte Belgrad erst die Hälfte, also 15 000 Katholiken. [67] Eccles. 12. Okt. 29.

[68] Ebd. 7. Sept. 29. [69] Oss. Rom. 31. März 27.

der Kirche das Recht auf Errichtung und Leitung von Privatschulen zu, auch von Normalschulen sowie den Religionsunterricht in den von Katholiken besuchten Staatsschulen [70]. Der orthodoxe Patriarch trat bei der Regierung ernstlich für die Gründung katholischer Fakultäten ein, indem er zugleich die gediegene Bildung des katholischen Klerus betonte und für den orthodoxen klerikalen Nachwuchs statt des Besuches protestantischer Schulen dringend den Besuch römischer oder französischer Bildungsanstalten empfahl [71]. Auch sonst mehren sich die Stimmen bedeutender Gelehrten und großer rumänischer Zeitungen für eine Union der Kirchen, da nur eine die wahre sein könne [72]. Der nach dem Kriege von seiten des caesaropapistischen orthodoxen Klerus entfesselte Kampf gegen die katholische Kirche namentlich in den neuen katholischen Besitzteilen des Staates und die Hoffnung nach dem Sturz des Zarismus und des ökumenischen Patriarchats Bukarest zur Hochburg der Orthodoxie zu erheben, ist nach dem Ausscheiden des katholikenfeindlichen Ministerpräsidenten Bratianu und durch die Ernennung des praktisch katholischen Präsidenten Maniu einstweilen zusammengebrochen [73]. Zur Anerkennung der unter ungarischem Regime geleisteten nationalen Verdienste hat kürzlich die Regierung die katholischen Mittelschulen von Blay, Brasso und Bajus entstaatlicht, aber dagegen die Finanzierung auf Staatskosten übernomen [74]. Eine sehr segensreiche Tätigkeit haben seit 1923 die Aussumptionisten in Rumänien eröffnet. Ihr Ziel geht auf die Schaffung kleiner Seminarien und die Bildung bzw. Herbeiführung religiöser Orden und Genossenschaften hinaus, da nur fünf Basilianer in ganz Rumänien sind, und auf die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zu den Orthodoxen. So begannen sie 1924 das kleine Seminar Christo Rege zu Bejus und ebendort 1927 ihr Ordensnoviziat Santa Maria mit 12 Postulanten [75]. Als besonders eifrig und der Kirche treu ergeben gelten die lateinischen Bulgaren, in den beiden nahe bei Bukarest gelegenen Dörfern Ciopla mit 2037 und Pagaschti mit 2489 Seelen [76]. Äußerst schwierig gestaltet sich dagegen die Seelsorge der 80 000 Moldaukatholiken in den 108 Pfarreien zwischen den Karpathen und dem Pruth infolge des Priestermangels und der schlechten Wege [77].

In Bulgarien ist die katholische Kirche angesehen und genießt die gesetzliche und tatsächliche Gleichstellung mit der orthodoxen Staatskirche [78]. Vor 50 Jahren gab es im ganzen Lande nur 2 kleine von den Assumptionisten und Passionisten geleitete Schulen mit 150 Kindern in Philipoppel und 25 in Routschouk. 1927 zählten die bulgarischen Katholiken neben 17 von auswärtigen Kongregationen geleiteten Schulen mit 5200 Schülern selbst 35 Primärschulen mit 5400 Schülern und 230 Lehrpersonen. Als das beste höhere Kolleg von ganz Bulgarien gilt das St. Augustinuskolleg der Assumptionisten mit 405 Orthodoxen und 99 Katholiken, 42 Armeniern, 5 Protestanten und 4 Mohammedanern [79]. Es hat staatliche Anerkennung. Trotz der Forderung der orthodoxen Presse auf Überwachung des katholischen Schulwesens und Verbot des Elementarunterrichts autorisierte die Regierung die katholischen Schulen zur Erteilung von Diplomen gleichwie die orthodoxen [80].

---

[70] Vgl. den franz. Originaltext in UE 29, 184 ss. nach AAS vom 15. 7. 29; deutsche Übersetzung in Ecclesiastica 29, 361 ff.

[71] Nach UE 27, 378 s.; vgl. dazu die Eindrücke Msgr. d'Herbignys bei seinem Patriarchenbesuch in El Siglo 28, 84 ss.

[72] UE 27, 380 s., 382 s.; bes. wichtig ist das Eintreten des Gelehrten M. Onesiphorus Ghibu für die Union.

[73] UE 29, 63. 126 s.; Ecclesiastica vom 5. Okt. 29, wo die Rede ist von einer neuen Periode nach 10 Jahren des Kampfes. [74] Ebd. 19. Okt. 29.

[75] MC 27, 476 ss. Les Pères de l'Assomption en Roumanie; KM 27, 151 ff.

[76] Ebd. 28, 214 ff. O. Wiereynski S. J., Die lateinischen Bulgaren Rumäniens.

[77] Derselbe ebendort 27, 20 ff., Die rumänischen Katholiken der Moldau. Über Rumänien und die katholische Kirche im allgemeinen s. Arumaire pontificale 29, 479—499 L'église Roumanie-uni.

[78] UE 27, 274 ss. [79] Ebd. [80] RHM 28, 601.

Tage schwseter Heimsuchung waren die Erdbebentage vom 14. und 18. April 1928, denen die Kathedrale von Philipoppel, eine ganze Reihe von einfachen Kirchen, Nationen, Schulen usw. zum Opfer fielen [81]. Dagegen ging die Ernennung des Bulgaren Kourteff zum Bischof für die unierten Bulgaren wie ein Jubel durch ganz Bulgarien. Namentlich bei den aus Thrazien und Mazedonien gewaltsam Repatriierten löste diese Ernennung große Freude aus. Ein Assumptionist versieht unter den Exilierten die Seelsorge [82]. Den nordtiroler Kapuzinern wies Rom als Missionsgebiet die Mission von Sofia und Philipoppel zu [83]. Auch unter den in höchster Not in den beiden Städtchen Anchialop und Mesembriah am Schwarzen Meere befindlichen Bulgaren wirkte ein Kapuzinerpater mit Unterstützung des Heiligen Vaters [84].

Auch in Albanien ist die katholische Kirche gut gelitten. Die Union hat hier vielleicht die besten Aussichten auf dem ganzen Balkan, auch nach der Loslösung der orthodoxen Kirche vom Patriarchat in Konstantinopel und Errichtung einer albanischen Landeskirche [85]. P. Giardi S. J. schreibt aus Tirana, daß wohl 250 000 Christen die Union mit Rom begehren, darunter Professoren, Parlamentarier, hohe Beamte usw. Der Plan der Jesuiten geht dahin, in den bedeutendsten Städten Konversionszentren zu errichten, von wo aus dann die Bewegung weiter um sich greifen soll [86]. Zum ersten Apostolischen Delegaten Albaniens wurde der seit 20 Jahren in Albanien tätige Jesuit Della Pietra ernannt und in Rom zum Bischof geweiht [87]. Bittere Klage über die schreckliche Armut der Kirchen und Kapellen, die vielfach kaum diesen Namen verdienen, über den durch Armut bis zu 95 Proz. den Kindern aufgenötigten Besuch der Staatsschulen, über den empfindlichen Priestermangel und die Rückständigkeit der kathol. Presse führen die Franziskanermissionare Albaniens [88].

In Griechenland ist der Haß auf orthodoxer Seite gegen die Katholiken insbesondere gegen die Unierten und ihren griechisch-katholischen Bischof Msgr. Calvassy aufs höchste gestiegen. Die Tageszeitungen von Athen wie „Das Leben" und „Die Erneuerung" hetzten gegen die bloße Existenz einer solchen Kirche auf dem Boden von Hellas. Auf das Beileidsschreiben Msgr. Calvassys bei Gelegenheit eines Attentates auf den orthodoxen Patriarch Chrysostomus Papadopulos antwortete dieser in den beleidigendsten Vorwürfen. Die Hetzte führte bis zum gerichtlichen Prozeß und zum Verlangen bei der Regierung Venizelos, die unierte Kirche kurzerhand zu liquidieren. Die von Msgr. Calvassy eröffneten Schulen für Knaben wie Mädchen sind inzwischen geschlossen worden; doch ist der Konflikt noch nicht ausgetragen [89]. Schon das Tragen des Gewandes der orthodoxen Geistlichkeit seitens der Unierten gilt als Proselytismus und Verbrechen [90]. Auf Kreta hat durch die seeleneifrige Administration des P. Isidor von Smyrna die katholische Religion sehr an Ansehen gewonnen. Die Kapuzinermissionare haben Hoffnung auf voll-

[81] Oss. Rom. 1. 5. 28; MC 28, 324 ss. über die Zerstörung des Kollegs der Assumptionisten St. Augstin; Seraph. Weltap. 28, 222 f.

[82] Oss. Rom. 5./6. Dez. 26; UE 27, 240 ss.; MC 28, 324; zur Aufnahme Msgr. Kourteffs UE 27, 347 ss.; KM 27, 75 ff. über die Ausrottung der Uniertenkirche in Thrazien und Mazedonien; Miss. d. August. 29, 217 ff.; UE 29, 91 s. bringt mit Vorbehalt die Zeitungsnotiz von der (möglichen!) Verlobung des Königs Boris mit der italienischen Königstochter, was eine Rückkehr zur katholischen Kirche wohl zur Folge haben würde.

[83] KM 27, 85; Ser. Weltap. 27 Dez., 28, 15. 58. 89 Fr. Leitner, Die Kapuzinermission in Bulgarien. [84] Il Massaja 1927 Februar.

[85] Miss. d. Augustiner 29, 256. [86] KM 29, 318.

[87] Ebd. 27, 156. Gleichzeitig wird hier noch sehr über das muselmännische Freimaurerwesen in der Regierung geklagt; vgl. ebd. 27, 224.

[88] KM 28, 55 f.

[89] UE 29, 55 s. G. Goyau, Athènes à Rome und 29, 121 ss. Une Controverse sensationelle par Gr. Vuccino. Nach UE 28, 478 s. gab die Installation des neuen griechisch-katholischen Erzbischofs Msgr. Filipucci und das Erscheinen der katholischen Priester im orthodoxen Klerus die Veranlassung.

[90] Ebd.

ständige Union[91]. Sämtliche Kapuzinermissionen Griechenlands und der griechischen Inseln Naxos, Chios, Korfu und Kephalonia wurden von der Propaganda zu einem einzigen Missionsgebiet zusammengeschlossen und der Provinz von Palermo anvertraut[92]. Auch mit der Betreuung der armenischen Flüchtlinge, von denen 3500 katholisch sind und 40 000 Schismatiker, ist ein Kapuziner betraut[93]. Die Ap. Präfektur Rhodus ist 1928 in ein Erzbistum umgewandet worden[94].

Äußerst schwierig liegen die Verhältnisse für die katholische Mission auch in der Türkei, wo noch immer der alte Fanatismus gegen das Christentum herrscht. In Smyrna schloß das Unterrichtsministerium einfach eine höhere Schule der Dames de Sion wegen angeblicher Propaganda dreier Lehrerinnen und ließ 300 Kinder auf die Straße werfen, bis die Schwestern ihr Recht durchfochten[95]. In Diarbekr erschlug eine türkische Rotte einen armenischen Priester, weil er es gewagt hatte, an den Präsidenten Kemal Pascha zu appellieren, da der Zivilgouverneur ihm die religiöse Feier des Ostermontag untersagt hatte[96]. Die unierte armenische Kirche, von deren 10 Diözesen vor dem Kriege nur drei: Alexandrien, Aleppo und Konstantinopel noch unversehrt waren, feierte vom 6. Mai bis 30. Juni 1928 in Rom ihr Plenarkonzil, deren wichtigstes Ergebnis die Wiederherstellung der ursprünglichen Hierarchie mit dem Patriarchalsitz in Bzommar bei Beirut und die Errichtung einer Erzdiözese Konstantinopel, aber ohne Suffraganate, bildete[97]. Die Heimat Armenien selbst ist von den Türken noch immer verschlossen. Die meisten Armenier leben daher in Griechenland, Syrien, Palästina, Bulgarien, Frankreich, Rußland, Argentinien usw., wo überall eigene Priester sich ihrer annehmen[98]. Die Konversionen nehmen aber stark ab[99]. Einer hoffnungsvollen Zukunft geht die katholische Kirche in Syrien und dem Libanon entgegen, wo von 3½ Millionen Bewohnern neben 2½ Millionen Mohammedanern bereits 1 Million Christen sind[100]. An manchen Orten, z. B. Homs, Aleppo, Alexandrette usw., nimmt die Zahl der Unierten ständig zu[101]. Die melkitische Kirche zählt neben 500 000 Schismatikern schon 200 000 Unierte, ist aber zu arm, um außer dem Seminar der Weißen Väter in Jerusalem das leider eingegangene zu Aïn-Tray wieder zu eröffnen[102]. Der Glanzpunkt des blühenden Schulwesens, an dem sich Jesuiten, Kapuziner, Karmeliten, Benediktiner, Schulbrüder und Ordensschwestern beteiligen, bildet die St.-Josephs-Universität zu Beirut, die im Schuljahr 1928/29 769 Schüler im Kolleg und 496 Hörer in der Universität zählte. Im Orientalischen Seminar waren 109 Aspiranten, davon 19 Philosophen und Theologen[103]. Das von den Benediktinern auf dem Ölberg zu Baalbek 1923 eröffnete Kolleg für 300 Studenten hat unter den Wirren viel gelitten[104].

[91] Il Massaja Okt. 1927. [92] Ebd. Januar 27; KM 27, 85.
[93] Ser. Weltap. 29, 188 f.; KM 29, 289. [94] AAS 28, 213 ss.
[95] KM 29, 289. [96] RHM 29, 440.
[97] Ammaire pontificale 29, 500 ss.; Oss. Rom. 6. 7. 28; KM 28, 282; Ser. Weltap. 28, 251 ff.; 281; UE 29, 62. Zur Hierarchie vgl. AAS 28, 232.
[98] Ser. Weltap. 28, 144 ff. 234 ff.; UE 28, 476 ss. Zum ganzen vgl. UE 26, 84. 215; 27, 254. 286 De l'église arméno-grégorienne á l'église catholique.
[99] UE 28, 476 ss. [100] Vgl. MC 28, 274 s. Les Missions en Syrie.
[101] KM 29, 291; UE 27, 286; Oeuvres des Ecoles 27, 123; RHM 29, 126 ss.
[102] UE 29, 44 s.
[103] KM 29, 290 El Siglo 28, 384; zur syrischen Jesuitenmission allgem. H. Charles S. J., Syrie, Proche Orient. Paris 1929.
[104] Oeuvres des Ecoles 26, 156. Zum Schulwesen speziell in Tripolis vgl. MC 29, 418 s. P. Jannière S. J., Une Mission á Tripolis; ferner MC 28,

Im Bereich der alten Türkei versehen die Lyoner Kapuziner heute noch 9 Posten: 1 in Armenien zu Ma' amuret-ul Azis; 2 in Cilicien: Tarsus und Mersina; 2 in Syrien: Antiochien und Kheoderbek; 4 auf dem Libanon: Beirut, Ghazir, Baabdath und Abeg. Die drei erstgenannten in Armenien und Cilicien sind aber nach dem Frieden von Lausanne und der Evakuierung dieser Gebiete nur noch ein Schatten von früher[105]. Von alter Kapuzinerherrlichkeit zu Samsun in Anatolien am Schwarzen Meer erzählt heute ebenfalls nur noch ein baufälliges Kirchlein[106].

Aus Palästina gibt das Lateinische Patriarchat eine Generalstatistik bekannt, wonach 1927 im Ostjordanland 7347, in Cypern 2800 und in Palästina selbst 31 000 = 41 147 Katholiken gezählt wurden. Außer 44 Patriarchatspriestern in 37 Pfarreien und 279 Franziskanern für 12 Pfarreien arbeiten im Hl. Lande noch 18 männliche Genossenschaften mit 459 und 26 weibliche mit 782 Mitgliedern. Das Patriarchat zählt 95 Schulen mit 563 Lehrern und 8800 Schülern in Palästina, 36 Schulen mit 63 Lehrern und 1300 Schülern im Ostjordanland und 5 Schulen mit 16 Lehrern und 498 Schülern auf Cypern[107]. Schwere Sorgen und darum ernste Vorstellungen bei der britischen Mandatsregierung seitens des Patriarchats rief die neue Schulgesetzvorlage hervor, die eine sehr starke Bedrohung des katholischen Privatschulwesens bedeutet[108]. Auch die durch offizielle Bevorzugung des Zionismus, der leider auch in religiöser und sittlicher Beziehung sich die schlimmsten Entgleisungen erlaubt, hervorgerufene Verwirrung der jüdischen und arabischen Bevölkerung seit August d. J. zieht wie eine unheilkündende Wetterwolke herauf[109]. Ist der Protestantismus mit seinem Dollarreichtum für den ganzen von Elend und Not heimgesuchten Orient eine schwere Gefahr, so doppelt für das alte Zwei-Ströme-Land Mesopotamien, dessen nestorianischer Patriarch schon ganz in seinen Händen ist. Dominikaner, Karmeliter und Kapuziner haben daher einen harten Stand[110]. Seit 1926 erscheint die von P. Athanasius O. Carm. 1911 in Bagdad gegründete wissenschaftliche Zeitschrift „Loghat el Arab" = Die Sprache des Arabers wieder. Ihr Zweck ist die Widerlegung der mohammedanischen Angriffe auf das Christentum und Förderung der Wissenschaft, was ihr einen hohen Ruf im ganzen Orient eintrug[111]. Der mühsam aus den Ruinen sich herausarbeitenden persischen Mission scheint infolge der allgemeinen Beruhigung des Landes nun auch endlich eine bessere Zukunft zu blühen[112]. Die Lazaristenmissionare sind daher voller Hoff-

156 s. über Damaskus und ebd. 28, 9 s.; 29, 129 ss. über das Waisenhaus in Ghazir.

[105] Vgl. MC 27, 520 s. u. 29, 373. [106] Ser. Weltap. 28, 160.

[107] Vgl. Fr. Dunkel C. M., D. Int. Patriarchat in KM 29, 49 nach d. Statisstique Général. Le Patriarcat de Jerusalem 1928.

[108] Ders., Das Schulwesen in Palästina, im Hl. Land 1928, 140 ff. und Amicuns, Der neue Schulgesetzentwurf in Palästina, ebd. 29, 61 ff.

[109] Das Hl. Land (Nachrichten-Blatt) 29, 77 ff. zu den Unruhen vom 23. 8.—3. 9.; vgl. auch KM 27, 114 das Problem des Zionismus (von Peters).

[110] KM 29, 168.

[111] Ser. Weltap. 29, 126; RHM 29, 288 und 441.

[112] Vgl. Vinc. a P. 29, 116 s. nach einem Brief von P. Franssen aus Urmiah. Letzteres ist Hauptzentrum der Mission. 12 von 40 zerstörten Stationen sind restauriert, 29 Schulen mit 400 Kindern wieder geöffnet. In der Ebene von Urmiah sind von 7000 Seelen in 100 Dörfern 3000 Katholiken und 1200 Neophyten; vgl. UE 27, 311; über die neueren Verhältnisse vgl. die Ausführungen von Msgr. Martin in La Croix 17. u. 18. Déc. 1929.

nung, wenngleich der alte Haß gegen den Katholizismus auch hier und da noch mal wieder aufflammt, wie z. B. bei dem Übertritt eines schismatischen Priesters[113] vor kurzem. Nach der Agentia Fides machte der neue Apostolische Administrator Msgr. Martin seine erste Visitationsreise im Flugzeug[114]. Ein vollständig missionsloses Land ist bis zur Stunde dank seines mohammedanischen Fanatismus Afghanistan[115].

(Über den afrikanischen Anteil an der Orientmission vgl. die Afrikarundschau in ZM 1929, Heft II und ebenso die demnächstige 1930, II; über die syromalabarische Mission ebendort unter Indien in Heft III.)

Religionswissenschaftliche Literaturübersicht

Von Univ.-Prof. Dr. J. P. Steffes in Münster

Aus der nach Zahl wie nach Gegenstand vielfältigen Literatur des abgelaufenen Jahres auf dem Gebiete der Religionswissenschaft seien einige charakteristische Erscheinungen, die für die Zwecke der ZMR von besonderem Interesse sind, herausgehoben und in nachstehende sachliche Gruppen geordnet.

1. Religionsgeschichte

In völliger Neubearbeitung, die A. Blum-Ernst auf sich genommen hat, erscheint Wurms Handbuch der Religionsgeschichte (Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart 1929). In drei großen Abschnitten faßt es den gewaltigen Stoff zusammen: 1. Die Religionen primitiver Völker, geordnet nach geographischen Gesichtspunkten: Afrika, Asien, Amerika, Australien und Südsee; 2. die Nationalreligionen: babylonisch-assyrische, westsemitische, ägyptische, chinesische und japanische, indische, persische, griechische, römische (mit Mithrasmysterien und Manichäismus), keltische, germanische, baltische, slavische und finnische Religion; 3. die Universalreligionen: Buddhismus, der durch diese Einteilung von der indischen Religion abgetrennt wird, und Islam. Judentum und Christentum kommen nicht zur Darstellung. Besondere Beachtung erfuhr das indische Religionsgebiet, das dem Neubearbeiter seit vielen Jahren persönlich vertraut ist. Eigens hervorzuheben ist die klare, gut einführende Übersicht, der angenehm lesbare und verlebendigende Stil, die ausführlichere Beachtung der heute noch lebenden Religionen sowie die Herausstellung der wirklich religiösen Gesichtspunkte. Bei der Behandlung der primitiven wird die Konstruktionsmanier des Evolutionismus entschieden abgelehnt, wird ferner die große Bedeutung des höchsten Gottes stark betont. Bei den primitiven Völkern in Australien wird seine Ausbildung am reinsten gefunden. Die Frage nach dem Urmonotheismus soll offen bleiben, „obwohl wir die Überzeugung nicht verhehlen können, daß auch in dieser Frage der Apostel Paulus recht behält...". — In besonders hervorragender Weise macht mit einer Spezialerscheinung des Brahmanentums W. Eggers' Übersetzung des Dharmasūtras Vaikhānasas (Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1929) bekannt, indem hier der Waldeinsiedler und Bettelmönch unserer Kenntnis besonders zugänglich wird. In einer einführenden Einleitung zeichnet der Übersetzer das Leben dieser Yogins, das dann durch den Text der Übersetzung plastisch lebendig vor uns hintritt. Dieses Dharmasūtra ist ein Lehrbuch sozial-religiöser Vorschriften. Noch eine heute in

[113] Vinc. a P. 29, 151 f.

[114] RHM 29, 288. Über die persische Märtyrerkirche des letzten Jahrzehnts vgl. noch MC 27, 206 s. Chatelet, La resurrection d'une mission; Golaup, Les roses d'Ispahan MC 27, 514; Fleurs d'épreuves MC 27, 448 ss.; KM 27, 123 f. Ereignisse und Stand 1926; dazu MC 27, 493 s. L'écoles Jeanne d'Arc de Téhérau; MC 28, 126 s. über das Seminar in Urmiah mit 30 Studenten.

[115] MC 28, 400 s. und RHM 29, 288 ss.

Südindien lebende visnuitische Sekte fußt auf dem Ritual und der Überlieferung der Vaikhānasa Sūtra.

2. Religionskunde

Der Reiz des Büchleins: „Um die Seele Japans" von dem Jesuiten Hayato Takemiya (Verlag R. v. Acken, Lingen/Ems 1929) besteht darin, daß in ihm ein Japaner, der zugleich tief in der Geisteswelt des Westens und im Katholizismus wurzelt, einen geistigen, besonders aber religiösen Aufriß seines Heimatlandes gibt. Er spricht von den religiösen Kräften des Heidentums, den philosophischen Strömungen, den protestantischen Sekten und von dem Wert der katholischen Kirche in Japan, die allein der Wesensart des Japaners, seinem Charakter und seinen Bedürfnissen entspräche. Die religiösen Formen des Heidentums: Shintoismus, Buddhismus und Konfuzianismus haben trotz vielfältiger Entartung tief auf den Geist des Japaners eingewirkt. Ersterer durch seine nationalistische Verwurzelung, der Buddhismus durch seinen Erlösungsgedanken und der Konfuzianismus durch seinen ethischen Zug. Alle zusammen aber vermögen nicht den erniedrigenden Aberglauben zu brechen und dem Leben die notwendige Deutung und Kraft zu geben. Das ist mit ein Grund, der Japans Tore so weit gegen die deutsche Philosophie hin öffnet, die besonders in der Form von Kant, Schopenhauer, Nietzsche und Marx Eingang findet. Dem Christentum wird dadurch nicht gerade vorgearbeitet. Die Vielheit der christlichen Sekten ist weiterhin nach dem Verf. dem Kirchengedanken nicht günstig. Dennoch meint der Verf., daß sowohl in gewissen religiösen Gebräuchen, wie besonders in den geistigen Bedürfnissen des Japaners wertvolle Anknüpfungspunkte für den Katholizismus lägen, die nur dieser befriedigen könne, darum auch ihm die Zukunft gehöre. — Einen Auszug aus seinem ausführlichen Werke über seine Forschungsreise bei den Semang-Zwergen legt P. Paul Schebesta S. V. D. in der kleinen Schrift vor: „Die religiösen Anschauungen der Semang-Zwerge von Malaya" (Religiöse Quellenschriften, hrsg. von Dr. Walterscheid, Verlag L. Schwann, Düsseldorf 1928). Auf Grund langen Zusammenlebens mit den verschiedenen Gruppen dieses Zwergvolkes kann der Verf. als erster eine eingehendere Beschreibung ihres Gottesglaubens, ihrer sittlichen und religiösen Betätigung, ihrer Diesseits- und Jenseits-Vorstellungen geben. So sehr vermenschlicht der Gottesgedanke hier erscheint, immerhin kennt man ein höchstes Wesen, das keinem untersteht, dem hingegen aber die ganze Welt untersteht. An kultischen Elementen findet sich nur das Blutopfer und die Gebetsfunktion des Medizinmannes. Trotz des Glaubens an irgendein Fortleben nach dem Tode vollzieht sich die Sündenstrafe bereits im Diesseits. — In einem geschichtlichen Aufriß der konfuzianischen Geisteswelt führt Fr. X. Biallas mit seiner Schrift „Konfuzius und sein Werk" (siehe Besprechung in ZMR 1929, Heft 3, S. 283) zugleich ein in die krisenhaft zersetzte Gegenwart Chinas und sucht Wege in die Zukunft sichtbar zu machen.

3. Religionsvergleichung

Von nicht allzu schwerem wissenschaftlichen Gewicht ist die Schrift A. Kahl, Buddha und Jesus, ihr sonnenmythologischer Ursprung und ihre zahlreichen Parallelstellen (Verlag Freie Religion, Mainz 1928). Der Inhalt dieses Büchleins ist im Titel völlig ausgesprochen. Den Evangelien wird wegen ihres zeitlichen Abstandes (der entgegen selbst der heutigen protestantischen Forschung als sehr groß gegenüber den erzählten Ereignissen angenommen wird) der geschichtliche Quellenwert abgesprochen und nur eine legendäre Bedeutung zugemessen. Für den historischen Jesus sollen die geschichtlichen Belege fehlen. Nicht einmal die Stadt Nazareth soll im Altertum bezeugt sein. Ähnlich bewertet der Verf. die buddhistische Literatur. Da er nun ein halbes Hundert Parallelen zwischen Jesus und Buddha zu finden glaubt, legt sich ihm der Schluß nahe, daß beide zu den vielen Gottmenschen gehörten, die vom Himmel herabgestiegen seien, um den Menschen aus seiner Finsternis zu befreien; d. h. sie sind nach seiner

Meinung legendäre Ausstrahlungen astraler Vorgänge. — Zwei Abhandlungen von Otto Weinreich, die zusammengefaßt sind unter dem Titel: „Gebet und Wunder" (zwei Abhandlungen zur Religions- und Literaturgeschichte. Einzelausgabe aus Genethliakon Wilhelm Schmid, Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft 5, Verlag Wilhelm Kohlhammer, Stuttgart 1929) berühren mehrfach das Gebiet der lebendigen Religionen, so sehr sie auch wesentlich sich mit Phänomenen der Antike befassen. Die erste geht dem Gebetsegoismus nach, der für sich Heil sucht, den anderen aber Unheil gönnt und verfolgt seine Formen über griechische und römische Geschichte hinaus bis hinein in die Welt der Primitiven, der Veden und der modernen Volkskunde. Die zweite noch weiter ausgreifende untersucht das interessante Phänomen der Türöffnung im Wunder, Prodigien- und Zauberglauben unter Beibringung eines weitschichtigen Materials aus der Welt der Antike, des Judentums, Christentums und aus dem Bereich des indischen Geisteslebens. So gewinnt man zur Vergleichung religiöser Formen und Äußerungen ein durchaus lehrreiches Material, das mit vorbildlicher Methodik und Umschau erarbeitet ist.

4. Buddhismus

In seinem Büchlein „Ethik des Buddhismus" (Religiöse Quellenschriften, hrsg. von Dr. Walterscheid, Heft 57, Verlag L. Schwann, Düsseldorf 1929) beginnt I. B. Aufhauser mit einer kurzen populären Übersicht über Leben und Lehre des Buddha und läßt dann als Grundsubstanz Texte folgen, durch die die Hauptmomente der buddhistischen Verkündigung, die er nur als Ethik faßt, zum Ausdruck gebracht wird. So findet man die berühmte Predigt von Benares, in der Buddha zum ersten Male die ihm gewordene neue Erkenntnis der Erlösung aussprach, die Predigt vom Berge Gayâsîrsa, die Lehre von der Ursächlichkeit, vom Karma, von den zehn Geboten, von dem Gesetz der Liebe, von den Pflichten der Mönche, von der Toleranz, von der Beichtpraxis und den Vergehen etc. Als erste Einführung in die buddhistische Geisteswelt wie auch als Unterlage zu religionswissenschaftlichen Besprechungen ist das Büchlein sehr brauchbar. — Ein sehr wertvolles Hilfsmittel zur Verlebendigung des Verständnisses des Buddhismus und seiner Mahâyâna(fonu) ist A. G. Menschings „Buddhistische Symbolik" (Verlag L. Klotz, Gotha 1929). Ein Begleittext, der sich mit der Bedeutung des religiösen Symbols befaßt, erläutert die auf 68 Tafeln dargestellten religiösen Symbole. So entsteht in gewissen Grundzügen ein plastisches Bild des Buddhismus, das vor allem seinen Reflex in der lebendigen Religiosität und dadurch seine Wesenskräfte enthüllt.

5. Religionspsychologie

Ein eigenartig farbiges, den Religionspsychologen besonders interessierendes Büchlein ist die kleine Schrift von I. I. Jaus: „Indische Konfirmanden und was sie geworden sind" (mit einem Geleitwort von Prof. Dr. M. Schlunk, Evangelischer Missionsverlag, Suttgart 1929). Nach kurzer Beschreibung des Konfirmationsunterrichtes und der Konfirmationsfeier im Baseler Missionsfeld an der Südwestküste von Ostindien folgt eine Übersicht über Konfirmanden aus den verschiedensten Schichten und Lebensumständen. Teils in Form von persönlichen Bekenntnissen, teils in objektiver Erzählung wird dargestellt, wie die Einzelnen zum Christentum kamen, wie der Konfirmandenunterricht auf sie wirkte, und wie sich die Erkenntnisse dieses Unterrichtes sowie die Kräfte der Konfirmationsfeier später im Leben auswirkten. Es sollten auch katholischerseits einmal derartige kleine Monographiensammlungen als besondere Schriften unter das Volk gebracht werden; ihr erzieherisches Moment sowohl im Hinblick auf die Pflege der eigenen Religiosität wie auch des Missionsinteresses dürfte nicht zu verkennen sein. — Unter religionspsychologischen Gesichtspunkten läßt sich auch würdigen E. Stanley Jones: „Der Christus der indischen Landstraße. Jesu Nachfolge in Indien" (einzige berechtigte deutsche Ausgabe von Paul Gäbler, 6. Auflage, Furche-Verlag, Berlin). Auf Grund

langer persönlicher Vertrautheit mit dem Genius des Ostens vermag der Verf. die seelischen Strukturen, Stimmungen, Bedürfnisse und Wünsche der indischen Seele zu erfassen. Er sieht infolgedessen auch die Hemmnisse der Christianisierung sehr stark; sie liegen nach seiner Meinung etwa in dem Einfluß der westlichen Zivilisation, in dem nicht konsequent christlichen Leben vieler Christen, in falschen Missionsmethoden und nicht angepaßten religiösen Darbietungen. Verf. ist der Meinung, daß die edle indische Seele eine starke Affinität mit dem Geiste Jesu besitze, und daß sie sich ihm fraglos öffne, wenn sie seiner Einflußsphäre ungehemmt ausgesetzt werde. Jones gibt vom protestantischen Standpunkte aus Fingerzeige für die Art, wie die Persönlichkeit Jesu für die Inder zugänglich gemacht werden könnte, aus der auch der Katholik methodisch lernen kann. Er vertritt die Anschauung, daß die Verwirklichung des Christentums in der indischen Seele für die christliche Geschichte eine große Bereicherung bedeute, da sie im Anschluß an die indische Atman-Lehre nur in Form einer großen Vergeistigung möglich sei. Die an fruchtbaren Erwägungen so reiche Schrift ist durchglüht von einem warmen religiösen Hauche. — Hier mag auch genannt werden J. Pascher: „Der Seelenbegriff im Animismus Eduard Burnett Tylors (Abhandlungen zur Philosophie u. Psychologie der Religion, Heft 23, Universitätsdruckerei, Würzburg 1929), eine Schrift, die zugleich einen religionsphilosophischen Charakter hat. Sie ist trotz ihres monographischen Charakters eine Auseinandersetzung mit dem Animismus überhaupt, der so lange als Mutterschoß der Religion betrachtet wurde. Die Arbeit gibt eine Darstellung der animistischen Anschauungen Tylors und erweist kritisch die Unzulänglichkeit von dessen Methode, die von positivistischen Voraussetzungen aus in einer aphoristisch-naturalistischen Entwicklungslehre stecken bleibt, sowie auch von der Entwicklungslinie selbst, wie Tylor sie entwirft, derzufolge aus dem Animismus sich der Seelenbegriff und aus diesem sich alle Formen von Gottesglauben, Göttern, Dämonen usw. herausbildeten. — In vieler Beziehung einschlägig für unsere Betrachtung ist der 4. Bd. des Archivs für Religionspsychologie und Seelenführung, hrsg. von W. Gruehn (Organ der Gesellsch. für Religionspsychologie, Verlag Ed. Pfeiffer, Leipzig 1929). Wenn auch in den dort niedergelegten Aufsätzen ausschließlich das religiöse Leben unserer Kulturzone ins Auge gefaßt wird, so sind doch viele Ausführungen auch hochbedeutsam für das Verständnis fremder Religionen und für die Praxis des Missionars vor allem durch die Herausarbeitung der Differenzial-, Gestalt- und Entwicklungspsychologie. Unter diesem Gesichtspunkte sei besonders hingewiesen auf nachstehende Abhandlungen: C. Schneider, Studien zur Mannigfaltigkeit des religiösen Erlebens. Ein Beitrag zur Psychologie der individuellen Differenzen auf experimenteller Grundlage, S. 19 ff.; E. Nobiling, Der Gottesgedanke bei Kindern und Jugendlichen. Ein Beitrag zur religiösen Psychologie des 10. bis 20. Lebensalters, S. 43 ff.; W. Gruehn, Seelsorgerliche Analysen (mit sehr interessantem psychologisch verarbeiteten Material aus der Praxis), S. 299 ff.; Fr. Knapp, Zur psychischen Hygiene, S. 341 ff. Daneben findet sich eine sehr reiche Literaturbesprechung aus den Gebieten der Normalpsychologie, Entwicklungspsychologie, Individualpsychologie, Pathologie, Soziologie und aus den Grenzgebieten. — Wesentlich unter medizinischen Gesichtspunkten ist die Schrift von K. Gumpertz: Psychotherapie und religiöse Kulthandlungen" (Verlag Ferd. Enke, Stuttgart 1929) geschrieben. Da es sich aber um Beziehungen zwischen kultischen Darbietungen und Seelenzuständen handelt, so mag sie gewiß auch für viele Leser der ZMR lehrreich sein. Untersucht werden besonders als Methode der „Leibseelenheilung" vom kathol. Standpunkte aus verschiedene Formen des Exorzismus, die Sakramente Beichte und letzte Ölung, ferner mannigfache Formen der Exerizitien. Es schließt sich an eine Betrachtung über die Heilkräfte der protestant. Seelsorge, der Heilsarmee, der christlichen Wissenschaft, des Spiritismus usw. Beispiele aus den verschiedensten Religionen sind angeführt. Daß der Religionswissenschaftler allerlei zu korrigieren hätte, hindert nicht die Beachtlichkeit vieler Ausführungen.

6. Zur Methode und zum Literaturaufweis in der Religionswissenschaft

Zur Methodik bringt P. W. Schmidt als einer der Berufensten einen Beitrag mit seiner Schrift: „Ein Versuch zur Rettung des Evolutionismus“ (Separatabdruck aus „Internationales Archiv für Ethnographie, Bd. XXIX, 1928), die eine kritische Auseinandersetzung mit J. J. Fahrenforts Werk: „Het hoogste Wezen der Primitieven — Studie voor het oermonotheisme bij enkele der laagste Volken (Groningen, den Haag 1927) enthält. Hier wird, wie Schmidt nachweist, unter ungenügender Literatur- und Sachkenntnis der Versuch unternommen, die Tatsächlichkeit monotheistischen Gottesglaubens bei primitiven Völkern zu bestreiten, um so die Evolutionstheorie neu zu festigen. Es wird Schmidt nicht schwer, in seiner Gegenäußerung gegenüber den Aufstellungen F.s die kulturgeschichtliche Methode mit ihren Ergebnissen zu behaupten. — Eine bedeutende Erleichterung beim Studium der Religionen wie besonders auch bei religionswissenschaftlichen Seminarübungen bietet das Religionsgeschichtliche Lesebuch, das A. Bertholet in Verbindung mit Fachgelehrten in 2. erweiterter Auflage (bei Mohr in Tübingen) in Einzelheften herausgibt. Texte zum Vedismus und Brahmanismus legt K. F. Geldner vor. Unter genauer Quellenangabe werden besonders markante Stellen aus der Götter- und Naturlehre, aus Glaube, Moral und Kultus und aus der weitschichtigen theologischen Spekulation angeführt. Der ältere Buddhismus kommt in einem eigenen Heft durch M. Winternitz zu Wort. In gleicher Anlage wie das vorgenannte Heft finden wir hier die wichtigsten Originaltexte zur Person und zum Wesen Buddhas, zu seiner Gemeinde, zu seiner Lehre sowie zur großen Reform unter König Aŏoka. — Ein weiteres wertvolles literarisches Hilfsmittel für religionswissenschaftliches Arbeiten stellen die Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes dar, das in bester Übersicht Bücher, Abhandlungen, Aufsätze, Besprechungen usw. anzeigt, die auf die Religionsforschung im allgemeinen und auf die einzelnen Zweige derselben sowohl nach der sachlichen wie methodischen Seite Bezug haben — ein Material, das sonst nur mühsamst zu haben ist. — In ähnlicher Weise ist unentbehrlich das Nachschlagewerk „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ (Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Mohr, Tübingen), dessen 2. völlig neu bearbeitete Auflage nunmehr bis zum Stichworte Plastik I bereits erschienen ist, weil der religionswissenschaftlichen Betrachtung ein breiter Raum gewährt ist. — In ähnlicher Weise wird das Lexikon für Theologie und Kirche, das in Lieferungen bei Herder zu erscheinen begonnen hat, den religionswissenschaftlichen Bedürfnissen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen suchen. Seit Ende des Jahres liegt der erste der vorgesehenen zehn Bände vor.

Besprechungen

Schmidlin, DDr. Joseph, *Das gegenwärtige Heidenapostolat im Fernen Osten.* I. Halbband: Ostasien (Japan und China) (Missionswissenschaftliche Abhandlungen, hrg. von J. Schmidlin, Heft 13). Aschendorff, Münster i. W. 1929. 192 SS. Geh. 8.— RM.

Man darf wohl ruhig sagen, daß die Missionsvergangenheit relativ besser erforscht wird und bekannt ist als die gegenwärtige Missionslage. Und doch ist die wissenschaftliche Erforschung und Erkenntnis der letzteren von großer Bedeutung. Man wird es darum begrüßen, daß uns der Altmeister der Missionswissenschaft eine neue Missionskunde schenkt, zumal sich diese auf das wichtigste Missionsgebiet, nämlich auf den fernen Osten bezieht. Nun werden allerdings gewisse Kreise dieser wie anderen analogen Darstellungen a priori mit einer bestimmten Besorgnis gegenüberstehen. Schließlich sind wir hier im Westen doch weit von Ostasien entfernt. Aber man kann diese Gefahr

durch genaues Studium der Quellen, durch Reisen und durch Zusammenarbeiten mit den Missionaren bannen. Ernster sind zwei andere Bedenken. Zum ersten fließt heute alles im Osten. Was gestern noch galt, ist heute schon nicht mehr wahr. Zum zweiten ist das Leben in Fernasien so vielgestaltig, daß man es kaum noch überblicken kann. Der Autor unseres Buches hat aber nun ein so reiches Quellenmaterial verarbeitet und eine so umfangreiche Literatur durchgesehen, daß man ihm mit Vertrauen folgen darf. Dazu kommt noch, daß er den fernen Osten selber bereist hat.

Der erste Halbband des vorliegenden Werkes, dem zwei Karten beigefügt sind, behandelt zunächst die Mission in Japan, Korea und China. Der eigentlichen Darstellung ist jeweils ein Abschnitt über das Milieu und Objekt der Mission vorausgeschickt. Es bedeutet dies ohne Zweifel einen großen Fortschritt gegenüber den missionskundlichen Werken, die diese Dinge gar nicht oder nur stiefmütterlich behandeln.

Es ist klar, daß hier bei dem Umfang des Gegenstandes manche Fehler unterlaufen mußten. Sie alle anzuführen, geht nicht an. Auf einige wenige möchten wir aber mit Rücksicht auf eine etwaige Neuauflage hinweisen. Daß Japan von der Natur reich gesegnet ist (S. 7), kann man doch nicht so schlechthin bedeuten. Vgl. die Armut an Bodenschätzen und die kleine Fläche des kultivierbaren Bodens. Das letzte Erdbeben war nicht 1923 (S. 8). Rikschas sind in den Städten Japans nicht mehr sehr zahlreich (8). Gewiße Fehler (9) darf man doch wohl nicht allgemein dem japanischen Volk zuschreiben. Verallgemeinerungen sind gefährlich. Die Äußerungen über die Undankbarkeit der Japaner Deutschland gegenüber (9) finde ich nicht sehr glücklich. Man kann nicht schlechthin sagen, daß die japanische Malerei die Perspektive nicht kennt (10). In Japan war im Gegensatz zu China immer der Kriegerstand der geachtetste (11). Der Kaiser wird wohl in Japan kaum noch wirklich angebetet (12 f.). Von einem schrankenlosen Aufstieg Japans nach dem Kriege kann angesichts der häufigen schweren Krisen keine Rede sein, ebensowenig von einer Auslieferung Chinas an Japan (14). Wir dürften auch kaum einen genügenden Grund dafür haben, von einem notorischen Bankrott Japans zu reden (15). Martin hat gezeigt, daß der Kaiser nicht als Hoherpriester fungiert (18). Der autochthone Charakter des Shintô wird von angesehenen Gelehrten bezweifelt (18). Wer der Auffassung ist, daß der Shintoismus ein Nebenprodukt des Buddhismus darstellt, wird manche Äußerungen des Verfassers über das Verhältnis beider Religionen nicht teilen. Die Verschmelzung des Shintô mit dem Butsu-dô wird auch von denen, welche den Shintô für die altnationale Religion Japans halten, nicht bloß dem Kôbô Daishi zugeschrieben (20). Das Händeklatschen vor dem Beten bedeutet wohl eher eine Begrüßung der Gottheit (26).

Die kurze Skizze der Geschichte Koreas ist nicht ganz korrekt. Der Konfuzianismus ist wohl vor dem Buddhismus eingeführt worden. Die buddhistische Religion hat gegenwärtig in Korea durchaus keine glänzende und herrschende Stellung (31). Vgl. meinen Aufsatz: „Das religiöse Chaos in Korea" in der Ostasiatischen Rundschau, 1929.

Die Behauptung, daß China „im Grunde das religiös toleranteste Land der Welt" sei, wird wohl nicht allgemein geteilt werden (95). Desgleichen die Behauptung, daß Laotse Verfasser des Taoteking ist. Was das statistische Material betrifft, so wären wohl manchmal ohne allzugroße Schwierigkeit neuere Angaben erhältlich gewesen. S. 20 wird z. B. die Zahl der Buddhisten von 1909 (28 Mill.) angeben. Buddhisten zählen aber jetzt in Wirklichkeit 46 Mill.

Auf die Schilderung des allgemeinen geographischen, ethnologischen und religiösen Rahmens läßt der Verfasser jeweils einen kurzen Überblick über die Missionsgeschichte des betreffenden Landes folgen. Diese Skizzen sind ganz ausgezeichnet.

Was den Kern des Buches, die Darstellung der gegenwärtigen Missionslage angeht, so enthält derselbe eine Unmenge von Zahlen, Nachrichten, Urteilen, Problemen usw. Die Menge des Materials, das der Autor verarbeitet hat, ist geradezu staunenswert. Über die Frage freilich,

ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, weniger ins Detail zu gehen und statt dessen mehr das Wesentliche herauszuarbeiten, kann man verschiedener Meinung sein. Wer aber genau über die Lage in der Mission informiert und Einzelheiten über die einzelnen Gebiete wissen will, wird auf seine Rechnung kommen. Fast alle Sätze sind mit Quellenangaben belegt.

Auch hier sind allerdings einige Fehler unterlaufen. S. 42 ist die Diözese Fukuoka vergessen, in der Statistik S. 43 das Vikariat Wonsan und die Präfektur der Maryknoller, S. 44 die Kongregation der Kinder des göttlichen Herzens. Die Trappisten arbeiten schon längst nicht mehr an der Bekehrung der Ainu (48). Die Kongsos darf man kaum als Missionen bezeichnen (69). Die Abtei heißt St. Benedikt (73). Manche Stationsnamen sind falsch geschrieben. Daß die Japanermission in Brasilien besondere Aussichten hat, scheint nach den neuesten Nachrichten fraglich (63).

Einige Äußerungen (S. 130 Anm. 57, S. 137 Anm. 96) könnten verletzen und wären daher im Interesse des Buches besser weggeblieben.

Eine richtige Beurteilung der Lage der katholischen Mission setzt die Kenntnis der evangelischen Mission voraus. Darum gibt der Verfasser mit Recht auch einen kurzen Überblick über die protestantische Mission in Ostasien.

In dankenswerter Weise ist den einzelnen Abschnitten ein reiches Literaturverzeichnis beigegeben. Wir vermissen aber einen Hinweis auf den zweiten Band des Werkes von Martin (29) sowie Devarannes Werk über den Konfuzianismus (Leipzig 1929).

Alles in allem sind wir dem Verfasser für sein Werk dankbar. Wer immer sich über die Ostasienmission orientieren will, der Politiker, Historiker, Religionsgeschichtler, Missionar und Missionsfreund, wird das Buch mit großem Nutzen lesen. Dr. P. Thomas Ohm O. S. B.

Ohm, Thomas, O. S. B., *Kulturen, Religionen und Missionen in Japan*, Salzburger Abhandlungen und Texte veröffentlicht vom katholischen Universitätsverein, Bd. III, 216 SS., 8. Filser, Augsburg 1929.

P. Ohm, gegenwärtig Dozent an der Salzburger Universität zugleich für Missionswissenschaft, wollte in diesem Werk die Eindrücke und Ergebnisse seiner ostasiatischen Missionsstudienreise für das Reich der aufgehenden Sonne niederlegen, vor allem aber eine missionskundliche Studie oder eine kathol. Missionskunde von Japan schreiben, wie er im Vorwort erklärt, berührt sich somit darin aufs engste mit meiner eben erschienenen Abhandlung über das gegenwärtige Heidenapostolat im fernen Osten. Indes beruht der Kern, die Schilderung der jetzigen Kultur-, Religions- und Missionsverhältnisse nicht so sehr auf eigenen Beobachtungen oder Studien, als mündlichem oder schriftlichen Meinungsaustausch mit langjährigen Kennern Japans oder Japanern, auch Missionaren, die Vf. sorgfältig ausgefragt hat. In dieser psychologischen Erfassung und Durchdringung des Gegenstandes und der damit gegebenen Probleme liegt der große und tiefe Wert dieser Studie, weniger in der statistisch genauen Darstellung des Stands der Japanmission oder ihrer Umgebung. Sie hat aber auch weiter ausgeholt auf Land und Leute, politische und wirtschaftliche Lage, soziale und sittliche Zustände, das geistige Leben und auch die nichtchristlichen Religionen wie akatholischen Konfessionen, in erster Linie freilich, um damit die japanische Missionskonstellation zu erklären. So behandelt der 1. Teil Japan und seine Bewohner (somatische und psychische Beschaffenheit); der 2. die allgemeinen Kulturverhältnisse (sinojapanische und westliche Kultur in ihrem Ringen und den Wechselbeziehungen mit Religion = Mission); der 3. die äußere Lebenshaltung und wirtschaftliche Lage (wieder in ihren Beziehungen zu Moral, Religion und Mission); der 4. Staat und Politik (nach innen und außen wie im Verhältnis zur Religion und Mission); der 5. das sittliche und soziale Leben (Persönlichkeit, Familie, Frau, Kind, Sippe, Fürsorge, Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit und Treue sowie geschlechtliche Sittlichkeit, dazu die Individualethik); der 6. die geistige und intellektuelle Verfassung (Begabung, Denkart, Bildung, Philosophie, Schul-

wesen, Presse und wissenschaftliche Leistungen); der 7. die religiöse Lage im allgemeinen (Anlage, Verhältnis zum Staat und unter sich); der 8.—10. Shintoismus, Konfuzianismus und Buddhismus mit ihrer Geschichte, ihrem Inhalt und ihren Sekten oder Richtungen (auch Weltpropaganda des Buddhismus und sein Verhältnis zum Christentum); der 11. die katholische Kirche und Mission in ihrer Vergangenheit, Eigenart, Organisation, Geistlichkeit, Gemeinde, ihrem äußern und geistigen Ausbau, der Durchchristlichung des öffentlichen und privaten Lebens wie den antichristlichen Strömungen mit Ausblicken und Aufgaben; der 12. die protestantische Mission (Geschichte, Gesellschaften, Ziele, Personal, Mittel und Erfolge nebst Vergleich mit der katholischen) und der 13. die russisch-orthodoxe Mission; der 14. schließlich Islam, religiöse Neubildungen, Religionsnachahmungen und Aberglauben. Dann folgen einerseits die Belege und Anmerkungen, andererseits Quellen und Literatur, doch wollen sie nicht vollständig und erschöpfend sein, sind auch nicht sämtlich eingesehen oder fehlerfrei benützt, jedenfalls relativ sparsam. Das Urteil erscheint oft zurückhaltend, zuweilen aber auch gewagt nach der optimistischen wie pessimistischen Seite, ohne daß ein Ausgleich zwischen den Gewährsmännern versucht wird; aber man muß sich wundern und freuen, daß unter den japanischen Missionsleuten noch so viele so klar und scharf über ihr Objekt und ihre Aufgabe denken und sich äußern. Die Form ist schlicht und einfach, ohne Schmuck und Phrase, bloß zur gedanklichen Wiedergabe, aber um so überzeugender und eindringlicher. Die Ausstattung und Illustration ist sehr gut gewählt und durchgeführt in meist vom Vf. aufgenommenen Bildern, wozu noch das schöne Aquarell des Erzabts Weber über die Entdeckungskirche von Nagasaki an der Spitze und eine japanische Missionskarte kommt.

Schmidlin.

Lange, P. Vitalis, O. F. M., Apostol. Missionar, *Das Apostolische Vikariat Tsinanfu*, franziskanische Missionsarbeit in China. 210 SS., 8. Provinzial-Missionsverwaltung Werl 1929. Preis geb. 6 RM.

„Das vorliegende Buch berichtet von dem Wirken deutscher Franziskaner in China und will darlegen, unter welchen Verhältnissen wir arbeiten, welchen Schwierigkeiten wir uns gegenüber sehen, mit welchen Mitteln wir diese Schwierigkeiten bekämpfen und ihrer Herr zu werden suchen," besonders durch die Kleinarbeit. Mit diesem schlichten Vorwort hat Vf., einer der hervorragendsten und einsichtigsten Missionare des Franziskanervikariats Nordschantung, den Zweck seines Werkes umschrieben, das uns leider zu spät in die Hand fiel, um noch für unser „Heidenapostolat im fernen Osten" verwertet zu werden, aber es höchst willkommen vom Standpunkt und von der Erfahrung der einzelnen Missionspraxis aus ergänzt. Das 1. Kap. beschreibt das Arbeitsfeld, die chinesische Provinz Schantung mit ihren Bewohnern; das 2. sehr plastisch und möglichst objektiv den Volkscharakter der Chinesen und ihre Veranlagung zum Christentum, zuerst ihre Gottesidee und ihre Religionen, dann ihre guten und bösen Eigenschaften, insbesondere soweit sie dem Evangelium helfen oder entgegenstehen, nebenher auch über Drangsale und Räuberplage; das 3. die Vergangenheit der Schantungmission, soweit sie durch versprengte Berichte oder auch die Überlieferung Vf. bekannt geworden ist; das 4. und 5. die eigentliche Missions- oder Bekehrungsmethode, jenes wie der Glaubensbote die Neuchristen gewinnt und an die Heiden herankommt, vor allem durch die Predigt, auch die Mitarbeit der Christen und christlichheidnische Mischehen, dieses die Erziehung der Katechumenen oder Taufbewerber vorab im sog. Katechumenat mit der Taufe als Abschluß; das 6. die einheimischen Missionsgehilfen in den Katechisten und Jungfrauen; das 7. die Qualität der Missionschristen, ihre Glaubensüberzeugung, Sakramentenpraxis und Standhaftigkeit, ihre Anhänglichkeit an den Missionar und ihre Mitwirkung zu den Missionskosten, aber auch Fehler und Abfälle; das 8. die rechtliche Stellung der Missionare speziell gegenüber der chinesischen Regierung unter Anschneidung der heiklen Protektoratsfrage und Prozeßeinmischung; das 9. Priesterseminar und eingeborenen Klerus, der nach seinen Licht- wie

Schattenseiten einschließlich der Schwierigkeiten in seiner Ausbildung platisch vor uns steht; das 10. die sozial-karitative Missionstätigkeit namentlich der Missionsschwestern in ihrer heldenmütigen Kranken- und Kinderfürsorge; das 11. die Missionsschulen im Rahmen des gesamtchinesischen Schulwesens in den niederen und höheren Stufen, wobei mit Wärme für meine Missionshochschulpläne eingetreten wird; das 12. die protestantische Missionsarbeit in ihren verschiedenen Zweigen und Gesellschaften, ihren rückhaltlos zugegebenen Erfolgen wie ihren ebenso klar gezeichneten Schwächen; das 13. die einzelnen Dekanate und Distrikte in einem mehr statistischen Rundgang durch die Mission; das 14. endlich die Aussichten und Aufgaben für die Zukunft, wofür besonders an die heimatlichen Wohltäter appelliert wird (am Schluß Personen- und Ortsverzeichnis mit einer Karte des Vikariats). Alles in leichtverständlicher, bald schöner, bald etwas schwerfälliger Sprache eben von einem praktischen Missionar, von dem man daher auch keine wissenschaftliche Methode oder Form mit vielen Belegen oder Anmerkungen erwarten darf, weil seine Hauptquelle und -stärke die durch kein Studium zu ersetzende persönliche Anschauung und Erfahrung ist, wie auch die Illustration durch 22 Bilder und 13 Tafeln samt der ganzen vornehmen Ausstattung alle Anerkennung verdient. Schmidlin.

Planchet, J. M., missionnaire Lazariste, *Le cimetière et les œuvres catholiques de Chala* 1610—1927. 8°, 287 S. Pékin, Imprimerie des Lazaristes 1928.

Chala ist der Friedhof der alten katholischen Mission von Peking. Die Glaubensboten, die die chinesische Mission mit ihrem Schweiß, manchmal mit ihrem Blut befruchtet haben, sind hier zur letzten Ruhe bestattet. Das Andenken der meisten ist durch eine in Stein gehauene Grabinschrift verewigt. So sind diese Gräber geschichtliche Dokumente, und es war gewiß eine verdienstliche Arbeit, diese Inschriften zu sammeln, ehe die Steine zerbröckeln und die Inschriften unleserlich geworden sind.

Der Verfasser bietet zunächst einen Überblick über die Geschichte des Friedhofes. Das Gelände dafür wurde der Mission beim Tode des P. Ricci (1610) von Kaiser Wanly geschenkt, und P. Ricci selber war der erste, der darauf begraben wurde. In der Folgezeit teilte der Friedhof die wechselvollen Schicksale der Mission. Als in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts die Pekinger Mission dem Untergange geweiht schien, übergab (1834) der letzte Bischof Pires den Friedhof der russisch-orthodoxen Mission, die ihn treu hütete und ihn 1860 der katholischen Mission zurückerstattete. In späterer Zeit wurden noch einige Leichen und Leichensteine anderswo begrabener Missionare hierher übertragen.

Der zweite Teil des Werkes enthält die genaue Wiedergabe der Grabinschriften. Dieselben sind zweisprachig, lateinisch und chinesisch nebeneinander. Im ganzen sind noch 127 Inschriften vorhanden, teils noch über den Gräbern, teils an den Mauern der Kirche und der Einfriedigungsmauer befestigt. Ihre Angaben erstrecken sich gewöhnlich auf den Namen des Missionars, seine Heimat, Ordensangehörigkeit, Ankunft in China, Dauer und Art seiner Wirksamkeit, Alter, Todestag, vielfach ein Elogium seiner Tugenden. Als Beispiel sei die Grabinschrift des uns Deutschen am meisten bekannten P. Schall angeführt: P. Joannes Adamus Schall Coloniensis Soc. Jesu Professus Vixit in Societate Añis LVII ex quibus XLVII insumpsit in opus Evangelii in Regno Sinēsi. Evocatus a Rege in Curiā collatis studiis cū P. Jacobo Rho editis multis libris correxit Kalēdariu Sinense quod cū totius regni plausu ut exciperetur effecit. Obiit Pekini an sal. MDCLXVI Die XV. Aug. Aet. vero LXXV. Verschiedene Inschriften sind noch umfangreicher.

Von deutschen Missionaren sind die Leichensteine folgender Patres erhalten: Florian Bahr (Germanus Silesius), Karl Dolze (Metensis), Aug. Hallerstein (Germanus Carniolus), Franz Thilisch (Bohemus), Ant. Gogeisl (Germanus Bavarus), Joh. Terentz (Constantiensis Germanus), Caspar Castner

(Monacensis Germanus), Ignatius Sichelbarth (natus in Bohemia), Karl Slavicek (Moravus), Kilianus Stumpf (Herbipolites Germanus), Ignaz Kegler (Germanus), Erembert Fridelli (Germanus), Joh. Valter (n. Bilimae Bohemiae), Franz Stadlin (Helvet. Tugiensis).

Aus dieser Inhaltsangabe geht der geschichtliche Wert des Buches hervor. In dem ersten Teil des Werkes teilt der Verfasser verschiedene Einzelheiten mit über die merkwürdige Mischung chinesisch-heidnischer und christlicher Riten bei den Begräbnisfeierlichkeiten der Missionare vor den Ritenstreitigkeiten. Das Buch weist außer den Grabinschriften noch eine Reihe Illustrationen zur Geschichte der Pekinger Mission auf.

J. Pietsch O. M. I. (Rom).

Danzer, P. Beda, O. S. B., *Die Benediktinerregel in der Übersee.* Kurzer geschichtlicher Überblick über die Ausbreitung des Benediktinerordens und seiner Zweige in den außereuropäischen Ländern. 8°, VIII u. 276 S. u. 30 Kartenskizzen. Missionsverlag St. Ottilien 1929. Geb. RM. 8.—.

Mit diesem Buche schenkt uns P. Beda Danzer ein Handbuch des Benediktinerordens und seiner Zweige, der Zisterzienser, Trappisten, Silvestriner, Olivetaner, Kamaldulenser, Humiliaten und der Nonnenklöster in den nichteuropäischen Ländern. In den ersten 5 Abschnitten bietet das Buch nach den verschiedenen Erdteilen eine Übersicht über Geschichte und Stand der Zweige des Ordens, die durch die Literaturangaben am Kopfe jeden Kapitels, das Verzeichnis der Klöster und die Kartenskizzen am Ende des Buches wertvoll bereichert wird. Das Ziel, das sich P. Danzer gesteckt hat, einen kurzen geschichtlichen Überblick zu bieten, hat er voll und ganz erreicht; weniger gefällt darum aber auch der Haupttitel des Buches, da doch von der Regel als solcher nicht die Rede ist.

Uns interessiert hier mehr die eigentliche Missionstätigkeit des Benediktinerordens. Die einzelnen Abschnitte lassen schon erkennen, daß zwischen der heutigen Missionstätigkeit und -methode und der innern Organisation des Ordens einige Gegensätzlichkeiten bestehen, die im Laufe der Zeit zu manchen Mißerfolgen und Konflikten geführt haben. Im 6. Abschnitt setzt sich der Verfasser mit diesem Missionsproblem im Orden näher auseinander. Als Gründe des teilweisen Mißerfolges in der Benediktinermission führt er an: mangelnde Anpassungsfähigkeit, ungenügende Vorbereitung und Ausbildung der Missionare, sowohl in wissenschaftlicher wie wirtschaftlicher Hinsicht, finanzielle Schwierigkeiten, Nationalismus, Mangel an europäischen Mutterhäusern, zu große Ausdehnung des Missionsgebietes, Gründe, die teilweise mit der Organisation des Benediktinerordens verbunden sind, teilweise aber auch allgemeiner Natur und in demselben Maße bei andern Kongregationen festzustellen sind. Bei den Trappisten kommt noch besonders hinzu, daß sich das tätige Missionsleben nicht in Einklang bringen läßt mit dem von der Regel vorgeschriebenen beschaulichen Leben. Deshalb die Aufhebung der Mission in Bamania (S. 86 ff.), die Umgestaltung der Trappisten in Natal in die Kongregation der Mariannhiller (S. 59 ff.). Bei den meisten Benediktinermissionen, ausgenommen die ausgesprochenen Missionskongregationen wie St. Ottilien, fehlt außerdem die dauernde Bindung an die Mission, womit der Mangel an Personal zusammenhängt, der zudem bedingt ist durch das einzige Heimatkloster, von dem die Mission abhängt. In einem Vergleich zwischen dem Gebiete der Ottilianer und der belgischen Benediktiner S. 92 sucht Verfasser dies näher zu beleuchten.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten, die sich aus der Vereinbarung der heutigen Missionsmethode mit dem Geist und den Vorschriften des Benediktinerordens ergeben, bejaht mit Recht P. Danzer die Missionsarbeit der Benediktiner, worin er mit Peters (vgl. Priester und Mission 1928, S. 60 ff.) eine Ergänzung zur Arbeit der neuen Missionskongregationen sieht durch Bodenständigkeit, Erfassung des ganzen Menschen in religiöser, wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Hinsicht, Erziehung zum Familienleben usw. Als

benediktinisches Missionsgebiet verlangt er einen engbegrenzten Raum in der Form einer Abbatia nullius, wie neuerdings in der Abtei Lindi (Ostafrika) schon durchgeführt.

Einzelne historische Ungenauigkeiten sind dem Verfasser unterlaufen, so S. 70, wo es Z. 8 statt Millhiller Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria heißen muß, S. 22, wo er vom goanesischen Klerus auf Ceylon spricht. Die hier aufgestellte Behauptung Z. 15—25 ist auch nicht in der dafür angeführten Quelle Cingolani 28 ss. begründet. P. Rommerskirchen O. M. I.

*Latourette, Kenneth Scott, Prof. of Missions and Oriental History in Yale University, *A History of Christian Missions in China.* XII u. 930 SS. 8. New York, Macmilian Company, 1929. Preis $ 5.

Aufs angenehmste überrascht erhalten wir hier eine wirklich streng wissenschaftliche englische Missionsgeschichte Chinas aus der Feder eines Amerikaners, der aus der protestantischen Studentenmissionsbewegung hervorgegangen, nach längerer Missionslehrtätigkeit in China als Missionsprofessor an der hochstehenden Yaleuniversität gelandet ist. Im Vorwort erklärt er sich offen als Protestant, der über seine konfessionellen Anschauungen nicht hinausgehen konnte, aber auch den katholischen Missionen möglichst gerecht zu werden suchte und vor der Kritik des protestantischen Missionsbetriebs nicht zurückschreckte, zugleich allerdings als „Westlicher", der nicht vollständig in die chinesische Vorstellungsweise einzudringen vermochte. Was wir vor allem gegenüber anderen protestantisch-englischen Missionspublikationen rühmend hervorheben müssen, ist die ungeheuere Quellenkenntnis und die gewissenhafte Quellenzitation mit einer staunenswerten Belesenheit, wie sie im bibliographischen Verzeichnis am Schluß zum Ausdruck kommt. Mit Recht betont die Einführung dazu, daß bis jetzt eine befriedigende allgemeine Geschichte der Chinamission fehlt, sowohl auf katholischer Seite, wo wir nur Spezialwerke wie die von Launay über das Pariser Missionswerk besitzen, als auch auf protestantischer, wo Mc Gillibray und Richter den Anforderungen in bezug auf Quellenmäßigkeit und Vollständigkeit nicht genügen. Natürlich bleibt auch Latourette in manchen Teilen ungleichmäßig und lückenhaft, wie er auch oft die zitierten Bücher (z. B. meine Missionsgeschichte) nicht immer genügend herangezogen und verwertet hat; im Ganzen aber hat er Erstaunliches und Abschließendes geleistet.

Die Einleitung im I. Kap. rollt kurz vor allem die Probleme und Gegenstände auf, die das Werk lösen und behandeln will, im allgemeinen entsprechend den geschichtswissenschaftlichen Gesetzen und Methoden. Das II. Kap. zeichnet den religiösen Untergrund Chinas auf Grund Couvreurs und anderer religionswissenschaftlicher Studien. Im III. wird das Christentum zunächst in seiner allgemeinen Eigenart auf Grund seiner biblischen Grundlagen und dann im Verhältnis zu den chinesischen Religionen nach den Aussichten seiner Annehmbarkeit in China charakterisiert. Kap. IV erzählt die frühmittelalterlichen, insbesondere nestorianischen Christianisierungsversuche, Kap. V die katholischen unter den Mongolen (für Montecorvino hätte auch van den Wyngaert benützt werden müssen), VI die Wiederaufnahme der katholischen Mission im Entdeckungszeitalter speziell durch die Jesuiten (Ricci), VII den Missionsfortschritt von Riccis Tod bis zu den Folgen des Ritenstreits (1610—1706), VIII den Beginn des Rückgangs durch denselben, IX den Rückschritt selbst (1707—1839), zumeist mit gutem Auswahlstoff, Quellenbeleg und Urteil, nur daß vielleicht auch in der Gliederung die Christenverfolgungen zu stark hervortreten. In Kap. X werden die katholischen Missionsmethoden und -ergebnisse im 16.—18. Jahrhundert mit Lehrgehalt, Mitteln, Organisation, Finanzen zusammengefaßt und beurteilt (dahin, daß ihre Wirkung in Europa größer war als in China). Kap. XI bringt kurz die russischen Missionsgeschicke dieser Zeit. XII behandelt die Wiedererweckung der katholischen und das Erwachen der protestantischen Chinamission in Verbindung mit der verstärkten europäischen Expansion und der industriellen Revolution, XIII die Anfänge der protestantischen Missionen

Chinas (1807—39), XIV den ersten Krieg Chinas mit England und seine Wirkungen (1839—55), XV den Krieg mit England und Frankreich samt der 2. Vertragsgruppe (1856—60), XVI die Taipingrebellion. In Kap. XVII—XX wird die stufenweise Durchdringung Chinas seitens der Missionare vorgeführt (1856—97): XVII (nach einer Einführung) in der katholischen Mission, deren Methoden (Katechumenat, Christenfürsorge, Schulen, Literatur und Caritas) nebst Charakter der Missionare und kirchlicher Organisation eingehend beachtet sind, XVIII die protestantische Mission in ihrem äußern Verlauf, XIX ihre Methode und XX ihr Ergebnis, anhangsweise XXI die russische Mission im 19. Jahrh. Nach einem Intermezzo über die Missionsreform und die Boxerreaktion (1898—1900) folgt die jüngste Periode der chinesischen Reorganisation (1901—26): XXIII die allgemeine Einführung oder Lage, XXIV die römisch-katholische Mission zusammen mit der russisch-orthodoxen in der 1. Phase (1901—14), XXV die protestantische in derselben Zeit, XXVI ihr Verfahren und Resultat; XXVII die Veränderung Chinas wie der Heimat in der Kriegs- und Nachkriegszeit (1914—26), XXVIII die katholische und russische Mission während dieser Epoche, XXIX die protestantische im Kriege und XXX seit demselben. Kap. XXXI enthält Zusammenfassung und Schluß mit vorzüglicher Aufzählung der Unterscheidungsmerkmale zwischen beiden Konfessionen (stärkeres absolutes, aber nicht proportionelles Anwachsen, größere Einheit und doch weiteres Auseinandergehen der katholischen Mission, Verschiedenheit in der Verbreitungs- und Erziehungsmethode, Laiencharakter der protestantischen Mission und ihre stärkere Beachtung der gebildeten Klassen, Unterschiede in den philanthropischen Werken, der Verkirchlichung und Finanzierung, geringere Akklimatisation katholischerseits) und der quantitativen wie qualitativen Missionsergebnisse (Gemeinden, Führer, Schule, Zivilisation, Moral, Individualität, Literatur, Einfluß auf nichtchristliche Religionen, auch destruktive Wirkungen). Am Schluß Bibliographie, Index und Karte.

Schmidlin.

Schmidt, P. Wilhelm, S. V. D., *Der Ursprung der Gottesidee.* Eine historisch-kritische und positive Studie. Band II, Abteilung 2: Die Religionen der Urvölker. 1. *Die Religionen der Urvölker Amerikas.* Aschendorff, Münster 1929. XLIV u. 1065 SS. Geh. 26.— RM., geb. 28.50 RM.

Als P. W. Schmidt 1926 den 1. Band seines „Ursprung der Gottesidee" in 2. Auflage erscheinen ließ, erklärte er in der Vorrede, das Material zu den in Aussicht genommenen nachfolgenden Bänden sei bereits soweit vorbereitet, daß alsbald mit dem Druck des 2. Bandes begonnen werden könne, der die Religionen der Urkulturen umfassen sollte. Während einer zweijährigen Durcharbeitung hat sich dem Verfasser das Material so mächtig geweitet, daß es dessen guten Willen, es in einen einzigen „bescheidenen" Bande von etwa 1000 Seiten einzuengen, gründlich zunichte machte. So wie uns nun dieser 2. Band von alles in allem nahezu 1200 Seiten vorliegt, stellt er nur einen Dritteil jener Abteilung dar, die sich mit den Religionen der Urvölker befassen will. Er bietet auf 1056 Seiten die Behandlung des religionsgeschichtlichen Materials der Urvölker Amerikas. Die übrigen Urvölker der Erde werden in zwei demnächst (Ende 1929 und Anfang 1930) erscheinenden Bänden zur Behandlung kommen. Hätte es P. Schmidt auch nicht eingangs ausdrücklich versichert, man merkte es diesem stattlichen Bande mit seiner in streng methodischem Verfahren bewältigten Fülle von Materialien doch sogleich deutlich an, wie der Verfasser froh darüber ward, da er nach endgültiger Abschließung der kritischen Gänge mit der positiven Darbietung und Durchdringung der religionsgeschichtlichen Tatsachen einsetzen konnte.

In den Bereich der Darstellung werden einbezogen: In Nordamerika die zentralkalifornischen Indianerstämme und die Inland-Selish-Stämme des Nordwestens als die eigentlichen Urstämme, des weiteren mehrere andere Indianer stämme des Nordwestens und die Stämme des Nordens der Nordwestküste, sowie die große Gruppe der Algonkin-Stämme, deren Kultur trotz fortgeschrittener materieller und sozialer Entwicklung in religiöser Hinsicht noch die

älteren Bildungen der Urstufe als Unterschicht aufscheinen läßt; in Südamerika die drei Feuerlandstämme der Selk'nam (Ona), Yamana (Yagan) und Halakwúlup (Alakuluf). Für die Stämme Nordamerikas stützt sich Schmidt auf nur erstrangige Zeugnisse namhafter Forscher, deren in verschiedenen Werken und Zeitschriften zerstreut publiziertes Material er in knapper Fassung, das Wesentliche in scharfen Linien herausarbeitend, vorlegt; für die Feuerlandstämme Südamerikas erschließt sich ihm eine reiche Quelle in den Forschungen seiner beiden Mitarbeiter und Ordensbrüder P. M. Gusinde und P. W. Koppers. Die Expeditionen dieser beiden Forscher, die ihr Zustandekommen der Initiative P. Schmidts selbst verdanken, sind in vorbildlicher Weise durchgeführt worden, so daß Schmidt versichern kann, es werde „kein Urvolk geben, dem eine so gründliche, erschöpfende Untersuchung zuteil geworden wäre" (S. 879).

Schmidts 2. Band ist ein Meisterstück der kulturhistorischen Religionsgeschichte. Hätte die kulturhistorische Methode bisher nichts anderes noch hervorgebracht, sie wäre damit in Wesen und Wert glänzend gerechtfertigt. Für jeden Stamm wird zunächst eine allgemein-orientierende Einführung gegeben, werden die vorhandenen Quellen genau bezeichnet, wird das Material selbst in seinen wesentlichen Teilen vorgelegt; dann setzt in den „Zusammenfassungen" die schwierigste Arbeit in kombinatorischer Tätigkeit ein: die Beziehungen von Stamm zu Stamm, von Gruppe zu Gruppe werden aufgedeckt und schließlich in ganz großen Zusammenfassungen die letzten und entscheidenden Ergebnisse herausgearbeitet. Da ist jede „Raumfurcht" überwunden; in weitausladenden Bogen werden die Verbindungslinien gezogen von den Zentralkaliforniern zu den Algonkin-Stämmen, je selbst von den Feuerländern zu den nordamerikanischen Indianern, im besonderen zu den nordzentralkalifornischen Stämmen und zu den West-Algonkin. Eine uralte historische Verwandtschaft in den religiösen Anschauungen und Zeremonien wird sichtbar. Mit souveräner Beherrschung der methodischen Grundsätze der kulturhistorischen Ethnologie, die objektiv-zuverlässige Kriterien für die Feststellung der Beziehungen im Raume und der Abstufungen in der Zeit bieten, war es P. Schmidt möglich, in einer wissenschaftlich unanfechtbaren Weise einen klaren und ethischen Hochgottglauben gerade in den ältesten, von fremden Einflüssen am wenigsten berührten Stämmen Nord- und Südamerikas nachzuweisen, zu zeigen, wie nachfolgende Beeinflussung von außen durch Elemente fortgeschrittener Kulturen jedesmal die Gestalt des Höchsten Wesens verblassen und gegenüber Wesen von niedrigerem Range zurücktreten ließ,wie die Senkung des religiösen Niveaus auch eine beträchtliche Minderung der sittlichen Anschauungen zur Folge hatte. Das Höchste Wesen ist von mythologischen Zutaten nicht oder nur ganz wenig berührt, es ist Gesetzgeber und Richter, Herr über Leben und Tod; man ruft zu ihm, den „Vater", in Gebeten von überwältigender Schlichtheit und Tiefe. „Wir können somit feststellen, so lautet das abschließende Ergebnis, daß dieser Intellekt und Gemüt befriedigende, eine relativ hohe Sittlichkeit fordernde und fördernde Hochgottglaube für das gesamte Amerika die älteste Form der Religion ist, die wir mit unseren gegenwärtigen Mitteln der Forschung erreichen können" (S. 1033). Gewiß ein Ergebnis, das apologetisch nicht weniger als religionsgeschichtlich von größter Tragweite ist. Es ist in streng objektiv-historischem Verfahren, nicht mit vorgefaßter Tendenz gesucht und gewonnen, es sei denn mit d e r Tendenz, die am Grunde alles wissenschaftlichen Forschens tätig ist: die Wahrheit zu finden.

Religions- wie Kulturgeschichte werden es gleichermaßen dem Verfasser danken, daß er in eindrucksvollster Darstellung die religiöse und allgemeingeistige Kultur einer hochbegabten und mit den besten Anlagen des Gemütes ausgestatteten Menschenrasse im Norden und äußersten Süden Amerikas uns vor Augen führte in einer Zeit, da sie der herz- und sinnlosen Brutalität des weißen Herrentums fast schon völlig — bis auf jämmerliche, rasch dahinsiechende Reste — zum Opfer gefallen ist. Zeugnis von der Höhenlage der geistig-sittlichen Kultur dieser ältesten Stämme Amerikas legen ab ihre Zeremonien, Riten und Mythen. Die Schöpfungsberichte der nordamerika-

nischen Gruppe, die bis zu dem Gedanken einer creatio ex nihilo emporsteigen, die Schöpfung des ersten Menschen aus Lehm, die Erschaffung eines Stammelternpaares erzählen, kommen nicht selten in der Erhabenheit ihrer Auffassung an den biblischen Bericht heran. Der Sonnentanz der Arapaho (West-Algonkin) hat von P. Schmidt erstmals eine sein Wesen voll erfassende Deutung gefunden: er ist nichts Geringeres als „eine feierliche Darstellung der Tätigkeit des höchsten Wesens bei der Schöpfung der Welt", ein „Schöpfungsmysterium" (S. 680 Off., 814). Missionsgeschichtlich von Interesse sind P. Schmidts Feststelungen der missionsfreien Zonen; für ihn war es wichtig, gegebenenfalls zu zeigen, daß gewisse hohe religiöse und ethische Anschauungen und Haltungen der Primitivsten nicht christliches Missionsgut sind, wie die ältere Religionsgeschichte es immer wieder gerne im Sinne ihrer vom Niedersten aufsteigenden Evolutionslinie wollte. Mit dem Bedauern, daß von früheren Missionaren dem uralten religiösen Gute nicht immer die verdiente Beachtung geschenkt wurde, verbindet er auch wieder die Anerkennung für jede religionsgeschichtlich wertvolle literarische Arbeit, die im besonderen in den nordamerikanischen Gebieten von den Ordnungspriestern der Gesellschaft Jesu geleistet wurde. (S. 412 erwähnt er den berühmten Indianerapsostel P. J. de Smet S. J. mit seinen „Cinquante nouvelles lettres", Paris-Tournai 1858; S. 583 P. Claude Allouez und seinen Bericht in der Jesuiten-Relation für die Jahre 1666—1667.)

P. Schmidts monumentales Werk „Der Ursprung der Gottesidee" wird, wenn eine gütige Vorsehung dem Verfasser geistige und körperliche Rüstigkeit bis zur Vollendung schenkt, zweifellos die bedeutendste literarische Erscheinung werden, welche die neue kulturhistorische Religionsgeschichte aufzuweisen hat. Die Art, wie hier grundlegende religionsgeschichtliche Erkenntnisse erarbeitet worden sind, mag jedem Missiologen und praktisch an der Außenfront tätigen Missionar Wegweiser sein hinein in die Seelentiefen primitiver Menschen, ein Weggeleit auf der Suche nach jenen verborgenen Werten an religiösen und mythologischen Vorstellungen, die da vieleicht noch unentdeckt liegen.

Einen Wunsch noch am Schluß: Der Verfasser macht bei jedem Stamme einleitend die genauesten ethnographisch-topographischen Angaben und bezieht sich auf sie notwendig immer wieder bei seiner vergleichenden Arbeit. Es wäre von großem Werte, hätte man bei der Lektüre sogleich eine ad-hoc gezeichnete Karte, die dem Werke beigegeben ist, zur Hand.

Dr. theol. et phil. L. Walk.

Mensching, Gustav, *Buddhistische Symbolik*. Mit 68 Bildertafeln in Großquartformat. Verlag Leop. Klotz, Gotha 1929. Geb. 18 RM.

Dieses Buch bietet an der Hand eines reichen Bildermaterials eine Einführung in die Anschauungswelt des Buddhismus und ihre traditionellen Ausdrucksformen in den verschiedensten Ländern: Indien, Java, Tibet, China und Japan. Manche religionsgeschichtliche Parallele und die seit einigen Jahren beliebte Art, von „Katholizismus" in besonderem Sinne in anderen Religionen zu reden, kann zwar unseren Beifall nicht finden, aber diese Stellen verschwinden gegenüber der Fülle des Wissenswerten und Interessanten, zumal auch für Missionskreise, und des für die vergleichende Religionswissenschaft Wertvollen. Es wird von Symbolen der Lehre, von Darstellungen des historischen Buddha und buddhistischer Gottheiten, von Tempelanlagen, Reliquienkult und Reliquienpyramiden (Pagoden), von Altaraufbauten und Kultgeräten, Tiersymbolen usw. gehandelt. Das beigegebene Bildermaterial ist zu einem guten Teil neu, und sowohl die Aufnahmen wie die Auswahl zeugen von einem feinen künstlerischen Verständnis und können an sich schon auch den Kunsthistoriker fesseln. Bei ihrer Benennung sind einige kleine Irrtümer unterlaufen: Tafel 7 und 54 stellen Pie-yüen-sze, Tafel 47 und 48 das Gedächtnismonument eines Taschilama im Kloster Hwang-sze bei Peking dar. Sonst ist der Text durchaus zuverlässig und das Buch überhaupt wertvoll und vortrefflich ausgestattet.

G. Schulemann.

Fünfzig Jahre am Äquator, Gedenkblätter zum Goldenen Jubiläum der innerafrikanischen Missionen der Weißen Väter gibt die Missionsgesellschaft der Weißen Väter im Verlag ihres Trierer Missionshauses als unveränderten Nachdruck der fünf Festnummern ihres „Afrikaboten" 1928/29 heraus, dementsprechend keine zusammenhängende, namentlich keine wissenschaftliche Geschichte dieser Missionen in diesem halben Jahrhundert, wie im Vorwort ausdrücklich bemerkt wird, sondern mehr plastisch fürs Volk, besonders die Freunde und Wohltäter der Mission geschrieben, um ihnen die Missionsfahrten, Schwierigkeiten, Methoden und Erfolge vor Augen zu führen: im I. Teil die Expeditionen der Missionare (Karawanenwege); im II. die „Mächte der Finsternis" oder Hindernisse (Aberglauben, Laster, Tyrannen, Naturgewalten, Gegenwirkungen); im III. die „Waffen des Lichtes" oder Missionsmittel (Vorbereitung des Bodens durch Stationsgründungen, Armenapotheken, Sprachstudien, Anfangsschule und Anpassung, dann Katechumenat und Taufe, weiter die Negerseelsorge, europäische und eingeborene Gehilfen); im IV. das äußere Wachstum in der räumlichen Ausbreitung, kirchlichen Entfaltung und den zahlenmäßigen Bekehrungen; im V. das innere Erstarken durch Einzelbekehrung, Volkschristianisierung und Verselbständigung, also doch nach einem theoretisch gut fundierten Schema und auch in der Durchführung durchaus planmäßig (156 SS.).

Die Mission der bayerischen Kapuziner unter den Indianern in Chile, Freunden und Förderern der Indianermission gewidmet von Guido Beck von Ramberg, Titularbischof von Mastaura und Apostol. Vikar von Araukanien, ohne wissenschaftlichen oder Quellenapparat, aber anschaulich durchgeführt und illustriert, im I. Teil über das Missionsgebiet (Klima, Fauna und Flora), im II. über seine Bewohner (Chilenen, Ausländer und Indianer, von letzteren Äußeres, Kleidung und Wohnung, Charaktereigenschaften und Religion, d. h. Gottesidee, Opfer und Aberglaube), im III. über die Missionierung, ihre Schwierigkeiten, Missionsausflüge, Missionsschulen, Seminar mit Katechistenschulen, Erfolge und Unterstützung nebst dem Jahresbericht des Seraphischen Meßbunds im Anhang (62 SS., Altötting 1929).

Endlich liefert Prof. Dr. Gustav Schnürer von Freiburg (Schweiz) den durch die noch im Fluß befindlichen Forschungen verzögerten III. und Schlußband von Kirche und Kultur im Mittelalter wesentlich über das 14. und 15. Jahrhundert, unter Verbindung voller Wahrheitsliebe, die nüchtern auch die kirchlichen Schatten zeichnet, mit der Hochachtung vor dem idealen Wert dieses Zeitalters, aber ohne daß die Harmonisierung oder Synthese zwischen den sehr auseinandergehenden Ansichten darüber immer gelungen wäre (XII u. 463 SS., Schöningh, Paderborn 1929, Preis brosch. 10 und geb. 12 Mk.). Im V. Buch folgt der Niedergang der päpstlichen Macht und der Ausgang der Feudalkultur (Franziskaner-Spiritualen, Papalstreit, Kurie und Schisma, Spätscholastik und Mystikblüte, feudales und kirchlich-religiöses Leben nach seinen guten wie schlimmen Seiten wie Aberglauben und Hexenwahn); im VI. das Ringen um die Kirchenreform und die Renaissancebewegung (Reformkonzilien und Staatskirchenhoheit, Anfänge des Humanismus in Italien, Päpste der Renaissancezeit, Spaniens Aufstieg und katholische Restauration). Leider klingt nur im letzten § bei der portugiesischen und spanischen Welteroberung die Mission etwas an, ohne daß irgendwie weder auf die portugiesisch-spanischen Missionsexpeditionen, noch auf die Maurenbekehrung auf der Halbinsel selbst noch auf die Missionsideen (z. B. bei Columbus und Franz v. Vitt.) eingegangen wird.

Das Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes Freiburg (Schweiz) bietet uns für 1929 (X) neben einer Widmung an Pius XI. und einem Rückblick des Protektors Mgr. Kirsch über die zehn Jahre des schweizerischen Missionsbunds Beiträge von Prof. Beckmann über das Verhältnis des Papstes zur Chinamission, Prof. Gigon über die Grundlagen des Apostolats, Regens Boxler über ein mit dem Missionswesen verglichenes Goldbergwerk, Missionar Blatter über das chinesische Sprach-

studium, Schw. M. R. über die Missionen der Menzinger Schwestern und Kanzler Schildknecht über die Unio Cleri pro missionibus nebst Jahresberichten, Auslandsrundschau und Vereinsberichten (darunter auch über den Würzburger Kongreß und Einladung zu dem von St. Gabriel).

Wiederum schenkt uns Mgr. Becker S. D. S. als Direktor des missionsärztlichen Instituts von Würzburg über Katholische missionsärztliche Fürsorge ein Jahrbuch 1929 mit einer Reihe wertvoller Beiträge (Katholischer Missionsverlag München-Gladbach): so von P. Thomas Ohm aus Salzburg zur Begründung der katholischen missionsärztlichen Fürsorge, von Missionsarzt Dr. Drexler über ärztliche Notwendigkeiten und Geburtshilfe in Kansu nebst seinem Jahresbericht aus Tsinchow und einer Antwort von ihm an Tang Leang-Li gegen die Missionsanklagen seines Buchs über „China im Aufruhr", weiter von Missionsarzt Dr. Pattis aus Rhodesien über seine erste Operation in der Mission, von Prof. Mühlens aus Hamburg über tropische Darmkrankheiten und von Prof. Dirr aus München über kaukasische Volksmedizin, über P. Thomas S. J. als Priester und Arzt, über die kürzlich in Tsinanfu verstorbene Missionsärztin Dr. Roggen In memoriam und Trauerbeschreibung, dazu Jahresbericht des missionsärztlichen Instituts, Missionsärztliches aus Südafrika und Niederländisch-Indien sowie aus dem katholischen missionsärztlichen Weltapostolat und allerlei Mitteilungen nebst Bücherschau und KVMF.

Als 7. Bd. der Missionswissenschaftlichen Forschungen der deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft veröffentlicht Dr. theol. Otto Kübler seine mit dem 1. Preis der evangelischen Missionskonferenzen bedachte und von den Vertretern der Gesellschaft (bes. Mirbt, Schlunk und Richter) stark unterstützte Untersuchung über den „Missionsgedanken in der systematischen Theologie seit Schleiermacher" als Mission und Theologie (270 SS., Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig, geh. 14 Mk.), wesentlich an der Hand der betreffenden Schriften selbst und in der Form, wie sie Ende 1926 vorlag (nur gekürzt), ohne die ihm vorschwebende, aber unmöglich gewordene Umarbeitung vorzunehmen und die inzwischen erschienene Literatur zu berücksichtigen, speziell ohne die 1928 unter den Beiträgen zur Förderung christlicher Theologie über den gleichen Gegenstand erschienene 2. Preisarbeit von Ernst zur Nieden irgendwie zu zitieren oder heranzuziehen, auch nicht im Literaturverzeichnis am Schluß, gewiß ein recht übles Manko! Nach einer allgemeinen Einleitung über den Missionsgedanken und einer historischen über die protestantischen Vorstufen folgt I. der Missionsgedanke bei Schleiermacher, II. unter dem Eindruck der spekulativen Philosophie (positive, radikale und liberale Spekulation), III. unter dem Einfluß der Erweckungsbewegung (Pietismus, Konfessionalismus, Erlanger Schule und Biblizismus), IV. in der Vermittlungstheologie, V. in der Periode der geschichtlichen Schule (ausführlicher als bei Nieden), VI. in den Strömungen der Gegenwart (nach einigen Präliminarien über den Gesichtspunkt einerseits die subjektive Linie insbesondere von Heiler, andererseits die objektive von Barth, Schlatter, Althaus, Schmitz und Heim)..

Für den Religionswissenschaftler sehr interessant, wenn auch den Interessenbereich der ZMR nicht direkt berührend, ist W. Boudriot: „Die altgermanische Religion in der amtlichen kirchlichen Literatur des Abendlandes vom 5. bis 11. Jahrhundert" (Verlag L. Röhrscheid, Bonn 1928). Diese Schrift bildet das 2. Heft der „Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte" (hrsg. von C. Clemen) und ordnet den weitschichtigen Stoff so, daß einem Quellenaufweis eine Darstellung der religiösen Vorstellungen folgt unter den Gesichtspunkten: Fetischismus, Elemente, Himmelskörper, Bäume und Pflanzen, Tiere, der Mensch, die Toten, Dämonen, Götter, an die sich die Beschreibung des religiösen Verhaltens nach seinen verschiedenen Seiten hin anschließt.

Ein brauchbares und nützliches Hilfsmittel für das Studium der Religionsgeschichte legt P. K. Streit mit seiner „Religionskarte der Erde" vor (hrsg. vom Päpstl. Werk der Glaubensverbreitung in Bayern, Ver-

lag Pilaty & Laehle, München). Bei einem Maßstabe von 1 : 35 000 000 wird die Verbreitung von 11 Religionen bzw. Konfessionen graphisch dargestellt: Katholiken, Protestanten, Orthodoxe, Sunniten, Schiiten, Senussi, Brahmanen, Buddhisten, Konfuzianer, Schintoisten, Fetischisten. Die sprachlichen Bezeichnungen sind in Deutsch, Englisch und Französisch angebracht. Besonders eindringlich wird die prozentuale Aufteilung der Erde unter die Religionen zur Anschauung gebracht. Wenn einer, brachte P. Streit für diese Arbeit günstige Vorbedingungen mit.

Nachträglich kommt uns das Innsbrucker Jahrbuch für Völkerkunde und Sprachwissenschaft von Albert Drexel im I. Bd. für das Jahr 1926 zu (bei Rauch, Afrik. Institut Innsbruck, 120 SS.), ohne jede Einführung und Umrahmung mit zehn Aufsätzen, wovon die von P. Schumacher über Sprachforschung und Religionswissenschaft, P. Wanger über Totenkult bei den Zuluvölkern und von Drexel über Bibel und Mythos den Religionswissenschaftler, der letzte von Drexel über Vorbemerkungen zur Existenzfrage der Heidenmissionierung (formell und inhaltlich ziemlich abstrus über die Missionshemmnisse durch Mangel an wissenschaftlicher Unterbauung, Bekenntnisverschiedenheit der missionierenden Christen und mangelhafte materielle Fundierung) unsere Missionswissenschaft interessieren können. Dazu wird uns auch Bd. III H. 1 (März 1929) des Organs derselben Gesellschaft für Afrikakunde, der Bibliotheca ethnologica-linguistica Africana (mit Beiträgen von P. Schebesta über religiöse Anschauungen der Asena, von P. Maurice über sorciers abalodis chez les Bapimbwe. P. Bösch über eine Schöpfungslegende der Wanyamwesi' usw.) und H. 2/3 (Juli 1929) zugeschickt (wo Atzwanger sich über Totemismus und P. Boesch über Missionar und Missionswissenschaft des H. Psycologie ausläßt).

Eingesandt: Die Weltreligionen gegen den Krieg (Verhandlungen der einleitenden Konferenz zu Genf im September 1928 zum Zwecke der Vorbereitung einer religiösen Welt-Friedenskonferenz, 94 SS., Bauer, Marburg 1929); Religion und Seelenleiden (Vorträge der IV. Sondertagung des katholischen Akademikerverbandes in Kevelaer von Zeller, Notthafft, Peters, Rouff. Schneider, Strewe, Rust, Bergmann, Husse) hrg. von Bergmann (264 SS., Haas u. Grabherr, Augsburg, geb. 7 Mk.); Der Sonntag im frühen Mittelalter (mit Berücksichtigung der Entstehungsgeschichte des christlichen Dekalogs) von Pfarrer Lic. Wilh. Thomas (Das Heilige und die Form H. 6, Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1929, 120 SS., geh. 6 Mk.); Das Problem der Wirtschaftsdemokratie (Zur Düsseldorfer Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie) hrg. von der Deutschen Bergwerks-Zeitung (186 SS., Industrieverlag Düsseldorf); Die deutsche Mark von 1914—1924 (Photo-Heft sämtlicher deutscher Reichsbanknoten, Reichskassen- und Darlehenskassen-Scheine der Vorkriegs-, Kriegs- und Inflationszeit) in 7. Aufl. (80 SS., Schuster, Nürnberg).

Missionsbibliographie für 1929

Von P. Joh. Rommerskirchen, O. M. I., Hünfeld.

Abkürzungen: ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft. RHM = Revue d'histoire des Missions. KM = Katholische Missionen. MC = Missions Catholiques. LeMC = Le Missioni Cattoliche. AAS = Acta Apostolicae Sedis. AIA = Archivo Ibero Americano. Für protestantische Arbeiten sei verwiesen auf den Missionsbücherwart und The International Review of Missions Vol. XVIII, 1929. [ ] zeigt Besprechung des betreffenden Buches an.

Wiederum sei vor allem dem P. Joh. Dindinger O. M. I., Rom, für seine Mitarbeit auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Der Bericht wurde abgeschlossen am 1. Dezember 1929. Der Bericht über die missionsgeschichtliche Literatur wird im nächsten Heft erscheinen.

1. Missionsbibliographie

Arens, Bernard, S. J., Missionswissenschaftliche Bestrebungen und Leistungen der Gesellschaft Jesu in den letzten Jahren (ZM 29, 67—75).

Biermann, M., O. P., Der Forschungsstand über die Dominikanermission der neueren Zeit (ZM 29, 168—171).

Collectanea Commissionis Synodalis — Dossiers de la Commission Synodale — Digest of the Synodal Commission. Vol. I, 1928 (4 Hefte; von Vol. II, 1929 ab monatlich). Commissio Synodalis in Sinis, 6 A Nai Tse Fu, Peking, v. Vol. I, Nr. 2 ab 1 A, Kwan-tung-tien Hu-tung, Peping. 4sprachig: Chin. — Lat. — Franz. — Engl. Behandelt: Schul- und Erziehungswesen, Jugendpflege, Katholische Aktion, Missionsmethode, Missionsrecht, Bibliographisches.
2 weitere Zeitschriften aus China sind:
Fu Jen Hsüch-Chih. Series Sinologica ab Universitate Catholica Pekinensi edita. Tom I, Fasc. 1 Jan. 1929. Peking, Fu Jen Ta-hsüch. Erscheint zweimal im Jahre. Pei Tsch'enn (der Stern). Nr. 1. Jan. 1929. Tientsin-Hopei, Race Course Road. Von der Universität Tiensin herausgegeben, fünfmal im Jahre.

Golubovich, Girolamo, O. F. M., Bibliotheca bio-bibliografica della Terra Santa e dell' Oriente Francescano. Tomo V (dal 1346 al 1400) 8°, XII —441 p. Quararcchi, Coll. S. Bonaventurae, 1927 [Arch. franc. hist. 29, 415—18, Bihl].

Il Messagero di N. S. della Salette. Anno I, 1929. Gennaio. Roma 123, Via Cavour 213. Erscheint monatlich.

Kilger, Laurentius, O. S. B., Zur neuern Missionsgeschichte der Augustiner, Mercedarier, Karmeliter, Kapuziner, Lazaristen und Pariser (ZM 29, 243—247).

Maas, Otto, O. F. M., Der gegenwärtige Stand der Forschung über die neuzeitliche Franziskanermission (ZM 29, 137—149).

McCarthy, E. J., Montalemberts Saint Columban. Critical Studies. Society of St. Columban, St. Columbans, Nebr. 1927.

Ochoa, Gregorio, O. R. S. A., La Historia de Filipinas, escrita por el P. Juan de la Concepcion, Agustino Recoleto (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 329—330).

Oliger, L., O. F. M., De vita et operibus P. Leonardi Lemmens O. F. M. (1864—1929) (Antonianum 29, 337—350).

Pérez, Lorenzo, O. F. M., La Monarquia indiana del P. Juan de Forquemada O. F. M. 1561—1624 (Rev. Expos. Mis. Esp. 29, 189—190). Vgl. Streit, B. M. II, nr. 1453.

Schmidlin, Die katholische Missionsliteratur auf der Kölner „Pressa" (ZM 28, 358—360).

— Literarische Umschau: Aus den französischen und italienischen „Kath. Missionen", 1919—1928 (ZM 29, 171—175).

— Neueste Streitschriften zur chinesischen Missionsmethode (ZM 29, 61—67).

Schurhammer, Georg, S. J., Die Schätze der Jesuitenarchive in Makao und Peking (KM 29, 224—229).

Streit, Rob., O. M. I., Bibliotheca Missionum. Fünfter Band, Asiatische Missionsliteratur 1600—1699. 8°, 24 u. 1114 S. Aachen, Franziskus-Xaverius-Missionsverein-Zentrale, 1929.

Thauren, Joh., S. V. D., Aus den führenden protest. Missionszeitschriften 1926/28 (ZM 29, 75—78).

Vat, Odulphus van der, O. F. M., Martinus Duncanus als missieapologeet (Het Missiewerk 29/30, 84—88).

2. Grundlegende Missionslehre

Andres, Paul, O. M. I., Der Missionsgedanke in den Homilien des hl. Joh. Chrysostomus zur Apostelgeschichte (ZM 29, 201—225).

Barandiarán, José Miguel de, De Missionologia (Illuminare 29, 8—10, 44—47, 81—83).

Davis, Henry, A white Harvest. A dialogue on foreign Missions. 16 p. „Irish Messenger", Dublin.

De Vries, Th., C. S. Sp., Kunnen de Heidenen niet zonder ons in den Hemel komen? (De Bovde v. d. H. Geest, Weert, 29, 71—72, 89—92, 117—120, 138—143, 165—168, 187—190, 210—215, 232—238).

Graf, Th., Kirche und Heidenmission (Benedikt. Mon. 29, 193—206).

Kilger, Laurenz, O. S. B., Sinn und Fortschritt der Missionsgeschichte (ZM 28, 289—302).

Ohm, Thomas, O. S. B., Grundlegende Missionstheorie (ZM 29, 26—36).

— Heidenmission und Liturgie (Benediktinische Monatsschrift, Jahrg. 11, 17—28).

Pieper, K., Paulus. Seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit. 2. Auflage. 8°, IV, 291 S. Münster, Aschendorff, 1929.

Rutché, J., C. S. Sp., L'Apostolat et la dévotion an Saint Esprit. 176 p. Paris, Giraudon, 1929 [Le Bulletin des Missions 29, 384].

Schmidlin, J., Catholicité et apostolat missionaire (Revue des sciences phil. et théol. 28, 713—719).

Struker, A., Die dogmatische Missionsgrundlage (ZM 29, 113—129).

Teologia missionaria. — Atti della VIII settimana di studi missionari. Bologna 24—28 settembre 1928. 8°, 234 p. Roma, Scuola tip. Pio X, 1929.

Tricot, A., Saint Paul apôtre des gentils. 8°, 208 p. Paris, Bloud & Gay, 1928 [Theol. Revue 29, 523, Pieper].

Wolkenberg, Aloysius, A katholikus világmisszió könyve (Das Buch der katholischen Weltmission) 716 S. Budapest, Verlag des St. Stephanusvereins 1929 [ZM 29, 384; Vécsey].

3. Praktische Missionslehre

Altaner, Berthold, Glaubenszwang und Glaubensfreiheit in der Missionstheorie des Raymundus Lullus (Hist. Jahrbuch 1928, 48. Bd., 586—610).

Ariztimuño, José, La organización misional de la S. Sede y la Parroquia (Illuminare 29, 11—16).

—, La Parroquia misionalmente organizada (Illuminare 29, 48—51; 95—96).

Brou, A., Catholicisme et nationalisme (Études 29, t. 199, 577 ss.).

Céré, S. J., Evolution d'un style religieux indien (MC 29, 385—390).

Cultrera, Sam., O. M. Cap., Missioni e Stampa (Il Massaja 29, 108, 131, 155, 179, 203).

De Missie in Dienst der Wetenschap. De Drukkerij der Lazaristen te Peking (St. Vinc. a Paulo 29, 65—69).

Galm, Maurus, O. S. B., Der Benediktinerbruder als Hilfsmissionar. 50 S. Münsterschwarzbach 1929.

Gúrpide, Don Pablo, Hombres e Instituciones providenciales en las Misiones. Contribución a la ciencia misional. 12°, VII, 134 p. Burgos 1929.
Inhalt: Benedicto XV; El Cardenal Lavigerie; El Cero indigena; Ante los milliones de dóllares del inimigo; La gran palanca en favor de las misiones; Los médicos europeos, auxiliares de las Misiones.

Hallfell, M., S. M. A., Auswirkung der Missionsgrundsätze des Kardinals Lavigerie (KM 29, 309—313, 344—347, 371—376).

Jarre, Cyr., O. F. M., De missarum stipendiis in missionibus (Antonianum 29, 95—100).

Koldewey, B. J., Missiekerken (Het Missiewerk 28/29, 241—245).

L'Apostolat des chrétiennes indigènes auprès de la femme indienne (Annales Oeuvre Marie Imm. 29, 202—213).

Las Misiones y la Prensa (El Apostolado franciscano 29, 341—343, 363—364, 381—382).

Les Grands Problèmes Missionnaires. 32 p. Le Bulletin des Missions, 1928.

Les Missions catholiques et l'oeuvre de la Civilisation. Conférences données á l'Institut catholique de Paris (1927—1928). 12°, 254 p. Paris, Bloud et Gay, 1929.
Inhalt: Guilcher, Au pays des Fétiches; le Dahomey et la civilisation (1—36). — Aupiais, La lumière qui luit dans les ténèbres:

aspirations religieuses des non-civilisés (37—66). — Léna, C. S. Sp., Le statut légal de la femme chrétienne dans l'Afrique païenne (67—77). — Joyeux, P. B., Les fils du Card. Lavigerie et l'oeuvre de civilisation (78—103). — Robert, M. E., La condition de la femme du peuple en Chine (104—125). — Deslandes, O. M. I., Quatre-vingts ans d'Apostolat chez les Tamouls et les Singhalais (126—146). — Dubois, S. M., Formation des élites dans les Missions de Polynésie (147—180). — Beaupin, Mgr., Les Missions cath. d'Extrême Orient dans la lutte contre l'opium et les stupéfiants (181—204). [Auch als Broschüre erschienen.] — Brou, S. J., L'Apostolat intellectuel dans les missions S. J. Enseignement secondaire et supérieur (205—252).

López, José Maria, O. F. M., Nuestra Imprenta Historial y su Labor (Mauritania 29, 75—79).

Lou Tseng Tsiang, Pierre Célestin, O. S. B., Les relations de l'Eglise avec la Nation et la Société chrétienne (Bull. des Missions 29, 449—453).

L'Université catholique en pays missionnaire (Bull. des Miss. 29, 372—373).

Manna, Paul M. E. Mil., Een groot vraagstuk ter plaatse gezien (Über Missionsmethode bei Kulturvölkern) (Kerk en Missië 29, 6—13).

M. V. W., C. M. L'enseignement du catéchisme (Bull. cath. de Pékin 29, 222—225, 275—278).

Neut, Edouard, O. S. B., Le Christ Apôtre cherche des Contemplatifs (Bull. des Missions 29, 297—311).

— Contre l'Opium (Bull. des Missions 29, 459—465).

O'Brien, John A., The white harvest. A Symposium on Methods of Convert-making. With a Preface by the Right Rev. Fr. C. Kelly, Bishop of Oklahama. 8°, 358 p., 1927. Longmnas, Green & Co.

Ohm, Thomas, O. S. B., Die Auseinandersetzung mit dem Heidentum in der christlichen Lehrverkündigung (ZM 29, 191—200).

Payen, G., S. J., De Matrimonio in Missionibus ac potissimum in Sinis. Vol. III, Summa tractatus et casuum. 8°, XXXVI—880 p. Zi-Ka-Wei, Tou-Se-We, 1928.

Primum Concilium Sinense: Acta — Decreta et Normae — Vota et Postulata — Instructio S. C. de P. F. pro causis matrimonialibus. — Appendices — Documenta. 420 p. Zickawei Changhai, Imprimerie de Tousè-wè, 1929.

Sagarminaga, Angel, El catequista en las Misiones de infieles (Illuminare 29, 84—88).

Schmidlin, Übernationalität der katholischen Weltmission (ZM 28, 302—319).

— Zum „Imperialismus" der französischen Missionare (ZM 29, 247—250).

Steffes, J. P., Die Auseinandersetzung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen (ZM 29, 1—14).

Sutherland Rattray, R., Anthropology and christian Missions. Their mutual bearing on the problems of Colonial administration (Africa 28, 98—106).

Teepe, Pacianus, O. F. M., Chineesch-Christelyke Kunst (Het Missiewerk 29/30, 94—102).

Thauren, S. V. D., De Nadeelen van't Handelskapitalisme voor het Missiewerk (Het Missiewerk 28/29, 253—272).

— De Hoogescholen in de Missielanden (De Kath. Missien 54, 1929, 181—184, 201—205).

Vromant, G., Jus Missionariorum, Tom. II. De personis. (Mus. Less. Sect. théol. Nr. 20). 8°, 435 pp. Louvain 1929.

Zacharias, H. C. E., La Véritable Tradition Artistique de l'Eglise (Le Bulletin des Missions 29, 395—406).

— L'Eglise missionaire el les questions sociales; le travail forcé (Ebd. 29, 440—448).

— Obstacles to Missionary Effort and Obstacles to their discussion (The Week 29, 37—39).

4. Allgemeine Missionskunde

Brou, A., Le Péril des missions françaises. L'article 71 (Et. 28, 716—736).
Descriptio geographica et statistica provinciarum et missionum O. M. Cap. kl. fol. 76 p. — 38 Karten. Rom 1929.
Freitag, S. V. D., Die katholischen Missionen in Amerika (ZM 29, 37—50).
Hophan, O., Die ausländischen Missionen (Schweiz. Kapuzinerprovinz 28, 273—303).
Kleijntjens, S. J., Atlas der R. K. Missie in Nederlandsch-Oost- en West-Indië. Van Aalst, Maastricht 1928. 16 Karten.
Lesourd, Paul, Les Missions catholiques durant le premier semestre de 1928 (RHM 28, 450—470) — de Juillet à Oktobre 1928 (RHM 28, 596—624) — de Nov. 1928 à Jan. 1929 (RHM 29, 104—133) — au début de 1929 (RHM 29, 283—305; 430—466) — en 1929 (RHM 29, 599—628).
Maus, Albert, Le XX e Siècle, Siècle des Missions. 8°, 95 p. Louvain, Ed. de la Jeunesse Cath., 1928. [KM 29, 298, Lutterbeck.]
Missionsrundschau: Die fernasiatischen Missionen (ZM 29, 250—275).
Papst Pius XI. und die Missionen (KM 29, 194—218).
1. Arens, B., S. J., Papst Pius XI. u. die heimatl. Missionshilfe, 194—199.
2. Väth, A., S. J., Papst Pius XI. u. die Missionen in Asien, 199—204.
3. Heinen, A., S. J., Papst Pius XI. u. die andern Missionsländer, 205—208.
4. Streit, R., O. M. I., Papst Pius XI. u. die Missionswissenschaft, 213—218.
Peters, Jos., Angelsächsischer und deutscher Missionsgeist. Die Ostertagung des protest.-internat. Missionsrates (KM 28, 339—344); vgl. Väth in Stimmen der Zeit 28, Bd. 116, 203—218 u. ZM 28, 349—353.
— Die Vorposten des Katholizismus in Zentralasien (KM 29, 302—306).
— Die Gewinnung Zentralasiens für den Katholizismus (KM 29, 329—334).
Planchet, Les Missions de Chine et du Japon. 1929. 8e année. 16°, XIX, 764. Pékin, Impr. des Lazaristes.
Quelques coups de sonde dans l'activité missionnaire protestante (Rev. Miss. Jésuites Belges 29, 180—187).
Schmidlin, Joseph, Das gegenwärtige Heidenapostolat im fernen Osten (Missionswissenschaftl. Abhandlungen u. Texte 13) 1. Halbband: Ostasien (Japan und China). 8°, 192 S. Münster, Aschendorff, 1929.
— Das deutsche Missionswerk der Gegenwart (16. Heft von „Deutschtum und Ausland", Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur, herausgegeben von Georg Schreiber). 125 S. Münster, Aschendorff, 1929 [ZM 29, 180, Freitag].
— Deutsches protestantisches Missionswesen 1926/27 (ZM 29, 166—168).
Streit, Carolus, Atlas Hierarchicus. Editio secunda. fol. 68 + 47* p. + 38 Karten. Paderborn 1929.
Thauren, S. V. D., Das protestantische Missionswesen (ZM 29, 50—61).
Wiget, Joseph, S. J., Die im Jahre 1928 verstorbenen Missionsbischöfe (KM 29, 230—233, 257—260).

5. Heimatliches Missionsleben

Acción misional del Seminario y Universidad Pontificia de Cormillas. Cormilla 1929.
Artikel 177 (Zulassung katholischer Missionäre in Nied. Indien) (Onze Missiën in Oost- en West-Indie 29, 45—50).
Ariztimuño, José, Los últimos Papas y la Acción directiva en las Misiones (Illuminare 29, 73—80).
Aufhauser, Der Missionsgedanke auf dem 29. Eucharistischen Kongreß zu Sydney (KM 29, 46—48).
Aversana Orabona, Luigi dell'. Il dovere della cooperazione missionaria nel Sacerdote (Riv. Un. Miss. Clero 29, 106—109).
Barros, Alberto, O. de M. Cómo ayudó España a sus Misioneros en la Gran Epopeya Misional. Cómo puede ayudarlos en la actualidad (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 433—436).
Berge, J. J. ten, S. J., De Leuvensche missieweken (Studien 29, 313—316).
Berkanówna, Kazimiera, Z Miedzynarodowej Konferencji Misjologicznej w Würzburgu we wrześnlu 1928 r. 8 p. Wloglawek 1929.

Bohyn, André, Missietoespraak voor Collegestudenten (Kerk en Missie 29, 160—164).

Boonen, Math., Mill-Hill, Holanda y las Exposiciones Misionales (Illuminare 29, 17—23).

Bowen, Francis J., England and the Foreign Missionary movement 1838—1928. London, Cath. Truth Soc. 1928. 12°, 44 S.

Canada: The Nord-Land spreads the faith which it received three centuries ago (Pagan Missions 28, 102—113).

Douceur, Paul, Après le débat sur les congrégations missionnaires (Etudes 29, t. 199, 513 ss., 656—671).

Florencio del Niño Jesus, C. D., Ecos del Congreso Misional de Barcelona (Mensajero de S. Teresa y de S. Juan d. l. Cruz 29, 242—270).

Freitag, Anton, S. V. D., Missionsrundschau: Heimatliches Missionswesen (ZM 28, 330—339; 29, 345—359).

Grendel, J., S. V. D., Intellectueelen en missie (Kerk en Missie 29, 119—126); vgl. Beltjens in Het Missiewerk 28/29, 174—185.

Gruber, D., Vorträge über die Heidenmission für kirchliche und außerkirchliche Missionsfeiern. 8°, 99 S. Gratz, Styria, 1929.

Gudgeon, Basil, How to help the Foreign Missions (Zambesi Miss. Rec. 29, 467—472).

Gugliemo di S. Alberto, Proposito Generale O. C. D. Lettera e ordinazioni circa il modo di ajutare le missioni (Il Carmelo 29, 132—135).

Heinen, Ad., S. J., Der Missionskongreß von Barcelona im Rahmen der spanischen Missionsbewegung (KM 29, 357—360).

Kroniek der Missie-Actie (Kerk en Missie 29, 80—90).

La Cattedra di Missiologia alla Pont. Università Gregoriana (Riv. Univ. Miss. Clero 29, 132).

Ladeuze, Mgr., La collaboration entre les Missions et les Universités (Rev. de l'Aucam 29, 4—6).

La semaine missionaire de Joliette, 4 au 10 juillet 1927. 4°, 650 S. Québec, Charrier et Dubal, 1928. [KM 29, 270, Arens.]

Leturia, Necesitad de formentar el estudio histórico de las Misiones en España. 28 p.

Mateo, Obispo de Vitoria, El año misional de España (Illuminare 29, 3—7).

Múgica y Urrestarazu, Mateo, Carta Pastoral sobre la accion misional y el primer congreso nacional de Misiones, mit Apendices: Reglamento de organización misional diocesana und Estatuto de la comisión parroquial pro misiones (Illuminare 29, 105—148).

Ontstaan, Ontwikkeling, Wederwaardigheden, Werkkring van het Juvenaat Tervueren 1904—1929 (Het Rijk v. h. H. Hart van Jesus 29, 149—166).

Schmidlin, Der internationale Missionskongreß in Würzburg (ZM 28, 345—348).

— Die internationale Missionstagung von St. Gabriel (ZM 29, 366—370).

Schrurs, M., De Missiegedachte in 't Onderwijs (Deel XXXIV der „Paedagogische Studien"). 8°, 228 p. Leuven en Gent, Vlaamsche Boekenhalle 1928.

Spaandonk, Frans van, Tien Jaar Studenten-Missie-Actie (Het Missiewerk 28/29, 273—279).

Vismara, Agostino, La statistica e la propaganda missionaria (Riv. Un. Miss. Clero 29, 110—114).

Vermeir, H., De veelzijdige vruchtbaarheid van de missie-actie en van het Genootschap der H. Kindsheid op de parochies (Kerk en Missië 29, 1—6).

Villanueva, Antolin, O. S. B., Le Mouvement Missionnaire contemporain en Espagne (RHM 29, 37—60).

6. Missionsgesellschaften

Alezis de St. Mamice, O. Cap., Les Capucins suisses et les missions étrangères (Revue Romande 29, 105—123).

Auffray, A., Les Missionis Salésiennes. A l'occasion de la béatification de Don Bosco (RHM 29, 481—501).

Beaulieu, E. M. de, O. M. C., Les Missions des Frères Mineurs Capucins (RHM 28, 231—332); vgl. Liber Memorialis, 1—51 u. Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 441—445).

Chamouard, L., S. J., Société des Filles de N. D. de Carthage (La Tunisie Catholique 29, 293—295).

Conde, Fr. Lucio, O. H., La Orden Hospitalaria de S. Juan de Diós-Orden Misionera (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 208—211); vgl. ebd. 29, 529—531.

Danzer, Beda, O. S. B., Die Benediktinerregel in der Übersee. 16°, 276 p. St. Ottilien 1929.

Die Franziskanerinnen von der Glaubensverbreitung (Licht und Liebe 29, 100—105).

Elisée de la Nativité, Les missions des Carmes déchaussée. Origines-Développement-État actuel (RHM 29, 512—547).

Guenin, M. B., O. P., Les missions dominicaines à travers le monde (Miss. Dom. 29, 193—206, 225—234); vgl. Misiones Dom. 29, 163—168.

Hünkemann, Ulricus, O. F. M., Bullarium Franciscanum, contineus Constitutiones, Epistolas, Diplomata Romanorum Pontificum Eugenii IV et Nicolai V ad tres Ordines S. P. N. Francisci spectantia. Collegit et edidit... Nova Series. T. I. 1431—1455. 4°, LX—978. Ad Claras Aquas 1929.

Jourdan, Vital, SS. CC., La Congrégation des Pères des Sacrés-Coeurs, dite de Picpus. Collection „Les Ordres religieux". 16°, 191 p. Paris, Letouzey, 1928.

Las Religiosas del Santo Niño Jesús (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 345—350).

Le champ des Missions Salésiennes (Bull. Salésien 29, 289—293).

Le Missioni francescane dei Frati Minori che dipendono dalla S. C. di Prop. Fide (Le Miss. Francesc. 29, 235—239).

Les Missions des Jesuites de France. L'année apostolique 1927—1928 (Relations de Chine 29, 343—388 u. Chine, Ceylon, Madagascar 29, 3—48).

Les Soeurs Bleues de Castres, Aperçu historique sur la Congrégation des Soeurs de Notre-Dame de l'Immaculée Conception. 4°, 91 p. Castres. [RHM 29, 143, Piolet.]

Maternus, Dom, O. S. B., Benedictine Missionaries (Cath. Missions, New-York 29, 138—139, 154—155).

Missionary Activities of the H. Gost Fathers (Statistik 1927—1928) (Miss. Annals of the H. Gost-Fathers 29, 144—145).

Paoli, Pellegrino, O. F. M., Suor Mª Caterina di S. Rosa, Fondatrice delle Francescane Missionarie d'Egitto (1813—1887). 12°, VIII 113 p. Roma, Casa Generalizia, 1929.

Passage, H. du, Le statut des congrégations missionaires (Études 29, CXCVIII, 664—673).

Pauceri, Antonio, Uno sguardo al nostro resoconto generale. Statistiche generali delle Missioni affidate al Pont. Ist. delle Missioni Estere. Anno 1928—1929 (LeMC 29, 279—282).

Ring, Georg, S. S., Der selige Johannes Bosco und die Missionen (KM 29, 218—224, 248—254); vgl. Bethléhem 29, 292—298.

Société des Missions-Étrangères. Compte rendu des travaux 1928. 8°, 225 p. Paris 1929.

Soeurs Missionnaires du Christ-Roi. Société qui vient d'être fondée par S. G Mgr. Ross. E. de Cjaspé (Les Missions franciscaines, Québec 29, 20—23).

Solánes, Felipe, S. J., La Compañía de Jesus Orden Misionera (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 534—544).

Trappistes et Trappistines en Extrême-Orient (Bull. Cath. Pékin 29, 269—272).

Une grande figure missionnaire. Mère Marie-Louise de Meester, Fondatrice de la C. des Chanoinesses-Missionnaires de St. Augustin (Bulletin de l'Union du Clergé 29, 3—14).

Vaudon, Jean, Histoire générale de la communauté des Filles de St. Paul de Chartres enseignantes, hospitalieres, missionnaires. Des origines jusqu'à nos jours. 3 Bände. 8°, XX—524, XVIII—599, XVIII—591 p. Paris, Téqui, 1922—27.

Vélez, P. P. M., O. S. A., Fundación de los Agustinos Recoletos (Archivo Agust. 29, 222—273).

Wehrmeister, Cyrillus, Die Benediktinermissionäre von St. Ottilien. 2. stark erw. Auflage. Mit 106 Abb. 8°, IV—109 S. St. Ottilien, Missionsverlag, 1928.

Wiget, Jos., S. J., Die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens (KM 28, 368—372); vgl. Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 249—259.

Zacharias, Dr., La Société des Serviteurs de l'Inde (Carnets de l'Aucam 29 348—355).

7. Missionsvereine

Acta Pontificii Operis a Propagatione Fidei cura Consilii Superioris Generalis edita vol. II. num. 3.

Inhalt: . Ratio accepti et expensi pro anno 28—29, p. 150—188.
II. Coetus plenarii breviarium p. 189—195.
III. Relationes de statu Pontificii Operis in diversis regionibus 197—248.
IV. Documenta 249—266.

Beuns, J., S. J., De Voorrang van het Genootschap tot Voortplanting des Geloofs (Kerk en Missie 29, 64—72).

Coetus plenarii anno MCMXXVIII habiti breviarium. Administrandi ratio (Acta Pontificii Operis a Prop. Fidei vol. II, nr. 1, 1—43).

De Pontificiorum operum missionalium coordinatione (AAS 29, 342—345).

Eligondo, Victor, S. J., La Unión Misional del Clero; Origen y Naturaleza; en España (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 555—562).

Ercole, Pietro, Unione miss. del Clero, Doveri e vantaggi (Rivista U. M. del Clero 29, 202—211).

Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes Freiburg (Schweiz). X, 106 S. Freiburg, Canisiusdruckerei, 1929.

Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen. Jahresbericht (Stimmen aus den Missionen 29, 1—15).

Oeuvre pontific. de la Prop. de la Foi (Belg.) (Bull. de l'U. du Clergé 29, 54—56).

Oeuvre pontif. de S. Pierre (Belgique) 1° L'effort de la Belgique 1928; 2° Les Séminaires pour la formation du Clergé indigène au Ruanda (mandat belge) 1927—28; 3° L'égl. cath. et le premier prêtre indigène en Corée (Bull. de l'U. Clergé 29, 57—68).

Olichon, Les origines françaises de l'oeuvre pontificale de Saint-Pierre Apôtre pour la formation des clergés indigènes en pays de Missions. 8°, 124 p. Paris, Bonne Presse, 1929. [RHM 29, 467, Goyau.]

Ortiz de Urbina, Clemente, La Obra Pont. de la Santa Infancia; los frutos que ha logrado desde su fundación (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 321—328); vgl. Illuminare 29, 56—59.

Pontificium opus a propagatione Fidei. Consilium superius generale. Documenta. 8°, 38 p. Romae, Typ. Pol. Valic., 1929.

Inhalt: Motuproprio Rom Pont.; Statuta Generalia; Indulgentia ac Privilegia etc.

Pontificium opus „a S. Petro Apostolo" pro cleri indigenae institutione propriis et definitis statutis donatur (AAS 29, 345—349).

Relationes de statu Pontificii Operis in diversis nationibus (Acta Pont. Op. a Prop. Fidei vol. II. nr. 2, 49—103).

Réunion du Comité Central de l'Unio Cleri (Belgique) (Bull. de l'U. du Clergé 29, 49—54).

Roczniki związku akademickich kó misyjnych w polsce. — Annuaire de l'union polonaise des cercles universitaire d'aide aux missions. Redaktor naczelny Dr. Stefan Abt. Rok Wydawnietwa I. 8°, 268 p. Poznan 1928.

Sodalício de S. Pedro Claver para las Misiones Africanas (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 515—519).

Van Arcken, E. A., St. Melania-Werk (Onze Missien in Oost- en West-Indie 29, 306—316).

8. Ärztliche Mission

Becker, C., S. D. S., Missionsärztliche Kulturarbeit. Grundsätzliches und Geschichtliches. 8°, 176 S. Würzburg, Stürtz, 1928. [ZM 29, 285.]

— Jahrbuch des katholischen Vereins für missionsärztliche Fürsorge und des Missionsärztlichen Instituts zu Würzburg 1928. 8°, 133 S. Aachen, Missionsdruckerei, 1928. [KM 29, 188, Lutterbeck.] — Idem 1929. 8°, 159 S. M.-Gladbach, Kath. Missionsverlag. [KM 29, 356, Lutterbeck.]
— Missionsärztliche Caritas und Geschenkmethode (ZM 29, 389—392).
—, Missionsärztliche Hilfe (KM 29, 361—366).
Bertini, Pie XI et la médicine au service des missions. 154 p. Paris, Bloud, 1929; vgl. Ann. Prop. Foi 29, 211—222.
Coombs, Bessie, The Making of a Mission Nurse (The Medical Missionary 28, no. 2); vgl. ebd. no. 6.
Damm, Fabian, O. S. B., Ärztliche Missionshilfe (KM 29, 282—285).
De la préparation à l'Apostolat Médical Missionnaire (L'Aide Médicale aux Missions 29, 53—54).
Dengel, Anna, De eerste Congregatie van Vrouwelijke Missie-Artsen (De Kath. Missien 29, 175—176); vgl. MC 29, 145—148 u. Ann. Prop. Foi 29, 85—90.
Glowrey, Mary, Twenty-five Years of Medical Mission Work (The Medical Miss. 29, no. 9).
Havet, L'assistance médicale dans les missions (Le Bulletin Cath. de Pékin 29, 43—46).
L'Aide Médicale aux Missions. Bulletin trimestriel et de documentation, publié par le comité de l'Oeuvre. I année, no. 1, 15 Janvier 1929. Bruxelles, Sécretariat général.
Mc. Murtrie, K. F., The Apostolate of Missions-Doctors (Central-Blatt and Social Justice 29, 384—385).
Pasteau, Prof. O., L'enseignement médical aux missionnaires (Bull. Cath. de Pékin 29, 83—89).
Regia Università di Parma. Inaugurazione del 3° anno del Corso speciale di Medicina per Missionari. Parma, Prelati, 1929, 38 SS.
Rutten, L'aide médicale aux missions (Bull. cath. de Pékin 29, 145—149, 215—221).
Vanderyst, Hyacinthe, Le renouvellement et le relèvement de la population de Kisantu par l'action missionnaire (L'Aide Médicale aux Missions 29, 10—13, 21—24, 50—53).
Weig, Georg, S. V. D., Die katholische missionsärztliche Fürsorge in Tsingtao (KM 29, 77—79).

9 Einheimisches Missionspersonal

Cha An, El Clero indígena del Asia (Mis. Dominicanas 29, 157—158).
China. Una nueva fundación misional: La Congregación Indigena de „Los Discipulos del Señor" (Mis. Catolicas 29, 58).
Crieus, Rob., S. J., Le clergé indigène indien (Rev. Miss. Jés. belges 29, 362—367).
Dailliez, André, S. J., Le Séminaire d'Ambohipo, Madagascar (Rev. Miss. Jés. Belges 29, 221—226).
De eerste Professie der Kleine Zusters van St. Franciscus in de Binnenlanden van Afrika (Annalen St. Josefs Congr. Mill Hill 29, 1—2).
Fortineau, Mgr. Aug., C. S. Sp., Wijding van den eersten onderdiaken van Madagaskar (Bode v. d. H. Geest 29, 22—24).
Franke, Edm., R. M. M., Eingeborene Brüderkongregation in Südafrika (Vergißmeinnicht 29, 103—106).
Haguette, E. M., M. S. C., La petite oeuvre du S.-Coeur pour les vocations sacerdotales et apostoliques (Geschichte) (Annales N. D. du S.-Coeur Québec 29, 96—101).
Hubrecht, M., Le clergé indigène et les Lazaristes en Chine (Bull. des Missions des Lazaristes français 29, 33—39).
Keller, Eugenio, El Clero Indígena en el Vicar. Apost. del Camerón (El Clero Indígena 29, n. 21).
Kettel, Georges, Le Petit-Séminaire de Kabwé. Ste Thérèse dans le Vic. du Haut-Kassai (Miss. de Scheut 29, 105—111).
Kern, V., M. A., Une oeuvre nouvelle: Les Frères coadjuteurs indigènes [Dahomey] (Echo des Miss. Afr. de Lyon 29, 123—126).

Le Séminaire du Vicariat de Cameroune (Écho Miss. PP. du S. Esprit 29, 34—36).

Muyser, Jakob, S. M. A., De inlandsche Katholieke Geestelijkheid in Egypte (Het Missiewerk 28/29, 233—240).

Native Religions Communities (China) (The Far East, U. S. 29, 110—111).

Nève, Th., O. S. B., Le Monastère des SS. Pierre et André de Si Chan (Le Bulletin des Missions 29, 289—296).

Paas, Joh., S. M. A., Das Negerpriesterseminar von Katigondo, Uganda (KM 28, 330—339, 361—368).

Pineau, André, M. S. C., L'éveil des vocations, Mission de Papouasie (Annales de N. D. d. S. Coeur 29, 33—38).

Piat, Manuel, Breve Reseña del Seminario de la Misión de Amoy (China) (El Sacerdote Indígena 29, 10—14).

Sarasola, S., O. P., Necesidad de formar Personal indígena para servicio de nuestras Misiones (Mis. Domin. del Perú 29, 91—100).

Sauerland, Dom., R. M. M., Mariannhiller Pius-Seminar (Vergißmeinnicht 29, 6, 38, 69); vgl. El Sac. Indígena 29, n. 21.

Soul, Joseph, C. S. Sp., Le premier evêque noir (Annales des PP. du S. Esprit 29, 253—256).

Un Signe de Temps [Einheimischer Klerus] (Bull. des Missions 1929, 454—458).

Uyttenbroeck, Thomas, O. F. M., La formation du clergé indigène au Houpé (Bulletin U. Clergé en faveur des Missions 29, 151—159).

10. Orient- und Mohammedanermission

Action missionnaire et action sociale en Syrie (En Terre d'Islam 29, 197—200).

A. v. d. B., Missie onder de Mohammedanen (De Kath. Missien 29, 164—167, 194—196, 206—208, 227—232).

Association des Infirmières catholiques de l'Afrique du Nord [Statuten] (En Terre d'Islam 29, 71—72).

Bierbaum, Max, Die liturgischen Vorrechte Frankreichs im Orient (ZM 28, 354—355).

Charles, Henri, S. J., Etude sur les conditions de l'Apostolat catholique auprès de l'Islam Syrien (En Terre d'Islam 29, 255—269).

Chatelet, C. M., Les oeuvres scolaires à Téhéran, Perse (Ann. Prop. Foi 29, 135—156).

Dahmen, Pierre, S. J., L'Expansion de l'Islamisme aux Indes Anglaises (En Terre d'Islam 29, 48—55).

Graf, Hier., O. M. Cap., Die Mission der Kapuziner in Georgien (Seraph. Weltapostolat 29, 33—45, 65—71, 97—102).

Guilcher, M. Afr. Lyon, L'Islam égyptien et les Idées nouvelles [Missionsmethode den Moslem gegenüber] (En Terre d'Islam 29, 38—47).

Klein, S. J., La vie scolaire dans le Hauran (Relations d'Orient 29, 88—96).

Lainné, Marguerite, La conversion et le statut juridique des Indigènes (En Terre d'Islam 29, 216—220).

La penetrazione cattolica nel mondo islamico (Consolata 29, 65—66).

Le Patriarchat Latin de Jérusalem. Statistique générale 1928. 4°, 30 p. Jerusalem, 1928 [KM 29, 299; Lutterbeck].

Les Lazaristes et les Ecoles du Liban (Bull. Miss. Lazaristes français 29, 80—84).

Mélia, Jean, Chez les Chrétiens d'Orient. Paris, Fasquelle 1929 [RHM 29, 148; Jalabert].

Meesen, P., S. J., L'apostolat Intellectuel en Islam. Nicolas Clénard (En Terre d'Islam 29, 1—11).

Neves, M., O apostolado da Igreja Católica entre os Muçulmanos (Bol. Eccl. de Macau 29, 461—463).

Prencrou, Miroslav, Serie documentata dei Vicarii Apostolici di Bosna ed Erzegowina 1735—1881 (Arch. franc. hist. 29, 163—180).

Ubaldo del Nombre de Maria, C. P., La Misión Pasionista de Bulgaria [Geschichte mit Statistik] (El Pasionario 29, 266—272).

Un Examen de Conscience (Die Missionen unter den Mohammedanern und ihre Hinderung durch die französische Kolonialpolitik) (Bull. des Missions 29, 321—324); vgl. En Terre d'Islam 29, 67—70.

Veuillot, François, L'oeuvre des Jésuites en Syrie (Relations d'Orient 29, 25—28).

11. Indien

Erigitur Mission Cuttack e D. Vizagapatam (AAS 29, 148). Fines reguntur inter D. Chittagong et Krishnagar (AAS 29, 178) et inter D. Chittagong et A. P. Assam (AAS 29, 180). Erigitur D. Nellore, nova circumscriptio A. D. Madras et Pondicherry (AAS 29, 465).

A tentative Directory of Catholic Schools of Southern India. Fol. 162 p. Tindivanam 1929.

Aufhauser, J. B., Indien und Siam. Bilder von einer Missions-Studienreise. 8°, 109 S. Paderborn, Bonifatius-Druckerei, 1929.

Bragança Curcha, Vicente de, The new Spirit in Portuguese India (The Indo-Portuguese Review 29, 30—38).

Dahmen, P., S. J., L'abolition de la double juridiction aux Indes anglaises (RHM 28, 444—449).

— Le régime scolaire actuel dans la province de Madras (Carnets Aucam 29, 200—204).

Gispert, Marcos, O. P., La bella Mision del Ton-Kin; Misioneros Dominicos Españoles (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 404—410).

Governement aud Our Educational Position (The Cath. Educational Review 29, 132—133).

Hublou, A., S. J., Le Bolchevisme aux Indes (Rev. Miss. Jés. Belges 29, 227—232).

— Pourquoi les Hindous ne se convertissent — ils pas au christianisme (Ebd. 29, 261—265).

Jesuit Educational Directory India, Ceylon (The Cath. Educ. Review 28, 253—262) Gesamtübersicht über die Lehr- und Erziehungstätigkeit der Jesuiten.

Lacombe, Louis, S. J., Der moderne Hinduismus als Religions- und Missionsproblem (ZM 28, 319—330).

L'Eglise catholique d'Annam (Le Bulletin des Missions 29, 312—320, 350—358).

Magrini, Luciano, Dalla Birmania alle rovine di Angkor. 16°, 276 p. Milano, Bolla, 1928.

Mahé, Jean, S. J., L'enseignement supérieur et les Missions aux Indes (Chine, Ceylon, Madagascar 28, 273—283); vgl. Bibliogr. Ber. 29, p. 101.

Pilgrim, A., The Gurukula System of Education (The Cath. Educational Review 29, 134—138).

Rebello, F. A. C., The Prospects of Goan Settelments in around Bombay (The Indo-Portuguese Review 29, 39—44).

Rocca, J. X., S. J., Au pays des épices [Malabar] (Rev. Miss. Jés. Belges 29, 245—253).

Rossillon, Pierre Mgr., Angoissant problème [Schulfrage in Indien] (Le Missionnaire Indien 29, 208—215).

Saldanha, B. A., Educational Disabilities of Catholics in the Madras Presidency (The Cath. Educational Review 29, 119—120).

Smith, Wilson, The indirect effect of christian missions in India. 8°, 224 S. London, Clarke, 1928.

Solanes, Felipe, S. J., En la lejana India. El derecho de Padroado (El Siglo de las Mis. 29, 33—38).

The Indian Constitution and the State Religion (The Indo-Portuguese Review 29, 1—6).

Thelen, Valerian, O. S. B., Catholic Indian Congresses of 1929 (The Indian Sentinel 29, 151—154).

Väth, Alfons, S. J., Das höhere Schulwesen in Indien (KM 29, 1—7, 40—45).

Yarkey, C .J., The Cath. Educational Council of the Madras Presidency (The Cath. Educ. Review 29, 73—78).

Zacharias, H. C. E., The Imperative Need of a Catholic University (The Cath. Educational Review 29, 125—128).

D. *Mylapore.* Conventio inter Sanctam Sedem et Rempublicam Lusitanam de dioecesi Meliaporensi (AAS 29, 337—341).

D. *Changanacherry.* Chandy, K. C., Education in the Diocese of Changana cherry 1928—29 (The Cath. Educational Review 29, 151—157).

D. *Calicut.* Perini, Paolo, S. J., Una scuola per la formazione di Catechisti nella Missione di Calicut (Le Miss. d. Comp. d. Gesù 29, 198).

D. *Patna.* Gschwend, Jos., S. J., The Patna Mission in India. St. Louis, St. Louis University, 1925.

van Hoeck, L., S. J., The Patna Mission (The Cath. Missions, New York 29, 106—107, 127).

D. *Trichinopoly.* Lacombe, L., S. J., L'Apostolat de la Presse au Collège de Trichinopoly. 16°, 32 p. Rom, Borgo S. Spirito 5 (vgl. Rev. Miss. Jés. Belges 29, 273—276).

— Le collège de Trichinopoly e le problème des castes (Rev. Miss. Jés. Belges 29, 411—419).

L'Oeuvre de la Conversion des Hautes Castes au Collège St. Joseph, Trichinopoly. 16°, 36 p. Rom, Borgo S. Spirito 5.

D. *Mangalore.* Sequeira, Rosario D., My Ramble through the Missions of the Diocese of Mangalore. 8°, 97 p. Mangalore, Codialbail Press, 1929.

D. *Agra.* Relatio Missionis Agrae in India Orientali (Analecta Ord. Min. Cap. Vol. 44, Fasc. 3, 60—69).

D. *Hyderabad.* Maria Paolina, Il lavoro missionario della Suora (LeMC 29, 151).

M. *Cutack.* Fernández, José Maria C. M., Los Sacerdotes de la Congr. de la Misión (Padres Paúles) en la India. Misión de Cutack (Rev. Expos. Mis Esp. 29, 296—302).

AV. *Toungoo.* Sagrada, V. E., Uno sguardo al resoconto annuale della Birmania (LeMC 29, 283—285).

12. China

Erigitur APr. Tsining e AV. Siwantze, cleri indigeni curis tradenda (AAS 29, 552); M. Sikkin ex AV. Tahienlu e D. Calcutta (AAS 29, 584); APr. Kaying ex AV. Swatow (AAS 29, 586); AV. Anking ex AV. Wuhu (AAS 29, 589); AV. Pengpu ex AV. Wuhu (AAS 29, 590); APr. Chaoshien ex AV. Chengtingfu et clero idigenae committitur (AAS 29, 594).

Bourgeois, A propos de l'érection de trois Vicariats et Préfectures apostoliques confiés au clergé indigène (MC 29, 361—369). Shungking, Wanhsien et Yachow.

Bij de Verjaring eener Stichting (O. L. V. der Martelaren Tschentou Sutschuen) [25 Jahre Waisen- und Krankenhaus der Franzisk. Miss. Mariens] (Uit Verre Landen 29, 63—67).

Chapuis, André, Influence de l'école catholique sur le paganisme (MC 29, 418, 443, 470).

Chevestrier, Etienne, S. J., Les Vierges chinoises (Rev. Miss. Jés. Belges 29, 172—176).

Constitutiones Provisoriae Gubernii Nankingensis circa Bona Missionum. 20. 7. 1928 (Coll. Comm. Syn. 28, 365—367).

Corman, Alfred, Missions de Chine. Missionslage (Bull. de l'Union Clergé 29, 68—82); vgl. Kerk en Missie 29, 54—64.

Crochet, J., S. J., L'opera dei „dispensari" in Cina (Miss. Comp. Gesù 29, 462—466).

De Druckerij der Lazaristen te Peking (St. Vinc. a Paulo 29, 65—69).

D'Elia, Pascal M., S. J., Le triple Démisme de Suen Wen. Bureau Sinol. de Zi-Ka-Wei. Imp. de T'ou-Sè-Wè. Chang-Hai 1929. 8°, CLIII—503 p.

Denges, Q. Benedict, C. SS. R., The Spanish Redemptorists in China. Father Velasco C. SS. R. (1901—1928) (The Liguorian 29, 17—23).

De Studio legendi [Verbreitung guter Bücher] (Coll. Comm. Syn. 29, 275—277, 364—369, 428—442, 564—583).

Die Missionen der spanischen Dominikaner in China (Fukien) (Apostel 29, 291).

Dochao, Begôna, Buscando Almas! Diario de una missionaria. 93 p. Burgos, imprenta Aldecoa, 1928 [RHM 29, 469]. Reisebeschreibung ins Vikariat Wuhu von einer spanischen Missionsschwester.

Garnier, J. B. H., Le Christ en Chine. 12°, 261 S. Paris, Picart, 1928.

Greiwing, Die heutige Lage der chinesischen Missionsschulen (ZM 29, 373—377). Dazu vgl. die verschiedenen Artikel über Schule und Erziehung in Coll. Comm. Syn. 1928 u. 1929 und Mis. Dominicanas 29, 143—145.

1903—1928 Université L'Aurore. 8°, 54 p. Zikawei Shanghai, Imprimerie de Tou-Sè-wè. Vgl. RHM 29, 61—76; MC 29, 169—173; Coll. Comm. Syn. 29, 9—21; De Kath. Missien 29, 221—224. — Über die andern höhern Schulen in China: The Catholic University of Pei-ping (Coll. Comm. Syn. 29, 341—351); The Tientsin University (ebd. 79—89; vgl. Le Miss. della Comp. di Gesù 29, 486—488, 513—516); Le Collège St. Ignace, Shang-hai (ebd. 28, 420—426); Collège de la Sagesse de Kiung-chow, Szechwan (ebd. 28, 415—427); L'Ecole du Sacré-Coeur, Pe-tang (ebd. 28, 430—432); L'Ecole Normale St. Joseph Pékin (ebd. 28, 268—292).

Hubrecht, Alph., C. M., Grandeur et Suprématie de Pékin. 4°, XVI—610 S. Pékin 1928.

La labor pedagógica del Catolicismo (China) (Misiones catól. 29, 107—111).

Le catéchisme à l'école (Coll. Comm. Syn. 28, 131—135, 253—257, 433—448 mit Bibliographie der katechetischen Literatur Chinas S. 438—448).

Majullari, Suor F. d. C., Le opere delle Figlie della Carità a Wenchow (Miss. Est. Vincenziane 29, 97—105).

Missionsmethoden in China (ZM 29, 288—296).

Missions-Séminaires — Ecoles Catholiques en Chine. Huitième Année 1927—28. IV—48 p. Zikawei Changhai, Imprimerie de T'ou-sè-wè, 1929.

Neut, Ed., O. S. B., L'Apostolat Romain en Chine (Le Bulletin des Missions 29, 341—349).

Notes sur la question ouvrière en Chine (Coll. Comm. Syn. 28, 136—144).

Nuncium Summi Pontificis Pii P. P. XI. ad Sinenses (Series Missionologica, cura commissionis Synodalis edita, Nr. 2) 110 p. Commissio Synodalis in Sinis, Peping. Vgl. Coll. Comm. Syn. 28, 231—236.

Pèrez, Lorenzo, O. F. M., Misiones Franciscanas en China (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 498—505).

Rossato, Gervasio, O. F. M., I Missionari Italiani in China (LeMC 29, 413, 427, 445, 472, 493, 539).

Rutten, Joseph, Les obstacles à l'évangélisation de la Chine (Miss. de Scheul 29, 194—213).

Spitz, Maternus, O. S. B., Mysterious Tibet, the great closed land of the Llamas (Land und Missionsgeschichte, Missionsschwierigkeiten) (Pagan Missions 28, 114—120).

Statuta Consociationis Juventutis Catholicae Sinensis (Coll. Comm. Syn. 28, 188—199); vgl. ebd. 28, 121—126; 29, 98—99, 255—262.

Statuta Consociationis virorum cathol. Sinensium cura Comm. Synod. edita. (Coll. Comm. Syn. 28, 372—393); vgl. ebd. 29, 359—363.

Uppenkamp, Ericus, O. F. M., Het Protestantisme in China (Het Missiewerk 28/29, 186—195; 29/30, 31—47).

AV. *Tsining.* Le nouveau AV. de Tsining et le nouvel Evêque chinois (Miss. de Scheut 29, 74—81).

AV. *Soei-yuen.* Van Oost, La „Ts'ing nien hoei" de Siao-Noor (MC 29, 241—244). Société de la Jeunesse cath. organisée.

M. *Tsitsikar.* Hugentobler, S. M. B., Das Missionsgebiet der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem und die Russen (KM 28, 372—375).

AV. *Tsinanfu.* Lange, Vitalis, O. F. M., Geschichtliche Entwicklung des Vikariates Tsinanfu (Antoniusbote 29, 105—111).

Steppeler, Raph., O. F. M., Das Klerikalseminar zu Hungkialou (ebd. 29, 139—142).

AV. *Tsingtao.* Weig, Georg, S. V. D., Jahresber. (Steyler Missionsb. 29, 205-211).

AV. *Yenchowfu.* Henninghaus, A., S. V. D., Jahresbericht (Steyler Missionsbote 29, 105—112).

APr. *Hinganfu.* Filia, Salvatore, Erezione Canonica d'una nuova Prefettura Apostolica nello Scen-si Meridionale (LeMC 29, 39, 55, 69, 85).

AV. *Lanchow.* Buddenbrock, Theod., S. V. D., Vom Oberlauf d. Hoangho. Jahresbericht (Steyler Missionsbote 29, 57—60).

AV. *Nankin.* Grootjean, R., S. J., Relation annuelle sur l'Etat de la Mission 1927—28 (Relations de Chine 29, 439—452).

AV. *Wuhu.* T'ou-Lou, S. J., La Misión de Wuhu (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 354—359).

APr. *Sinyangchow.* Fröwis, Georg, S. V. D., Jahresbericht (Steyler Missionsbote 29, 185—193).
AV. *Foochow.* González, José M., O. P., Vicariato de Foochow, Dominicos Españoles (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 547—554).
AV. *Shiuchow.* Haurigan, David, Beginnings in China (The Salesian Bull. 29, 134—136).
Versiglia, Luigi, Bilancio di un anno 1927/28 (Boll. Sales. 29, 50).
M. *Ost-Kweitschou.* Lanwer, B., M. S. C., Ein neues deutsches Missionsgebiet in China (KM 29, 169—172).
D. *Macao.* Prospectus partialis et generalis status Missionis 1928 (Bol. Ecl. de Macau 29, L—LIII).
Winkler, Heribert, S. D. S., The Salvatorian Mission in China (The Savior's Call 29, 55—58).

13. Japan und Korea

Frigitur APr. Yenki ex AV. Wonsan (AAS 29, 181).
Evehitur APr. Sapporo in AV. (AAS 29, 595).
Demange, Fl., M. E. P., Un centenaire en Corée (Bull. Soc. M. Etr. 29, 261—268).
Sánchez, M., O. P., Misiónes Españolas en el Japón (O. P.) (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 453—454).
Jeske, L. A., S. M., The Marianistes in Japan (Our Missions 29, 35, 43, 44).
AV. *Wonsan.* Sauer, Bon., O. S. B., Missionwork of the Women in the Vic. Ap. Wonsan (The Mission Message 29, 99—102).
APr. *Niigata.* Ceska, A., S. V. D., Jahresbericht (Steyler Missionsbote 29, 81-88).
APr. *Nagoya.* Reiners, Jos., S. V. D., Jahresbericht (Ebda 29, 129/30).
D. *Tokio.* Chambon, La vie chrétienne au Diocêse de Tokyo (MC 29, 276—278, 302—305).

14. Indonesien und Philippinen

Burke, J. J., A Philippine Mission Society (Our Missions 29, 38—39).
Gancedo, Eduardo, C. M., La Congregación de la Misión (PP. Paúles) y el Clero filipino (Anales Congr. Mis. 29, 169—174).
Grentrup, Th., S. V. D., Die beantragte Trennung von Staat und Kirche in Niederländisch-Ostindien (ZM 28, 355—358).
Harig, S. V. D., Missionsrundschau: Philippinen (ZM 29, 362—363).
Malumbres, Julian, O. P., Evangelización de la Provincia de la Isabela (Filipinas) por los PP. Dominicos (Misiones Catolicas 29, 133—136, 154—156).
Schaapveld, H., De beteekenis van het Christelyk gezinsleven voor de toekomst van Nederlandsch-Indië. 32 p. Roermond [Het Missiewerk 29/30].
Scholen vor Inheemschen in de Java-Missie der PP. Jesuïeten (St. Claverbond 29, 107—111) (ausführliche Statistik).
Van den Bergh, J., M. S. C., Overzicht van de laatste 10 jaren missiearbeid in de drie missies in N. O. Indië der Nederl. Provincie der Miss. v. h. H. Hart (Tilburg) (Onze Missien in O. e. W. I. 29, 213—217).
Van den Boom, Gregor, O. M. Cap., Missionsrundschau: Indonesien (ZM 29, 359—362).
Van Ginneken, Jac., S. J., De drie eerstev vrouwelijke Leekenmissionarissen voor Java (St. Claverbond 29, 65—67).
Vermeulen, J., Jaaroverzichten Sept. 1927—Sept. 1928 van de Missie in Nederl. Indiev: Java (Het Missiewerk 28/29, 281—285); Sumatra (285—287); Nederl. Borneo (288—89); Celebes (289—90); Kleine Soenda-eilanden 290—291); Nederl. Nieuw-Guinea (291—292); Curaçao (293); Tabellen (293).
AV. *Kleine Sundainseln.* Verstraelen, Arnold, S. V. D., Jahresbericht (Steyler Missionsbote 29, 161—167); vgl. De Kath. Missien 28/29, 48—55.
Van der Windt, S. V. D., Het onderwijs op Flores (Het Missiewerk 28/29, 196—211).
APr. *Banka u. Biliton.* Erwich, Marc., S. S. C. C., De Apostolische Prefektuur van Bangka en Billiton (OnzeMissien in Oost- en West-Indie 29, 93-99).
APr. *Padang.* Everardus, O. M. Cap., Bij het zilveren Priesterfeest van Mgr. Brans. Overzieht van de Prefectuur Padang (Onze Missien in Oost- en West-Indie 29, 5—10, 57—60, 101—110).

15. Afrika

Erigitur missio Queenstown ex AV. Districtus orientalis Promontorii Bonae Spei (AAS 29, 585).

Fines immutantur inter AV. Brazzaville et AP. Ubanghi-Chari (AAS 29, 553).

Betschuanaland, als Missionsgebiet d. Mariannhillern übertragen (Vergißmeinnicht 29, 228—234).

Baetman, Jos., Le Camouflé du Bon Dieu. Extrait des Missions catholiques 1927. Comment se fondent les missions en pays schismatique (Abessinien) 8°, 97 S. Sens, Duchemin, 1928.

Blessing, F., O. S. Cr., Planten en Wilden, Schetsen uit de Missie (Congo). Cuyk, Paters Kruisheeren, St. Agatha [Het Missiewerk 28/29, 219].

Boenisch, Jos., C. S. Sp., Soziale Fürsorge in den Missionen Südafrikas (Echo 29, 168—175); vgl. LeMC 29, 435, 451.

Diez, Irenéo, C. M. F., El Africa (Rev. Expos. Mis. Esp. 29, 390—398).

Dubernet, Au Soudan; chez les Samoas (Le Lis de St. Joseph 29, 274—277, 313—315).

Duc in altum. Aux amis des Missions, Le Maroc. 12°, 20 S., Rabat 1928.

Freitag, Anton, S. V. D., Missionsrundschau: Von den Missionsfeldern Afrikas (ZM 29, 149—166).

Het Schoolprooblem in Britsch-Afrika (De Kath. Missiën 29, 19—20).

Hublou, A., S. J., Les Missions protestantes an Congo Belge (Rev. Miss. Jés. Belges 29, 233—236); vgl. Rev. de l'Aucam 29, 7—9.

Knops, P., S. M. A., Bij de Oermenschen von Boven-Ivoorkust; 100 p. Blitterswyk [Het Missiewerk 29/30, bijlage 16].

Kühn, Pia — Engel, Ignatia, Weiße Schwestern, Auf Gottes Saatfeld. Erlebnisse und Beobachtungen aus der Ruandamission. (Unter der Aequatorsonne Bd. 4). 8°, 143 S. Trier, Paulinusdruckerei, 1928.

Leest, A. de, S. C. J., De blakende Oogst. n. 2: Congoleesche Verhalen. 8°,

Rath, Jos., C. S. Sp., Die Missionen in Portug.-Westafrika (Echo 29, 271 ff.).

LeFaucheur, G., S. Sp., Madagascar et les Spiritains (RHM 28, 407—437).

Rath, Jos., C. S. Sp., Die Missionen in Portug.-Westafrika (Echo 29, 271 ff.).

Une oeuvre à créer an Soudan Français (l'oeuvre des Caisses dotales) (Missions d'Afr. d. P. B. 29, 289—299).

AV. *Franz. Guinea.* Petersen, C. S. Sp., En pays Kissi (MC 29, 19, 44, 66, 90).

AV. *Wagadugu.* Van der Schaeghe, Maurice, P. Blom, Vingt-cing ans d'apostolat à Ouagadougu (Miss. d'Afrique P. Blancs 29, 75—82).

AV. *Goldküste.* Laquerie, Ed., Le District de Grand-Lahon (Echo des Miss. Afr. de Lyon 24, 4, 31, 59, 85).

AV. *Dahomey.* A travers le vicariat apost. du Dahomey (MC 29, 422, 466, 472).

Kern, V., Les frères coadjuteurs indigènes (Echo Miss. Afric. de Lyon 29, 123—126).

APr. *Ubanghi-Schari.* Rath, Jos., C. S. Sp., Apostol. Präfektur Ubanghi-Schari, Innerafrika. Nach amtl. Berichten (Echo 29, 80—84).

AV. *Brazzaville.* Rath, Jos., C. S. Sp., Apostol. Vik. Brazzaville, Westafrika. Nach amtlichen Berichten (Echo 29, 16—20, 49—53).

APr. *Nord-Katanga.* Rath, Jos., C. S. Sp., Apostol. Präfektur Nord-Katanga, Belg.-Kongo. Nach amtl. Berichten (Echo 29, 111—117).

AV. *Kwango.* Van Wing, J., S. J., Rapport sur la mission de Kwango (Rev. Miss. Jés. Belges 29, 258—260).

AV. *Abessinien.* Gimalac, Paul, C. M., Les 30 ans d'Abyssinie de M. Edouard Gruson (1898—1928) (Bull. Miss. Lazaristes français 29, 66—74).

AV. *Gallas.* Vicariatus Apostolici apud Gallas compendiosa descriptio, ab erectione Vicariatus usque hodie (Analecta vol. 44, Fasc. 4, 93—105).

AV. *Nyassa.* Guillemé, Mgr., Rapport du Vic. Ap. du Nyassa (Miss. d'Afrique des Pères Blancs 29, 321—332); vgl. Afrikabote 29, 289—293).

AV. *Uganda.* Streicher, H., Die goldene Jubelfeier der Ugandamission (Afrika Stimmen, Altkirch, 29, 51—55, 80—86, 102—108); vgl. Maandschrift der Miss. v. Afrika 29, 34—64; Bethl. 29, 196—204; Ét. 29, CXCIX, 66—82.

AV. *Bangouéolo.* Larne, Vingt-cinq ans d'Apostolat (MC 29, 161—163).

AV. *Tabora.* Avon, Une nouvelle école de Catéchistes à Tabora (Miss. d'Afrique des Pères Blancs 29, 321—332); vgl. Afrikabote 29, 289—293).

Turgeon, L., Les écoles dans le Vic. de Tabora (Ebd. 29, 72—75).
APr. *Zentralkapland.* Hennemann, Franz, P. S. M., Jahresbericht (Stern der Heiden 29, 103—108).
APr. *Gariep.* Demont, Fr., Jahresbericht 1928 (Reich d. Herz-Jesu 29, 41—44).
APr. *Groß-Namaland.* Eder, Math., O. S. F. S., Jahresbericht (Licht 29, 16, 111).
AV. *Windhoek.* Gotthardt, Jos., O. M. I., Jahresbericht über die Missionstätigkeit im Apostol. Vik. Windhoek 1928 (Monatsblätter 29, 41—45).
AV. *Kimberley.* Meysing, H. J., O. M. I., Jahresbericht 1928 (Monatsblätter 29, 175—180).
AV. *Natal.* Delalle, H., O. M. I., A vol d'oisean (Petites Annales 28, 232 ss.; 29, 175—183). Überblick über die Missionen Natals.
D. *Port Viktoria.* Gumy, Justus, O. M. Cap., The Church in the Seychelles (Cath. Missions 29, 38—39, 57).
AV. *Tananarive.* Royon, S. J., Tra i Sakalaves del Madagascar (LeMC 29, 11, 27, 42, 59, 73, 91, 105).

16. Lateinisch Amerika

Bayle, C., S. J., Las misiones de la Compañia de Jesús en la América Española (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 481—493).
Freitag, A., S. V. D., De Indianenmissies in Zuid-Amerika (De Kath. Missien 29, 178—180, 199—200).
Mendizábal, Santiago, O. F. M., Diario de la Expedición Quesada. Viaje de dos mil novecientos treinta y dos kilómetros. Lo que hemos visto. Lo que hemos oído. Lo que nos ha pasado. 1922—1923. 22°, 181 p. Sevilla, Imprenta de San Antonio, 1927. [A. I. A. 29, XXXI, 140, Lejarza.] S. 60—108 z. B. die verschiedenen Franziskanermissionen, die die Expedition besuchte.
Spitz, Materne, O. S. B., L'eglise catholique dans l'Amérique du Sud et les Missions protestantes (Bulletin U. Clergé 29, 142—150).
Kolumbien. Erigitur Praefectura Apost. „Fluminis Magdalenae" (AAS 29, 141).
Boxler, Karl, Ruinen und Urwälder. Erlebnisse eines Indianermissionars. 8°, 200 S. Einsiedeln, Benziger & Co. [KM 29, 298, Heinen.]
Lehmacher, Gustav, S. J., Die Mission an der atlantischen Küste Kolumbiens (KM 29, 14—17).
— Die Missionen am Westgestade Kolumbiens (KM 29, 38—40).
— In den östlichen Niederungen Kolumbiens (KM 29, 254—257).
Informe de la Pref. Apost. del Chocó, durante la Administración de los Mis. Hijos del Inmaculado Corazon de Maria 1909—1929. Quibdo, Claret, 1929. 8°, 326 SS.; vgl. Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 360—364.
Severino, Fr., La Prefectura Apostólica de Urabá (Rev. Expos. Mis. Esp. 29, 400—403).
Graf, Hier., O. M. Cap., Die Kapuzinermission in Goajira, Kolumbien (Seraph. Weltapostolat 29, 161—166, 193—197, 225—229, 257 ff.); vgl. Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 306—314.
Victorino Capánaga de S. Agustín, A. R., Rev^mo P. Ezequiel Moreno de la Virgen del Rosario A. Rec., fundador de las actuales Misiones de Casanare en Colombia (Rev. Expos. Mis. Esp. 29, 273—279).
Fidel de Monteclar, O. M. C., Prefectura Apostólica del Caquetá en la Amazonía Colombiana [Geschichte und gegenw. Zustand] (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 214—221).
Venezuela. Bustamante, Crisóstomo de, O. M. Cap., El Vicariato apostólico del Caroni en Venezuela (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 508—514).
Guyana. Compton T. Galton, S. J., Account of the Mission of S. Rosa. Br. Guyana 1837—1929 (Br. Guiana Miss. Journal 29, Nr. 7, 5—11).
Brasilien. Hellenbrock, Friedr., S. V. D., Japanermission in Brasilien (Steyler Missionsbote 29, 174—176); vgl. Het Missiewerk 29/30, 18—30; Le Miss. della Comp. di Gesù 29, 493—496.
Martinez, Ignacio., Prelatúra de Labrea, Brasil, Amazonas, Rio Purús (Agustinos Recoletos) (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 455—457).
Tapie, Chevauchées à travers Déserts et Forêts vierges du Brésil inconnu. 16°, V—252 p. Paris, Plou, 1928. [KM 29, 192, Heinen.]

Peru. Feliciano de la Inmaculada, C. P., La Prefectura Apostólica de S. Gabriel de Maranõn de los Padres Pasionistas. Perú (El Pasionario 29, 202—211).

Vicente da Cenitagoya, O. P., Las Misiones Dominicanas del Perú (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 262—266).

Sarasola, Sabas, O. P., La caridad con los enfermos y nuestras missiones (Mis. Dom. del Perú 29, 135—143).

Paraguay. Leonhardt, Carlos, S. J., Forschungsreise in das Gebiet der alten Jesuitenreduktionen vom einstigen Paraguay in den La Plata-Ländern (KM 29, 278—282, 314—317, 338—344).

Chile. Beck, Guido, O. M. Cap., Die Mission der bayerischen Kapuziner unter den Indianern in Chile. 8°, 62 S. Altötting 1929.

Mittel-Amerika. S. M. A., S. J., Tarahumara (Méjico), PP. Jesuítas (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 448—452).

Trinidad et ses Oeuvres Dominicaines. 12, 26 SS. Paris 1927.

Nielen, J. P., O. P., Bij het 25-jarig bestaan van onze missie op Puerto-Rico (Lectuur Dom. Penning 29, 9—19).

Zuysen, O. P., Le catholicisme dans le Vicariat Apost. de Curaçao (Echo de la Reine de Gouadeloupe 29, 246—252).

17. Vereinigte Staaten und Kanada

Les Noirs de l'Amérique (Pro Apostolis 1929 Nr. 80).

Murphy, Eduard, Fairness first [Gleichstellung der Neger] (Cath. Missions, New York 6, 1929, 328—329, 347).

Gilligan, Francis. J. Erasing the Color Line [Erziehung zur Gleichstellung der Neger] (Cath. Missions, New York, 6, 1929, 326—327, 346).

Guildai, Peter, Black but beautiful [Geschichte der Negermission in U. S.] (Cath. Missions, New York, 6, 1929, 325, 344—345).

Casserly, E. V., S. S. Jos., Observations on the colored Missions (U. S. A.) (The Col. Harvest 17, 1929, 6—7). [Missionsschwierigkeiten und -Methoden.]

La Farge, John, S. J., Retreats for colored laymen (Cath. Missions, New York, 29, 331, 351).

Rosario de Paul, Negro Higher Education (Ebda 6, 1929, 330, 351).

Tennelly, J. B., Our own Colored Missions (Ebd. 6, 1929, 108—109, 123).

— Our own Indian Missions (Ebda 6, 1929, 137, 152—153).

Heimanns, Die Herz-Jesu-Priester in den Vereinigten Staaten. Indianermission (Reich d. Herz-Jesu 29, 149—150).

Speyer, Jos. S. C. J., Licht und Schatten aus unserer Indianer-Mission (Reich d. Herz-Jesu 29, 205, 241).

Mc Gill, Juno, Arizona and its Missions (Franciscan Herald 29, 491—493).

APr. *Hudson-Bai.* Turquetil, A., O. M. I., Où en sommes-nous? (Petites Annales 29, 6—14).

— Eine Besichtigung im hohen Norden (Monatsblätter 29, 76, 106).

AV. *Mackenzie.* Beckschäfer, Wilhelm, O. M. I., Vorwärts im Eismeer (Monatsblätter 29, 309).

18. Australien und Ozeanien

Alazard, Ildefons, SS. CC., Origines de Nos Missions Polynésiennes (Annales des S. Coeurs, Braine-le Compte, 1929, 116—124).

Brenninkmeyer, Leo, M. S. C., Zehn Märtyrergräber im Silberkranz KM 29, 334—338).

Dubois, L. L., Activité protestante en Polynésie Occidentale et Mélanésie RHM 28, 369—406).

Dubuy, J., Le Protestantisme en Papouasie (Annales N. D. d. S. Coeur 64, 1929, 327—332).

Falletti, L., S. M., Spigolature oceaniche (Bibl. Miss. Serie Varietà No. 12, Milano 1929). 12°, 64 SS.

Josef, S. M., Tätigkeit der Laienbrüder in der Südseemission (Kreuz u. Karitas 29, 193, 230, 258).

Thauren, Joh., S. V. D., Missionsrundschau: Die fernöstlichen Inselmissionen (ZM 28, 339—345). — Ozeanien (ZM 29, 363—366).

BEIBLÄTTER AUS UND FÜR MISSIONSPRAXIS

Zur chinesischen Missionsmethode

I.

Eine Antwort aus der Kansumission

Von P. Walter Hopp O. M. Cap. in Tsinchow (Ostkansu)

Es ist nicht beabsichtigt, eine eingehende Apologie zum Artikel „Missionsmethoden in China von einem Kansumissionar" zu schreiben. Das hieße ein Buch verfassen, um neun Druckseiten zu widerlegen. Ich möchte nur im Interesse der Sache zeigen, daß nicht alle Missionare in China, nicht einmal alle Kansumissionare sich mit dem Artikelschreiber und seinen Ansichten identifizieren.

Daß in einem Riesenreiche wie China, in 85 Vikariaten manches missionsmethodisch verkehrt angefaßt wurde und auch noch wird, ist so selbstverständlich, daß sich eigentlich ein vernünftiger Mensch darüber nicht wundern sollte. Es braucht einer nicht viel Geist zu haben, um behaupten zu können: die Welt ist nicht so, wie sie sein sollte. Es lassen sich auch sogenannte Tatsachen und Tatsächelchen aneinanderreihen, die bei Nichtmissionaren ein Zerrbild der Mission und der Chinesen entstehen lassen. Einen Baum beurteilt man nicht nach dem Fallobst. Eine Mission nicht nach Fehlgriffen, die vielfach im guten Glauben, vielleicht aus heiliger Begeisterung für die Gewinnung unsterblicher Seelen gemacht werden. Jeder Missionar könnte mühelos den angeführten Beispielen des Artikelschreibers ebenso viele gute Erfolge entgegensetzen. Verallgemeinerungen sind nie gut, zumal dann nicht, wenn, wie der Artikelschreiber das beliebt, stets ein negatives Resultat für jetzt und alle Zukunft prophezeit wird. Was besagen z. B. folgende Sätze: „Er (der Missionar) probiert allerlei Mittel und findet am Ende immer wieder heraus, daß das Resultat der angewandten Mühe nicht entspricht." Wenn der Verfasser schlechte Erfahrungen gemacht hat, gut, dann frage er sich selbst: Bin ich etwa schuld? Habe ich vielleicht dadurch gefehlt, daß es bei mir an Schlangenklugheit fehlte? Eine Taubeneinfalt in der Behandlung der Chinesen ist selten angebracht, und wer von Hause aus etwa damit behaftet ist, muß Lehrgeld bezahlen, bis er gelernt hat: Seid klug wie die Schlangen; oder bis er einem oft unheilbaren Pessimismus in Beurteilung der Chinesen verfällt. Ein erfahrener Chinamissionar wird in der Behandlung der Chinesen viele böse Erfahrungen allein deswegen nicht mehr machen, weil er von vornherein mit den Herzlöchern seiner Chinesen rechnet. Darin hat ganz entschieden der vom Verfasser verdächtigte einheimische Klerus uns Europäern vieles voraus.

Damit, daß einige Flugschriften, die der Missionar austeilte, als Tapeten wieder gefunden wurden, ist doch gewiß nicht bewiesen, daß in der Verteilung von religiöser Literatur kein bedeutender Vorteil liegt. Das ist eine unangebrachte Verallgemeinerung, gerade wie der folgende Satz: „Daß wir im allgemeinen die Wichtigkeit der Schule als Propagandamittel in der Mission nicht einsehen, geht aus der Vernachlässigung der Universität in — — — Tokio hervor." Inwiefern die Universität in Tokio vernachlässigt wurde, bleibt Geheimnis des Schreibers. Dagegen weiß er nichts zu berichten vom aufblühenden katholischen Schulwesen in China. Gerade die vom Verfasser verdächtigte Synode von Shanghai hat eine Kommisson für katholisches Schulwesen in China ins Leben gerufen. Damit allein wäre schon die Behauptung widerlegt: „Selbst die Synoden einschließlich Shanghai, ignorieren diese wunden Punkte, als ob sie von selber heilten." Ich frage den Ver-

[1] ZM Beiblätter, 3. Heft 1929.

fasser: Woher kennt er die Beschlüsse der Synode von Shanghai? Auf eine Anfrage bei den hochwürdigsten Apostolischen Vikaren von Lanchow und Tsinchow wurde mitgeteilt, daß bis zum September 1929 die Konzilsbeschlüsse hier noch nicht angekommen seien. Glaubt etwa der Verfasser, die alten erprobten und ergrauten Konzilsmitglieder hätten kein Interesse am Fortschritt der Mission in China, oder sie hätten nicht ihre langjährige Erfahrung in den Konzilsbeschlüssen niedergelegt? Diejenigen, die vielleicht noch nicht zehn Jahre in Kansu weilen, sollen nicht das ganze Konzil abtuen mit der Behauptung: es ignoriert die wunden Punkte.

Der Verfasser nimmt ferner Anstoß daran, daß die unter dem Protektorat Frankreichs stehenden Missionare sich sträuben gegen die Aufhebung des Protektorates. Er beruft sich für die Behauptung auf irgendeine englische Zeitschrift. Es wäre gut, wenn er die Wahrheit dieser Behauptung überprüft hätte. Das Benehmen der Missionare findet er „leicht begreiflich". Gleich hat er sich einen Grund erdacht: „Sie fürchten die Reaktion in ihren Gemeinden und die Rache der Nationalisten für sich selber." Dabei behauptet er aber in der nächsten Zeile: „Es gibt kein Gesetz (in China), alles ist Willkür. So war es früher, und so wird es wohl auch bleiben, allen schönen Verheißungen zum Trotz." Ja, wenn alles Willkür ist und gesetzlos, warum gibt der Verfasser den französischen Missionaren dann nicht Recht, wenn sie sich dagegen schützen wollen durch das französische Protektorat, warum ihnen dann als Motiv unterschieben, sie fürchten die Rache der Nationalisten? Warum dann nicht logisch weiter folgern, sie fürchten die Willkür der Gesetzlosigkeit, die der Verfasser als bestehend anerkennt für jetzt und alle Zukunft. Überhaupt die Logik! Man faßt sich an den Kopf bei folgender Behauptung: „Man kann manchmal Abhandlungen lesen über den Wert der Menschenseele; ergo ist die Mission notwendig und kein Opfer darf gescheut werden. Diese Art von Deduktion steht auf schwachen Füßen." Warum denn? Eine Behauptung ist doch kein Beweis, auch dann nicht, wenn man über „Missionsmethoden in China" schreibt. Was soll ferner die Frage: „Warum denn die Seelenrettung gerade in China? Warum nicht anderswo, wo leichter und billiger und noch mehr Menschenseelen zu retten wären?" Eine wirklich müßige Frage. Nun, eben deswegen, weil der Missionsbefehl des Heilandes allgemein lautet: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker", also auch nach China, also auch die Chinesen. Wenn der Heiland ein Fünftel der Menschheit, und das lebt in China, hätte ausschließen wollen, dann hätte er es doch wohl eigens gesagt. „Warum nicht anderswo?" Wird denn anderswo nicht missioniert? Glaubt denn der Verfasser, anderswo wäre leichter und billiger zu missionieren? Gewiß, China ist nicht Afrika, die Karolinen sind nicht Japan, und bei den Eskimos ist es kälter als bei den Filipinos und doch haben alle eins gemeinsam — das Heidentum. Vielleicht ist der Chinese verschmitzter, der Japaner gerissener, der Eskimo traniger und der Buschmann fauler, vielleicht ist auch ein Naturvolk dem Missionar sympathischer, aber die unsterbliche Seele ist überall die gleiche. Wenn Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, dann gibt er auch allen seine Gnade, deren Vermittler für gewöhnlich der Missionar ist. Ohne Opfer und große Opfer ist noch keine Mission zur Blüte gekommen. Der Unterschied ist der: die Aussaat verlangt mehr Opfer als die Ernte. Hier in Kansu ist noch missionarisches Neuland. Da wollen wir uns nicht wundern, wenn auf den frisch aufgeworfenen Schollen das Unkraut leicht nachwächst. Wir wollen da nicht scheel auf jene Missionsgebiete schauen, welche schon die Ernte einheimsen. Auch für Ostkansu kommt einmal die Zeit, wo es heißt: Venientes autem venient cum exultatione portanes manipulos suos.

Warum sich auch aufregen, daß es in China bezahlte Täufer und Täuferinnen gibt? Ist deswegen das Christentum in Europa etwa schlecht, weil der Pastor und der Küster Gehalt beziehen? Hat deswegen der Pastor und der Küster keinen Idealismus? Müssen die Täufer und Täuferinnen nicht ihre Familie ernähren? Ich persönlich wundere mich immer, daß z. B. viele Katecheten, die eine Familie haben, für das verhältnismäßig geringe Gehalt

arbeiten. Der Verfasser braucht gar nicht zu schreiben: „Mit heiligem Neide habe ich schon oft Artikel gelesen aus anderen Missionen, wie dort die Christen sich anstrengen und helfen, an der Bekehrung ihrer Landsleute freudig und opferwillig arbeiten. Über China las ich das noch nie." Bitte, lesen Sie einmal: „Lo pa hong der Mann der katholischen Aktion" [2]. Daß es sich hier nicht um einen weißen Raben handelt, das beweist der Artikel: „Mit Lo pa hong auf Apostelpfaden" [3].

Über die Reis- und Prozeßmethode ist schon so viel pro und contra geschrieben worden, daß es sich wirklich nicht lohnt, den rein negativen Ausführungen des Verfassers nachzugehen. Speziell für Ostkansu ist durch Konferenzbeschluß die sogenannte „Setsingsmethode", darunter fällt auch die Reis- und Prozeßmethode, abgeschafft [4]. Unser Altersheim hat, sage und schreibe, 13 alte Männer, von denen 6 total blind sind. Das ist eine Auslese aus 6 Millionen Menschen. Das hiesige Waisenhaus hat augenblicklich einen Bestand von 60 Kindern. Gewiß, im Hungerjahre haben wir über 300 Kinder angenommen, davon ist noch eines am Leben. Damit hat die Mission dreihundert Kinderseelen gerettet für den Himmel. Sie mögen für die heidnische chinesische Familie „unbrauchbar" gewesen sein, auch „minderwertig", jetzt sind sie jedenfalls vollwertige Himmelsbürger.

Ich wage allerdings keinen Widerspruch, wenn der Verfasser von sich selbst behauptet: „Ich Dummkopf! Nun habe ich immer gemeint, junge Neubekehrte hätten frischen Eifer und ich muß mir von einer Chinesin sagen lassen, daß der erst später kommt." Ja, so ist es. An dem naiven: „ich habe immer gemeint" ist schon mancher von Europa mitgebrachter Optimismus und Idealismus gescheitert. Man soll eben nicht meinen, eine psychologische Unmöglichkeit ließe sich in die Tat umsetzen. Woher soll denn eine Heide und auch ein Neuchrist ganz reine übernatürliche Motive nehmen? Muß man denn einem Missionar wirklich sagen: der Heide ist Diesseitsmensch, das besagt, er liebt Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens? Das ist nicht so, als ob mit der Taufe der ganze Mensch gleich ganz übernatürlich orientiert würde. Nach dem hl. Paulus ist der Missionar ein paidagogos eis Christon. Wir sollen die Heiden und Neuchristen erziehen in plenitudinem aetatis Christi. Da heißt es auch Kinderkrankheiten überwinden.

Etwas sagt der Artikelschreiber nicht. Aber das wollte er wohl sagen. Wir müssen die irdischen Absichten der Heiden und Neuchristen übernatürlich veredeln. Wir dürfen irdische Beweggründe nicht in Permanenz erklären. Die zweite Generation muß besser werden als die erste, die dritte besser als die zweite. Das kommt nicht von selbst. Das braucht Arbeit, Kleinarbeit, das braucht missionsmethodische Einstellung. Wenn wir Wert darauf legen, daß in China nicht nur Männer getauft werden, daß auch die Frauen christlichen Religionsunterricht bekommen, daß auch Knaben und Mädchen ins Christentum hineinwachsen, dann ist ein Grundstock da. Die zweite und dritte so ausgebildete Generation läßt sich dann, auch in China, ihr Christentum schon etwas kosten. Ich hatte eine zugewanderte Altchristengemeinde zu betreuen. Die Kirche war von den Christen selbst erbaut. Die Inneneinrichtung, Altar, Kommunionbank, Kerzen, Meßbuch, Meßgewänder bis zu den Meßkännchen und zu den Lavabotüchlein, kostete den Missionar nicht einen Pfennig. Für Beköstigung des Missionars und Verpflegung der Tiere kamen die Christen auf. Als im vorigen Jahre Hungersnot war, war in Godjadschuang, so heißt die Crhistengemeinde, die Ernte gut. Kostenlos bekam der Missionar Getreide und Kartoffeln in die Station geliefert im Werte von 160 Dollar. Diese Altchristen waren in ihren Voreltern auch einmal Heiden und Neuchristen. Hat sich hier nicht eine Wandlung vollzogen?

Wenn der Verfasser am Schlusse die Frage stellt: „Was ist eigentlich los mit der Chinamission?" dann können wir getrost antworten: Aus Fehlern

[2] Steyler Missionsbote, Heft 7 u. 8, April, Mai 1929.
[3] Steyler Missionsbote, Heft 10, Juni 1929. [4] ZM, Heft 3, 1927.

und Mißgriffen hat die Chinamission gelernt; sie lernt immer noch. Wir sind uns bewußt geworden, daß man im Jahre 1929 nicht mehr mit Methoden arbeiten kann, die in der Kaiserzeit benutzt wurden. China wird modern, ringt und tastet sich durch zu einer neuen Staatsform. Auch die Mission sucht sich modern einzustellen. Dafür nur einige skizzenhafte Belege [5]. Am 11. August 1922, bald nach der Thronbesteigung des Papstes, wurde eine Apostolische Delegatur errichtet und in Celso Costantini ein Mann von hervorragender Befähigung auf den Posten gestellt. — Auf der ersten allgemeinen Synode Mai und Juni 1924 wurden die päpstlichen Richtlinien auf die besonderen chinesischen Verhältnisse angewandt. Heranbildung und Erhebung des einheimischen Klerus. Am 28. Oktober 1926 Weihe von sechs chinesischen Bischöfen. — Wie in Peiping, so will man auch durch Gründung eines Klosters in Setschuan den Benediktinerorden im Lande einbürgern. Zwei Chinesen, darunter der berühmte Staatsmann Lu Cheng siang haben sich in Belgien dem Orden des hl. Benedikt angeschlossen. — Neben dem Trappistenkloster in Peiping sind zwei neue geplant, eines in Hupei, eines in Sansien. — In Suänchuafu wurde 1928 eine rein einheimische Genossenschaft der „Jünger des Herrn" gestiftet, deren Ausbreitungsgebiet ganz China ist. — P. Adalbert Gresnight hat sich die Aufgabe gestellt, einen neuen chinesischen Kirchenstil zu schaffen. — Auf Grund des Beschlusses der allgemeinen Synode ist ein fünfköpfiger Ausschuß für Schul-, Presse- und Jugendfragen ins Leben getreten. — In Peiping ist eine Vereinigung der katholischen Hochschulstudenten; sie will die Studierenden und Gebildeten im ganzen Lande zusammenschließen. — China errichtet eine Gesandtschaft beim Hl. Stuhl und diese erhebt die Apostolische Delegatur zur Nuntiatur. — Den Geist großzügiger Anpassung verraten noch andere Unternehmungen und Pläne. Um dem Bildungshunger entgegenzukommen und auf die führenden Klassen einzuwirken, wurden der katholischen Hochschule Aurora bei Shanghai noch zwei weitere an die Seite gestellt: die Handelshochschule der Jesuiten in Tientsin, 1923 eröffnet, und die Universität der Benediktiner in Peiping. Auch an der anglo-chinesischen Hochschule in Hongkong hat man Fuß gefaßt, um allmählich ein katholisches Hochschulkolleg erstehen zu lassen.

Sapienti sat. Mag auch der Verfasser der „Missionsmethoden in China" wieder pessimistisch behaupten: „daß er am Ende immer wieder herausfindet, daß das Resultat der angewandten Mühe nicht entspricht"; wir haben die optimistische Überzeugung in Ostkansu: Nach diesem plantare und rigare kommt auch ein Deus incrementum dat.

„Was ist eigentlich los mit der Chinamission?" Wir stehen in einem neuen Missionsfrühling in China. Vielleicht noch ein Rauhreif, vielleicht auch ein Nachtfrost. Aber:

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit grimmigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

II.

Zu dem Artikel „Missionsmethoden in China"

Endlich einmal eine Stimme, die mutig die Wahrheit zu sagen wagt betreffs der chinesischen Missionsmethoden. Dem Verfasser des Artikels herzlichen Dank.

Nur der eine Punkt, wo von der Prozeßmethode die Rede ist, läßt sich anfechten und bedarf einer Korrektur. Der Verfasser des Artikels ist erst etliche Jahre in China und hat die Periode des Prozeßführens nicht selbst miterlebt, kann also nicht gerecht darüber urteilen. Seine Ansicht über das Prozeßführen ist nicht ganz richtig. Auch der Satz: „Daß viele Missionare in Prozeßsachen, Steuersachen usw. eingriffen, um auf diese Weise Christen zu machen, Gemeinden zu gründen, wer will das leugnen?", ist übertrieben.

[5] Die kath. Missionen, Heft 7, Juli 1929.

Sagen wir besser, daß hier und da ein Missionar sich dieses Prozeßmittels bediente, um Christen zu machen, Gemeinden zu gründen, wer will das leugnen? Denn überall gibt es Ausnahmen und Mißbräuche.

Um diesen Punkt klar zu legen, muß erst festgestellt werden, was unter Prozeßführen der Missionare zu verstehen ist. Es ist zu bedauern, daß meines Wissens niemals eine Stimme laut wurde, um die Missionare gegen die Verleumdung in Schutz zu nehmen, daß sie das Mittel des Prozessierens mißbraucht hätten. Dieser allgemeine Vorwurf ist zu einer Geschichtslüge geworden. Zuerst wurde dieser ungerechte Vorwurf von den chinesischen Beamten erhoben. Sie suchten es so darzustellen, als wenn die Missionare in die chinesische Rechtspflege eingriffen, nur Übeltäter protegierten, nur ungerechte Prozesse führten und die Mandarine in ihrer Justizpflege behinderten. Diese Verleumdungen wurden leider von manchen Europäern, die der Mission nicht hold waren, geglaubt und weiter kolportiert. Ich könnte offizielle Akten zitieren, die der Gouverneur von Schantung damals an den Gouverneur von Tsingtau richtete, worin er schamlose Lügen und Verleumdungen über die Mission berichtete.

Legen wir erst fest, wie das Prozeßführen der Missionare zu definieren ist. Der Missionar ist nicht bloß Lehrer seiner Neuchristen, sondern auch Hirte, und muß sie nach Möglichkeit gegen die Wölfe zu schützen suchen. Es war die Zeit nach den blutigen Christenverfolgungen. Nur unter fremdem Schutze war es den Missionaren möglich, das Innere zu betreten. Auch die Neuchristen benötigten eines gewissen Schutzes der Protektionsmächte. Den Missionaren war es durch die Verträge verbürgt, bei der chinesischen Regierung Schutz zu suchen gegen ungerechte Bedrückung und Verfolgung, sowohl für sich, als für die Christen. Sie taten dies, indem sie, wo es nötig war, brieflich oder mündlich den Mandarin höflichst baten, die Sache nach dem Gesetze gerecht zu besorgen. Ist denn das ein Eingriff in die Rechtspflege? Wenn der betreffende Mandarin selber ein Feind der Mission und Verfolger der Christen war, mußte an eine höhere Instanz appelliert werden. Wenn auch da kein Recht zu finden war, so blieb nur der Wege an den Konsul oder Gesandten übrig. Daß die ungerechten Beamten sich darüber ärgerten, daß sie nicht nach Willkür verfahren konnten, ist begreiflich. Aber der Mission als Unrecht anrechnen, wenn sie ihre Interessen und ihr Recht auf gesetzmäßigem Wege verteidigt, wäre höchst ungerecht.

Auch der Kaufmann und jede Privatperson kann den Schutz des Gesetzes anrufen, warum nicht die Mission?

Schreiber dieses hat seit 40 Jahren als Pionier in der chinesischen Mission gewirkt und ist in der Lage, die Sache richtig zu beurteilen. Wer nicht die Anfangsschwierigkeiten selbst erlebt hat, kann sich gar nicht vorstellen, wie schwierig es war, daß die Mission im Innern Fuß faßte. Unser Existenzrecht mußte erst erkämpft werden. Regierung und Volk waren gegen uns und das Volk meist darum, weil die Regierung gegen uns war. Jeder Neuchrist mußte darauf gefaßt sein, daß er ungerecht verfolgt und zum Abfall gezwungen wurde. Jede neue Gemeinde wurde von den Heiden befeindet und verfolgt. Erst wenn die Gegner sahen, daß die Christen von der Regierung ernst beschützt wurden, ließen sie ab von den Feindseligkeiten. Wenn schon mehrere Gemeinden in einer Gegend festbegründet waren, trat allmählich Ruhe ein, und neue Gemeinden konnten in Frieden gegründet werden. Aber in neuen Gegenden erhob sich bei Anfangsgründungen dieselbe Opposition. Es handelte sich da um Sein und Nichtsein. Es war eine Gnade der Vorsehung, daß die Mission damals einen gewissen Schutz hatte seitens der Protektionsmacht. Ohne diesen Schutz hätte weder ein Heide Christ werden können, noch auch ein Missionar im Innern friedlich leben können, die Mission im Innern Chinas wäre mit einem Worte absolut unmöglich gewesen. Man lese doch die Berichte aus der damaligen Sturmzeit in den Missionsblättern. Auch der hl. Paulus berief sich auf sein römisches Bürgerrecht, stand somit unter römischer Protektion.

Sagt man da, die Missionare hätten unbefugt Prozesse geführt, hätten schlechte Subjekte in Schutz genommen, hätten ungerechte Sachen verfochten.

Wie kann man das dem katholischen Missionar zumuten, der doch ein Gottgesandter ist und Gerechtigkeit und Wahrheit predigt? Auch ist er kein Tölpel, daß er sich von schlechten Subjekten so leicht betrügen läßt. Es kann ja vorkommen, daß man sich irrt oder betrogen wird, doch das hat zur Folge, daß man nächstens um so vorsichtiger ist. Hier ein bekanntes Beispiel. Der Apost. Vikar von Tsinanfu, Msgr. Cosi, führte beim Vizekönig einen Prozeß wegen Streitigkeiten um einen Kirchenplatz in der Unterpräfektur Kuanhsien. Zuerst war das betreffende Dorf ganz katholisch geworden und hatte den Götzentempel zur Kirche gemacht. Dann fiel die Hälfte ins Heidentum zurück und verlangte den Tempel zurück. Es gab öfter blutige Fehden. In unserm Falle war dem Bischof von einem chinesischen Priester die Streitfrage nicht der Wahrheit gemäß mitgeteilt worden. Der Bischof besuchte den Vizekönig und forderte kategorisch sein Recht. Der Beamte wußte bereits um den wirklichen Sachverhalt und bemerkte, der Bischof sei falsch benachrichtigt. Weil er aber so stark auf seinem Rechte bestehe, wolle er seinen Wünschen entsprechen, obwohl er wisse, die Sache verhalte sich anders. Der Bischof bekam nun selber Zweifel, forschte nach, und fand, daß er belogen worden war. Sofort ging er zum Vizekönig zurück, gestand sein Unrecht offen ein und bat demütig um Entschuldigung, indem er sich auf den Boden warf und Kótho machte. Diese Verdemütigung machte auf den hohen Beamten einen solchen Eindruck, daß er der intimste Freund des Bischofs wurde und von der Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe der Europäer vollständig überzeugt war. Das Prozessieren, nämlich das Schutzsuchen bei den zuständigen Beamten, war dazumal unbedingt nötig und ganz in der Ordnung. China hat ein Gesetz und den Weg des Gesetzes betreten ist kein Unrecht. Der Missionar hat dasselbe Recht, wie jede andere Privatperson. Auch zum Schutze der Christen einzutreten war er berechtigt nach den Verträgen. Doch dies geschah nur, wo es unbedingt nötig war, nur zur Defensive, nicht offensiv, um damit „Christen zu machen und neue Gemeinden zu gründen". Ferner erlaubten die Apost. Vikare nur den Dechanten und älteren Missionaren die Führung der Prozesse, nicht den noch unerfahrenen jüngeren Missionaren. Wichtige Fälle, die bei höherer Instanz oder bei der Gesandtschaft besorgt werden mußten, behielt der Bischof sich selber vor. Wie jede Regel Ausnahmen hat, so kam es auch vor, daß ein Missionar ungeschickt vorging und sich von verschmitzten Chinesen betrügen ließ, doch waren das nur seltene Fälle und wurden von der Missionsleitung streng gerügt.

Dies ist die Wahrheit betreffend das Prozeßführen der kathol. Missionare, wie ich es persönlich miterlebt habe. Was die Protestanten betrifft, so ist freilich ein anderes Liedchen zu singen, und manche der harten Vorwürfe sind für diese wohl berechtigt. Denn die Prediger haben nicht die strenge Oberleitung, wie die katholischen Missionare. Ferner trieben die chinesischen Gehilfen hinter dem Rücken der Prediger nicht selten offene Ungerechtigkeiten. Sie hatten meist Freunde bei der amerikanischen Gesandtschaft, protestantische Angestellte, durch deren Vermittlung sie leicht Prozesse führen konnten zugunsten ihrer Christen. Es würde zu weit führen, konkrete Fälle anzuführen, von denen ich manche in Erfahrung brachte. Als dann die Mission sich immer ausdehnte und die Opposition der Heiden stark nachgelassen hatte, wurden die Prozesse immer seltener. Kein Missionar suchte solche, man bedauerte sie vielmehr als ein notwendiges Übel, das ihm viele Zeit raubte und viele bittere Stunden bereitete. Schließlich wurde China Republik und nahm unter den 8 Freiheiten auch die Religionsfreiheit ins neue Gesetz auf. Von da an wurde es den Christen leichter, nach dem Gesetze selber ihr Recht zu suchen, und der Missionar war von dem notwendigen Übel des Prozeßführens glücklich befreit. Das Christentum ist inzwischen soweit eingebürgert in China, daß es sich ungehindert weiter ausbreiten kann. In allem sehen wir die gütige Hand der Vorsehung, die alles zum Besten des Chinesenvolkes lenkt. Möchte doch dem im Heidenwahn betörten Volke die Augen aufgehen, damit es die Wahrheit suche, die ihm von der Güte Gottes so offenkundig angeboten wird!

Ein Kansu-Missionar X.

III.

Reiche Erfolge bei kluger Anwendung chinesischer Missionsmethoden

Von einem alten Schantungmissionar

Die verschiedenen Missionsmethoden, die der Kansumissionar im 3. Heft 1929 der Zeitschrift für Missionswissenschaft anführt, — die Teemethode, Straßenkapelle, Literaturverteilung, Schulmethode, Prozeß- und Reismethode, Karitasunternehmungen wie Kindertäufer, Alters- und Kinderheime, Hospitäler und Armenapotheken — lassen alle einen und zwar den wesentlichsten Faktor einer gediegenen und gradezu überall erfolgreichen Christianisierung aus dem Auge, nämlich den unbedingt notwendigen mehrjährigen religiösen Unterricht der Katechumenen. Daher all der Pessimismus, all die Enttäuschungen, all die nutzlosen und auch ungerechtfertigten Klagen.

Gehet hin und lehret alle Völker! Daran hat es eben bei all den Methoden gehapert. Am Lehren! An guten Katechisten, an jahrelanger gründlicher Vorbereitung und Weiterbildung der Gewissen!

Der gute Missionar, der so viele laue und unbrauchbare Christen vor sich sieht, redet im Grunde am Wesentlichen vorbei und hätte alle seine Klagen auf die eine Basis bringen können und sollen: „Zu wenig religiöse Belehrung!“ Was er da an allen sog. Missionsmethoden aussetzt, kommt immer wieder auf die Grundelemente wahren Missionierens und dauernder Erfolge heraus.

Den „Grund der Mißerfolge“ (S. 293) denkt er sich ganz verkehrt. Auch redet er über China, das „man so wenig gekannt hat und so wenig kennt“ (293), durchaus einseitig. Wenn er die „hohe Sittlichkeit und das schöne Familienleben“ „sehr traurig“ findet, redet er pessimistisch und fast wie ein junger unerfahrener Missionar. Gewiß ist das heidnische China sehr materialistisch eingestellt, sehr oft auch gewissenlos und fast stets auf den Schein bedacht. Aber sehr viele gute Eigenschaften hat der Chinese ohne Zweifel, zumal der einfache Bauer auf dem Lande, und braucht man absolut nicht zu verzweifeln.

Um Mißerfolgen vorzubeugen, sage ich, der fast ein Vierteljahrhundert dort arbeitet, hocherfreuliche Erfolge aufzuweisen hat und eine Reihe Vikariate persönlich kennt — Franziskaner, Steyler, Jesuiten, Lazaristen-Missionen — dies:

1. Jeder Missionar halte das Taufwasser so heilig wie die Eucharistie und sei vorsichtig im Taufen. Sogenannte „Bewässerungsmethoden“, wie sie gewisse Zahlen-Athleten vorgenommen haben und leider noch vornehmen, schaffen keine katholische Christen, sondern „bewässerte“ Heiden!

2. Jeder Missionar denke doch an seine Verantwortlichkeit vor Gott und seinem Gewissen und der Zukunft und taufe nie voreilig aus Eitelkeit oder Konkurrenzneid oder sonstigen unkirchlichen Gründen, um bei seinen Oberen oder seinen Mitbrüdern oder seinen Wohltätern ein „Gesicht“ zu haben, wie das leider oft genug der Fall ist. Naturgemäß hat ein Nachfolger, der solch unselig schnell Getaufte übernehmen muß, größte Schwierigkeiten, ja die ganze Missionsarbeit kann ihm verleidet werden.

3. Jeder Missions-Obere sehe doch um Gottes willen nicht in erster Linie auf „dicke Zahlen“, mit denen er in Rom bei der Propaganda aufwartet und eine gute Nummer erhält.

4. Niemand taufe seine irgendwie gewonnenen Neuchristen nach kurzer, einige Monate, resp. einige Wochen dauernder sehr unvollkommener Vorbereitung, vor allem nicht nach kurzem Besuch einer „Taufpresse“, der sog. Katechumenate! Vielmehr nehme er sich Zeit, warte wenigstens zwei, ja mehr als zwei Jahre und er wird schönste Erfolge erzielen.

5. Alle Wohltätigkeitsmethoden — außer Kauf oder Prämienmethode oder Annahme von Bettlern als Katechumenen — haben ihr Gutes, wie auch der liebe Heiland selbst als erstes Wunder den Leuten „Wein“ — irdische Wohltaten spendete und viele Hunderte durch leibliche irdische Wunder und Guttaten für sich gewonnen hat. Aber diese Wohltaten dürfen nur ein Anfang sein, weil eben „die Liebe durch den Magen geht“, den Wohltaten

muß dann unbedingt sofortige gründliche Belehrung durch gute Katechisten und Katechistinnen, Jahre lang, folgen! Darum nehme einer nie mehr Heiden an, als er belehren lassen kann!

6. Alle Missionsoberen und Missionare sollten in erster Linie auf gute Katechisten, auf gute katholische Schulen Wert legen und nicht als erste Notwendigkeit nach dicken Zahlen haschen; dann hätte bald jeder Missionar genügend Leute, um seine Katechumenen gründlich, wie es unbedingt nötig ist, unterrichten zu lassen.

7. Noch einmal: Schafft die Sucht nach dicken Zahlen ab, sucht qualitativ gute Gemeinden, — nicht Einzelfamilien oder Einzelchristen zu erzielen, und die Klagen werden verstummen.

Zum Schluß dies: Schreiber dieses hat auch Tausende „Hungerchristen" gehabt, hat aber während der Monate lang dauernden Gabenverteilung an die Armen weder zum Christwerden aufgefordert oder gar das Christwerden als Bedingung für die Hilfeleistung gestellt, noch während der ganzen Zeit der Unterstützungen irgendeinen Heiden als Katechumen angenommen. Er hat die vielen nachher sich freiwillig Meldenden gründlich geprüft und hat einmal von über 4000, die sich gemeldet hatten, über 1200, ein andermal von über 15 000 mehr als 3000 getauft, aber alle nur nach zweijähriger Belehrung durch zahlreiche und gute Katechisten; über 100 neue Gemeinden hat er gegründet, nicht Einfamilien- oder gar Ein-Christen-Gemeindchen geschaffen, und kann nach jahrelanger Erfahrung mit Trost und Herzensfreude feststellen, daß von je 1000 Getauften noch keine 10 lau geworden oder abgefallen sind. Auch haben seine Nachfolger nie über die von ihm getauften Heiden geklagt! Aber er hat auch nach der Taufe seine Katechisten in den Dörfern gelassen, hat die Knaben und Mädchen nach Möglichkeit in seinen Schulen weiter erzogen, hat alle seine Gemeinden sehr oft besucht, hat sehr sehr viel gepredigt und den Sakramentenempfang sehr betont und gefordert und bekennt, daß er lieber unter Neuchristen arbeitet als unter Altchristen.

Ganz Arme oder Bettler hat er nie angenommen, sie vielmehr mit einem Almosen weitergeschickt, denn der Heiland sagt: „Pauperibus — aber nicht mendicis — evangelium praedicatur." Wieviele Zehntausende solcher Bettlerkatholiken laufen in einem gewissen Vikariat herum, das sich „rühmt", mehr Katholiken zu haben als große Städte im alten Europa. Leere unnütze Zahlen! Weiter nichts! Hunderttausend und mehr „non paschantes" zählt dies Mustervikariat, nämlich ein Muster, wie man es nicht machen soll!

In der Folgezeit haben alle neuen Gemeinden, weil gut unterrichtet und ausdrücklich über ihre Pflicht der Mitsorge für die Missionsausgaben und ihre Kapellchen sehr oft und eindringlich unterrichtet, den Missionar so gut wie nie mit irdischen Prozeßsachen oder dergl. belästigt und stets zur Zeit der Mission den Missionar und seinen Diener beköstigt, und wissen es gar nicht anders; auch werden sie zu sonstigen Abgaben genau wie die Altchristen herangezogen.

Videant consules! wiederhole ich. Daran liegt im Grunde alles! Übt der Obere den nötigen Druck auf seine Missionare aus, belehrt er, befiehlt er, wie es sein heiliges Amt als pastor gregis ihm gebietet, dann werden die Zahlen-Athleten von selbst ihre Torheiten einstellen müssen und wir werden gute Gemeinden bekommen!

Mache es sich doch jeder Bischof, Präfekt oder Obere zum Grundsatz und hämmere es seinen Missionaren ein: Insta opportune, importune, praedica, praedica, praedica, und verlange unbedingt eine zweijährige Belehrung aller Katechumenen, und der Erfolg bleibt nicht aus. Was soll man sagen, wenn ein alter Missionsbischof erst nach sehr sehr langen Jahren seiner Regierung zu dem Entschluß gekommen ist, seinen Patres sub oboedientia zu befehlen, alle Katechumenen wenigstens ein ganzes Jahr lang unterrichten zu lassen? Hätte man vor 30 Jahren schon diese Praxis befolgt, so hätten wir zwar numerisch weniger Katholiken in China — vielleicht aber auch mehr, denn die unselige Geld- und Prämienmethode, wie der schöne Ausdruck lautet, macht uns bei allen gutgesinnten und besseren Heiden geradezu verächtlich, wie ich oft aus dem Munde frommer, eifriger chinesischer Priester hören mußte.

Der Chinese ist sehr materiell gesinnt, hat sehr wenige geistige Begriffe, läßt sich gerne etwas schenken, das weiß oder sollte jeder Missionar wissen. Eben darum nehme man nie mehr Katechumenen an, als man gut und gründlich unterweisen kann und unterrichte seine Neuchristen durch gute, fromme und treue Katechisten und arbeite mit allem Nachdruck darauf hin, daß viele Katechisten ausgebildet werden, daß möglichst viele rein katholische Schulen errichtet werden, um uns die nötigen Kräfte, die Jünger, discipuli Domini, bereitzustellen. Sage doch keiner, es fehlt mir an Geld, Katechisten anzustellen! Etwas Geld hat jeder, aber oft genug wird es nicht für den wichtigsten Zweck, den der wahren Christianisierung, zur Belehrung der Heiden verwandt. Mache man nicht um jeden Preis in jedem Jahr Neuchristen, sondern erziehe gute Katechisten oder suche sich solche und stelle erst diese an. Dann hören die Klagen auf, unsere Religion gewinnt an Achtung bei den Heiden und ganz von selbst melden sich gute Heiden zur Annahme des Glaubens!

IV.

„Missionsmethoden in China"

(Bemerkungen eines Fukienmissionars zu dem gleichen Aufsatz eines Kansumissionars ZM 1929, 3, S. 288—296).

Eine Kritik der chinesischen Missionsmethoden, die alles und jedes verwirft, die aber auch nicht einen einzigen positiven Gedanken bringt, keinen Rat und Fingerzeig, wie man es denn eigentlich machen müßte, ist wirklich keine missionsfördernde Arbeit. Es wird über China ohnehin Blech genug geschrieben. Wir Missionare hätten notwendigerweise anderes zu tun.

Ich verstehe die Bitterkeit, die aus dem ganzen Aufsatz herausschmeckt. Sie steigt jedem wohl auf. (P. Lebbe vieleicht ausgenommen.) In all dem, was der Kansumissionar berührt, liegt die von der Heimat noch nie erfaßte Schwierigkeit der Chinamission. Ergraute Missionare, mit 40 und 50 Missionsjahren, sagten mir dieser Tage: Unser Trost und unsere Hoffnung ist, daß Gott alle Menschen bekehren will. Ist aber schon so ein Trost, wenn man die scholast. Unterscheidung kennt.

Ob wirklich die „alten Missionare" nur so blindlings darauf losgearbeitet haben und nur die „modernen Missionare" sich „den Kopf zerbrechen über Missionsmethoden"? Es dürfte eher umgekehrt sein. Man lese nur einmal den Aufsatz im selben Heft „Der Missionsgedanke in den Homilien des hl. Joh. Chrysostomus"!

„Eigenes Zimmer." Mein Gott, soll denn der Kansumissionar mit seinen Gästen sich in den Gossenschmutz setzen? „Eigenes" ist nicht einmal immer richtig. Ich sah viele Stationen, wo es das „Zimmer" des Missionars ist, Wohn-, Arbeits-, Eßzimmer, oft auch Schlafzimmer. Freuen wir uns, wenn die Heiden zu uns kommen, auch wenn man ihnen „Tee und Tabak anbieten" muß. Sie kommen kaum jemals des Tees wegen. Und die Auslagen dafür kommen kaum in Betracht. „Teerechnungen" — das ist ein Unsinn. Aber wahr bleibt: semper aliquid haeret. Wo und wie sollen denn die Heiden etwas hören und vor allem auch sehen von unserer Religion als eben in der Station, bei und durch den Missionar und seinem chinesischen Lehrer. Gerade dieses „Zimmer" — ob „eigen" oder nicht — dient als allergewöhnlichstes Handwerkszeug. Ein Täßchen Tee, ein freundliches Wort bekommt man in der einfachsten Hütte. Wie freundlich und aufmerksam wurde ich immer in jedem Tempel, bei Taoisten, Bonzen und Bonzinnen empfangen und herumgeführt. Und ich kam ganz gewiß nicht, um Heide zu werden. Und diese Götzendiener wußten es. Ich kam als ihr Widersacher. Hätten die Missionare nur immer ein „Zimmer" oder eine Tür offen für Gäste, würden sie sich nur immer etwas Zeit nehmen für solche Gäste, hätten sie doch wenigstens einen freundlichen, geschickten Lehrer für solche Besucher, hätten sie doch in solchen Räumlichkeiten Bilder und Fotos der Weltkirche aufgehängt, hätten sie Albums, hätten sie dort in einem Regal unsere chinesische Literatur über Religion, hätten sie doch ein Täßchen Tee und eine Wasserpfeife! Semper aliquid haeret! Probatum est!

Das schwierigste Problem bleibt doch wohl überall in China: Wie komme ich an die Heiden heran? Religiöser Drang, dogmatische, moralische Schwierigkeiten treiben die Heiden in China nicht zum Missionar. Neugierde! Später eben die Freundlichkeit und Liebe in der Mission. Später vielleicht die Schönheit unserer Lehre, unseres Kultes. Manche bleiben „hängen". Werden getauft. Andere werden wenigstens unsere Freunde. Wir können auch diese brauchen. Wir haben nicht zu viele.

Also lieber Kansumissionar und ihr anderen, richtet mal ein „Zimmer", meinetwegen auch ein „eigenes" ein, dann braucht's nicht das, was im folgenden Absatz „Protestanten" belächelt wird. Aber auch das kann sehr gut ein Mittel werden. Benutzt doch die „Neugierde" der Heiden! Schon manche chinesische Seele wurde dadurch ins Netz der Kirche gezogen.

Und das um so mehr, weil tatsächlich die Literatur nicht von der Bedeutung ist, wie die heimatlichen Theoretiker vielfach glauben. Die meisten aus dem gewöhnlichen Volk können überhaupt nicht oder doch kaum etwas lesen. Was machen schon Briefe für Schwierigkeiten! Für unsere Bauern wird das Lesen fast zur Qual. Unsere Flugblätter sind auch viel zu hoch geschrieben. Ich habe sie nie verteilt. Wollte sie umarbeiten, vereinfachen lassen und die Gedanken tropfenweise in einem Sonntagsblättchen den Christen und durstigen Heiden eingeben. — Andererseits wird in den letzten Jahren mehr gelesen! Mehr Schulen! Mehr Schüler! Mehr Schundromane! Ich hatte kleine religiöse oder einwandfreie Erzählungen (Chr. v. Schmid), die von den katholischen Studenten und gebildeten Christen gerne gelesen wurden. Auch da: das ist nicht das Mittel noch die Methode, aber auch ein Mittel. Semper aliquid haeret!

Dies Mittel wird immer wichtiger, je mehr das Schulwesen in China ausgebaut wird. Richtig ist, daß diesbezüglich von katholischer Seite viel, viel gefehlt wurde. Prof. Schmidlin hat das s. Z. in Ostasien mit eigenen Augen gesehen und sich bemüht, als noch etwas zu machen gewesen wäre. Jetzt ist es zu spät. Rechtlich sind unsere Schulen erledigt. Oft auch faktisch und praktisch. Dank chinesischer Verhältnisse, dank der inneren Schwierigkeiten der Regierung, hatten wir noch eine Gnadenfrist. Mit sog. gemischten und staatlich anerkannten Schulen hatte ich nur schlechte Erfahrungen gemacht. Auch viele andere Missionare, besonders da, wo die Heiden in der Mehrzahl waren. Und für rein katholische Volks- und Mittelschulen fehlen uns und anderen Sprengeln Schüler in genügender Zahl. Erlaubt sind uns Katechismusschulen. Diese, etwas weiter gefaßt, sind nach meiner Erfahrung ein gutes Mittel. Habe dabei auch Heiden auf inständiges Bitten der Eltern aufgenommen — Gutgesinnte, sonst wären sie wohl kaum gekommen — und habe dadurch viele Kinder und auch die Eltern für das Christentum gewinnen können. Die Schule, die offiziell Heiden ausschloß, war keine Konkurrenzschule. Wir hatten die drei anderen heidnischen Volksschulen des Ortes aus Feinden zu Freunden gemacht.

Über Prozeß- und Reismethode brauchte man kein Wort zu verlieren. Aber auch da geht man in der Verurteilung zu weit, bis zur Ungerechtigkeit. Ich habe sie nie angewandt. Diese Methode ist gewiß kein Huonderscher „Europäismus". Im Gegenteil, etwas echt Chinesisches. Vielleicht ging man diesbezüglich in der „Accommodation" zu weit. Oft fehlten die Missionare bona fide. Oft wurden sie, besonders wohl in den ersten Chinajahren, von den schlaueren Chinesen düpiert. Man vergesse aber nicht das chinesische Justizwesen, besser die Justizbeamten, deren Rechtskodex in Dollarzahlen numeriert ist. Gegen diese Schmier- und Geschäftsjustiz war früher wenigstens das „Gesicht" der Mission und was „dahinter" war ein Schutzmittel. Wie viele ganz ungerechte Prozesse gegen Christen als solche! Ohne gewisse äußere Macht in der Hand der Konsuln wäre zeitweise eine Evangelisation ganz unmöglich gewesen. Oftmals laß ich schon die Anrempelungen in akatholischen Aufsätzen und Büchern (z. B. vgl. E. Evkes, China), auch in katholischen. Lernen wir verstehen und wir werden Übergriffe, etwaigen „Imperialismus" leichter verzeihen. Mit der Prozeßmethode ist es ja endgültig vorbei. Wir Missionare haben nach der Forderung des

Hl. Vaters „Recht, Freiheit und Schutz wie die Chinesen". Das heißt auf gut chinesisch: nichts! Wie figura der letzten Jahre zeigt. Und Reis! Ist es wirklich ein Verbrechen, wenn man Armen für kurze Zeit Verpflegung gibt bei kurzen Taufkursen, bei Exerzitien? Tut man das nicht gerade auch in der Heimat, bei Altchristen? Meist verlangt man nur ein Almosen. Wie viele seeleneifrige Pfarrer und Obern von Exerzitienhäuser sind froh, wenn die Leute überhaupt nur kommen. In einem von Jesuiten geleiteten Arbeiterexerzitienhaus sagte mir der Obere: „Wir wirken durch den Magen auf die Seele." Beste Verpflegung. Schöne Einzelzimmer. Weiß gedeckte Tafel! Sollte dies Geld hinausgeworfen sein? — Man braucht den Reis nicht als Lockmittel zu gebrauchen, sicher nicht bei Taufkursen. Ich ließ nur solche zu, die bereits vorher zu Hause sich vorbereitet hatten, die bereits christlich lebten und den Katechismus kannten. Ich habe die Auslagen noch nie bereut. (Vgl. die Brotvermehrung im Evangelium.) — Aber Reis selbst als Lockmittel kann man verstehen, wenn man von der Chinamission wenigstens einen blauen Dunst hat. Kein Missionar, selbst nicht ein Lebbe, wird leugnen, daß Materialismus, Egoismus, Utilitarismus ein Hauptcharakterzug der Chinesen ist, im allgemeinen in China und bei den Hakka im besonderen. Diese Fehler benutzen, davon ausgehen, damit rechnen, gerade mit diesem Köder den Fisch anlocken, sollte das keine „Accommodation" sein? Hier ist wieder das Grundproblem: Wie komme ich an die Heiden heran? Viele bleiben Materialisten und Heiden. Aber vielen erschließt sich durch etwas Reis das Reich Gottes. Leicht fallen die Christen in diesen Fehler zurück. Dagegen gibt es andere Mittel. Sapienti satis!

Dasselbe wäre zu sagen über Karitas, Almosen, Armenunterstützung, Alters- und Kinderheime, Hospitäler, Armenapotheken usw. Wer China und die Chinesen nur ein klein wenig kennt, für den ist es eine Binsenwahrheit, daß all das mißbraucht werden kann und oftmals wird. Daß aber ein kluger Missionar gerade auch damit für das Reich Gottes viel, viel wirken kann, ist gleichfalls eine Selbstverständlichkeit. Welche Karitas wo immer auf der zivilisierten Welt wird nicht mißbraucht? Und wer zöge in der Heimat den Schluß: Also hören wir auf damit? Ich persönlich verspreche mir auch nicht viel fürs Christentum aus den angeführten A A A A. Meist sagt die Mission A und der Chinese nicht B, sondern verlangt nochmals denselben Buchstaben A. Nichtsdestotrotz sind all diese A und H und K seine Missionsmittel, können es sein und werden es sein können, wenn ein kluger Missionar mit diesen Buchstaben arbeitet. Nicht das Mittel, noch die Methode. Aber auch ein Mittel und eine Methode. Semper aliquid haeret.

Man vergesse doch nicht: Es sind Heiden! Es sind Materialisten! Egoisten stärkster Prägung! Und wir sind doch gekommen, selig zu machen, was verloren war. Auch die Chinesen sollen doch erst gut, sollen Christen, sollen edle Katholiken werden. Je schwerer das ist, um so notwendiger ist die Mission. Um den Passus S. 291, Zl. 3—17, zu verstehen, dafür bin ich trotz meines theologischen Grades zu dumm. Auf Grund dieser Zeilen könnte ich dem Referenten nur raten, möglichst bald „nach Deutschland zu gehen". Aber ja nicht „nach den Philippinen oder Südamerika". Er käme vom Regen in die Traufe.

Natürlich sind wir ausländischen Missionare in China, „um eine bodenständige Kirche zu schaffen, die dann selber an der Seelenrettung der Chinesen weiter arbeitet". Eine Binsenwahrheit! Aber der hochw. Kansumissionar wird sie nie schaffen, wenn er nicht alles tut, „um hie und da eine Seele zu retten". Ist das ein Blech! Man verzeihe mir diesen Ausdruck. Mit Massenbekehrungen, wenn es überhaupt in China so etwas gab, ist es vorbei. Wir müssen tatsächlich jeder einzelnen Seele nachgehen und dafür jedes erlaubte Mittel benutzen. In vielen aber stimme ich dem Referenten bei. Hospitäler, Missionsärzte, Findelhäuser, in denen man Christenkinder aufnimmt und anderes mehr, sind bei unseren Hakka kein Missionsmittel, jedenfalls kein rentables. Der Charakter der einzelnen Stämme, der einzelnen Provinzen ist verschieden. Was im Norden ein vorzügliches Mittel sein kann, ist hier im

Süden eher ein Hindernis. Aber überall werden die Chinesen wohl diese Utilitaristen und Materialisten sein wie bei uns. Darum ist für mich der Prüfstein echten Christentums nicht die Kirchenlauferei, wöchentliche Beichte (in der Station), öftere Kommunion, X Medaillen und ein möglichst großer Rosenkranz, sondern Karitas, Opferfreudigkeit, Hilfsbereitschaft. Das kommt nicht ex nihilo. Und die Erziehungsarbeit dazu ist eine physische und psychische Tortur. Aber man kommt an dieser Arbeit nicht vorbei. Gelingt es heute nicht, dann morgen. Und nicht nur Theorie oder salbungsvolle oder donnerdurchdröhnte Predigten. Mit denen lockt man eher einen Hund hinterm Ofen vor als einen Chinesen hinter seinem Reiskorb. Praktische Arbeit! Gelegenheit macht nicht nur Nehmer (Diebe), sondern auch Geber. Leicht ist es nicht. Aber immer wieder ein neues Werk, zu dem man sammelt, bettelt, quält, zwingt. Heute Schule, morgen Kirche, dann Kapelle, dann für die Feier der Hochfeste, dann für eine Lehreraltersstiftung, dann für die Fundation der Station, eine Kerzenstiftung, eine Stiftung, die dem Missionar die Reisen bezahlt, ihn verpflegt bei der Visitation usw. Man schwitzt fast Blut dabei. Aber es muß gemacht werden, sonst bringt man den unseligen Materialismus nie heraus. Eisern fest sein vor der Taufe, damit der Katechumene auf jeden Fleischanteil der Sippenstiftung dieser und jener Tempelgesellschaft verzichtet. Sonst hat man immer halbe Christen und kommt gar bald in Gewissenskonflikte, wenn man solche Sünder immer und immer wieder von diesen „Fleischsünden" absolvieren muß. Schwer ist es, aber es geht. Ich habe es schon seit einem Jahrzehnt versucht und viel erreicht. Es muß geschehen, gerade wenn wir eine „bodenständige Kirche", eine von Ausländern „befreite" Kirche bauen wollen. Wir können hier in China keine Tee- und Kaffeeplantagen anlegen, keine Sägewerke unterhalten wie in anderen Missionsländern. Die Chinamission kann finanziell nur dann mehr oder weniger selbständig werden, wenn wir jetzt die Christen zur Karitas erziehen.

„Materielle Methoden" oder nicht, die Frage ist und bleibt: Wie komme ich an die Herden? Wie trage ich das Christentum vor und hinein in ganz heidnische Dörfer? Unsere Theoretiker schreiben Bücher über die Frage: Extensive oder intensive Methode, und kommen zu dem weisheitsvollen Schluß: das eine tuen und das andere nicht lassen. Das weiß jedes missionarische Baby. Aber wie extensiv und wie intensiv? Das müßte von alten Chinamissionaren noch geschrieben werden.

Der Kansumissionar schließt seine vernichtende Kritik mit der Frage: „Was ist eigentlich los mit der Chinamission?" Seine Antwort darauf kann man deutlich heraushören. Traurig, niederdrückend! Ich bin Realist genug, um die Missionslage in China ernst, sehr ernst zu beurteilen. Offen gestanden, ich sehe wenig Licht am fernen Horizont. Die Chinamission wird fast täglich schwieriger. Das offizielle China baut seit einiger Zeit immer neue Hindernisse auf: Schulfrage, Niederlassungsrecht usw. Zunehmende Verwilderung der Sitten-„Kultur", Niedergang der öffentlichen Moral, Verrohung und Verlotterung der Jugend, „Rotlauf" der Arbeiter, Bauern. Dazu größte Unsicherheit. Das Räuberwesen nimmt überhand. Fast alle Wege und Stege sind unsicher. Zerstörung vieler, vieler Stationen. Innere und äußere Schwierigkeiten in Hülle und Fülle.

Freilich meint der Referent etwas anderes mit seiner Frage. Seine Arbeit ist ja auch überschrieben „Missionsmethoden in China". Der große Fehler liegt in der Problemstellung: „in China". Man schreibe doch „in Kansu", dann wird man einen solchen destruktiven Artikel mit weniger Ärgernis lesen. Vieles, was da erwähnt, kritisiert, zerzaust und zerrissen wird, mag für Kansu zutreffend sein. Habeat sibi! Anderswo ist es halt anders. Gott sei dank. Und was Allgemeingeltung hat, daß es im chinesischen Heiden- und Christentum nicht so ist, wie es sein sollte, oder wie wir es gerne hätten, ist eine Selbstverständlichkeit. Wir sind ja gekommen, um es anders zu machen. Das kann man aber nicht mit der „Methode" des Kansumissionars, die alles und jedes Mittel verwirft. Versuchen wir alles, alles, alles, dann wird schon etwas los sein mit der Chinamission.

Ein Gegenstück zu „Barbusse, Renn, Remarque"

Ein neues Kriegsbuch, das wir mit Genugtuung begrüßen

Ohne Waffe

Das Kriegserlebnis eines Priesters

von Josef Menke

280 Seiten, kart. Mk. 4.—, geb. Mk. 4.80

Die **sechste** Auflage erscheint innerhalb 8 Wochen soeben

Aus dem Inhalt

An die Front / Woëvrekämpfe / In Buzy / Auf Höhe 209 / Im Schützengraben / Seistlicher Bewegungskrieg / Böse Granaten / Herbst und Winter 1915 / Weihnachten / Vor der Schlacht / Die Hölle von Verdun / Der Himmel von Verdun / Rheinischer Humor / Vor Manheulles / Vor Toul / Feldgottesdienste / Apremont / Bois-Boulé / In Schnee und Eis / Ruhestunden / Patrouille / Kriegergräber / Fremde Kameraden / Zivilisten.

Das Buch ist voll von packenden, erschütternden Bildern. Es liest sich wie ein spannender Roman. — Und ist doch wieder ganz anders! Denn hier geht es um Letztes und Tiefstes. Hier geht es um Menschenleben, die von qualvoller Todesnot gepackt sind. Darüber hinaus zieht uns das gewaltige, so meisterhaft geschilderte Kriegsgeschehen in seinen Bann. — Es ist zugleich ein Trostbuch für so viele, die einen lieben Freund oder Angehörigen im Tode verloren haben.

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn

EIN NEUER KLUG

Aus dem Nachlaß von Professer Dr. I. Klug erscheint soeben

Der gute Meister

187 Seiten. Ganzl. Mk. 4.50

All den bedrängten, fragenden, hilflosen, trostsuchenden Menschen, die sich an den Verfasser besonders im Anschluß an sein Werk „Die Tiefen der Seele“ aus allen Lebenskreisen wandten, soll „Der gute Meister“ Antwort und Hilfe bringen. Von dem Verfasser erschien bereits als erste Antwort auf diese Fragen und Nöte das rein positiv gehaltene Buch „Der Helfer Gott“. — Es dient dem einzigen Grundgedanken, den Blick des Geistes hinzulenken auf den ewigen Gott, dessen Wesenseigenschaften eine wirkliche Hilfe bedeuten in jeder Lebenslage und Lebensnot. „Der gute Meister“ soll die Antwort bringen auf jede Frage, jedes Suchen. Gott ist uns in Christus so sichtbar und greifbar nahe gekommen, daß der Menschensohn sagen konnte: „Wer mich sieht, der sieht auch den Vater“. Und Christus konnte nur deswegen sagen: „Folge mir nach“. Er kann es nur deswegen aufmunternd heute und für alle Zeiten und für alle Lebenslagen zu jedem Menschen sprechen, weil in ihm alle Wesenseigenschaften Gottes, alle „ewigen Werte“ in konkreter Wirklichkeit auf Erden erschienen sind. Er ist nicht bloß der theoretische Wertethiker, sondern er ist der persönliche Wertträger ohnegleichen. Ihm nachfolgen heißt: wertvoll, immer wertvoller werden bis zur möglichsten Verähnlichung mit Gott selber. Christus ist das Licht für jede Lebenssituation.

VERLAG FERDINAND SCHÖNINGH, PADERBORN

Eine spannende Skizzensammlung von Priestererlebnissen in Urwald und Farm in einem der schwierigsten Missionsgebiete Brasiliens bildet das soeben erschienene Werk:

Unter dem Urwaldkreuz

Verschritte in Südbrasilien. Von P. Antonius Peters.
Mit 13 Bildern. 8° (112). In Leinen gebunden RM. 4.20

Verkappter, mit den tiefsten und höchsten Klängen des Humors genährter Heroismus und das durch schwerste Erfahrungen gereifte Herz eines prächtigen Missionars zuckt wie ein ungegrabener Quell hinter den Erlebnisbildern, die einen so eindringlichen Blick in das Menschenherz der Not gewähren. Treffliche Photographien sind die stummen Gefährten der markanten Erzählungen.

In neuer Auflage erschien:

Der Geist des Urwaldes

Eine Erzählung aus Mittel-Kamerun. Von P. Johannes Emonts.
3. Auflage. 11.—13. Tausend. Geb. RM. 3.00

Nach fernen Gestaden treibt der Jugend nimmermüder Geist. Sie sehnt sich, entlegene Welten, fremde Völker zu schauen; sie möchte teilnehmen an wilden Kämpfen, gefahrvollen Erlebnissen. Und eifrig sucht eine finstere Macht dies auszunützen. Berge von Schund bieten sich dem Unerfahrenen zur Schau. Ganz anders kommt der uns aus manch wertvoller Leistung schon bekannte Verfasser dem dunkeln Sehnen entgegen. Anziehend, spannend im höchsten Maße ist das Büchlein und doch wahrhaft belehrend. Ohne Aufdringlichkeit gewinnt es das junge Herz für hohe Ziele, die Ewigkeitswert in sich bergen. Nicht um die Niederwerfung unglücklicher Rothäute durch weißfarbige Wilde handelt es sich, sondern um die Aussöhnung grausamer Kamerunstämme durch deutsche Glaubensboten. Durch alle Buchhandlungen

Katholische Missionsbuchhandlung A.G., Münster-Westfalen

Wertvolle völkerkundliche Werke!

INS STEPPEN- UND BERGLAND INNERKAMERUNS

Aus dem Leben und Wirken deutscher Afrika-Missionare. Von P. Joh. Emonts S. C. J. 2. Aufl. 8° (414) Mit 174 Bild., 2 Karten u. dem Faksimile eines Negerbriefes. In farbenprächtiges Leinen gbd. *RM* 8.—

Der Verfasser schildert Kamerun und seine Bewohner in ihren Sitten und Gebräuchen mit anschaulicher Lebendigkeit. Mit innerer Teilnahme folgt ihm daher der Leser auf seiner Reise von der Küste ins Innere des Steppen- und Berglandes, baut mit ihm Haus, Kirche und Schule, begleitet ihn über Berge und Flüsse in die heidnischen Dörfer und beobachtet so das Leben und Treiben der Eingeborenen. Das Buch bietet daher hohe völkerkundliche und kulturgeschichtliche Werte in fesselnder Darstellung und Sprache und verdient weiteste Verbreitung.

IM STROMTAL DES BRAHMAPUTRA

Von P. Dr. C. Becker S. D. S., ehemaligem Apostol. Präfekten von Assam. 2. Auflage. 8° (XX und 584). Mit 172 Bildern, 3 Karten und reichem Buchschmuck. Leinenband *RM* 11.—

Wer das Herz Indiens kennenlernen will, sollte nach diesem Buche greifen. Der Verfasser ist gründlich vertraut mit den Gewohnheiten und der Sprache der Stämme, über die er schreibt, und führt uns in die tatsächlichen Zustände ein, die dort herrschten. Ein reiches Wissen geographischer Daten ergänzt zudem die eigenen Erfahrungen in packender Sprache. Mehrere bisher kaum gekannte Stämme werden uns anschaulich vorgeführt: Kopfjagd, Schlangenverehrung, Menschenopfer, Schaktikultus und viele andere kulturelle und wirtschaftliche Eigenheiten werden eingehend besprochen und fesseln den Leser bis zur letzten Zeile.

Katholischer Missions-Verlag AG. in M.Gladbach

HANDBUCH DER LITURGIE

für Kanzel, Schule und Haus von P. Alfons Neugart

liegt nun vollständig vor!

Bd. I: **Die heiligen Zeiten.** Mit farbigem Titelbild und 9 Einschaltbildern aus dem Beuroner Kunstverlag. 8°. 176 Seiten. Broschiert RM. 4.—. Gebunden RM. 5.—.

Bd. II: **Die heiligen Orte und Sachen.** Mit 31 Abb. auf 10 Tafeln. 8°. 144 Seiten. Broschiert RM. 4.—. Gebunden RM. 5.—.

Bd. III: **Die heiligen Handlungen.** Mit farb. Titelbild und Abb. auf 24 Einschaltblätt. 384 S. 8°. Brosch. RM. 8.—. Geb. RM. 10.—.

Mit diesem dritten Band hat das Neugartsche Handbuch der Liturgie seinen Abschluß erreicht. Er bietet den eigentlichen Kern, das Wesen der Liturgie, die liturgischen Funktionen, also das, was der Laie beim Gottesdienst sieht und hört. Der erste Teil handelt vom liturgischen Gotteslob und bietet eine kurze, aber hinreichende Belehrung über Ursprung, geschichtliche Entwicklung, über Sinn und Bedeutung der Elemente der Liturgie; über die Psalmen, die Orationen und Gesangstexte des liturgischen Gottesdienstes. Der zweite umfangreichere Teil behandelt die Liturgie der Erlösung, vor allem die Quelle aller Erlösungsgnaden, das heilige Meßopfer, seinen Ursprung, die Meßfeier der Apostel und der Urkirche und ausführlich die jetzt übliche Meßliturgie der römischen Kirche mit zahlreich eingestreuten archäologischen Erklärungen. An das heilige Meßopfer reihen sich dogmatische und rituelle Schilderungen der sechs andern Sakramente.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAGSANSTALT BENZIGER & Co. A.-G.

Einsiedeln / Waldshut / Köln / Straßburg

Der Atlas der katholischen Ordens- und Missionsinstitute

Statist. Tabellen aller Länder der Erde, kurze Kirchengeschichte, Verzeichnis der kirchl. Verwaltungsgebiete, *39 farb. Karten,* mit Diözesan-Einteilungen und allen kirchlich wichtigen Orten (darunter Karte der *Stadt Rom* mit der Vatikan. Stadt, *Deutschland nach* dem Konkordat mit Preußen). Alles dies enthält die soeben fertig gewordene *2. verb. Aufl.* des *Atlas Hierarchicus, descriptio geographica et statistica S. Romanae Ecclesiae tum Occidentis, tum orientis juxta statum praesentum. Consilio et hortatu S. Sedis Apostolicae elaboravit P. Carolus Streit (früher SVD).* Größe 25×41 cm, 4 ½ cm dick, 195 Seiten Text, Leinen gebd. 50.— RM. *Bequeme Ratenzahlungen!* Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. — Ausführliche Prospekte kostenlos.

Bonifacius-Druckerei, Paderborn
Ausland: Herder & Co., Freiburg

Soeben erschien:

DR. FRANZ DIEKAMP
Univ.-Professor in Münster i. Westf.

LEHRBUCH DER DOGMATIK

Band 1. 6. verm. u. verbess. Aufl.
Geheftet ℳ 9.—, geb. ℳ 10.75

Den vielen Freunden der Gedankenwelt des hl. Thomas von Aquin wird es eine willkommene Nachricht sein, daß der 1. Band des so gut eingeführten dogmatischen Lehrbuches von Prof. Diekamp bereits in der 6. Auflage vorliegt. Fast jede Seite läßt erkennen, daß das Buch eine sorgfältige neue Bearbeitung erfahren hat. Der Verfasser hat sich bemüht, die Gedanken des großen Lehrers noch tiefer als bisher zu erfassen.

Durch jede Buchhandlung

Verlag Aschendorff, Münster i. W.

Der neue Roman

F. Hammerschmidt

Die Stadt über der Erde

140 Seiten. Ganzleinen Mk. 6,50

Das Werk möchte den Gedanken der Übernatur und Gnade im modernen Menschen wieder wachrufen. Es möchte Begeisterung wecken für die Vermittlerin dieser Übernatur, für die Kirche. Die Kirche soll erkannt und erlebt werden als der mystische, sichtbar gewordene Leib Christi, durch dessen Begnadigungen noch heute Seelen geweckt und gewandelt werden. — Mitten im modernen Gegenwartsleben steht die Kirche, die „Stadt über der Erde". Zwei Priester ringen um die Erkenntnis ihres tiefsten Wesens, ihrer heute aktuell werdenden Aufgabe und des Weges, der zur Erfüllung dieser Aufgabe führt.

Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn

Wertvolles Hilfsmittel für Benützer der Schottschen Meßbücher

Schotts Liturgischer Wochenkalender 1930

Angelegt als Wochenabreißkalender. Angaben über die Feste jeden Tages, über Kirchenfarbe und Festrang, über die Tagesmessen und Einschaltgebete, über die Eigenfeste der Diözesen. Preis nur 80 Pfg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Herder Verlag, Freiburg i. Breisgau

Die Missionen im Kongoreich mit seinen Nachbarländern nach den ersten Propagandamaterialien (1622—1670)

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B. in St. Ottilien

Es sieht sich an wie der Ausklang einer entschwindenden Periode, wenn an der Spitze der Afrikaberichte des Propagandaarchivs eine Jesuitenrelation steht. Noch im Jahre 1622 erhielt die Kongregation einen Überblick über die Missionen der goanischen Provinz der Gesellschaft[1]. Er verzeichnet das neue Kolleg zu Loanda, dem Sitze der portugiesischen Regierung für Angola und Kongo. Von dort aus werden die umliegenden Reiche besucht, deren Könige dringend um Prediger bitten. Der König von Kongo selbst, dessen christliches Reich so sehr der geistlichen Hilfe bedarf, wünscht sich Jesuitenkollegien; es besteht die Hoffnung, daß dann all die großen Nachbarländer zum christlichen Glauben geführt werden könnten. Auch Antonio Albergati, der päpstliche Kollektor in Portugal, hofft sehr auf die Mithilfe der Gesellschaft Jesu, wenn er in einem Schreiben vom Frühjahr 1623 weitschauende Pläne für die Afrikamission dem Sekretär der Propaganda vorlegt[2]. Er betreibt die Aussendung einer Gruppe von Jesuitenmissionaren zum Kongo. Dort soll ein Kolleg zur Heranbildung Einheimischer gegründet werden, für das bereits eine Stiftung in Loanda zur Verfügung gestellt ist[3]. Die Jesuiten sollen dann vom Kongo aus wie vom nördlichen und südlichen Ostafrika aus an der Erforschung der Nilquellen weiterarbeiten und erkunden, ob es nicht möglich sei, einen Wasserweg aufzufinden, der eine Verbindung von Abessinien und den zentralafrikanischen Missionen ermöglicht. Albergati wünscht endlich die Errichtung eines neuen Bistums im Kongoland, „denn dieses

[1] Missiones ex Goana provincia Soc. Jesu. In Scritture antiche (ich kürze SA) vol. 189 fol. 22—23.

[2] Relatione aus Lisbona, 4. 3. 1623 in Miscellanea I. Congregat. Missionum etc. f. 317—318.

[3] Es handelt sich wohl um die Stiftung des Kaufmanns Gaspar Alvrès, die P. Baesten S. J. erwähnt in Les Jésuites au Congo (Précis historiques, Bruxelles 1896, 49). Paiva Manso bringt in Historia do Congo, Documentos, Lisboa 1877, 182[1] ein Stück Text aus einer Seminarstiftung zu Loanda vom Beginn des 17. Jahrhunderts, nennt aber den Stifter Gaspar Gonçalves. Ist es beidemal die gleiche Person oder liegen zwei ähnliche Stiftungen vor?

Reich ist sehr groß und hat einen einzigen Bischof, der ein junger Mann und ein Frate ist[4], von dem ich mir nicht viel verspreche".

Es waren die Kapuziner, die so eigentlich die Afrikamissionare der Propaganda werden sollten. Die Kapuzinermission in Westafrika ist das Lieblingskind der Kongregation geworden, ihre Neuschöpfung, ihr Sorgenkind und ihr hoffnungsvoller, treuer Sproß. Von ihr wissen die Dokumentenbände des Archivs am meisten zu berichten.

Alvaro III., König von Kongo, hatte bereits unter Paul V. gebeten, Kapuzinermissionare in sein Reich zu schicken und das Generalkapitel des Ordens 1618 hatte die Sendung der spanischen Provinz anvertraut[5]. Der Tod des Papstes verhinderte die Ausführung. Gregor XV. nahm den Plan seines Vorgängers auf[6]. In Rom war der Vertreter des Kongokönigs Prälat Vives, der an der Propagandagründung stark beteiligt war. So konnte in der neuen Kongregation die Kongoangelegenheit auf rege Teilnahme rechnen. Schon am 15. September 1622 erklärte sich der spanische Nuntius bereit, die Aussendung von 12 Kapuzinern am Hofe zu betreiben[7], mußte jedoch bald darauf ein neues Hindernis melden: der Kongokönig sei gestorben und infolge der Thronstreitigkeiten stehe das ganze Reich in Waffen[8]. Der Kollektor in Portugal, Albergati, dessen Vorschläge vom Frühjahr 1623 oben erwähnt wurden, richtet bereits im folgenden Sommer eine neue Denkschrift an die Propaganda[9]. Er war ja in besonderer Weise von Gregor XV. mit der Betreuung des Kongoreiches beauftragt. Nun beklagt er den Rückgang der Religion in diesem bereits vor 130 Jahren bekehrten Lande. Schuld daran trage neben den Ausschreitungen und Anmaßungen der spanischen Beamten die Verlegung des Bischofssitzes nach Loanda. Zwar verlange ja der König von Angola auch nach Priestern, aber das Kongoreich selbst müsse doch seinen eigenen Obern in seiner Mitte haben. Da die spanische Krone mit der Errichtung eines neuen Bistums

[4] Es war der Franziskaner Simaõ Mascarenhas, der damals vor seiner Bischofsweihe und vor seiner Ausfahrt nach Afrika stand. Baesten a. a. O. 52. P. Gams, Series Episcoporum, Ratisbonae 1873, p. 473.

[5] Die Breven Pauls V. an Alvaro III. über die Sendung der Kapuziner vom 31. 8. 20 und 13. 1. 21 bei Paivo Manso, a. a. O. 167 f. und 170—172. Dazu P. Gio. Antonio Cavazzi da Montecuccollo, Istorica Descrizione de' tre regni Congo, Matamba, et Angola . . ., Bologna 1687, lib. III, n. 2—4, p. 304—306.

[6] Breve an Alvaro III. vom 19. 3. 21 bei Paiva Manso 172 f.

[7] SA 247 fol. 93.

[8] Brief aus Madrid, 14. 1. 23 in SA 189 f. 16 mit Nachschrift vom 25. 1. 23, ebd. f. 18.

[9] Relatione aus Lisbona, 26. 7. 24 in SA 247 f. 3—5.

zaudere, habe sich der Kongokönig auf sein Anraten hin entschlossen, mit Rom in direkte Verbindung zu treten durch einen Gesandten, den man für den September in Lissabon erwarte. Albergati wußte noch nicht, daß Pedro Affonso II. an Ostern gestorben war[10]; dadurch war die Legation wohl zum Scheitern gekommen. Die Kapuziner erwähnt der Kollektor mit keinem Worte. In den Propagandaakten von 1625 wird der Augustinergeneral ermahnt[11], er solle in Portugal junge Kongoneger in den Orden zulassen, um sie dann nach guter Ausbildung als Glaubensprediger in ihrer Heimat zu verwenden.

Die politische Lage in Portugal erschwerte es sehr, dem Kongoland in wirksamer Weise geistliche Hilfe zu bieten. Die Portugiesen selbst empfanden die spanische Regierung als Fremdherrschaft und schlossen sich daher um so enger national zusammen und widerstanden jeder Einmischung der Ausländer; auch die Wirksamkeit fremder Missionare in portugiesischen Kronkolonien wurde nur widerwillig mit peinlichster Einschränkung gewährt[12]. Noch weniger konnte das unfreie Portugal an die Gründung neuer Bistümer denken; die spanische Krone aber war ihrerseits sehr zurückhaltend in der Sorge um die portugiesischen Kolonien. So geschah denn in den nächsten 15 Jahren recht wenig für die Kongomission. Wohl hören wir einmal von der Errichtung eines Bistums[12a]; aber es scheint wieder ein vergeblicher Versuch gewesen zu sein. Zwei Jahre später klagt der Kollektor in Lissabon[13], die Bischöfe, die nach Angola gesandt würden, seien nur auf zeitlichen Erwerb bedacht und die anderen Geistlichen täten wahrscheinlich das Gleiche. Das Volk am Kongo sei zwar barbarisch und roh, aber es gebe doch trotz aller Rückfälle in die Heidensitten niemals den Glauben auf, wenn es ihn einmal angenommen habe. Jährlich würden dort 12—14 000 Sklaven sehr billig verkauft, sogleich getauft und nach Westindien und Brasilien versandt, wo sie den schweren Arbeiten bald erliegen[14]. Endlich klagt er, der Plan eines Seminars für einheimische Priester sei nicht ausgeführt worden. Die Propaganda beauftragte den Kollektor im November 1631, vier Franziskaner-

[10] Dom Pedro Affonso II. starb am 13. 4. 24. Paiva Manso 178. Cavazzi II 115 p. 282.

[11] Acta (ich kürze: A) vom 23. 5. 25 fol. 222 n. 4—5.

[12] Kgl. Schreiben, Madrid, 22. 9. 20 bei Paiva Manso 169.

[12a] A 5. 9. 28 f. 176 n. 17, 3.

[13] Lisbona, 8. 6. 30 in SA 98 f. 44. Dazu A 11. 11. 31 f. 135 n. 17.

[14] Über den Sklavenhandel des 16. Jahrhunderts enthält viel Stoff die neue, sorgfältige Studie von P. Rinchon, La Traite et l'Esclavage des Congolais par les Européens, Bruxelles 1929.

Diskalzeaten auszuwählen und zum Kongo zu senden[15]. Wir hören aber nichts von einem Gelingen dieser Mission; hingegen zweifelt die Kongregation noch neun Jahre später, ob Augustinermissionare oder überhaupt portugiesische Ordensleute dort zugelassen würden[16].

Inzwischen hatte das Kongoland einen neuen König erhalten, Alvaro VI., der bei seinem Regierungsantritt ein Obedienzschreiben an den Papst richtete, in dem er auch um tüchtige, uneigennützige Ordensleute für sein Reich bat[17]. Urban VIII. antwortete mit einem freundlichen Breve[18]. Bevor dieses nach San Salvador kam, sandte der König einen neuen Brief, in dem er den Papst um verschiedene Ablässe und Gnaden angeht, die Rückverlegung des Bischofssitzes nach S. Salvador verlangt[19], aber von der Erwartung neuer Missionare nichts erwähnt. Die lang geplante Sendung erfolgte am 25. Juni 1640[20], noch ehe der zweite Brief Alvaros Rom erreichte. Vier italienische Kapuziner mit P. Bonaventura aus Alessano als Präfekt wurden als Propagandamissionare für das Kongoreich bestimmt. Urban VIII. gab ihnen ein Empfehlungsschreiben an den Kongokönig mit[21]. Der folgende Winter brachte noch einige Personalveränderungen[22], die Besprechung und Beantwortung des zweiten Alvarobriefes[23] sowie die Ernennung eines neuen Agenten für den Kongokönig, des römischen Priesters Nicolao Balducci[24]. Als endlich die sechs Kapuziner, vier Patres und zwei Brüder, in Livorno zur Meerfahrt bereit waren, kam die Nachricht von der Dezemberrevolution in Portugal[25]; der Herzog von Braganza hatte als Johann IV. den portugiesischen Königsthron bestiegen und behauptete sich gegen die Spanier. Trotz dieser Kunde fuhren die Kapuziner nach Lissabon und wurden

[15] A 25. 11. 31 f. 145 n. 26. [16] A 2. 4. 40 f. 69 n. 45.

[17] Das Schreiben selbst konnte ich nicht finden. Erwähnt in Alvaros 2. Brief SA 120 f. 60 und bei Francesco Romano, Breve Relatione del successo della Missione ... al Regno del Congo ..., Milano 1649, p. 1; Pellicer de Tovar, Mission evangelica al Reyno de Congo, Madrid 1649, f. 1; Cavazzi III n. 6 p. 307. In seinem zweiten Brief erwähnt Alvaro, er habe den ersten durch Vermittlung der Jesuiten geschickt.

[18] Vom 30. 7. 39 in SA 247 f. 92.

[19] Vom 16. 12. 39; port. Original in SA 120 f. 60. Dazu A 4. 1. 41 f. 245 n. 18.

[20] A 25. 6. 40 f. 126 n. 52.

[21] Vom 16. 7. 40 in SA 247 f. 171, bei Paiva Manso 185.

[22] A 19. 11. 40 f. 199 n. 10; A 26. 2. 41 f. 282 n. 29.

[23] A 4. 1. 41 f. 245 n. 18. Die Bischofsfrage wird an den spanischen Nuntius verwiesen. A 11. 3. 41 f. 302 n. 24.

[24] A 11. 3. 41 f. 293 und 304 n. 28.

[25] Francesco Romano, Relatione p. 1f.; Pellicer de Tovar, Mission evangelica f. 1.

dort vom König gütig aufgenommen[26]. Vergeblich verhandelten und warteten sie 10 Monate lang, um den nötigen Paß nach Loanda zu erhalten. Als dann auch noch die Kunde eintraf, die Holländer hätten Angola besetzt, kehrten die Missionare nach Rom zurück[27]. Im geheimen Konsistorium vom 14. 7. 42 wurde der Fall behandelt[28]. Das Generalkapitel der Kapuziner im folgenden Jahre brachte den Beschluß, die Vermittlung des spanischen Hofes zu versuchen. Nach neuen Personalveränderungen[29] reisten die Kongomissionare nach Spanien, und während die Propaganda weitere Sendboten ernannte[30], konnte der Präfekt P. Bonaventura bereits von Erfolgen in Madrid berichten[31]. Im Sommer schien das ganze Unternehmen nochmals zweifelhaft[32], aber im November war die Reise soweit gesichert, daß sich neue spanische Kapuziner anschließen wollten[33]. Anfangs Februar 1645 konnten die Missionare die Afrikafahrt antreten[34] und zur Zeit, da sie bereits glücklich am Kongostrand gelandet waren, erfüllte die Propaganda die Bitte des Präfekten, die er kurz vor seiner Abreise gestellt hatte: sie veranlaßte die Abfertigung eines neuen Breve an den Kongokönig[35].

Ein Jahr später trafen über Madrid die ersten Nachrichten ein von der guten Aufnahme, die den Kapuzinern beim Grafen von Sonho zuteil geworden war[36]. Beide Schreiben — sie stammen vom Präfekten und von P. Juan de Santiago — sind von großer Anschaulichkeit und zeigen starke Arbeitsfreude und hellen Optimismus. Zwar ist in die Gegend um Pinda schon seit vier Jahren kein Priester mehr gekommen, im ganzen Reiche gibt es schon lange keinen Bischof mehr und kaum noch 10 Priester, meist Eingeborene. Die Leute wissen wenig vom Glauben, ver-

[26] A 20. 8. 41 f. 416 n. 5.

[27] Francesco Romano p. 2; Pellicer f. 2.

[28] A 14. 7. 42 f. 145 n. 51.

[29] A 21. 6. 43 f. 384 n. 11 und 1. 9. 43 f. 419 n. 9.

[30] A 7. 12. 43 f. 476 n. 2. [31] A 25. 4. 44.

[32] A 21. 6. 44 f. 127 n. 27. P. Bonaventura erhält die Erlaubnis, seine Missionsvollmacht auf Afrika oder Indien auszudehnen, falls er nicht zum Kongo gelange.

[33] A 5. 11. 44 f. 165 n. 15 und 16. Die Spanier sollen warten, wie die anderen Missionare am Kongo empfangen würden.

[34] Francesco Romano p. 6; Pellicer f. 4.

[35] A 19. 6. 45 f. 328 n. 17. Breve vom 10. 11. 45 in SA 247 f. 98, bei Paiva Manso 186; Cavazzi III n. 38 p. 337 f.

[36] A 11. 6. 46 f. 105 n. 14 und 17. 7. 46 f. 165 n. 17 und 167. Bericht des P. Bonav. da Alessano von Pfingsten 1645 in SA 247 f. 110—113, des P. Juan vom 11. 6. 45 ebd. f. 108 und 115; dazu Brief des Madrider Nuntius vom 4. 7. 46 ebd. f. 107.

ehren nur das Kreuz und die Heiligenbilder. Aber sie sind gelehrig und bringen ihre Kinder massenweise zur Taufe. 50 Missionare hätten Arbeit genug. Die Kongregation beschloß daraufhin die Sendung von weiteren 14 Kapuzinern [37]; eine Expedition von 4 genuesischen Patres war von den Holländern in Loanda abgefangen und nach Europa zurückbefördert worden [38]. Der Graf von Sonho hatte selbst um neue Missionare geschrieben und sich auch eine Glocke gewünscht [39].

Im folgenden Jahre 1647 wurden die Fakultäten der Kongokapuziner erweitert [40] — sie bekamen auch die Erlaubnis zum Reiten [41] — und man sorgte für die Erleichterung des Verkehrs [42].

Bereits im September 1645 waren die Kapuziner an den Hof des Kongokönigs, nach S. Salvador, gelangt [43]. So tritt natürlich die Mission der Provinz Sonho in den Hintergrund [44] und es drängen sich die großen allgemeinen Fragen auf, die das Kongoland bewegten, besonders die Bischofsfrage. Zur Lösung dieser schwierigen Angelegenheit schickte Garcia II. im Herbst 1646 eine Gesandtschaft an den Papst, die beiden Kapuziner Angelo de Valencia und Giovanni Francesco da Roma [45]. Am 1. April 1648 wurden der Propaganda die Wünsche des Kongokönigs vorgelegt: die Zahl der Missionare möge auf 40 erhöht und es mögen drei Bischöfe ernannt werden. Die Kongregation beschloß die Entgegennahme der Gesandtschaft in feierlicher Sitzung vor dem Papst und die Bestellung eines Bischofs. Der neapolitanische Priester Don Francesco Staybano wurde für diesen Posten vorgeschlagen [46]. Die Obedienzleistung mit einer Rede des Kapuziner-

[37] A 17. 7. 46 f. 165 n. 17 und 3. 8. 46 f. 177 n. 10. Dazu die Vorschlagsliste in SA 247 f. 126.

[38] A 11. 6. 46 f. 105 n. 17 und 26. 6. 46 f. 138 n. 14. Dazu die Narratione in SA 247 f. 120—124 und das Begleitschreiben zu derselben vom 16. 8. 47 ebd. f. 119.

[39] A 15. 10. 46 f. 141 n. 19. Nach A 17. 7. 46 f. 167 n. 3 sollte er ein gesegnetes Schwert vom Papste erhalten. A 3. 8. 46 f. 179 n. 12 wird diese Anweisung wieder zurückgenommen.

[40] A 14. 1. 47 f. 286 n. 6. [41] A 26. 4. 47 f. 393 n. 30.

[42] A 9. 12. 47 f. 567 n. 12. In A 19. 2. 47 will ein Kapitän den Kapuzinern freie Fahrt geben, wenn ihm die Erlaubnis zum Nedersklaventransport erwirkt wird.

[43] A 17. 2. 48 f. 26 n. 7. Bericht des P. Bon. d'Alessano aus S. Salvador, 29. 10. 47 in SA 247 f. 130. Vgl. Francesco Romano p. 27 ss. und Pellicer f. 18 ss.

[44] Ein Brief des Grafen von Sonho, der sich für die Kapuzinermission bedankt (25. 3. 48) findet sich port. und ital. in SA 247 f. 130.

[45] Brief P. Bonaventuras, S. Salvador, 3. 10. 46 in SA 247 247 f. 148; ebd. f. 131 ein Brief des P. Francesco aus Antwerpen (26. 9. 47) nebst einem Begleitbrief des P. Giuseppe da Milano aus Lione, 30. 10. 47.

[46] A 1. 4. 48 f. 60 n. 14.

prokurators im Namen Garcia II. war am 9. Mai[47]. Die Kongregation beschloß in der gleichen Sitzung die Einrichtung einer Sonderkommission (Congregation particularis) zur Prüfung der Wünsche des Königs und die Entsendung von 26 Kapuzinerpatres mit 5 Brüdern; jedem Missionar wurde ein Reisegeld von 100 Scudi zugebilligt[48]. Die meisten Anliegen des schwarzen Herrschers waren ja nicht so schwer zu erfüllen: so fand sich im Rituale ein Exorzismus gegen die Heuschrecken und auch die Anfertigung und Segnung einer goldenen Krone ließ sich genehmigen[49] — nur sollte sie aus vergoldetem Silber und möglichst billig sein[50]. An Missionaren sollten nur Italiener geschickt werden. Aber die Sendung eines Bischofs ließ sich nicht so schnell erledigen[51]. Eine Denkschrift von der Hand des P. Giov. Francesco da Roma betont, das freie Kongoreich unterstehe nicht dem portugiesischen Patronat; daher solle kein von Portugal ernannter Bischof entsandt werden, schon weil sich die räuberischen Portugiesen am Kongo verhaßt gemacht haben[52]. Mit Rücksicht auf die Geschichte des Kongobistums wollte die Propaganda einen Titularbischof mit der Administration des Kongolandes betrauen und wählte dafür den schon früher vorgeschlagenen Staybano. Der Papst bestätigte diesen Entscheid im geheimen Konsistorium[53]. Kurz darauf wurde der Titel festgesetzt und bestimmt, die Weihe solle in aller Stille erteilt werden[54]. Die Kapuziner, denen Verlängerung der Fakultäten, Druck ihres Missionsberichtes und Vermehrung des Personals genehmigt worden war[55], drängten auf die Sendung des Bischofs. Er sollte zu Rom geweiht werden, die nötige Geldunterstützung erhalten; auch an Pontifikalgewänder dachte man schon[56]. Da erhob eine Denkschrift von der portugiesischen Assistenz der Gesellschaft Jesu neue Schwierigkeiten: die Rücksicht auf das portugiesische Patronat verbiete die Ernennung eines italienischen Administrators[57]. Die Gegenbemerkungen des Sekre-

[47] A 20. 4. 48 f. 65 n. 2 und 9. 5. 48 f. 77 n. 14. Der ganze Actus obedientiae bei Paiva Manso 189—192. Entwurf der Rede in SA 247 f. 132.

[48] A 9. 5. 48 f. 73 n. 4. [49] A 25. 5. 48 f. 80—82.

[50] A 17. 6. 48 f. 108; 7. 7. 48 f. 111 n. 2; 25. 9. 48 f. 165 n. 12.

[51] A 25. 5. 48: supersedendum esse.

[52] SA 247 f. 137: Ragioni per il Re del Congo. Hierher scheint auch die Eingabe Garcias II. an Innozenz X. zu gehören: SA 249 f. 213.

[53] A 8. 6. 48 f. 87 n. 10 und f. 98 n. 50; dazu SA 247 f. 139 s.

[54] A 17. 6. 48 f. 108 und 139; dazu SA 247 f. 140.

[55] A 7. 7. 48 f. 116 n. 17, 18, 19; dazu SA 247 f. 142—144. Es handelt sich um die Breve Relatione des P. Franc. da Roma, die 1648 in der Propagandadruckerei erschien.

[56] A 3. 8. 48 f. 141 n. 22 und f. 142 n. 26; dazu SA 247 f. 138.

[57] SA 247 f. 133 u. 147′, 135 u. 145′.

tärs Ingoli kamen wohl zu spät[58]; in einer Audienz vom 21. 10. 48 entschied Innozenz X., es solle nichts weiteres in der Sache unternommen werden[59].

Im folgenden Jahre gediehen die Verhandlungen zwischen Rom und Madrid nicht sonderlich. Auch der Tod des rührigen Propagandasekretärs Ingoli mag den Geschäftsgang verzögert haben[60]. Wohl bemühte sich der als Präfekt für eine Benin-Mission bestimmte P. Angelo de Valencia auch um den Kongo und um die Bischofssendung, und betrieb die Herausgabe eines italienischen Missionsberichtes[61]. Der Nuntius in Madrid erwirkte vom König Zusicherung der nötigen Geldhilfe und Reiseerlaubnis[62]. Ja, im Winter empfahl der spanische König selbst dem Kongoherrscher die Kapuzinermission und erklärte förmlich, er wünsche die Sendung eines Bischofs[63]. Daraufhin wollte man wieder auf Staybano zurückgreifen, aber die Sendung ist nie erfolgt[64]. Auf dem Missionsfelde selbst brachte dieses Jahr 1650 den Versuch einer Aussöhnung zwischen Garcia II. und den Portugiesen[65] sowie die Abordnung einer neuen Gesandtschaft nach Rom. Ihr Führer war P. Bonaventura da Sorrento[66] Dazu erklärte der Missionspräfekt zu S. Salvador: wenn die Wünsche dieser Legation nicht erfüllt würden, wolle weder er noch seine Mitbrüder am Kongo bleiben. Man möge sie dann etwa nach Westindien senden[67].

[58] Datiert vom 29. 10. 48 in SA 247 f. 134. [59] SA 247 f. 145′: Nihil.

[60] In den Acta (Bd. 19) ist eine Lücke zwischen dem 23. 5. 49 und dem 7. 9. 49; f. 236—265 sind leer. f. 266 wird bemerkt, am 30. 8. sei Dionysius Massarius zum Sekretär der Kongregation ernannt worden.

[61] Briefe vom 4. 5. 49 in SA 249, f. 6 u. 11; vom 12. 10 ebd. f. 48 u. 74; vom 24. 11. ebd. f. 51. Er sendet den spanischen Bericht des Hofchronisten Pellicer de Tovar. Vom Erscheinen der italienischen Relation in der Propagandadruckerei hatte er wohl noch keine Kenntnis. Er denkt auch an die Weihe eines einheimischen Bischofs.

[62] Brief vom 20. 11. 49 in SA 249, 418.

[63] A 22. 12. 49 f. 295 n. 17. Brief des Nuntius vom 27. 11. 49 in SA 249 f. 52.

[64] A 14. 2. 50 f. 320 n. 14; 21. 2. 50 f. 330 n. 16.

[65] Die Bedingungen des schwarzen Königs enthalten als 1. Satz: der Bischof müsse wieder in S. Salvador residieren. Die Urkunde vom 19. 2. 49 port. Orig. in SA 249 f. 4; ebd. f. 3 ital. Übersetzung und Bemerkungen des P. Bonav. d' Alessano.

[66] Garcias Brief an seinen Gesandten vom 12. 12. 49 in SA 249 f. 57; sein Obedienzschreiben an den Papst vom 12. 12. 49 ebd. f. 203.

[67] Brief des P. Bonav. d' Aless. an Ingoli, S. Salvador, 11. 12. 49 in SA 249 f. 66. Mehr Positives bringt sein Bericht vom 4. 8. 49, SA 249 f. 38 u. 43. Aber auch da spricht er entschieden sein Verlangen aus nach einem eifrigen Prälaten, sei es nun ein Bischof oder ein Apost. Visitator. Denselben Wunsch drückt auch das gleichzeitig gesandte Sommario über die Mißbräuche

Die Abreise der in Spanien harrenden Missionare zog sich noch ein weiteres Jahr hin. Die königliche Fahrtgenehmigung für 43 Kapuziner war gegeben[68], die Proviantlisten zusammengestellt[69]. Zuerst wollte man noch auf den Bischof warten[70], dann kam im Juni 1650 P. Bonaventura mit schlechten Nachrichten vom Kongo, besonders über die nationalen Schwierigkeiten zwischen Spaniern, Italienern, Portugiesen[71]. In Rom setzte die Propaganda einen Ausschuß von drei Kardinälen ein, die Wünsche des Kongogesandten zu prüfen[72]. Der schwarze König sollte einen freundlichen Antwortbrief erhalten[73]. Die Abreise der Missionare aber wurde sowohl vom Kapuzinergeneral wie von der Propaganda verzögert[74], so daß sogar der Nuntius in Madrid, Giulio Rospigliosi, der nachmalige Papst Klemens X., die Geduld verlieren wollte[75]. In Rom betonte P. Bonaventura die missionarische Bedeutung der Laienbrüder und erreichte die Aufstellung des Monsignore Lanuvio als Agenten des Kongokönigs[76]. Die Kongregation ernannte in P. Giacinto da Vetralla einen neuen Missionspräfekten[77]. Dieser besorgte sogleich die Herausgabe eines viersprachigen Kongokatechismus, ohne den eigentlichen Verfasser, einen Jesuiten, zu nennen[78]. Als dann im Frühjahr 1651 die Erlaubnis des Ordensgenerals zur Abreise erfolgte[79], fuhr etwa die

am Kongo aus: SA 249. 37 u. 44. Die Urkunden desselben Jahres, die P a i v a M a n s o p. 200—216 bringt, zeigen die Bemühungen der Kapuziner, mit der port. Krone in gutem Einvernehmen zu stehen.

[68] Datiert vom 21. 2. 50 in SA 249 f. 33 u. 77.

[69] SA 249 f. 79 u. 80 vom 26. 3. 50.

[70] P. Angelo de Valencia, Sevilla 24. 4. 50 in SA 249 f. 18 u. 34.

[71] P. Angelo, Sevilla 21. 6. 50 in SA 249 f. 19, 20, 31, 32. Dazu eine undatierte Denkschrift des P. Bonav. da Sorr. in Scritture referite nei Congressi, Affrica I f. 132—135, im Auszug auch bei J o n g h e - S i m a r , Archives Congolaises, Bruxelles 1919 (ich kürze: JS) p. 76. Andere Entwürfe und Vorschläge desselben SA 250 f. 38—54, JS 16—18.

[72] A 2. 8. 50 f. 395 n. 14. [73] A 26. 9. 50 f. 430 n. 20.

[74] Die Schreiben des Generals vom 26. 7. 50 u. 31. 8. 50 in SA 249 f. 153 u. 152; der Propaganda vom 6. 8. 50 u. 13. 8. 50 ebd. f. 128.

[75] Brief an Kardinal Capponi, Madrid 5. 11. 50 in SA 249 f. 110 und 121; vom 26. 11. ebd. f. 115.

[76] A 12. 12. 50 f. 461 n. 17, 462 n. 20; dazu SA 249 f. 124 u. 125.

[77] Vorgeschlagen von P. Bonav. da Sorr. am 28. 8. 50 in SA 249 f. 95. Undatierte Reisevorschriften für den Präfekten ebd. f. 59; P. Giac. erhält Medaillen und Rosenkränze A 12. 12. 50 f. 461 n. 16.

[78] Dies bemerkt mit Mißfallen P. Bonav. da Sorr. im Brief aus Genua, 8. 4. 51, SA 249 f. 164. P. Giacinto bat um Überlassung möglichst vieler Exemplare dieses Katechismus: SA 249 f. 126; dazu A 12. 12. 50 f. 459 n. 3. Zur Geschichte seiner „Doctrina“ siehe P. E d o u a r d d'A l e n ç o n , Bibliographie Capucino-Congolaise in Neerlandia Franciscana I, Iseghem 1914, p. 38—39.

[79] Brief des P. Angelo vom 6. 2. 51 in SA 249 f. 138.

Hälfte der Missionare feierlich gen Afrika, ohne auf das Fahrtverbot der Propaganda zu achten[80].

Die Kongomission hatte damals wirklich neues Personal dringend nötig. Es waren dort nur noch 11 italienische Patres, dazu 2 italienische und 2 spanische Laienbrüder; von diesen waren zwei krank und wollten nach Europa zurück[81]. Arbeit hätte es genug gegeben: so konnte P. Geronimo da Montesarchio in der entlegenen Provinz Sundi, die etwa 30 Jahre lang ohne Priester gewesen war, innerhalb von vier Monaten 16 328 Taufen spenden[82]. In den nächsten drei Jahren ist diese Zahl auf 41 524 angewachsen[83]. Die neuen Missionare kamen am 29. 6. 51 in Pinda an. Der bisherige Präfekt P. Bonaventura da Alessano war gestorben und hatte P. Gianuario da Nola zu seinem Nachfolger bestimmt[84]. Der von der Propaganda ernannte Präfekt P. Giacinto da Vetralla war in Genua zurückgeblieben, hatte dann auf der Reise nach Lissabon bereits seine Aktentasche verloren[85], wollte sein Präfektenamt niederlegen[86], fuhr aber Anfangs Oktober doch ab[87] und kam im April 1652 nach Loanda[88]. Daß er dort gleich als Oberer auftrat, erregte das Mißfallen seiner Mitbrüder[89]. So wollte er wiederum seinem Amt entsagen und als Missionar zur Königin Jinga ziehen. Im übrigen meinte er, der Sitz des Präfekten solle besser von S. Salvador nach Loanda verlegt werden[90]. Denn in der Königsstadt hatten die neuen Kapuziner recht unerquickliche Zustände angetroffen. Denn waren sie auch feierlich empfangen worden und hatte auch der König große Festlichkeiten aus Freude über seine päpstliche Krone angeordnet, so waren sie doch bald durch Verleumdung in eine recht schwierige Lage ge-

[80] P. Bonaventura da Sorrento, Genua 8. 4. 51, SA 249 f. 155. Die Abfahrt erfolgte am 12. 2. Vgl. Brief des Nuntius aus Madrid, 16. 3. 51 in SA 249 f. 143.

[81] Nota in SA 249 f. 88.

[82] Sein Brief aus Banza d'Essivo vom 22. 3. 50 in SA 249 f. 81—82.

[83] Brief aus Città de Sundi, 13. 10. 53 in SA 249 f. 270 u. 286.

[84] P. Giov. Francesco da Roma aus Pinda, 4. 7. 51 in SA 249 f. 165, 178, 179.

[85] Sein Brief aus Lisbona, 14. 7. 51 in SA 249 f. 166.

[86] Brief aus Lisbona, 27. 9. 51 in SA 249 f. 184.

[87] Brief aus Madera, 20. 10. 51 in SA 249 f. 182 u. 189.

[88] P. Franc. da Roma aus Loanda, 24. 4. 52 in SA 249 f. 215 u. 216; P. Giacinto aus Loanda, 5. 5. 52 ebd. 223.

[89] A 6. 5. 53 f. 64 n. 7. Giacinto hatte sich schon in Spanien unbeliebt gemacht, so daß P. Bonav. da Sorrento bereits am 8. 4. 51 urteilte, unter P. Giacintos Regiment könnte es dessen leiblicher Bruder nicht aushalten: SA 249 f. 164.

[90] P. Giacinto aus Loanda, 30. 5. 52 in SA 249 f. 226.

kommen[91]. Besonders die Kanoniker von S. Salvador wollten den Missionaren die Sakramentenspendung verbieten[92]. Doch fanden sich auch in Loanda Unstimmigkeiten; die Kapuziner klagten über Mißhelligkeiten mit den Jesuiten[93]. Im September kam P. Giacinto nach S. Salvador und übergab dem König die Briefe aus Rom[94].

In Europa war unterdes P. Bonaventura da Sorrento, der sich immer noch als Kongogesandter fühlte, eifrig bestrebt, die Freiheit seiner schwarzen Majestät gegenüber Portugal zu wahren und die Aussendung eines vom Patronat unabhängigen Bischofs zu erwirken[95]. Die Abreise einer weiteren Missionsexpedition nach dem Kongo und den Nachbarreichen Micocco und Jinga stieß in Spanien wieder auf die bekannten nationalen Hindernisse und kam erst im Sommer 1654 zustande[96]. Die neuen Kapuziner fanden die Lage auf dem Missionsfelde nicht günstig; der König, das kleine Domkapitel von S. Salvador — es zählte nur mehr drei Kanoniker — und die Jesuiten waren gegen die italienischen Ordensleute, die über Spanien statt über Lissabon in Westafrika eingedrungen waren[97]. Der Präfekt P. Giacinto machte sich immer unbeliebter[98], wollte neuerdings sein Amt niederlegen[99] und kehrte

[91] P. Franc. da Roma aus S. Salvador, 4. 12. 51 in SA 249 f. 192, 208 s. P. Gianuario da Nola, S. Salvador, 5. 12. 51 ebd. f. 193, und 6. 12. 51 ebd. f. 196.

[92] P. Antonio de Tervel aus Bamba, 31. 3. 52 in SA 249 f. 210 u. 221. Vgl. A 6. 5. 53 f. 65 n. 9.

[93] P. Serafino da Cortona, Angola (= Loanda), 10. 6. 52 in SA 249 f. 228, 230, 231, 233; dazu f. 414 u. 419; A 6. 5. 53 f. 64 n. 6 u. 7: Esse agendum cum patre generali S. J.

[94] P. Giacinto aus S. Salvador, 4. 9. 52 in SA 249 f. 240.

[95] Seine Briefe 1651/52 in SA 249 f. 194 s., 197, 209, 211, 212 u. 219, 214 u. 217, 224, 225, 238, 274, 277 u. 280; dazu die Denkschrift in SA 250 f. 217—221 (JS 39 s.). A 9. 9. 52 f. 108 n. 7; dazu SA 250 f. 153—155 (JS 36).

[96] A 13. 10. 53 f. 122 n. 22; 17. 11. 53 f. 132 n. 35. Die Korrespondenz des neuen Madrider Nuntius Massimi und des Präfekten P. Antonio da Gaeta in SA 249 f. 278—302, 304, 305, 320—323; dazu A 2. 6. 54 f. 52 n. 30 und 24. 8. 54 f. 89 n. 20.

[97] P. Antonio aus Loanda, 21. 5. 55 in SA 249 f. 353 s., 381, dazu f. 356; P. Serafino, 10. 2. 55 in SA 249 f. 363, 373; P. Giacinto, 10. 2. 55 in SA 249 f. 365 u. 371, sowie 19. 2. 55 ebd. 366, 370. Zu gleicher Zeit veranlaßte die Propaganda einen Dankesbrief an den Kongokönig für seinen den Kapuzinern günstigen Erlaß vom März 1653: A 13. 1. 54 f. 7 n. 40 und 24. 5. 55 f. 73 n. 18. Der Erlaß in SA 250 f. 222 ss., JS 40—41; veröffentlicht in Analecta Ord. Min. Cap. 1896 p. 349.

[98] P. Antonio, 2. 2. 55 in SA 249 f. 357—359, 377. Sammelbeschwerde der Kongomissionare vom 25. 10. 56 in SA 250 f. 233—236, JS 43.

[99] Sein Brief aus Loanda, 22. 2. 56 in SA 249, 396 u. 409, 397 u. 408. A 10. 4. 57 f. 78 n. 9.

endlich 1658 nach Rom zurück[100]. Dort schrieb er noch umfassende Berichte[101] und wurde bald vom Tode jeder weiteren Sorge enthoben[102].

Das ganze Kongoreich zählte im Frühjahr 1657 nur mehr acht Patres und drei Laienbrüder. Die Mission war dem Verfalle nahe — nach der Meinung der Kapuziner durch die Schuld ihres Präfekten[103]. An der Propaganda befaßte sich am 4. 7. 1660 die Sonderkommission für Kongo ausführlich mit den traurigen Zuständen dieses Gebietes. Bedrückungen der Neger durch die Portugiesen, Sklavenhandel durch Laien und Ordensleute, Hinderung der Missionare durch Inquisitoren wurden beanstandet und entsprechende Schreiben als Gegenmittel vorgesehen. Ein Seminar für Eingeborene sollte von den Kapuzinern geleitet werden und mit dem Zehnten und durch Zuwendung von Legaten unterhalten werden. Für die Neger sollte ein Moralbuch übersetzt und gedruckt werden. Die Versorgung der Missionare mit Mehl und Wein, Geld und Kleidern und heiligen Geräten wurde vorgesehen. Endlich sollte die Leitung der Mission im Kongoreiche und seinen Nachbargebieten in der Hand e i n e s Präfekten liegen[104] — bisher gab es eigene Obere für Kongo, Angola, Micocco und Jinga. Als die Präfektur 1663 von der Propaganda an P. Grisostomo da Genova

[100] A 6. 8. 58 f. 216 n. 12. P. Giacinto hat einen Neger mitgebracht, der im Propagandakolleg studieren soll. Er legt ein in der Kongosprache geschriebenes Buch zum Druck vor: A 1. 10. 58 f. 253 n. 18. Es dürfte sich um die 1659 in der Propagandadruckerei erschienene Grammatik handeln; vgl. Neerlandia Franciscana 1914, p. 40.

[101] SA 250 finden sich f. 75—147, 182—201 Denkschriften und Entwürfe, die hauptsächlich auf P. Giac. zurückgehen dürften und teilweise von P. Serafino kommentiert sind. JS 23—34 (f. 182—201 kennt JS nicht).

[102] C a v a z z i V n. 66 p. 574. Natürlich ist hier sein Bild viel günstiger. Zu vergleichen wäre die Studie von S i m o n e t t i über P. Giacinto im Bollettino della Società Geografica Italiana, fasc. IV—V, 1907. Neerlandia Franc. 1914, 41 bringt weitere Literatur.

[103] P. Bernardino Hungaro, Bamba 15. 3. 57 in SA 250 f. 261 s. (JS 46) und 2. 4. 57 ebd. f. 239 (JS 44); P. Serafino, Livorno 25. 8. 59 ebd. f. 288 (JS 50) spricht vom Verfall der Kongomission per colpa del P. Jacinto da Vetralla.

[104] Congregazioni particolari Band 20 f. 1—10. Vgl. SA 250 f. 55—73 (JS 18—23) und die Bemerkungen des Kapuzinergenerals ebd. f. 24—25. Eine Denkschrift über den Sklavenhandel aus der Hand des P. Bonaventura da Sorrento ebd. f. 26—29 (JS 12). Die Errichtung eines Seminars war schon 1650 beraten worden: SA 250 f. 159″ s. (JS 36). Eine undatierte Denkschrift von P. Serafino darüber (wohl 1660) ebd. 171 (JS 37). Am 14. 12. 60 wurden für die Kongo-Kapuzinermissionare 18 848 Medaillen, Kreuzchen und Rosenkränze bewilligt: SA 250 f. 223″ (im Codex 250 finden sich die Folia 216—314 zweimal; ich bezeichne ein zum zweitenmal auftretendes Folium mit ″); JS 39.

übertragen wurde[105], den P. Giacinto als Vizepräfekten von Angola zurückgelassen hatte, empfand auch dieser die Last des Amtes als so drückend, daß er alsbald nach Rom kam, um seine Sorgen vorzulegen und womöglich von seiner Würde frei zu werden. Das ganze Gebiet hatte damals 11 Patres und 5 Brüder, ein Personal, das bei der 400 Stunden umspannenden Ausdehnung des Missionsfeldes nicht einmal für die Sakramentenspendung ausreichte. Von den etwa 60—70 Kapuzinern, die in den 20 Jahren seit Begründung der Mission dort gewirkt hatten, waren bereits 29 gestorben. P. Grisostomo wünschte eine klare Abgrenzung der Präfekturen Kongo und Angola. Die Propaganda, die ihm den Titel praefectus Congo et Angolae gab, bestand darauf, daß er im Amte bleibe, und beschloß die Aussendung von 6 italienischen Kapuzinern[106]. Die Reise über Lissabon machte ebensoviel Schwierigkeiten wie die früheren über Spanien. Erst im Frühjahr 1668 konnten die Missionare von Lissabon absegeln[107], P. Grisostomo als Präfekt von Angola, während die Propaganda schließlich P. Giovanni Maria da Pavia als Kongopräfekten bestätigt hatte. Da dieser jedoch gleich nach Rom kommen wollte, wurde P. Gregorio da Perugia an seiner Stelle ernannt[108].

An der Propaganda war inzwischen eine neue Untersuchung angeordnet worden über die Verhältnisse am Kongo, über den König, die Zehnten, die Abhängigkeit von Portugal; wiederum wurde die Errichtung eines Seminars betrieben[109]. Aber es geschah nichts. Der neue Kongopräfekt erklärte sich gegen den Nutzen der Laienbrüder in der Mission; chirurgische Hilfe werde von Weltleuten geleistet, Hausdienst von Negern. Daher sollten keine Brüder mehr geschickt werden, auch keine Bücher und

[105] A 10. 4. 63 f. 86 n. 11. In der Mission begrüßte man die Ernennung, glaubte aber, sie gelte nur für Angola. Der Kongo-Präfekt Giov. Maria da Pavia wünscht neuerdings die Vereinigung der beiden Präfekturen. A 20. 4. 65 f. 67 n. 42; dazu SA 250 f. 227″ (JS 42).

[106] Brief Grisostomos aus Genua, 20. 5. 64 in SA 250 f. 307″ (JS 53), Memoriale des Kapuzinerprokurators ebd. 306. — A 2. 3. 65 f. 23 n. 12, dazu SA 250 f. 4—11 (JS 12), 309—311 (JS 55), 316—319 (JS 54), 325 (JS 56), 330—334 (JS 57—58).

[107] Die betreffende Korrespondenz findet sich SA 250 f. 347—355 (JS 59—60), 363—381 (JS 60—61), 388—400 (JS 62), 427—437, 447—451 (JS 63), 459—467 (JS 64), 300″ (JS 52). Dazu A 22. 9. 65 f. 188 n. 14; 8. 6. 66 f. 162 n. 26 und f. 165 n. 28; 19. 7. 66 f. 183 n. 9; 30. 8. 66 f. 239 n. 26 und 242 n. 27—243 n. 29; 20. 12. 66 f. 338 n. 18; 1. 3. 67 f. 38 n. 19; 7. 11. 67 f. 28 n. 16; 1. 8. 68 f. 166 n. 44.

[108] Zur Präfektenfrage: A 30. 8. 66 f. 242 n. 28; 4. 7. 67 f. 155 n. 24; dazu SA 250 f. 403—408 (JS 62—63), 425, 435, 453 (JS 63).

[109] A 8. 2. 67 f. 37 n. 18. Veranlassung war ein Brief des P. Giov. Battista da Salisano aus Massangano, 20. 12. 64 in SA 250 f. 439.

Medizinen mehr: Bücher habe man im Überfluß und Medizinen verderben nur und werden nicht angewendet[110]. Solche negative Wünsche berühren recht seltsam, vor allem, wenn man im gleichen Jahre vernimmt, das Kongoland sei fast ganz ohne Missionare. Wiederum wurde die Vereinigung der Präfekturen beantragt[111]. P. Grisostomo hatte die Dinge im Kongoreich recht verwirrt gefunden: innerhalb von sieben Jahren waren vier Kongokönige gestorben[112]. Von seinen eigenen 14 Begleitern waren im Frühjahr 1670 nur mehr ein Pater und ein Laienbruder gesund. Das ganze Gebiet zählte noch 5 Patres und 3 Brüder. Seit mehr als einem Jahre war in Salvador selbst nur mehr ein Kapuzinerbruder[113]. Nun schickte der König wiederum einen Gesandten nach Rom, der dem Papste Obedienz bezeugen und von der Propaganda neue Missionare erbitten sollte. Daraufhin schlug die Kongregation 10 Kapuzinerpatres vor und beschloß die Ernennung des P. Grisostomo zum Gesamtpräfekten[114].

In eben diesem Jahre 1670 vollendete der Geschichtschreiber der Kongokapuzinermission, P. Giovanni Antonio Cavazzi da Montecuccolo, das Manuskript seines umfangreichen Werkes, seinen Bericht mit diesem Jahre abschließend[115]. Die Propaganda hat ihn bei seiner Arbeit tatkräftig unterstützt[116]. Als er wieder in die Mission zurückkehrte, wurde sein Mitbruder P. Fortunato Alamandini da Bologna mit der Überarbeitung und der Herausgabe betraut[117]. Zeitlich hat er es nicht weitergeführt. Als Frucht seiner Studien legt er der Kongregation eine Anzahl methodischer Vorschläge vor: er wünscht eine Prüfung der Laienbrüder vor ihrer Aussendung, für die Patres verlangt er eine Art missions-

[110] A 26. 3. 69 f. 66 n. 36.

[111] A 10. 9. 69 f. 390 n. 49 u. 48; dazu Pietro da Barchi aus Loanda 24. 1. 68 in Scritture referite nei Congressi, Affrica etc. I (ich kürze: CA) f. 202—209 (JS 87).

[112] P. Grisostomo aus Loanda, 20. 6. 69 in CA f. 219 (JS 88).

[113] P. Grisostomo aus Loanda, 4. 3. 70 in CA 230 (JS 88).

[114] A 17. 6. 70 f. 67 n. 34. Es handelt sich offenbar um König Dom Rafael; vgl. Paiva Manso 279.

[115] Cavazzi VII n. 178 p. 885.

[116] P. G. Ant. Cavazzis Briefe aus Modena: 21. 1. 69 bittet um Urkunden CA f. 226 (JS 87); 15. 2. 70 bittet um Ordensdispensen, damit er ruhig arbeiten kann CA f. 228; 24. 9. 70 arbeitet mit einem Sekretär CA f. 248 (JS 89); 6. 6. 71 möchte im Propagandaarchiv Verschiedenes nachsehen CA f. 250 (JS 89). — Gutachten des Magister S. Palatii vom 18. 1. 72: CA f. 548 (JS 97).

[117] Brief des Generalprokurators der Kapuziner an P. Fortunato vom 22. 10 82 in CA f. 549. Brief des Conte Giacomo Isolani, Bologna, 18. 4. 79 in CA f. 618—620 (JS 99). Informationen desselben CA f. 622 (JS 99). Hier heißt es u a.: La S. Congregazione riprova la soverchia facilità di rappresentare miracoli ...

wissenschaftlicher Vorbereitung. Taufpraxis und Berichterstattung sollen geregelt, künftige einheimische Priester womöglich in Portugal ausgebildet werden. Das war die Nutzanwendung, die der Historiker aus dem eben geschilderten Abschnitt der Kongogeschichte zog[118].

Etwas anders geartet sind die Bemerkungen, die ein Propagandasekretär dazu macht. Urbano Cerri, der 1677 für Papst Innozenz XI. eine Art Missionskunde schrieb[119], anerkennt zunächst in der Missionstätigkeit der Kapuziner ihren Eifer in der Förderung des Sakramentenempfanges und frommer Bruderschaften. Dann beklagt er die Tyrannei der Kongo-Großen und den immer noch starken Einfluß heidnischer Priester und Zauberer auf das schlecht unterrichtete Volk. Um dem Mangel an christlichen Priestern abzuhelfen, sollte viel mehr als bisher die Heranbildung eines einheimischen Klerus gepflegt werden. Die Seminarpläne seien immer noch nicht verwirklicht. Am besten wäre wohl die Sendung eines Apostolischen Vikars, der Titularbischof sein sollte. Aber das dürfte am Widerstand des Königs von Portugal scheitern, wie früher der Versuch mit Staybano; zumal jetzt von der portugiesischen Krone ein neuer Bischof nach Loanda geschickt worden sei[120]. Doch dürfte dieser nicht viel ausrichten, da die Negerfürsten den Verkehr ihrer Leute mit den Portugiesen nicht gerne sehen, durch den sie ihre Ehre und Unabhängigkeit bedroht fühlen.

Während im Kongoreiche selbst die Mission des 17. Jahrhunderts nie zu recht erfreulichem Aufschwung kam, waren in benachbarten Heidengebieten teilweise große Erfolge zu verzeichnen, besonders im südöstlichen Angola und im nördlichen Loango.

Angola lag seit der Übertragung der weltlichen und kirchlichen Regierung durch die Portugiesen nach Loanda ständig vor den Augen der Kapuziner-Missionare, die in der Stadt bald ihr Hospiz hatten[121] und von dort aus ins Kongoreich zogen. Im 16. Jahrhundert war ja bereits von den Jesuiten am Hof des Angola ein Missionsversuch unternommen worden[122] und das militärische Vordringen der Portugiesen war von dem missionarischen

[118] Osservazioni in CA f. 88—94; JS 73—76.

[119] Etat présent de l'Eglise Romaine . . ., Amsterdam 1716, p. 237—242.

[120] Es dürfte sich um den Franziskaner Manoel da Natividade handeln. P. Gams, Series Episcoporum, p. 473.

[121] Schon 1650 wird ein kleiner Kapuzinerkonvent erwähnt: SA 249 f. 109 u. 122.

[122] Vgl. L. Kilger, Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547—1575), II. Angola, in ZM 1921, p. 65—73.

der Gesellschaft Jesu begleitet[123]. Darum wurde auch die erste Anregung der Kapuziner zu einem Vorstoß ins Angolaland von der Propaganda an den Jesuitengeneral zur Begutachtung überwiesen[124]. Den Antrieb zu einem größeren Missionsunternehmen gab jedoch erst die Neigung der Königin Jinga zum Christentum[125]. Diese außerordentliche Frau und Herrscherin war gelegentlich einer Gesandtschaft in Loanda 1622 nach oberflächlichem Unterricht getauft worden, hatte sich dann bald, als sie sich selbst des Reiches bemächtigte, aufs schärfste gegen die Portugiesen gewandt und war zum Heidentum zurückgekehrt, ja, sie hatte sich den Sitten der menschenfressenden Jagga angeschlossen, um furchtbarsten und rücksichtslosesten Krieg führen zu können. Ein Zusammentreffen mit zwei spanischen Kapuzinern brachte ihr wieder die Erinnerung an den verlassenen Christenglauben und hohe Achtung von den selbstlosen und mutigen Glaubensboten. Nun begann sie mit den Portugiesen zu verhandeln und Kapuzinermissionare zu erbitten. Der damalige Präfekt der Kongomission, P. Giacinto da Vetralla, wünschte im Mai 1652 sein Amt aufzugeben und statt dessen zur Königin Jinga zu ziehen[126]. Im nächsten Jahre war bereits die letzte gegen Angola vorgeschobene Portugiesenburg Massangano von den Kapuzinern besetzt[127] und die Propaganda bestellte acht Patres für die Jingamission[128], deren Oberer und Reisepräfekt P. Antonio da Gaeta sein sollte[129]. Dieser konnte im Januar 1655 seine Ankunft in Loanda und die Wahl des P. Serafino zum Präfekten der Jingamission melden[130]. Vorläufig beschränkten sich die Beziehungen auf brieflichen Verkehr[131], und erst als P. Antonio da Gaeta im Frühjahr 1656 bis ins Lager der großen Königin vordrang, kam ihre Bekehrung zu-

[123] Vgl. P. Baesten, Les Jésuites au Congo, in Précis historiques 1893, p. 433—457; 1896, p. 49 ss. Dokumente und Briefe veröffentlichte das Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa 1883, p. 300—304, 338—386.

[124] A 3. 7. 47 f. 447 n. 33.

[125] Zur Jinga-Geschichte vgl. Cavazzi V n. 106 und VI p. 601—742 und Fr. M. Gioia, La meravigliosa conversione ... della Regina Singa ..., Napoli 1669. Ich beabsichtige demnächst eine Sonderuntersuchung über Königin Jinga zu schreiben.

[126] Brief aus Loanda, 30. 5. 52 in SA 249 f. 226.

[127] Zwei Briefe von dort in SA 249 f. 255 u. 256.

[128] A 6. 5. 53 f. 65 n. 8; dazu SA 249 f. 275, 276, 278, 279.

[129] A 13. 10. 53 f. 122 n. 22.

[130] Brief aus Loanda, 25. 1. 55 in SA 249 f. 353, 354, 381.

[131] P. Serafino aus Loanda, 10. 2. 55 in SA 249 f. 363, 373, 364, 372; seine Relation vom gleichen Tage SA 250 f. 228 (JS 42). P. Giacinto aus Loanda, 19. 2. 55 in SA 249 f. 366, 370; ebd. 427, 429, 430 ein anonymer Bericht.

stande[132]. Daß die weitberühmte und ringsgefürchtete Herrscherin von Matamba nunmehr allen Ernstes daranging, das Christentum an ihrem Hofe und in ihrem Volke einzuführen, machte gewaltigen Eindruck auf die benachbarten Negerfürsten. Als P. Serafino als Jingas Gesandter nach Rom reiste, um dem Papste ein Obedienzschreiben der Königin zu überbringen und der Propaganga einen Dankesbrief von ihr, da konnte er auch einen Obedienzbrief des neubekehrten Herzogs von Cassange mitnehmen[133]. Die Kongregation beschloß am 2. 12. 59, eine lobende Antwort an die Königin zu senden[134]. P. Serafino betrieb an der Kurie eifervoll die Angelegenheiten seiner Mission[135], legte auch eine Christenlehre in der Sprache des Jingareiches zur Drucklegung vor[136]. Gleichzeitig aber entsagte er seinem Präfektenamt[137] und starb noch im selben Jahre 1660[138]. Bei der Ausrüstung einer neuen Missionskarawane wurde nunmehr auch Matamba ausdrücklich bedacht und für die Königin eigens eine Reliquie mitgenommen[139]. P. Antonio da Gaeta wurde Präfekt[140], starb aber schon wenige Monate nachher und wurde durch P. Giovanni Maria da Pavia ersetzt[141]. Donna Anna de Souza — so nannte sich Jinga als Christin — hatte im Sommer 1662 feierlich das päpstliche Breve in Empfang genommen[142]. Sie war damals mit dem Bau

[132] Der kurze Bericht, den P. Serafino am 21. 11. 56 aus Massangano ankündigt — SA 250 f. 237 (JS 44) —, dürfte der von P. Giacinto sein: ebd. 267—277 (JS 47—50).

[133] Sein Brief aus Livorno, 25. 8. 59 in SA 250 f. 288 (JS 50); Jingas Brief an die Propaganda vom 15. 8. 57 port. Orig. SA 250 f. 296, ital. ebd. 298 u. 279 (JS 50). Brief des Duca D. Paschalis Casangie vom 15. 12. 57 ebd. f. 240; dazu P. Antonios Brief aus Massangano, 8. 6. 58 in SA 250 f. 294 (JS 51).

[134] A 2. 12. 59 f. 243 n. 39. Die hier gebotene Übersetzung des Jingabriefes hat Gioia 340—341 abgedruckt.

[135] Seine Denkschriften liegen vor in SA 250: f. 44—45 eine Karte des Kongo-Jinga-Gebietes; 151—152 Bericht (JS 34); 157″ und 163 Wünsche (JS 36); 169 Klage über Nichtbeantwortung.

[136] SA 250 f. 216″; A 22. 2. 60 f. 69 n. 40. Die Arbeit scheint nicht gedruckt worden zu sein. Hingegen kam eine ähnliche Christenlehre, die Bearbeitung des Gentilis Angolanus des P. Coucto S. J. durch P. Ant. M. da Monte Prandone 1661 in der Propagandadruckerei heraus und wurde in 20 Exemplaren den Missionaren dieses Jahres mitgegeben: SA 250 f. 235 (JS 44).

[137] SA 250 f. 309, 310 (JS 54). Grund: odio implacabile dei Gesuiti.

[138] Brief des Novizenmeisters aus Florenz, 4. 9. 60 in SA 250 f. 229″ (JS 42).

[139] Personalliste SA 250 f. 32, Ausstattung ebd. 34.

[140] P. Grisostomo aus Loanda, 26. 2. 62 in SA 250 f. 290″ (JS 51).

[141] Memoriale des P. Grisostomo SA 250 f. 302″.

[142] Cavazzi VI n. 73 p. 688. Eine Abschrift des Briefes vom 19. 6. 60 konnte ich im Archiv nicht finden.

und der Ausstattung von Kirchen sehr beschäftigt, wollte durch Unterricht und Erziehung das Leben ihrer Leute durchchristlichen. Man zählte um diese Zeit in Matamba etwa 8000 Getaufte[143]. So empfand sie den Mangel an Missionaren schwer und schrieb in diesem Sinne im Frühjahr 1663 an den Papst und an die Propaganda[144]. P. Grisostomo nahm als Gesandter ihre Briefe mit nach Rom[145]. Während er dort verhandelte, erhielt man bereits die Kunde vom Tode der großen Königin[146]. Das päpstliche Breve vom 2. Februar 1665 hat sie also nicht mehr erreicht[147]. Und noch bevor er von Lissabon wieder nach Angola zurückfahren konnte, vernahm er noch, daß auch ihre Schwester und Nachfolgerin Donna Barbara gestorben sei, und deren Gemahl Don Antonio wieder nach altem heidnischen Gebrauche zu leben und zu regieren gedenken[148]. In Loanda mußte er 1670 feststellen, daß die Angola- und Jingamission tatsächlich verloren und aufgegeben waren[149].

So war das bedeutendste und glorreichste Unternehmen in Angola zunächst traurig geendet. Von kurzer Dauer war der Versuch, in dem der Sundiprovinz des Kongoreiches benachbarten Micocco eine Mission zu gründen. Um 1650 erbat P. Bonaventura da Sorrento von der Propaganda die Aussendung von Kapuzinern zum König von Micocco, der 600 Meilen von S. Salvador entfernt wohne[150]. Die Kongregation ernannte dafür einen eigenen Präfekten[151]. P. Geronimo da Montesarchio machte dann einen tatsächlichen Vorstoß ins Land des Micocco[152], hatte aber keinen bleibenden Erfolg und kam nicht bis zum König selbst, so daß die ganze Mission 1655 aufgegeben wurde[153].

---

143 P. Giov. Antonio, Matamba, 12. 4. 63 in SA 250 f. 308″ und 312″ (JS 53).

144 Matanba, 10. 4. 63 port. Orig. SA 250 f. 322″, ital. 324 (JS 56).

145 Kredenzbrief Annas, Matanba, 18. 3. 63 port. Orig. SA 250, 322, ib. 324 (JS 56).

146 Ristretto della Conversione della Regina Ginga ... schließt: mori à 7 settembre nel 1663 ... SA 250 f. 20—21 (JS 13). P. Cavazzi, der beim Tode anwesend war, gibt als Datum 17. 12. 63 (VI n. 109 p. 717).

147 Brevi Tom. I p. 5; bei Paiva Manso 241.

148 P. Grisostomo aus Lisbona, 25. 5. 67 in SA 250 f. 461 (JS 64). Um dieselbe Zeit wollte Domenico Verusio ein Büchlein über die Bekehrung Jingas drucken lassen, bekam aber von der Propaganda abschlägigen Bescheid: A 4. 7. 67 f. 154 n. 23; dazu SA 250 f. 457.

149 CA f. 230 (JS 88): ... sono affatto perse. 150 SA 249 f. 198.

151 Vgl. A 6. 5. 53 f. 64 n. 7.

152 Sein Brief aus Sundi, 13. 10. 53 in SA 249 f. 270 u. 286; dazu Cavazzi IV n. 125—131, p. 512—516.

153 P. Giacinto da Vetralla aus Loando, 19. 2. 55 in SA 249 f. 366, 370. Cavazzi V n. 105 p. 600.

Im gleichen Jahre schien sich nördlich des Kongoflusses, beim König von Loango, eine Tür für das Evangelium zu öffnen[154]. Aber erst 1663 kam P. Bernardino Hungaro in dieses Reich, fand dort bereits zwei Prinzen getauft und ein Kirchlein errichtet. So konnte er schnell zur Taufe des Königs und der anderen Hofleute schreiten, so daß er bald 300 Christen zählte[155]. Der König schrieb einen Brief an den Papst[156], der 1666 ein freundliches Breve zur Antwort an ihn richtete[157]. Allerdings war inzwischen jener König Affonso schon lange einer heidnischen Rebellion zum Opfer gefallen, hatte aber auch schon wieder einen christlichen Nachfolger gefunden[158].

Wenn wir rückblickend erwägen, was die Propagandamaterialien zur Geschichte der Kongomission des 17. Jahrhunderts an Stoff bieten, so können wir zunächst sagen, daß sie uns einen tieferen Einblick in das Werden und Wachsen dieser Mission gestatten. Gerade das Organisatorische klärt sich auf Grund dieser Dokumente, die heimatliche Grundlage nach der personalen wie nach der wirtschaftlichen Seite zeigt sich in ihren Strebungen, Leistungen, Schwierigkeiten. Vom Missionsfelde selbst erhalten wir unschätzbare erste Urkunden und Berichte, kritische Beleuchtung der Tatsachen durch Obere und Missionare. Die Probleme der Bekehrungsarbeit werden von verschiedenen Seiten her erörtert. Andererseits ist das Material des Propagandaarchivs ein einseitiges. Wenn wir etwa vergleichen, was die Kongogeschichte des P. Cavazzi an positiven Leistungen der Missionare erzählt, so erkennen wir, daß uns im Archivmaterial eben die kritische und negative Ergänzung dazu vorliegt, kein Ersatz dafür. Ebenso einseitig erscheint unser Stoff dadurch, daß er sich fast ausschließlich mit der Kapuzinermission beschäftigt, die eben der Propaganda tatsächlich unterstand und von ihr abhängig war. Für die Tätigkeit der Jesuiten und der Weltpriester sowie vereinzelter anderer Ordensleute, die damals am Kongo wirkten, finden wir soviel wie nichts, abgesehen von den ersten Urkunden nur Andeutungen negativer Natur. Daher wäre es falsch, auf dem Propagandamaterial allein ein Bild der Kongomission des 17. Jahrhunderts aufbauen zu wollen. Vielmehr sind die Ordensschriftsteller heranzuziehen, vor allem der wertvolle Band von P. Ca-

[154] Racconto (1655) in SA 249 f. 427, 429, 430.

[155] P. Bernardino aus Loango, 2. 9. 63 in SA 250 f. 360 (JS 60); P. Giov. M. da Pavia, Angola, 25. 6. 64 in SA 250 f. 227″ (JS 42).

[156] Sommario desselben in SA 250 f. 357 (JS 60).

[157] A 25. 2. 66. Das Breve vom 21. 8. 66 in Brevi t. I p. 6, bei Paiva Manso 248 s.

[158] Cavazzi V, n. 57—58 p. 568—570.

vazzi, sowie die Dokumente aus staatlichen Archiven, die Paiva Manso veröffentlicht hat. In manchen anderen Archiven wäre wohl auch noch einzelnes zu suchen. Ziehen wir aber zu solchem, anderwärts gebotenem Stoffe auch noch das Propagandamaterial heran, so wird das Bild der alten Kongomission mit plastischer Schärfe vor uns erstehen.

Die Person Mohammeds, des Stifters des Islam, in der Geschichte und im Glauben seiner Gemeinde

Von Franz Taeschner

In dem großen kulturellen Kampfe zwischen Ost und West, der sich in unseren Tagen abspielt, ist oder war bisher die Parole auf beiden Seiten eine grundsätzlich verschiedene. Auf unserer Seite heißt sie: „hie Abendland!". Aber dieser Parole stand bisher keine solche, die „hie Morgenland!" lautete, gegenüber. Das Morgenland bildet keine kulturelle Einheit, wie sie — trotz Weltkrieg und Antagonismus der abendländischen Völker — das Abendland darstellt, sondern zerfällt in eine Reihe von Einheiten, die bisher im wesentlichen religiös orientiert waren. Und darin liegt die große grundsätzliche Verschiedenheit der Kampfhaltung des Abendlandes gegenüber der des Morgenlandes, denn das Abendland ist eben seit dem Ausgange des Mittelalters nicht mehr religiös orientiert; vielmehr spielt bekanntlich die Religion in der Gesamtkultur des Abendlandes — es ist zwecklos, sich darüber hinwegzutäuschen — nur eine periphere Rolle.

Dieser religionsarmen Kultur des Abendlandes steht von den spezifisch religiös orientierten Kulturen des Morgenlandes als nächster Nachbar die Welt des Islam gegenüber. Der Kampf zwischen beiden wurde mit ungleichen Waffen gekämpft. Europa eroberte sich kulturell die Welt, ohne daß es der Religion — sei es unbewußter- sei es eingestandenerweise — einen wesentlichen Anteil an dieser Expansion einräumte. Die Hauptwaffe, mit der die Welt des Islam dagegen reagierte, ihre Religion, blieb daher wirkungslos.

Diese Ungleichheit der Waffen äußert sich in dem Ausgang des Kampfes in doppelter Weise. Einmal kann die Welt des Islam heute als kulturell von dem Abendland niedergerungen gelten: diejenigen Länder des islamischen Orients, die Wert darauf legen, als fortschrittlich zu gelten, beeilen sich, europäisches Wesen und europäische Zivilisation und Kultur bei sich einzuführen. Und es scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein, daß — wenigstens

äußerlich — Europa und die an das Mittelmeer in weiterem Sinne angrenzenden Länder des Orients zusammen eine kulturelle Einheit bilden.

Andererseits aber ist der Islam als Religion von dieser Expansion Europas im wesentlichen nicht mitbetroffen worden, denn die Religion des Abendlandes, das Christentum, hatte an dieser gewaltigen Expansion keinen wesentlichen Anteil. So hat auch der Islam zwar an äußeren Machtmitteln seit der beginnenden Neuzeit unendlich viel, um nicht zu sagen, fast alles, eingebüßt, an seinem inneren Geltungsbereich aber fast nichts. Die Grenzlinien zwischen Christentum und Islam als Religionen sind heute so ziemlich dieselben, wie sie es etwa um das Jahr 1500 waren. Und was heutzutage der Islam an innerem Geltungsbereich verliert, das verliert er nicht an das Christentum, sondern an die Religionslosigkeit, das moderne Heidentum verschiedenster Schattierung, und steht darin unwillkürlich in einer Linie mit dem Christentume.

Durch diese gleiche Frontstellung sowohl wie durch das sich immer mehr an das abendländische Vorbild angleichende allgemeine kulturelle Milieu wächst der Islam auch als Religion allmählich immer mehr in unsere eigene abendländische Kultur hinein. Die Auseinandersetzung mit ihm auf geistigem Gebiete rückt örtlich näher. Während diese bisher eine Angelegenheit der äußeren Mission war, also auf kulturellem Fremdboden stattfand, wird ihr Schwerpunkt allmählich auf den Boden der abendländischen Kultur in ihrem vergrößerten Geltungsbereich verlegt.

Damit werden auch die Methoden der Auseinandersetzung von Christentum und Islam andere werden müssen. Das Christentum kann nicht mehr in Verschwisterung mit der abendländischen Kultur auftreten, die sich die Orientalen auch ohne dieses meinen angeeignet zu haben. Die Auseinandersetzung wird auf rein geistiges Gebiet verlegt werden müssen, auf dem die unumgängliche Voraussetzung zum Erfolge die genaue Kenntnis der großen Nachbarreligion ist.

Auf dem Gebiete der äußeren Mission liegen die Verhältnisse naturgemäß etwas anders. Es handelt sich hier meist um Gebiete, die auch für den Islam Außengebiete sind, — Missionsgebiete auch für den Islam. Hier stehen also Christentum und Islam als Rivalen nebeneinander. Wie aus der Entwicklung der Dinge in den Missionsgebieten hervorgeht, hat hier der Islam eine sehr große missionierende Kraft, ja, ist sogar dem Christentume z. T. an solcher überlegen. Es ist hier nicht der Ort, nach dem Grunde dieser Erscheinung, daß das Vordringen des Christentumes in den

Missionsgebieten dem des Islam nicht Schritt zu halten vermag, zu forschen; es kann aber nicht oft genug auf diese Tatsache aufmerksam gemacht werden. Jedenfalls ist der Islam als Nebenbuhler des Christentumes in den Missionsgebieten nicht zu unterschätzen. Auch hier ist die genaueste Kenntnis der rivalisierenden Religion die Vorbedingung zum Erfolge in der christlichen Mission.

Gelegenheit, sich über den Islam als Religion zu informieren, gibt es für den Missionar in Deutschland genug: das Islamstudium hat bei uns eine reiche wissenschaftliche Literatur hervorgebracht[1] und an den meisten deutschen Universitäten ist die Islamistik als Lehrfach vertreten; es ist nur zu wünschen, daß die Missionare von diesen Gelegenheiten recht reichlich Gebrauch machen.

Aus der Fülle der Erscheinungsformen, die im ganzen genommen das Bild des Islam als Religion ausmachen, greife ich ein besonders wichtiges Kapitel heraus: die Person des Stifters, des mekkanischen Propheten Mohammed (geb. zu Mekka ca. 570 n. Chr.) in der Geschichte und im Glauben seiner Gemeinde. Ich will im Folgenden versuchen, in knappen Zügen zu skizzieren, was Mohammed gewollt hat, und wie sein Bild in dem gläubigen Bewußtsein seiner Anhänger bis zum heutigen Tage fortlebt. Meine Darstellung kann nur das Wesentlichste bieten; für eindringenderes Studium verweise ich auf die in den Anmerkungen verzeichnete Literatur[2].

Das Leben und der Werdegang Mohammeds ist für uns Europäer psychologisch nicht leicht zu erfassen: wir haben es hier mit einer eigentümlichen Mischung naiven Glaubens und felsenfesten Prophetenbewußtseins mit raffinierter Berechnung, politischem Scharfblick und fast zynischer Unverfrorenheit in der Wahl seiner Mittel zu tun. Doch den Schlüssel zu dem Ver-

[1] Für diejenigen, die sich eingehender über das hier behandelte Thema informieren wollen, stelle ich in dieser und den folgenden Anmerkungen aus der umfangreichen wissenschaftlichen Literatur, die in deutscher Sprache über den Islam erschienen ist, einige wichtige Werke zusammen. Ein guter Wegweiser durch die Islamliteratur ist Gustav Pfannmüller, Handbuch der Islam-Literatur, Berlin und Leipzig 1923. Die beste Einführung in den Islam als Ganzes dürfte sein Ignaz Goldziher, Vorlesungen über den Islam, Heidelberg 1910; 2. Aufl., bearbeitet von Fr. Babinger, Heidelberg 1925.

[2] An kritischen Werken über Mohammed und sein Leben seien genannt: Gustav Weil, Mohammed der Prophet, sein Leben und seine Lehre, Stuttgart 1843; A. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammed, 3 Bde., Berlin 1861—65, 2. Aufl. 1869; Hubert Grimme, Mohammed, Münster i. W. 1892—95, 2 Bde.; Frants Buhl, Das Leben Muhammeds, Dtsch. v. H. H. Schaeder, Leipzig 1930. — Gemeinverständlich gehaltene Werke darüber sind u. a.: Theodor Nöldeke, Das Leben Mohammeds, Hannover 1863; Hubert Grimme, Die weltgeschichtliche Bedeutung Arabiens, Mohammed, München 1904; H. Reckendorf, Mohammed und die Seinen, Leipzig 1907.

ständnis der prophetischen und politischen Laufbahn Mohammeds bietet uns die Erkenntnis, daß das treibende Moment für alle seine Worte und Taten war das lebendige Bewußtsein, eine Botschaft von Gott erhalten zu haben, die ihn zwang, als Warner hervorzutreten, und ein politisches Gebilde zu errichten, das nach dem durch ihn verkündeten Gottesworte hin orientiert ist. Von da aus sind alle seine Worte und Taten zu beurteilen.

Man hat es sich im Mittelalter leicht gemacht mit der Beurteilung Mohammeds, indem man ihn einfach einen Lügenpropheten nannte. Ein solcher Standpunkt, der die Objektivität christlicher Dogmatik mit dem subjektiven Bewußtsein Mohammeds vermengte, ist heute nicht mehr haltbar. Nur Mohammeds subjektives Bewußtsein kann ein brauchbarer Maßstab für seine Beurteilung sein. Und von diesem Standpunkte aus kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß Mohammed wirklich fest davon überzeugt war, von Gott durch den Engel Gabriel eine Botschaft zunächst an die Mekkaner, dann an alle Araber und schließlich an alle Menschen erhalten zu haben. Die ältesten Suren seines Offenbarungsbuches, des Korans, sprechen durchaus die Sprache des plötzlich erleuchteten, von seinem Erlebnis noch ganz erschütterten Propheten; seine Argumente zeugen in ihrer Einfalt von solcher Ehrlichkeit, daß an seinem guten Glauben und guten Willen nicht gezweifelt werden kann.

Von Mohammeds Leben vor seiner Berufung wissen wir so gut wie nichts; nur daß er anfangs in ärmlichen, dann in leidlich guten Verhältnissen in Mekka lebte. Von irgendeiner religiösen Betätigung in dieser Zeit wissen die Überlieferer im wesentlichen nichts, und ich glaube nicht, daß diese, die uns aus Mohammeds Prophetenzeit fast jeden selbst nebensächlichen Zug überliefert haben, etwas verschwiegen hätten, wenn etwas Wesentliches in dieser Hinsicht mitzuteilen gewesen wäre. Sein Leben bis zu 40 Jahren wird also wohl einen normalen Verlauf genommen haben. Nur in den letzten Jahren vor seiner Berufung wird eine intensivere grüblerische Gedankentätigkeit berichtet, die verbunden war mit der Neigung, die Einsamkeit — es wird erzählt, auf einem Berge namens Ḥirā' in der Umgebung von Mekka — aufzusuchen.

Während einer in der Einsamkeit verbrachten Nacht plötzlich hatte Mohammed das für sein Leben entscheidende Erlebnis. Dieses wird von der Überlieferung in folgender Weise wiedergegeben:

„Der Prophet erzählte: Einst, während ich schlief, kam Gabriel zu mir mit einer Decke aus Brokat, in die eine Schrift eingewickelt war (in einigen älteren Überlieferungen fehlt die Erwähnung einer Schrift). Da sagte er: Sprich nach! und ich antwortete: Was soll ich nach-

sprechen? Da würgte er mich damit (mit dem Tuche), so daß ich glaubte, ich müßte sterben; dann ließ er mich wieder los. Dies wiederholte sich noch zweimal, bis Gabriel dem Propheten folgende Worte vorsprach, die er ihn nachsprechen hieß: Im Namen deines Herrn, der schuf — den Menschen schuf aus einem Blutklumpen — sprich nach: Dein Herr ist der edelste usw. (diese Worte im Koran erhalten als Anfang von Sure 96)" [3].

Diese Stunde war die Geburtsstunde des Islam. Über eine andere Vision, die mit Mohammeds Berufung in Zusammenhang gebracht wird, wird in folgender Weise berichtet:

„Mohammed erzählte: Als ich auf der Mitte des Berges [Ḥirā'] stand, hörte ich eine Stimme vom Himmel: O Mohammed, du bist der Gesandte Gottes und ich bin Gabriel. Ich erhob mein Haupt zum Himmel, um hinzusehen: da stand Gabriel in der Gestalt eines Mannes, mit den Füßen auf dem Horizont stehend, und sprach: O Mohammed, du bist der Gesandte Gottes, und ich bin Gabriel. Da stand ich still, um auf ihn zu blicken, ohne mich nach vorwärts oder rückwärts zu bewegen. Dann versuchte ich, mein Gesicht wegzuwenden von ihm; aber nach welcher Richtung ich auch blickte, immer sah ich ihn in gleicher Weise. So blieb ich unverwandt stehen ... auf meinem Platze, bis er von mir ging" [4].

Diese Vision wird in der Regel in Zusammenhang gebracht mit Worten aus dem Koran, in denen Mohammed von einer Erscheinung spricht, die er am Horizont erblickt habe, und die bis auf zwei Bogenlängen nähergekommen sei (Sure 53, 4—9; angedeutet auch in Sure 81, 19—23). In den folgenden Versen der gleichen Sure spricht der Prophet noch von einer weiteren Vision, die er sogar genauer lokalisiert (Sure 53, 13—17; die hier genannten Ortsbezeichnungen werden von den Erklärern im Himmel lokalisiert; ihre wirkliche Identifizierung war also verloren gegangen).

Diese und ähnliche Visionen müssen den Propheten ungeheuer aufgeregt haben. Er war lange krank danach. Über ihre Bedeutung war sich Mohammed zu Anfang durchaus nicht sicher. Er zweifelte, ob es von Gott gesandte Visionen seien, oder Trugbilder der Dämonen. Er hielt sich anfangs selbst für besessen. Zudem blieb danach eine lange Zeit (es wird überliefert drei Jahre) jede weitere Vision aus. Doch dann kam es wieder mit erneuter Heftigkeit über ihn in Visionen und Auditionen. Jetzt erhielt er auch die Gewißheit, daß er seinen Erlebnissen trauen dürfe; und damit trat nun an ihn die unausweichliche Forderung, mit der Botschaft, die er in seinen Ekstasezuständen erhalten hatte, unter die Menschen zu treten.

Wir wissen leider nicht viel darüber, wie die Ekstasezustände, die den Propheten von jetzt ab immer wieder heimsuchten, vor sich gingen. Wir wissen nur, daß er oft solche hatte,

[3] Ibn Hischām, ed. Wüstenfeld 152. [4] Ibn Hischām 153.

angefangen von leisen Ohnmachtsanfällen bis zu schwereren Zuständen, aus denen er schweißgebadet erwachte, und daß er später, wenn er eine Entscheidung brauchte, wohl auch willkürlich den Ekstasezustand herbeiführen konnte. Ein einziger derartiger, und zwar willkürlich herbeigeführter Ekstasezustand ist uns, allerdings auch fast nur andeutungsweise, beschrieben:

„Es befiel ihn (den Propheten) von Gott, was ihn zu befallen pflegte. Er wurde in sein Gewand gehüllt und ein Kissen aus Leder wurde ihm unter den Kopf gelegt... Dann kam der Prophet wieder zu sich; er setzte sich auf, und es rann von ihm wie Perlen, obwohl es ein Wintertag war. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und verkündete, was er in der Ekstase vernommen hatte“ [5].

Zweifellos liegt irgendein pathologischer Zustand vor. Im Mittelalter glaubte man im Abendland, Mohammed sei Epileptiker gewesen; doch stimmen die wenigen Merkmale, die wir beibringen können, nicht mit denen der Epilepsie überein. Man wird eher von sog. psychogenen Erregungszuständen zu reden haben. Jedenfalls liegt keinesfalls etwas derart Krankhaftes vor, daß es die Lebens- und Geistestätigkeit des Propheten beeinträchtigt hätte. Im Gegenteil, wir sehen Mohammed in den etwa 22 Jahren seiner Tätigkeit bis zu seinem Lebensende, mit fast stets sich steigernder Energie arbeiten, mit einer stets frischen Elastizität des Geistes behaftet. Man kann fast sagen, diese Zustände sind die geheime Kraftquelle seines Wirkens, denn er wußte sich durch sie in ständigem Verkehr mit Gott. Sie geben ihm die unveräußerliche Gewißheit von der Rechtmäßigkeit seines Auftretens; sie sind ihm das Unterpfand seines Prophetenbewußtseins und geben ihm die moralische Kraft zum zähen Festhalten an dem einmal erkannten Ziele, der Aufstellung der Gottesherrschaft auf Erden.

Mag später Mohammed in der Wahl seiner Mittel zur Erreichung dieses Zieles nicht skrupelhaft gewesen sein; hier in dem Angelpunkte seines religiösen Lebens, dem auf dem ekstatischen Erlebnis gegründeten Prophetenbewußtsein liegt reine Absicht und guter Glaube vor, der allein Mohammed die unwiderstehliche Kraft verlieh, die ihn schließlich sein Ziel in Arabien erreichen ließ, und die auch noch ausreichte, daß unmittelbar nach seinem Tode der Islam die in der Weltgeschichte beispiellose Stoßkraft hatte, um fast das ganze heute noch behauptete Gebiet zu erobern. Nur ein starker und echter Glaube an die eigene Mission, der Mohammed zu reden und zu handeln zwang, konnte dies hervorbringen, ein Glaube, ähnlich dem der alttesta-

[5] Ibn Hischām II 735 f.

mentlichen Propheten, die da riefen: „Der Herr Jahwe hat geredet, wer sollte da nicht weissagen!“ (Amos 3, 8).

Welches ist nun der Inhalt dessen, was der Prophet von Gott durch den Engel Gabriel als Botschaft empfangen zu haben meinte? Der Gedanke, der Mohammeds älteste Aussprüche beherrschte, der mithin auch den Ausgangspunkt für sein religiöses Leben bildete, war der des über die sündige Menschheit demnächst hereinbrechenden Gerichtes. Gewaltig muß ihn dieser Gedanke ergriffen haben; schreckensblaß stottert er seine Sprüche darüber, die er in den Auditionen erhalten hatte, hervor. Die ältesten Suren des Korans, die von diesem Gedanken erfüllt sind, zeugen in ihrer eigenartigen Abgerissenheit von der Aufgeregtheit des von dem Gedanken durchschauerten Propheten. Sie spotten der Übersetzung; man müßte sie nachdichten, um sie zu veranschaulichen. Einen „Warner“ nennt er sich und ruft den Menschen, zunächst seinen mekkanischen Mitbürgern, ein eindringliches „Tuet Buße“ entgegen. Auch hierin steht er in einer Reihe mit den großen alten Propheten Israels, auch mit einem Johannes dem Täufer und den großen christlichen Bußpredigern.

An diesen Gedanken vom Gerichtstag, von der bevorstehenden ewigen Vergeltung und der persönlichen Verantwortlichkeit des Menschen schloß sich nun ein anderer Gedanke an, dem Mohammed bald mit gleicher Intensität anhing: dieser Gott, der Gericht sitzt über die Menschen, kann natürlich nicht ein beliebiger arabischer Lokalgott sein, sondern das muß der eine, große, allmächtige Gott, „der Herr des Gerichtstages“ (Sure 1, 3) sein, dem man keinen anderen „beigesellen“ darf. Die größte Sünde wider ihn ist „Beigesellung“ (*širk*), d. i. Abgötterei, Polytheismus. So empfing Mohammed im Anschluß an den Gedanken des Gerichtes und der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes den Gedanken des Monotheismus. Und wie er im Gefolge des Gerichtsgedankens die Forderung aufstellte, man solle seine Seele reinigen für das Gericht, indem man aus dem Überschuß seines Vermögens Almosen gab, so forderte er für den alleinigen großen Gott Verehrung durch Gebet.

Wie kam nun Mohammed auf diese Ideen des jüngsten Gerichtes, des einen Gottes, des Almosengebens und des Gebetes, die uns doch so wohl bekannt sind? Im heidnischen Arabien werden diese Gedanken nicht in stärkerem Maße vorhanden gewesen sein als in anderen primitiven Religionen. Wir wissen von der altarabischen Religion nicht viel, es wurde bei den vorislamischen Arabern anscheinend auch recht wenig Aufhebens

von der Religion gemacht. Die Verehrung der Lokalgottheiten scheint recht primitiv gewesen zu sein. Im übrigen traf man sich einmal im Jahre zur Messe in Mekka; und bei der Gelegenheit verrichtete man auch die alten heiligen Zeremonien an der Ka'ba, dem alten arabischen Nationalheiligtume mit dem heiligen, vom Himmel gefallenen Steine, in Mekka, wohl aber mehr deshalb, weil es die Väter auch schon getan hatten, als aus irgendeinem religiösen Motive; man dachte sich nicht viel dabei.

Neben diesem primitiven Religionsbetriebe waren aber von den großen monotheistischen Religionen der benachbarten Kulturländer, dem Christentume und dem Judentume, gewisse religiöse Gedanken höherer Art allmählich in Arabien heimisch geworden. So war den vorislamischen Arabern gewiß schon der Begriff eines obersten, großen Gottes, den man „den Gott" (*Allāh*) schlechthin nannte[6], geläufig, aber man verehrte ihn nicht besonders; er blieb nur ein leerer Gedanke.

Jedenfalls stand Arabien bereits unter einem gewissen christlichen Einflusse. Das Christentum begann von Norden (Syrien und Babylonien) und von Süden (Abessinien) her in Arabien festen Fuß zu fassen. Einzelne arabische Stämme, besonders die in unmittelbarer Nachbarschaft der alten Kulturländer Syrien und Babylonien und in Mesopotamien saßen, hatten bereits formell das Christentum angenommen. Auch im Inneren werden Beitritte einzelner Männer zum Christentum berichtet. Das Judentum hatte in Arabien selbst an zahlreichen Orten blühende Kolonien.

So war der Boden für eine Christianisierung ganz Arabiens wohl vorbereitet; es kann uns daher nicht wundernehmen, wenn wir in dem auf diesem Boden gewachsenen Islam wesentliche Gedanken des Christentumes und auch des Judentumes wiederfinden[7].

Daß die Hl. Schrift selbst in Arabien außerhalb der christlichen und jüdischen Gemeinden in Umlauf war, oder daß je ein heidnischer Araber darin gelesen habe, ist nicht anzunehmen. Für Mohammed ist dies direkt ausgeschlossen; dafür kommen

[6] So wird der Name Allāh von den Arabern selbst gedeutet; möglicherweise handelt es sich aber um ein Lehnwort aus dem Aramäischen (Syrischen), der Sprache der Christen Vorderasiens, das mit dem Begriff zu den Arabern gekommen war.

[7] Das Verhältnis Mohammeds zu Christentum und Judentum haben zum Gegenstand der Untersuchung: Wilhelm Rudolph, Die Abhängigkeit des Qorans von Judentum und Christentum, Stuttgart 1922 (daselbst auch die ältere Literatur darüber verzeichnet); Tor Andrae, Der Ursprung des Islams und das Christentum, Uppsala-Stockholm 1926.

zu grobe Versehen in den Berichten über biblische Geschichten, Wiedergabe biblischer Namen u. dgl. im Koran vor. Mohammed wußte nur, daß die Christen und Juden heilige Schriften hatten, kannte die Bezeichnungen Tora und Evangelium und wohl auch Psalter, und mag vielleicht auch bei den Juden in Medina später eine Bibel gesehen haben; darin gelesen aber hat er sicher nicht.

Immerhin die Idee des heiligen Buches war ihm durchaus geläufig. Und diese Idee war nun das zweite Moment, das von vornherein neben dem Gedanken an das bevorstehende Gericht und den einen Gott Mohammeds Geist beschäftigte. Die Vorstellung, die er damit verknüpfte, war etwa die folgende: bei Gott existiere ein himmlisches Buch, in das Gott den gesamten Weltplan und die Weltordnung, auch die Weltgeschichte und die Schicksale der einzelnen Menschen, ferner seine Verordnungen und überhaupt alles eintrug; gewissermaßen ein Weltgesetzbuch und Weltchronik in einem, oder anders ausgedrückt eine Hypostase der göttlichen Allmacht und des göttlichen Wissens. Aus diesem Buche offenbarte Gott von Zeit zu Zeit Teile an die einzelnen Propheten, die er an die einzelnen Völker sandte. So brachte Moses von Gott den Juden die Tora und Jesus den Christen das Evangelium; so hatte Gott nun auch ihn, Mohammed, berufen, um den Arabern ein heiliges Buch zu bringen, den Koran.

Diese Idee nahm den Propheten nun so gefangen, daß er gleich von vornherein die Konzeption für seine Warnrufe in der Form von Aussprüchen Gottes empfing: nicht Mohammed spricht zur Gemeinde, sondern Gott selbst, und diese Aussprüche sind dazu da, gesammelt und zu kultischen Zwecken verwendet zu werden.

Das ist ungefähr der Gedankeninhalt, der Mohammed in der ersten Periode seiner mekkanischen Prophetenzeit beherrschte. Im Grunde ist er diesen Gedanken stets treu geblieben bis zu seinem Lebensende; doch läßt sich nicht verkennen, daß sie im Laufe der Diskussion und im Kampfe mit der arabischen Heidenwelt mannigfache Nüancierungen annahmen. Mohammed war eben kein folgerichtiger Denker, noch weniger ein pedantischer Gelehrter oder ein Doktrinär, sondern ein von ganz wenigen, aber monumental großen Gedanken beherrschter Ekstatiker, der aber mit seiner ekstatischen Überspanntheit den Sinn für das Reale, praktisch Durchführbare verbannt.

Dieser erdenfeste Sinn trieb ihn dahin, gleich von vornherein eine Gemeinde von Gläubigen um sich zu scharen, einen Stamm von Anhängern, in dem er seine Ideen verwirklichen

konnte. Dadurch ergab es sich für ihn von selbst, daß er daran ging, seine Forderungen an die Menschheit rituell zu ordnen: aus dem freien Almosengeben wurde eine Armensteuer, die er den Gläubigen auferlegte und bald genau regelte, und aus dem persönlichen Gebet wurde eine liturgische gemeinsame Andachtsübung nach festen Formeln, die aus Lobpreisungen Gottes, Koranrezitationen und körperlichen symbolischen Übungen (Knien, Verbeugungen, Niederwerfungen) bestand.

Die Idee der Gemeinde, die Mohammed vorschwebte, war in gewisser Weise abhängig von der altarabischen Stammesverfassung; doch so, daß er an Stelle der alten Stammverbände die Gemeinschaft der Gläubigen, der Muslime, setzte, deren Rechtstitel der mit Gott mittels seines Propheten geschlossene Bund war. Es war der altsemitische Bundesgedanke, der hier fortlebt und der Islamgemeinde ihr Gepräge gegeben hat. Dies Gepräge ist demgemäß wesenhaft verschieden von dem der christlichen Gemeinde. Während diese sich außerhalb des Staates konstituierte als Kirche, ging Mohammeds Streben auf die Gründung eines gottgerichteten Staates hin. Der Begriff einer vom Staate unabhängigen „Kirche" ist im Prinzip dem Islam immer fremd geblieben.

Die Ausbreitung der Gemeinde ging anfangs nur sehr langsam vor sich. In seiner Vaterstadt Mekka waren die Bindungen an das alte heidnische Herkommen mit seiner aristokratischen Gesellschaftsstruktur zu stark, als daß Mohammed mit seinen Ideen hier Erfolg haben konnte. Im Gegenteil, er wurde stark angefeindet und sah wohl ein, daß seine Mission fruchtlos bleiben würde, wenn er in Mekka ausharre.

Sein starker Wirklichkeitssinn trieb daher den Propheten dazu, einen günstigeren Mutterboden für seine Ideen zu suchen. Diesen fand er in der einige Tagereisen nördlich von Mekka liegenden Stadt Jathrib, dem nachmaligen Medina. Sie besaß eine starke jüdische Kolonie, wodurch der Boden für eine streng monotheistische Religion besonders gut vorbereitet war. Zudem lagen die Bewohner von Jathrib in ständiger Fehde untereinander und sehnten sich nach einem über den Parteien stehenden, von auswärts kommenden Regenten und Schiedsrichter. Als solcher kam ihnen Mohammed mit seinen auf die Bildung einer religiös orientierten politischen Gemeinde hinzielenden Ideen gerade recht. Die Verhandlungen mit den Bewohnern von Jathrib führten zum Ziele, und im Herbst des Jahres 622 n. Chr. erfolgte die Übersiedelung der wenigen Anhänger Mohammeds nach Jathrib. Als letzter verließ der Prophet selbst den ungastlichen

Boden Mekkas und betrat als willkommener Ordnungsstifter den Jathribs, das fortan *Madīnat an-Nabī* „Stadt des Propheten" oder einfach *al-Madīna* „die Stadt" genannt wurde.

Bekanntlich beginnt mit diesem Ereignis, der Übersiedelung (*Hiǧra*) von Mekka nach Jathrib-Medina, die mohammedanische Ära. Damit räumen die Mohammedaner, und zwar mit Recht, dieser Übersiedelung eine entscheidende Bedeutung in der Geschichte Mohammeds und des werdenden Islam ein. In der Tat ist die Hidschra der entscheidende Wendepunkt im Leben des Propheten und die Geburtsstunde des Islam als Staat. Hatte die junge islamische Gemeinde, auf mekkanischem Boden entstanden, in Mekka so viele Hemmungen vorgefunden, daß ihr Gedeihen unmöglich schien und sie nahezu rechtlos und ihre Angehörigen zeitweise fast geächtet waren, so trat sie in Medina gleich von Anfang an in ein festes Rechtsverhältnis zu den Einwohnern der Stadt. Das erste, was Mohammed in Medina schuf, war eine Gemeindeordnung, die ihm und den mit ihm nach Medina gekommenen Anhängern (den *Muhāǧirūn*) eine feste Rechtsgrundlage gab, und durch die er diese mit den alten Einwohnern von Medina, denen der Ehrentitel „Helfer" (*Anṣār*) gegeben wurde, verschmolz. Aus diesem neuen Gemeinwesen hat sich der islamische Staat herausgebildet, der innerhalb der zehn Jahre, die Mohammed noch lebte, sich über ganz Arabien ausbreitete.

Hier auf dem gewissermaßen jungfräulichen Boden Medinas zeigte sich der Prophet von einer ganz neuen Seite: die mekkanische Periode, die Mohammed jetzt hinter sich hatte, war die Periode des Propheten gewesen, der für seine Ideen, die er von Gott empfangen zu haben und an die Menschen vermitteln zu sollen glaubte, eiferte, der die Menschen warnte vor dem hereinbrechenden Strafgerichte Gottes und sie durch seine Predigt mahnte, Gott die schuldige Ehrfurcht durch Gebet zu erweisen und ihre Seele durch Almosengeben zu reinigen. Die medinische Periode Mohammeds dagegen ist die des Politikers, Gesetzgebers und Herrschers: der Prophet ging jetzt mit Energie daran, das Gottesreich auf Erden aufzurichten und auszubauen. Der Islam als Religion war im wesentlichen fertig und erfuhr in Medina nur unwesentliche Bereicherung an Gedanken. Hier in Medina kam nun die praktische Anwendung des in Mekka gedachten: der Islam als Staat entstand.

Dieser Rollenwechsel Mohammeds mit seinen Begleiterscheinungen bietet für uns große psychologische Schwierigkeiten. Wir sehen den temperamentvollen Schwärmer, der in Mekka

überall angestoßen war, nun mit einer Überlegenheit und Geschicklichkeit alle Künste und Listen der Diplomatie handhaben, der die Mekkaner und alle seine übrigen arabischen und jüdischen Zeitgenossen nicht gewachsen waren. Der Warner Mohammed, der Eiferer für Recht und Gerechtigkeit, verfolgt mit einer Hartherzigkeit und einem Zynismus mißliebige Personen und Bevölkerungsgruppen, daß man sich fragt: wie ist eine solche Wandlung möglich, und wie verträgt sich eine solche Verschlagenheit und Tyrannei mit echter Religiosität? Wir sind von unserem Standpunkte aus leicht geneigt, Mohammed für einen Heuchler zu halten, der seine ekstatische Veranlagung für selbstische Zwecke ausnutzte. Indessen muß man sich sehr davor hüten, vorschnell ein derartiges Urteil zu fällen.

Es ist natürlich schwer für uns, eine Formel zu finden, die uns Mohammeds Wandel vom begeisterten Propheten zum Diplomaten und verschlagenen Politiker erklärt; es ist auch hier nicht der Platz, dieses Problem zu untersuchen. Es sei nur auf die eine sichere Tatsache hingewiesen, daß seine Anhänger auch nicht einen Augenblick an ihm irre wurden. Und eine solche unbedingte Gefolgschaft ist m. E. eben nur dann möglich, wenn ihr auf der anderen Seite eine unbedingte innere Wahrhaftigkeit gegenübersteht, die auf einem felsenfesten und durch nichts zu erschütternden Bewußtsein der eigenen Mission beruht. Wir müssen zudem mit einer geistigen Unkompliziertheit Mohammeds und seines Kreises rechnen, die auf einer Stufe steht, auf der unsere subtilen ethischen Begriffe noch keine Rolle spielen, — auf der vielmehr Begriffe, die uns miteinander unvereinbar scheinen, friedlich nebeneinander liegen.

Alle die politischen und kriegerischen Machenschaften, die Mohammed von Medina aus betrieb, betrieb er bona fide ad majorem Dei gloriam, und der Erfolg, den er hatte, der war ihm — das drückt der Koran mehrfach aus — ein Zeichen von Gott, daß er auf dem rechten Wege sei.

Wie vorhin erwähnt, war Mohammed überzeugt, daß seine Offenbarung übereinstimmend sei mit den früher gebrachten, in den heiligen Schriften niedergelegten Offenbarungen der früheren Propheten. Er war so sehr von dieser Tatsache überzeugt, daß er die Mekkaner immer wieder an die Besitzer früherer Offenbarungsbücher gewiesen hatte: „Fragt doch die Schriftleute (d. s. die Juden und Christen), in deren Schriften steht's geschrieben!" Jetzt in Medina mußte er die große Enttäuschung erleben, daß die dortigen Juden, die Besitzer der mosaischen Offenbarung, das, was er brachte, gar nicht als Bestätigung des von Moses

geoffenbarten ansehen wollten und gar nicht daran dachten, ihren Ritus von Mohammed reformieren zu lassen. Mohammed, konsterniert über die Abweisung durch die Juden, anderseits fest von seiner göttlichen Sendung überzeugt, mit der die mosaische übereinstimmen mußte, wenn sie von Gott kam, woran er auch nicht zweifelte, — verfiel auf den Ausweg, die Juden müßten die Schrift gefälscht haben. Er machte ihnen anfangs rituelle Zugeständnisse, wie z. B. die Gebetsrichtung (*Qibla*) nach Jerusalem; doch als nichts fruchtete und die Juden starr blieben, verkehrte sich seine Zuneigung zu ihnen in tödlichen Haß, und er ruhte nicht eher, als bis er Arabien von den Juden gesäubert hatte.

Nach dieser Enttäuschung kehrte er sich wieder seiner Vaterstadt Mekka zu, indem er die Kaʿba in Mekka, das arabische Zentralheiligtum, in seinen religiösen Ideenkreis mit aufnahm. Da mit den Juden, deren Prophet Moses war, nichts anzufangen war, wandte sich jetzt Mohammed einer biblischen Figur zu, die vor der mosaischen Offenbarung lebte, Abraham: Abraham habe, wie für Isaak, den Stammvater der Juden, den Tempel zu Jerusalem, so für Ismael, den Stammvater der Araber, die Kaʿba zu Mekka erbaut als Haus Gottes und als Zentralheiligtum für die Araber. Nach der Kaʿba hin ließ er also von nun an seine Gläubigen im Gebete sich wenden.

Diese Umdeutung der Kaʿba und ihre Einbeziehung in den Ideenkreis des Islam war nun natürlich Zuckerbrot und Peitsche zugleich für die Mekkaner. Denn einerseits garantierte er ihnen damit ihre bevorzugte Stellung auch im Islam, die auf den jährlichen Wallfahrten zur Kaʿba beruhte, anderseits hieß es jetzt für die Gläubigen, die Kaʿba dem reinen Gottesdienste wiederzugewinnen; d. h. also das Ziel war jetzt die Eroberung Mekkas. Zur Stärkung im Streben nach diesem Ziele ließ sich jetzt Mohammed als Forderung an die Gläubigen den Heiligen Krieg (*ǧihād*), den Krieg „auf dem Wege Gottes", verkünden als Abwehrkampf der Gemeinde gegen Übergriffe der Ungläubigen. Denn eine Abwehr, nicht ein Angriff, war der Krieg gegen Mekka in seinen Augen, da es galt, die von Abraham zu Ehren des einen Gottes errichtete Kaʿba von der Beschlagnahme für den Götzendienst durch die Heiden zu befreien und sie für den wahren, reinen Dienst Gottes wieder zurückzugewinnen.

Mohammed bewährte sich in dem nun folgenden Kampfe um Mekka als Staatsmann ersten Ranges; seine Operationen waren eine wohlabgewogene Kombination von militärischen Maßnahmen mit Unterhandlungen nach allen Seiten. Und er brachte

es fertig, daß im Jahre 8 der Hidschra (= 629 D.) Mekka als reife Frucht ohne Schwertstreich ihm in den Schoß fiel, und die reichen und stolzen Mekkaner, vor denen er acht Jahre vorher als geächteter Flüchtling aus seiner Vaterstadt weichen mußte, ihn nolens volens als Gesandten Gottes, m. a. W. als von Gott gewollten König anerkennen mußten.

Es zeugt von Mohammeds politischem Scharfblick, daß er hier alle Rach- und Vergeltungsgedanken, von denen er sonst beherrscht war, fahren ließ; im Gegenteil sogar die Mekkaner reich beschenkte und sie so für seine Sache gewann. Mekka war die Vorbedingung für den Gewinn ganz Arabiens; hätte er Gottes Strafgericht nun wirklich über Mekka hereinbrechen lassen, dann wären die Araber, ihres natürlichen Mittelpunktes beraubt, bald auseinandergelaufen — kein islamischer Gemeinde- oder Staatsgedanke hätte sie dann zusammengehalten. So aber setzte er sich und den Islam in den natürlichen Mittelpunkt Arabiens, und ganz Arabien fiel ihm ohne große Mühe bald von selbst zu. Was die Mekkaner mit ihrer egoistischen Krämerpolitik nie erreicht, aber auch nie erstrebt hatten, Mekka nicht nur zum kommerziellen und kultischen, sondern auch zum politischen Mittelpunkt Arabiens zu machen, das erreichte Mohammed innerhalb von zehn Jahren, indem er dem arabischen Staate, den er gründete, eine tragfeste religiöse Idee verlieh.

Doch Mohammed dachte weiter. Er wollte nicht nur Prophet der Araber sein, sondern er betrachtete sich sehr bald als „das Siegel der Prophetenschaft", d. h. als denjenigen Propheten, durch den Gott zwar alle früheren Offenbarungen, die von den früheren Propheten nur an Teile der Menschheit gerichtet waren, bestätigte; zugleich aber auch die Sondergeltung der früheren Offenbarungen aufhob und seine Offenbarung durch die von Mohammed überbrachte abschloß. Während also die früheren Propheten nur an bestimmte Teile der Menschheit gesandt worden waren, war er, Mohammed, als letzter der Prophetenreihe, an alle Menschen gesandt worden.

Es ist nicht bekannt, seit wann Mohammed mit dem Gedanken spielte, auch außerarabische Länder, also die Kulturländer des byzantinischen und persischen Reiches für den Islam zu erobern. Daß er aber daran dachte, scheint sicher zu sein, und geht zum mindesten aus der Tatsache hervor, daß diese Eroberung unmittelbar nach des Propheten Tode (im Jahre 632) von seinen Nachfolgern, den ersten Chalifen, vorgenommen wurde, die alles Leute aus des Propheten allernächster Umgebung, seine treuesten Freunde waren. Noch unter dem frischen Eindrucke der

gewaltigen Persönlichkeit des Propheten, in dem lebendigen, auf Augenschein beruhenden Glauben an seine göttliche Sendung überrannten die Araber im Laufe der nächsten zwanzig Jahre die halbe antike Welt von den Säulen des Herkules bis zum Indus, ein in der Weltgeschichte beispielloses Geschehnis.

Überblicken wir die gesamte Laufbahn Mohammeds, so drängt sich uns die Frage auf: ist Mohammed in die Reihe der religiösen Genien der Weltgeschichte einzureihen, oder vermehrt er nur die Zahl der nimmersatten Welteroberer um einen, und ist seine ganze religiöse Aufmachung vielleicht nur eine riesige Mystifikation zur Erreichung eines durchaus unreligiösen Zweckes?

Auf Grund des überlieferten Tatsachenmaterials müssen wir letztere Frage verneinen. Wenn wir versuchen, eine Formulierung zu finden, von der aus Mohammeds gesamte Laufbahn, die des religiösen Warners in Mekka sowohl wie die des Politikers und Herrschers in Medina, verständlich wird, so ist es nur diese eine: alle seine Taten seit seiner Berufung entspringen nur einer Quelle, dem lebendigen und unerschütterlichen Bewußtsein seiner göttlichen Sendung, das gegründet war auf dem ekstatischen Erlebnis der von Gott empfangenen Botschaft, und das, wie ich zu zeigen versucht habe, subjektiv durchaus echt war. Aus diesem Prophetenbewußtsein fließen alle seine uns so weltlich anmutenden Handlungen. Auch der Kampf gilt durchaus nicht der Erhöhung der eigenen Person, sondern es muß nach des Propheten Wort gekämpft werden, „bis daß Gottes Wort die erste Stelle hat". Daß in dem vom Propheten erkämpften Gottesreich der Gesandte Gottes und charismatische Träger des Gotteswortes die erste Stelle einnimmt, ist allerdings selbstverständlich; es ist aber sicher nicht der primäre Grund für seine Aktionen. Vielmehr hat sie Mohammed nur innegehabt eben als Verkünder des Gotteswortes, unter das er sich selbst stets gebeugt hat.

So nimmt auch in der von Mohammed gestifteten Religion durchaus nicht er, der Gesandte Gottes, die erste Stelle ein, sondern das Wort Gottes, der Koran. Der Prophet war ja nur das Werkzeug, dessen sich Gott bediente zu seiner Botschaft an die Menschen; und der Prophet wurde nicht müde, gegenüber zu hohen Anforderungen in charismatischer Hinsicht, die man an ihn stellte, zu betonen, er sei nur ein schwacher Mensch mit allen menschlichen Fehlern. Und wenn die Zweifler Wunder von ihm verlangten, durch die er sich als Prophet beglaubigen sollte, so wies er sie auf den Koran: daß er Gottes Wort zu verkündigen habe, das sei das Wunder, das ihn beglaubige.

Auf dieser Auffassung beruht die prinzipiell andere Stellung, die der Religionsstifter und das Offenbarungsbuch einerseits im Islam, anderseits im Christentume einnimmt. Im Christentum gibt uns das Evangelium nur Kunde vom Gottmenschen Jesus Christus, der sich als Herr fühlt auch über das Wort; im Islam dagegen verkündet Mohammed das Gotteswort, den Koran, ist also Diener des Wortes. Dementsprechend nimmt auch im Religionssystem des Islam nicht Mohammed, sondern der Koran die Zentralstellung ein, — diejenige, die im Christentum die Person Jesu Christi einnimmt.

Diese bescheidene Stellung, die sich Mohammed selbst als lediglich Verkünder des Gotteswortes in der von ihm verkündeten Offenbarung einräumte, konnte aber dem religiösen Bedürfnisse seiner Anhänger auf die Dauer nicht genügen. In der großen Nachbarreligion war den Muslimen die Verehrung eines Gottmenschen ständig vor Augen, im persönlichen Anschluß an welchen für den Christen das Heil seiner Seele liegt. Und auch in den außerchristlichen Religionsgemeinschaften des Orients gnostischer Richtung stand die Figur eines göttlichen Menschen im Zentrum der Systeme. Diese Verehrung eines Gott-Menschen, die namentlich im Christentum aller Zeiten sich als Quelle echter, warmer Religiosität erwiesen hat, war im Islam — sollte man meinen — von vornherein und für alle Zeiten ausgeschaltet durch die Entschiedenheit, mit der Mohammed selbst einer Verehrung seiner Person vorgebeugt hat. Und dennoch ist es auch im Islam zu einer Verehrung des Stifters nach dem Muster der christlichen Heiligenverehrung gekommen.

Wir sehen dabei ganz ab von dem Umstand, daß sich bereits die offizielle Dogmatik der Person des Stifters der Religion bemächtigt hatte dadurch, daß sie das Dogma von der „Bewahrtheit" (*'iṣma*) des Propheten formulierte, der Bewahrtheit vor Irrtum, d. h. also der Unfehlbarkeit. Soweit entspricht dies Dogma noch ungefähr dem Anspruche, den der Prophet selbst als Verkünder des Gotteswortes stellte. Darüber hinaus aber geht das Dogma, wenn es auch auf die Bewahrtheit vor Sünde ausgedehnt wird, also die Sündenlosigkeit des Propheten ausspricht. Aber gerade darin lag bald der Hauptwert des Dogmas für den Gläubigen.

Um die Person des Propheten in die Sphäre des Heiligen zu erheben, hat sich ferner die wuchernde Legende seiner angenommen, und sich Züge zu seinem Bilde aus allen möglichen Quellen, dem altorientalischen Heidentume, dem Judentume, dem Christentume, dem Manichäismus, aber auch aus fernerliegenden

Gebieten, wie dem Buddhismus, geholt. Das meiste, auch von ferner her, dürfte durch das Christentum und Judentum und, wie sich neuerdings herausstellt, auch durch den Manichäismus an den Islam vermittelt worden sein.

Ein Teil der legendären Züge knüpfte sich an kurze Andeutungen über ekstatische Erlebnisse Mohammeds an, die sich im Koran finden; für vieles aber ließ sich kein koranischer Beleg finden. Jedenfalls entstand schon in den ersten Jahrhunderten des Islams ein Bild vom Propheten, das seine Züge von dem des Heiligen, Propheten und Helden entlieh, wie ihn sich der alte Orient dachte — ein Bild, das von dem gläubigen Sinn der Gemeinde als das richtige angenommen worden ist.

Daß das einfache Erdenleben mit seinem Beginn und Ende wie bei jedem anderen Menschen der gläubigen Phantasie nicht genügte, braucht unter diesen Umständen nicht wundernehmen. Dem trug ein bald beliebter mythologischer Zug Rechnung, durch den die Person Mohammeds ins Kosmische projiziert wurde: der Mythos vom „Licht Mohammeds", als dem ersten von Gott erschaffenen Dinge, dessen sich Gott bei der übrigen Schöpfung bediente; er spiegelt deutlich die christliche Logoslehre wider, ist aber auch von persischen Lehren mitbeeinflußt.

Der für das religiöse Leben der Muslime wichtigste Zug der Mohammedlegende aber knüpft an folgende Worte im Koran (Sure 17, 1) an:

„Preis dem, der nächtlicherweile seinen Knecht (d. i. Mohammed) entführt hat von dem heiligen Tempel (*al-masǧid al-ḥarām*, gedeutet auf die Kaʿba) zu dem fernsten Tempel (*al-masǧid al-aqṣā*, gedeutet auf den Tempelplatz in Jerusalem), um den wir (d. i. Gott) Segen verbreitet haben, um ihm etwas von unseren Zeichen zu zeigen!"

An diese Worte, die andeutungsweise von einer Entrückung, die Mohammed eines Nachts erlebt zu haben meinte, reden, knüpft sich die Legende von der Nachtreise (*isrāʾ*) Mohammeds auf dem Wundertiere Burāq unter Führung Gabriels von Mekka nach Jerusalem, seinem Zusammentreffen daselbst mit Abraham, Moses und Jesus und daran anschließend seinem Aufstieg zum Himmel (*miʿrāǧ*), wo ihm Gott die Wunder der Himmel und der Höllen gezeigt habe. Dort habe Mohammed ferner mit Gott über die Verpflichtungen seiner Gläubigen verhandelt[8].

[8] Über die Mohammedverehrung handelt das wichtige Werk von Tor Andrae, Die Person Muhammeds in Lehre und Glauben seiner Gemeinde, Stockholm 1918. — Über den Mythos von der Himmelfahrt vgl. man die Arbeiten von B. Schrieke, Die Himmelsreise Muhammeds, in: Der Islam VI (1916) 1 ff., und Josef Horovitz, Muhammeds Himmelfahrt, in: Der Islam IX (1919) 159 ff.

Aus dem Umstande, daß Mohammed für seine Anhänger bei Gott eingetreten sei und Gott ihm Gehör geschenkt habe, schöpft der gläubige Sinn die Gewißheit, daß, während am Jüngsten Tage jeder Mensch für sich allein vor Gott stehen würde und keiner dem anderen würde helfen können, — daß dann allein seine, Mohammeds, Fürsprache bei Gott wirksam sein werde. Mohammed wird also dereinst beim Jüngsten Gericht wie ehedem auf seiner Himmelfahrt für seine Anhänger bei Gott einstehen. Das erst bedingt ein persönliches Verhältnis des Gläubigen zu ihm: Mohammed ist nun nicht mehr nur das unpersönliche, zufällige Organ, durch das Gottes Wort verkündet wurde, sondern ist der Mittler zwischen der Menschheit und ihrem Gott. Das Heil der Seele liegt nun wirklich erst darin, zu der Schar derer zu gehören, für die er Fürsprache einlegen wird, d. h. seiner Gemeinde anzugehören.

Aus dieser Idee heraus entwickelte sich eine reiche, mystisch gefärbte Frömmigkeit, die das Verhältnis des Menschen zu seinem großen Fürsprecher bei Gott, Mohammed, zum Gegenstande hatte.

Überhaupt ist es vor allem die islamische Mystik gewesen, die es verstanden hat, die Person des Stifters selbst religiös auszuwerten. Daß dies nur möglich war, indem man dem Propheten eine Rolle unterschob, die er selbst streng abgewiesen hätte, war dabei belanglos. Das religiöse Bedürfnis forderte gebieterisch eine solche Figur. Von der Mystik aus hat dann die Mohammedverehrung ihren Einzug in den Gesamtislam gehalten, zu dessen wesentlichen Punkten sie heute gehört.

Im kultischen Leben der Mohammedaner drückt sich dies dadurch aus, daß als das wichtigste Ereignis im Leben des Propheten seine Geburt angesehen wurde, durch die das Heil in die Welt gekommen ist. Sie wird heute in allen Ländern des Islam an einem bestimmten Tage des mohammedanischen Mondjahres, am 12. Rebīʿ I, gefeiert.

Immerhin, die volle Zentralstellung im religiösen Leben der Muslime, wie sie Christus im Christentum innehat, vermochte die Person Mohammeds doch nicht zu erringen. Man kann daher die Mohammedverehrung doch nicht ganz zu der Christusverehrung in Parallele setzen, wohl aber zu der Heiligenverehrung im Christentum, namentlich zu der Marienverehrung. Keinem Mohammedaner wird es einfallen, Mohammed seinen „Erlöser“ o. ä. zu nennen, aber er wird ihn, wie der fromme Christ die Heiligen, um seine „Fürsprache“ (*šafāʿa*) bei Gott bitten. Das Stoßgebetlein *„šefāʿat, jā Moḥammed!“*, das ein frommer Muslim wohl einmal

an heiliger Stelle einritzt (Evlijā), entspricht ganz genau der christlichen Gebetsformel: „Sancte NN., ora pro nobis!"

Diese Mohammedverehrung ist, wie bereits gesagt, von dem Propheten selbst nicht gewollt; sie widerspricht auch durchaus der Tendenz, die seiner Verkündigung zugrunde liegt. Durch die eigentümlichen Organe, die der Islam sich zum Zwecke der Aufnahme und Angleichung fremden Gutes geschaffen hat (das Traditionswesen und das Prinzip des Konsensus der Gemeinde), ist sie aber in das Gesamtbewußtsein der Muslime aufgenommen worden und bildet heute einen wesentlichen Teil des Islam, wie er von der Gesamtgemeinde (der *ǧamāʿa*) als orthodox angesehen wird.

Freilich gibt es einzelne religiöse Gruppen innerhalb des Islam, voran die Wahhabiten, und auch einzelne Persönlichkeiten, so viele Modernisten, die die Mohammedverehrung als etwas Unislamisches ablehnen — worin sie auch vom religionsgeschichtlichen Standpunkte aus vollkommen im Recht sind —; doch für den Islam als Ganzes, wie er von der überwältigenden Mehrheit der Gläubigen bekannt wird, spielt diese Einstellung keine Rolle.

Missionsrundschau

Die Afrikamission

Von P. Anton Freitag S. V. D., Bad Driburg i. W.

1. Missionshierarchie und brennendste Probleme

Die nach dem Weltkriege begonnene neue Phase der Aufteilung des schwarzen Erdteils in straffere Missionsbezirke ist in den letzten beiden Jahren sehr stark abgeflaut. Im Jahre 1928 wurde nur die Ap. Präfektur Kwango in Belgisch-Kongo zum Ap. Vikariat erhoben[1]; 1929 trennte die Propagandakongregation die neue Ap. Präfektur Queenstown von Ostkapland[2], teilte das Ap. Vikariat Victoria-Nyanza in die beiden Vikariate: Bukoba und Muanza, errichtete das von Oberkongo abgetrennte V. Kivu[3], gab nach Zuteilung eines größeren Distriktes von Westnigeria an die bisherige Ap. Präfektur Ostnigeria dieser letzteren die Bezeichnung Ap. Präfektur Nordnigeria[4] und wies den Mariannhillern das Betschuanaland als Mission zu. Die Gesamthierarchie Afrikas zählte demnach am 1. Januar 1930: 138 Arbeitsfelder, nämlich 11 reguläre Diözesen, 5 Distrikte (3 Diözesen und 2 Vikariate) unter Leitung der Kongregation für die Orientalen und 122 Propagandadistrikte, die sich aus 3 Diözesen, 72 Vikariaten, 39 Präfekturen,

[1] Vgl. KM 28, 181. [2] StdH 29, 207; s. weiter unten.

[3] KM 29, 150. Zur Errichtung und Abtrennung des Ap. Vik. Kivu s. Le MC 30, 9.

[4] Oss. Rom. 29 n. 160 vom 14. 7.; Vergißm. 29, 228 ff.; s. w. u.

1 Abteibezirk, 1 Praelatura nullius und 6 Missionen zusammensetzen [5]. Ein bedeutender Fortschritt auf dem Wege zur bodenständigen Hierarchie ist die planmäßig erfolgende Abgrenzung in Ap. Delegaturen. Die älteste Ap. Delegatur von Ägypten und Arabien stammt schon aus dem Jahre 1839. Im Jahre 1928 wurde sie auf die Ap. Vikariate Eritrea und Abessinien ausgedehnt [6], 1929 auch auf Palästina, Transjordanien und Cypern [7]. Die zweitälteste Delegatur stammt erst aus dem Jahre 1922 und umfaßt das gesamte südafrikanische Missionsfeld mit 20 Einzeldistrikten unter britischer Flagge. Residenz ist Bloemfontein [8]. Als neuer Delegaturbezirk ist 1929 das 21 Distrikte umfassende Misisonsgebiet von Belgisch-Kongo und der (beiden) Mandatsgebiete Urundu und Ruanda des früheren Deutschostafrika errichtet worden [9]. Jüngsten Datums (1930) ist endlich die Unterstellung des gesamten übrigen afrikanischen Missionsfeldes unter den als Schulvisitator des britischen Afrika in den letzten beiden Jahren hervorgetretenen Ap. Delegaten Bischof Hinsley [10].

Nach den Berechnungen des Missionsstatistikers P. Karl Streit in der neuen Auflage des Atlas Hierarchicus [11] zählte Afrika (1927?): 2 Erzdiözesen, 13 Diözesen, 70 Ap. Vikariate, 39 Ap. Präfekturen, 1 Abtei und 1 Praelatura nullius sowie 2 einfache Missionen. Mit den 107 eingeborenen Priestern in den nördlichen und östlichen Gebieten, weiteren 77 in Zentralafrika, 8 in Südafrika und 34 auf den Inseln beläuft sich die Zahl der Priester des dunklen Erdteils auf 4550, die der Missionsbrüder auf 1360, der Schwestern auf 7522, der Katechisten und Lehrer auf 27 958. Von den 5 329 455 Katholiken Afrikas entfallen allein 1 690 656 auf das ältere nördliche und westliche Arbeitsfeld, 1 431 627 auf Zentralafrika, 1 742 049 auf die Inseln und 244 728 auf den Süden und 220 395 auf den Norden. Für die 927 472 Katechumenen liegen die entsprechenden Verhältnisse ähnlich. An Schulen weist die Streitsche Statistik auf 7177 mit 540 747 Schulbesuchern, an Waisenhäusern 389 mit 30 574 Pfleglingen [12].

Die Missionen Afrikas sind mehr als je vor gewaltige und brennende Probleme gestellt. Die moderne Zivilisation dringt mit unglaublicher Schnelligkeit auf Eisenbahnen, Autostraßen und Wasserwegen, durch Flugwesen, Radio und alle andern Mittel der Kultur unserer Zeit bis in die entlegensten Wüsten- und Urwalddörfer und ruft eine Revolution materieller wie geistiger Richtung hervor, wie sie bei den alten Kulturvölkern des fernen Ostens kaum größer ist. Die Mission ist in dieser allgemeinen unruhigen Flut und angesichts der wesentlich auf eigenen Gewinn eingestellten Kolonialpolitik der westlichen Mächte und namentlich der wirtschaftlichen Faktoren, der sichersten Führerin zu einer gesunden Entwicklung der afrikanischen Völker in deren

[5] Vgl. meine Übersicht für 1. 1. 1928 unter Afrika in Lex. f. Theol. u. K. I, 121 und die dortige Übersichtskarte; desgl. ZM 1929, 153 mit Kartenskizze und die Afrikakarten und Statistiken in K. Streit, Atlas Hierarchicus [2], Paderb. 1929, 41*—43*; vgl. w. u. Note 11.

[6] Annuaire Pontif., Paris 1929; AAS 28, 108; KM 28, 182.

[7] AAS 29, 149; KM 29, 177. [8] Ann. Pontif. 1929.

[9] Le MC 29, 622; 471; 691; KeM 29 IV, 169; s. w. u.

[10] Oss. Rom. 30 n. 9 (12. Jan.).

[11] K. Streit, Atlas Hierarchicus, Paderb. 1929, p. 43* und Karten 26—30.

[12] Vgl. damit meine obigen neueren Zahlen für die Hierarchie; Streits Statistik kann etwa für das Jahr 1927 als annähernd zutreffend bezeichnet werden.

eigenstem Interesse. Die Initiative britischer Kolonial- und Missionsfreunde führte im Jahre 1926 zur Gründung eines internationalen Instituts für afrikanische Sprachen und Kulturen zwecks Förderung einer dem Volk und Land der Afrikaner angepaßten Zivilisation, deren Rührigkeit bewundernswert ist[13]. Einer Aufforderung der Propaganda gemäß schlossen sich kurz darauf sämtliche katholischen in Afrika missionierenden Orden und Gesellschaften zu einer gemeinsamen Vertretung bei diesem Institut zusammen[14]. Die besonderen Aufgaben der katholischen Mission zur Lösung der schwierigen Probleme legte Msgr. Hinsley beim Abschluß des ersten Teiles seiner Visitation der katholischen Missionen des britischen Kolonialbesitzes in Afrika und wiederholt kurz vor seiner Abreise nach Rom im Oktober 1929 dahin auseinander, daß vor allem 1. auf die Hebung des Negers und besonders der afrikanischen Frau, 2. auf die Entwicklung eines allen Anforderungen genügenden Schulwesens hinzuarbeiten sei; 3. betont er die missionsärztliche Fürsorge und 4. als wichtigstes Moment bei der missionarischen Kultivierung Afrikas die Heranbildung eingeborener Mitarbeiter und Führer[15]. Betreffs der Hebung der Eingeborenen im allgemeinen konnte Msgr. Hinsley bei der Einweihung einer Normalschule der katholischen Mission von Kenya erklären, daß im gesamten britischen Bereiche Afrikas dank der Pionierarbeit der katholischen Missionare diese Hebung des Mannes, der Frau und des Kindes jetzt so weit gediehen sei, daß zwar die Mission ohne die Mithilfe der Regierungen nicht mehr auskomme, aber daß auch die Regierung nicht ohne die Misison die diesbezügliche Weiterarbeit leisten könne[16]. Am meisten bedarf zweifellos noch die soziale und moralische Hebung der Frau der katholischen Missionsarbeit. Die Berichte aus allen Teilen des großen afrikanischen Missionsfeldes lauten einstimmig dahin, daß einerseits die Lage der mohammedanischen[17] wie der heidnischen Frau[18] äußerst geknechtet und sittlich tiefstehend und anderseits gerade die katholische Mission durch ihre auf höchster Stufe stehenden und im Dienste der afrikanischen Frauenwelt arbeitenden Missionsschwestern in hervorragendem Maße berufen ist, diese wichtige Aufgabe zu lösen[19].

[13] Vgl. zur Eingeborenenerziehung und Bildung meine Rundschau in ZM 28 II, 149 f.

[14] KM 28, 154 f. J. A. Otto S. J., Die kath. Miss. und das Institut für afrik. Sprachen und Kulturen.

[15] Le MC 29, 536 s. nach Agentia Fides; Echo a. d. M. 29, 335 f. Msgr. Hinsley, Die Lage der Kirche in Ostafrika.

[16] Le MC 29, 261 Missioni e governo inglese in Africa; MC 29, 125 s. L'âme noire nach Bulletin Salésien aus Luapula; drei Reihen minderwertiger Eigenschaften werden zusammengestellt: 1. sinnlich, arbeitsscheu, sorglos, leichtgläubig; 2. weißenfeindlich, rachsüchtig, verschmitzt, wankelmütig; 3. 20 Jahrhunderte von Materialismus und Zauberei beherrscht. Demgegenüber vgl. z. B. G. Barget, La légende de l'infériorité du Noir in Echo MA 29, 63 s. und P. Charles, Richesses de l'âme indigène.

[17] Afrikabote 29, 324 ff. Die Frau im Norden Afrikas; P. E. Odermath O. M. C., Islam und Neger in Ser. Weltap. 29, 332. 355; 30, 9. Etwa 7 Millionen teilen das traurige Los mohammedanischer Frauen.

[18] Vgl. P. Hazert S. Sp. S., La femme au Congo belge (Sklavin, Polygamie, Sachwert, rechtlos, respektlos) in MC 29, 10 ss.

[19] Echo a. d. M. 29, 336. „Die größte und günstigste Gelegenheit für das Erziehungswerk der Kirche liegt in der Rettung der Frauenwelt. Hier liegt unsere Macht. Weder die Regierung noch die protestantischen Gemeinschaften

Erfreulicherweise mehren sich auch die Anzeichen, daß die früher ziemlich allgemeine, aber auch jetzt noch immer wiederkehrende brutale Ausbeute der Arbeitskraft des Negers namentlich bei der vordringenden Industrialisierung Afrikas und der auf Vernichtung statt auf Erhaltung und Hebung der schwarzen Völker zielende Rassenhaß gegen die Farbigen durch die lauten Anklagen der Missionare z. B. beim Völkerbund [20] ihre Forderung auf Beseitigung oder menschenwürdige Milderung der Zwangsarbeiten [21] und Schaffung lebensfroher Bedingungen zur Entwicklung der Negervölker sowie durch eigene missionarische Erziehungsarbeit und soziale Fürsorge in ihren unheilvollen Wirkungen wesentlich eingedämmt werden [22].

Von schwersten Sorgen und Hoffnungen zugleich sind die Berichte der Missionare bezüglich des Schulwesens erfüllt. Durchweg zeigen die Kolonialregierungen eine mit der zunehmenden Zivilisation in ihren Gebieten sich steigernde Abneigung gegen die führende Stellung des Missionsschulwesens und dementsprechend fieberhafte Anstrengungen, das Schulwesen namentlich der mittleren und höheren Gestaltung ganz in ihre Hände bzw. Abhängigkeit zu bringen. Am insolentesten ist vielerorts die französische Kolonialregierung. In Französisch-Westafrika kann z. B. keine Schule ohne besondere Genehmigung der Regierung aufgemacht werden und fordert von den Lehrpersonen das Befähigungszeugnis bzw. das Baccalaureat (= Matura). Einfache Eingeborenenschulen mit schwarzen Lehrkräften muß sie aus Parität gegenüber den mohammedanischen Schulen gestatten. In Französisch-Innerafrika (Brazzaville, Ubanghi-Schari), wo noch die Wildnis vorherrscht, läßt die Behörde zwar der Missionsschule Freiheit, fordert allerdings für sich das Aufsichtsrecht und bewilligt wenigstens in den Akten Staatszuschüsse. Auf ganz Madagascar stellt die Regierung fast europäische Anforderungen an das gewöhnliche Schulpersonal, zahlt keine Zuschüsse und macht den Missionsschulen die Existenz nicht wenig schwer. In den gehobenen französischen Kolonien Afrikas bestehen staatliche Mittelschulen verschiedenster Art. Die Zulassung des Missionars zum Religionsunterricht

verfügen über die heroische Kraft unserer gottgeweihten Ordensfrauen. Allenthalben ist es klar, daß eine Mission ohne Schwestern eines wesentlichen Elements im afrikanischen Apostolatswerk entbehrt" (Msgr. Hinsley).

[20] Vgl. den Protest der Missionsobern von Belgisch-Kongo in KeM 29, IV 172 ss. zur Eingeborenenfrage, bes. für Zwangsarbeiten, Verschleppung usw.

[21] Vgl. Conférence internationale du Travail: travail forcé. Rapport et projet de Questionnaire, 12. session, Génève 1929. Bureau intern. du Travail, Génève 1929. Deutsch: Zwangsarbeit, Bericht und Fragebogen, Genf 1929. — Über Industrialisierung, Zwangsarbeit usw. s. ZM 28, 149 ff.; KR 29, 192 ff. die Verwaltung des belgischen Kongo; H. Labouret, Les Indigènes et le travail forcé, in L'Afrique Française, Paris VI n. 4, 1929. The Conference on forced and contract labour, in Journal of the African Society, London 1929, n. CXI. Seitens der katholischen Missionen vertrat ein Lyoner Missionar aus Westafrika diese Frage bei der Völkerbundsberatung.

[22] S. z. B. P. Jos. Boenisch C. Sp. S., Soziale Fürsorge in den Missionen, Echo a. d. M. 29, 168 ff. (= Rede auf der Nationalversammlung Südafrikas für Europäer und Eingeborene über Rassenprobleme, Arbeiterfrage usw.; ders., L'Attitudine sociale delle Missioni del Sud-Africa, Le MC 29, 435 s. 451 s.; P. Huß (Mariannhill), Soziale Arbeit in Südafrika, in Vergißm. 29, 54; P. Heberling, Gedanken zum Eingeborenenproblem, ebd. 29, 236. Vgl. ZM 28, 146 ff.

hängt von der Gesinnung des jeweiligen Gouverneurs ab. In den portugiesischen Kolonien wird vor allem die portugiesische Nationalität des Lehrpersonals gefordert, dann allerdings die Missionsschule unterstützt. Der sehr missionsfeindlichen Periode seit 1910 folgte nach dem Kriege aus nationalen Gründen eine freundlichere, die noch andauert. In Südafrika, wo der alte Kalvinerhaß der Boeren noch nachwirkt, macht die Regierung bei jeder einzelnen katholischen Schule die größten Schwierigkeiten. Die Missionsberichte sind angefüllt mit Schulkämpfen, die längst nicht immer mit dem gerechterweise zu erwartenden Siege der Missionen endigen [23]. Größte Bedeutung kommt zurzeit der Neuregelung des gesamten Schulwesens in Britisch-Afrika zu. Bis zum Jahre 1925 herrschte ziemlich vollständige Freiheit und Unabhängigkeit für das Missionsschulwesen. Aber schon die einige Jahre zuvor geplanten Schulnormen hatten die Missionsgesellschaften auf den Plan gerufen und in Msgr. Bidwel als Delegierten des Kardinals Bourne in dem 1923 eingerichteten Kolonialsekretariat für Schulwesen einen Vertreter gestellt [24]. In der auf Einladung der englischen Regierung vom 5.—12. Oktober 1925 stattgefundenen Schulkonferenz zu Dar-es-Salam, an der katholische wie protestantische Missionsvertreter zusammen mit den Delegierten aus allen britischen Kolonien und Mandatsgebieten Afrikas beteiligt waren, gab die Staatsregierung ihre Absicht kund, das gesamte Schulwesen überwachen und namentlich das höhere Schulwesen stark monopolisieren zu wollen. Aber mit Rücksicht auf die großen Verdienste der Missionen wolle sie die Neuordnung im Verein mit ihnen vornehmen. Nicht ohne starken Widerspruch auch auf protestantischer Seite wurde das Regierungsprogramm schließlich angenommen. Als wesentlichste Punkte wurden besonders die wenigstens dreimonatlichen Inspektionen sämtlicher Schulen durch den Regierungsinspektor, die Verpflichtung auf Erwerbung des staatlichen Lehrbefähigungsnachweises, eine sehr aufdringliche Bevorzugung des Englischen als Unterrichtssprache, die Anlage und Einrichtung aller Schulen nach den Regierungsforderungen usw. angesehen. Dafür stellte die Regierung außerordentlich annehmbare Gegenleistungen sowohl für die Anlage der Schulen wie für die Besoldung des Lehrpersonals in Aussicht [25]. Die dementsprechende Scoolbill vom Jahre 1927 erregte nichtsdestoweniger auf protestantischer wie auf katholischer Missionsseite große Sorgen. Die protestantischen Missionsleiterkonferenzen hatten in High-Ligh und Le Zoute 1926 [26] eine großzügige Schulpolitik entworfen. Um nun nach ihrer großen Enttäuschung eine starke einheitliche Front zu bilden, vereinigten sich die im Tanganika-Territorium arbeitenden Missionsgesellschaften zu der Marangu-Konferenz vom 20.—26. September 1928, worauf in den sog. Minimalforderungen vor allem der planmäßige Religionsunterricht, Freigabe der Buschschulen, eingeborene Lehrer für die Elementarschulen, die in der Landessprache erzogen sind, Schulinspektion nur in Anwesenheit des Missionars und Einschränkung des Englischen als Unterrichtssprache geltend gemacht werden. Eine befriedigende Lösung der Schulfrage

[23] Echo a. d. M. 29, 11 ff. Schulkampf in Afrika, ganz wie bei uns daheim.
[24] Vgl. ZM 28, 149 f.; 29, 166; Le MC 29, 660.
[25] Ecclesiastica 29 n. 37, 401 ff. Danach DKM 30, 19 ss. Het schoolprobleem in Britisch-Afrika, mit eingehender Inhaltsangabe des Schulgesetzes der britischen Regierung von 1927; Msgr. Wilson (Bagamoyo) über die Konferenz in Ann. Pères C. Sp. S. 30, 6 ss.
[26] S. ZM 28, 149 f.

zwischen Regierung und protestantischer Mission wurde anfangs des Jahres 1929 im Ägyptischen Sudan erzielt [27]. Katholischerseits ließen die Klagen der Missionsobern über die Forderungen der einzelnen Kolonialregierungen für die Missionsschulen nicht lange auf sich warten. Vorübergehend mußten z. B. in Togo und anderswo zahlreiche Schulen geschlossen werden [28]. In Nigeria klagte Msgr. Shanahan über die großen Hemmnisse des neuen Schulgesetzes [29]. Wegen der unabsehbaren Tragweite des britischen Kolonialschulgesetzes und den Nöten der Missionen Sorge tragend, ordnete der Hl. Stuhl im Einvernehmen mit der englischen Regierung den Rektor des englischen Kollegs Msgr. Hinsley in Rom nach vorheriger Erhebung zur bischöflichen Würde als Apostolischen Delegaten zur Visitation besonders des Schulwesens sämtlicher britischen Kolonialmissionen Afrikas ab (1928/29). Unter den verschiedensten Schulkonferenzen, die Msgr. Hinsley mit Bischöfen und Missionaren allenthalben abhielt, dürfte die viertägige Bischofskonferenz von Dar-es-Salam im August 1928 die bedeutendste sein. Die dem Hl. Stuhl vorgelegten Beschlüsse gehen auf folgende Hauptpunkte hinaus: 1. Rom wird ersucht, allen jetzt und künftig in Afrika missionierenden Orden und Gesellschaften die Forderung Englands auf erstklassige Lehrausbildung mitzuteilen. 2. Die Obern sollen dafür sorgen, daß die Missionare in Britisch-Afrika die englische Sprache nicht bloß irgendwie, sondern gründlich beherrschen und womöglich in England selbst vorher sich die notwendige Sprachgewandtheit aneignen. 3. Die Missionsschwestern sollen alle vor ihrer Missionsfahrt einen medizinischen Kurs mitmachen. Die Londoner Regierung soll ersucht werden, an der Lehranstalt für tropenhygienische Medizin Kurse zu eröffnen und Patente auszugeben. Durch Missionsschwestern sollen einheimische katholische Frauen als Hebammen ausgebildet werden [30]. Die Aufnahme des Ap. Delegaten war überall denkbar freundlich, obgleich derselbe den kirchlichen Standpunkt gegenüber den einseitigen Regierungsforderungen wiederholt scharf zu betonen Veranlassung hatte [31]. Vor Antritt des zweiten Teiles seiner Visitation in Westafrika äußerte sich Msgr. Hinsley Pressevertretern gegenüber u. a.: „Unsere Missionare haben beschlossen, in jedem Vikariat bzw. in jeder Präfektur eine Normalschule zu errichten oder auszubauen als Bildungszentrum für die zukünftigen Lehrer. Grundsatz ist: Katholische Lehrpersonen in katholischen Schulen in katholischer Atmosphäre!“ [32] Die Ernennung Msgr. Hinleys zum Ap. Delegaten für den größten Teil Afrikas läßt auf eine befriedigende und ruhige Lösung der Schulfrage vor allem in Britisch-Afrika hoffen. Doch wirft der kürzlich von den Bischöfen der Kenya-Kolonie gegen die Schulpläne der Regierung erhobene Protest grelles Licht auf die gespannten Verhältnisse [33].

[27] J. Richter, Missionarische Schulpolitik in Ostafrika, in NAMZ 29, 188 ff.

[28] Vgl. ZM 28, 158. [29] Echo a. d. M. 29, 12.

[30] Eccles. n. 37, 1929; DKM 30, 19 f.; MC 29, 86 ss.

[31] In Kenya z. B. Le MC 29, 673; in Lagos ebd. 634 nach Daily Times of Lagos.

[32] Ebd. 29, 536.

[33] Vgl. den Protest (Promemoria) in KM 29, 326. Er ist hauptsächlich gegen die Monopolisierung des Schulwesens von der 5. Jahresklasse an durch die Regierung und die Interkonfessionalität derselben gerichtet. Zur Missionsschulfrage vgl. noch besonders: D. Westermann, Erziehungssorgen in Afrika, in KR 29, 1 ff.; Richter, Missionary work and race education in Africa, in IRM 29 n. 69; P. van Saambeek (Bangueolo), De schoolkwestie in Oost-Africa,

Nach dem Schulproblem betont Msgr. Hinsley insbesondere die missionsärztliche Fürsorge. Aus ziemlich allen Teilen Afrikas mehren sich die Klagen über die verheerenden Seuchen: Schlafkrankheit, Aussatz, Tuberkulose, über die große Sterblichkeit unter den Eingeborenen durch wütende Fieber und über die dezimierenden Folgen der vordringenden Erschließung des Landes [34]. Schon aus karitativen Gründen muß die Mission sich dieses Elends annehmen, aber auch wegen der vorzüglichen Wirkung auf die Gewinnung der Bevölkerung für das Christentum selbst. Leider ist die gewiß nicht geringe Tätigkeit des katholischen Missionspersonals vorab der Schwestern auf dem Gebiete der Krankenpflege und missionsärztlichen Fürsorge noch nicht statistisch erfaßt. Langsam regt sich aber auch in allen Missionskreisen der verschiedenen Kolonialgebiete Afrikas das Verständnis für die Einstellung regelrechter Missionsärzte in größeren Missionshospitälern, da es ja auch an Ärzten überall gebricht. Katholische Missionsärzte finden wir bereits in Ostafrika bei den Millhillern, in Französisch-Äquatorialafrika bei den Vätern vom Hl. Geist, in Belgisch-Kongo im ganzen acht, z. B. seit 1928 einen Dr. Molnar zu Luluaburg und seit 1929 einen Dr. Hisette in Oberkassai außer der schnell und kräftig aufblühenden missionsärztlichen Schule zu Kisantu für eingeborenes Pflegepersonal; ferner besonders deutsche Missionsärzte in Südafrika usw. [35]. Es ist keine Frage, daß in dieser Hinsicht das katholische afrikanische Missionswesen noch sehr der Ergänzung und Aufbesserung bedarf, wie ja auch aus dem schon erwähnten Beschluß der ostafrikanischen Bischöfe auf ihrer 1928 abgehaltenen Augustkonferenz unter der Leitung des Visitators Msgr. Hinsley [36] und aus des Letzteren Darlegungen an den Korrespondenten der Agentia Fides hervorgeht [37].

Bei weitem das wichtigste Missionsproblem in Afrika wie schließlich in allen Missionsländern ist das der Heranbildung eingeborener Mitarbeiter, besonders eines einheimischen Klerus. An Katechisten und Lehrern zählte P. Arens S. J. in

KeM 29, 36 f.; P. Dubois S. J., Assimilation ou adaptation, in Zeitschr. des Int. Instit. für afrik. Kulturen 29 I; El Siglo 29, 311 ss. Pio XI y las Misiones africanas, bes. p. 315 zur Schulvisitation Msgr. Hinsleys; StdH 29, 341 Britische Schulpolitik; G. Hardy, A propos de l'éducation des indigènes, in L'Afrique Française, Paris 28 VI n. 12; Gamache, L'Enseignement en Afrique équatoriale française, ibidem; The training of village teachers, in IRM 29 I.

[34] Vgl. meine Angaben in ZM 28 II 151 f.; dazu über die neuen „Kongogreuel und sanitäre Mißwirtschaft" und den Protest der belgischen Kongobischöfe in KeM 29 IV 172 ss.; Le MC 29, 122 f.; KR 29, 192 ff. W. Paschen, Die Verwaltung des belgischen Kongo; über „Massensterben" in Französisch-Innerafrika s. Echo a. d. M. 29, 245.

[35] Vgl. das Missionsärztliche Jahrbuch von Direktor Msgr. Dr. Becker, Würzburg 1929; Lutterbeck S. J., Die missionsärztliche Fürsorge in Belgien, in KM 29, 117; ZM 29, 353; über den neuen deutschen Missionsarzt Dr. Kevekordes bei den Zulus s. KM 29, 380.

[36] S. o. Note 30.

[37] Le MC 29, 536 s. und Echo a. d. M. 29, 335. Die Katechistenfrage in den Missionen war das Programm einer ganzen Tagesverhandlung auf dem Missionskongreß von Lisieux 24.—28. Sept. 1928. Vgl. die Sondernummer der Missions catholiques vom 16. 11. 1929: „Les Catéchistes indigènes", speziell P. Dubois S. J. (Madagaskar), Le rôle du Catéchiste en pays de Missions, Etude ensemble p. 509 ss. und P. Pichon C. Sp. S., Les Catéchistes indigènes dans le Vicariat ap. du Camérun p. 517 ss. Detaillierte Angaben fehlen leider vollständig; Arens S. J., Handbuch, 2. A. 1925, 241; Streit, a. a. O.

seinem Handbuch 1925 für ganz Afrika 26 311, Streit in seinem Atlas Hierarchicus 1929: 27 958, was einen gesunden Fortschritt bedeutet. Die meisten und am besten geschulten Hilfskräfte dieser Gattung finden sich in Belgisch-Kongo und Zentralafrika, näherhin in dem Scheutvelder Vikariat Oberkassai (2038), in der Jesuitenmission V. Kwango (1966), in Uganda bei den Weißen Vätern (1640) und bei den Millhillern (1319). Außerdem übersteigen das Tausend die Väter vom Hl. Geist in Kamerun (1525) und die Jesuiten in Tananarivo (1282). Eine sehr starke Zunahme ist seit einer Reihe von Jahren im eingeborenen Schwesternpersonal zu verzeichnen, und zwar sowohl durch Einrichtung von Noviziaten seitens der weißen Missionsgenossenschaften wie auch durch Errichtung selbständiger Orden für schwarze Schwestern. Die Gesamtzahlen betragen 1925 bei Arens 996; bei Streit 1929 müßte sie etwa 2000 sein, ist aber in den 7522 Schwestern nicht gesondert geführt[38]. Die meisten und bestausgebildeten einheimischen Schwestern sind von den Weißen Schwestern in Ostafrika herangebildet, aber auch Madagaskar und Südafrika weisen schon bedeutende Zahlen auf. Weniger glücklich war bisher noch die Einstellung Eingeborener als Brüder ins Hilfspersonal der Mission. Arens S. J. zählte 1925 nur ganze 81, die jetzt das Hundert überstiegen haben dürften. Sie finden sich zumeist in Südafrika, wo die Marianhiller ein Noviziat für sie errichtet haben[39], auf Madagaskar und den andern Inseln sowie bei den Weißen Vätern in Ostafrika[40]. Trotz der großen Schwierigkeiten, die der Bildung eines eingeborenen Klerus gerade in Afrika entgegenstehen, und gewisser Bestrebungen vor dem Kriege, die Dispens vom Zölibat für ihn anzustreben, geht auch dieses wichtigste aller Missionsprobleme langsam aber bestimmt seiner Lösung entgegen. Die Zuwachsziffern sind nach den Arenschen und Streitschen Angaben für:

Nordafrika	1925 (Arens):	91	1929 (Streit):	107		
Mittelafrika	„ „	44	„ „	77		
Südafrika	„ „	4	„ „	8		
Inselmissionen	„ „	6	„ „	34		
		145		226	= +	81[41].

Dank vor allem der Römischen Initiative und der tatkräftigen Hilfe des Opus sancti Petri konnten bereits in den letzten Jahren in ungefähr der Hälfte aller afrikanischen Missionssprengel Knaben- und eine stattliche Anzahl eigentlicher Priesterseminare in den größeren oder älteren Ge-

[38] Afrikabote 29, 229 f. Bemerkenswerte Fortschritte der religiösen Berufe in Afrika; Le MC 29, 537 berichtet von Konferenzen zur Vermehrung von Schwesternberufen; Ann. v. Mill-Hill 29, 1 De eerste professie; Vergißmeinnicht 29, 145 eingeborene Misisonsschwestern; Echo a. d. M. 29, 342 ff. Priester- und Ordensberufe unter den Eingeborenen in Loango; 3. Festnummer der MC vom 16. Dezember 1929 über das Thema Les Religieux et les Religieuses indigènes, speziell p. 583 ss. P. Aupiais (Lyon), Les religieuses en Afrique d'après l'autobiographie Sœur Marguérite-Marie, und Mère Catherine (Clugny), Formation médicale et hospitalière de la jeune fille et de la religieuse indigène. Vgl. meine Angaben auch in den früheren Afrikarundschauen; KM 29, 61 Shire = eingeborene Schwestern.

[39] Eingeborene Brüdernovizen, in Vergißmeinnicht 29, 78; Neue Brüderkongregation in Uganda, in KM 29, 60; Kavirondo — neue einheimische Brüder KM 28, 287.

[40] Vgl. Arens S. J., a. a. O. [41] Arens und Streit, a. a. O.

bieten errichtet werden. Die im Generalseminar von Kipalapala (Tanganika) unter der Leitung der Weißen Väter zuerst glücklich verwirklichte Idee gemeinsamer Seminare für ganze Ländergebiete dürfte nach vorliegenden Mitteilungen auch anderswo, z. B. in Belgisch-Kongo und Südafrika, Nachahmung finden [42]. Die bisher mit dem schwarzen Klerus gemachten Erfahrungen rechtfertigen durchaus die auf ihn gesetzten Erwartungen. Speziell bei den Weißen Vätern lauten die diesbezüglichen Berichte sehr günstig. Von den 41 eingeborenen Priestern in Uganda ist die größte Mehrzahl in acht ihnen voll und ganz zur Seelsorge anvertrauten Distrikten tätig [43]. Bereits trug sich Rom mit dem Gedanken der Ernennung eines schwarzen Bischofs, was jedoch am Widerstand Englands vorläufig scheiterte. Den ersten eingeborenen Bischof Afrikas erhält nun Eritrea [44].

2. Von den einzelnen Missionsfeldern Afrikas

a) Die afrikanische Orientmission

In Ägypten wirkt sich die von Msgr. Cassulo 1922 zustandegebrachte Vereinigung aller Katholiken der verschiedensten Riten im Sinne der Katholischen Aktion vorzüglich aus [45]. Auch die Begeisterung für die drei 1926 zu Bischöfen geweihten Ägyptier in Theben, Minieh und Lucnor hat angehalten und eine ziemlich ungeteilte Achtung auch bei den koptischen Schismatikern hervorgerufen [46]. Die Jesuiten konnten 1925 das goldene Jubiläum ihrer Rückkehr nach Ägypten und der Gründung ihres Kollegs der hl. Familie in Cairo feiern, das zurzeit von 500 Schülern der ersten Familien des Landes besucht wird [47]. Die Franziskaner konnten im vergangenen Jahre die 1926 begonnene große Kirche, die dritte der Weltstadt, in Cairo einweihen. Sie ist im byzantinischen Stil erbaut, 565 Meter lang und 26 Meter breit, eine würdige orientalische Repräsentation des Katholizismus neben ungezählten Moscheen [48]. Von einer massenhaften Rückkehr der über ganz Ägypten zerstreuten ca. 800 000 Kopten und ca. 100 000 Melkiten kann noch keine Rede sein. Aber zweifellos hat der frühere maßlose Haß gegen die Katholiken schon bedeutend nachgelassen. Die Hoffnung des Katholizismus liegt

[42] S. ZM 28, 158; Afrikabote 28, 371 f. Die vier Vikariate Benin, Dahomey, Togo und Nieder-Volta haben sich ebenfalls auf ein gemeinsames Seminar geeinigt. KM 29, 28.

[43] Afrikabote 29, 229 f. Religiöse Berufe in Afrika; KM 28, 330. 361 P. Paas, Das Negerpriesterseminar von Katigondo; P. Marcou, De l'épanouissement et de l'intensité de la vie spirituelle chez le Clergé indigène de l'Ouganda, in MC 29, 548 ss. (2. Festnummer des Kongresses von Lisieux); vgl. P. E. Baraban C. Sp. S., Priester- und Ordensberufe unter den Eingeborenen in Loango, Echo a. d. M. 29, 342 ff.; Bull. U. Cl. 29 II 57 ss. Les Séminaires pour la formation du Clergé indigène au Rouanda; P. Heberling R. M. M., Priesterseminar der Eingeborenen in Mariental, in Vergißmeinnicht 29, 98 ff. (= Zentralseminar Südafrikas). Ser. Weltap. 28, 97 ff. (Abessinien-Seminar).

[44] KM 29, 288, wonach Papst Pius XI. selbst ihm die Bischofsweihe erteilen will; s. w. u.

[45] Vgl. meine Rundschau in ZM 1926, 137; dazu KM 29, 106.

[46] El Siglo 28, 280 ss.

[47] Le MC 29, 425. Erster Präsident der Vereinigung früherer Schüler des Kollegs war Mahmut Fakhir Pascha, Schwiegersohn Königs Fuad.

[48] Oss. Rom. 8. 2. 1929; Ser. Weltap. 29, 127. Von der Einweihung einer Kapelle der Sacré-Cœur-Schwestern zu Kairo berichtet Echo ML (Echos des Miss. de Lyon) 29, 109.

in dem immer mehr aufblühenden Schulwesen der religiösen Institute [49]. In dem gegenwärtigen alexandrinischen Patriarchen der Kopten hat die Unionssache allerdings einen verbissenen Gegner, wie seine Äußerung gegenüber Msgr. d'Herbygny vom Orientalischen Institut in Rom erkennen läßt: „Gegen Rom sind wir am meisten protestantisch!" und ebenso der Ausspruch, lieber mit dem Atheismus als mit Rom gehen zu wollen [50].

Auch in Abessinien hat das Schisma durch die Übernahme der vom alexandrinischen Patriarchen geweihten koptischen Bischöfe wieder Verstärkung erhalten. Allerdings bedeutete diese erstmalige Konsekration von Einheimischen eine starke Verbeugung vor dem Nationalen [51]. Der besonderen Gunst des jungen Königs Ras Taferi erfreuen sich die Kapuziner der Gallasmission, wie sich auch bei den Krönungsfeierlichkeiten im Oktober 1928 in Addis Abeba zeigte [52]. Eine besondere Erwähnung verdient das Missionshospital der Kapuziner zu Harrar, da namentlich die Aussätzigen Abessiniens verwahrlost sind und keine Karitas sich sonst der Elenden erbarmt [53]. Die Zahl der Bekehrungen ist aber noch gering, was auch von den unter gleich schwierigen Verhältnissen im Vikariat Abessinien arbeitenden Lazaristen gilt. Die Schwierigkeiten der Stationsgründungen grenzen ans Märchenhafte [54]. Nach der segensreichen Visitation des Ap. Delegaten Kardinal Lépicier im Jahre 1927 [55] sollte vor allem die feierliche Gesandtschaft des Papstes durch den Sekretär der Propaganda Erzbischof Marchetti-Selvaggiani zur Stärkung der guten Beziehungen zwischen Rom und Abessinien dienen, ohne die eine ersprießliche Missionsarbeit in Abessinien unmöglich ist. Es wäre aber sehr verfrüht und verfehlt, bereits von einer Konversion des Königspaares oder von allzu großen Hoffnungen für die Mission zu reden [56]. Aus dem Vikariat Abessinien sowie dem Vikariat Eritrea der italienischen Kapuziner dringen seit mehr als zwei Jahren Notschreie über furchtbare Trockenheit, Heuschreckenplagen, Hungersnot und ansteckende Krankheiten. Zwischen Massaua und Adona wurde 1928 die ganze Ernte vernichtet. Viel Volk wanderte daher aus [57]. Für die Mission von großem Belang ist die Herausgabe der beiden ersten Bände des A.T. in der Gheezsprache durch P. Franziskus von Bassam O. M. C., nachdem derselbe bereits 1921 das N. T. und 1918 ein tipographisches Wörterbuch ediert hat [58]. An einzelnen Konversionen

[49] Vgl. L'Union des Eglises 27, 282 ss.; ZM 26, 135; 28, 153; 29, 150.

[50] El Siglo 28, 97 ss. zum Patriarchenbesuch. — Über die rührige protestantische Misisonsarbeit unter Schismatikern und Mohammedanern Ägyptens vgl. KM 29, 29. Sie zählen bereits 45 000 Gemeindemitglieder in ihrer Nilsynode, 225 evangelische Schulanstalten mit 18 300 Schulkindern außer 23 000 Sonntagsschülern.

[51] KM 29, 325.

[52] Ser. Weltap. 29, 242 ff. P. Seraphius O. M. C., Kaiserkrönung in Abessinien.

[53] MC 27, 389 s. Les Lépreux en Abessinie.

[54] MC 27, 401. 416. 440. 453. 465. 474 usw. P. Jos. Baetman C. M., Le Camouflé du Bou Dieu.

[55] UE 28, 413 s.; MC 28, 156.

[56] Nach Osserv. Rom. und Eccles. 29 n. 47, 513; vgl. MC 27, 401; Le MC 29, 702.

[57] MC 1927, 270 s.; 28, 28 s. P. de Wit C. M., Les Sauterelles; 29, 309 s.

[58] Diese Ausgabe wird (Ser. Weltap. 27, 159 f.) gegenüber 1844 erschienenen von Platt in Amarica, d. h. in der jetzigen Landessprache, als klassisch und kritisch anerkannt.

von Schismatikern fehlt es nicht[59]. Dem Ap. Vikar Msgr. Cattaneo stehen zwei Generalvikare zur Seite für die Lateiner und Heidenmission und für die Unierten, für welch letztere der Hl. Vater den ersten eingeborenen Bischof des dunklen Erdteils bestimmt hat[60]. Das Seminar zu Cheren zählt 60 schwarze Insassen, deren beste für das äthiopische Seminar ausgewählt werden[61]. Langsam sieht jetzt auch die opferreiche Cumanamission ihre Früchte reifen. Christliche Karitas im Gegensatz zu mohammedanischer Grausamkeit erobern das Feld[62].

b) Das nordafrikanische Missionsfeld

Ganz Nordafrika ist vorwiegend mohammedanisch, die Missionsarbeit daher äußerst schwierig und wenig erfolgreich. Die Söhne-Missionare vom hl. Herzen von Verona können nur aus ihren neueren südlicheren Gebieten im Südosten mehr Erfolge berichten. In der 1923 errichteten Ap. Präfektur Äquatorial-Nil konnte auf der herrlich aufblühenden Station Ngal der Grundstein zu einer großen Kirche gelegt werden[63]. Im Vikariat Bahr-el-Ghazal ist die Mission unter den Niam-Niam ziemlich aussichtsreich. Die Station für Schlafkranke dehnt sich auf 8 km aus; 1925 wurden die ersten Taufen daselbst gespendet. 800 lebende Christen und 100 Katechumenen sind noch dort. Daneben ist die Aussätzigenstation, die im Jahre 1929 mit 2000 Kranken rechnete[64]. Für die zahlreichen Ansiedlungen von Italienern und Eingeborenen in den Salinengegenden der Kolonie Somali wurden von der Direktion Missionare und Schwestern der Consolata von Turin zur Pastoration wie zur Pflege im Hospital und in den Siedlungen berufen[65]. Auch in Somali klagen die Missionare sehr über Trockenheit, Hungersnot, Krankheiten und Teuerung[66]. Nach langem Warten und Sichbescheiden auf die indirekte Missionsarbeit der Zivilisation und Philantropie in Hospitälern, Armenapotheken, Kindergärten, Gartenbauschulen usw. sind die Franziskaner in der Cyrenaika endlich in unmittelbaren Kontakt mit der mohammedanischen Bevölkerung gekommen[67]. Dankbarere Arbeit ist aber wohl ihren französischen Mitbrüdern im Vikariat Rabat (Marokko) beschieden, wo die Zahl der Kirchen und Kapellen von 33 auf 58, der Schüler von 650 auf 1502, der Taufen von 2731 auf 3316, der Osterbeichten von 6699 auf 14 814 und die Zahl der Christen auf

[59] In Adi-Ugri trat ein koptischer Priester mit Frau und 4 Kindern über, obwohl es mit schweren Opfern verbunden war. Ann. Franc. 1927, SW 28, 127.

[60] SW 28, 283; MK 29, 288. Schon am 15. April 1926 wurde von Rom ein Provikariat für die unierten Kopten gegründet. UE 27, 307.

[61] SW 28, 97 ff.; s. ZM 30 I (Orientmission bei Rom).

[62] S. den eingehenden Bericht von P. Attilis von Bergamo O. M. C., Neue Hoffnungen, in SW 29, 265 ff.

[63] Nigrizia 29, 91 s.; Le MC 29, 379. Ngal hatte 1928: 574 Taufen außer 800 in Todesgefahr, 7 Knaben- und 4 Mädchenschulen.

[64] Echo d'Afrique 29, 153 ss. Les cités de la mort et de la douleur chez les Niam-Niam.

[65] Le MC 29, 266 nach Corriere d' Italia 11. 4. 1929.

[66] MC 29, 251.

[67] Le MC 29, 72. Bischof Bigi O. F. M. wurde bei seiner Visitation im ganzen Vikariat von den Moslems mit Ehren empfangen. — Zur Mission der Franziskaner in Lybien vgl. Le Missioni Cattoliche nell' Africa Italiana del Nord. L' Oltre Mare. Roma 29 VI.

70 000 von 1926 bis 1928 gestiegen ist[68]. Hohes Lob spendet die eingeborene Bevölkerung auch der Liebestätigkeit der Franziskanerinnen Mariens[69]. Dornenreich und unfruchtbar wie das zum größten Teile Wüstengebiet ist das Missionsfeld der Weißen Väter im Norden Afrikas. In Algier hielt allerdings ein vom Islam konvertierter Weißer Vater P. Sellam vom Bibelinstitut vor der Literarischen Gesellschaft Khaldounia Vorträge über Thomas und Cartesius[70]. Aber in Tunis riefen Schulen und karitative Werke einen heftigen Protest der Muselmannen hervor[71]. Einen segensreichen Anfang hat die 1928 für ganz Algier gebildete Vereinigung katholischer Krankenpflegerinnen mit über 4000 medizinischen Beratungen im ersten Jahre gemacht[72]. Einiges Aufsehen erregte auch die Erhebung der Überreste des Eremiten der Sahara Faucauld und ihre Überführung von Tamanrasset nach Golea im April 1929[73]. Von einer allgemeinen Propaganda des Islam wird aus dem Vikariat Bamako berichtet. Ein übereifriger „Prophet" büßte aber seinen Sturm auf die Götzen mit falschen Weissagungen durch polizeilichen Landesverweis[74]. Die älteste Station des Vikariats Koupela unter den Mossi hat kürzlich einen christlichen König für die christenfreundliche Bevölkerung erhalten[75]. Ein echt christlich-karitatives Missionswerk hat der Ap. Vikar Msgr. Molin mit der Unterstützungskasse zum Loskauf heiratsfähiger Mädchen aus der Sklaverei gegründet[76].

c) Die Missionsfelder Westafrikas (Oberguineaküste)

Das große Ereignis für Senegambien war die Einweihung der Kriegsgedächtniskathedrale „Souvenir Africain" am Ostersonntag 1929 im Beisein der Regierungsbeamten usw. sowie zahlreicher Heiden und Mohammedaner[77]. Verschiedenenorts sind Kirchen und Kapellen im Bau teils mit Unterstützung der französischen Lokalbehörden, teils mit starker Hilfe der Eingeborenen, um dem überall vordringenden Islam zu begegnen. Im Senegalgebiete dürfte jetzt die tatsächliche Besetzung der dem Katholizismus und dem Islam zufallenden Gebiete schon beendigt sein[78]. Der klerikale Nachwuchs ist noch gering, 4 eingeborene Priester und 1 Seminarist; dagegen zählen die ein-

[68] RHM 29, 613 s. [69] Ebd. 614.

[70] Le MC 29, 311. In Rabat hielt ähnlich ein Franziskanerpater Konferenzen über die mohammedanischen Häresien des 6. Jahrhunderts; ebd. zur Gründung eines religionsforschenden Instituts für Marokko unter Vorsitz des Ap. Vikars Msgr. Vielle s. Le MC 30, 10.

[71] Le MC 29, 537 nach L'Oriente moderne 29, 339; KM 29, 293.

[72] Le MC 29, 634. Zur französischen Jahrhundertfeier in Algier vgl. RHM 29, 611 ss.

[73] RHM 29, 611 ss.; Le MC 29, 362.

[74] RHM 29, 612 s.; Le MC 29, 374. 441. [75] RHM 29, 613.

[76] MC 29, 193 ss. Une œuvre nécessaire de liberation. Zur Mohammedanermission in Nordafrika vgl. A. v. d. B., Missië onder de Mohammedanen. Dazu De heilige Maraboet, DKM 29, 164. 194. 206. 217; P. Emm. Odermatt O. M. C., Islam und Neger, SW 29, 332. 355; 30, 9.

[77] S. Ann. Pères C. Sp. S. 29, 133 ss. 195 ss. (über die Vorgeschichte); Le MC 29, 299; MC 29, 296 ss. P. Lalouze C. Sp. S., Inauguration de la Cathédrale de Dakar.

[78] RHM 29, 614 ss.; Ann. Pères C. Sp. S. 29, 5 ist allerdings von einem Vordringen des Christentums überallhin in Senegal die Rede; ebd. S. 227 wird von der früheren Hauptstadt St. Louis gesagt, daß keine Massenbekehrungen zu erwarten seien. Es gilt gegen den Islam die Stange zu halten.

heimischen Töchter vom Herzen Mariä schon 31 Schwestern[79]. Im englischen Gebietsteil Gambien konnte endlich eine katholische Schule errichtet werden[80]. In Französisch-Guinea berichten die Väter vom Hl. Geist namentlich für das Hinterland bei den Kissistämmen von schönen Erfolgen[81]. Das Seminar zu Dixim zählt 17, das Schwesternnoviziat 7 eingeborene Kandidaten. Für Konakry steht die Grundsteinlegung der Kathedrale bevor[82]. Auf ein äußerst dornenvolles und segensreiches 25jähriges Bischofsamt in Sierra Leone konnte Msgr. Gormann 1929 zurückschauen[83]. Westnigeria hat einen größeren Gebietsteil an das bisherige Ostnigeria abgegeben und dies den Namen Nordnigeria erhalten.

Aus der erst 3406 Katholiken zählenden Ap. Präfektur Liberia der Lyoner Missionare wird die Gründung einer weiblichen Vereinigung „Christus König" gemeldet. Monrovia selbst ist immer noch ohne eine größere Kirche[84]. Im Vikariat Elfenbeinküste klagt man über Wiederaufleben des Fetischismus[85]. Das Goldküstenvikariat hat in Emisano eine Mittelschule erhalten, der mit der Zeit ein höheres Kolleg angegliedert werden soll[86]. Große Fortschritte macht die Lyoner Mission im Vikariat Nieder-Volta unter der Ewebevölkerung. Zahlreiche Nebenstationen, 3 Zentren, 1 kleine Druckerei, 1 Knabenseminar sind neu errichtet, eine würdige Kirche für Ketá im Bau, das Niveau der 22 000 Getauften hochstehend[87]. Auch im Nachbarvikariat Togo ist „das Evangelium auf dem Marsche"[88]. Den Anforderungen ganzer Dörfer kann nicht mehr nachgekommen werden. Zu Glidji wählte man sogar einen katholischen Jüngling zum König und beging die Krönungsfeierlichkeiten in echt kirchlicher Weise[89]. Dahomey hat seit 1921 seine schwarzen „Kleinen Dienerinnen der Armen" und seit 1928 seinen ersten eingeborenen Priester. Kurz darauf (18. August 1928) wurde der Anfang mit dem Noviziat für schwarze Brüder gemacht[90]. Nach Dohamey, Nieder-Volta und Westnigeria hat nun auch Benin 1929 seine ersten 3 einheimischen Priester erhalten[91].

[79] RHM 29, 615.

[80] Le MC 29, 552. Die katholischen Schüler erhielten bei der Preisverteilung der Regierung an alle Schulen der Kolonie sogleich 50 Prozent der Preise. Vgl. MC 29, 140. 158 P. Jacquin C. Sp. S., Mes Catéchistes au combat (gegen den Islam, der Polygamie, Fetischkult usw. gestattet und keine ernsten Forderungen stellt. Zu dem neuen Kolonial-Ehegesetze Frankreichs für Westafrika s. Le MC 29, 410.

[81] MC 29, 19. 44. 66. 90 P. Pétersen C. Sp. S., En pays Kissi und MC 29, 379. 403. 427 Dans les collines Kissiennes.

[82] Ann. P. C. Sp. S. 29, 292 ss. [83] Echo a. d. M. 29, 182.

[84] RHM 29, 617 s.; Echo from A. 29, 87 s.; die irischen Schwestern (Lyoner) planen für Monrovia eine große Niederlassung ebd. 103; Handelsschule in Monrovia, KM 29, 27.

[85] Ebd. 7 s.; Echo ML (= des Miss. africaines de Lyon) 29, 18.

[86] Ebd. 29, 136 s. (nach The Gold Coast Voice [catholic] April 1929).

[87] Ebd. 29, 11. 35. 56. 81. 105. 131. 159 A travers le pays Ewé, von Msgr. Herman; 88 über Ketá.

[88] P. Tachini, L'évangile en marche; ebd. 29, 170.

[89] Derselbe, Forzata apertura d'una nuova stazione missionaria. in Le MC 29, 388 ss.; MC 29, 443; Le MC 29, 445; RHM 29, 618. Zur großen Mission in Palime vgl. MC 29, 394.

[90] Echo ML 29, 123 ss.; 4 Diakone stehen für 1930 vor der Priesterweihe, ebd. 29, 239; s. auch ebd. 29, 16 zur Statistik, 40 über das Seminar in Ouidah usw. [91] Ordination de prêtres indigènes à Lagos, ebd. 219.

d) Die westlichen Missionsfelder Zentralafrikas

Ein zweites Uganda an Missionserfolgen ist die Kamerunmission. Die kleine Millhiller Präfektur Buea hatte es Ende 1928 schon auf 18 239 Getaufte und 8669 Katechumenen gebracht. Leider reichen 13 Priester für 7 Haupt- und Dutzende von Nebenstationen nicht aus[92]. In der Präfektur Fumban konnten 1928 2 neue zukunftsreiche Hauptstationen: Nikongsamba und Banjun gegründet werden. Die Katholikenzahl stieg um 3840 auf 23 005, aber die Zahl der Katechumenen wird gegen 14 542 im Vorjahre nur mit 578 beziffert[93]. Das Vikariat Kamerun selbst zählte im Juli 1928 auf 14 Hauptstationen 139 899 Getaufte und 128 656 Katechumenen, hat also jetzt 150 000 Christen längst überschritten, da 1928 ganze 26 646 Taufen gespendet wurden. Für nur 32 Priester, 9 europäische und 5 einheimische Brüder und 25 Schwestern ist die Pastorationsarbeit schon übergroß. Wertvolle Hilfe leisten vor allem 1890 Katecheten und 249 schwarze Lehrer[94]. Sehr gelobt wird von den Missionaren die neue Eheverordnung des Gouverneurs[95]. Gabun erhielt an Stelle des in unermüdlicher missionsärztlicher Fürsorge berühmten P. Dr. H. Maurice C. Sp. S. einen neuen Missionsarzt in P. Dr. med. Alb. Gremeau C. Sp. S., der in Port Gentil Apostel und Arzt der Schlafkranken ist[96]. Ein sehr verdienstvolles Werk hat die Misison von Gabun durch die Kasse zum Loskauf von Mädchen aus der Sklaverei und Polygamie geschaffen[97]. In Loango mehren sich die Bekehrungen zusehends; aber 3 schwedische protestantische Gesellschaften, zu denen noch eine amerikanische neu hinzukommt, sind eine gewaltige Konkurrenz besonders durch ihre Schulen. Zur Zeit wird die französische Öffentlichkeit von den neuen „Greueln der europäischen Kultur am Kongo", Massensterben beim Bahnbau usw. aufgeregt[98]. Sehr hoffnungsreich blüht die Saat des „Bischofs der Menschenfresser" (Msgr. Angouard † 1921) im Vikariat Brazzaville am Kongo und Ubanghi auf[99]. In dem kolonialwirtschaftlich arg vernachlässigten, sehr dünn bevölkerten, von Schlafkrankheit heimgesuchten Ubanghi-Schari faßt das Christentum nur ganz langsam festen Fuß. In Portugiesisch-Westafrika kommt die neue Missionspolitik der Mission sehr zugute[100]. Msgr. Keiling (Cubango-Angola) erhielt vom Gouverneur den Auftrag, die 1921 im Distrikt Moxico errichteten und finanziell verkrachten 3 Laienmissionen von Moxico, Kazombo und

[92] St. Jos. Mbte. 30, 10; Ann. MH (Roosendaal) 29, 72. 118. Vgl. Echo f. A. 29, 22 und 129 ss.; Ann. MH 29, 191 s. Msgr. Rogan, Een veelbeloovende Missie.

[93] RHM 29, 621.

[94] Statistik nach Echo a. d. M. 29, 208; KM 29, 265 f. und Le MC 29, 248. S. weiter Ann. Pères C. Sp. S. 29, 103 s. Kribi; 105 s. à la frontière Est; 199 ss. autour d'Edea; 242 ss. la jeune station de Medzek.

[95] S. dieselbe KM 29, 294 Anfangsgrenze der Ehe für Mädchen ist 14, für Knaben 18 Jahre.

[96] Echo a. d M. 29, 366 P. Maurice †; MC 29, 424 P. Gremeau.

[97] Echo f. A. 29, 147 ss.

[98] Ebd. 29, 245; RHM 29, 622 s.

[99] Vgl. die ausführliche Beschreibung des Vikariats in Echo a. d. M. 29 n. 1 und 2; MC 29, 92. 117. 136 Récits de chasses et croyances indigènes.

[100] S. die eingehende Darstellung in Echo a. d. M. 29, 80 ff.; dazu J. Daigre C. Sp. S., Im Reiche der Menschenfresser von Ubanghi, ebd. 107. 146. 180. 206; 1930, 17 ff. mit Karte.

Kolunda in Missionsstationen umzuwandeln. Das Gebiet ist von protestantischen Gesellschaften stark gefährdet. Im übrigen lauten die Berichte der Missionare von Cubango recht günstig[101]. Auch die Lundamission meldet eine Neugründung zu Minungo[102].

e) Belgisch-Kongogebiet

Nach Abzweigung des neuen Vikariats Kivu von Oberkongo setzt sich die Missionshierarchie von Belgisch-Kongo aus 1 Missionsterritorium, 10 Vikariaten und 11 Präfekturen zusammen, die unter dem ersten Ap. Delegaten Dellepiane 1929 zu einer eigenen Delegatur verbunden worden sind[103]. 1927 betrug die Zahl der Kongochristen 552 209, der Jahreszuwachs 20 000, der Katechumenen über 500 000, der Katechisten 12 239, der Schulbesucher 163 836, der eingeborenen Priester 10, der Brüder 9, der Schwestern 41[104]. Eine vorbildliche Gründung der belgischen Fomulac (Fondation médicale de l'Université de Louvain au Congo) ist die großartig angelegte Hospital-Schule zu Kisantu zur Heranbildung einheimischen Pflegepersonals. 7 Gebäulichkeiten sind bereits in Betrieb[105]. In Luluaburg und in Ober-Kassai arbeiten Missionsärzte[106]. Die letzte Konferenz der Missionsobern des belgischen Kongogebiets beschloß den durch Msgr. Roelens veröffentlichten Protest gegen die von unsäglich traurigen Folgen begleiteten Aushebungen und Abtransporten von Eingeborenen zu Zwangsarbeiten[107]. Seitens der Regierung wurden den Misisonen der Scheutvelder, Jesuiten, Franziskaner, Millhiller und vom hl. Herzen 7 große Landlose zur Erleichterung ihrer Arbeiten zugeteilt[108], während die Brüder der Liebe von Gent zu Astrida im Urundi-Ruandu-Bezirk eine große Schule für Ackerbau, Lehrerseminar, Häuptlingsschule usw. gründeten[109].

f) Die östlichen Missionen Zentralafrikas

Eine reiche Ernte und herrliche Erfolge waren den Weißen während der fünfzig Jahre ihres Wirkens in Innerafrika beschieden, wie allein die mehr als eine halbe Million Getauften, die 180 385 Kate-

[101] Le MC 29, 393; MC 29, 39 ss.; Ann. Pères C. Sp. S. 29, 131 ss.; zur Geschichte der portugiesischen Westafrikamission vgl. Echo a. d. M. 29, 234. 271. 298. 349 (Karte) und 1930.

[102] Ebd. 29, 212 f.; Ann. C. Sp. S. 29, 138.

[103] S. o. Zur Konsekration Msgr. Dellepianes durch S. E. Kardinal van Rossum s. Le MC 29, 691; über Vikariat Kivu vgl. Le MC 30, 9.

[104] Le MC 29, 471; vgl. ZM 29 II 156 f.; KeM 29, 169.

[105] Le MC 29, 537.

[106] S. o.; vgl. Le MC 29, 491; KeM 29, 170 Missiedoktors in Congo: 8, nämlich in Luluaburg, St. Jacobs Thielen, Kangu, Lolo, Fataki, Djuma, Lukonzolwa und Thsumbe.

[107] S. den Protest in KeM 29 IV 172 ss.; vgl. Le MC 29, 122 f.; W. Paschen, Die Verwaltung des belgischen Kongo, in KR 29, 192 ff.; KM 29, 152 (Protest).

[108] KM 29, 326.

[109] Le MC 29, 200. — Für einzelne Missionsgebiete vgl. RHM 29, 625 ff. Statistik von Matadi und gegenwärtiger Zustand; ebd. 627 s. über Kwango; über die Butamission RM des S. J. Belges 28 (Déc.) 445 ss.; über Nord-Katanga Echo a. d. M. 29, 111 ff.; Basankusu-Statistik, St. Jos. Mbte. 30, 10; Urundi, in Le MC 29, 492 s.; Ruanda, in Afrikabote 29, 3. 71. 106 Goldenes Bischofsjubiläum des A. V. Hirth; auch 18. 104 usw. Allgemein über die sittliche Vertiefung der Kongochristen vgl. den Vortrag von Msgr. De Clerq in KeM 29 III 97 ss.

chumenen und die 102 620 Schüler und 70 312 Schülerinnen dartun. Das Jubeljahr 1928 schloß mit 68 410 Jahrestaufen[110]. 238 583 Getaufte gehören davon allein Uganda, das im Januar 1929 unter Teilnahme der Regierung, von 10 Bischöfen und unzähligen Gläubigen das goldene Jubiläum feierte[111]. Außer dem Noviziat der Schulbrüder für Eingeborenen hat Bischof Streicher nunmehr auch die Gründung einer einheimischen Brüdergenossenschaft eingeleitet, deren Ziel die Schule ist[112]. Die glückliche Entwicklung Nyanzas wird aus der kürzlich erfolgten Teilung in die beiden Vikariate Bukoba und Muanza ersichtlich[113]. Neue Zentralschulen richten die beiden Sprengel Tabora und Tanganika ein[114]. Am Nyassa und in Bangueolo sind die Weißen Väter seit 25 Jahren tätig. Die Erfolge sind hier nicht wie in Uganda, aber doch recht befriedigend. Am Nyassa ersteht zurzeit ein großes Priesterseminar[115]. Die beiden Millhiller Sprengel Obernil und Kavirondo haben das erste 100 000 Getaufter mit 77 724 und 22 685 überschritten und weisen beide mit 5075 bzw. 2182 Erwachsenentaufen im Jahre 1928 eine gute Entwicklung auf[116]. Die Väter vom Hl. Geist in Zansibar geben seit 1926 die einzige katholische Zeitschrift in der Suaheli-Sprache „Rafihi Yetu" = Unser Freund heraus, um der Flut schlechten Schrifttums entgegenzuwirken[117]. Unter großer Schwierigkeit hat sich in Kilimandscharo die seit 1925 bestehende Normal- und Industrieschule herrlich entwickelt[118]. Überhaupt war der Schulerfolg der Mission bei den öffentlichen Prüfungen zufriedenstellend[119]. Gute Erfolge wachsen der Kilimandscharomission beim Stamme der Warangi (70 000)[120]. Die Iringamission der Consolatamissionare hat seit 1919 zu Madibira ein vorzügliches Leprosenheim für 70 Kranke, ein zweites zu Maiomba und seit kurzem für leichtere, noch heilbare Kranke solche Heime in Tosamangana und Bihawana[121]. Im Ap. Vikariat der Schweizer Kapuziner Dar-es-Salam ist die seit dem Kriege verlassene Station seit 1926 wieder auf- und ausgebaut und als Ort des Katechisten- und Priesterseminars bestimmt worden[122]. Für das katholische religiöse und sittliche Leben in der mohammedanischen Umgebung gründeten die Kapuziner in Dar-es-Salam selbst 1926 die Herz-Jesu-Kongregation, die außerordentlich gut gewirkt hat[123]. Das Schulwesen steht in Blüte[124]. Einen schweren Schlag erlitt das Aussätzigenheim in Kipatimu durch den Regierungserlaß, der die zwangsweise Unterbringung der Aussätzigen aufhebt[125]. Auch der Abteibezirk Lindi hat sein eigenes Leprosendorf Morogoro mit 300—400 Aussätzigen bei

[110] Afrikabote 1929 n. 2 Äußeres Wachstum in 50 Jahren; n. 7 Innere Erfolge.

[111] Ebd. 29, 118 ff. 296 ff.

[112] Ebd. 28, 347; KM 29, 60. [113] Le MC 29, 231.

[114] KM 29, 326.

[115] Ebd. 29, 152; MC 29, 161 ss.: 25 ans d'apostolat del Banguéolo; Afrikabote 29, 289. 327: 25 Jahre Missionsarbeit am Nyassa.

[116] St. Jos. Mbte. 30, 10 Statistik und Ann. MH 29, 145 Het Ap. Prefectuur Kavirondo. Über die Herausgabe eines Wochenblattes für Englisch-Uganda durch die Mill-Hiller s. KeM 29, 179. Echo A 29, 22 s. Msgr. Brandsma, Les âmes nous apellent.

[117] MC 29, 374. [118] Ann. C. Sp. S. 29, 140 ss.

[119] Ebd. 296 s. [120] Ebd. [121] Le MC 29, 491.

[122] SW 29, 103 ff. [123] Ebd. 368 ff.

[124] Eccles. 29 n. 37 vom 14. Sept.

[125] SW 29, 328 Das Aussätzigenheim Kipatimu.

Ndanda [126]. Gute Fortschritte macht die kleine Shiremission der Grignoniten. Sie zählte Ende 1928: 35 264 Getaufte und 21 065 Katechumenen auf 13 Hauptstationen sowie 33 174 Elementar- und Gebetsschüler. Das Kleine Seminar mit 70 Studenten brachte 1928 den ersten Philosophen heraus, die Normalschule zählt 150 Schüler. Am 6. Januar 1929 trat noch eine zweite einheimische „Genossenschaft der Oblatinnen der Hl. Familie" ins Leben mit 4 Postulantinnen [127]. Residenz des Bischofs ist seit 1928 Limbe.

g) Die Missionen Südafrikas

Abgesehen von Mozambique zählt das in der Ap. Delegatur Britisch-Südafrika zusammengeschlossene Missionsfeld 10 Vikariate und 10 Präfekturen. Ein denkwürdiges und für das Ansehen und Wirken der katholischen Mission nachhaltig wirkendes Ereignis des Jahres 1929 war der im Mai zu Durban glänzend verlaufene Eucharistische Kongreß, an dem Weiße und Schwarze des gesamten katholischen Südafrika regen Anteil nehmen. Es war zugleich die Zentenarfeier der Emanzipation der Katholiken im britischen Weltreich und das Silberjubiläum des um die Christianisierung Südafrikas verdienten Bischofs Delalle O. M. I. von Durban [128]. Ein schon im November 1928 voraufgegangenes bedeutendes Ereignis war die Grundsteinlegung des südafrikanischen Zentral-Priesterseminars in Marienthal durch den Ap. Delegaten Msgr. Gijlswijk O. Pr. 30 Studenten waren bereits in den Lateinstudien aus allen Gegenden Südafrikas [129]. Der Fortschritt der katholischen Kirche in Südafrika spricht sich deutlich in der Tatsache aus, daß kaum eine Woche vergeht, wo nicht irgendwo eine neue Station, Kirche oder Kapelle eingeweiht wird. Auch die katholische Presseaktion kann auf gute Erfolge gegenüber den etwa 70 Prozent schlechten Pressefabrikaten der Union hinweisen. Den Zeitungen The Southern Cross und The Catholic News ist in vier Sprachen das Eingeborenenblatt „Um Afrika" vormals Zindaba-Zabantu an die Seite getreten [130]. Unentwegt arbeiten auf der ganzen Front Patres, Brüder und Schwestern an dem christlichen Rassenausgleich, an der sozialen Hebung der Eingeborenen durch ihre Werke geistiger und materieller Kultur und an der Abwendung des immer mehr gefahrdrohenden Kommunismus [131]. Unter unbeschreiblichen Schwierigkeiten ringen sich die jungen deutschen Missionen zu ganz allmählichen kleinen Erfolgen durch. Die Kaffrariamission von Ostkapland wurde endgültig den Pallottinern als Ap. Präfektur Queenstown

[126] MBlO 29, 13 ff. Dr. M. Küsters O. S. B., Morogoro, das Aussätzigendorf.

[127] MC 29, 124 und 204.

[128] Ecclesiastica 29 n. 16 p. 167; MC 29, 204; Le MC 29, 102. 425. 456 (Verlauf); KM 29, 347; dazu die Einzelberichte in den Ordensorganen, z. B. StdN 29, 247. 357; Echo a. d. M. 29, 262 ff.; StdN 29, 120 ff.; Vergißmeinnicht 29, 362 usw.; SW 29, 366 ff. die Eingeborenen auf dem Eucharistischen Kongreß in Durban.

[129] O. Heberling R. M. M., Priesterseminar der Eingeborenen in Mariental, Vergißmeinnicht 29, 98; ders. in KM 29, 120 f.

[130] Eccles. 29 n. 16 p. 167.

[131] Vgl. z. B. die Referate auf dem Eucharistischen Kongreß Le MC 29, 425; Vergißmeinnicht 29, 54 Soziale Arbeit in SA (unter P. B. Huß); 149 Vergleich zwischen Europäer und Neger (von P. Atzwanger). Die bolschewistische ICUI schloß ihren langjährigen Führer Kadalie anfangs 1929 aus, der sofort eine noch radikalere Partei gründete, Le MC 29, 426. Vgl. P. Boenisch, L' attivitá sociale nelle Missione del SA, ebd. 29, 435. 451.

anvertraut[132], während das Vikariat Kimberley in Msgr. Meysing einen deutschen Bischof erhielt[133]. Die Mission in Lydenburg verzeichnet für 1929 den Beginn der Negermission bei den Bapedis von der neuen Station Glencowic aus[134]. Die Väter vom Hl. Geist in Kroonstadt verzeichnen 23 Erwachsenen-, 154 Heiden- und 116 Christenkindertaufen nebst 76 in Todesgefahr, eine sauer eingebrachte Seelenernte[135]. In Gariep rief Msgr. Demond die einheimische „Kongregation der Missionsschwestern vom hlst. Herzen" ins Leben[136]. Den Mariannhillern ist als neues Missionsgebiet das Betschuanaland in Größe des Deutschen Reiches zur Missionierung übertragen worden[137]. Wohlverdientes Lob ernteten für ihre Schulerfolge die Tiroler Serviten in Swaziland durch den König und Gouverneur[138]. Zwei neue Lehrerseminare beschlossen die Bischöfe der Kapprovinz für Mischlinge in Cradock unter Leitung von Dominikanerinnen und für Schwarze in Montebello (Natal) unter Leitung von Dominikanerinnen, Benediktinerinnen und Schwestern vom Kostbaren Blut[139]. Um die einheimischen Priesterberufe zu fördern, hält der Oblatenpater Thomerel in Basukland überall aufklärende Konferenzen[140]. Schon vier Jahre liegt Trockenheit und Hungersnot über dem Vikariat Oranje-River. Zu Matjes Kloof haben die Oblaten vom hl. Franz ein Noviziat für eingeborene Schwestern errichtet[141]. Das Vikariat Windhuk soll im Jahre 1930 der erste Schauplatz der von der Miva gestellten modernen Verkehrsmittel namentlich im Ovamboland werden[142].

h) Die afrikanischen Inselmissionen

Im Vikariat Diego Suarez konnte Msgr. Fortineau den ersten malgachischen Priester weihen. Das Vikariat ist arm, hat nur eine kleine Lateinschule und schickt seine Philosophen nach Tananarivo[143]. Die Apostelpfade der Missionare sind schwierig[144]. Dasselbe gilt von Majunga, wo 200 km östlich von der Residenz des Bischofs in St.-Anne-Porte-Berge eine neue Zentralstation in Gründung ist[145]. Eine finanzielle Kraftquelle sowohl für die eigene Präfektur wie auch für die Vikariate Majunga und Diégo Suarez sind die von P. Raimbault C. Sp. S.

[132] KM 29, 85; StdH 29, 207. 228 (Personal). 337 Nachrichten. Lage und Statistik von Zentralkapland, ebd. 29, 103 ff.

[133] Le MC 30, 9.

[134] StdN 29, 113 ff. Eröffnung der Mission unter den Bapedi.

[135] Echo a. d. M. 29, 366; die 99 Taufen für Kroonstadt nach Echo 29, 38 und danach in ZM 29, 162 gelten nur für die Residenzstadt. Zur Bischofskonferenz in Ladybrand Echo 29, 118 f.

[136] KM 29, 294. Beschreibung der Stationen und Jahresbilanz. in RHI 29, 41 ff.

[137] Vergißmeinnicht 29, 228 ff. Betschuanaland, als Missionsgebiet vom Hl. Stuhl den Mariannhillern übertragen. Über die Brüderkongregation in Mariannhill ebd. 103.

[138] Le MC 29, 586; Il Servo di Maria 29, 142. 151.

[139] Le MC 29, 169. [140] Ebd. 29, 537; MC 29, 230 (Statistik).

[141] MC 29, 400; Echo f. A. 29, 68 ss. (Fortschritte).

[142] Vgl. MBl-Oblaten 29, 285. Zum Goldenen Jubiläum des bekannten Rhodesiamissionars P. Torrend (Brokenhill) vgl. Echo f. A. 29, 162 ss.

[143] MC 29, 275.

[144] Ann. Pères C. Sp. S. 29, 247 ss. sur les routes de la côte-est.

[145] Ebd. 110 ss. 268 ss. 298 ss.; MC 29, 390 ss. Msgr. Pichot, L'église de Majungas.

auf Nossi-Bé angelegten Plantagen und Parfümdestillerien[146]. Über Lauheit und einreißende Gleichgültigkeit infolge Priestermangels und weiter Kirchenwege klagen die Hl.-Geist-Missionare auf Réunion[147]. Die Jesuitenmission von Tananarivo wurde nach all den verheerenden Wirbelstürmen der letzten Jahre 1929 abermals heimgesucht und die ganze Gegend von Andevovanto in 40 km Ausdehnung zerstört[148]. In der Betsileomission des Vikariats Fianarantsoa konnte Bischof Givelet S. J. im März 1929 die ersten beiden eingeborenen Priester weihen, nachdem seit 1873 mit der ersten Lateinschule begonnen und bisher alle Versuche gescheitert waren[149]. Die Katechistenschule des Vikariats feierte mit 600 Katechisten ihr 50jähriges Bestehen[150]. Die Schulbewegung scheint immer mehr anzuwachsen[151], der Glaube immer mehr den Urwald zu erhellen[152]. Auch Antsirabé hat seinen ersten eingeborenen Priester an den Altar geführt[153]. Msgr. Dautin schreibt, daß die Missionsernte noch reicher gewesen wäre, wenn es nicht an Missionaren gefehlt und die Pest nicht gewütet hätte[154]. Im Leprosenheim zu Farafangana in Fort Dauphin sind jetzt 95 Prozent der Kranken katholisch. Der Eifer ist groß[155]. Auch auf den Seychellen erfreut sich die Missionsarbeit der Kapuziner guter Erfolge. Die Konversion des Gouverneurs kurz vor seinem Tode und die ganzer protestantischer Familien bleibt nicht ohne gute Wirkung[156].

Kleinere Beiträge

Die chinesischen Konzilsdekrete von 1924

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Endlich ist der schon lange sehnlichst erwartete Bericht der Schanghaier Generalsynode in der dortigen Missionsdruckerei erschienen, von der größten Wichtigkeit auch für die wissenschaftliche Missionskunde wie -theorie, speziell als missionsmethodischer Beitrag durch ihre wertvollen Beschlüsse, die einen würdigen Abschluß der von uns bereits behandelten missionarischen Synodalstatuten bilden[1].

An der Spitze stehen die „Acta" des 1. Chinakonzils über dessen Verlauf, zunächst die vorausgegangenen im päpstlichen Einberufungsschreiben, Ankündigungserlaß des Delegaten Costantini, Katalog der

[146] S. den interessanten Bericht ebd. 1930, 19 ss. „Nossi-Bé".
[147] Ebd. 29, 57. [148] MC 29, 206 ss.
[149] ChCM 29, 497 ss.; vgl. 336 ss.; Le MC 29, 491. [150] Ebd. 29, 537 s.
[151] MC 29, 177 s. [152] Ebd. 29, 433 s. [153] MC 29, 349.
[154] Ebd. 174. 343. [155] Ebd. 399.
[156] Ecclesiastica 29 n. 37 p. 403; Echo f. A. 29, 207 ss. über die Aussätzigen auf den Seychellen.

[1] Primum Concilium Sinense anno 1924 a die 14 Maii ad diem 12 junii in ecclesia S. Ignatii de Zikawei celebratum, 396 pp., Zikawei Typogr. Missionis cathol. (Tousewe) 1929. In seiner Eröffnungsrede betonte der Delegat, ipsius Texta atque Acta non solum ut leges, sed etiam ut quidam novae scientiae Missionologicae Tractatus in posterum accipienda fore (p. 14). Wir danken hiermit verbindlichst dem Synodalkommissionsmitglied P. Mittler S. V. D. für die freundliche Übersendung des Buches. Vgl. ZM 1923, 78 ff. u. 1925, 304 über andere Missionssynoden.

Konzilsväter (Apost. Vikare, Prokuratoren und Regularobern) und Verzeichnis der Beamten (Promotoren, Sekretäre, Konsultoren, Notare, Lektoren, Zeremonienmeister, Kantoren, Ostiarier)[2]; dann über das Konzil selbst, die Vorversammlung, Kommissionen (5 nach den einzelnen Büchern), 1. und 2. feierliche Session, Generalkongregationen und Schlußsitzung; endlich die nachfolgenden Akte, ein Breve Pius' XI. vom 12. Okt. 1924 an den Delegaten über das glücklich verlaufene Konzil, das Bestätigungsdekret der Propaganda vom 12. Juni 1928 und die Promulgation vom 12. Dez. 1928 durch den Delegaten[3].

Das I. Buch enthält einige „Generalnormen": im 1. Titel über Wahrung und Bekenntnis des Glaubens[4]; im 2. über das 1. Chinakonzil, seine Veröffentlichung, Zweckbestimmung, Quellen, Geltung und Interpretationen[5]; im 3. über das Ziel jeder Mission, „das Evangelium den Heiden zu verkünden und eine dauernde Kirche aus dem einheimischen Klerus zu bilden"[6]; im 4. über die angeborene Freiheit des kirchlichen Lehramts[7]; im 5. über die Ablehnung aller weltlichen und politischen Sorgen, d. h. den katholischen und universellen Charakter der Religion und Mission[8]; im 6. über den Eid betr. chines. Riten[9]; im 7. über die lateinische Schreibweise der chines. Namen; im 8. über die Bildung von drei Sachverständigenkommissionen oder Komitees für Schulen, Bücher und Zeitungen, für die Übersetzung der hl. Schriften, für einheitlichen Katechismus- und Gebetetext[10]; im 9. über die Aufbewahrung von Dokumenten und Monumenten; im 10. über das klerikale Kleid[11]; im 11. über die Präzedenz und im 12. über die Abschaffung der „Kotaus" vor den Priestern[12].

Das II. Buch handelt über „Personen und Ämter": im 1. Teil über die Kleriker (Missionsklerus), zunächst Papst, Propaganda und

[2] Zu ungefähr gleichen Teilen aus europäischen Missionaren und eingeborenen Priestern zusammengesetzt.

[3] Acta primi Concilii Sinensis (Bericht = B. 3—20).

[4] Bekenntnis der Konzilsmitglieder selbst, Vorschriften für die Gläubigen und bezüglich der Professio fidei nach Can. 1323—25 (B. 23—25).

[5] Ziel einheitliche Regel für die evangelischen Arbeiter, speziell Anwendung des neuen Codex und Beratung über die Missionsmittel; Hauptquellen neben dem Kodex apost. Konstitutionen, Instruktionen der Propaganda, frühere Synoden und partikul. Missionsdirektorien; Abschaffung aller vergangenen Vorschriften und Verpflichtung für das ganze Territorium (B. 26 s.).

[6] Ebd. 27 s. (nach der Missionsenzykl. Maximum illud von 1919). Daher Mission kein Eigentum eines Instituts, sondern vom Papst den Missionaren zur Einführung des Christentums anvertraut; nur dann Kirche begründet, wenn sie sich selbst in Kräften und Mitteln genügt (nach dem Brief des Präf. v. Rossum v. 1923), was nur der Hl. Stuhl zu entscheiden hat.

[7] Ebd. 28 (nach Can. 1322 u. 218).

[8] Ebd. 27—30 (nach Maximum illud und Propagandaweisung v. 1920). Vorab das eingewurzelte Vorurteil der Chinesen zu beseitigen, als ob die Glaubensverbreitung den Vorteilen einer Nation diene. Daraus einige Schlüsse über Benennung, Beobachtung der Gesetze einschl. Protektorat, Zuflucht zu fremden Autoritäten.

[9] Noch immer zu leisten und Vorschriften zu erfüllen, aber Strafen abgeschafft (B. 30 s.).

[10] B. 32—36 (mit Einzelheiten).

[11] Die „Sotana", daneben chinesische Toga erlaubt, aber nicht europäische Laienkleidung (B. 37).

[12] Für diese tiefe Kniebeugung die leichtere Verneigung „Kiukung" (B. 38).

Delegat, dann die Apostolischen Vikare, Präfekten und Missionsobern (Vikariatsvisitationen, Quinquennalrelation, Fakultäten, Provikar und -präfekt, Delegatvikar, Missions- und Verwaltungsrat, Vikariatsarchiv, Einteilung und Landvikare), weiter über die Missionare oder Quasipfarrer mit ihren Obliegenheiten (Jahresmissionen oder -visitationen, Laienexerzitien, Residenz, Pfarrbücher, Jahresbericht, Inkardination und Versetzung, Besitzfragen, Zulassung des eingeborenen Klerus zu allen Ämtern, gemeinsames Leben, Verhältnis zwischen Eingeborenen und auswärtigen Priestern, ehrbaren Wandel, Gehorsam, Armutsinn, Handels- und Erwerbverbot, Nüchternheit und Keuschheit, Theologiestudium und Examina, kasuist. Konvente, Studium der einheim. Sprache und Meidung alles Unziemlichen)[13]; im 2. über die Religiosen (Ordensleute) im allgemeinen wie in den Missionen (Errichtung, Visitation, Nonnen, Schwestern und Katechistinnen)[14]; im 3. über die Laien (Bruderschaften, Vereine zur Glaubensverbreitung und zu sozialen Zwecken, Jugendvereine, Katechisten und Gemeindevorsteher)[15].

Im III. Buch folgen Bestimmungen über die „S a c h e n": 1. über die Sakramente allgemein und einzeln, über Taufe (Spender, Subjekt, Riten, Paten, Zeit und Ort, Eintragung), Firmung (ähnlich), Eucharistie (Meßopfer, Kommunion und Aufbewahrung), Buße (Spender und Empfänger, Ort der Beicht, Reservatfälle und Ablaß), letzte Ölung (mit Krankenbesuch und -fürsorge), Weihe (mit Präzedentien) und Ehe (Verlobung speziell im Haus des Schwiegervaters, Publikationen, Hindernisse, Einwilligung, Form, Umstände, Wirkungen, Scheidung, Validierung, Wiederverheiratung und Eheprozesse) sowie Sakramentalien und über Gebote Gottes und der Kirche (hinsichtlich des 5. über das Opium); 2. über die hl. Orte und Zeiten (Kirchen, Oratorien, Altäre, Pfarrhäuser, Friedhöfe, Vermeidung der abergläubischen Begräbnisstätten und Reinigung der Gräber, Feste und Fasten mit Abstinenz); 3. über den Gottesdienst (Superstitionen, Heiligenverehrung, Marienweihe Chinas, Prozessionen, hl. Geräte und Kirchenmusik mit Choral); 4. über die zeitlichen Kirchengüter (Unterschied zwischen Missions- und Ordenseigentum, Kontrakte, Stiftungen, Mittel zum Lebensunterhalt, Anlegung von Fonds, Teilung bei Zerlegungen, kirchliche Taxen und Prokuren)[16].

Besonders für die Mission zugeschnitten und bedeutungsvoll ist das IV. Buch über das „E v a n g e l i s a t i o n s w e r k" (Heidenbekehrung): als Mittel dieses Gotteswerkes, für das aber der Mensch nichts unterlassen dürfe, werden neben den subjektiven (vor allem dem apostolischen Geist) als objektive aufgezählt und behandelt[17]: 1. gute Verwaltung der

[13] B. 39—62 (meist nach den Can. nebst AAS.). Wichtig ist folgende Definition des Missionars: „Missionarius est sacerdos a Sede Apostolica mediate vel immediate missus, ad fidem Christi infidelibus praedicandam et ad eam fidem in iam conversit excolendam sub dependentia Vicarii vel Praefecti Apostoliciant Superioris Missionis" (p. 46 n. 89).

[14] Ebd. 63—70 (nach Can. u. Propagandaweis.). Im letzten Titel (42) über die Virgines catechistae.

[15] Ebd. 70—76 (nach Rerum Novarum, AAS. u. Prop. v. 1883). In den letzten Titeln (47/48) über Eigenschaften und Funktionen der einheimischen Gehilfen.

[16] B. 77—189 (n. 232—564). Einschärfung der eingeb. Kostenmitwirwirkung (ebd. 187). Als Quellen zitiert neben den Canones und Coll. Prop. Syn. Sutch. u. Coll. Hongkong.

[17] Tit. I. De evangelizationis mediis in genere (B. 190 ss. n. 565—573 besonders nach Maximum illud).

Mission oder des Vikariats mit Hilfe von Bischofskonferenzen, Vikariatsynoden und Klerusversammlungen, wozu auch die Vorbereitung und Förderung neuer Missionen oder Abzweigungen eingeschärft wird [18]; 2. ständige Predigt des Gotteswortes, worüber heilsame Vorschriften erteilt werden, auch betreffs der öffentlichen Heidenpredigt und Religionskonferenzen, daneben über Katechese und Katechumenat [19]; 3. Kirchengründung durch den oder aus dem einheimischen Klerus vermittelst der Seminarien, die ebenfalls eingehend zur Sprache kommen [20]; 4. Anhaltung der Christen zur Hinüberziehung ihrer Verwandten, Freunde und Landsleute [21]; 5. Pflege guter und enger Beziehungen sowohl innerhalb der verschiedenen Missionen als insbesondere mit den Chinesen, speziell den chinesischen und auswärtigen Behörden, mit den Gläubigen und Ungläubigen, auch Sorge für die katholischen wie akatholischen Chinesen im Ausland und die fremden Katholiken in China [22]; 6. Errichtung und Leitung von Kollegien und Schulen mit guter Disziplin und Unterweisung der Lehrer und Schüler, internen wie externen, nicht nur von Pfarr- oder Katechismusschulen, sondern auch von primären und sekundären nebst Normal- und Katechistenanstalten [23]; 7. Herausgabe und Verbreitung apologetischer Werke und Flugschriften, katholischer Blätter und populärwissenschaftlicher Zeitschriften womöglich mit eigenen Vikariatsdruckereien [24]; 8. Ausübung der Liebeswerke in den karitativen Missionsanstalten, besonders Waisenhäusern (Werken der hl. Kindheit), technischen Handwerk- oder Handarbeitschulen, Hospitälern und Dispensarien [25].

Das letzte oder V. Buch behandelt noch kurz die Prozesse, Delikte und Strafen [26]. Daran reihen sich die Unterschriften der Konzilsväter, ferner ihre Voten und Postulate (über den Gebrauch der Nationalflagge, die Einteilung in 17 den Provinzen entsprechende Regionen statt der bisherigen 5, Benennung der Missionen nach den Residenzen, Geld für die Kommissionen, Einrichtung von Museen, gesetzliche Anerkennung

[18] Tit. II. De vicariatus regimine (B. 192—201 nach Max. illud u. den Canones).

[19] Tit. III. De verbi Dei praedicatione (B. 202—208 nach Bibel, Synoden und Propag.). Auch über Motive, Prüfung und Unterweisung der Katechumenen, Methode und Inhalt der Predigt (im Freien kontrovers).

[20] Tit. IV. De Ecclesia e clero indigena condenda (B. 208—217). Nach allgemeinen Einführungen über die Notwendigkeit (nach Max. illud) über das Vorbereitungskolleg, Seminareinrichtung, Aufgabe des Ordinarius, Leiter und Lehrer, Disziplin, Prüfungen, kleine und große sowie Regionalseminarien (nach Can. Syn., Instr. usw.).

[21] Tit. V. De apostolica christanorum opera (B. 217 n. 682—688). Dazu Gebet und Beispiel (ebd.).

[22] Tit. VI. De Missionariorum relationibus (B. 219—231 nach Can., Instr., Syn. Sutch. u. dgl.). Auch über das Verhältnis zu den Häretikern, Verhaltungsmaßregeln gegenüber dem Konfutianismus, Buddhismus und Taoismus, Eingreifen in den Zivil- oder Kriminalprozessen der Gläubigen, Verkehr mit Frauen, medizinische und chirurgische Kunst.

[23] Tit. VII. De collegiis et scholis (B. 231—243 nach Can. 1372 ff.). Nach allgemeiner Einleitung über Nutzen, Fundierung, Einrichtung, auch Religionsunterricht über gemischte Schulen, Studiengang, Finanzfragen usw.

[24] Tit. VIII. De diariis et libris (B. 243 ss. n. 807—826 nach Can.). Auch über Bücherzensur und -verbot.

[25] Tit. IX. De caritatis institutis (B. 248 ss. n. 827—848).

[26] B. 253 ss. (n. 850—861). Speziell über die Matrimonialprozesse im 1. und die Beatifikationsprozesse im 2. Titel.

des Klerus, Fakultäten, Dispensen und Benediktionen, gebotene Feiertage, Synoden, Professoren in den Regionalseminarien, Gründung von Universitäten, Sorge für die chinesischen Studenten draußen, Ausbildung von Lehrern für China und kirchliche Gerichte)[27]; dazu eine Instruktion der Propaganda über die Eheprozesse in China[28], sowie verschiedene Anhänge[29] und Dokumente[30].

Gleichzeitig wird uns der spanische Synodalbericht über die 1. Diözesansynode von Lipa auf den Philippinen mit den Synodalkonstitutionen (Primer Sinodo de la Diocesis de Lipa) zugestellt, die wir hier als Nachtrag beifügen möchten, weil sie gleichfalls in etwa zu den Missionssynoden gehören, wenn auch darin von Heidenmission kaum die Rede ist (nur p. 28 n. 91 über Erwachsenentaufe), dafür aber um so mehr von der Christenseelsorge (I 1 Kleruspflichten, 2 Pastoralbesuch, 3 Diözesankurie, 4 Konsultoren, 5 Landvikare, 6 Pfarrer, 7 Koadjutoren, 8 Religiosen, 9 Laienvereinigungen; II 10 Sakramente, 11 Taufe, 12 Firmung, 13 Eucharistie, 14 Messe, 15 Beicht, 16 Ölung mit Beerdigung, 17 Weihe, 18 Ehe, 19 Sakramentalien, 20 hl. Orte, 21 hl. Zeiten mit Fasten, 22 Liturgie, 23 Lehramt, 24 Predigt, 25 Katechese, 26 Seminar, 27 Schulen, 28 Bücher, 29 Glaubensbekenntnis, 30 Güterverwaltung mit Utensilien, 31 Promulgation v. 8. Februar 1929 samt 6 Anhängen bes. über Kirchenmusik und -möbel).

Zur chinesischen Missionsanschauung und -methode

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Über die Missionsweise in China haben wir nach einer einleitenden Gesamtübersicht und einem Nachtrag an der Hand der Lebbeschen Denkschrift[1] nicht nur der Kontroverse deutscher Chinamissionare betreffs der Anwendung materiell-karitativer Mittel in den Beiblättern Raum gegeben[2], sondern auch einige Streitschriften analysiert, die von französischer Seite gegen die von P. Lebbe inaugurierte Reformrichtung auf die Missionsarena traten[3]. Diese für die ganze chinesische Missionsart und -idee charakteristischen und höchst lehrreichen Differenzen sind inzwischen im Reich der Mitte selbst weitergesponnen worden, wie ich mich auf meiner Missionsstudienreise überzeugen konnte, die auch wertvolle mündliche Äußerungen und persönliche Beobachtungen darüber zeitigte[4].

[27] B. 263—280 (n. 1—26). Das Votum für 2 Universitäten im Norden und Süden (fast gleichlautend mit den Protokollen unserer Missionsschulkonferenzen v. 1914) wird bezüglich des erstern als erfüllt durch die kath. Universität der Benediktiner in Peking erklärt. B. 281 ss. folgen noch einige Konzilvoten für die Ritenkongregation (bes. für Seligsprechungen).

[28] B. 287—307 (n. 1—45) v. 18. Februar 1929.

[29] B. 311—330 (telegraph. Wünsche, Ansprache des Vorsitzenden in der 1. Sitzung, Leichenrede im Trauergottesdienst, Präsesrede in der letzten Sitzung, Schlußbrief der Väter an den Papst, Pastoralschreiben an Priester und Gläubige, Konsekration Chinas an die Muttergottes).

[30] B 333—376 (Apost. Schreiben Benedikts XV., Einzyklika Pius' XI., Brief desselben gegen falsche Meinungen, Homilie an die neuen Bischöfe und Botschaft an China. Instruktion der Propaganda über die Absage an die weltlichen Dinge und Revokationsdekret über die Präzedenz). Am Schluß ein Index alphabetico-analyticus.

[1] ZM 5, 17 ff. und 13, 114 ff. Dazu von missionarischer Seite der Aufsatz von P. Stenz S. V. D. 15, 196 ff.

[2] 19, 288 ff. und 20, 93 ff. [3] 19, 61 ff.

[4] Besonders in den beiden Konferenzen, die wir Ende März zu Tsinanfu und Yenchowfu mit den deutschen Franziskanern und Steylern der Schantungmission auch über die Missionsmethode hielten.

Aus dem Antilebbeschen Lager soll zunächst Garnier, mit dessen pessimistisch-reaktionärem Buch (Le Christ en Chine) wir unsere Rundschau über die gegen den römischen Akkommodationsbefehl streikenden Sabotagestimmen schlossen, vom Apostolischen Delegaten deshalb suspendiert und weggeschickt, aber inzwischen nach verschiedenen Versionen begnadigt worden und zurückgekehrt sein. Da seine Rechtfertigungsrepliken keine Aufnahme fanden, wurde von ihm eine anonyme Broschüre unter dem ominösen Titel „Le Diable en Chine" privatim gedruckt und versandt, im Tone noch heftiger und giftiger als die fragliche Monographie: der I. Teil als Erwiderung an Yves Simon in der Dominikanerzeitschrift „Vie intellectuelle" (die ihn als verleumderischen und pharisäischen Neurastheniker bezeichnet hatte) mit neuen Beweisen über die Unzuverlässigkeit Lebbes und die Gefährlichkeit seiner Bewegung, während der II. Teil gegen den Artikel von P. Neut in dessen Bulletin sich wendet [5].

Von der entgegengesetzten Front her sind es in Europa besonders zwei belgische Organe, das „Bulletin des Missions" von P. Neut O. S. B. in Lophem und das „Bulletin de la Jeunesse Catholique Chinoise" von Abbé Boland in Löwen, die das Schwert der Feder im Lebbeschen Sinne weiterführen und von den Antilebbianern angegriffen bzw. der Ruhestörung bezichtigt werden [6]. P. de la Brousse wirft letzterem vor allem seine Polemik gegen die Aurora der französischen Jesuiten in Schanghai und seinen Wunsch nach ihrer Unterdrückung, ersterem die Anklage vor, die 1100 eingeborenen Priester von Annam seien so wenig unterrichtet, daß sie nicht einmal die Tagesmesse lesen könnten, wogegen der Generalobere der Pariser Missionen Mgr. de Guébriant eine autorisierte Berichtigung erlassen habe [7]. In China selbst sind es nach Brousse vor allem die beiden angeblich katholischen Zeitungen [8], die unter Führung eines Missionars, dessen Methoden weder von seinen Mitbrüdern angenommen noch von seinen Obern gebilligt worden seien (Lebbe), aus Rachsucht oder utopischer Verirrung mit falschen Berichten oder Insinuationen eine „Kampagne" wider die Missionare und ihre alten Methoden inszenierten und unter dem Vorwand einer Geldsammlung für ihre Pressezwecke eine Bande von „Missi Dominici" durch China schickten, um erfundene Legenden zu verbreiten [9]. Zu derselben

[5] In einem Brief Garniers an ihn vom 14. 3. 1929, wonach Lebbe Haß und Revolte in Klerus und Volk getragen und er ihm ein Schiedsgericht angeboten, gegen die Anklagen von Pessimismus, Illoyalität und Ungehorsam gegen die römische Direktion; im I. Teil speziell gegen die Wunder Lebbes (von den Ähren und der weißen Dame), die „katholische" Zeitung und Wochenschrift (ohne Imprimatur!), den Charakter einer zur Los-von-Rom führenden revolutionären Bewegung (Vertreibung von Pfarrern, Eintritt von Seminaristen in die bolschewistische Armee, Hetzschreiben gegen die Bischöfe usw.).

[6] Vgl. ZM 19, 64/66. Ein Chinamissionar wirft im Standaard dieser Kampagne gegen die Missionare vor, daß ihre Verfasser wieder Fuß nach China gesetzt und die Lage nicht im mindesten kennten (Pol. de P. 195).

[7] Politique de Pékin 247 (gegen Bull. des Miss. p. 482 n. 10—11). In einem Rundschreiben Guébriants an den französischen Episkopat.

[8] Katholisch ohne Zweifel, weil die Fonds ihnen von braven Leuten geliefert worden, die damit der Kirche zu dienen glaubten (ebd.).

[9] So u. a., man habe beim Tod von Mgr. Fabrègues in seinem Gepäck eine Kiste voll Banknoten, das vom Bischof entführte „Kapital" der Mission gefunden, und das von Paotingfu solle nach Japan geschickt werden, nur

Kampagne gehören nach demselben Gewährsmann auch die Auseinandersetzungen von Monte Corvino und der Bericht von Fr. Lou O. S. B.[10].

Gegen diesen Bericht wendet sich P. de la Brousse in der „Politique de Pékin" zunächst in einem Artikel vom 1. Februar 1930[11]. In einer folgenden Nummer vom März eröffnet er die grundsätzliche Debatte über die ganze Frage[12]. Nach scharfen Ausfällen gegen die literarischen Rädelsführer der Lebbeschen Kampagne in Belgien und China polemisiert er wider die übertriebenen Anpassungsversuche: so die Namensänderung der Chinakirche von Tien Tschou Kiao (Religion des Himmelsherrn) in Koung Kiao (Gemeinschaftskirche)[13]; die Unterstellung, der vom Delegaten empfohlene „chinesische Stil" sei von Lebbe inauguriert worden und werde von den Missionaren aus Insubordination bekämpft[14]; die Verquickung der Kirche mit der nationalistischen Sunyatsenpartei und den Kult von Suen Wen[15]; die propagandistischen Umtriebe und Petitionen gegen die europäischen

um es dem eingeborenen Klerus und Episkopat zu entziehen, worauf es nicht schwer wurde, „freiwillige" und „desinteressierte" Verwalter zu finden (Pol. de P. 247). Derselben „basse-cour" entstamme der von Garnier in seinem mutigen Buch aufgedeckte „canard mandarin", die sechs ersten chinesischen Bischöfe seien in Europa gehässig aufgenommen worden und nur durch ein Wunder einem Attentat entgangen (ebd. 248).

[10] Ebd. 247. Es handelt sich um das Referat des bei den belgischen Benediktinern eingetretenen chinesischen Exministers auf der Löwener missiologischen Woche über die Beziehungen der Kirche zu China. Die gute Absicht und Zartheit von Lou Tsengtsiang wird zugegeben. Monte Corvino ist Pseudonym eines andern Artikels, wonach es auf die Grundidee, nicht die Tatsachendetails ankommt.

[11] A propos du rapport de fr. Lou O. S. B. (Pol. de P. n. 5). Auf die Vorstellungen des Chefredakteurs erklärt Verf., er habe die subjektiven Absichten Lous nicht anzweifeln wollen, betrachte aber den Bericht als Glied in der Kampagne.

[12] Excuses (Pol. de P. 247—251). Mit Monte Corvino meint er, es wäre besser gewesen, sie nicht öffentlich zu führen; aber da sie von der andern Seite begonnen worden und schüchterne, verschleierte Beschwörungen nichts hälfen, müsse man zwecks rascherer Lüftung Türen und Fenster weit öffnen (ebd. 247).

[13] Von den Häuptern der Nationalkirche für Europa mit katholischer, von der neuen Schule mit kommunistischer Kirche übersetzt, von Jugendgruppen zur Forderung der Rechenschaft für Verwendung des Budgets durch den Pfarrer oder zur Denunziation beim Mandarin wegen Güterverkaufs benutzt (ebd. 248).

[14] Nach den beiden Bulletins habe schon ein Vorläufer des „Apostels" die erste chinesische Kirche gebaut und dieser selbst in einer Vision vom Kohlenberg in Peking (der doch damals zur „verbotenen Stadt" gehörte) vor 28 Jahren den Kontrast zwischen Kaiserpalast und Mission konstatiert; aber glückliche Verschmelzungen (wie z. B. das Bild U. L. Frau von China) seien schon vorher von Missionaren erreicht worden, fänden jedoch beim „Kunstkritiker" des Bulletin (Mai-Juni) keine Gnade, weil sie in den Genius des Landes nicht eingedrungen seien (ebd.).

[15] So seien die Schüler einer katholischen Schule an Weihnachten zum Bilde Suen Wens zur dreimaligen rituellen Begrüßung geführt und unter seiner Ägide Versammlungen der katholischen Aktion gehalten worden, obschon viele Katholiken gegen ihn seien und die Kirche sich über den Parteien halten sollte, nur um sie leichter annehmen zu lassen und ihr den Fremdencharakter zu nehmen (ebd.).

und für die einheimischen Priester und Bischöfe [16]. Als schlimmstes Resultat gilt ihm, daß nicht bloß jede Mitarbeit des einheimischen Klerus mit den für die Seminaristenbildung, Schulunterweisung, Aufrechterhaltung der katholischen Lehre nach wie vor unentbehrlichen europäischen Missionaren unmöglich werde, sondern die Abneigung auch auf den christlichen Geist und die Glaubenspraxis der Gläubigen sich ausdehne, so daß der seit drei Jahrhunderten so mühevoll errichtete Bau zusammenstürze [17]. Haben die Missionare sich so unverdient gemacht, daß sie nach ihren Gegnern das einzige Hindernis für die Evangelisation Chinas bilden, dann sollen sie gehen; werden aber solche Ideen betrügerischerweise unter Roms „Patronat" gestellt, so müsse man es sagen [18]. Eine noch so grimmige Verfolgung von außen sei erträglich und hebe den Mut: aber diese haßerfüllte Entzweiungsarbeit bedrohe wie ein Krebsübel das Ganze! [19]

Damit im Zusammenhang und zugleich im Gegensatz zu der als offizielles Organ der vatikanischen Politik hingestellten „Politique de Pékin" stehen die massiven Angriffe von Nachbauer im „Journal de Pékin" insbesondere gegen den päpstlichen Delegaten [20]. Unter meinen Augen liegt vorab sein Leitartikel vom 1. April über „religiöse Politik". Er beschuldigt darin den Vertreter Roms, eine fernöstliche oder chinesische Kirche mit einer ans Schisma streifenden „Dissidenz" schaffen zu wollen und dabei zu vergessen, daß die katholische Kirche die universelle Gemeinde der Gläubigen bilde. Diesem Zweck diene als organisierte Kundgebung die Weihe chinesischer Bischöfe und ihre theatralische Herumführung in der Welt wie die neue chinesische Symbolik für die christliche Kunst [21]. Um das himmlische Manna des

[16] So habe man den Katechisten Instruktionen gegen die europäischen Pfarrer, die chinesischen Studenten in Belgien den Parteihäuptern in China die Erzählung eines belgischen Missionars über seine Gefangenschaft, eine katholische Jugendgruppe in Peking dem Außenminister eine Bitte um Ausweisung aller auswärtigen Missionare, ein „Befreiungskomitee" einem Christen die Aufforderung zur Beschleunigung des Emanzipationswerks in seinem Vikariat geschickt, die Militanten den Bittstellern um Beibehaltung des europäischen Bischofs Verrat vorgeworfen, um vielfach freilich eine gesunde Reaktion hervorzubringen (ebd. 250).

[17] Ebd. 250 (unter Hinweis auf den Brief eines belgischen Chinamissionars im Standaart v. Antw. vom 26. Oktober über die Agonie der chinesischen Mission, abgedruckt in Pol. de P. p. 195).

[18] Ebd. 250 s.

[19] Ebd. 251. Verf. erinnert daran, daß er selbst viel von Räubern und Soldaten gelitten und kein bitteres Andenken davon gewahrt habe. Aber der Teufel werde mit seinen Helfershelfern nicht triumphieren, daher „Sursum corda!". Unter diesem Titel erschien im nächsten Heft ein Gedicht im Sinne von de la Brousse.

[20] Es ist dies das von der französischen Regierung unterstützte und die französischen Interessen wahrende Tagesblatt, dessen Leiter Albert Nachbauer (Elsässer!) als notorischer Freimaurer und Atheist schlecht zum Apologeten kirchlicher Belange paßt!

[21] So sei die Muttergottes im Oratorium des Delegaten mit den Zügen einer Kwangying oder Lotosgöttin gemalt (reproduziert von der Künstlerin Bertha Lum im North China Standard vom 2. 2. 1929) und auf einer Ansichtspostkarte die Geburt Christi im chinesischen Kostüm dargestellt (ebd. 25. 12. 1929) und zur Beeinflussung des Volkes in ganz China verbreitet worden: dieses chinesische Jesukind sei ein hübscher Fund, aber wie in Afrika unter der Form einer Negerszene zur Katechese verwandt worden; man könne sich

Geldes dafür zu erhalten, habe der italienische Prälat gewisse französische Missionen zur Zahlung von 400 000 Dollar für die einheimischen Diözesen gezwungen [22]. Er setze sich geflissentlich darüber hinweg, daß Frankreich immer noch die Schutzmacht der Missionen und sein religiöses Protektorat auch vom Kardinalstaatssekretär Gasparri anerkannt worden sei [23]. Ja er sei bis zur Auferlegung des Studiums der drei Prinzipien gegenüber den chinesischen Christen und zur Beifügung des Textes der Lehren Sunyatsens im katholischen Katechismus der Chinamissionen gegangen [24]. So werde das schwierige, gefährliche und herrliche Werk der katholischen Priester gerade durch den unterwühlt, der im Rahmen der diplomatischen Abmachungen sie verteidigen und stützen sollte [25].

Wie erhaben der Delegat Costantini über diesen Anwürfen steht, wie erleuchtet er über die Missionen denkt und welch fortschrittliches Anpassungsprogramm er verfolgt, lehrten uns seine geist- und schwungvollen zweistündigen Darlegungen in den uns eben damals gewährten beiden Audienzen. Das gegenwärtige Stadium der Chinamission, führte er aus, bilde nur eine Episode innerhalb der Gesamtentwicklung der Missionsgeschichte, was zu wenig beachtet werde; inmitten der großen Umwälzungen dieses Landes müsse die Kirche zunächst eine tatsächliche Existenz suchen, der erst allmählich eine feste juristische Grundlage folgen könne, ähnlich wie das alte Christentum als Begräbnisverein in der römischen Gesetzgebung sich zurechtgefunden habe; diese gegebenen Verhältnisse habe die Mission anzuerkennen und ihnen weitmöglichst entgegenzukommen, in der Politik, Sprache, Gebarung, Auffassung, Kunst und selbst Religion, vor allem durch einen eingeborenen Klerus und Episkopat, der in seinem Niveau und Apostelsinn nicht schlechter sei als die Durchschnittsgeistlichkeit in der Heimat. Wie sehr der Katholizismus gewonnen habe und in letzter Zeit gestiegen sei, habe ihm eben erst die Weihe der drei einheimischen Bischöfe in Tschungking gezeigt, wo der Regierungsvertreter Rom mit Peking verglichen und ihm dieselbe Rolle für die chinesische Zivilisation zugewiesen habe wie in der abendländischen Antike. Was die Missionswissenschaft angehe, schätze er vorab Missionsgeschichte und -recht; die Missionstheorie hänge in ihrem Erfolg und ihrer Methode wesentlich von der Persönlichkeit des sie benützenden Missionars ab, ähnlich wie die Kunst nicht vom Meißel, sondern vom Künstler.

Aber eine der Thesen von Mgr. Costantini konnten wir nicht bestätigt finden, daß alle Chinamissionare hierfür mit ihm einig seien im restlosen Gehorsam gegen den Hl. Stuhl. Wir mußten vielmehr

auf weitere artistische, kinematographische und photographische Darstellungen gefaßt machen, um die Herzen des himmlischen Reiches für Gott-Budda zu gewinnen!

[22] Anspielung auf die kürzliche Abzweigung der drei einheimischen Sprengel von der Pariser Setschuenmission. Die Missionsgüter seien von Ludwig XVI. gegründet und durch die Anstrengungen der französischen Missionare vermehrt worden.

[23] In seinen „Etudes historico-juridiques sur le protectorat catholique de la France" unter Berufung auf Art. 8 und 13 des Vertrages von Tientsin, was Mgr. Costantini als Gegner der ungleichen Verträge ignoriere.

[24] Selbst Combes habe von den Pfarrern nie verlangt, auf der Kanzel die Menschen- und Bürgerrechte zu verlesen!

[25] Vierzig Seiten seiner Redakteure an der Politique de Pékin könnten nicht das Gegenteil beweisen (unter Hinweis auf Briefe und Unterredungen).

eine tiefe Spaltung in zwei entgegengesetzte Lager feststellen, die sich pro oder contra Lebbe aussprachen: die einen für möglichste Heranziehung und Vorzugstellung des einheimischen Elements, für Anwendung moderner Mittel und gegen Vermischung mit allzu materiellen oder politischen Motiven; die anderen noch immer von reaktionären Vorstellungen und Praktiken, vor allem von der Zahl (der Taufen) ohne hinreichende Rücksichtnahme auf Qualität und Motive beherrscht. Die Gegner Lebbes, die insbesondere seine Persönlichkeit ablehnen und sich seine überscharfe Kritik gleichwie diejenige von P. Neut verbitten, sind nicht nur in französischen und belgischen, sondern auch in deutschen und italienischen Missionskreisen sehr zahlreich, fast möchte man sagen immer zahlreicher; aber viele billigen und adoptieren wenigstens seine Ideen und Prinzipien als die einzigen, die zur Gewinnung und Bekehrung Chinas führen können. So müssen auch wir im Kampfe, der die Chinamission um die beste und richtigste Missionsmethode durchtobt, der Lebbeschen Richtung die Palme zuerkennen, so sehr wir den bissigen Ton und die fanatischen Übertreibungen bedauern, die ihren Urheber und Führer mehr und mehr isolieren, wie auch historisch nach Aussage der Missionare nicht alles zuverlässig und manches erfunden ist, was er dem europäischen Publikum erzählt.

Vermögensrechtliches in den Missionen

Unter besonderer Berücksichtigung des Verlustes der deutschen Missionsgebiete

Von Prof. Dr. Max Bierbaum in Münster i. W.

In dem Artikel „Zur Rückgabe unserer deutschen Missionen" in der ZMR 1929 Heft 4 hat Prof. Dr. J. Schmidlin den Wunsch ausgesprochen, daß die auf Grund des Versailler Vertrages den deutschen Missionsgesellschaften genommenen Missionsgebiete zurückgegeben werden. Ein solcher Wunsch ist sehr verständlich und ganz natürlich; denn es handelt sich um Missionsgebiete, die seit langem von deutschen Glaubensboten unter Aufbietung persönlicher Leistungen und mit Unterstützung von Seiten der deutschen Heimat bearbeitet wurden, deren Namen und Geschichte den Missionsfreunden in Deutschland vertraut geworden sind und infolgedessen zum Anlaß von immer neuen Zuwendungen wurden.

Zur Klärung der Rechtslage seien einige Gesichtspunkte aus dem kirchlichen Vermögensrecht hier angeführt; da ein Wechsel in der Überweisung von Missionsterritorien an ein bestimmtes Missionspersonal häufiger eintritt, z. B. auch bei Teilung eines Missionsgebietes oder infolge Mangels von Missionspersonal, so dürften die folgenden Darlegungen über den engeren Rahmen der Frage nach Rückgabe der deutschen Missionen hinausgreifen und auch das Interesse nichtdeutscher Missionare berühren.

1. Zunächst ist die Frage zu beantworten: Wem gehörte das Vermögen in den verlorenen deutschen Missionsgebieten? Früher bestand eine langdauernde Kontroverse darüber, wer als Eigentümer des Kirchenvermögens zu gelten habe: Gott, Christus, Petrus, der Papst, die Armen oder die Gesamtkirche. Durch Kanon 1495 und 1499 § 2 ist die Streitfrage entschieden worden; das Eigentum an Kirchengut gehört jener juristischen kirchlichen Person, die es rechtmäßig erworben hat,

und zwar gehört es ihr „sub suprema auctoritate Sedis Apostolicae". Der Papst bzw. der Hl. Stuhl hat also nur ein sog. dominium altum; er ist nicht Eigentümer, sondern der oberste Verwalter des Kirchenvermögens der einzelnen juristischen Personen und zwar auf Grund seiner obersten Jurisdiktion. Denn zum Begriff der obersten Regierungsgewalt gehört ohne Zweifel, daß der Papst sie auch in vermögensrechtlichen Angelegenheiten ausüben kann.

In den Missionsgebieten gibt es verschiedene Einrichtungen, die nach kirchlichem Recht Vermögen erwerben und besitzen können und deshalb als juristische Personen anzusehen sind, z. B. die religiöse Genossenschaft oder Gesellschaft, welcher eine Mission anvertraut ist, — die Mission selbst, sobald sie von der kirchlichen Autorität als Diözese oder Vikariat oder Präfektur kanonisch errichtet ist, — innerhalb der Diözese des Vikariats oder der Präfektur die Quasipfarrei, Kirchen und öffentliche Oratorien, Bruderschaften usw. Es entsteht nun bei der Abgrenzung des Eigentums häufig eine Schwierigkeit dadurch, daß die Mission als solche und die Genossenschaft, welcher die Mission anvertraut ist, Eigentum besitzen; dazu kommt, daß dieselben physischen Personen denselben beiden juristischen Personen angehören, nämlich die Ordensleute als Ordensleute ihrer Genossenschaft, als Missionare aber der Mission, bzw. den einzelnen bestimmten Missionseinrichtungen. Deshalb muß, weil heutzutage eine Mission in der Regel einer Genossenschaft übergeben ist, scharf zwischen dem Eigentum der Mission und der Genossenschaft unterschieden werden, wie es z. B. das chinesische Konzil vom Jahre 1924 tut[1]. Danach gehören zum Missionsvermögen 1. die Kirchen, Residenzen, Schulen und andere Gebäude, die auf Kosten der Mission errichtet worden sind; 2. alle anderen Sachen, Mobilien und Immobilien, profane und heilige Gegenstände, die auf Kosten der Mission erworben sind; 3. Geld und andere Geschenke, die der Mission in genere oder für ein bestimmtes Werk der Mission gegeben wurden; 4. alles, was von den eingeborenen Christen für den Schmuck der Kirche oder für den Kult gegeben ist, ferner Grund und Boden mit den Erträgnissen, die für den Unterhalt des eigenen Missionars bestimmt sind; 5. Vermögen, das die religiösen Genossenschaften erwerben, aber nicht für die Genossenschaft, sondern für die Mission.

Zum Vermögen der Genossenschaften dagegen gehören folgende Hauptstücke: 1. Vermögen mit seinen Früchten, das im Namen und auf Kosten der Genossenschaft erworben ist für die Genossenschaft als solche; 2. was ausdrücklich der Genossenschaft als solcher geschenkt wurde; 3. Stolgebühren und Meßstipendien und was der Religiose durch seinen persönlichen Fleiß, z. B. durch Schriftstellerei erwirbt; 4. Privatgeschenke von seiten der Verwandten und Freunde des Missionars, falls nicht die Absicht der Geber, das Geschenk der Mission zuzuwenden, nachweisbar ist; 5. was dem Religiosen mit Rücksicht auf seine Person oder die Genossenschaft gegeben ist. — Mit G. Vromant kann man auch noch folgende Unterscheidung bezüglich des Eigentumsrechtes von Genossenschaften in den Missionen aufstellen. Es gibt Vermögen, das absolut von den Genossenschaften erworben wird, nämlich dasjenige, auf dem nicht die Verpflichtung ruht, ein außerhalb dem Zwecke der

[1] Vgl. Primum Concilium Sinense anno 1924, Zi-Ka-Wei 1929, titulus 18 de distinctione bonorum Missionis et Religiosorum.

Genossenschaft als solcher liegendes Unternehmen zu unterstützen (Almosen für das Noviziat oder Scholastikat). Es gibt ferner Vermögen, das nur bedingungsweise von den Genossenschaften in den Missionen erworben wird; es sind Vermögenswerte, die nicht dem Ordinarius loci übergeben sind, sondern der Genossenschaft und zwar für einen ganz bestimmten Zweck (Schule in der Mission) oder für ein ganz bestimmtes Misisonsgebiet (z. B. Ostafrika). Dieses Vermögen gehört der Genossenschaft nur bedingungsweise, d. h. solange als sie der Schule vorsteht oder in dem betreffenden Missionsgebiet tätig ist [2].

Diese Unterscheidungen und Normierungen lassen natürlich für den Einzelfall noch manche Zweifel offen. Dann muß häufig die Rechtsvermutung aushelfen, die den Willen der Stifter richtig auslegt [3]. Wenn wir nun von diesen vorwiegend theoretischen Betrachtungen uns dem Sonderfall des deutschen Missionseigentums in den verlorenen Gebieten zuwenden, so ergibt sich der vielleicht etwas unerwartet kommende Schluß, daß das Eigentum, das die deutschen Ordensgenossenschaften verloren haben, immerhin nur einen unbedeutenden Teil der Vermögenswerte des ganzen früheren Missionsterritoriums bildet, so daß der erhobene Anspruch auf Rückgabe unter diesem Gesichtspunkt sehr herabgedrückt wird. Denn unter Berücksichtigung der vorhin angeführten Unterscheidungen gehörte der Hauptteil aller Vermögenswerte in den verlorenen Gebieten nicht den Ordensleuten als solchen, auch nicht den Missionaren als deutschen Missionaren, sondern der Mission als solcher, nämlich dem Apostolischen Vikariat, bzw. der Apostolischen Präfektur, den einzelnen Quasipfarreien usw., die als juristische Personen Eigentum erwerben und besitzen können.

Man wird einwenden und hat es bereits getan: „Wir dürfen nicht vergessen, daß finanziell betrachtet der Missionsbesitz in den verlorenen Missionsgebieten letzten Endes vom katholischen Deutschland stammt." Kirchenrechtlich betrachtet ist in diesem Satz die Frage nach dem Stifterwillen angerührt. Es gehört bekanntlich zu den Hauptgrundsätzen des kirchlichen Vermögensrechtes, daß bei der Verwendung, Verwaltung und Veränderung von Kirchengut der Stifterwille nach Möglichkeit beobachtet werden muß. Auf unseren Fall angewendet, erhebt sich die Frage: Wem wollten die Wohltäter in Deutschland ihr Missionsalmosen zuwenden? Bei der Menge und Verschiedenheit der Spender und Spenden kann man natürlich nicht im einzelnen den Willen der Stifter nachträglich feststellen; man ist hier auf allgemeine Grundsätze und Rechtsvermutungen angewiesen. Nun darf man doch wohl folgendes vermuten, wenn man die Psyche des gläubigen Volkes bei uns in Rechnung setzt. Das gläubige Volk, das in Deutschland Gaben für die Missionen schenkt (z. B. für die Heidenkinder), will in der Regel diese Spenden nicht einer nationalen Misison zuwenden, sondern es denkt und gibt übernational, d. h. für die Ausbreitung des Glaubens. Wohl denkt es bei dem Almosen meistens an eine bestimmte Mission oder an eine bestimmte Genossenschaft in einem Missionsgebiet, weil das Volk unter dem Einfluß konkreter Vorstellungen handelt; aber diese Verknüpfung der Gabe mit einer

[2] G. Vromant, De bonis temporalibus, Löwen 1927, S. 81 ff.

[3] Vgl. P. Schmitz, Das Missionsalmosen nach dem C. J. C., in: ZMR 1925, 2. Heft, S. 149 ff.

bestimmten Mission oder nationalen Genossenschaft ist doch etwas Sekundäres und wird in der Regel nicht die condicio sine qua non für die Missionsgabe bilden. Dabei bleibt die Tatsache natürlich bestehen, daß das Volk in manchen Fällen sein Almosen für die Missionen nur durch eine bestimmte Genossenschaft zugunsten der Mission verwendet haben will.

Man wird weiter einwenden, daß die deutschen Missionare ungeheuer viel Arbeit in die ihnen anvertrauten Missionsfelder gesteckt und mit den ihnen anvertrauten Gütern der Mission erfolgreich gewirtschaftet haben, so daß neue Vermögenswerte entstanden; diese Tatsache unterstütze auch den Anspruch auf Rückgabe. Bei diesem Einwand wird aber zu wenig der vermögensrechtliche Grundsatz berücksichtigt, der im Kanon 1523 ausgesprochen ist. Danach sollen die Verwalter des Kirchenvermögens mit der Sorgfalt eines guten „paterfamilias" das anvertraute Vermögen verwalten und fruchtbar anlegen. — Zu beachten ist ferner der Grundsatz, daß eine Ordensgenossenschaft oder Gesellschaft, welcher eine Mission vom Hl. Stuhl anvertraut worden ist, sich dadurch wenigstens implicite vertraglich verpflichtet, für die Bedürfnisse der Mission in geistlicher und auch in materieller Hinsicht zu sorgen [4]; allerdings dürfte die Pflicht zur materiellen Unterstützung der Mission aus dem eigentlichen Ordensvermögen nur in außergewöhnlichen Fällen eintreten.

Somit dürfte sich ergeben, daß der weitaus größte Teil des Vermögens in den verlorenen deutschen Missionsgebieten nicht den deutschen Missionaren als Ordensleuten oder Deutschen gehört, sondern der Mission als solcher, bzw. den einzelnen missionarischen Einrichtungen, die je eine juristische Person bilden.

2. Wie verhält es sich mit den Vermögenswerten in einem Missionsgebiet, wenn dieses anderen Missionaren vom Hl. Stuhl übergeben wird, wie es im Falle der verlorenen deutschen Missionsgebiete geschehen ist? Das chinesische Konzil vom Jahre 1924 verweist für einen solchen Fall unter Nr. 552 mit Recht auf can. 1500, der die Teilung des Territoriums einer juristischen Person regelt und deshalb normativ auch für die Abtretung eines ganzen Vikariats, bzw. einer Präfektur ist. Demnach müssen bei Abtretung eines ganzen Misisonsgebietes alle Vermögensstücke, Immobilien und Mobilien, die zur Mission als solcher gehören oder auf irgendwelche Weise für die Mission erworben sind, den Nachfolgern in der Leitung des Missionsfeldes überlassen werden; denn das kirchliche Vermögen, bzw. das Missionsvermögen gehört ja der einzelnen juristischen Person, die es rechtmäßig erworben hat. Zu diesem abzutretenden Vermögen gehört aber in unserem Falle, wie sich aus dem ersten Teil der Abhandlung ergibt, der bedeutend größere Teil des in dem betreffenden Missionsterritorium befindlichen Kirchengutes. Den das Gebiet verlassenden Missionsgesellschaften verbleibt der kleinere Teil, nämlich die persönlichen Güter der Missionare und der Gesellschaft als solcher. Wenn es sich aber um Immobilien handelt, die einer Gesellschaft als solcher gehören, z. B. Häuser und Ländereien, so gibt das genannte Konzil die Anweisung unter Nr. 554 der Statuten: die Immobilien sollen einer anderen Gesellschaft nicht eher übergeben werden, als bis die früheren Missionare die neuen Missionare angehört haben („prius auditis

[4] Vgl. Th. Grentrup, Jus missionarium, Steyl 1925, S. 90—91.

novis missionariis"), und mit diesen soll die Vermögensfrage „ex bono et aequo" erledigt werden. Die Regelung wird nicht sehr schwer sein, wenn die neuen Missionare Mitglieder derselben Genossenschaft wie die früheren sind; schwieriger wird der Fall, wenn eine andere Genossenschaft und dazu noch eine von anderer Nationalität an die Stelle der früheren Missionare tritt, wie es bei der Übergabe der ehemaligen deutschen Missionsgebiete geschehen ist. Jedenfalls besteht hier per se ein strenger Rechtsanspruch der ehemaligen Missionare auf Entschädigung für das ihnen als Genossenschaftsmitgliedern gehörige und jetzt verloren gegangene Vermögen. Weil aber in der Praxis die Erfüllung dieser streng rechtlichen Forderung häufig auf Schwierigkeiten stößt, so ist es angebracht, daß beide Parteien sich nicht nur vom Gesichtspunkt des strengen Rechtes, sondern auch und hauptsächlich von dem der Billigkeit (ex aequo et bono) leiten lassen.

3. Welches sind die Rechte und Pflichten des Hl. Stuhles bei der Ausweisung von Missionsgesellschaften aus den ihnen anvertrauten Gebieten durch staatliche Gewalt? Wie schon betont wurde, ist der Hl. Stuhl, bzw. der Papst nicht Eigentümer des Kirchenvermögens, sondern nur der oberste Verwalter: „Quamvis res ecclesiae sint eius ut principalis dispensatoris, non tamen sunt eius ut Domini et possessoris" (Thomas v. Aquin). Dieses Verwalteramt übt der Papst aus, indem er z. B. das bei Säkularisationen geraubte Kirchengut dem Staate überläßt oder indem er die Kirche oder das Kloster einer Ordensgenossenschaft einem anderen Orden überträgt oder indem er letztwillige Verfügungen frommer Stifter umwandelt. Damit aber diese Verwaltungsakte innerhalb der Sphäre des Rechtes und der Gerechtigkeit bleiben, muß eine doppelte Bedingung erfüllt werden: 1. es muß ein schwerwiegender Grund bei Änderungen des Eigentumsrechtes vorhanden sein, der im bonum commune ecclesiae enthalten ist; 2. es muß unter gewissen Umständen eine äquivalente Kompensation stattfinden. — Diese Bedingungen ergeben sich vor allem aus dem Rechtssatz, daß die einzelne kirchliche juristische Person der wahre Eigentümer des kirchlichen Vermögens ist: „nullus superior maior de illis bonis libere disponere valet sine iniustitia proprie dicta" (Prümmer).

Nach dem Verluste der deutschen Missionsgebiete, den der Hl. Stuhl auch durch Protest bei den betreffenden Regierungen wohl kaum verhindern konnte, mußte die oberste Kirchenregierung die verwaisten Gebiete anderen Missionaren anvertrauen, damit das begonnene Werk der Missionierung nicht zugrunde ging. Wenn die deutschen Gesellschaften infolgedessen Vermögen verloren haben, das nicht der Mission als solcher, sondern den Gesellschaften als solchen gehörte, so können sie sich mit den fremden Missionaren wegen Entschädigung auseinandersetzen, bzw. den Hl. Stuhl um seine Vermittlung bei der Regelung der Entschädigung angehen. Wenn sie aber ausdrücklich oder stillschweigend auf ihr Recht verzichten, ist der Hl. Stuhl de iure zu nichts verpflichtet. Es besteht ferner keine rechtliche Verpflichtung für den Hl. Stuhl, die verlorenen Gebiete dem deutschen Missionspersonal zurückzugeben, auch nicht, nachdem jetzt von staatlicher Seite einer Rückkehr der deutschen Missionare in einige Gebiete kein Hindernis mehr entgegengestellt wird. Denn der Hl. Stuhl ist, wie Pius XI. in seiner Missionsenzyklika „Rerum ecclesiae" vom 28. Februar 1926 ausdrücklich und nachdrücklich hervorhebt, bei der Vergebung der

Missionsterritorien völlig frei, und die einzelnen Missionsgesellschaften besitzen die ihnen anvertrauten Gebiete weder auf Grund eines „ausschließlichen" noch eines „immerwährenden" Rechtes, sondern „ad beneplacitum S. Sedis" [5]. Ob aus Gründen der Billigkeit, mit Rücksicht auf die geleistete Arbeit und das in den Gebieten investierte deutsche Vermögen eine Rückgabe der verlorenen Gebiete an die deutschen Missionare angebracht erscheint, ist eine andere Frage. Der Billigkeitsgrund wird aber, was nicht übersehen werden darf, durch einen pastoralen Gesichtspunkt in etwa abgeschwächt, insofern nämlich jetzt nach zehn Jahren ein neuer Wechsel im Missionspersonal dem seelsorglichen Wirken unter den Eingeborenen nicht überall förderlich sein dürfte.

Wenn unter streng kirchenrechtlichem Gesichtspunkt der Anspruch auf Rückgabe der deutschen Missionsgebiete und auf Entschädigung der deutschen Ordensmissionare gar nicht bzw. nur zum Teil sich gegenüber dem Hl. Stuhl begründen läßt, so muß anderseits doch gegenüber den Staaten das Unrecht gebrandmarkt werden, das durch den Versailler Vertrag und seine Ausführungsbestimmungen den deutschen Missionaren zugefügt worden ist. Hier handelt es sich um eine Verletzung der Missionsfreiheit und um eine Knechtung des Apostolats, das auch von nichtdeutschen Katholiken beklagt werden sollte, „weil es sich um ein Prinzip handelt und morgen ihnen passieren könnte, was uns heute oder gestern geschehen ist" [6]. Dieses Unrecht könnte zum Teil aus der Welt geschafft werden, wenn die jetzigen Missionare in den früheren deutschen Missionsgebieten von sich aus dem Hl. Stuhl den Wunsch nahelegten, daß das deutsche Missionspersonal zurückkehre; dadurch würden sie sich offen und eindrucksvoll zum Grundsatz der Missionsfreiheit bekennen. Es ist dann Aufgabe des Hl. Stuhles, zu entscheiden, ob diesem Wunsch entsprochen werden kann, — allerdings nicht bloß im Interesse eines Prinzips, sondern auch unter Berücksichtigung des allseitigen seelsorglichen Fortschrittes in den betreffenden Gebieten.

Literarische Umschau

Die deutschsprachigen Missionsorgane 1926—29

Von P. Johannes Thauren S. V. D. in St. Gabriel (Mödling)

Die Missionsorgane der einzelnen Genossenschaften und Organisationen stehen zu sehr im Dienste der eigenen Missionen, als daß wir von ihnen allgemein gehaltene Artikel in größerem Umfange erwarten dürften, wie dies bei den allgemeinen Zeitschriften wie KM der Fall ist. Doch ist es vom Standpunkt der Missionswissenschaft äußerst wertvoll, daß gerade die Organe der alten Missionsorden, vor allem das Kapuzinerorgan, in weitem Maße ihre ältere Missions-Ordensgeschichte behandeln und so auch einem weiteren Publikum die ruhmvolle Geschichte der alten Orden vermitteln. Die rein missionskundlichen Artikel und Beiträge können wir übergehen, da sie in den Rundschauen verarbeitet und registriert sind.

[5] Vgl. G. B. Tragella, Pio XI. Papa Missionario, Milano 1930, S. 58—59.

[6] J. Schmidlin, Das deutsche Missionswerk der Gegenwart (Deutschtum und Ausland, hrsg. von G. Schreiber, 16. Band), Münster 1929, S. 145.

Für die Missionsgeschichte ist von Bedeutung der Artikel von P. Dr. L. Kilger: Das Apostolat des Glaubens, zum Ansgarjubiläum [1]. Prof. Tomek (Wien) hat in der Festschrift des Akademischen Missionskongresses einen geschichtlich wie methodisch wertvollen Aufsatz über „Die Missionierung Österreichs im frühen Mittelalter" geschrieben [2]. Zum dreihundertjährigen Gründungstag des Collegium Urbanum erschienen eine Reihe Artikel, von denen P. Arens S. J. die Geschichte des Kollegs im allgemeinen behandelt [3], während das Kapuzinerorgan [4] mehr das Verhältnis der Gründung zu Kardinal Antonio Barberini berücksichtigt. Von der kundigen Hand des P. Adelhelm Jann O. Cap. haben wir die Abhandlung über den Geschichtschreiber der Kapuzinermissionen: „P. Rochus von Cesinale und seine Missionsgeschichte des Kapuzinerordens" [5]. Einen Teilabschnitt der Geschichte der Schweizer Kapuziner finden wir in den Annalen der Schweiz [6], während das Ordensorgan einen allgemein orientierenden Artikel über die Ordensgeschichte bietet [7]. Zur Jahrhundertfeier der Oblaten der Unbefl. Empfängnis erschien eine eigene Festnummer mit einem geschichtlichen Überblick [8] und Rundblick der Gegenwart von verschiedenen Verfassern [9]; das goldene Jubiläum der „Weißen Väter" würdigte der Afrikabote [10].

Die Missionsgeschichte Afrikas fand eine Ergänzung durch die Artikel über Missionsreisen der Kapuziner nach dem Kongo aus den Jahren 1645 [11] und 1667 [12] und ihre Tätigkeit unter den Galeerensklaven [13]. Der neuesten Missionsgeschichte gehören an die Beiträge über das Jubiläum der Dominikanerinnen zu King Williams Town [14], die Geschichte der ostafrikanischen Mission [15] und die Martyrer von Ostafrika [16]. Die Gründung und Wiedereröffnung der Sambesimission hat P. Kroppenberg S. J. dargelegt [17].

„Die Schätze der Jesuitenarchive in Makao und Peking" [18] sind für die Missionsgeschichte Asiens noch nicht genügend ausgewertet. Die Persönlichkeit von „Alexander von Rhodes S. J., Apostel von Annam und Vorkämpfer der neuen Missionshierarchie" [19] fand in den KM eingehende Würdigung. Das Dominikanerorgan verbreitet sich über die anamitischen Märtyrer aus dem Dritten Orden des hl. Dominikus [20]. P. Closen S. J. gibt einen „Rückblick auf die Geschichte der Mission bei den Tays in Hinterindien" [21]. — Das Jubiläum des ersten Bischofs von Peking feierte der Hl. Vater in einem eigenen päpstlichen Schreiben [22]. Sein Wirken wurde bei diesem Anlaß Gegenstand literarischer Behandlung [23]. P. Henri Bernard S. J. behandelt die Morgenröte der katholischen Kirche in China im 16. Jahrhundert [24] und die ersten Missionare der gleichen Epoche [25]. Der Gründer der Schantungmission der Franziskaner, P. Anton Maria Caballero (1602—69), fand im Franziskaner-

[1] Mbl. v. St. Ottilien 1929, 239. [2] Um Seelen (1) 1929, 13*.
[3] KM 1927, 233. [4] Seraph. Weltap. 1927, 357.
[5] Seraph. Weltap. 1928, 225. 259. 289. 321.
[6] Die ausländischen Missionen der Schweizer Kapuziner im 17. und 18. Jahrhundert. Annalen (Einsiedeln) 1928, 117.
[7] Seraph. Weltap. 1928, 257. [8] Monatsblätter 1926, 12. 33.
[9] Über Ceylon (Väth) 75; Afrika (Freitag) 85; deutsche Provinz (Pietsch) 92; Marianischen Missionsverein 123; Schrifttum (Kilger) 135.
[10] Afrikabote 1928, 97—128. 225—256. 257—288; 1929, 33. 193 (Äußeres Wachstum und innere Erfolge).
[11] Seraph. Weltap. 1926, 141.
[12] Ebd. 1928, 195. 227. 263. 295. [13] Ebd. 1927, 359.
[14] Afrikabote 1928, 141. [15] Mbl. v. St. Ottilien 1928, 205.
[16] KrCh 1929, 203. [17] KM 1929, 273. 306. [18] KM 1929, 224. 228.
[19] KM 1928, 6. 45. 69. [20] Apostel 1929, 205. 300. 327.
[21] KM 1927, 105. [22] Antoniusbote 1928, 257.
[23] So im Seraph. Weltap. (allgemein über die ersten Franziskaner bei den Mongolen) 1927, 321; Um Seelen 1928, 41.
[24] KM 1929, 33. [25] KM 1928, 357.

organ eine längere Darstellung [26]. Für die japanische Geschichte sind beachtenswert die Aufsätze „Yeyams Grab" (Gedanken um den Vernichter des Christentums in Japan) [27] und Yamagushi (zur Periode von Franz-Xaver, Torres usw.) [28].

Für die Geschichte der Mission Amerikas registrieren wir einen Überblick über die franziskanische Arbeit in der neuen Welt [29], die Darstellung einer Forschungsreise in das Gebiet der alten Jesuitenreduktionen vom einstigen Paraguay [30], ferner „Lehrreiche Erinnerungen aus der Holländermission in Brasilien" (Verfolgung der Katholiken zu Beginn des 17. Jahrhunderts) [31], die Lebensbeschreibung des ersten Märtyrers von Rio Grande del Sul, P. Roque Gonzalez de Santa Cruz († 1628) [32], die Geographie und Geschichte Venezuelas [33], die Kapuzinermission in Goajira (Kolumbien) [34], einem kurzen Abriß aus der Geschichte von Cartagena (Kolumbien) [35] und der Geschichte der Kapuzinermission in Französisch-Louisiana (1722—66) [36].

Die Wiederkehr des 25. Jahrestages der Ermordung der Missionare vom hhl. Herzen bei den Bainingern (Rabaul, Südsee) (13. August 1904) wurde nicht übergangen [37], ebenso nicht das silberne Jubiläum der Mission der Neu-Hebriden [38] und der Pallottiner auf dem Festland [39], das goldene Jubiläum der Mission auf den Gambier-Inseln [40] und das Zentenar der Hawai-Mission [41]. An Biographien bot Kreuz und Charitas jene des sel. Chanel [42], des ehrw. Johannes Claudius Maria Colin [43] und Msgr. Bataillon [44].

Nicht minder wertvoll, wenn auch nicht so zahlreich, sind die Beiträge zur Missionsmethode. In einem Aufsatz von Peters über „Angelsächsischen und deutschen Missionsgeist" gibt er uns einen Einblick in die Verhandlungen der Jerusalemer Missionstagung des Protestantismus [45]. Derselbe Verfasser verbreitet sich auch über Katholische Aktion und Heidenmission [46]. Lehrreich und wertvoll ist die Aufsatzserie von P. Paas M. A. „Die Auswirkung der Missionsgrundgrundsätze des Kardinals Lavigerie" [47]. Über das Katechumenat bzw. Vorbereitung zur hl. Taufe in Afrika schreibt P. Heckel O. S. B. [48], in Schantung P. Beierlein [49], über die psychologische Methode im Katechumenat schreibt der Franziskaner Roll [50]. Zum Kapitel Heidenpredigt gehört der gleichbetitelte Aufsatz von P. Kalff S. V. D. [51], ferner ein Aufsatz über einen Einkehrtag japanischer Heiden in der Mission von Saporo [52] und über die ignatianischen Exerzitien in den Missionen nach geschichtlicher Entwicklung und innerer Organisation [53]. Das Akkommodationsproblem in geschichtlicher und methodischer Hinsicht hat Väth in längeren Artikeln behandelt [54]. Hierher gehört auch „Der erste Missionsfrühling in China" [55] und die Auseinandersetzung zwischen P. Väth S. J. und Otto Maas O. F. M. [56].

[26] Antoniusbote 1929, 169, 201. [27] KM 1929, 233, 238.
[28] KM 1927, 361. [29] Seraph. Weltap. 1926, 340.
[30] KM 1929, 278, 314, 338. [31] KM 1928, 177.
[32] KM 1928, 325. Vgl. Sendbote der hl. Familie 1929, 188.
[33] Mbl. v. St. Ottilien 1929, 295.
[34] Seraph. Weltap. 1929, 161, 193, 225, 257.
[35] Missionär 1929, 56, 91. [36] Seraph. Weltap. 1929, 129.
[37] Monatshefte 1929, 236; KM 1929, 334. [38] KrCh 1927, 100.
[39] Stern der Heiden 1926, 108.
[40] Apostel der hhl. Herzen 1928, 216, 248, 280 (Darstellung nach den MC).
[41] Stern der Heiden 1928, 22.
[42] KrCh 1928, 4, 33, 71, 101, 129, 166, 193, 230, 260, 289, 321.
[43] KrCh 1926, 12. [44] KrCh 1929, 2. [45] KM 1928, 339.
[46] KM 1928, 261. [47] KM 1929, 309, 344, 371.
[48] Mbl. v. St. Ottilien 1928, 220. [49] Um Seelen 1929 (2), 59.
[50] KM 1928, 239. [51] KM 1927, 81. [52] Antoniusbote 1928, 326.
[53] KM 1928, 106, 140. [54] KM 1927, 175, 209, 235, 272, 301, 333.
[55] KM 1927, 94.
[56] KM 1927, 218. Hierzu beachte man auch die Erwiderung zu Väths gegensätzliche Ausführungen in ZM 1928, 362 und 369.

Auf gleicher Linie liegen die Aufsätze über Missionar und Rassenfrage [57], das Erwachen des Selbstbewußtseins der Heidenvölker und die Heidenmission [58], Islam und Neger [59] und die Hemmnisse einer raschen Ausbreitung des Christentums in China [60], die Indianerfrage in Südamerika [61] und die Tätigkeit des P. Guana Prakasar [62]. Klärend wirkte auch bei den sich widersprechenden Urteilen P. Väths Aufsatz über Sun-Wen und sein Testament [63]. Von den rein kundlichen Darlegungen nennen wir nur die Gesamtdarstellungen der Missionen der C. S. Sp. [64] und M. A. [65] der Eismissionen der O. M. I. [66], der Maristenmission der Südsee [67], von Ostafrika [68], ferner über die ICU-Bewegung (= Industrial and Commercial Union), die rote Internationale und die katholische Gegenaktion [69] und letztlich einen Beitrag zum japanischen Auswandererproblem [70].

Das Problem des einheimischen Klerus stand in der Berichtsperiode stark im Vordergrund. Unter besonderer Berücksichtigung Afrikas behandelt die Frage ein Kleriker von St. Ottilien [71]. Die Aufsätze über Gründungen von Seminarien, ihren Betrieb u. a. sind sehr zahlreich [72]. Die Katechistenfrage tritt gleicherweise mehr hervor [73]. Einheimische Laienbrüder und Schwestern werden in ihrer Bedeutung gezeigt für Indien [74], Afrika [75], Südsee [76].

Nicht weniger stark tritt die missionsärztliche Fürsorge hervor. Sowohl Grundsätzliches und Darlegungen [77] aus der heimatlichen Arbeit [78] wie auch Bilder aus der Praxis [79] beleuchten diesen neuen Zweig katholischer Karitas wirkungsvoll. Besondere Liebe wird den Aussätzigen bei der literarischen Behandlung zugewendet [80].

[57] Seraph. Weltap. 1926, 309. [58] Annalen (Einsiedeln) 1928, 188.
[59] Seraph. Weltap. 1929, 332. 355. [60] Ebd. 1926, 178.
[61] Ebd. 1926, 338. [62] Mbl. der Oblaten 1926, 209. 234. 261.
[63] KM 1929, 66. 107. Das Buch von Amann, Sun Yatsens Vermächtnis, hat die Auffassung nicht geklärt.
[64] Echo 1928, 176. 211 (Jahresstand 1926). [65] Afrikabote 1927, 76.
[66] KM 1928, 13. 51. [67] KrCh 1926, 169; 1928, 60.
[68] Echo 1929, 335 Bericht des Apost. Delegaten Msgr. Hinsley.
[69] Echo 1928, 7. 37; Vergißmeinnicht 1928, 209.
[70] KM 1929, 97; vgl. KM 1928, 1.
[71] Mbl. v. St. Ottilien 1928, 277. 308. 354. 373.
[72] So vom Seminar in Mida (Dahome), Annalen (Einsiedeln) 1929, 28; Uganda, Afrikabote 1928, 294; Utinta, KM 1927, 110; Kaligondo, KM 1928, 330; Mariannhill, Vergißmeinnicht 1929, 98; Hunghiaen, Antoniusbote 1929, 139; Yenchowfu, KM 1928, 303; Wonsan, KM 1927, 265.
[73] Missionen ohne Zukunft, KrCh 1928, 108; Katecheten auf Samoa, KrCh 1927, 2; Katechistenseminar in Kabaa, Echo 1927, 179; Aus dem Leben eines Katecheten, Reich des Herzens Jesu 1929, 112. 145. 174.
[74] Franziskanerinnen von der Glaubensverbreitung, Licht und Liebe 1929, 100.
[75] Vergißmeinnicht 1929, 145 (Schwestern); ebd. 1929, 78 (Brüder).
[76] Kongregation der minderen Brüder, KrCh 1929, 168.
[77] Missionär 1929, 55; Vergißmeinnicht 1927, 46; Missionär 1928, 95.
[78] Society of catholic medical missionaries, St.-Josefs-Mb. 1929, 62; Annalen (Einsiedeln) 1929, 131; Schweiz, ebd. 1927, 8.
[79] Aus China: Tsingtao, KM 1929, 77; Tsinchow, Seraph. Weltap. 1929, 17; Missionär 1928, 254. 286; ebd. 1928, 348; 1929, 284. 316; aus Afrika: Mariannhill, Vergißmeinnicht 1926, 24; 1927, 21; 1928, 31. 119. 213. 241. 276; 1929, 140. 183.
[80] So: die Aussätzigen Chinas, Apostel des hhl. Herzens 1929, 148; Jesuiten und Aussätzigenheime, KM 1928, 173; die Briefe der Schwester Stanislaus von Jesu O. P., Apostel 1928, 13. 44. 164. 232. 260. 301; 1929, 78. 105. 204. 231. 261 zeigen uns die Obsorge und der Fall des P. Nicouleou den Heroismus, KrCh 1928, 136. Vgl. auch KM 1927, 340; Seraph. Weltap. 1929, 38; Um Seelen 1929, 5.

Für die Schulfrage sind von Bedeutung: Väth, Das höhere Schulwesen in Indien [81], das der Verfasser nach seiner geschichtlichen Entwicklung, jetzigem Stande und Bedeutung für Heiden und Christen darstellt. Ähnliches enthält ein Artikel über China [82], Oranjefreistaat [83] und Kolumbien [84].

Das Missionsrecht ist naturgemäß nur schwach vertreten. Der Kanonist P. Grentrup S. V. D. behandelt: „Deutschlands Beitritt zum Völkerbund und die deutschen Missionen" [85], ferner den „Schutz der christlichen Mission in den völkerrechtlichen Verträgen der Neuzeit betreffend die Sklaverei" [86], während Väth über das Abkommen zwischen dem Vatikan und Portugal referiert, das das Verhältnis des portugiesischen Patronates zur indischen Mission neu regelt [87].

Abschließend weisen wir noch kurz auf die wichtigsten Artikel hin, die die heimatliche Basis betreffen. Das Jubiläum des Hl. Vaters ist in allen Organen gebührend gefeiert. Die KM gaben eine eigene Papstnummer heraus [88]. Die Heiligsprechung Don Boskos gab Gelegenheit, seine Einstellung zur Mission näher zu beleuchten [89]. Der leider zu früh verschiedene Missionshistoriker P. Leonhard Lemmens fand im Antoniusboten eine gebührende Würdigung [90]. Von den Darlegungen der Genossenschafts- bzw. Ordensgeschichte sei hingewiesen auf die der Millhiller [91], Herz-Jesu-Priester [92], der Hl. Familie [93], Bethlehem [94], der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens [95]. Die Annalen von Einsiedeln haben durch einen Artikel über „Das Werk des hl. Justinus zur Heranbildung einer katholischen Laien-Elite in den Missionsländern" dieses hochaktuelle Werk weiteren Kreisen bekanntgemacht [96]. Der VI. internationale akademische Misisonskongreß bot Gelegenheit, in einer eigenen Festnummer Österreichs Anteil am Missionswerk ausführlich zu behandeln [97]. Für die Arbeit in der Heimat sei verwiesen auf: „Das Christkönigsfest als Missionsfest", „Ein modernes Seelsorgsmittel (Pfarrmissionsfest)"; „Jesus" (Predigtskizze) für Priester, „Mission und Kindesseele", „Mission und Unterricht" für Erzieher [98].

Die Erweiterung des Rahmens der ZM bedingt auch die Registrierung der Artikel aus dem Gebiete der Religionswissenschaft und Hilfswissenschaften. Den großen Forschermissionar P. Licent S. J. würdigen die KM [99]. Das Institut für afrikanische Sprachen und Kulturen [100] legt P. Schebesta S. V. D. in seinen Zielen und Mitteln dar. Die modernen religiösen

[81] KM 1929, 1. 40.
[82] KM 1928, 296. Vgl. über die Hochschule in Tientsin KM 1927, 101.
[83] Über Eingeborenenschulwesen Echo 1929, 36. Vgl. über südafrikanische Schulinspektoren Vergißmeinnicht 1929, 294.
[84] Missionär 1928, 156. [85] KrCh 1926, 111. [86] KM 1927, 53.
[87] KM 1928, 209. Vgl. darüber auch den Fachmann in ZM 1928, 249.
[88] KM 1929, 193 über Pius XI. und heimatliche Missionshilfe (Arens) 194; Missionen in Asien (Väth) 199; in den andern Missionsländern (Heinen) 205; Missionswissenschaft (Streit) 213.
[89] KM 1929, 218. 248. [90] Antoniusbote 1929, 145.
[91] St.-Josefs-Mb. 1928, 65. 84. 103; 1929, 16. 32. 52. 75. 97. 107.
[92] 1928, 19.
[93] Sendbote der Hl. Familie 1928, 4 bis 1929, 249; Fortsetzung im Jahrgang 1930.
[94] Annalen (Einsiedeln) 1926, 43. [95] KM 1928, 368.
[96] 1929, 53.
[97] Festnummer „Um Seelen" (ebenfalls Festschrift): „Das missionarische Österreich daheim von Steiner 28; Das missionarische Österreich da draußen von P. Emmerich 69; die österreichischen Missionsorden und -genossenschaften: Franziskaner 44, Zisterzienser, Jesuiten 79, Serviten 78, Salvatorianer 55, Steyler 51, Millhiller 56, Oblaten des hl. Franz von Sales 59, Missionare vom hhl. Herzen 84, Don Bosko 63, Söhne des hhl. Herzens 65, Regina Apostolorum 66, Dienerinnen des Hl. Geistes 61, Franziskanerinnen M. M. 86.
[98] Beiblätter für Priester (Um Seelen); Beiblätter für Erzieher 1928.
[99] KM 1927, 78. [100] KM 1927, 23.

Bestrebungen des Islam[101] und Hinduismus[102], des japanischen Buddhismus[103] legen wiederum die KM dar. An Einzeldarstellungen seien genannt: Das Denken der Eingeborenen[104], Im Urwald von Madagaskar[105], Der Kaffern Gesetze, Sitten und Gebräuche[106], die Darlegungen P. Küsters O. S. B.: über Kindererziehung bei den Wapangwa[107], über das Zululand[108], P. Schebesta über die Urwaldzwerge von Malakka[109]; über Chinas religiöse Welt handeln: das Drachenjahr Ostasiens[110], der Tempelhain und das Grabmal des Konfuzius in Tschifu[111] und der chinesische Kriegsgott[112]. Daß Aberglaube und Krankheit eng verbunden sind, zeigen einige Artikel: Chinesischer Dämonenglaube bei Krankheit[113]; Krankheiten und bisherige Arzneikunde in China[114]; Eigenartige Arzneimittel in den Heidenländern[115]; Das Giftgespenst auf Horomira[116]. Allgemein religionswissenschaftlich bzw. ethnologisch gehalten sind eine Reihe Aufsätze in „Um Seelen", Die Völker beten[117], Arme Seelen[118], Büßer[119], Lotosblumen[120], Om mani padme hum[121], Der Urmensch als Erzieher von P. Gusinde S. V. D.[122].

Es liegt auf der Hand, daß die hier zitierten Artikel sehr verschiedenwertig sind. Ziel und Aufgabe jeder Zeitschrift sind im allgemeinen die besten Wertmesser.

Besprechungen

Vromant, G., C. J. C. M. de Scheut, *De personis* (Jus missionariorum, tom. 2. Museum Lessianum). 435 S. Löwen 1929. Fr. 40.

Das im Verlage des Museum Lessianum erscheinende Missionsrecht macht gute Fortschritte. Nachdem es sich mit dem Band über die Missionsfakultäten und über das Vermögensrecht unter Berücksichtigung der Missionsverhältnisse gut eingeführt hat, erscheint jetzt als weitere Arbeit desselben Verfassers das Personenrecht. Es werden in vier Hauptteilen behandelt: 1. die Spitze der Hierarchie, der Papst und die beiden Kongregationen der Propaganda und für die orientalische Kirche; 2. die Apostolischen Vikare und Präfekten; 3. die Missionare; 4. ausgewählte Fragen, die den Missionar als Ordensmann oder Mitglied einer religiösen Gesellschaft ohne Gelübde betreffen. Von Quellen sind hauptsächlich benutzt der Kodex, die Gesetze und Erlasse der Propaganda, vereinzelt Synoden und Statuten religiöser Genossenschaften; mit den neuesten Kommentaren zum Kodex zeigt sich der Verfasser vertraut. Die Interpretation der missionsrechtlichen Kundgebungen ist eine sorgfältige und stützt sich, auch bei Sonderansichten des Verfassers, auf beachtliches Beweismaterial. Somit darf das Werk als G a n z e s nach Anordnung, Inhalt und Ausführung als wertvoller Beitrag zum Missionsrecht bezeichnet werden; der Zweck des Verfassers, die missionsrechtlichen Materien des Kodex unter Benutzung entsprechender anderer Gesetze des kirchlichen Gesetzbuches „ad usum practicum missionariorum" darzulegen und zu erklären, ist erreicht worden.

---

[101] KM 1927 (Vorderindische Offensive).
[102] KM 1928, 170 (Gegenoffensive des H.). Vgl. auch KM 1927, 18 Krishnamuschi, der neue Messias (Theosoph um Frau Besant).
[103] KM 1928, 264. [104] Vergißmeinnicht 1929, 10. 43.
[105] KM 1927, 201. Es handelt sich um den Tanata-Stamm.
[106] Stern der Heiden 1929, 136. [107] Missionsbl. 1929, 282.
[108] Ebd. 1926, 66. 98. 136. 164. 197. 229. 262. 328. 361.
[109] 1927, 69. 297 (Sakai); KM 1928, 166 (Jakudu-Orang Utan).
[110] Missionsbl. 1928, 151. [111] KM 1927, 138.
[112] Missionsbl. 1926, 103. 134. 172. [113] Missionär 1929, 26.
[114] Vinzenzstimmen 1929, 118. 141. 149. [115] Missionär 1928, 156.
[116] KrCh 1927, 75. [117] 1928, 5. [118] 36.
[119] 140. [120] 200. [121] 115. [122] Beiblatt für Erzieher 2. 5.

Trotz dieser Anerkennung drängen sich beim Studium des Personenrechtes manche Wünsche auf, die bei einer Neuauflage Berücksichtigung verdienen. Zunächst bezüglich der Anordnung des Stoffes. Es fehlen einige hierarchische Zwischenstufen zwischen Papst und Apostolischen Vikaren, die wenigstens kurz behandelt werden sollten, z. B. die Patriarchen, die in den Missionsgebieten des vorderen Orients von einiger Bedeutung sind, und die noch wichtigeren Apostolischen Delegaten, ferner die Missionsbischöfe in den Missionsdiözesen. Auch das Wesentliche über die rechtliche Stellung der Brüder und Schwestern in den Missionsländern hätte wenigstens in einem Anhang dargelegt werden sollen. Unberücksichtigt geblieben ist auch die heimatliche Basis der Mission, insofern ihre Rechtsstellung in Frage kommt. Was die Ausführung betrifft, so könnten manche Stellen im Interesse der Raumersparnis gekürzt werden, z. B. die geschichtliche Entwicklung des Amtes der Apostolischen Vikare, die Absetzung, Versetzung und der Verzicht der Quasi-Pfarrer, bei denen kaum Unterschiede vom gemeinen Recht zu verzeichnen sind, die Ausführungen über den Ordensstand; anderseits wäre eine kritische Stellungnahme zur rechtlichen Organisation des Missionssubjektes im ganzen und zu einzelnen Fragen eine willkommene Bereicherung gewesen. Bei der Benutzung der Quellen vermißt man ältere und neue Statuten der Missionskonzilien und Synoden, die doch eine wertvolle und notwendige Ergänzung zu den dürftigen Missionsnormen des Kodex bilden; es sei z. B. auf das reiche partikularrechtliche Material des chinesischen Nationalkonzils vom Jahre 1924 verwiesen, das allerdings erst im Jahre 1929 im Druck erschienen ist.

In dankenswerter Weise hat der Verfasser einige lateinische Formulare für die seelsorgliche Praxis und auch den Text der Relation der Missionsoberen abgedruckt; diese Schriftstücke gehören aber besser in einen Anhang am Ende des Werkes und dürften im Interesse der Missionspraktiker noch um einige weitere vermehrt werden.

Zum Schluß wünschen wir dem Missionsrecht des Museum Lessianum, das bereits so gute Früchte gezeitigt hat, einen baldigen glücklichen Abschluß. Je mehr die Kenntnis der misisonsrechtlichen Normen wächst und je zielbewußter dieselben auch auf den entlegensten Missionsstationen durchgeführt werden, um so mehr wird Willkürlichkeiten und Unbeständigkeiten nach der persönlichen und sachlichen Seite hin vorgebeugt und die Missionspraxis auf ein festes Fundament gestellt; vor allem wird auch das Ansehen und die Wirksamkeit der Missionsoberen dadurch gefördert, wie Vromant mit Recht hervorhebt: „Si in Superiorum regimine manifesta apparet non mutabilitas quaedam arbitraria, sed uniformitas et constantia ex legibus hausta, augustior splendebit ipsorum potestatis divina aureola, quae a Christo Domino Pontifici Supremo collata per ipsum in subalternos pastores radios suos effundit."

z. Z. Port Said. Max Bierbaum.

Streit, P. Robert O. M. I., *Bibliotheca Missionum.* 5. Band: *Asiatische Missionsliteratur 1600—1699.* Aachen, Franziskus-Xaverius-Missionsvereins-Zentrale 1929. XIV, 24* und 1114 SS. Preis geheftet 72 Mk., Halbleder 80 Mk.

Im Vorwort zu dem mächtigen zweiten Asienbande, der weit über 3000 Nummern aufzählt — Manuskripte und Linguistika sind nicht numeriert —, erörtert P. Streit in kurzen Zügen die kolonialpolitischen, kirchenpolitischen und ordenspolitischen Strömungen, die das 17. Jahrhundert zu einem missionarisch bedeutsamen machen. Wir sind sonst gewohnt, diese Missionszeit als Verfallzeit anzusprechen; unser Bibliograph findet darin Züge von imponierender Größe und Kraftentfaltung. Und wirklich verspürt man beim Durchblättern des Bandes etwas von der Wucht und Größe, allerdings auch von der Überladenheit und der kampferfüllten Bewegtheit römischer Barockkirchen aus dem 17. Jahrhundert. Mag uns dieser Stil nicht angenehm sein — wir

müssen uns mit ihm auseinandersetzen, schon um darin die Grundlagen weiterer Entwicklungen kennenzulernen.

Überaus kenntnisfördernd ist dieser Band V. Die Einteilung ist wieder chronologisch-geographisch: Indien — Philippinen — Japan — Indochina — China sind die Gebiete, in denen dann Jahr für Jahr mit seinen missionsliterarischen Erscheinungen an uns vorüberzieht. Jedem Abschnitt wird ein Appendix unveröffentlichter und linguistischer Werke beigefügt. Doch ist diese Scheidung nicht völlig durchgeführt: oft genug werden auch im Hauptteil bei Nennung der betreffenden Autoren gleich deren unveröffentlichte und linguistische Schriften aufgezählt. Die Bibliotheca bucht nicht nur die einzelnen Bücher, sondern auch aus Sammelwerken die einzelnen Briefe und Urkunden, ja sogar die einzelnen Propagandadekrete. So werden die Philippinen-Dokumente aus Colín-Pastells und Blair-Robertson, die japanischen aus Pagès, die indo-chinesischen aus Launay, die chinesischen aus Tacchi Venturi und Maas chronologisch eingeordnet. Das gibt eine erwünschte Übersichtlichkeit, aber auch große Breite. Dazu kommt diesmal das Eigenartige, daß die meisten Jesuiten-Jahresbriefe inhaltlich wiedergegeben werden mit einer Ausführlichkeit, die sich gelegentlich über 8½ kleingedruckte Seiten erstreckt (S. 419/427 n. 1160). Nun sind ja diese Jesuitenrelationen meisterliche Missionsschilderungen, aber sie sind doch relativ leicht erreichbar und weit verbreitet; unverständlich wird ihre umfängliche Behandlung in unserer Bibliographie, wenn es sich wie bei späteren Japanbriefen fast nur mehr um Martyriumsaufzählungen bis in die qualvollen Einzelheiten handelt oder wenn im Asienband seitenlang über Äthiopien (S. 89/91, 98/99) oder Ostafrika (103/104) referiert wird. Andere Inhaltsangaben, wie etwa der Abdruck spanischer Kapitelüberschriften (S. 486 und 577/578) werden manchem Benutzer wenig helfen. Hingegen dürfte ein Buch wie Jarric (n. 96 und 186), das den größten Einfluß auf die Darstellung der Missionsgeschichte bis heute ausübt, doch ein wenig besprochen werden, zudem darüber wie über Guzman bereits quellenkritische Teiluntersuchungen vorliegen (cf. Kilger, Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas, Münster 1917, S. 30/33 und die von Payne bearbeitete Ausgabe Jarric, Akbar and the Jesuits, London 1926). Ebenso dürfte zu den Solorberichten (z. B. n. 323) der Aufsatz von P. Biermann in ZM 14, 12—48 als Literatur erwähnt werden.

Bei der schwierigen Ritenfrage und dem Wust der diesbezüglichen Kampfschriften sucht Streit eine sachliche Einführung in die erste Entwicklung zu geben (S. 727/30, 750 f., 763). Mit großer Hingebung, Sachkenntnis und Genauigkeit hat P. Dindinger die fünferlei Verzeichnisse des Bandes bearbeitet.

Manche Schrift, die nach der vorliegenden B. M. V recht selten und schwer erreichbar scheint, findet sich doch auch leichter: so steht die Guerreiro-Relation von 1609 (n. 109), für die kein Standort genannt ist, zu München in der Staatsbibliothek unter 4° Jes 104; ebendort, nicht nur in Valladolid und Lissabon steht die Monographie über S. Monica, seinerzeit das einzige Frauenkloster der portugiesischen Missionswelt (n. 639), unter 4° H Mon 2m. Die Münchener Staatsbibliothek hat das Mißgeschick, von P. Streit öfter, ja wohl ständig mit der dortigen Universitätsbibliothek verwechselt zu werden; das sind nun zwei ganz verschiedene Büchereien, aber wo ich in B. M. V und IV nachprüfte, fand ich die mir bekannte Signatur der Staatsbibliothek neben dem „B. Univ." (V n. 190, 180, 228; IV n. 851, 913).

In den Appendices ist die reiche Angabe linguistischer Arbeiten, besonders auch übersetzter Katechismen usw. sehr dankenswert. Die Handschriftenverzeichnisse sind wieder — wie verständlich — recht lückenhaft und zufallsbedingt. Die Kenntnisnahme spanischer Bibliotheken und Archive durch den Verfasser tritt deutlich hervor; von den römischen Fundorten wird die Biblioteca Vittorio Emmanuele fleißig erwähnt, während wir aus dem Propagandaarchiv nur einige Zufallstreffer finden (S. 229/230, 750, 786). Seltsam ist es, daß man vier Original-Propagandabände „Congregazioni particolari" (S. 681 f.) in Leipzig bei Hiersemann suchen muß. Die Appontamientos von

Azevedo (S. 213) liegen auch im Britischen Museum (n. 28 461) und sind, wenigstens in ihrem ostafrikanischen Teil, abgedruckt bei Theal, Records of South-Eastern Africa IV 33—35. Als bibliographisches Werk über die portugiesischen Jesuiten dürfte noch herangezogen werden: E. de Guilhermy, Ménologe de la Compagnie de Jésus, Assistence de Portugal, 2 Bände, Poitiers 1867/68.

Nun ist meine Besprechung wieder in ergänzende Kritik ausgeartet; ja, bei mehr als 3000 Schriftstücken lassen sich leicht einige Ausstellungen und Wünsche anbringen. Aber auch das ist sicher: seit wir B. M. V haben, tuen wir uns wesentlich leichter in der Behandlung der umfänglichen und verworrenen Missionsgeschichte des 17. Jahrhunderts. Wäre nur der Afrikaband auch schon da! Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

Streit, Pf. Carolus, *Atlas Hierarchicus,* descriptio geographica et statistica sanctae Romanae ecclesiae tum Occidentis tum Orientis juxta statum praesentem; accedunt nonnullae notae historicae necnon ethnographicae. Consilio et hortatu S. Sedis Apostolicae. Editio altera prorsus emendata, sumptibus typographiae Bonifacianae, Paderbornae 1929; paginae 68 et 48*; 38 bzw. 39 Karten. 50 Mk. Vertrieb für die Länder nichtdeutscher Zunge durch F. Herder in Freiburg i. B.

Nachdem die erste Auflage des Streitschen Atlas Hierarchicus durch die außerordentlich starke Entwicklung der Kirche vorab in den Missionsländern und besonders auch infolge der durch den Weltkrieg hervorgerufenen Umwälzungen auf staats- und kirchenpolitischem Gebiete veraltet und für den praktischen Gebrauch in der Missions- und Kirchenkunde ziemlich wertlos geworden, ist die den Gegenwartsverhältnissen angepaßte Neuauflage als ein Standardwerk ersten Ranges zu begrüßen. Wenn der katholische Kirchenatlas nicht in allweg mit seinem 1925 in New York erschienenen protestantischen Gegenstück, dem Missionary Woerld Atlas, namentlich was die bis ins Einzelnste gehende Statistik und die Ausführung der Karten betrifft, konkurrieren kann, so liegt der Hauptgrund wohl in dem Mangel an großzügiger Finanzierung. Ohne die tatkräftige Unterstützung seitens des nordamerikanischen Nationaldirektors Msgr. W. Quinn des V. Gl. V. und das Entgegenkommen des Bonifatiusverlags in Paderborn wäre diese auch bei beschränkter Umänderung und Verbesserung der Karten äußerst kostspielige Neuauflage nicht möglich gewesen, zumal die erste Auflage infolge des bald nach ihrem Erscheinen ausgebrochenen Weltkrieges in weiten Kreisen unbeachtet und großenteils liegen geblieben war.

Den schwächsten Teil des Werkes bildet auch in der neuen Bearbeitung der beschreibende historische Teil (S. 1—68). Hier sind oft wesentliche Teile zu kurz, unwesentliche zu breit behandelt worden. Da diese Ausführungen doch Erklärungen zu den nachfolgenden Karten sein sollen, ist namentlich auf die gegenwärtige Gestaltung durchweg zu wenig Rücksicht genommen. Mit Allgemeinplätzen ist keine historische Lücke auszufüllen. Besser steht es um die ethnographischen Skizzen dieser Partie. Daß die Übersetzung der fremdsprachlichen Texte gründlich revidiert und für die englische Sprache eine eigene Ausgabe des ganzen Atlas besorgt wird, ist sehr anzuerkennen. — Viele Mühe hat der Verfasser auf die im zweiten textlichen Teil (S. 1—47) folgende kirchliche Statistik verwandt. Jeder, der einmal auf dem Gebiete der Kirchen- und Missionsstatistik gearbeitet hat, wird gern manche Lücken und irrtümliche Zahlen in den endlosen Kolonnen entschuldigen. Aber einmal ist das angewandte Schema zu dürftig, um einen tieferen Einblick namentlich in das Missionswesen zu gewinnen. Hier hätte wohl Arens' S. J. Handbuch der katholischen Missionen, 2. Aufl., Freiburg 1925, mit seinen anerkannten Tabellen das beste Vorbild abgeben können. Mehr noch ist zu bedauern, daß keine wenigstens im allgemeinen einheitliche Jahreszählung zugrundegelegt und kaum irgendwo die Datierung der Zählung angegeben ist.

Nichtsdestoweniger darf gesagt werden, daß die Streitsche Statistik eine im großen ganzen zutreffende Zahlenübersicht vom gegenwärtigen Stande der katholischen Hierarchie gibt. — Zum textlichen Teil des hierarchischen Atlas gehört noch das ganz am Schluß (p. I—XII) befindliche Verzeichnis der kirchlichen Verwaltungsgebiete der Erde mit den parallelen Ortsbezeichnungen im Französischen, Spanischen und Italienischen.

Den wertvollsten und am besten gelungenen Teil des Atlas bilden die 38 bzw. 39 Karten in schöner buntfarbiger Ausführung auf dem Format von 34 × 42 cm. Sie sind auf der Grundlage des bekannten Sohr-Berghausschen Atlasses und gleich diesem von dem geographischen Institut von Fleming in Glogau hergestellt. Leider war damit aber auch der große Nachteil des einheitlichen Maßstabes von 1 : 10 000 000 gegeben, wodurch für die kirchliche Hierarchie ziemlich unbedeutende Gebiete und selbst für die ungeheuren Ozeanflächen derselbe äquivalente Raum genommen werden mußte wie für die hochbedeutsamen und äußerst entwickelten älteren katholischen oder Missionsländer. Manche Karten, z. B. von China, Indien usw., sind dadurch ziemlich unübersichtlich und inhaltlich wenig besagend geworden; andere Gebiete sind in ihrer Einheitlichkeit und Übersicht vollständig stiefmütterlich behandelt oder ganz und gar auseinandergerissen worden. Mit dem Autor bedauern wir besonders den aus finanziellen Gründen auch in der neuen Auflage verursachten Ausfall von Spezialkarten, wodurch auch ein umfassenderes und detaillierteres Bild der wichtigeren Sprengel ermöglicht worden wäre, während jetzt die meisten Territorien sich auf die Residenz des kirchlichen Obern und die allerwichtigsten Stationen beschränken müssen. Durch einen dem Atlas vorgedruckten Zeichenschlüssel war es möglich, auf den Karten selbst alle wichtigeren und für Hierarchie und Kultus bedeutungsvollen Orte zu kennzeichnen, z. B. die zahlreichen Seminarien, Konvikte und Missionsanstalten der Heimat. Kleine Nebenkärtchen illustrieden des öfteren die politischen und konfessionellen Verhältnisse, eine Weltkarte das Religionsverhältnis der Erde, zwei weitere Karten die unierten und nichtunierten orientalischen Kirchen und eine einleitende Karte Rom mit Hervorhebung der Vatikanischen Stadt und der Kurialpaläste. Für Deutschland konnte noch eine die neuen Diözesanverhältnisse gemäß dem preußischen Konkordate berücksichtigende Karte rechtzeitig eingefügt werden. Einen großen Fortschritt bedeutet in der neuen gegenüber der alten Auflage die durch dunkle Schraffierung plastisch hervorgehobene Zeichnung der Gebirge, was namentlich für die richtige Wertung der Missionsverhältnisse von großem Belang ist. Auch die Markierung der politischen Grenzen, die Einzeichnung des Eisenbahn- und Flußnetzes und anderer geographischer und wirtschaftlicher Faktoren ist im Atlas Hierarchicus glücklich durchgeführt. Die Schreibweise auf den Karten nach den Eingeborenbezeichnungen ist die einzig richtige und anzustrebende. Als ein sehr empfindliches Manko beim praktischen Gebrauch ist das Fehlen der Bezeichnung oder Nummern der jeweiligen Karte auf den Blankseiten zu nennen, zumal gerade diese Blankseiten zunächst beim Öffnen auffallen.

Die Mängel des Streitschen Atlasses hindern jedoch keinesfalls, dem Werke unsere höchste Anerkennung zu zollen. Alle andern kleineren und größeren Versuche im In- und Auslande, die kirchlichen und Missionsverhältnisse kartographisch darzustellen, bleiben weit hinter dem Streitschen erstklassigen Werke zurück. Er ist für die Kirchen- und Missionskunde der Gegenwart ein unentbehrliches Hilfsmittel, für den Missionar und seine heimatlichen Mitarbeiter ein überzeugender Beweis von den großen Erfolgen der Weltmission der Gegenwart und für jeden Katholiken ein sicheres Zeugnis von der göttlichen Sieghaftigkeit der Kirche und von dem unaufhaltsamen Vordringen des wahren Christentums. Aber diese Karten sind wie Kriegskarten, die oft genug auch von dem schweren Ringen, von halbverlorenen Stellungskämpfen, von den noch mehr oder weniger ganz in Feindeshand befindlichen Gebieten und von den gewaltigen Anforderungen der Weltmission reden und darum für jeden die Karten und Statistiken mit Verständnis und wahrem katholischen Herzen Studierenden wie ein Echo des Missionsbefehls

Christi und ein Hilferuf der Missionare von allen vier Windrichtungen der Erde sind: kommt herüber und helfet uns!

Der Atlas Hierarchicus in seiner zweiten Auflage ist ein schönes Jubiläumsgeschenk für den Missionspapst Pius XI. seitens der deutschsprachigen Missionswissenschaft geworden und trägt darum Widmung und päpstliches Gepräge zu gutem Rechte. Dem unermüdlichen Missionsgeographen Pater Karl Streit und dem Bonifatiusverlag in Paderborn, der keine Mühen und Opfer gescheut hat, dem hervorragenden Werke nicht bloß ein haltbares, sondern auch ein gefälliges und schönes Gewand zu geben, gebührt der Dank der katholischen Wissenschaft und der gesamten katholischen Welt.

P. Ant. Freitag S. V. D.

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, hrg. von der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik des katholischen Deutschland Köln. XVI. Bd. 1928/29. XIV u. 224 SS. 8. Herder, Freiburg i. Br. 1929. Pr. geb. 8 Mk.

Diesmal erscheint der alljährliche Rechenschaftsbericht über den deutschen Katholizismus nicht bloß stark verspätet, sondern auch bedeutend reduziert, entsprechend der schwierigen Lage des Büchermarkts, wie im Vorwort begründet wird, aber möglichst ohne wesentliche Einbuße in der geographischen, statistischen und rechtlichen Erfassung des gegenwärtigen Zustands der deutschen Kirche mit ihren wichtigsten kirchlichen Vorgängen. Die Organisation der Gesamtkirche bzw. kirchlichen Hierarchie hat Meister aus Freiburg übernommen, über den Papst ausführlicher wegen der Aufnahme der neuen Konkordatsbestimmungen, um so gedrängter und auf die Ergänzung der Vorjahrsdaten beschränkt über Kardinalskollegium, Kurie, Hierarchie, diplomatische Vertretungen und römische Ordenszentralen. Ebenso sind in der 2. Abt. über die Organisation der katholischen Kirche in Deutschland von Dr. Sauren zur Gesamtübersicht der kirchlichen Jurisdiktionsbezirke und Obern bezüglich der einzelnen Verwaltungsbezirke nur die größeren Änderungen gekommen. Auch in der 3. Abt. hat Prof. Dr. Hilling seine überlangen Listen der kirchenrechtlichen Gesetze und Entscheidungen (römischen und staatlichen) stark herabgesetzt. In der 5. berichtet Generalsekretär Böhler wieder über Konfession und Unterrichtswesen für Reich (allgemeine schulpolitische Lage und Ländervereinbarungen) und Länder (Bayern, Preußen und Sachsen). Die karitative und soziale Tätigkeit der Katholiken Deutschlands in der 6. wird von Dir. Auer nur noch durch Tabellen über die katholischen Vereine dargestellt (zur Pflege des religiöskirchlichen Lebens, zuerst Missionsvereine, dann für Karitas, Kultur und Volksbildung, Jugend- und Ständeverbände). Die Konfessionsstatistik bearbeitet in der altbewährten Weise P. Krose S. J. von Münster (Stand und Bewegung der katholischen und konfessionellen Bevölkerung nebst Unterrichts- und Moralstatistik), die kirchliche Statistik (Seelsorgverhältnisse, Priesternachwuchs, Übertritte, kirchliche Handlungen nebst Bemerkungen zu den Einzelspalten und Gesamtstatistik nach Diözesen und Ländern) Dir. Sauer aus Köln (in den beiden letzten Abt.). — Ziemlich unverkürzt und ihrem Schema getreu ist die katholische Heidenmission in der 4. Abt. abermals aus der Feder von P. Väth S. J. geblieben, im I. Teil über das heimatliche Missionswesen, 1. aus dem Vereinsleben (Priestermissionsbund, Xaveriusverein, Werk der hl. Kindheit, Akadem. Missionsbund, Frauenmissionsvereinigung, Claversodalität und missionsärztliches Institut), 2. von der Pressa und den Tagungen (Superiorenkonferenz von Münster, Löwener Missionswoche, Einsiedler Kursus und Würzburger Kongreß nebst missionswissenschaftlicher Konferenz); im II. über das deutsche Missionsfeld, 1. kirchliche Neuordnungen, 2. Missionsobern, 3. Zahlenbild mit Tabelle, 4. aus einzelnen Missionsgebieten (China, Korea-Japan, Indien, Australien-Ozeanien, Philippinen, Afrika und Amerika), 5. Schlußbetrachtung. Freilich darf nicht vergessen werden, daß diese Rubrik schon am 20. Februar 1929 abgeschlossen wurde und daher die Angaben schon reichlich alt, um nicht zu sagen veraltet sind. Schmidlin.

Der Heidenlehrer. Zeitschrift für alle, die im Heidenland wirken, sich auf die Missionsarbeit vorbereiten oder für den Zweck der Heidenmissionierung interessiert und tätig sind. Schriftleiter: Rektor Albert *Drexel.* 1. Jahr, Heft 1, Jänner 1930. Im Selbstverlage der Missionshochschule, hrg. von dem Verein „Missionshilfe Maria Immaculata" in Innsbruck, Druck Fel. Rauch, Innsbruck.

(Zugleich ein Wort über die neue „Missionshochschule".)

Dieser in seiner Umständlichkeit an das Mittelalter oder Zopfjahrhundert erinnernde Titel inauguriert ein neues Missionsorgan, das wie die damit verbundene „Weltmissionshochschule" oder „Academia Missionum" eine angeblich klaffende Lücke ausfüllen und im Unterschied zu unserer „vornehmlich theoretisch orientierten" ZMR vorab der Vorbereitung von Missionären dienen, aber auch dem mehr wissenschaftlichen Zweck „durchgängig nach bester Tunlichkeit" dienen will. Es führt sich mit einer scharfen Kritik und Polemik gegen die „bisherige" und „deutsche Missionswissenschaft" ein, darf daher unsererseits nicht unbeachtet und unbeantwortet bleiben. Zwar ist weder meine Wenigkeit noch Münster irgendwo genannt (selbst nicht bei Aufzählung der bislang missionswissenschaftlich tätigen Hochschulen oder Institute), und wird im Anzeigeteil meine „Missionslehre" als Veranschaulichung einer „bedeutsamsten Phase in der Entwicklung aller Missionswissenschaft" gerühmt, die den ihr gebührenden Ruf „trotz aller Unsympathie, welcher der verdienstvolle deutsche Missionstheoretiker gelegentlich begegnet", bis auf den heutigen Tag bewahrt habe; es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß wir in erster Linie mit den Angriffen auf „eine bloß theoretische Missionswissenschaft, die mit den Wirklichkeitsproblemen und mit dem, was die Missionäre und Missionärinnen brauchen, beinahe nichts zu tun hat", besonders im programmatischen 2. Aufsatz als Wiedergabe der Antrittsrede des „Akademierektors" Drexel vom 29. November 1929 gemeint sind, also wohl den Fehdehandschuh aufgreifen und uns rechtfertigen müssen.

Was wird uns nun eigentlich vorgeworfen? Weniger die von uns behandelte Frage an sich, heißt es, als die Form, wie sie behandelt wird, daß sie zu abstrakt und kathederhaft, zu wenig auf die als alleinige Richtschnur bezeichnete Missionspraxis eingestellt und für sie brauchbar sei. Auch die Missionsgeschichte, so wertvoll sie an sich als „Magistra vitae" für die praktische Mission werden könne, verliere sich „in langen Stunden und vielen Spalten" z. B. über die methodischen Unrichtigkeiten des hl. Franz Xaver (was nebenbei gar nicht stimmt); also man streitet ihr offenbar das Recht des Urteils oder der Kritik selbst nach der methodischen Seite ab und vergißt dabei, daß gerade darin der missionshistorische Hauptertrag eben für die Praxis liegt. Noch viel weniger verdient unsere Missionstheorie den Tadel unfruchtbaren Theoretisierens ohne „Anteilnahme an den Aufgaben der Heidenbekehrung", da sie einerseits in ihren Quellen empirisch aus den Niederschlägen der missionspraktischen Erfahrung (z. B. den Missionshandbüchern und -synoden) abgeleitet ist, andererseits im Ziel ausdrücklich auf Belehrung, Bereicherung und Fundamentierung der Missionspraxis hinausläuft, nicht nur im hier anerkannten Abschnitt über die Ausbildung der Missionare, sondern in allen ihren Teilen (vgl. auch meinen Vortrag und Aufsatz über Misisonswissenschaft und Missionspraxis 1919/20). Was ist denn „praktische Missionswissenschaft", d. h. Wissenschaft der Missionspraxis, falls sie überhaupt wissenschaftlich und keine Contradictio in adiectis sein will, anders als Missionstheorie? Und geht nicht auch unsere missionswissenschaftliche Lehrtätigkeit insbesondere auf wissenschaftliche Befruchtung und Vorbildung der Missionspraktiker aus, zwar nicht so sehr unmittelbar durch ihre eigene Teilnahme an unseren akademischen Darbietungen, als indirekt durch Heranziehung missionswissenschaftlicher Dozenten, die dann ihrerseits die späteren Missionare in die Wissenschaft ihrer Praxis einführen können? Ob dies unter solchen Voraussetzungen wirklich nicht in den einzelnen Missionslehranstalten hinreichend geschehen kann?

Was will und kann demgegenüber die Drexelsche „Missionswissenschaft" bieten? Als „Missionsschule von allgemeinem Format und großem Stil" soll sie allein berufen und befähigt sein, das zu vermitteln, was weder unsere Missionstheorie noch das römische Propagandakolleg noch die Einzelmissionshäuser zu leisten vermögen, die Einführung und Qualifizierung der Missionsarbeiter für ihren Beruf. Zunächst aber streite ich dieser Hochschule und speziell ihrem selbstaufgeworfenen Rektor (und ist e r denn Missionspraktiker?) jede Befähigung zur Missionswissenschaft auch nur für Missionspraktiker ab, nicht nur weil er dafür noch nichts geleistet und nicht den mindesten Beweis erbracht hat, sondern auch weil er hier positiv seine Unfähigkeit besonders dadurch dokumentiert, daß er nicht einmal die missionswissenschaftlichen Grundbegriffe versteht und auseinanderhält, wie er sie z. B. in meiner „Einführung" hätte studieren können. Als ihre Hauptfächer erklärt er Ethnographie, Linguistik und Religionskunde, die aber höchstens als Hilfsdisziplinen, nicht als Elemente dazu gehören, während die eigentliche Missionswissenschaft leer ausgeht, bzw. von ihm gar nicht vertreten werden kann, aber auch die Missionssprachen z. B. nie in ihrer Gesamtheit doziert werden können, sondern höchstens in der allgemeinen Sprachtheorie, die ebensogut an unseren Universitäten, oder in einzelnen Sprachen, die für das betreffende Missionsgebiet besser noch an den verschiedenen Gesellschaftsinstituten oder in den Missionsfeldern draußen beigebracht werden können. Man frägt sich überhaupt, wer an dieser sich so anmaßend als Universalrezept anpreisenden Missionsakademie studieren oder welche Genossenschaft ihre Missionsaspiranten hinschicken soll? Jedenfalls halten wir jeden, der hingeht, für die Missionswissenschaft doch verloren oder überhaupt dafür nicht qualifiziert, da er sonst nicht hinziehen würde, so daß uns die Konkurrenz dieser „Missionshochschule" ganz ungefährlich erscheint, abgesehen davon, daß die Aufmachung einer solchen „Hochschule" mit so unakademischen Kräften anderswo als polizeiwidrig verboten würde. Daran ändern auch die frommen Anmutungen oder Anwandlungen nichts, mit denen eine so widerwärtige Reklame auch in diesem „Heidenlehrer" verbrämt und durchsetzt sind. Möge der „Heidenlehrer" und die dahinterstehende „Missionshochschule" mit ihrem buntgewürfelten Dozenten- und Skribentenhäuflein die Missionspraxis als billigen Köder oder Aushängeschild auf die kühne Stirne schreiben; aber „hands off" von der Missionswissenschaft seitens so dilettantischer „Outsiders"!

Wie in seiner Abhandlung, so reibt sich Drexel auch in einer die Zeitschrift beschließenden Besprechung des Wiener Missionskongresses von 1922 sehr erbost an diesem und seinem Komitee, daß es seinen angebotenen Vortrag über „Sprache und Missionär" nicht angenommen habe (hinc illae lacrymae!). Auch diese Kongresse seien lebensfremde Theorie ohne aktive Teilnahme praktischer Missionare. Aber davon nicht zu reden, daß der Querulant sich an P. Schmidt statt an die zuständigen Instanzen gewandt hat, war den Missionspraktikern die Kongreßbeteiligung in keiner Weise verwehrt; daß sie als Referenten nicht stärker herangezogen wurden, liegt mehr an ihnen bzw. an dem vom Kritiker selbst zugestandenen Manko der Horizontverengung.

Sonst enthält diese Erstlingsnummer manches, was ein Missionspraktiker eventuell brauchen kann, wenngleich herzlich wenig Missionswissenschaftliches außer den hierin mit negativem Vorzeichen zu versehenden Beiträgen des Herausgebers: an der Spitze einen Einführungsartikel eines gewissen Dr. Rainalter über den „Pontifex gentium Pius XI."; nach der ominösen Abschlachtung unserer Missionswissenschaft in der Antrittsrede des tapfern Don Quichote einen guten linguistischen Artikel von Benefiziat Wanger über den Eingeborenen und seine Sprache; dann vom Zweigeschlechtermann Expater Windthuis wie er den Heiden predigte; von P. Boesch (W. V.) über Gottesnamen der Wanyangwezi in Zentralafrika; von P. Anton Drexel S. J. aus Sienshien über Medizinkurse für Missionäre; endlich wiederum vom Rector magnificus et perpetuus über Sprachwissenschaft und Heidenmission, worin

Sprachwissenschaft zur 1. „Fakultät" dieser Allerweltsakademie erhoben, zugleich aber die Unmöglichkeit einer Anlernung der einzelnen Missionssprachen daselbst zugegeben wird. Am Schluß noch einige Gedanken, Aufgaben und Anregungen (über einheimischen Klerus, sterbende Missionäre, Rentabilität, Ökonomie und Mission); andererseits Mitteilungen, Notizen und Bemerkungen (über die Oktober 1930 offiziell zu eröffnende Missionshochschule, ihr für 1932 geplantes missionsärztliches Institut, endlich „Missionskongresse und was sonst?").

Warum ich so hart und bitter schreibe im Augenblick, wo ich meine 2. östliche Missionsstudienreise antrete, um eben noch intimere Fühlung mit den Missionspraktikern an der Front zu nehmen? Weil ich hier nicht nur diese meine ehrliche Absicht so schnöde verkannt, sondern auch durch solche Bestrebungen, wenn sie wirksam würden, aufs vitalste bedroht sähe, wofür ich schon seit zwei Jahrzehnten mit Aufbietung meiner letzten Kräfte kämpfe und arbeite: durch eine organische Synthese zwischen Mission und Wissenschaft in einer wahren Missionswissenschaft die Wissenschaft missionarischer und die Mission wissenschaftlicher zu gestalten, vor allem ihr das volle akademische Bürgerrecht an unseren wirklichen Hochschulen zu erobern!

Genua, 5. Februar 1930. Prof. Dr. Schmidlin.

The Jolliet-Marquette-Expedition, 1673. Revised and enriched with maps and documents. By Francis Borgia Steck O. F. M., Ph. D., Quincy, Illinois, Franciscan Fathers 1928. Gr. 8°, 334 SS. $ 3.—

In diesem umfangreichen, mit zahlreichen Nachbildungen von alten Karten und Handschriften versehenen Werke untersucht der Verfasser folgende drei Fragen: 1. ist es korrekt zu sagen, daß die Franzosen bei der Expedition von 1673 den Mississippi-Fluß entdeckt haben? 2. wer ist als der Leiter dieser Expedition zu betrachten, der französische Regierungsbeamte Jolliet oder der Jesuitenmissionar Marguette? 3. wer hat den Bericht über die Expedition geschrieben, so wie er heute vorliegt, Jolliet oder Marquette. Verfasser, der für seine Arbeit u. a. allein 500 alte geographische Karten untersuchte, beantwortet die erste Frage negativ, die zweite und dritte gegen Marquette. Wer weiß, was der Name Marquette für Nordamerika bedeutet, versteht ohne weiteres, welches Aufsehen diese gründliche Untersuchung hier im Lande erregt hat. Ohne auf Einzelheiten hier weiter einzugehen, möchte ich Interessenten nur auf sie hingewiesen haben.

Chicago. Beda Kleinschmidt O. F. M.

In den „Mitteilungen" der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (Bd. XXIV Teil A) publiziert und bearbeitet P. Schurhammer S. J. Die Disputationen des P. Cosme de Torres S. J. mit den Buddhisten in Yamaguchi im Jahre 1551 nach den Briefen des P. Torres und dem Protokoll seines Dolmetschers Br. Juan Fernandez (114 SS., Tokyo 1929): I. geschichtlicher Hintergrund; II. Biographische Angaben über beide Verfasser; III. Bibliographisches über die Texte; IV. Torresdisputationen in der bisherigen Literatur (bei Bartoli, Guzman, Lucena, Souza und Crasset); V. Texte der drei Briefe von Torres und des Fernandezbriefes in deutscher Übersetzung; VI. Anhang: 1. Torres- und Fernandezbrief im spanischen Originaltext nebst Personen- und Ortsverzeichnis. Ediert werden diese in der Xaverius- und Jesuitenliteratur als der „große Geisteskampf zwischen Ost und West, zwischen Christentum und Buddhismus" gefeierten Zwiegespräche nach der handschriftlichen Briefsammlung (Epistolae Japonicae) aus dem nicht näher bestimmten Archiv der Gesellschaft Jesu; aber Erwähnung hätte auch verdient, daß der Fernandezbericht sich lateinisch auch im Jesuitenfonds der römischen Vittorio-Emmanuele-Bibliothek findet (vgl. meinen Aufsatz darüber ZM 1921, 79).

Zur Besprechung geschickt The Church Overseas, An Anglican Review of Missionary Thougth and Work, issued for the Missionary Council of the Church Assembly by the Press an Publications Board Church House Westminster, Published Quarterly 1 s. net, vol. II N. 5—8, Jan.-Okt. 1929.

Eine anglikanische Missionszeitschrift, die sich aber über die speziellen Gegenstände zu allgemeinem Interesse erhebt, mit je mehreren Aufsätzen, einem über die Heimatbasis, Nachrichten aus den Sprengeln, Vierteljahrsrundschau, Hauptbesprechungsartikel und Rezensionen (von den Artikeln u. a. Weltmission der Christenheit vom Bischof von Salisbury, Jerusalem und christliche Einheit von Raven, Indier in Südafrika von Hibbert-Ware, Westaustralien und unser Überseevolk von Hyde, Purpose of God von Rouse-Williams, Lausanne, Jerusalem und die moderne Welt von Quick, Church of England in Kanada vom Bischof von Yukon, Ärztliche Mission und Geist Christi von Weit, ostafrikanische Provinz von Gore, Probleme und Bedürfnisse vom Bischof von Ely, Union in der südindischen Kirche von Gore, Ostafrika heute von Roß, Reunionsproblem in China vom Bischof von Hankow, Weihnacht im indischen Dorf von Dalton, Erziehung in der Elgongegend von Mathers, Missionsberuf von Wrong, Dorfbewegung in Indien von Neill, Plantains and Pepper vom Bischof von Liberia, neue Bewegungen unter Indierfrauen von Underhill, Schutz der Bantureligion von Shropshire, Zukunft der westafrikanischen Kirche von Horstead, missionarische Erziehung vom Bischof von Peterborough).

Die Religion in Geschichte und Gegenwart liegt nun als 2. Aufl. im III. Band vor (I—Me, Lief. 45—70, 2176 Sp., Mohr, Tübingen 1929, mit 40 Tafeln). Die Mission, vorab die katholische, ist wiederum lückenhaft vertreten: missionshistorisch besonders durch Beiträge von Flaskamp fürs Mittelalter (so über Iroschotten, Lioba, Liudger, Mainz, Metz usw. mit viel Literatur) und Aufhauser zur Neuzeit (über Mexiko nicht fehlerfrei, Mailand, Irland usw., daneben Hohlwein über Kleinasien, Glane über Las Casas, Naegle über Konstantius und Methodius); missionskundlich und -geschichtlich über verschiedene Einzelmissionen (relativ gut Witte über Japan und Korea, weniger vollständig Richter über Vorder- und Hinterindien, mangelhaft Indonesien und Indianer von Schomerus, nur protestantisch Schlunk über Kamerun und Kongo, einseitig Islammission von Simon und allseitiger Judenmission vor Harling), wozu mehr prinzipiell Mirbt über Kolonialpolitik und Mission; heimatlich fast nur über protestantische Organisationen oder Gesellschaften (so Internat. Missionsrat, methodist. Missionsg., Karmelmission usw.) nebst den religionswissenschaftlichen (über Islam, Lamaismus u. dgl.) und allgemeineren Artikeln (z. B. über Katholizismus Heiler und Hermelink).

Orient und Occident, Blätter für Theologie, Ethik und Soziologie, in Verbindung mit Nicolai Berdjajew hrg. von Fritz Lieb und Paul Schütz, Hinrichsche Buchhandlung, Leipzig 1929 (je 5 Mk.): 1. Heft Rußland, Orthodoxie und Protestantismus (Lieb über letzteres, Berdjajew über protestantische Krisis und russische Orthodoxie, Fricke über protestantisches Schriftprinzip, Wyscheslawcew über trag. Theodizee, Lagowskij über den Kampf mit Gott, Puschkin über Nachahmungen des Koran, Schütz von Mossul nach Bagdad); 2. Heft Europa zwischen Ost und West (Heidnisch und Christlich von Schutz, Protestantismus zwischen Orthodoxie und Bolschewismus von Fricke, polit. Rationalismus im Osten von Harich, Grundpfeiler der europäischen Kultur von Hromadka, Zivilisierung Asiens von Klinghardt, Der geistige Ritter von Puschkin) nebst Chronik und Literatur.

Dankbar ist es zu begrüßen, daß die fleißige deutsche Forscherin Hedwig Fitzler und der Konservator Antônio Ennes uns in ihrer Schrift „A Secção Ultramarina da Biblioteca Nacional" (333 S. Oficinas Gráficas da Biblioteca Nacional, Lisboa 1928) einen kurzen Überblick geben über die reichen Schätze der überseeischen Abteilung der National-Bibliothek in Lissabon. Den Missionswissenschaftler interessieren vor allem die Briefe des Königs von Portugal an den Erzbischof und Primas von Indien und an die Bischöfe von Angamale, Cochin und Japan (S. 40), die Nummern 380—390 über Brasilien usw. (S. 82), 399, die u. a. zwölf Dokumente über die Jesuiten in Indien enthält (S. 87 f.), 485 über die Gesellschaft Jesu in Grão Pará und Maranhão (S. 92) und 1276: Auszüge aus königl. Bestimmungen bezüglich des Erzbistums Bahia und der Bistümer Pernambuco und Rio de Janeiro (S. 125).

Zum goldenen Priesterjubiläum des Papstes gibt El siglo de las misiones eine ihm gewidmete reich illustrierte Festschrift mit einer Reihe wertvoller (freilich wissenschaftlich-methodisch verschiedenwertiger) Missionsaufsätze heraus: als „Recuerdos paternales" über Pius XI. in seinen Beziehungen zu den Missionen (zum Orient von Mgr. d'Herbigny, zu den Missionskanones von P. Regatillo, zum eingeborenen Klerus von P. Charles, zur Ethnologie von P. Dubois, zu den japanischen Emigranten in Brasilien von P. Heuvers); als „Nuestros Amores" über die Jesuitenmissionen (von P. Leturia sehr quellenmäßig über den Missionsplan der Ordensgründer von Montmartre, von P. Schurhammer über Franz Xaver und die Spanier, von P. Solanes über die Mission Bombay-Puna unter Pius XI., von P. Herrera über die Katechistenexerzitien, von P. Kuenburg über die katholische Universität von Tokyo unter Pius X. und XI., von P. Brou über die französischen Jesuitenmissionen Anfang 1929, von P. Arens über die missionarische Mitarbeit der Gesellschaft Jesu); als „Contribucion de Hijos" verschiedene „technische" Artikel (von P. Väth über Goa und von P. Montalban über die Philippinen als Missionsausstrahlungszentren der iberischen Halbinsel, von P. Ibero über Schlüsse der Ethnologie und von P. Arambura über ethnologische Anpassung, von P. Arnou über die Industrialisation und von P. Haeck über protestantische Missionen) nebst einer „Seccion amena" (von P. Testore über P. Tosi in Alaska und von P. Herrera).

Das Jahrbuch der Unio Cleri pro missionibus (warum dieser häßliche lateinische Titel statt des ursprünglichen deutschen Priestermissionsbund?) in den Ländern deutscher Zunge Priester und Mission erscheint im 13. Jahrgang 1929 im Selbstverlag unter Schriftleitung des neuen Generalsekretärs Dr. Kremer mit zum Teil gehaltvollen und hier angebrachten Aufsätzen von P. Streit über Pius XI. als Missionspapst (in seinen Missionsideen, -wegen und -taten), von Kardinal Bertram über katholische Aktion und Heidenmission, von Mgr. David zum goldenen Priesterjubiläum des Propagandapräfekten Kard. van Rossum, von Prof. Dr. Schmidlin über Priester und Missionswissenschaft (nach Begriff, Aufgabe, Einteilung, Stand, Organisation, Stellung, Methode und Anteil der Theologen wie der Welt- und Ordenspriester), von P. Mittler S. V. D. über die Synodalkommission in China, als deren Grundlage hier von ihrem Mitglied unsere chinesischen Missionsschulkonferenzen von 1914 bezeichnet werden (Berufung, Mitglieder, Aufgaben, Arbeiten, Collectanea und andere Werke, Schulen und Actio catholica), von P. Eckardt O. S. B. über die Bedeutung der Benediktinermission für Ostasien als Gebot der Stunde (Mönchtum, Liturgie, Familiencharakter, Ordensgelübde) und von Pf. Zischek über die Missionsbewegung in der Tschechoslowakei (durch Gebet, Gesellschaften, Vereine usw.). Dazu kommen mehr praktische Beiträge für Kanzel, Schule und Verein (Winke für die Predigt über die Missionen von Prof. Dr. Donders, Missionsinteresse und Männerpredigt von Weihbischof Sträter, Kinderpredigt über die Heidenmission von P. Prior Beck O. S. B., katechetische Skizzen zum Missionswerk in der Schule von Pf. Burger und Missionsgedanken für die männliche Jugend von P. Horstmann S. J.) nebst Vereinsberichten (über die Unio Cleri und andere Missionsvereine) sowie Namen- und Sachverzeichnis.

Der rührige Direktor der Ostasienmission Prof. D. Dr. Witte beschreibt in einer dort 1928 erschienenen Broschüre Die evangelische Mission, ihre Ziele, Wege und Erfolge (51 SS., 1 Mk.): I. Verpflichtung der Christenheit zur Weltmission (aus der Stellung Jesu, der Urgemeinde und der christlichen Kirche wie der heutigen allgemeinen und religiösen Weltlage); II. Heilsbotschaft des Christentums an die nichtchristliche Welt (Notwendigkeit und Wirklichkeit); III. Ziele der evangel. Missionsarbeit (Gewinnung der Einzelmenschen zum persönlichen Glauben, Bildung von Volkskirchen und Einwirkung auf das öffentliche Leben der nichtchristl. Völker); IV. Arbeitswege (Predigt, Schule, Literatur, Liebeswerke usw.); V. Erfolge (zahlenmäßige Bekehrungsfrüchte wie indirekte und kulturelle) nebst Literatur: also ein missionskundlicher Abriß, der meist auf alle Missionen einschließlich der

katholischen paßt, in den Divergenzen aber zuweilen schief geht (z. B. wenn S. 15 das katholische Festhalten am Dogma als der Anpassung widersprechend hingestellt wird). — Ein uns noch mehr interessierendes Gegenstück bietet Vf. 1929 im Heft 14 der „Protestant. Studien": Die katholische Weltmission als Lebensäußerung der Kirche, als Faktor für die Christianisierung der Menschheit (Verlag des Evangel. Bundes, Berlin, 22 SS., 75 Pfg.): im I. Teil als Lebensäußerung in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Stand, besonders im heimatlichen Missionsleben; im II. als Weltchristianisierungsfaktor in ihren Erfolgen absolut wie im Vergleich zu den evangelischen, wozu noch ein kurzes Schlußwort mit Literaturangabe kommt. Im allgemeinen sucht W. der katholischen Mission gerecht zu werden und ihre Erfolge anzuerkennen, freilich nicht ohne mitunter doch zu viel oder zu Ungünstiges speziell aus unseren Darlegungen zu erschließen (so wenn er die katholischen Missionsaufwendungen in Deutschland finanziell höher einschätzt als die protestantischen oder wenn er das oberflächlich-mechanische Massenverfahren als allgemeine und spezifische Signatur des katholischen Heidenapostolats erklärt).

Missionsgeschichtliche Literatur von 1929

Von P. Joh. Rommerskirchen O. M. I. in Münster

A. Altertum und Mittelalter

Arbusow, L., Bischof Albert von Livland † 1229 (Baltische Monatsschrift 60, 1—6).

Balint Homan — Gyula Szekfië, Magyar Törtenet T. I. 8°, 442 S. (Dieser 1. Band der ungarischen Geschichte enthält im 9. Kapitel die Bekehrung des ungarischen Volkes und die Organisation der Kirche Ungarns.)

David, P., La Pologne et l'évangélisation de la Poméranie aux XI^e et XII^e s. (Et. hist. et litt. sur la Pologne Médiévale T. I.) 8°, 66 S. Paris, Gebethner & Wolff, 1928.

Cabrini, Emilia Siracusa, Valore geografico e religioso delle Missioni Francescane nel 1200. Giovanni da Monte Corvino. 8°, 12 S. Tivoli 1929.

Caterino, Cirillo, O. F. M., Giovanni da Montecorvino dei Frati Minori. 8°, 36 p. Napoli, Tip. Pietro Pelosi, 1929; vgl. Ghellinck, S. J., in RHM 28, 506—544.

China and the Bible, Early translations into chinese; Old and New Testaments in the 13. Century (Coll. Com. Syn. 29, 189—192).

Clougherty, Dom Francis, O. S. B., The Franciscan Contemporaries of Marco Polo (Bulletin of the Cath. University of Peking Nr. 5, October 1928, 37—60).

Contemporaries of Marco Polo: the travel records to the Eastern parts of the world of William of Rubruck (1253—1255), the Journey of Joan of Pian de Carpini (1245—1247) and the Journal of Friar Odoric, edited by M. Komroff. 8°, 254 p. Travellers Library 1929.

Finsterwalder, P. W., Wege und Ziele der irischen und angelsächsischen Mission im fränkischen Reich (Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. XLVII, N. F. X, 203—226).

Forstreuter, Kurt, Die Bekehrung Gedimins und der deutsche Orden (Altpreuß. Forschungen 28, 239—261).

Goyau, Georges, La Politique missionnaire de l'Empereur Louis le Pieux (RHM 29, 321—334).

Grivec, F., Die heiligen Slavenapostel Cyrillus und Methodius (Opera Academiae Velehradensis T. 12). 173 S. Mainz, Grünewald-Verlag, 1928.

Heusgen, Wirken des hl. Willibrord in der Nordeifel (Histor. Archiv des Erzbistums Köln I 83—89).

Jennes, J., De H. Bonifatius en het Vrouwenapostolaat in de bekeering van Duitschland (Kerk en Missie 29, 101—108).

L'église chrétienne de Marrakech ou 13me siècle (Le Maroc cath. 9 [1929] 424—428. 484—486).

L'Evangélisation de l'Amérique avant Christophe Colomb (Le Règne du S. C. de Jésus 29, 149—152. 184—187. 214—218. 247—250. 280—282. 312—314).

Maschke, E., Der deutsche Orden und die Preußen. Bekehrung und Unterwerfung in der preußisch-baltischen Mission des 13. Jahrhunderts (Historische Studien Bd. 176). 8°, XII, 100 S. Berlin, Ebering, 1928.

Mitterer, S., Die Bedeutung des hl. Bonifatius für das bayerische Klosterwesen (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 28, 333—360).

Moreau, Ed. de, Le centenaire d'un apôtre trop ignoré. Saint Anschaire et la Suède (Etudes 29, t. 200, 257—272).

Othmer, Cajus, O. F. M., Das Martyrium von vier Franziskanern zu Tana in Indien am 9. und 12. April 1321 (nach dem Bericht des sel. Odorich von Pordenone, Kapitel 14—25) (Franzisk. Studien 29, 72—80).

Pérez de Urbel, J., La patria de san Pirminio, apostol de los Alamanos (Boletin de la R. Academia de la historia 28, 314—317).

Silvestri, G., O. F. M., Il primo Legato pontificio in Tartaria Fra Giovanni da Pian Carpino (Pensiero Miss. 1 [1929] 195—206).

Strijbosch, C., Paulus' Missiereizen (Het Schild 28, 264—268. 355—360).

Timerding, Heinrich, Die christliche Frühzeit Deutschlands in den Berichten über die Bekehrer. Erste Gruppe: Die irisch-fränkische Mission: Columban, Gallus, Eligius, Andoen, Amandus, Landibert, Goar, Emmeran, Kilian, Rudbert, Corbinian, Pirmin. 277 S. — Zweite Gruppe: Die angelsächsische Mission: Willibrord, Bonifazius, Gregor, Sturmi, Willibald, Winnebald, Wigbert, Lioba, Willehad, Liudger. 226 S. Jena, Eugen Diederichs, 1929.

Van der Essen, L., Missionnaire d'autrefois, St. Patrice et la conversion de l'Irlande (Rev. de l'Aucam 5 [1929] 11—14).

Van den Wyngaert, Anastasius, O. F. M., Sinica Franciscana. Vol. I. Itinera et Relationes Fratrum Minorum saeculi XIII et XIV collegit, ad fidem codicum redegit et adnotavit. P. A. V. de W. 8°, CXVIII, 637 p. Quaracchi, Coll. S. Bonaventurae, 1929 [Arch. franc. hist. 29, 406; Golubovich].

Villalba, Valentin, C. M. F., El Beato Ramón Llull 1235—1315 (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 658—662).

Wall, J. Ch., The first Christians of Britain. 8°, 231 S. London, Talbot, 1927.

Zucchi, A., Un compagno pistoiese del Montecorvino (Bollettino storico pistoiese 29, 24—26).

B. Neuzeit

1. Allgemeines und Heimatliches

Baudrillart, L'Activité missionnaire de l'église à travers les âges. 12°, 40 p. Paris VI, Les Amitiés cath. françaises [KM 29, 299; Wiget].

Berardo, M. Sostegno, O. S. M., Le missioni dei Servi di Maria nell' ultimo secolo (Addolorata 29, 239—245).

Bibliografía Mis. española. Misioneros españoles de la O. de Agustinos Recoletos (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 237—238).

Braam, Joh., M. S. C., Qui Corde fundis gratiam! Zum 75jährigen Bestehen der Genossenschaft der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu (KM 29, 366—371).

Brou, A., Les Missions Etrangères aux origines de la Compagnie de Jésus (RHM 28, 355—368).

— Les Statistiques dans les anciennes Missions (RHM 29, 361—384).

Calbrecht, J., De Vlamingen en de Spaansche ontdekkingsreizen tydens de XVIe eeuw in het Oosten. 280 p. Eindhoven, N. V. Lecturis 1928 [Studien 29, 497; Wessels].

D. M. G., Eerwaardige Moeder Louise de Meester (Kerk en Missie 29, 13—24. Stifterin der Kanunnikessen Missiezusters van den H. Augustinus.

Epistolario de nuestros mártires (Mis. Dominicanas 1929). Im einzelnen: Carta del Beato Diaz, Fochu 4. 11. 1747 al P. Provincial Francisco Pallás (p. 89—90). — id. eid. en esta carcél, Fokien 3. 2. 1748 p. 125). — Carta del Beato Delgado al Prov. Ant. Robles, Tunglinh 29. 4. 1791. — id. eid. Quát Lám 7. 3. 1792 (p. 188—189). — id. al P. Diego Martin, Tongkin 23. 3. 1795 (p. 218—220). — id. eid. Tungkin 20. 7. 1796 (p. 250—251). — id. al P. Manuel Corripio, Tongkin 24. 5. 1799 (p. 283). — id. al P. Pedro Galán, Tungkin 22. 6. 1800 (p. 316—317). — id. al P. Prov. Kebuy, 7. 8. 1802 (p. 349).

Fernandez Ramos, R., Apuntes historicos sobre misiones. 8°, 308 S. Madrid, Espasa-Calpe, 1929.

Florencio del Niño Jesús, O. C. D., Cuadro histórico de las misiones carmelitano-teresianas (Men. sajero de S. Teresa y S. Juan de S. Cruz 29, 226—242).

Geschiedenis van Scheut. Onuitgegeven Brieven van 1866 (Annalen der Miss. van Scheut 29, 63—65. 185—187. 207—209. 243—245).

Goyau, Georges, Mère de Lamourous et les Missionnaires des Missions Étrangères 1817—1839 (RHM 29, 570—598). Documents: 1. Engagements; 2. Lettres.

Groffier, V., Héros trop oubliés de notre épopée coloniale. 8°, 624 S. Paris, Vitte.

— Le Patriotisme de nos missionnaires (MC 29, 26—37. 49—61).

Habig, M., The first American foreign missioners (Illinois cath. hist. review 29, 239—250. 364—369).

Huonder-Goberna, Heroes del Apostolado Catolico. San Ignacio y las Misiones. 166 p. El Siglo, Burgos [RHM 29, 469; Brou].

Karácionyi, Joh., Der Anteil Ungarns am katholischen Missionswerk (ZM 29, 313—323).

Lemmens, Leonhard, O. F. M., Geschichte der Franziskanermissionen (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, herausgegeben von Joseph Schmidlin, Heft 12). 8°, XX, 376 S. Münster, Aschendorff, 1929 [ZM 29, 279; Kilger].

— The Franciscan Missions. An historical summary of the Missions of the Order with an account of their present condition, adapted chiefly from the original German of R. L. L. 12, XXII, 130 p. Dublin, Franciscan Missionary Union, 1928.

— Conspectus Missionum Familiae Cismontanae O. F. M. An. 1627 et 1628 conscriptus (Arch. franc. hist. 29, 379—390).

Les Missions catholiques françaises en 1900 et 1928 (RHM 28, 481—505). Erweitert auch separat erschienen, 8°, 32 p., Paris, Amis des Missions 1929.

Liber Memorialis O. F. M. S. Franc. Capuccinorum quarto jam pleno saeculo ab ordine condito (1528—1928) editus jussu Min. Gen. R^mi P. Melchioris a Benisa, in Suppl. ad Vol. XLIV Analectorum Ordinis. — Fol. 430. Roma 1928.

Lloyd Mecham, M. J., The Origins of „Real Patronato de Indias" (Cath. Hist. Review 28, 205—227).

Peers, Allison, Ramon Lull, XVIII and 454 p. London, S. P. C. K. 1929 [Rev. hist. eccl. 29, 584]; vgl. Le Maroc cath. 29, 363—367. 428—433. 487—489. 530—534.

Roussier, Paul, L'Ancien Clergé colonial français (RHM 29, 77—92. 260—282. 407—429. 548—569).

Schmidlin-Tragella, Manuale di Storia delle Missioni Cattoliche. Vol. 3: Le Missioni nell' Età Contemporanea. 8°, VIII, 208 p. Milano, Pontificio Istituto Missioni Estere, 1929 [KM 29, 299; Väth].

Schmidlin, Die verschiedenen Missionstypen in Vergangenheit und Gegenwart (ZM 29, 297—313).

Smit, E. L., Raymundus Lullus. De eerste Zendeling onder de Mohammedanen. 72 p. Den Haag 1928.

Spitz, Mat., O. S. B., L'ordre de Saint-Benoit et l'Apostolat de l'église 529—1929 (Bull. Un. Clergé 29, 106—113).

Tableau des Paroisses et des Missionnaires dans les colonies Françaises 1785—86 (RHM 28, 585—595).

Travels of Fray Sebastian Manrique 1629—1643. A Translation of the itinerario de las Misiones Orientales. With intr. and notes by Lt. Col. C. Eckford Luard, assisted by F. H. Holstein S. J. Vol. I. Arakan (Birma). 8°, LXVI, 450 p. Vol. II. China, India etc. XII, 481 p. Oxford, Hakluyt Society, 1927.

Vela, G. de Santiago, O. S. A., Documentos y notas referentes a la Provincia de Castilla y a la Congregación de S. Pablo primer ermitano (Archivo Agustiniano 29, 113—128. 274—298).

2. Orient

Basile de St. François, Documents sur les missions des carmes déchaussés. Relation inédite de la fondation de Bassorah 1623 (Études carmélitaines hist. et crit. 29, XIV. 66—90; à suivre).

Charles, H., Jésuites missionnaires. Syrie, Proche-Orient. 8°, 116 p. Paris, Beauchesne, 1929.

Florencio del Niño Jesús, O. C. D., El ven. P. Fr. Juan Tadeo de S. Eliseo, primer Arzobispo de Ispahán (Persia) 1574—1633 (La Obra Máxima 29, 133—138); vgl. Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 182—188.

Le Udienze e Relazioni concistoriali del Card. Giulio Santorio per gli affari della Chiesa orientale (1566—1602) (Suppl. Stoudion 5, 1928).

3. Indien

Arimont, J.-Brou, A., Jésuites Missionnaires au XIX^{e} et au XX^{e} siècles. Aperçu Général des Missions de la Compagnie. Monographie d'une mission: Le Bengale occidental. 8°, 107 p. Paris, Editions Spes, 1928 [KM 29, 190; Arens].

Ataide Lobo, Antonio de, Igreja de Siolim [Geschichte] (The Indo-Portuguese Review 29, 72—84).

Bastiaupulle, Patrick. A., Ven. Father Joseph Vaz, his life and miracles (The Angelus 29, 364—373).

Chapuis, Une page inédite des massacres de 1883 en Annam (MC 29, 97—100).

Cibrian, Félix, S. J., Los viajes de S. Francisco Javier (Rev. Expos. Mis. Esp. 29, 267—272).

Dindinger, Joh., O. M. I., P. Thomas Stephens S. J. und sein Purana (KM 29, 100—103. 133—136. 163—167).

Du Bois, Louis, Een Vlaamsch Missionaris in Engelsch-Indië. Pater Herman (Eugeen Du Bois), Capucien. 8°, 198 p. Brasschaat, De Bièvre [RHM 29, 152].

Duchaussois, Sous les feux de Ceylan. Chez les Singhalais et les Tamouls. 8°, 375 p. Paris, Grasset, 1929 [Études 29, t. 200 p. 189—201: Jalabert, A Ceylan avec les Oblats].

E.-M. D., Les Martyrs du Binh-Thuan, Sud-Annam (Annales Soc. Miss. Etr. 29, 89—105).

— Des Clarisses à la Cour de Hué au XVII^{me} siècle (Annales Soc. Miss. Etrang. 29, 204—216).

En el Pais de los Fakires. La orbita de dos Astros. I. Dona Juliana Dias da Costa von P. Noti S. J., aus dem Deutschen übersetzt von P. Carceller S. J. II. Un Jesuita Brahma, P. R. de Nobili von P. Pablo Gurpide S. J. 18°, 150 p. Burgos 1929.

Gispert, Marcos, O. P., Historia de las Misiones Dominicanas en Tungkin. 8°, 756 p. Avila 1928.

Grandjean, G., La vie héroique de S. François-Xavier. Préf. de G. Lecomte. 16°, 288 p. Paris, Baudinière, 1928.

— L'Epopée Jaune. Missionnaires et Marins en Indochine. Paris, Malfère, 1929.

Lacouague, G., S. J., Jean de Britto S. J. (Rev. Miss. Jésuites Belges 29, 152—157).

L'Eglise Catholique d'Annam (Geschichte, besonders des einheimischen Klerus) (Bull. des Missions 29, 312—320).

Les premiers missionnaires européens en pays d'Annam et de Cambodge (1533—1633) (Annuaire Pontifical 28, 599—606).

Leturia, Pedro, S. J., Misioneros extranjeros en Indias según Diego Avendaño S. J. (Rev. Expos. Mis. Esp. 29, 385—388).

Marlier, A., S. J., Pater Coustant Lievens. 8°, 473 p. Leuven, Xaveriana, 1929. Vgl. Bull. Un. Clergé en faveur des Miss. 29, 136—142; Kerk en Missie 29, 143—148.

Moraes, G. M.. Mangalore an historical sketch. 12°, XVIII, 94 p. Mangalore 1927.

Papinot, Ed., Un Martyr français au XIXe siècle. Le Bienheureux Théophane Vénard (1829—1861), Prêtre de la Société des Missions-Étrangères (RHM 29, 385—406).

Payne, C. H., Father Pierre du Jarric S. J. Akbar and the Jesuits. An account of the Jesuit missions to the Court of Akbar. Transl. with introd. and notes. 8°, XLVIII, 288 p. London, Routledge, 1926.

Pianet, J., M. E. P., Histoire de la Mission du Cambodge 1552—1852) (Bulletin Miss. Etr. Paris 29, 14—26. 78—86. 142—153. 224—228. 328—347. 395—412. 453—469. 517—532. 581—590. 718—727).

Quattro lettere del B. Valentino de Berrio-Ochoa, Vescovo [Tonchino Centrale] e Martire (Memorie Domenicane 29, 319—327).

Robert, Léon, M. E. P., Le vieux Goa de St. François Xavier (Annales Soc. Miss. Etr. 29, 49—51).

San Antonio, Gabriel de, O. P., Relación de los sucesos del reino de la Cambodja (Edición reproducida de la de 1604, ordenada por D. Antonio Graiño según el ejemplar de su Colección Hispano-Ultramarina). Madrid, Victoriano Suárez, 1929; vgl. BM V, nr. 1617.

Sidelights on South Indian History from the Letters and Records of Contemporary Jesuit Missionaries 1542—1756 (The Magazine, Trichinopoly, 29, 89—98).

Trochu, Francis, Vie du Bienheureux Théophane Vénard. 8°, XVI, 537 p. Paris et Lyon, Vitte.

4. China

Aubry, Une Ame d'Apôtre. Vie de Jean-Baptiste Aubry, Missionnaire en Chine, Confesseur de la foi. 2e édition. 8°, 767 p. Compiègne.

Bernard, Henri, S. J., Die ersten Missionare in China im XVI. Jahrhundert. Das verschlossene Tor. 1516—1580 (KM 28, 357—361).

— Die Morgenröte der katholischen Kirche in China im XVI. Jahrhundert. Das Tor öffnet sich. 1580—1610 (KM 29, 33—38); vgl. Bull. cath. de Pékin 28, 676—687.

— A Ricci Relic. La Mappemonde Ricci du Musée historique de Pékin. 13 p. Impr. de la „Politique de Pékin" 1928 [Coll. Comm. Syn. 28, 349].

Catalogus Patrum ac Fratrum S. J. Missionis Sienhsien (olim Tscheuli meridiano orientali) 1857—1928. Cum catalogo sacerdotum saecularium ejusdem missionis. 8°, 56 p. Sienhsien 1928.

De eerste Lazaristen in China en het eerste Seminarie voor inlandsche Priesters; Mgr. Müllener C. M. 1672—1742 (S. Vin. a Paulo 29, 129—134. 161—166).

Fernando, Elias, O. P., Formosa (Beschreibung und Missionsgeschichte (Rev. Expos. Mis. Esp. 29, 168—172).

Filippo de Filippi, Il „Ragguaglio" e le „Memorie de' viaggi e missione nel Tibet" di P. Ippolito Desideri da Pistoia (Boll. Soc. Geogr. Ital. 29, 295—301).

Grandes Figures de Missionnaires en Chine (Le Bulletin cath. de Pékin 1929): Guillaume de Rubrouck, Frère Mineur (26—34. 72—79. 139—141) par Herc. Frankhuijzen.

Monseigneur Mullener 1674—1742 (206—215. 264—269) par F. Willemen C. M. Le P. Etienne Le Fèvre 1598—1659 (322—331) par Alph Gasperment S. J. Monseigneur Jean Baptiste Anouilh C. M. 1819—1869 (387—397. 441—445). Le Bienheureux Jean-Gabriel Perboyre 1802—1840 (503—510. 553—565; 610—619. 662—671; à suivre).

Hubrecht, Alph., C. M., Une effroyable Hécatombe, Les Martyrs de Tientsin (21. Juni 1870). D'après les documents contemporains. 8°, 221 p. Péking, Impr. des Laz., 1928.

Janssens, Al., De Franciscanen en de Chineesche missie 1245—1669 (Kerk en Missie 29, 138—143).

Kosibowiez, E., S. J., Un missionnaire polonais oublié. Le Père Jean Nicolas Smogulecki S. J. missionnaire en Chine au XVII^{e} siècle (RHM 29, 335—360).

Krzyszkowski, Józef, S. J., O Michał Boym T. S. (Misje Katolickie 29, 307—327).

Labully, M. E. P., Histoire de la Chrétienté de Tschong-Hin (Ann. Prop. Foi, Lyon 29, 101—109).

Laeki, P. Y., The nestorian monument in China. Introd. and notes by W. Gascoyne Cecil, Pref. by A. H. Sayce. 8°, X, 342 p. London 1928; vgl. Bull. of the Cath. Univ. of Peking 28, 87—100.

Lange, Vitalis, O. F. M., Das Apostolische Vikariat Tsinanfu. Franziskanische Missionsarbeit in China. 8°, 211 S. Werl 1929 [ZM 30, 67; Schmidlin].

Latourette, K. S., A History of Christian Missions in China. 8°, 930 p. New York, The Macmillan Company, 1929 [RHM 29, 307; ZM 30, 70; Schmidlin].

Mazeau, Henri, L'héroine du Pétang, Hélene de Jaurias, Sœur de Charité. Nouv. éd. 12°, 307 p. Paris, Téqui, 1928.

Moraes Sarmento, Anotações históricas [1685 Macau] (Boletim Ecc. da Dioc. de Macau 29, 801—810).

Noyé, Edmond, O. F. M., Les Missions catholiques au Shantung [Histoire] Echo du Vicariat de Chefoo 29, 29—33. 70—73. 110—113. 155—157. 190—194).

— Antiquités religieuses en Chine (ebda 29, 144—147. 178—181).

Planchet, I. M., Le cimetière et les œuvres catholiques de Chala 1610—1927. 8°, VII, 287 p. Pékin, Lazaristes, 1928 [ZM 30, 68; Pietsch].

Revuelta, José, O. S. A., La Orden Agustiniana y las Misiones de China 1575—1818 y 1879—1929 (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 577—582).

Ricci, Joannes, O. F. M., Vicariatus Taiyuanfu seu Brevis Historia Antiquae Franciscanae Missionis Shansi et Shensi a sua Origine ad dies nostros (1700—1928). 8°, IX, 191 p. Pékin, Imprimerie du Pét'ang, 1929.

Sinópsis histórica de las Misiones Dominicanas de la Provincia del S. Rosário de Filipinas en China (Mis. Dominic. 29, 175—179. 204—207. 239—241. 271—273).

Soulié de Morant, G., Epopée des jésuites français en Chine. Paris, Grasset, 1928 [RHM 29, 307].

Trémorin, J. M., Autour de Notre Dame de Tong-lu. Tong-lu sous les Boxeurs (Le Bulletin Cath. de Pékin 29, 16—21. 65—70. 133—139. 203—205).

Van Hee, L., S. J., Missionnaires belges en Chine au XVII^{e} siècle (Fin). P. Autoine Thomas, Fernand Verbiest, François Noël, Pierre Van Hamme, Guillaume van der Beken, Philippe Cazier, Joseph Le Quesne (Bulletin de l'Union du Clergé 29, 14—25).

5. Japan und Korea

Embaixada de Macau ao Japão no ano do 1640 (Bol. Ecles. da Dioc. de Macau 29, 597—604).

Launay, Adr. — Hoch, Reinhold, O. S. B., Die koreanischen Märtyrer 1838—1846. 8°, XIV, 270 S. Missionsverlag St. Ottilien 1929.

Lemmens, L., O. F. M., Zur japanischen Gesandtschaft des sel. Ludwig Sotelo im Jahre 1613 (ZM 28, 360—361).

Les débuts du catholicisme en Corée (Bethléem 29, 132—138).

Martyre des deux Familles Minami et Takete à Yatsushiro, Japon 1603 (Annales de la Société des Miss. Etr. 29, 137—150).

Pérez, Lorenzo, O. F. M., Fr. Jerónimo de Jesús, restaurador de las Misiones del Japon. Sus Cartas y Relaciones (Arch. franc. hist. 29, XXII, 139—162; vgl. Bibl. Ber. 1929, 94).

— Fr. Jerónimo de Jesús, restaurador de las misiones del Japón. Sus Cartas y Relaciones (1595—1604). Tirada aparte de Archivum Franciscanum Historicum tt. XVI—XXII, 1923—1929. Quaracchi, Tip. del Colegio de San Buenaventura, 1929 [AIA 29, t. 32, 392; Gómez].

— Relaciones diplomáticas entre España y el Japón (AIA XXXI [1929] 74—114). Ergänzung zu Apostolado y martirio del Beato Luis Sotelo en el Japón in AIA XXII u. XXIII.

Schurhammer, Georg, S. J., Die Disputationen des P. Cosme de Torres S. J. mit den Buddhisten in Yamaguchi im Jahre 1551. Nach den Briefen des P. Torres und dem Protokoll seines Dolmetschers Br. Juan Fernandez S. J. 8°, 114 S. Tokyo, Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Verlag d. Asia Major 1929.

Viegas, Artur, Jesuítas portugueses no Japão de antanho e o pessimismo do sr. Wenceslau de Morais [Boletim Ecl. da Dioc. de Macau 29, 267—283].

6. Indonesien und Philippinen

Delgado, Jesús, O. E. S. A., Los Agustinos españoles. La Provincia del Smo Nombre de Jesús de Filipinas y su misión evangelizadora (Rev. Expos. Mis. Esp. 29, 145—151).

Pérez, Lorenzo, O. F. M., Informe del P. Francisco Antonio Maceyra sobre varios puntos de los que convendria en el Concilio provinciale de Manila (AIA 28, t. XXX, 375—397). — P. Maceyra (1727—1777) schrieb auf Bitten des Erzbischofs Basilio Sancho de Santa Justa y Rufina von Manila 1771 diese Instruktion; behandelt in 4 Punkten: Einführung der Filipinos in die Geheimnisse des christl. Glaubens, Mittel zur Ausrottung des Aberglaubens, Mißbräuche bei Verwaltung der Sakramente, Vorschriften für die Pfarrer. Wertvoll für die Missionsmethode.

— Carta de P. Pablo de Jesús a Gregorio XIII, en que le da cuenta de la llegada de los Franciscanos a Manila, de la idolatrias y costumbres de los filipinos y chinos y del fruto que empezaban a cosechar — Manila y Junio de 1580 (AIA 29, XXXI, 253—259).

— Labor patriótica de los Franciscanos españoles en el Extremo Oriente, particularmente en Filipinas, en las obras de colonización, beneficencia y cultura, y en defensa del dominio patrio (AIA t. XXXII, 6—29. 182—212. 289—341).

Púrpura de las islas del Rey Prudente [Die Martyrer Juan del Carpio S. J., Andrés de Zamora S. J., Bartolomé Sanchez S. J.] (Mis. católicas 29, 188—191).

Stokman, S., De eerste missionarissen van Borneo (Historisch Tijdschrift 28, 347—360).

Torres y Lanza, Catalogo de los documentos relativos a las islas Filipinas existentes en el Archivo de Indias de Sevilla. Precedido de una Historia general de Filipinas por P. Pastells S. J. T. III: 1588—1595. Desde la entrada en Madrid del P. Al. Sanchez y decreto de supresion de la audiencia de Manila hasta el de su reposicion. T. IV. 1595—1602. Desde el restablecemiento de la Audiencia de Filipinas hasta la Llegada a las islas del Gobernador D. P. de Acuña. 4°, CCCLV, 129 p.; CCLXV, 189 p. Barcelona 1928 (vgl. Bibl. Bericht ZM 29, 81).

Victorino Capánaga de S. Agustín, A. R., El P. Rodrigo de S. Miguel, Agustino Recoleto (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 370—375); vgl. Todos Misioneros 29, 248—251.

Wessels C., S. J., De katholieke missie in het Sultanaat Batjan (Molukken) 1557—1609 (Historisch Tijdschrift 29, 115—148. 221—247).

7. Afrika

Beslier, G. G., Les défricheurs africains. Au pays de l'Alima. 12°, 62 p. Paris 1928. Biographie des P. Ed. Epinette, † 1907.

Boucher, A., Au Congo français. Les Missions catholiques. 16°, Paris, Téqui, 1928 [RHM 29, 310; Jalabert].

Civati, Virgilio, Un grande Missionario dell' Abissinia, Giustino de Jacobis (Bibl. Missionaria, 8, Serie Biogr. N. 20, Milano 1929; 12°, 106 p.).

Coulbeaux, Histoire politique et religieuse de l'Abyssinie depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'avènement de Ménélick II. 3 Bde. 8°, 356; 493 p.; 220 Bilder und 6 Karten. Paris, 1929; vgl. RHM 29, 195—219.

Denges, Q. B., C. SS. R., Thirty Years in the Belgian Congo (1899—1929) The Liguorian 29, 258—262).

Dufais, Félix, Pages d'Epopée Africaine, Jours troublés. 8°, 80 p. Ixelles 1928 (Missionsgründung in Belg.-Ruanda).

En mémoire du Vicaire Apostolique et Consul de France, Jean le Vacher, l'illustre Martyr d'Alger. Solennités religieuses et civiles du 17 juillet 1927, à Ecouen sa ville natale. Compte Rendu et Discours. La Date des sa mort. 8°, 80 p. Paris, Gabalda [RHM 29, 151].

Florencio del Niño Jesús, O. C. D., Los Hijos de S. Teresa en el Congo 1582—1589 (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 331—334. 423—426. 469—470).

Fünfzig Jahre am Äquator. Gedenkblätter zum goldenen Jubiläum der innerafrikanischen Missionen der Weißen Väter. 8°, 160 S. Trier, Verlag des Missionshauses der Weißen Väter. Vgl. Études 29, CXCIX, 66—82.

Gerbe d'Histoires africaines, glanées par un Père Blanc. 4e série. Alger, Maison-Carrée, 1928.

Gomes da Rocha Madahil, António, Tratado da vida e martirio dos cinco Mártires de Marrocos. Texto arcaico reimpresso de harmonia com o único exemplar conhecido, com uma introduçao, notas e índice. 12°, XLVIII, 153 p. Coimbra, Imprensa da Universidade, 1928.

Goyau, Georges, Un grand homme. Mère Javouhey, apôtre des noirs. 16°, 295 p. Paris, Plou, 1929 [RHM 29, 312; Roussier. ZM 29, 285].

Koehler, Henri, O. F. M., Le Bienheureux André de Spolète, Franc. (martyrisé à Fez le 9. 2. 1532) (Collection „Maroc Catholique" n. 1). 12°, 16 p. Rabat 1929.

— Les Evêchés romains de la Tingitane (Le Maroc cath. 29, 31—33).

— Un ouvroir liturgique franciscain au Maroc en 1630 (ebda 29, 358—362).

Kroppenberg, H., S. J., Gründung und Wiedergründung der Sambesimission (KM 29, 273—278. 306—309).

Laveille, Etudiant et Missionnaire. Xavier van den Peereboom S. J. 1888—1914. 12°, 200 p. Louvain, Xaveriana, 1928.

López, José Maria, O. F. M., Memoria del Vicariato Apostólico Español de Marruecos con motivo de la Exposición Misional de Barcelona, año 1929. Tanger, Imprenta Hispano-Arábiga de la Misión Católica, 1929.

— La Misión Franciscano-Española de Maruecos (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 164—167. 411—415). Über P. Juan de Prado vgl. Mauritania 29, 133—135.

Othmer, Cajus, O. F. M., Die zwei Missionsreisen des deutschen Franziskaners P. Liberat Weiß nach Äthiopien (Franzisk. Studien 29, 243—268).

Patriarca, Ernesto, Un grande Missionario Italiano, II Card. Massaia Bibl. Miss. Serie Biogr. 8, 1929, Milano). 12°, 62 p.

Philippe, Antony, P. Bl., Au cœur de l'Afrique. Ouganda. Un demi-siècle d'apostolat au centre africain 1878—1928. 8°. Paris, Dillen et Cie, 1929.

Relação dos Governadores da Angola e breve resumo dos factos mais salientes dos seus governos deste a conquista pelos portugueses em 1574 até 1825 (Miss. de Angola e Congo 29, 28—30. 54—55. 78—79. 103—104. 119—120. 207—208).

Rey, Chr. F., The romance of the Portuguese in Abyssinia, an account of the adventurous journeys of the Portuguese to the Empire of Prester John; their assistance to Ethiopia in its struggle against Islam and their subsequent efforts to impose their own influence and religion, 1490—1633. 8°, 319 p. London 1929.

Roussier, Paul, Le mobilier d'un missionnaire à la côte de Guinée en 1728 (RHM 28, 438—443).

Vanneste, M. P. B., De stichting onzer eerste Missies op de boorden van het Tanganyika-meer (Maandschrift d. Miss. v. Afrika 29, 305—314).

Teodosio Somigli di S. Detole, O. F. M., Etiopia Francescana nei documenti dei secoli XVII e XVIII, preceduti da cenni storici sulle relazioni con l'Etiopia durante i sec. XIV e XV. Per cura et studio de Fr. T. S. di S. D. Tomo I, parte I, 1633—1643; parte II, 1643—1681. 8°, CLIX, 493 p. Quaracchi, Coll. S. Bonaventura, 1928 [Arch. franc. hist. 29, 425—28; Bihl].

8. Lateinisch-Amerika

Albanell, Federico Marti, El Padre Fray Bernardo Boil (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 520—521).

Antía, Juan Grande, O. H., Il insigne Misionero de Zacatecas y fundador de Monterrey, Ven. Fray Cebrián de Llanos, denominado de „La Nada". Ord. Juan de Dios (1529—1606) (Rev. Expos. Mis. Esp. 29, 315—320).

Bertrand, J. T., Les Missions ou Réductions des Jésuites au Paraguay 1609 à 1767 (RHM 28, 545—571); vgl. Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 193—202.

Carrocera, Cayetano de, O. M. Cap., La Orden Franciscana en Venezuela. Documentos para la Historia de sus misiones en esta República durante el siglo XIX. Caracas, Tip. Mercantil, 1929 [A. I. A. 29, t. XXXII, 266—267; Fidel de Lejarza].

Cartas anuas de la provincia del Paraguay, Chile y Tucuman de la Compania de Jésus (1609—1614). CXXVII, 588 p. (Documentos para historia Argentina t. 19). Buenos Ayres 1927.

Conde, Rogerio, O. F. M., Resumen de la vida del Ven. P. Antonio Margil de Jesús, misionero apostólico de Nueva España en los siglos XVII y XVIII. Madrid, Imp. de Hijos de T. Minuesa, 1929.

Diaz del Castillo, Bernal, — Biblioteca Histórica Ibero-Americana, dirigida por D. Carlos Pereyra — Descubrimiento y conquista de Méjico. Narración integra de esta epopeya, formada con las más brillantes capítulos del príncipe de los cronistas. 8°, 448 p. Virtus. Lima, 625. Buenos Aires [A. I. A. 29, XXXI. 138; Lejarza]; vgl. Biblioteca Miss. II, nr. 1609.

Dudon, Paul, L'Évangelisation du Mexique au XVIe siècle (RHM 29, 161—194).

Espina, José, O. P., San Luís Beltían, Apóstol de Colombia (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 418—422).

García, B., O. E. S. A., Los Agostinos en Méjico durante el siglo XVI (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 241—246).

Geer, J. S.., Der Jesuitenstaat in Paraguay. Staats-, Wirtschaftsreform und Entwicklungsgeschichte (Nürnberger Beiträge zu den Wirtschaftswissenschaften, Bd. 16). 8°, 112 S. Nürnberg, Krische, 1928 [KM 29, 191; Heinen].

Heinen, Adolf, S. J., Der erste Martyrer von Rio Grande do Sul. Roque Gonzalez de Santa Cruz S. J., † 15. Nov. 1628 (KM 28, 325—330).

Jalabert, Louis, S. J., Les colonies françaises de l'Amérique du Nord (Études 199 [1929] 257—272).

Kalff, S., Een Spaansche heiden-apostel (Onze Missiën in Oost- en West-Indie 29, 113—127. 268—277). Bart. de las Casas.

Kronenburg, C. SS. R., L'Apôtre des Lépreux du Surinam. Le vénérable Pierre Donders 1809—1887. Traduit du Hollandais par le P. L. Roelandts C. SS. R. 8°, 340 p. Bruxelles, Couvent des Rédemptoristes 1927 [KM 29, 187; Wiget].

Leonhardt, C., S. J., Papeles de los antiguos Jesuítas de Buenos Aires y Chile. Número XXXIV de las Publicaciones del Instituto de Investigaciones históricas. 4°, 48 p. Buenos Aires, Imprenta de la Universidad, 1926 [KM 29, 191; Heinen].

Lucio d'Azevedo, Cartas do Padre Antonio Vieira. 3 Bde. 8°, XVIII, 606; XIV, 711; XIV, 813 p. Coimbra, Imprensa da Universidade, 1925—28 [KM 29, 355; Schurhammer S. J.]. Für die Missionsgeschichte kommen in Betracht die Briefe aus der Maranhão-Mission 1651—1661 in Bd. I, 269 bis 592 und Bd. III, 693—734.

Martín, Marina, S. J., El Apóstol de los negros, S. Pedro Claver 1580—1654 (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 563—571).

Maas, Otto, O. F. M., Documentos sobre las Misiones del Nuevo Méjico (A. I. A. 29, t. XXXII, 76—108. 226—250. 365—385).

Maas, Otto, O. F. M., Misiones de Nuevo Méjico. Documentos del Archivo general de Indias (Sevilla) publicados por primera vez y anotados (Extracto del Archivo Ibero-Americano, años 1923 y siguientes). Tom. I. 8°, LVI, 270 p. Madrid, Imprenta Hijos de T. Minuesa de los Ríos, 1929.

— Las órdenes religiosas de España y la colonización de América. En la segunda parte del siglo XVIII. Estadísticas y otros documentos. Tom. II. 8°, 216 p. Barcelona, A. G. Belart, 1929.

Navarro, Manuel, O. F. M., Los Franciscanos españoles en el Imperio de los Incas (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 338—343).

Nos Paroisses de 1635 à nos jours [in Gouadeloupe] (Écho de la reine de Gouadeloupe 29, 24—32. 57—64. 88—96. 121—128. 154—168. 195—200. 228—232. 255—264. 290—300).

Orlandi, Stefano, O. P., Il quarto centenario dall' ingresso dei Domenicani in Colombia 1529—1929 (Memorie Domenic. 29, 381—387).

Ortega, Angel, Las primeras maestras y sus colegios escuelas de niñas en Méjico 1530—1535 (A. I. A. 29, t. XXXI, 259—276. 365—387).

Pérez Gómez, José, O. S. A., El primer agustino que arribó à las playas americanas (Fr. Vicente Requejada (Archivo Agustiniano 29, 5—24).

— Documentos complementarios sobre el Padre Fray Vicente de Requesada (ebda 108—112).

Pérez, Pedro N., O. Merc., Apostolado de los mercedarios entre los Indios de América (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 289—294).

Placido de Calella, O. F. Cap., Prefectura apostólica del Caquetá [Geschichte] (Anales Prop. de la Fé 29, 202—215).

Plischke, H., Westindien und Las Casas (Archiv für Kulturgeschichte 1928, XVIII, 309—327).

Pou y Martí, José María, O. F. M., Un Apóstol Español en la California española (Junipero Serra) (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 462—464).

Relaciones históricas de las misiones de Padres Capuchinos en Venezuela s. XVII y XVIII (Col. de libros raros e curiosos que tratan de America, Bd. 22). 8°, XLI, 256 p. Madrid, Suarez, 1928.

Renaud, Etienne B., Una página de la Historia sobre una roca del Nuevo-México (Mis. católicas 29, 191—195).

Rodriguez, José, Influencia de la Orden Franciscana en el descrubimiento de América (Mauritania 29, 70—71. 109—111. 125—129).

Schmidlin, Beteiligung der Orden am Christianisierungswerk von Spanisch-Südamerika (ZM 29, 14—26).

Teschauer, C., Vida e obras do Padre Roque Gonzalez de S. Cruz S. J., primeiro apostolo e civilizador do Rio Grande do Sul. 3e édit. 136 p. Porto Alegre, Ist. hist. e geogr. do Rio Grande do Sul, 1928.

Vásquez, Guillermo, Origen de las Misiones Mercedarias en el Continente Americano (Piauhy 6 [1929] Nr. 29 u. 30).

9. Vereinigte Staaten und Kanada

Bolton, Herbert Eugene, Fray Juan Crespi: Missionary Explorer on the Pacific Coast, 1769—1774. 402 p. University of California, Berkeley, 1927.

Corrigan, R., Die Kongregation De propaganda fide und ihre Tätigkeit in Nordamerika. 8°, 183 S. München, Joergen, 1928.

David, A., Le séminaire du Saint-Esprit et les missions de la Nouvelle-France au XVIIIe siècle (Bulletin des recherches historiques 29, 278—283).

— Les deux premiers prêtres Acadiens (ebd. 444—446).

— Messire Pierre Maillard, Apôtre des Micmacs (ebd. 365—375). Indianermissionar † 1762.

Garraghan, Gilbert J., New light on old Cahokia (Illinois Cath. Hist. Review 28, 99—146): Mission unter den Tamarva-Indianern 1698—1754.

Laveille, E. S. J., Le P. De Smet, apôtre des Peaux Rouges (1801—1873). 4e édition. VI, 480 p. Louvain, Museum Lessianum, 1928 [KM 29, 271; Wiget].

Liste des Missionnaires Jésuites, Nouvelle France et Louisiane, 1611—1800. Montréal, Collège Sainte-Marie, 1929 [RHM 29, 472; Goyau].

Mc. Donald, G., Father Francis Pierz, missionnary (bei den Indianern im 19. Jahrhundert) (Minnesota History 29, X, 107—126).

Mère Lucile Mathloon, Religieuse van het Sacré-Cœur, en het Apostolaat harer Societeit onder de Potowatomies 1841—1871 (De Katholieke Missiën 29/30, 3—6).

Mußelewicz, Paul, O. F. M., A remarkable Man and his remarkable Work (P. J. B. Weikamp T. O. S. F.) (Franciscan Herald 29, 252—253. 282—284. 300—301. 330).

O'Gorman, J., The franciscans in New Mexico (American ecclesiastical review 28, LXXIX, 153—173).

Roy, P.-G., Le baptême du chef Garakontie à Québec en 1670 (Bulletin des recherches historiques 29, 321—324).

Scott, M. J., Isaac Jogues, Missioner and Martyr. 8°, 242 p. New York, Kenedy and Sons, 1927 [KM 29, 63; Otto].

Van Hoeck S. J., De Mauke Zwartrok (P. Aloysius van der Velden S. J., Missionar bei den Scheienne-Indianern, Nordamerika). 8°, 192 p. Leuven, Xaveriana, 1928 [KM 29, 299; Lehmacher].

Venegas, M., Juan Maria de Salvatierra of the Company of Jesus, missionary in the province of New Spain and apostolic conqueror of the Californias, translated and edited by M. E. Wilbur. 8°, 350 p. Cleveland, Ohio, 1929; vgl. Bibl. Miss. III nr. 621.

Verelst, B., L. P. Hennepin O. F. M., van Ath, missionaris in Canada en Louisiana, eerste verkenner van den beneden Mississippi, XVII^{e} eeuw. Uitgegeven door A. Wuijts. 8°, 80 p. Antwerpen, Opdebeek, 1928.

Vogel, Cl. L., The Capuchins in French Louisiana 1722—1766 (Franciscan Studies 1928, Nr. 8). 8°, XXVI, 201 p. New York, Wagner, 1928 [Revue d'hist. éccl. 29, 342; Teetaert].

10. Australien und Ozeanien

Boesch, J., Maristenbischof Peter Bataillon (Kreuz und Karitas 29, 2. 35. 65. 101. 129. 164. 199. 225. 261).

Cadoux, A., M. S. C., Monseigneur Henri Verjus M. S. C. (Annales N. D. du S. Cœur Québec 29, 230—237. 265—272. 307—314. 340—349. 373—379).

Joos, Emil, Pater Damian, der Apostel der Aussätzigen auf Molokai. 8°, 67 S. Zimmermann, Aesch, 1929.

Landès, A., Le Catholicisme en Nouvelle-Zélande 1838—1928 (RHM 29, 8—36. 220—259).

Monfat, A., Le missionnaire des Samoa. Mgr. L. Elloy, de la soc. de Marie, évêque titulaire de Tipasa, vicaire apostolique des Navigateurs et de l'Océanie centrale. 8°, 372 p. Lyon, Vitte, 1928.

Principios de la Misión Benedictino-Española del Drysdale River, Australia (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 652—657).

Raucaz, S. M., In the Savage South Solomons. The Story of a Mission. 8°, 270 p. New York, Prop. of the Faith, 1928.

Sinthern, Peter, S. J., 53 Jahre österreichischer Jesuitenmission in Australien. Ein Beitrag zur Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts. 44 S. St. Gabriel, Mödling.

Suñol, Gregorio M., O. S. B., Monseñor Rosendo Salvado O. S. B., Apóstol de la Australia occidental y fundador de la Abadía de Nueva Nurcia (Rev. Exp. Mis. Esp. 29, 232—236).

Tardieu, Frézal, Les Missions des Iles Sandwich ou Hawaï. 8°, 80 p. Paris, rue de Picpus.

Institutsveranstaltungen 1930

Anbei Programm des Missionskursus vom 12.—14. Juni in Münster.

7.—12. September VII. internationaler akademischer Missionskongreß in Laibach mit missionswissenschaftlicher Konferenz.

Die Missionsidee in den Briefen des hl. Joh. Chrysostomus

Von P. Paul Andres O. M. I. in Borken (Missionskonvikt)

Wohl in keinem Teile seines schriftlichen Nachlasses offenbart der große Kirchenvater so deutlich seinen Missionssinn wie in seinen Briefen. In ihnen sind die unverdrossenen Bemühungen des Heiligen um den Fortschritt des Missionswerkes gekennzeichnet und zugleich die Erfolge angedeutet, die seinen Anregungen zu danken sind. Allerdings geben sie nur über die Wirksamkeit aus der Zeit seiner Verbannung Aufschluß. Der Missionseifer des geistvollen Bischofs war aber keineswegs nur ein Verlegenheitsprodukt müßiger Stunden, sondern eine organisch entwickelte Frucht, die selbst durch die Verstoßung ins Exil in ihrer Weiterbildung bis zur Vollreife nicht gehemmt werden konnte[1]. Vor allem die glanzvolle Zeit und Stellung in Konstantinopel hatte ihr Wachstum mächtig gefördert[2]. Dieser Gedanke mag hier vorübergehend angedeutet sein, um das Verständnis der Briefe zu erleichtern und zu

[1] Vgl. die Literaturangaben zu meinem Aufsatz: Der Missionsgedanke in den Homilien des hl. Joh. Chrysostomus zur Apostelgeschichte, in: ZM 1929, Heft 3. Außerdem: Dialogus Historicus Palladii, Migne, Ser. Gr. 47, 6 ff.; Theodor, ep. Trim.: De vita et exilio et afflictionibus b. Joan. Chrysostomi, Migne, Ser. Gr. 47, LI ff.; Theodoret, Eccles. Historia, Migne, Ser. Gr. tom. 82. — Erst nach Vollendung dieser Arbeit erschien der 2. Bd. der mustergültigen Chrysostomusbiographie von P. Chrys. Baur O. S. B. Ein kurzes Kapitel (34) handelt, dem Plan eines allgemeinen Werkes entsprechend, von Chrysostomus und der Heidenmission.

[2] Wenn bei der gestörten Tauffeierlichkeit (vgl. Migne, Ser. Gr. 52, 533) 3000 Täuflinge (wie Tillemont, Memoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles, t. XI, Paris MDCCVI, 224 angibt) zugegen waren, so dürfen wir auf eine rege Missionstätigkeit in der Bischofsstadt schließen. Von dem Wirken über die Grenzen des kirchlichen Sprengels hinaus berichtet Theodoret in seiner Eccl. Historia: Chrysostomus habe seeleneifrige Mönche nach Phönizien gesandt, wo der Götzenkult noch in Übung war; er habe sie mit kaiserlichen Dekreten gegen die Götzentempel ausgerüstet und ihnen Geldmittel zur Verfügung gestellt, die er nicht aus Staatsunterstützungen, sondern von begüterten, glaubensstarken Frauen empfangen habe, weil er sie mit dem Hinweis auf den himmlischen Segen dazu ermunterte. Er habe so sämtliche Götzentempel zerstören lassen (lib. 5, 1257). — Derselbe Theodoret berichtet, daß Chrysostomus zur Arbeit unter den Goten in Konstantinopel aus ihren Reihen Priester, Diakone und Lektoren geweiht habe, daß er ihnen eine eigene Kirche zur Verfügung gestellt, in der er selbst unter Zuhilfenahme eines Dolmetschers predigte und andere dazu ermunterte (lib. 5, 1257). Vgl. dazu: Schmidlin, Missionsgeschichte 109 ff., wo der Arianismus als Konzession an das Heidentum und als Kompromiß mit dem Polytheismus gezeichnet wird. Außerdem sandte Chrysostomus arbeitswillige, apostolische Männer zu den heilsbegierigen Skythen an der unteren Donau (vgl. ib. 1257). — Vgl. ebd. den Bericht über sein mannhaftes Auftreten gegen den anspruchsvollen Heerführer Cainas (ib. 1260) wie über die Reformarbeit in Thrazien, Kleinasien und der Pontika (ib. 1256).

vertiefen; um auch zugleich die sittliche Größe des unschuldig Verbannten in helleres Licht treten zu lassen. Als seine Gegner ihren Intrigen ein höllisches Spiel zum Schaden der Kirche gestatteten, behauptete in der Seele des Heiligen die Sorge für das Gottesreich die Vorherrschaft. Mochte der Kampf für seine gerechte Sache einen nicht geringen Teil seiner Kraft und Zeit beanspruchen, gleichwohl hielt er geringen Teil seiner Kraft und Zeit beanspruchen, gleichwohl hielt er sein Inneres in Gewalt und bewahrte sich die Freiheit für ideale Aufgaben.

Über den Briefen des Heiligen hat ein tragisches Geschick gewaltet. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß uns nur der geringere Teil davon erhalten geblieben ist [3]. Aber auch die Erforschung des auf uns gekommenen Erbgutes wird erschwert durch die mangelhafte Überlieferung, unter der auch andere Stücke des schriftlichen Nachlasses des heiligen Verfassers gelitten haben. Der Rahmen unserer Untersuchung jedoch müßte ungebührlich gedehnt werden, wenn hier auf die Unterschiede der einzelnen Handschriften Bedacht genommen, ihre mehr oder minder getreue Überlieferung mit den gebrauchsfähigen Texten geprüft, oder die Texte selbst nach der Zuverlässigkeit geringfügigerer Abweichungen gewogen werden sollten. Wir möchten uns auch hier auf die von Montfaucon besorgte Ausgabe [4] stützen, ohne sie damit als kritisch einwandfrei zu bezeichnen. Vielmehr sei ausdrücklich anerkannt, daß sich auch hier Fremdkörper in den Schatz des Goldmundes verirrt haben [5].

Mit den verlorenen Briefen ist verbürgten Angaben zufolge auch manche Erkenntnis über den Missionssinn des hl. Vaters unerreichbar geworden. Hierher sind die Briefe an Maruthas [6] zu zählen, in denen, wie aus der ep. 14 an Olympias ersichtlich ist, die Missionssache in

[3] Vgl. dazu die Angaben in ep. 179. 120. 202. 207. 211. 231; desgl. ep. 12 und 14 an Olympias; außerdem Migne, Ser. Gr. 47, 12; auch Palladius, l. c.

[4] Migne, Ser. Gr. 52.

[5] So der ehemals umstrittene Cyriakusbrief; ähnlich die ep. 233: An den Bischof von Antiochien; die ep. ad Caesarium monachum, die heute von der Kritik als unecht abgelehnt werden. Vgl. dazu Baur O. S. B., St. Jean Chrysostome et ses œuvres dans l'histoire littéraire, Louvain-Paris 1907; Haidacher in Zeitschrift für katholische Theologie 1910, 215 ff.; Theologische Quartalschrift 1902, 388 ff. und Theodor, ep. Trim., Migne, Ser. Gr. 47, LXXXVI, c. 32. — Ähnlich ergeht es verdientermaßen einigen anderen Stücken, die aber, ebenso wie die genannten, hier unbeachtet bleiben können, da sie keinerlei Beziehung zu unserer Frage haben. Mit gleicher Begründung darf ein im überlieferten Briefkorpus nicht aufgeführtes Stück übergangen werden, das den Streit um die langen Brüder (zwischen Chrysostomus und Theophilus von Alexandrien und Epiphanius) zum Gegenstand hat. — Auch die Aufstellungen Wittigs (Theologische Quartalschrift 1902, 388 ff.) können unerwähnt bleiben, da das Ergebnis mit gutem Recht abgelehnt werden muß. Vgl. Baur, l. c.

[6] Von ihm schreibt A. Harnack in: Texte und Untersuchungen, N. F. IV 1 b, Leipzig 1899: Der Gesandte des Arkadius und Theodosius II. am Hofe Jezdegerds I. (399/400 und 409/10), der Wiederhersteller der persischen Kirche, der Freund (später Gegner) des Chrysostomus, Bischof Maruthas von Maipherkat (gestorben wahrscheinlich vor dem Jahre 420), hat sich in allen Kirchen der Christenheit (der griechischen, syrischen, persischen, koptischen und lateinischen) ein Gedächtnis gestiftet. Auch als Schriftsteller war er bei den Syrern bekannt (S. 3).

Persien der Hauptverhandlungsgegenstand war[7]. Ebenso lassen sich in der ep. 207 an die gotischen Mönche Andeutungen über nicht mehr vorhandene Briefe finden; endlich hat sich das von Theodoret erwähnte Schreiben an den Bischof Leontius von Ancyra offenbar mit der Missionsarbeit unter den Skythen befaßt[8].

In seinen summarischen Ausführungen spricht Hartung[9] von sieben Briefen, die für den Missionsforscher vor allem in Frage kämen. Ohne den Texten Gewalt anzutun, finden wir in einer erheblich größeren Anzahl wertvolle Missionsgrundsätze des weitblickenden Bischofs wie auch deutliche Angaben über seine tatsächliche Missionsleistung.

I. Fast aus jeder Zeile der zuständigen Briefe spricht ein außerordentlich starkes Missionsinteresse[10], das nur durch eine tief verankerte Missionsüberzeugung erklärt werden kann. Besonders die Notlage der Mission in Phönizien gab dem umsichtigen Kirchenfürsten Gelegenheit, sie auszusprechen und auch andere mit ihrer Kraft zu erfüllen. Alles muß daran gesetzt werden, schreibt er an den Presbyter Gerontius[11], damit die Saat (auf dem Missionsfelde) nicht verkommt und die Früchte nicht zugrunde gehen. Wenn der gesamten Herde ein gewaltiger Schaden droht, halten sich die Hirten um so mehr in Bereitschaft. Dann wachen sie des Nachts, greifen zur Schleuder und unternehmen alles, um jedem Unheil vorzubeugen. Zum Vergleich weist hier Chrysostomus auf den jahrelangen Hirtendienst des Jakob hin, der Hitze und Kälte und Nachtwachen auf sich nahm und den Dienst eines gewöhnlichen Mietlings versah, obschon es sich nur um vernunftlose Schafe handelte. Welche Verpflichtung ruht dann auf den Schultern jener, so fragt er, denen die Obsorge für vernunftbegabte Wesen anvertraut ist, damit keines davon zugrunde gehe! Nach seiner unerschütterlichen Meinung ist die augenblickliche Notlage des Missionsgebietes kein Grund, den Schwierigkeiten zaghaft aus dem Wege zu gehen[12]; vielmehr soll der Mut um so lebendiger werden, je furchtbarer der Sturm, je vielfältiger die Übel, je größer die Hindernisse und je zahlreicher die Feinde sind, die Gefahren heraufbeschwören[13]. Keine

[7] Vgl. weiter unten.

[8] *Ἐγὼ δὲ καὶ γράμμασιν ἐντετύχηκα παρ' αὐτοῦ γραφεῖσι πρὸς Λεόντιον τὸν Ἀγκύρας ἐπίσκοπον, δι' ὧν καὶ τῶν Σκυθῶν ἐδήλωσε τὴν μεταβολήν, καὶ πεμφθῆναι ἄνδρας πρὸς τὴν τούτων ποδηγίαν ἐπιτηδείους ἠξίωσεν.* (Migne, Ser. Gr. LXXXII, 1257.)

[9] AMZ 21. Bd., 310—326.

[10] Die Hilflosigkeit der Heiden deutet Chrysostomus an, wenn er die Todessehnsucht Jobs in seinen Leiden mit der Zeit und den Umständen zu entschuldigen sucht: Das Gesetz bestand noch nicht, die Propheten waren noch nicht erschienen, die Gnade war nicht so reich und die besonderen Erweise der göttlichen Huld fehlten noch (ep. 4 an Olympias).

[11] ep. 54. [12] Ebd. Vgl. ep. 126; ep. 207. [13] ep. 54.

Schiffsmannschaft verläßt ihr Fahrzeug in der Sturmeswut; sie müht sich nur mit um so größerer Besorgnis und Regsamkeit. Sie hält Wache und einer muntert den anderen auf. Ebenso wächst bei den Ärzten die Sorge, wenn der Kranke in Fieberzustand verfällt. Dann setzen sie alle Kräfte ein und rufen noch andere zur Hilfe herbei, um das Fieber zu brechen. Damit will ich sagen, fügt der Heilige bei, daß ihr euch wegen der ausgebrochenen Wirren durch niemanden zur Abreise aus Phönizien verleiten lassen dürft. Je höher die Wogen gehen, je wilder die Unruhen toben, um so standhafter sollt ihr auf dem Posten ausharren und um so größere Opferbereitschaft an den Tag legen, damit das Werk nicht zugrunde gehe, die Arbeit nicht fruchtlos bleibe, und was schon im Dienste der Seelen erreicht ist, nicht wieder in Trümmer sinke. Gott kann doch auch diesen Aufruhr wieder zum Stillstand bringen und euch den Lohn für die Ausdauer verleihen[14]. Paulus war ja auch im Kerker eingeschlossen und hat dennoch seinen Beruf ausgeübt[15]; er war von der Geisel zerschunden und mit Blut überronnen, in eiserne Fesseln war er gespannt und viel Übles mußte er erdulden: dennoch führte er den Kerkermeister in die heiligen Mysterien ein, spendete ihm die Taufe und unterließ nichts von dem, was seines Amtes war[16]. Jonas weilte im Bauch des Fisches, die drei Jünglinge im Feuerofen. Keiner aber ließ sich durch Hindernisse zur Nachgiebigkeit verführen[17].

Neben diese Überzeugung von der Missionsleistung auch unter schwierigen Verhältnissen stellt der hl. Vater seine Anschauung vom inneren Wert der Missionsarbeit. Er ist nicht zu messen an den Erfolgen, sondern an der Wucht der Leiden und Mühsale. Schon an Olympias richtet Chrysostomus die Aufmunterung[18], daß die Kirche immer durch Verfolgungen hindurchmüsse, wenn sie zu neuem Glanze gelangen wolle. Er beweist es eingehend an den Erlebnissen der ersten Christengemeinden. Aber diese Art der Entwicklung entspreche dem göttlichen Willen, der alles so füge. Als Paulus zum Herrn flehte, daß die Ausbreitung der Kirche sich doch in ruhigeren Bahnen vollziehen möchte, ist dieser Wunsch nicht erfüllt worden; selbst sein Gebet fand keine Erhörung, so oft er es auch wiederholte. Er erhielt vielmehr die Antwort: Meine Gnade genügt dir; in der Schwachheit kommt die Kraft zur Vollendung[19].

Aus diesem Gedanken mag auch der hl. Vater den Mut geschöpft haben, die gewaltsame Unterbrechung seiner Hirtenarbeit und, damit

[14] ep. 123. Vgl. ep. 53. [15] ep. 221. [16] ep. 123. [17] ep. 221.
[18] ep. 1 an Olympias. [19] 2 Kor. 12, 9.

im Zusammenhang, seiner unmittelbaren Missionstätigkeit hinzunehmen. Obschon er sich im Widerspruch zu der allgemeinen Anschauung fühlt, stellt er es dennoch als seine unbeugsame Überzeugung heraus: Niemand empfängt einen hohen Lohn, ob er auch noch so herrliche und auffallende Werke geschaffen hat, wenn er ihre Vollendung ohne Mühsale, Sorge und Widrigkeiten erreichte. Jedem wird vergolten nach der aufgewandten Anstrengung. Nicht die Größe der Leistung steht an erster Stelle, sondern die Summe der überstandenen Trübsale. Er belegt den Satz aus der Handlungsweise des hl. Paulus, der vor seinen Taten vor allem seiner Drangsale sich rühmt, die er erduldet hat, daß er das Wort sprach: Sie sind Diener Christi? Ich spreche gerade wie ein Tor: Ich noch mehr. Als Beweis gilt ihm nicht die Ausübung des Predigtamtes bei so vielen Völkern, vielmehr übergeht er das, was er in Kraft gewirkt hat und zählt statt dessen die erduldeten Leiden auf [20]. Selbst bei der Erwähnung seiner Großtaten räumt er den erlittenen Mühsalen den Vorrang ein. Später deutet er noch ausdrücklich darauf hin, daß sie besonderen Lohnes würdig seien. Er will sich der Äußerungen seiner Schwachheiten rühmen, wenn überhaupt ein anerkennendes Wort gesprochen werden soll [21]. Chrysostomus erweitert den apostolischen Gedanken in der angedeuteten Richtung durch einen Beleg, den er unmittelbar der Missionsverkündigung entnimmt. Er weist auf Nabuchodonosor hin, der nach jenem Ereignis am Feuerofen dem Evangelium seinen Dienst geliehen habe und vor dem ganzen Erdkreis zum Prediger geworden sei. Dieser König erließ ein Rundschreiben an alle Völker, die sich auf der weiten Welt befinden, daß die Macht Gottes von Geschlecht zu Geschlecht walte und daß kein Gott außer ihm sei. Wird er nun dafür, so fragt der Heilige, den gleichen Lohn empfangen wie die Apostel, da er doch auch die Macht Gottes verkündete und so großen Fleiß aufwandte, um die Wahrheit bekannt zu machen? Keineswegs! Vielmehr wird sein Anteil bedeutend geringer sein, obgleich er dasselbe Amt ausgeübt hat. Er brauchte ja keinerlei Anstrengungen und Beschwerden zu erdulden, während den Aposteln viele Hindernisse den Weg verlegten. Für diese überstandenen Mühsale und Betrübnisse wird ihnen ein reicherer Lohn zuteil [22]. — Derselben Überzeugung entstammt seine Mahnung an die von ihm entsandten Missionare: Wenn alles ohne Schwierigkeiten und Widerstände vonstatten ginge, wäre eure Arbeit nicht so verdienstreich wie jetzt, da so viele Beschwerden überwunden werden müssen [23].

Obschon Chrysostomus auch eine Wirksamkeit unter ungünstigen Bedingungen und die Ausdauer selbst bei nur spärlichem Erfolge befürwortet, so tritt er andererseits entschieden für eine Auswahl gediegener Missionskräfte ein, um die Aussichten auf Erfolg zu sichern [24]. Besonders auf schwierigen Missionsfeldern sind fähige Männer, vor allem als Führer notwendig. Eine geeignete Persönlichkeit hat der hl. Vater in Maruthas entdeckt und müht sich nun in selbstlosester Art, ihn für die Missionsarbeit zurückzugewinnen. Mit großer Eindring-

[20] 2 Kor. 11, 23. [21] 2 Kor. 12, 30. [22] ep. 1 an Olympias. [23] ep. 123.
[24] Vgl. dazu die Forderungen der beiden letzten Päpste: Benedikt XV. Maximum illud und Pius XI. Rerum Ecclesiae.

lichkeit mahnt er darum Olympias[25], doch alles daran zu setzen, um Maruthas zur Übernahme des Missionsdienstes zu bewegen. Vom Orte der Verbannung aus würde er gern in brieflichen Verkehr mit ihm treten, wenn sich auf der anderen Seite dazu Bereitwilligkeit fände. Falls aber diese Art der Verständigung unlieb wäre, möge doch Olympias Einblick zu gewinnen suchen in die Gründe der Abreise des bewährten Mannes (vom Missionsfelde) und in seine innere Einstellung zur Wiederaufnahme des Missionsberufes. — In einer ähnlichen Angelegenheit schreibt er in demselben Briefe eine große Sorge seiner Seele nieder: Marsische Mönche haben ihm mitgeteilt, daß durch einen Diakon Moduarius die Nachricht vom Tode des Bischofs Unilas, den Chrysostomus selbst vor nicht langer Zeit ins Gotenland geschickt hatte, eingelangt wäre. Der Bote habe zugleich die Bitte des Gotenkönigs um einen Nachfolger im Bischofsamte überbracht. Wegen der Wirren im konstantinopolitanischen Kirchensprengel aber setzt der Heilige alles daran, um die Lösung der Angelegenheit hinauszuschieben. Damit hofft er der Sache am besten zu dienen. Seine Begründung stammt wieder aus der ernsten Auffassung über die verantwortungsreiche Stellung eines solchen Mannes. Es quält ihn die Befürchtung, daß jene, die soviel Unheil angerichtet haben (in Konstantinopel), auch vor einem neuen Unrecht nicht zurückschrecken und ohne Berücksichtigung der Missionslage den Nächstbesten zum Nachfogler bestellen könnten. Darum laß es nicht an Eifer fehlen, wendet er sich an Olympias, damit die Besetzung der Stelle nicht erfolgen kann. Wenn Moduarius heimlich und ohne Aufsehen zu uns kommen wollte, so wäre das recht wünschenswert. Sollten sich aber alle Bemühungen als vergeblich erweisen, so will sich der Heilige mit dem Gedanken zufrieden geben, daß einer Arbeit wohl der Erfolg, aber nicht der Lohn versagt bleiben kann[26]. — Auch in seiner ep. 126 kommt er auf die Wichtigkeit der geeigneten Missionskräfte zurück: Wenn alles in Ruhe und Frieden steht, wenn niemand den Kampf ins Land trägt, dann mögen wohl die Fähigkeiten eines beliebigen Menschen zur Belehrung anderer ausreichen. Wenn aber der Teufel so rast und die bösen Geister zu den Waffen greifen, dann ist ein zuverlässiger Mann notwendig, um mit starkem Mut auszuhalten, um die anderen aus der Schlachtfront (des Teufels) herauszureißen und die übrigen zu schützen, damit sie nicht in seine Hand fallen. An derselben Stelle rühmt

[25] ep. 14 an Olympias.

[26] Ebd. Vgl. dazu ep. 206 und 207, deren Inhalt derselben großen Sorge gilt.

der Heilige die Eigenschaften, die gerade den Rufinus zum Missionsdienste so geeignet machen. Neben seinem Gebetsgeiste hebt er seinen wachsamen Sinn hervor, sein gemessenes Urteil, seine Lebensart und Milde, seinen Mut und seine kraftvolle Ausdauer. In ähnlicher Weise lobt er[27] an den Mönchen, die sich der Missionsarbeit widmen, die Ausdauer, den Mut, die Mäßigung und Opferwilligkeit. Zwei Presbyter in der Heimat bittet er um ihre Mitwirkung, damit treffliche Männer[28] für die Missionstätigkeit in Phönizien gewonnen werden.

II. Aus solchen Grundsätzen leitete Chrysostomus wohl nicht zuletzt für seine eigene Person die Verpflichtung einer gesteigerten Missionsleistung ab. Zum mindesten wird dieser Schluß nahegelegt durch die berichteten Tatsachen. Wohl waren ihm in vieler Hinsicht die Hände gebunden, um so eifriger nützte er die verbleibenden Möglichkeiten aus. So mahnt er aus der Verbannung den Heiden Gemellus zum Empfang des Taufsakramentes. Es sei unbegründet, es bis zu seiner (Chrysostomus) Rückkehr nach Konstantinopel hinauszuschieben, da ihm die Aufnahme des Katechumenen in die Kirche durch andere ebensoviel Freude bereite, als wenn sie durch ihn selbst erfolgt wäre[29].

Bedeutend ausgedehnter war aber die mittelbare Tätigkeit des Heiligen zur Förderung des Missionswerkes. Seinen Aufenthaltsort schuf er gleichsam zu einer Missionszentrale um. Gewiß war sie nicht nach den Anforderungen unserer Zeit bis in die letzten Einzelheiten gegliedert, gleichwohl ist es staunenswert, bis zu welchem Grade der umsichtige, praktisch veranlagte Bischof planmäßige Missionsarbeit leistete. Zunächst forderte er mit großem Ernst regelmäßige Berichterstattung über die Missionslage. In den in Frage stehenden Briefen betont er diesen Punkt mit solcher Eindringlichkeit, daß sie deutlich veranschaulicht, wie sehr die Missionssache ihm am Herzen lag. So schreibt er an den Presbyter Gerontius[30]: Mache dich eilends auf den Weg, ich bitte dich, und laß uns aus Phönizien Meldungen zugehen. Sie bereiten uns unbeschreiblichen Trost, wenn wir auch noch unter der Qual und Härte der Einsamkeit zu leiden haben. Schon die Nachricht, daß du mit großer Begeisterung abgereist bist, daß dir für das Heil der Seelen keine Arbeit und Anstrengung zu viel scheint, vermag uns eine solche Fülle von Freuden zu schenken, daß wir darüber ganz vergessen werden, noch in der Einsamkeit zu weilen. Mit ähnlichem Auftrag verpflichtet er den Presbyter Rufinus, den er gleichfalls zur Abreise

[27] ep. 207. [28] ep. 55: *γενναίους ἄνδρας*. [29] ep. 132. Vgl. ep. 194.
[30] ep. 54.

nach Phönizien mahnte[31]. Sofort nach der Ankunft an seinem Bestimmungsorte soll dieser ihm Mitteilung machen, damit er außer Furcht sein und in Ruhe und Zufriedenheit leben könne. Sogar von den einzelnen Reisestationen aus wünscht er Meldungen zu empfangen. Am liebsten würde er täglich Nachrichten entgegennehmen; so groß ist seine Sorge und seine Anteilnahme. Da dir dieses bekannt ist, fährt er fort, erzeige uns diese Gunst recht oft vor und während und nach der Reise. Gute Berichte bereiten eine alles übersteigende Freude. In dem Schreiben an Constantius[32] bezeichnet er nach einer Mahnung zum Briefwechsel eingehender die Punkte, die ihm besonders erwähnenswert erscheinen. Teile uns mit, bittet er, wie viele Kirchen im Verlaufe eines Jahres gebaut wurden, welche heiligmäßige Männer[33] nach Phönizien gekommen sind, und welche Fortschritte das Missionswerk gemacht hat. Dasselbe Anliegen trägt er den Priestern und Mönchen vor, die auf dem Missionsfelde stehen[34]: Habet Sorge, daß ihr uns über alles unterrichtet. Auch den Presbyter Nikolaus[35], der mit den Missionaren in Phönizien in brieflichem Verkehr stand, bittet er um Mitteilung, sobald er etwas über die Missionslage in Erfahrung gebracht habe. Obwohl seine mißliche Lage in der Verbannung diese Verständigung sehr erschwerte, läßt der Heilige nicht von dieser Forderung ab, sondern will sie nach Möglichkeit erfüllt sehen. — Wie eingehend ihm die Bedürfnisse des Missionsfeldes bekannt sein mochten, deutet uns sein Brief an Rufinus an[36], in welchem er den Empfänger zur Eile anspornt, damit er die im Bau unvollendeten Kirchen noch vor Eintritt des Winters unter Dach bringen könne.

Diese Berichterstattung wurde für den seeleneifrigen Bischof der Ausgangspunkt zu einer großzügigen Missionsunterstützung. Der Heilige unterschätzt keineswegs die Notwendigkeit des Gebetes für den Erdkreis[37]; er hebt sie an verschiedenen Stellen recht deutlich hervor. Jedoch kommen in seinen Briefen vor allem seine ernsten Bemühungen um opferbereite Männer für den Missionsdienst zu Worte. Es

[31] ep. 126. [32] ep. 221. [33] ἅγιοι ἄνδρες.
[34] ep. 123. [35] ep. 69. [36] ep. 126.

[37] So schreibt er an den Missionar Constantius, daß er gerade jetzt anhaltende Gebete für den Erdkreis für notwendig erachte (ep. 221). Auch in anderen Briefen lesen wir seine wiederholte Aufforderung zum Gebete, doch steht dabei wohl der Gedanke an das durch die Vorgänge in Konstantinopel verursachte Ärgernis nicht an letzter Stelle. Vgl. z. B. ep. 92. 121. 204. Ähnliche Ursachen liegen wohl den Äußerungen in den Briefen 110. 111. 153. 154. 204 zugrunde.

wird nicht immer leicht gewesen sein, nach dieser Richtung Erfolge zu erzielen. Sonst wäre die nachdrückliche Art, mit der der Heilige sich dafür einsetzt, kaum erklärlich. Er selbst hat in Nicäa einen Mönch für den Missionsberuf gewonnen. Aber es klingt eine gewisse Befürchtung aus seiner späteren Nachfrage [38], ob dieser dem Entschluß auch nachgekommen sei. Dem Presbyter Rufinus [39] teilt er die Trauerbotschaft aus Phönizen mit, daß sich dort die Raserei des Heidentums bis zur Bekämpfung, ja bis zur Ermordung von Glaubensboten gesteigert habe. Im Hinblick auf diese Notlage bestürmt er ihn mit fast unabweisbarer Eindringlichkeit zum Aufbruch in die gefährdeten Gebiete. Er sucht alle Bedenken hinwegzuräumen mit dem Hinweis: Wenn du dein Haus in Flammen schautest, du dürftest dich doch nicht untätig abwenden, sondern müßtest mit großer Eile den Brand zu ersticken suchen. Du würdest dich selbst mühen und noch andere zur Mitarbeit gewinnen, um dem Unheil zu wehren. — In ähnlichem Sinn ist das Schreiben an den Presbyter Nikolaus gehalten [40]. Zwar wird er nicht persönlich zum Missionsdienste eingeladen, aber Chrysostomus spricht ihm zunächst seine Anerkennung dafür aus, daß er Mönche in die phönizischen Missionsgebiete entsandt und sie auch in diesen schwierigen Zeiten nicht zurückgerufen, sondern zum Ausharren verpflichtet habe. Dann trägt er ihm auf, doch Sorge zu tragen, daß der Presbyter Gerontius abreise, sobald seine Gesundheit wiederhergestellt ist. Die Notlage dränge zur schnellen Wiederaufnahme der Missionsarbeit. Auch der Presbyter Johannes solle mit ihm ausziehen, da die harrenden Aufgaben um so mehr der rettenden Hände bedürften, als das Übel sich so lange Zeit hindurch ungestört habe auswirken können. Den Eifer des Briefempfängers selbst sucht er auch für die Zukunft zu emsiger Tätigkeit anzuspornen. Sein Einfluß auf andere solle dazu beitragen, die errungenen Erfolge zu behaupten und zu erweitern. Eine solche Wirksamkeit für das Missionswerk vergleicht der hl. Vater mit wohlriechender Salbe, die nicht nur in der Nähe, sondern auch im weiten Umkreis ihren Duft verbreitet. Später wendet er sich (zum zweiten Male) an den genannten Gerontius [41] und stellt ihm seine Verpflichtung der Mission gegenüber vor Augen. Ermahne zugleich auch recht eindringlich die anderen, fügt der Heilige hinzu, damit sie sich mit dir in diese erhabene Sorge teilen und sobald als möglich dorthin (nach Phönizien) ziehen. Denn auch dafür wird dir reicher Lohn zuteil. Es ist verdienstlicher und einträglicher, solche Reisen (ins Missionsland) zu unternehmen, als zu Hause zu bleiben, weil dort alle guten

[38] ep. 221. [39] ep. 126. [40] ep. 53. ep. 69. Vgl. ep. 145. [41] ep. 54.

Werke, wie Fasten, Nachtwachen und andere, die man sonst daheim zu verrichten pflegt, möglich sind. Es kommt aber noch etwas hinzu, was in der Heimat nicht gewonnen werden kann: die Rettung der Seelen, der Lohn für überstandene Bedrängnisse und die dauernde Willensbereitschaft dazu, denn selbst diese wird nicht unbelohnt bleiben. Darum versteh es doch, wie herrlich die Siegeskränze sind, die du für die Zukunft sammeln kannst. Zögere nicht länger, sondern sobald du wiederhergestellt bist, rüste dich zur Reise.

Nicht minder groß war der Eifer unseres Heiligen in der Beschaffung der materiellen Missionsunterstützung. Die Geschenke seines Freundes Diogenes weist er ab mit der Bitte, ihm deshalb nicht zu zürnen; er bedürfe ihrer jetzt nicht; auch anderen gegenüber habe er so gehandelt; in harten Zeiten wolle er sich gern an ihn wenden. Weil aber der Überbringer der Geschenke sich dieser Entscheidung scharf widersetzte, suchte Chrysostomus in einem zweiten Briefe den Wohltäter zu bewegen, die Gaben dem Missionswerke zuzuwenden. Aphraates, durch den sie ihm übermittelt worden seien, solle sie nun auch nach Phönizien tragen zur Unterstützung der Missionare und zum Bau von Kirchen. Die Anwesenheit dieses Boten würde für die unter so schwierigen Bedingungen arbeitenden Gottesstreiter ein großer Trost sein. Zuletzt steht dann noch die Bitte des Heiligen um Beschleunigung dieser Hilfeleistung und ein Hinweis auf den Lohn in der Ewigkeit[42].

Mit den Freunden der Missionssache unterhielt der kluge Organisator einen regen Briefwechsel[43]. Er versichert sie seines Wohlwollens und bedauert, daß er nicht so oft schreiben könne, wie es ihm sein Herz eingebe. Für eine geleistete Missionsunterstützung antwortet er in besonders liebvoller Weise. So an Alphius, der sich mühte, den Presbyter Johannes für die Mission in Phönizien zu gewinnen und außerdem Geldbeträge für Missionszwecke gespendet hatte. Auch ihn bittet er, von Geschenken für seine Person absehen zu wollen, zumal die letzte Sendung nicht einmal ihren Bestimmungsort erreicht habe.

Die Missionare selbst suchte er sich in verdientem Vertrauen zu verbinden. Für ihre Enttäuschungen mochte er wohl ein tieferes Verständnis gewonnen haben aus jener gestörten Tauffeier zu Konstantinopel[44]. In den Briefen bekundet er wiederholt seine innige Anteilnahme an den Leiden der Missionsträger wie auch seinen Eifer für die Beschaffung der notwendigen Missions-

[42] ep. 50. ep. 51. Vgl. ep. 134. [43] ep. 21. ep. 35.
[44] Migne, Ser. Gr. 52, 533.

mittel. Auch jenen, die nicht mehr im Missionsdienste stehen, bewahrt er seine Dankbarkeit. So stellt er einem gewissen Elpidius ein Empfehlungsschreiben aus an Agapetus[45]. Chrysostomus zählt ihn zu den gottesfürchtigen und tüchtigen Männern wegen seiner Missionsarbeit in Cilicien, wo er für das Bekehrungswerk und durch die Errichtung von Kirchen und Klöstern Hervorragendes geleistet habe. Ebenfalls dem Presbyter Basilius widmet er ein Anerkennungsschreiben[46] wegen seines Missionseifers unter den Heiden. Er bittet ihn, ihm auch weiterhin Nachrichten zukommen zu lassen, da sie ihm in der Einsamkeit großen Trost bereiten.

Vom Orte seiner Verbannung aus sucht er immer wieder dem Unternehmungsgeist seiner Schutzbefohlenen neuen Mut zuzusprechen[47]. Vor allem weist er sie hin auf den überreichen Lohn, der sie erwartet, und auf die Hilfe Gottes, die alles überwindet. Wer die Missionare in ihren Arbeiten hindere, mache sich eines strengen Gerichtes schuldig, und das Feuer der Hölle drohe über ihn hereinzubrechen. Die Aussicht aber auf den Missionslohn müsse den Glaubensboten ein Beweggrund zu überfließender Freude bleiben, da sie dem Apostel ähnlich geworden sind, von dem das Wort stammt: Ich freue mich in meinen Leiden. Wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß die Trübsal Geduld bewirkt, die Geduld aber Bewährung. Da ihr also bewährt und reichen Himmelslohnes würdig befunden wurdet, so bewahrt auch eure Freude. Die Leiden dieser Zeit kommen ja nicht in Vergleich mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll[48]. Er stattet ihnen dann seinen Dank ab für ihre Wirksamkeit, beteuert, daß er sich mit ihnen verbunden fühle, und daß auch die weite Entfernung seiner Anteilnahme keinen Eintrag tun könne[49]. Wie um ihren Mut zu steigern, erzählt er ihnen von seinen früheren Kämpfen unter den Marcionisten[50].

Für die leiblichen Bedürfnisse seiner Mitarbeiter will er in weitgehender Umsicht Sorge tragen. Sei nicht beunruhigt dessentwegen, was dir zum Gebrauche notwendig ist, schreibt er an Gerontius[51], den er zur Abreise ins Missionsgebiet bestimmen will. Ich habe dem Presbyter Constantius Auftrag gegeben, daß er in großzügiger Weise alles beschaffe und gerade jetzt noch weitherziger als früher, was zur Errichtung von Gebäulichkeiten oder zur Behebung jeglichen Mangels erforderlich ist. Da du unter diesen Umständen leicht und ausreichende Unterstützung hast und zudem für eine Gott angenehme Sache eintrittst, streife jede Saum-

[45] ep. 175. [46] ep. 28.
[47] ep. 123. ep. 126. ep. 221. [48] ep. 207. [49] Ebd. [50] ep. 221.
[51] ep. 54.

seligkeit ab. Selbst auf einen Besuch des Briefempfängers will Chrysostomus verzichten, damit die Abreise nicht noch länger hinausgeschoben und durch den Eintritt des Winters der Weg ins Missionsland etwa ganz verlegt werde[52]. Ähnliche Zusicherungen seiner Unterstützungen gibt er dem ausziehenden Rufinus mit[53]: Wenn sich deiner Wirksamkeit Schwierigkeiten in den Weg stellen, so werde ich sie mit allem Fleiß und mit allen verfügbaren Mitteln hinwegzuräumen suchen. Bis nach Konstantinopel will er, wenn die Not es erfordere, seine Boten senden, um auch die letzten Hilfskräfte auszunützen. Er bittet um Nachricht, wenn sich ein Mangel an Missionsarbeitern fühlbar mache. Bezüglich der erbetenen Reliquien dürfe Rufinus unbesorgt sein. Er habe den Presbyter Terentius zum Bischof Otreios von Arabissus gesandt, von dem er zweifellos echte erlangen werde. Bald schon werde er sie nach Phönizien senden können. So erkennst du, schließt der Heilige, wie wir alles getan haben, was in unserer Macht steht.

Allerdings schreckt der so regsame Missionsförderer auch nicht vor den Folgerungen zurück, zu denen seine Bemühungen verpflichten. Er spricht sie aus in einer deutlichen Mahnung an die Glaubensboten[54]. Sie brauchen keinen Mangel zu leiden, weil er den Auftrag gegeben hat, sie mit allem: mit Kleidung, Schuhen und Nahrung zu versorgen. Daraus aber erwächst ihm ein Recht zu der Forderung: Wenn wir für euere Arbeit eine so große Anteilnahme beweisen, obschon wir uns in dieser so schwierigen Lage in der Einöde von Kukusus befinden, so wird es sich um so mehr geziemen, daß auch ihr euren Anteil leistet, da euch doch alles reichlich zur Verfügung steht. Laßt euch also durch nichts entmutigen, zumal sich ja auch die Missionslage schon verbessert hat, wie der Presbyter Constantius mitteilt. Bewahret die Ausdauer. So werdet ihr alle Schwierigkeiten überwinden, mögen sich auch noch so viele Hindernisse euch entgegenstellen. Hoffet auf Gott, dessen Kampfgenossenschaft stärker ist als jede andere Macht. Ich habe alles getan, was in meinen Kräften steht. Mit meinem Worte habe ich euch ermahnt und mit meinem Rate euch aufgerichtet; in weitherziger Umsicht habe ich alles besorgt, damit euch gar nichts fehle. Wenn ihr nun trotzdem anderen (die euch zur Preisgabe eures Arbeitsfeldes überreden wollen) zu folgen bereit seid, so habe ich keinen Anteil

[52] Ebd. [53] ep. 126.

[54] Auch an den Diakon Theodulus schreibt er in ep. 206 von der Pflicht zum Eifer und spornt ihn und seine Freunde zu gleichem Mute für die gute Sache an, wie ihn die Feinde Gottes im Kampfe gegen die Kirchen der Goten an den Tag legten.

an der Schuld. Ihr wißt, über wessen Haupt dann die Verurteilung und Strafe kommen wird. Damit es nicht geschehe, bitte ich euch inständig, daß ihr auf mich, der ich euch so sehr liebe, höret. Dann fügt er noch einmal die Aufmunterung an: Wenn ihr etwas benötigt, so schreibt an uns oder schickt einen Boten, damit ihr keinen Mangel leidet[55].

Mit diesem Ertrag wollen wir die Untersuchung über den Missionsgehalt der Briefe des hl. Chrysostomus schließen. Die Gesinnungen und Taten des großen Kirchenvaters haben in jener Stunde ungemein segensreich gewirkt. Ihre ursprüngliche Kraft wird aber auch heute noch empfunden werden. Der Heimat können sie eine Aufforderung, unseren Missionaren, die gerade in der Nachkriegszeit ein ähnlich dorniges Arbeitsfeld zu betreuen haben, Trost und Aufmunterung sein.

Bestattungsgebräuche der ältesten Völker und ihre religiöse Bedeutung*

Von Universitätsdozent Dr. theol. et phil. L. Walk in Wien

Zu den prähistorisch wie anthropologisch ältesten Zeugnissen der Menschheit zählen die Bestattungen aus dem Altpaläolithikum. Sie gehören der an das Ende der letzten Zwischeneiszeit und in den Beginn der letzten Eiszeit anzusetzenden Kulturperiode des Moustérien an. Kein Zweifel, der Mensch dieser Kulturepoche, der Neandertaler, hat seine Toten pietätvoll zur Erde bestattet. In der sorgfältigen Zurichtung des Leichnams und des Grabes hat er uns ein wertvolles Zeugnis seines Glaubens an das Fortleben des Menschen nach dem Tode hinterlassen.

Wenn uns nun heute die neuere Ethnologie mit Völkern und Kulturen bekannt macht, die ein noch früheres Stadium der Kulturentwicklung des Menschen repräsentieren, dann werden die Zeugnisse über die religiösen Anschauungen dieser Menschen von uns mit womöglich noch größerem Interesse entgegengenommen werden; stehen sie doch um ein gutes Stück dem absoluten Anfang, der Urreligion, näher. Diese älteste Menschheitsschicht tritt uns ethnologisch in den Pygmäenvölkern der Erde entgegen. Ihre materielle Kultur ist primitiver als die des paläolithischen Moustérienmenschen, sie ist eine prälithische Holz- und Muschel-Kultur. Waren die Zwergvölker der Erde vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert nicht

[55] ep. 123.

* Zwei weitere Aufsätze über „Seelenglaube“ und „Jenseitsvorstellungen“ der ältesten Völker folgen in den nächsten Heften.

viel besser bekannt als etwa Märchengestalten und Fabelwesen, so sind sie heute dank einer in den letzten Jahrzehnten durchgeführten intensiveren Erforschung[1] auch in ihrer geistigen Kultur so weit bekannt geworden, daß sich bereits das Bild ihrer Weltanschauung in seinen wesentlichen Zügen entwerfen läßt. Überraschend und umstürzend wirkte das Bekanntwerden vorab zweier Erscheinungen ihrer religiösen und sozialen Kultur: Ihr Glaube an ein höchstes Wesen, das durch einen ganz charakteristischen Kultakt, das Primitialopfer, verehrt wird, sowie die Reinheit und Festigkeit ihrer auf der Einehe ruhenden Familiengemeinschaft. Diese beiden Tatsachen haben in der Religionsgeschichte notwendigerweise zu einer Revision einiger evolutionistisch-dogmatischer Anschauungen (Animismus, Manismus, Magie, Naturverehrung als Anfangsstadien der Religion, Promiskuität als Urerscheinung des Gemeinschaftslebens) geführt.

Die Pygmäenvölker der Erde spalten sich in einen afrikanischen und einen asiatischen Zweig. Der afrikanische Zweig wird von den zentralafrikanischen Negrillen und den Buschmännern Südafrikas gebildet; der asiatische Zweig — dessen Vertreter „Negritos" genannt werden — umfaßt die Bewohner der Andamanen-Inseln im Bengalischen Meerbusen, die Semang auf der Halbinsel Malakka und die Negritos auf den Philippinen[2]. Die somatische und kulturelle Verwandtschaft der Buschmänner und Negrillen Afrikas ist heute unbestritten; deren Verwandtschaft mit den Negritos Asiens noch problematisch. Ethnologische Indizien sprechen jedenfalls dafür.

I. Die Bestattungsgebräuche

Art der Bestattung. Der Pygmäe bestattet seine Toten mit einer Sorgfalt, aus der tiefinnere und aufrichtige Pietät spricht[3]. Die von ihm vorwiegend geübte und allen Anzeichen nach auch älteste und ursprüngliche Art der Bestattung ist das Erdbegräbnis, sei es nun, daß ein Grab in der Erde ausgehöhlt oder eine Felsenspalte (Grotte) zur Bestattung benützt wird. Die Aussetzung des Leichnams, diese pietätlose Behandlung des Toten, kann nach den vorliegenden ethnologischen

[1] Ein Hauptverdienst an der Erforschung der Pygmäen hat P. W. Schmidt S. V. D., der Initiator der Expeditionen zu den Semang (P. P. Schebesta S. V. D., 1924—1925), Negritos der Philippinen (P. M. Vanoverbergh, Scheut, seit 1924), und zu den zentralafrikanischen Negrillen (P. H. Schumacher v. d. W. V., 1924—1925, und P. P. Schebesta, seit 1929).

[2] Die in der Südsee in den letzten Jahren entdeckten Pygmäen sind uns bisher in nur ganz geringem Maße bekannt geworden.

[3] P. Schebesta berichtet als Augenzeuge eines Semangbegräbnisses: „Wenn mich die Pietät, mit der man die Leiche behandelte, auch überraschte, so war ich doch durch die eben ausgeführte Zeremonie (Räucherung des Grabes) zu Tränen gerührt" („Bei den Urwaldzwergen von Malaya", Leipzig 1927, 137).

Tatsachen nicht als ein Ursprüngliches bezeichnet werden. Gerade für die Buschmänner, von denen die Aussetzung wiederholt behauptet wird[4], stellt sie der zuverlässige Buschmannforscher Theal energisch in Abrede. Derselbe Forscher verneint zugleich auch die angebliche Buschmannsitte, den Leichnam in die Höhle eines Ameisenbären oder in einen Termitenhaufen zu bestatten[5]. Wenn die Kenta-Semang den „Kleinen Hala" (Medizinmann) aussetzen, so scheint diese Sitte mit der Institution des „Kleinen Hala" überhaupt von den benachbarten Sakai und Jakudn übernommen zu sein[6]. Die Bergung der Leiche in einem hohlen Baumstamm oder in einer Grube im Bett eines abgeleiteten Flusses sind Bestattungs-Sonderformen der Pygmäen des oberen Ogowe- und Gabungebietes (Franz.-Kongo)[7].

Durch das Flußgrab soll möglicherweise eine besondere Sicherung des Begräbnisplatzes erzielt werden (Alarichgrab!), vielleicht auch der Totengeist, der das Wasser nicht durchschreiten kann, an der Wiederkehr verhindert werden[8]. Gar nicht will sich in den Rahmen der Pygmäenkultur die Plattformbestattung der Andamanen-Insulaner einfügen[9]. Daß sie als die

[4] S. S. Dornan (The Tati Bushmen, Arch. f. Anthropologie XLVII, 1917, 51) berichtet, früher sei der Leichnam von Männern und Frauen in den benachbarten Busch getragen und dort den Hyänen und Geiern zum Fraß überlassen worden.

[5] G. Theal (The yellow and dark-skinned people of Africa south of the Zambesi, London 1910, 50): „They buried their dead in shallow graves, over which they piled stones to prevent wild animals scraping the bodies up. In a cavity scoaped out of the western wall of the grave the corpse was placed on its side, either stretched to its full length or bent in a curve such as when sleeping it formed in life, with its face turned towards the east The bones were not broken, as by some Bantu, and as well as can be ascertained, all human bodies were interred. It is remarkable that the Bushmen should have performed the labour of making graves and raising cairns over them, when the Hottentots, who were so much superior to them in civilisation, looked for an anteater's den or some natural cavity in which to lay their dead, and many tribes of Bantu, so much higher still, did not bury the corpses of common people at all, but left them exposed in solitary places to be devoured by beasts of prey." — Die Vermutung Küsters' („Das Grab der Afrikaner", Anthropos XVI/XVII, 1921/1922, 956), solche Höhlen hätten vielleicht das Urbild des Grabes abgegeben, ist durch nichts begründet.

[6] P. Schebesta, Bei den Urwaldzwergen von Malaya, Leipzig 1927, 221.

[7] Le Roy, Les Pygmées, Tours (1905), 202 ff.

[8] Vgl. unten „Begräbnisplatz" (Semang).

[9] E. H. Man, On the Aboriginal Inhabitants of the Andaman Islands, London 1883, 76 f.; A. R. Brown, The Andaman Islanders, Cambridge 1922, 107. Unter „Plattformbestattung" versteht man das Aussetzen der Leiche auf einem Gestell aus Stöcken und Zweigen, das einige Meter über dem Boden auf einem passend gegabelten Baum angebracht wird.

vornehmere und ehrenvollere Bestattungsart gilt, berechtigt zu dem Schlusse, daß sie als ein „Fremdländisches" hereinkam und die ursprüngliche Bestattungsweise der Beerdigung zum Teil wenigstens verdrängte. Die neuere kulturhistorische Ethnologie hat die Plattformbestattung als einen charakteristischen Bestandteil der vaterrechtlich-totemistischen Kultur des höheren Jägertums nachgewiesen, mit dessen Sonnenkult sie möglicherweise in ursächlichem Zusammenhang steht[10]. Man wird nicht fehlgehen, sieht man in der Plattformbestattung der Andamanesen einen Import aus dem Südosten, einen Ableger der indonesischen Kultur, die Teilstücke des totemistischen Vaterrechtes in sich enthält. Im Milieu einer Pygmäenkultur stellt sie jedenfalls einen Fremdkörper dar. Unbekannt ist allen Pygmäen der Erde die Verbrennung der Leichen. Für einzelne unter den Masarwa-Buschmännern vorkommende Fälle sind die Betschuanen Lehrmeister gewesen[11]. Der Verbrennung von Leichen erschlagener Feinde, wie sie Brown von den Andamanesen berichtet[12], liegt ein den Pygmäen nicht geistesverwandtes, aus dem magischen Rituale stammendes Motiv zugrunde: Mit dem Blut und Fett soll auch die Seele des Toten hinaufgehen und damit die Gefahr für die Lebenden abgewendet werden[13]. Eine Räucherung (Mumifizierung) des Leichnams ist unter den Pygmäen nirgends nachweisbar[14].

[10] Vgl. Schmidt-Koppers, Völker und Kulturen, Regensburg 1925, 86.

[11] S. S. Dornan, The Tati Bushmen, Arch. f. Anthropologie XLVII, 1917, 51.

[12] Brown, a. a. O. 110.

[13] Die Meldung J. Davids („Notizen über die Pygmäen des Ituriwaldes", Globus LXXXVI, 1904, 146), es würden von den Ituri-Pygmäen in unruhigen Zeiten die eigenen Leichen verbrannt, ist zweifelhaft; er selbst bemerkt, daß die ihm darüber gemachte Angabe auf ihre Richtigkeit nicht geprüft werden konnte.

[14] Von den Buschmännern wird zwar die Sitte der Räucherung einige Male gemeldet; es scheint hier jedoch ein Mißverständnis vorzuliegen. Arbousset („Relation d'un Voyage d'Exploration au Nord-Est de la Colonie du Cap de Bonne-Espérance", Paris 1842) spricht vom Leichnam als „grossièrement parfumé"; hier zum erstenmal ausgesprochen, kehrt die Meldung in der Folgezeit immer wieder, aber nicht immer richtig verstanden und übersetzt. Stow („The Native Races of South Africa", London 1905) gibt sie korrekt mit „coarsely embalmed" wieder. Th. Hahn dagegen hat schon (Globus XVIII, 1870, 141) den Ausdruck: „geräuchert"; Wangemann, der sich auf Arbousset stützt, bringt ausführlicher: „Der Leichnam wird auf etwas rohe Weise durchgeräuchert" („Die evang. Missionsarbeit in Südafrika", Berlin 1872, 69); bei Passarge („Die Buschmänner der Kalahari", Berlin 1907) wird das dann zu einem „am Feuer geröstet". Ganz offensichtlich liegt den Übersetzungen eine Verwechslung von „parfumer" und „fumer" zugrunde. Damit klärt sich die ethnologische Merkwürdigkeit auf, daß in Südafrika, wo

Es gehört sicherlich mit zu den religiösen und sozialen Merkmalen ältester Menschheitskultur, daß in der Begräbnisform zwischen Männern, Frauen und Kindern keinerlei Unterschied gemacht wird. Einen Sonderfall bildet nur das Begräbnis des Andamanesenkindes unter der Feuerstelle der elterlichen Hütte[15]. Dieses Abweichen von der sonstigen Gewohnheit des Bestattens (außerhalb des Lagers) hängt mit dem Seelenglauben der Andamanen-Pygmäen zusammen: Die Seele des in der Wohnhütte bestatteten Kindes geht in den Mutterleib ein, um im nächsten Kinde — falls es desselben Geschlechtes ist — wiedergeboren zu werden.

So wenig es in der Pygmäenkultur eine soziale Schichtung im Sinne irgendwelcher Klassenunterschiede gibt, so wenig besteht im geistigen Rahmen dieser Kultur auch nur die Möglichkeit einer Verweigerung des Begräbnisses für irgendein Mitglied der Stammesgruppe. Fremde, Feinde und gefangene Kinder werden von den Andamanesen ohne jedwede Zeremonie beerdigt oder in das Meer geworfen. Aber auch das geschieht nicht in einer ausgesprochen oder eingestanden feindseligen Gesinnung, sondern, „weil ja doch niemand nach ihren Gebeinen fragen wird“[16]. Daß die Buschmänner ehedem den sozial Bedeutungslosen kein Begräbnis hätten zuteil werden lassen, diese durch keine ethnologischen Tatsachen begründete Vermutung Dornans[17] bedeutet einen entwicklungsgeschichtlichen Anachronismus; erst bei Aufkommen gesellschaftlicher Standeswertungen konnte Derartiges möglich werden.

Das Pygmäengrab ist ein drei bis fünf Fuß tief in die Erde gehöhlter Schacht. Eine besondere Abart, das Nischengrab — das Schachtgrab mit einer seitlich angelegten Nische —, findet sich mehrfach bei den Buschmännern[18] und scheinbar vorwiegend bei den Semang (Djahai und Kenta)[19]. Das Nischengrab kann nicht mehr als rein urkulturliche Form, wie das einfache Schachtgrab, angesprochen werden; es gehört der „Bumerangkultur“, einem relativ späteren, bereits mit mutterrechtlichen Elementen gemischten Zweig der Urkultur eigentümlich zu. Die Nische wird mit Matten oder Bambus aus-

sonst nirgends eine Räucherung der Leichen sich findet, ausgerechnet in der ältesten Schicht ein solch ganz isolierter Fall vorkommen sollte.

[15] Siehe Abschnitt „Begräbnisplatz“ — „Hüttengrab“.

[16] Man, a. a. O. 78.

[17] S. S. Dornan, Pygmies and Bushmen of the Kalahari, London 1927, 144.

[18] Theal, a. a. O. 50; Dornan, Pygmies 144 f. Vgl. Bruder Otto, Anthropos IV, 1909, 253.

[19] P. Schebesta, a. a. O. 135, 226.

gepolstert und durch Einrammen von Stöcken sorgfältig abgeschlossen, so daß bei Zuschüttung des Grabschachtes der Leichnam mit der Erde nicht in Berührung kommen kann. P. Schumacher sieht sich veranlaßt, in seinem Artikel „Totenbestattung in Ruanda" (Anthropos X/XI, 1915/1916, 1084) mit Betonung aufmerksam zu machen, es müßte auch die Mission auf diese Bestattungsart Rücksicht nehmen, um die intimsten Empfindungen der Eingeborenen nicht unnötigerweise zu verletzen.

Nach der Bestattung des Leichnams sucht man dem Grabe einen Schutz zu geben. Bei den Bagielli in Kamerun geschieht das einfach dadurch, daß man es einebnet und damit unkenntlich macht[20]. In der Regel wird das Grab mit Steinen und Holzstöcken verrammelt und beschwert, sodann ein Gehege aus Dorngestrüpp, Bambusstäben, Steinen u. dgl. rundum angelegt[21]. Solche als Schutzmaßnahmen gegen das Ausgraben durch Tiere oder sonstige Entweihung gedachte Vorkehrungen erhalten in der Folgezeit leicht den Sinn von Denkmalen. In Südafrika entwickelt sich daraus die als Pflicht aufgefaßte Sitte, durch Hinzulegen eines Steines oder Zweiges dem Toten eine besondere Aufmerksamkeit zu erweisen und ihn dadurch günstig zu stimmen[22].

Bestimmte Begräbnisplätze (Friedhöfe) kennt man in urkulturlichen Verhältnissen nicht. Während die Andamanesen es sorgfältig zu verhüten suchen, daß dieselbe Stelle ein zweites Mal für das Erdbegräbnis, der gleiche Baum noch einmal zur Plattformbestattung gewählt wird[23], haben die Negritos auf Nord-Luzon (Philippinen), sobald sie nur einigermaßen ansässig ge-

[20] J. Seiwert, Die Bagielli, ein Pygmäenstamm des Kameruner Urwaldes, Anthropos XXI, 1926, 142.

[21] Bei den Kensiu- und Kenta-Semang werden zwei mit Holzkohlenzeichen bemalte Stäbe zu Kopf und Füßen des Grabes eingesteckt, die den Tiger fernhalten sollen (Schebesta, a. a. O. 226). Diese nicht mehr rationale Zweckhandlung, sondern magisch-irrationale Vorkehrung dürfte im malayischen Aberglauben ihren Ursprung haben.

[22] Stow, a. a. O. 126: „It is most propable that the custom of placing stones over the graves of the dead amongst primitive tribes originated from the desire of protecting the bodies of their relatives from the ravages of hyenas and other ravenous beasts. By degrees these heaps were looked upon as associated with the memory of the dead, and as their superstitious ideas became more and more developed, and the belief arose that the shades or spirits of the departed could be either propitiated or offended, it was at last looked upon as an imparative duty to avoid the evil consequences which might follow should it be neglected, for every passer — by to make some addition to the sacred heap, with the assurance that by so doing he secured prosperity to himself and his family."

[23] Man, a. a. O. 76.

worden sind, die Neigung, denselben Platz auch wiederholt als Begräbnisort zu benützen[24]. Die Djahai-Semang bestatten den Toten an Ort und Stelle im Lager, wo er gestorben ist, vielfach unter seinem eigenen Wetterschirm, und verlassen dann das Lager. Ist der Wechsel des Lagers nicht leicht zu bewerkstelligen, so wird die Leiche abseits im Busch, womöglich jenseits eines Wassers, begraben[25]. In größerer Entfernung vom Lager, etwa in einer Lichtung des Waldes, wird der Begräbnisplatz fast ausnahmslos von den zentralafrikanischen Negrillen, den Andamanen-Pygmäen und den Negritos auf Nord-Luzon gewählt[26]. Bei letzteren lagen in einem Falle, den P. Vanoverbergh berichtet, die beiden von ihm besuchten Gräber — wie bei den Djahai-Semang — jenseits des Flusses[27]. Das Hüttengrab, d. h. das Begräbnis in der Wohnhütte des Verstorbenen unter der Feuerstelle, treffen wir außer in dem schon erwähnten Fall der Djahai-Semang bei den Süd-Andamanenstämmen bei der Bestattung eines Kindes[28] und bei den Ituri-Pygmäen bei Bestattung eines Häuptlings[29]. Die Hüttenbestattung der Andamanesen ist in deren Seelenglauben begründet, die der Ituri-Pygmäen von den Mangbetu-Nachbarn abgesehen.

Die Behandlung des Leichnams ist bei den einzelnen Stämmen eine recht verschiedene. Von der Hockerstellung, in die man die Leiche bei einigen Stämmen bringt, wird späterhin noch zu reden sein. Bei den Djahai-Semang wird der Verstorbene gewaschen, ihm außerdem noch Wasser in den Mund gegossen[30], bei den Andamanesen von Frauen mit Linien von feinen Mustern in weißem Lehm abwechselnd mit Bändern von roter Farbe bemalt und am Haupte geschoren[31], bei den Buschmännern mit Fett, dem rotes Pulver beigemengt ist, ge-

[24] M. Vanoverbergh, Negritos of Northern Luzon, Anthropos XX, 1925, 429.

[25] Schebesta, a. a. O. 139.

[26] Nach Dornan (Pygmies 144 f.) liegt bei den Masarwa-Buschmännern das Grab in der Regel in der Nähe des Wohnplatzes.

[27] Vanoverbergh, A few short visits to Negritos of Northern Luzon, P.-W.-Schmidt-Festschrift (Wien 1928) 761.

[28] Man, a. a. O. 73.

[29] David, a. a. O. 194. Die Bemerkung Davids: „Diese Art von Bestattung soll fast stets geübt werden", erscheint nicht zuverlässig. Das Hüttenbegräbnis ist bei den benachbarten Mangbetu üblich und dürfte, von dort herübergenommen, von den Pygmäen in einzelnen besonderen Fällen — also etwa bei Häuptlingsbegräbnissen — in Anwendung gebracht werden. Für die Tatsache der Übernahme sprechen auch weitere Einzelheiten, die in dem einen und anderen Falle zutreffen: sitzender Hocker, Einebnung des Grabes.

[30] Schebesta, a. a. O. 136.

[31] Man, a. a. O. 76; Brown, a. a. O. 106, 109.

salbt[32], bei allen Pygmäenstämmen in Matten, Gewebe von Rindenstoff, Blattwerk, Tücher, bei den Buschmännern auch in Decken, Felle oder den eigenen Mantel eingehüllt. Die Negritos der Philippinen legen die Leiche, wo es möglich (d. h. wo Wald vorhanden) ist, in einen zum Sarg ausgehöhlten Baumstamm[33]. Zweifellos liegen in der ehrfürchtigen Behandlung des Leichnams, die nirgends fehlt, Äußerungen der Wertschätzung und Liebe, mit denen man den Toten in treuer Anhänglichkeit umgibt. Aber es ist doch noch mehr als ein Akt der Pietät darin zu sehen. Wenn die Andamanesen den Toten mit weißem Lehm und roter Farbe bemalen, d. h. mit Materialien, die sonst von den Lebenden als Schminke benützt werden, und nicht mit dem grünlichgrauen Lehm (og, odu), wie er zur Trauerbemalung verwendet wird[34], so ist dies ebensowenig zufällig, als wenn die Buschmänner rotes Pulver dem Salbfett beimengen. Die rote Farbe bedeutet Blut und Leben. „Der Heimgegangene ist nicht tot, er lebt" will der Pygmäe und wollte offenbar auch der Eiszeitmensch sagen, wenn er die Leiche mit Rötel bestreut in die Erde legte. Die Leichenbemalung ist eines der Zeugnisse des Auferstehungsglaubens des ältesten Menschen.

Die Lage, in welcher der Leichnam zur Ruhe bestattet wird, weist bei den Pygmäenstämmen eine vierfache Art auf: Gestreckt- und Seitenschläferlage, liegende und sitzende Hockerstellung[35]. Die (Kung-)Buschmänner[36], Djahai-Semang[37], Negritos der Philippinen[38] und Andamanesen (im Falle der Plattformbestattung)[39] legen die Leiche auf den Rücken, die Arme seitlich an den Körper gepreßt, bei den Negritos auch über der Brust gekreuzt oder über dem Scheitel gefaltet. Das ist um so auffallender und bemerkenswerter, als die Pygmäen sich damit in scharfem Gegensatz von ihren großwüchsigen Nachbarn ab-

[32] Stow, a. a. O. 126.

[33] Vanoverbergh, Anthropos XX, 430.

[34] Man, a. a. O. 73; Brown, a. a. O. 106.

[35] Bei der Gestrecktbestattung liegt die Leiche in ihrer Länge auf dem Rücken; man könnte sie als „Rückenschläferlage" bezeichnen; bei der Seitenschläferbestattung liegt die Leiche mit leicht angezogenen Beinen auf einer Seite; bei liegender oder sitzender Hockerstellung sind die gekreuzten Arme und zusammengefalteten Beine derart an den Körper gepreßt, daß die Handflächen an die Schultern, die Knie an das Kinn zu liegen kommen. „Seitenschläfer" und „liegender Hocker" sind, weil nur dem Grade nach verschieden, in Wirklichkeit — oder auch in den Angaben — nicht immer deutlich auseinander zu halten.

[36] Theal, a. a. O. 50; Dr. V. Lebzelter-Wien, mündliche Mitteilung.

[37] Schebesta, a. a. O. 137.

[38] Vanoverbergh, Anthropos XX, 429. [39] Man, a. a. O. 77.

heben, die ihren Leichen die Hockerstellung geben[40]. Die Kivu-Pygmäen, die gegenwärtig ihre Leichen als Seitenschläfer begraben, „zögen es dennoch vor, die Leichen gestreckt zu bestatten, obgleich das im Lande sonst als ein Verhängnis betrachtet werde“[41]. Offenbar lebt in ihnen, wenngleich sie heute unter dem Zwang der Neuerung stehen, noch unvergessen die Erinnerung an die Bestattungsweise ihrer Vorzeit. Die Namib-, Auin- und Masarwa-Buschmänner[42], die Ituri- und Kivu-Pygmäen[43], die Andamanen-Insulaner (im Fall der Erdbestattung)[44] und die Kensiu- und Kenta-Semang[45] bringen die Leiche, jedoch ohne Anwendung von Gewalt (Fesselung, Brechen des Rückgrates), in Hockerstellung und betten sie auf der Seite liegend in das Grab[46]. Die Knie sind bei den Buschmännern (nach Dornan) und den Andamanesen (nach Brown) bis zum Kinn gebracht (= liegender Hocker), bei den Kivu-Pygmäen nur leicht angezogen (= Seitenschläfer)[47]. Die Andamanesen lösen die Schnüre, welche die Umhüllung des Leichnams zusammengeschlossen haben, bei der Bestattung, so daß von einer eigentlichen Fesselung nicht die Rede sein kann[48]. Der sitzende Hocker ist bei den Pygmäen eine unbekannte Erscheinung[49]. Ein Doppeltes ist nach all dem als gesicherte und kulturgeschichtlich bedeutsame Tatsache feststellbar: Als älteste Formen, in denen man die Leichen bei der Bestattung bettet, erscheinen die Gestreckt- und Seitenschläferlage; zwischen beiden ist eine zeitliche Abstufung kaum zu sehen, sie stehen im ganzen nebeneinander. Die sitzende Hockerstellung ist eine wesentlich spätere Bestattungsform; den Pygmäen ist sie noch

[40] P. Vanoverbergh bemerkt zur Gestrecktbestattung der Negritos von Nord-Luzon: „It should be noted here that most pagan tribes (= Nicht-Negritos) bury their dead in deeply flexed sitting posture, the legs being tied against the body, the knees almost reaching the chin“ (Anthropos XX, 430).

[41] H. P. Schumacher, Anthropos XXII, 1927, 548.

[42] Lebzelter, mündl. Mitt.; H. Kaufmann, Die Auin, Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten XXIII, 1910, 158; Dornan, Arch. f. Anthr. XLVII, 51.

[43] Stuhlmanns Bericht über die Zwergvölker von Afrika, Z. f. Ethnologie XXV, 1893, 186; Schumacher, Anthropos XXII, 1927, 548.

[44] Brown, a. a. O. 106 f. [45] Schebesta, a. a. O. 226.

[46] Die Andamanesen legen ein Holzkissen unter das Haupt, und, um die Leiche in der gewünschten Lage festzuhalten, Holzklötze an jede Seite des Leichnams (Brown, a. a. O. 107).

[47] Die Angaben Lebzelters über die Namib-Buschleute und Schebestas über die Kensiu- und Kenta-Semang lassen nicht erkennen, ob es sich um liegende Hocker- oder Seitenschläfer handelt.

[48] Man, a. a. O. 76.

[49] Mans Bericht über den sitzenden Hocker der Andamanesen steht im Widerspruch mit dem Browns, der von einem liegenden Hocker redet.

unbekannt[50]. Diese Tatsachen entsprechen völlig dem Zeugnis der Prähistorik. Die altpaläolithischen Bestattungen des Moustérien zeigen Seitenschläferstellung, erst in der jungpaläolithischen Kulturperiode, vom Aurignacien angefangen, treten Hockerbestattungen auf.

Die Orientierung des Leichnams im Grabe geschieht fast allgemein so, daß das Gesicht des Toten nach Osten, der aufgehenden Sonne zu, gewendet ist; dies aus dem Grunde, weil man dort den Aufenthaltsort des Toten im Jenseits sucht. Ausdrücklich rechtfertigen die Andamanesen die Ost-Orientierung des Leichnams damit, daß das Jereg (Hades), wohin die Seele des Verschiedenen fliegt, in dieser Richtung gelegen ist[51]. Nach Kenta-Auffassung liegt das Totenreich in entgegengesetzter Richtung, im Westen; weil nun der Totengeist aus dem Kopf heraustritt, um in direkter Richtung nach seinem Jenseitsziel zu gehen, so legt man den Toten mit dem Haupt nach dieser Richtung[52]. Auch die Kensiu verlegen ihr Totenreich in die Gegend der untergehenden Sonne; wenn sie jedoch — abweichend von den Kenta — den Leichnam mit dem Haupte gegen Osten hin orientieren[53], so entspricht auch das ihrer Jenseitsvorstellung; für sie muß der Totengeist auf einem Umweg über den Osten nach seinem entgültigen Bestimmungsort im Westen kommen. Man sieht, ob so oder so orientiert, im letzten steht immer der Gedanke an das Jenseits dahinter. Die Erklärungsweisen, mit denen heute die Pygmäen selbst bisweilen die bestimmte Orientierung des Leichnams begründen, gehen freilich nicht immer in dieser Richtung. Die Namib-Buschleute meinen, ihre Toten müßten nach dem Osten gewendet ins Grab gelegt werden, „damit sie am Tage der Auferstehung schnell aufspringen könnten“[54]; die Kalahari-Buschmänner[55] und Andamanesen[56] befürchten, daß anders die Sonne am nächsten Tag später, bzw. gar nicht aufgehen würde. Aber das sind ganz offenkundig nachträglich hinzugebrachte Spekulationen. Sinnig sagen die Kameruner Bagielli, sie kehrten die Toten der aufgehenden Sonne zu, denn im Osten habe einst Nzambi (das Höchste Wesen) zu ihren Vorfahren ge-

[50] Die Masarwa-Buschmänner, die den Toten als Seitenschläfer bestatten, leugnen bezeichnenderweise, daß sie die Verstorbenen je in sitzender Stellung begraben hätten, wie die Bantu es tun (Dornan, Arch. f. Anthr. XLVII, 51).

[51] Man, a. a. O. 77.

[52] Schebesta, a. a. O. 226. [53] Schebesta, a. a. O. 246.

[54] Lebzelter, mündl. Mitt.

[55] Stow, a. a. O. 126; Theal, a. a. O. 50; J. Camphell, Reisen in Südafrika, Weimar 1823, 171. [56] Brown, a. a. O. 107.

redet[57]. Für sie bedeutet der Osten den Weg zu Gott, die Richtung nach jener seligen Urheimat, wo Nzambi einst unter ihnen weilte und sie unterwies, ein Zustand, von dem auch die anderen Pygmäenstämme zu erzählen wissen. Es scheint, als kehrte für sie der Totengeist an den Ort dieses Glückes, zu Nzambi, zurück. Keine bestimmte Orientierung geben die Negritos von Nord-Luzon ihren Gräbern. Irgendeine Beziehung zu ihrem Jenseitsglauben ist nicht herzustellen, da sie darüber P. Vanoverbergh keinen Aufschluß geben konnten oder wollten[58].

Grabbeigaben sind bei fast allen Pygmäenstämmen üblich, allerdings, soweit nicht fremde Einflüsse eine Steigerung und Vervielfältigung derselben bewirkt haben, nur in ganz geringem Maße. Häufiger sind jene Ausstattungsstücke für den Toten, die auf, als die in das Grab gelegt werden. Wenn P. Schumacher von den Kivu-Pygmäen[59] und P. Vanoverbergh von den Negritos auf Nord-Luzon[60] berichtet, daß bei ihnen keinerlei Beigaben, weder in noch auf das Grab, üblich seien, so scheint das den ursprünglichen Pygmäenbrauch darzustellen[61]. In das Grab werden Gebrauchsgegenstände von den Buschmännern[62], Bagielli[63] und Andamanesen[64] gelegt. Es handelt sich dabei für gewöhnlich um ganz einfache Werkzeuge; die Andamanesen z. B. geben dem Toten eine Muschel in die Hand. Von einem Mitgeben des Schmuckes wird bei den Buschmännern gesprochen[65]. Mit Waffen (Bogen und Pfeil) statten die Buschmänner[66], Bagielli[67] (und Ituri-Pygmäen)[68] den Toten aus; die Aka-Cari-Andamanesen

[57] Seiwert, a. a. O. 142.

[58] Vanoverbergh, Anthropos XX, 429, 435; P.-Schmidt-Festschrift 761.

[59] Schumacher, Anthropos XXII, 548.

[60] Vanoverbergh, Anthropos XX, 429.

[61] Die Negritos P. Vanoverberghs erweisen sich auch in anderen Stücken als sehr primitiv. Die von zwei älteren Schriftstellern, La Gironnière (bei Le Roy, La Religion des Primitifs 375) und Sawyer (The Inhabitants of the Philippines 203), gemeldete Negritos-Sitte, Waffen und Nahrung in das Grab, Tabak und Betel auf das Grab zu legen, ist zweifellos Fremdgut.

[62] Passarge, Die Buschmänner der Kalahari, Berlin 1907, 109.

[63] Seiwert, a. a. O. 142.

[64] Man, a. a. O. 76; Brown, a. a. O. 108.

[65] Stow, a. a. O. 126; Passarge, a. a. O. 109. Nach Dornan (Pygmies 144) werden bei den einen Buschmännern die Schmuckstücke vom Verstorbenen entfernt, bei den anderen ihm mitgegeben. — Von den Andamanesen wird ausdrücklich festgestellt (Man 76; Brown 106), daß Halsketten, Gürtel u. dgl. vom Toten entfernt werden.

[66] Le Roy, La Religion des Primitifs 373 (nach Quatrefages, Les Pygmées 294); Th. Hahn, Die Buschmänner, Globus XVIIII, 1870, 141; Stow, a. a. O. 126; Dornan, Pygmies 144 f.; Passarge, a. a. O. 109.

[67] Seiwert, a. a. O. 142. [68] David, a. a. O. 194 (nicht zuverlässig!).

richten außerdem noch einen Bambus-Harpunenschaft vertikal auf dem Grabe in der Nähe der rechten Hand des Leichnams auf[69]. Weder Gebrauchsgegenstände noch Waffen werden von den Semang dem Toten beigegeben. Nahrungsmittel stellt man nicht in das Grab. Eine Ausnahme hiervon machen nur einige Buschmännerstämme[70] und die Kenta-Kensiu-Semanggruppe. Der von aller Pygmäensitte abweichende Brauch der beiden Semangstämme wird aus ihrem Seelenglauben verständlich[71]. Auf das Grab werden neben Gebrauchsstücken (Kung- und Auin-Buschmänner[72], Djahai- und Kenta-Semang[73]) und Waffen (Buschmänner[74], Ituri-Pygmäen[75]) nur ausnahmsweise auch Nahrungsmittel (Buschmänner[76] und Kenta-Semang[77]) gegeben. Mehrfach richtet man dem Toten seine Grabbehausung in der Weise behaglich ein, daß man ihm in einer Muschel oder in einem Bambusgefäß Wasser auf das Grab stellt (Kung-Buschmänner[78], Andamanesen[79], Djahai-Semang[80]), am Grabe, seitlich davon oder an dessen Kopf- und Fußende ein Feuer anzündet (Namib-Buschmänner[81], Andamanesen[82], Djahai- und Kenta-Semang[83]) und schließlich auch noch einen Windschirm darüber aufrichtet (Djahai- und Kenta-Semang[84], Negritos[85]).

Welches Motiv bestimmt diese „wilden" Menschen zu solchem Tun? Ist es das Bemühen, durch Mitgeben der Gegenstände und Waffen, die dem Toten zu Lebzeiten gehörten, die Erinnerung an ihn möglichst rasch und gründlich auszutilgen? Ist es die Unverletzlichkeit des Eigentums, die auch dem Toten gegenüber

---

[69] Brown, a. a. O. 108.

[70] Passarge, a. a. O. 109; Dornan, Pygmies 146: Die Buschmänner geben den Männern Fleisch und etwas Wasser, den Frauen einige Beeren und Straußeneierschalen mit ins Grab.

[71] Die Kensiu sind der Ansicht, daß die Seele am 4., 14. und 40. Tag nach dem Begräbnis zurückkehrt und die ins Grab gelegten Gaben ißt. Für Kinder werden von den Kenta außerdem noch Nachrungsmittel auf das Grab gelegt mit der Begründung, daß die Kinder den Weg ins Jenseits langsamer zurücklegen und darum mehr Essen brauchen (Schebesta, a. a. O. 226, 246).

[72] Lebzelter, mündl. Mitt.; Kaufmann, a. a. O. 158.

[73] Schebesta, a. a. O. 139. Eisensachen werden nicht auf das Grab gelegt.

[74] Lebzelter, mündl. Mitt.; Kaufmann, a. a. O. 158; Dornan, Pygmies 146.

[75] David, a. a. O. 194 (fraglich!). [76] Passarge, a. a. O. 109.

[77] Schebesta, a. a. O. 226. [78] Lebzelter, mündl. Mitt.

[79] Man, a. a. O. 76. [80] Schebesta, a. a. O. 138.

[81] Trenk, Die Buschleute der Namib, Mitt. aus den Deutschen Schutzgebieten XXIII, 169.

[82] Man, a. a. O. 76. [83] Schebesta, a. a. O. 138, 139, 226.

[84] Schebesta, a. a. O. 138, 139, 226.

[85] Vanoverbergh, P.-Schmidt-Festschrift 762; F. H. Sawyer, The Inhabitants of the Philippines, London 1900, 203.

noch gewahrt werden muß? Oder ist es etwas magisch Gefährliches, was man in ihnen sieht, und das zu berühren man sich scheut? Aber was sollen dann Wasser und Feuer am Grabe? Vielleicht führt uns die Symbolbedeutung dieser Dinge zu einer befriedigenden Lösung. Daß der primitivste Mensch schon den Symbolwert eines Dinges erfassen konnte, daran kann heute nach eingehenden Untersuchungen des primitiven Denkens kaum mehr gezweifelt werden. Eine Totenspeisung, in der man die Urform des Opfers erkennen wollte, kann in dem Hinstellen von Wasser keinesfalls gesehen werden. Es ist schwerlich eine andere Deutung zu finden, die dem ganzen Geiste dieser Stufe mehr entspräche, als die, daß man den Verstorbenen — symbolisch wenigstens — noch über den Tod hinaus umsorgt und jene Pflichten eine Zeitlang weiter erfüllt, die man ihm zu seinen Lebzeiten zu erfüllen hatte. Ein gutes Beispiel dafür, wie der Symbolgedanke zum animistischen Zweckgedanken degeneriert, bieten die Semang: Die noch unberührten Djahai stellen einfach Wasser in einer Kokosschale auf das Grab, die stärker von den kulturell höher stehenden Sakai und Jakudn beeinflußten Kenta setzen Nahrungsmittel hin. Das Aufstellen des Windschirmes bei den Negritos von Nord-Luzon ist nach P. Vanoverberghs Feststellung eine Nachahmung der analogen Isnegsitte[86]. Bei den afrikanischen Pygmäen treffen wir nirgends den Windschirm über dem Grab. Von den Buschmännern wird berichtet, daß sie das Material der Hütte des Toten im geöffneten (nach Arbousset, Stow und Wangemann[87]) oder über dem geschlossenen Grabe (nach Hahn[88]) verbrennen. Steht diese Sitte mit der Errichtung der Totenhütte (des Windschirmes[89]) der asiatischen Pygmäen in gedanklichem Zusammenhang? Ja, sofern auch bei den Buschmännern durch die Verbrennung dem Totengeist sein Haus übergeben werden soll, hier allerdings nicht in natura, wie bei den Semang und Negritos, sondern in einem schattenhaften Zustand, in den es durch das Verbrennen versetzt wird.

Die Zeit des Begräbnisses. Die Bestattung findet bei allen Pygmäenstämmen in der Regel noch am Tage des Ablebens statt. Nur wenn der Tod am Abend eintrat oder noch besondere Vorkehrungen zu treffen sind, wie etwa die Herstellung des Sarges bei den Negritos[89], verlegt man sie auf den nächstfolgenden Tag. Nirgends zeigt sich eine Überhastung beim Begräbnisakt, wie sie

[86] Vanoverbergh, P.-Schmidt-Festschrift 762.

[87] Arbousset, a. a. O. 503; Stow, a. a. O. 126; Wangemann, Die evang Missionsarbeit in Südafrika, Berlin 1872, 69.

[88] Hahn, a. a. O. 141. [89] Vanoverbergh, Anthropos XX, 429 f.

bei den großwüchsigen Stämmen auftritt, die von Geister- und Zauberfurcht erfüllt sind[90]. Zweifellos, es liegt eine gewisse besonnene Ruhe über dem primitivsten Menschen, auch dann, wenn er seine Toten bestattet. Im Kapitel „Totenfurcht" wird ja noch darüber zu sprechen sein. Zuvor sollen erst noch die Trauerzeremonien zur Darstellung kommen.

Die Trauerzeremonien. Der Schmerz der Angehörigen und Freunde des Verstorbenen ist tief und ungeheuchelt[91]. Gegenteilige Behauptungen finden an den Tatsachen eine Schranke; sie gelten möglicherweise für einzelne kleinere Gruppen und dürfen nicht verallgemeinert werden. P. Schebesta, P. Vanoverbergh und auch Man versichern, die Trauer sei intensiv und aufrichtig. Ihren nächsten Ausdruck findet sie in der Totenklage. Die Buschmänner umgeben den Leichnam, den man in eine Vertiefung auf dem Boden legt, mit Weinen und Klagen[92]. Stundenlang bleiben bei den Andamanesen die Verwandten weinend an der Leiche und halten Totenklage, zuerst die Frauen, dann die Männer[93]; bevor der Leichnam in Blätterwerk eingehüllt und verschnürt wird, nehmen sie Abschied, indem sie dem Toten zwei- bis dreimal sanft in das Gesicht blasen[94]. Die Djahai-Semang halten die Totenklage am Abend nach dem Begräbnisse im Lager; alle Angehörigen des Lagers, Männer wie Frauen, nehmen daran teil[95]. Bei den Negritos knien die Verwandten rund um den Sarg und singen eine monotone Trauerweise[96]. Der Bestattungsakt selbst geht bei den Buschmännern, Negrillen und Negritos ohne Zeremonien vor sich. Die Ausstattung des Grabes mit den spärlichen Beigaben kann nicht als solche gewertet werden. Wohl aber ist das nochmalige Abschiednehmen der Andamanesen beim Grabe in der schon früher angegebenen Form zeremonielle Handlung. Ein feierlicher Begräbnisritus begegnet uns bei den Djahai-Semang: Räucherung der Grabnische unter Gebet für den Verstorbenen. Beim Begräbnis eines Kindes, dem

[90] Stow, a. a. O. 126: „These interments were never so precipitate as among the Kaffir or Bachoana tribes where infortunate people have been known to recover from their state of lethargy, and manage to work themselves out of their graves again, appearing once more among their horrified friends as unexpected visitors from another world."

[91] Stow, a. a. O. 126: „all the inhabitants (sc. Bushmen) left the place for a year or two, during which time they never spoke of the deceased but with veneration and with thears". Ebenso Hahn, a. a. O. 141.

[92] Stow, a. a. O. 126. [93] Man, a. a. O. 73; Brown 106.

[94] Man, a. a. O. 74, 76: Beim Abschiednehmen im gewöhnlichen Leben bläst man sich gegenseitig auf die Hände.

[95] Schebesta, a. a. O. 139.

[96] Allan Reed, Negritos of Zambales, Manila 1904, 61.

P. Schebesta beiwohnte, wurde von dem Manne, der das Grab ausräucherte, folgendes Gebet gesprochen: „Es räuchert das Kemuninharz im Grabe. Du bist nun dahingegangen. Du bist nun im Frieden dort am Meeresgestade, am Ort der untergehenden Sonne, dort, wo keine Tiger sind und keine Krankheiten und kein Leid. Nun steckst du rote Blumen in dein Haar, Tanjogublumen vom Meeresstrand. O daß doch niemand anderer mehr krank werden möchte! Wer sollte dich auch erzürnen wollen?[97] (sc. so daß du etwa zurückkämst und durch Krankheit seinen Tod bewirken wolltest). Zum Zeichen der Trauer bemalen Buschmänner[98] und Andamanesen[99] den Körper; letztere mit olivfarbiger Erde (og, odu), so zwar, daß ein Streifen davon an der Stirne durch die ganze Trauerzeit belassen, bzw. wieder erneuert wird. Bei den Andamanesen ist das Scheren des Hauptes üblich[100]. Bei den Namib-Buschleuten trägt der verwitwete Eheteil eine bestimmte, nach Geschlechtern verschiedene Trauerfrisur[101]. Eine Körperdeformierung ist — mit einer einzigen Ausnahme — unter den Pygmäen nicht üblich. Diese eine Ausnahme bildet die Fingerverstümmelung der Buschmänner. Mit einem scharfen Stein oder Rohr schneidet man dort das letzte Glied des kleinen Fingers der rechten oder linken Hand ab. Es werden dafür die verschiedensten Gründe vorgebracht[102]. Tatsächlich aber scheint diese Sitte mit den Jenseitsvorstellungen der Buschmänner in Zusammenhang zu stehen[103]. Schmerz und Kummer über den Verlust eines lieben Menschen gebieten es, während der Trauerzeit allen Schmuck abzulegen (Kenta-Semang[104]), keine Schminke zu benutzen (Andamanesen[105]), Festlichkeiten, Gesang und Tanz

[97] Schebesta, a. a. O. 136 f. [98] Dornan, Pygmies 144 f.
[99] Man, a. a. O. 73; Brown, a. a. O. 106. [100] Man, a. a. O. 73.
[101] Trenk, a. a. O. 169.
[102] L. Walk, Die ersten Lebensjahre des Kindes in Südafrika, Anthropos XXIII, 1928, 68 ff.
[103] Stow, a. a. O. 129: „there is a place called ‚Too' ga' to which after death they all will go; and that to ensure a safe journey thither they cut off the first joint of the little finger of the left, or right hand, one tribe adopting the one fashion, another the other. This they consider is a guarantee that they will be able to arrive there without difficulty, and that upon their arrival they will be feasted with locusts and honey, whilst those who have neglected this rite will have to travel there upon their heads beset the entire distance with all kinds of imaginary obstacles and difficulties; and even after all their labour on arriving at the desired destination they will have nothing given to them but flies to live upon".
[104] Schebesta, a. a. O. 214.
[105] Brown, a. a. O. 111 f. Unter Schminke ist hier das Bemalen des Körpers mit weißem Lehm und roten Streifen zu verstehen. Vgl. Bemalung des Leichnams.

zu meiden (Andamanesen[106], Djahai-Semang[107]) und von gewissen Speisen Enthaltung zu üben (Andamanesen[108]).

Die Trauerperiode dauert ganz verschieden lang: vier Tage nur bei den Kivu-Pygmäen, sieben Tage bei der Nordostgruppe der Semang (Kenta und Kensiu), ein bis zwei Monate bei der Südwestgruppe (Djahai, Menri, Batek Nogn), drei Monate bei den Andamanesen. Das Ende der Trauerzeit wird durch eine Festfeier betont. Bei den Andamanesen wird diese Schlußfeier, die man „Tränenvergießen" oder „Entfernen der Erde" (sc. der Trauerbemalung) nennt, nach der Rückbringung der Gebeine in das Lager begangen und besteht aus Gesang und Tanz, die sich jedoch inhaltlich in nichts von der bei sonstigen Anlässen üblichen Art unterscheiden[109]. Die Semang der Nordostgruppe beenden die Trauerzeit mit einer Feier am 7. — die Kenta auch noch am 14. und 21. — Tag nach dem Begräbnis[110], die der Südwestgruppe mit einem Festmahl unter Gesang und Tanz nach ein bzw. zwei Monaten[111]. Das Leichenfest der Buschmänner folgt unmittelbar auf das Begräbnis[112]; eine bestimmt befristete, länger dauernde Trauerzeit scheint man hier nicht zu kennen. Die Negrillen Zentralafrikas beschließen die Trauerperiode „par une danse, suivie d'un repas et d'un dernier sacrifice à l'esprit de l'ancien"[113]. In die Trauerzeit hinein fällt bei den Kivu-Pygmäen das Abbrennen der „Funeralienstäbchen"[114]. Zwei etwa ein Meter lange Stäbe aus verschiedenen Holzarten werden mit ihrem Ende in das Herdfeuer gelegt, wo sie während der ritualen Frist von vier Tagen langsam abbrennen. Die Männer sitzen diese Zeit hindurch um die „Opferstätte". Die Zeremonie soll den Einfluß übelwollender Totengeister unwirksam machen.

In den beiden letztangeführten Berichten ist jedesmal von einem Opfer die Rede. Das fällt auf. Von einem religiösen Opferkult, der sich auf die Verstorbenen bezöge, ist ansonst unter den Pymäenvölkern nichts zu sehen. Wenn bei den Djahai-Semang Wasser auf das Grab ausgegossen und in einer Muschel auf das Kopfende des Grabes gestellt wird, „damit der Tote keinen Durst auf dem Weg ins Jenseits leide", wenn die Kenta-Semang Nahrungsmittel in das Grab und bei Kindern auch noch auf das Grab legen als Zehrung für den Toten auf seinem Weg ins

[106] Man, a. a. O. 74; Brown, a. a. O. 111. [107] Schebesta, a. a. O. 139.
[108] Man, a. a. O. 74; Brown, a. a. O. 111 f.
[109] Man, a. a. O. 75, 77; Brown, a. a. O. 113 f.
[110] Schebesta, a. a. O. 227. [111] Schebesta, a. a. O. 139 f.
[112] Dornan, Pygmies 144 f. [113] Le Roy, Les Pygmées 207.
[114] Schumacher, Anthropos XXII, 549.

Jenseits, so ist das als Totenspeisung scharf genug gekennzeichnet und könnte als Beweis für die Totenspeisung als Urform des Opfers in der ältesten Menschheitsgeschichte herangezogen werden, wenn diese Speisung in der Semang-Pygmäenkultur etwas Ursprüngliches wäre. Es wird noch Gelegenheit sein, in den folgenden Abschnitten über den „Seelenglauben" und die „Jenseitsvorstellungen"[115] die mutterrechtlichen Einflüsse kennenzulernen, welche vorab auf die Nordostgruppe der Semangstämme stark eingewirkt haben. Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir das Hinlegen von Nahrungsmitteln, sowie die heute den Djaihai geläufige Interpretation des Hinstellens von Speisen, bzw. Ausgießens von Wasser mit den intensiveren Geistervorstellungen des mutterechtlichen Kulturkreises in ursächlichen Zusammenhang bringen. Bodenständige Semangsitte ist das nicht. Womöglich noch deutlicher und charakteristischer tritt diese mutterrechtlich-animistisch-manistische Note im Abbrennen der Funeralienstäbchen der Negrillen sowie in ihrem als Endfest gefeierten „sacrifice à l'esprit" auf. Dem ursprünglichen Pygmäenwesen, wie es sich nach Abzug alles Fremdgutes repräsentiert, ist der religiöse Ahnenkult fremd.

Der ältesten Kultur der Menschheit dagegen gehört jene Gebetszeremonie an, welche die Negritos auf Nord-Luzon am zweiten oder vierten Tag nach dem Begräbnis, manchmal auch später, begehen. Diese nächtliche Liturgie — die älteste der Menschheit —, wie sie uns P. Vanoverbergh in einer äußerst interessanten Darstellung schildert[116], ist nicht eigentlich und ausschließlich Trauerritus, wird aber in Zusammenhang mit einem Todesfall wie auch bei anderen bedeutsamen Anlässen in feierlicher Form in Szene gesetzt. Der Tanz spielt dabei nur eine nebensächliche Rolle, das Wesentliche an ihr ist der als Gebet zu wertende Gesang, der in einer „toten" Sprache vorgetragen wird. Der Text ist den Negritos von heute unverständlich geworden; möglicherweise haben wir in ihm das vielgesuchte Zeugnis einer alten Pygmäensprache vor uns.

Einzig und eigenartig unter allen Pygmäenbräuchen steht der am Ende der Trauerzeit von den Andamanesen vorgenommene Exhumierungsakt da[117]. Die Überreste des Verstorbenen werden von männlichen Angehörigen dem Grabe entnommen, gereinigt, in einer rituellen Übertragungszeremonie zum

[115] Die als Fortsetzungen in den nächsten Nummern erscheinen werden.
[116] Vanoverbergh, Anthropos XX, 436 ff.
[117] Man, a. a. O. 74 f., 77, 112 f.

Lager zurückgebracht und hier von den Frauen feierlich empfangen. Der Totenschädel wird bemalt, mit Muschelschmuck versehen und so von Angehörigen und Freunden an einer um den Nacken gelegten Schnur herabhängend getragen. Die übrigen Gebeine werden zerkleinert, an Schnüren aufgereiht und in der Form von Arm- oder Fußbändern, Gürtelschnüren u. ä. getragen. Leicht gebrechliche Kinderschädel werden sorgfältig mit Baststreifen umwickelt und bei Wanderungen in Körben mitgeführt. Schädel und Knochenschnüre haben amulettartige Bedeutung; sie sollen Vorbeugungsmittel gegen, bzw. Heilmittel bei Krankheiten sein. Da die Krankheiten von Geistern verursacht gedacht werden, so sind in diesen Gegenständen letzten Endes Schutzmittel gegen übelwollende Geister zu sehen. Wir fragen nach dem Ursprung einer solchen Sitte. Eigengut der Pygmäenkultur ist sie nicht. Sie steht unter den Andamanesen viel zu isoliert da und hat eine den Pygmäen völlig fremde Denkungsweise zur Voraussetzung. Die kulturhistorische Völkerkunde hat den Schädelkult als Teilstück der mutterrechtlichen Kultur erkannt; er hat das Geisterwesen zur Grundlage, wie es innerhalb dieses Kulturkreises in den geheimen Männerbünden eine Pflanz- und eigene Pflegestätte gefunden hat. Daß auf die Kultur der Andamaneninseln (vorab des nördlichen Teiles der Groß-Andamanen und die der Klein-Andamanen) mutterrechtlich-austronesische Einflüsse hinübergewirkt haben, hat P. Schmidt in seinem im Anthropos Bd. XVI/XVII, 1921/1922, erschienenen Artikel über „Die religiösen Verhältnisse der Andamanesen-Pygmäen" (S. 178 f.) nachgewiesen. Diese Einwirkungen haben auch den Schädel- und Knochenkult in die ursprüngliche Kultur der Andamanesen hineingebracht.

Manche der dargelegten Zeremonien werden in ihrer Sinnbedeutung klarer und verständlicher, wenn man die Auffassung kennt, die der älteste Mensch vom T o d e hat. Die Frage: Warum ist der Tod in die Welt gekommen, hat den grübelnden Menschengeist allzeit, und wir dürfen ohne Zögern sagen, von Anfang an beschäftigt. Jene Richtung der Ethnologie, die dem kausallogischen, schlußfolgernden Denken einen Zustand prälogisch-irrationaler Geisteshaltung vorausgehen läßt, hat wohl behauptet, der älteste Mensch hätte sich den Tod niemals aus natürlichen Ursachen erklärt, sondern jedesmal in seinem Eintritt die Wirkung irgendwelcher Zauber- oder Geisterkräfte gesehen. Daß sich der Mensch auf der frühesten Kulturstufe den Tod aus religiösen und sittlichen Motiven erklärte, davon kann bei jener völkerkundlich-aprioristischen Einstellung keine Rede sein. Ist doch

die Religion — wie jene Prälogiker und Zaubertheoretiker wollen — auf die Magie als Vorstufe gefolgt und die Verbindung der Sittlichkeit mit der Religion erst im Endstadium des religiösen Entwicklungsweges der Menschheit vollzogen worden. Damit erscheint auch „a priori" eine sittlich-religiöse Motivierung des Todes auf der primitivsten Kulturstufe „undenkbar". Die Beantwortung der Frage, wie man in der Pygmäen-Urkultur vom Tode und seiner Verursachung denkt, ist darum religionsgeschichtlich von größter Tragweite. Den Buschmännern ist Kaang, das höchste Wesen, Herr über Leben und Tod[118]; die gleiche Stellung hat Nzambi für die Bagielli, auch er gibt seine Macht durch den Tod kund[119]. Die Auffassung der Kivu-Pygmäen ist es, daß Imana, das höchste Wesen, die Menschen dem Tode überantwortet und sie damit für eine Freveltat (Meineid) bestraft[120]. Die Negrillen am Gabun sehen in ihrem Höchsten Wesen einen strengen Herrn: „c'est lui qui descend dans les campements, et, de temps à autre, emporte l'ame de ceux qui meurent. C'est pourquoi il faut le craindre"[121]. Das Höchste Wesen der Andamanen-Pygmäen, Puluga, tötet nie selbst jemanden, es vollzieht die Strafe des Todes durch die ihm untergeordneten Geister[122]. Für die Semang ist Krankheit und früher Tod eine Strafe Kareis für die Übertretung seiner Gesetze und eine Sühne zugleich; darum übt Karei im Jenseits keine Vergeltung mehr[123]. Die Totengeister, die Krankheit und Tod verursachen, sind scheinbar als Vollzugsorgane des Willens Kareis gedacht. Von den Negritos der Philippinen fehlen uns diesbezügliche Nachrichten. Deutlich steht nach all diesen Auffassungen das Höchste Wesen als unumschränkter Herr, der mit souveräner Gewalt über Sein und Leben schaltet und waltet, vor diesen schlichtesten aller Menschen, deren Geist noch durch keinerlei verschrobene animistisch-magistische Spekulation ver-

[118] Arbousset, a. a. O. 501.

[119] Stirbt jemand im Lager, dann glauben sie in dieser Heimsuchung die Hand des höchsten Wesens fühlbar nahe zu spüren (Seiwert, Anthropos XXI, 142).

[120] Schumacher, P.-W.-Schmidt-Festschrift 680.

[121] Le Roy, Christus. Manuel d'Histoire des Religions, Paris 1923, 94.

[122] Man, a. a. O. 90. Man macht dabei folgende Unterscheidung: Gewöhnliche, durch längere Krankheit verursachte Todesfälle schreibt man einer bestimmten Klasse von Geistern (chôl) zu; plötzliche, außerordentliche Todesfälle dagegen èrem-chau-gala, dem bösen Geist des Dschungels, oder juruwin, dem bösen Geist des Meeres. Diese Geister verschlingen ihre Opfer (Man, a. a. O. 78 f.).

[123] Schebesta, a. a. O. 181 f., 272.

bildet ist[124]. Das Höchste Wesen ist ihnen wahrhaft „Urheber", aber nicht im Sinne einer außerweltlichen Gewalt, die am Schicksal der Menschen desinteressiert ist, im Gegenteil, als eine sehr fühlbar in das Menschendasein hereinragende und hereingreifende persönliche Macht.

Missionsrundschau

Die fernasiatischen Missionen

Vom Missionswissenschaftlichen Seminar in Münster *.

Abkürzungen:

AB: Antoniusbote. AF: Fideskorrespondenz in Rom (Agenzia Fides). BM: Bulletin de la Société des Missions-Étrangères (Hongkong). BP: Bulletin catholique de Pékin. CR: Compte Rendu de la Société des Missions-Étrangères (nach dem Jahr des Gegenstands, nicht dem folgenden des Erscheinens). KM: Die Katholischen Missionen. LeMC: Le Missioni Cattoliche. MB: Steyler Missionsbote. MC: Les Missions Catholiques. MD: Misiones Dominicanas. ZM: Zeitschrift für Missionswissenschaft.

1. Vorderindien (mit Ceylon)

Die portugiesische Regierung gestattete den im Revolutionsjahr 1910 vertriebenen Franziskanerinnen, offenbar dem Druck der öffentlichen Meinung folgend, wieder nach Goa zurückzukehren, wo sie ihre Tätigkeit in Schule, Pensionat und Waisenhaus von neuem aufnahmen[1]. Im Gebiete von Damaun ließen sich zu Dadra Franziskanerbrüder nieder zwecks Gründung von Gewerbe- und Ackerbauschulen[2]. Durch ein Zusatzabkommen vom 11. April bzw. 29. Juni 1929 als Ergänzung der abgeschlossenen Verhandlungen zwischen dem Hl. Stuhl und Portugal vom 15. April 1928 werden noch die neuen Grenzen des Bistums Mylapore, das bis dahin wohl am meisten in Gebietsteilchen zersplittert war, festgelegt. Es besteht fürder nur aus zwei größeren, wenn

[124] Eine solche Verbildung liegt gut erkennbar bereits vor, wenn die Batwa-Pygmäen Zentralafrikas dem Toten Pflanzen (Buanga), welche kabbalistische Kraft besitzen sollen, ins Grab legen und ihm empfehlen, davon Gebrauch zu machen und den zu töten, der an seinem Tode schuldig ist (A. Hutereau, Notes sur la vie familiale et juridique de quelques populations du Congo Belge, Bruxelles 1909, 5).

* Vorderindien und Ceylon = P. Harig S. V. D., P. Andres O. M. I., P. Franz Solan O. M. Cap.; Hinterindien = Prof. Dr. Schmidlin; China allgemein = W. Ulms, theol.; die Pariser = P. Wiedemann M. S. C.; die Lazaristen = B. Goldmann, theol.; Franziskaner mit Dominikanern = P. Einhard O. F. M.; die Steyler und Benediktiner = H. Laumann, theol; die Kapuziner und Mailänder = P. Franz Solan O. M. Cap.; die Jesuiten und Schetvelder = W. Goertz, theol.; die Pariser in Japan und Korea = P. Engel C. S. Sp.; die übrigen jap. Missionen = Dr. Joh. Beckmann; die Philippinen = R. Schmidt, theol.; Indonesien = P. Gregor O. M. Cap.

[1] KM 29, 264 (nach The Week 44).

[2] Ebd.

auch auseinanderliegenden Sprengeln: Mylapore und Tanjore[3]. Nach wie vor bietet Südindien sehr hoffnungsvolle Aussichten für das Aufblühen des Christentums. Das geht aus der ständigen Zunahme der Gläubigenzahl hervor, wie aus dem regen katholischen Leben sowohl in den vier syromalabarischen als auch in den beiden Karmeliterdiözesen Verapoly und Quilon (nebst Cochin)[4]. Der Neubau des Zentralseminars von Puttempally für die sieben genannten Diözesen ist sichergestellt[5]. 26 Neupriester gingen im Dezember 29 daraus hervor[6]. Zu den schon bestehenden einheimischen Genossenschaften des zweiten und dritten Ordens tritt jetzt auch ein einheimischer Zweig des 1. Ordens der unbeschuhten Karmeliter[7]. Das St.-Teresa-Kolleg unter Leitung der einheimischen Karmeliterinnen wurde von der Universität Madras als Hochschulkolleg anerkannt mit dem Rechte, das Baccalaureat zu verleihen. Der Einfluß dieses Kollegs ist von großer Bedeutung für das schwierige Problem der Mädchenerziehung in Indien[8].

Aus den von den Jesuiten verwalteten Diözesen berichtet Poona die Gründung einer Mission zu Kune bei Khandala nebst Einrichtung von Werkstätten für Teppichweberei[9]. Der Apostel der Kanara-Mission, der Kölner Pater Frenken ist nach 51jähriger ununterbrochener Wirksamkeit in Indien zu Hubli verschieden. Mit ihm sank ein bedeutender Vertreter deutscher Missionsarbeit ins Grab[10]. In Trichinopoly starb der bekannte P. Lacombe, der als Erzieher des einheimischen Klerus, als Presseapostel und als Seelsorger der Brahmanen vierzig Jahre hindurch eine segensreiche Tätigkeit entfaltete[11]. 15 ehemalige Schüler des St.-Josefs-Seminars wurden zu Priestern geweiht; 18 traten in andere Seminare oder Noviziate ein[12]. Im St.-Paul-Seminar studieren über 80 Priesterkandidaten, so daß wegen Raummangels bauliche Vergrößerungen notwendig sind. Das St.-Petrus-Werk stellt zu diesem Zweck dankenswerte Unterstützung zur Verfügung[13]. Die einheimischen Schwestern U. L. Fr. können auf eine 25jährige Mitarbeit am Missionswerke zurückschauen[14]. In Kalkutta hält P. Johannes, Redakteur an der Zeitschrift Light of the East, welche die gebildeten Inder für das Christentum zu gewinnen sucht, Vorlesungen über scholastische Philosophie an der Staatsuniversität[15]. In Tuticorin, das wie Mangalore vom einheimischen Klerus verwaltet wird, starb der hochgebildete Inder Pillai, der als Laienapostel innerhalb 50 Jahre ca. 5000 seiner Landsleute zur katholischen Kirche führte[16].

Die Missionen der Kapuziner im nördlichen Vorderindien nehmen im allgemeinen eine langsame, stark gehemmte Entwicklung; fast durchwegs stehen ihnen Islam und Buddhismus als fanatische Feinde gegenüber[17]. Zudem blieb das Missionspersonal im verflossenen Jahr annähernd in gleicher Stärke, und die Christenzahl vermehrte sich in jedem dieser 5 Sprengel um nur einige wenige Hundert[18]. Die Diözese Allahabad ist ein Gebiet der Erde, wo der Katholizismus immer

[3] AAS 29, 337; Mission du Maduré (MM) Juin 29, 1 s.; Noël 29, 3; vgl. ZM 28, 229. 249 f. [4] Le MC 30, 120. [5] KM 29, 87.
[6] KM 29, 180. [7] KM 29, 291 (nach Examiner 29, 296).
[8] Le MC 30, 120. [9] KM 30, 110. [10] KM 29, 87.
[11] MM Noël 29, 2; 24 s.; KM 29, 291. [12] MM Juin 29. 2.
[13] Ebd. 2. [14] MC 29, 203. [15] KM 29, 180.
[16] Le MC 30, 156. [17] Ser. Weltap. 30, 126.
[18] Analecta 30, 106 f.

Statistik der vorderindischen Missionen

Missionsgebiet	Leitung	Bewohner in Mill.	Katholiken	Priest.		Taufen		Schulen			
								niedere		höhere	
				Ausländer	Einheim.	Erwachs.	Gesamtzahl	Zahl	Schüler	Zahl	Schüler
Goa u. Damaun Ed.	Portug.	2,3	326 690	12	540	40	9 075	140	3 890	7	2 190
Cochin D.	„	—	118 213	8	70	—	4 920	88	9 653	4	1 778
Mylapore D.	„	2	90 391	6	64	—	3 499	126	6 352	15	1 397
Ernakulam Ed.	Syr.-Mal.	1,2	163 216	—	188	1131	8 536	253	21 232	17	4 191
Changanach. D.	„	—	190 647	—	372	1216	14 068	146	19 661	45	4 261
Kottayam D.	„	—	39 600	—	48	—	—	32	—	8	—
Trichur D.	„	—	127 786	—	108	126	6 182	101	18 925	4	2 390
Verapoly Ed.	Carmel.	2,3	124 683	31	64	—	6 437	145	21 526	14	—
Quilon D.	„	2,2	211 108	24	82		10 458	178	25 611	21	2 416
Bombay Ed.	S. J.	12,5	130 072	46	125	2176	6 000	149	8 956	18	13 158
Poona D.	„	10,5	26 693	23	19	429	1 461	11	1 319	5	1 396
Calicut D.	„	2,3	10 363	19	5	—	867	20	2 227	4	724
Mangalore D.	Einh. Kler.	1,25	127 991		93	—	—	103	12 848	6	1 754
Trichinopoly D.	S. J.	5,2	217 500	121	59	1044	16 653	61	10 703	8	—
Tuticorin D.	Einh. Kler.	—	85 000	—	31	875	2 885	26	11 500	5	165
Calcutta Ed.	S. J.	24	38 726	81	6	527	2 338	—	—	6	2 721
Ranchi D.	„	6,8	269 724	88	20	—	15 709	—	—	—	—
Patna D.	„	25	6 312	14	6	344	1 198	42	1 714	3	463
Chittagong D.	C. S. Cr.	8	5 448	16	—	105	445	29	1 047	3	334
Dacca D.	„	12,4	11 200	16	2		—	—	—	—	—
Dinajpur D.	Mailänd. S.	9,3	14 597	23	—	—	1 289	—	—	—	—
Krishnagar D.	Sales. D. B.	6,9	6 259	11	—	—	—	—	—	—	—
Assam P.	„	8,4	11 292	26	—	—	—	—	—	—	—
Sikkim P.	Pariser. S.	0,4	823	6	—	—	—	10	—	—	—
Agra Ed.	O. M. C.	18	11 187	29	6	—	—	16	—	7	—
Ajmer D.	„	12,6	7 464	35	2	—	—	26	1 802	2	—
Allahabad D.	„	24	11 533	35	8	238	1 247	25	346	1	295
Simla Ed.	„	5	2 461	12?	—	—	—	—	—	—	—
Lahore D.	„	16,7	34 949	38	1	722	3 639	16	1 209	4	—
Kashmir u. Kafristan P.	Mill-Hill	—	5 000	14	—	61	1 402	3	160	1	150
Madras Ed.	Sal. D. B.	9,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heyderabad D.	Mail. Sem.	12	42 717	30	6	—	—	125	5 115	14	368
Nagpur D.	Sal. v. Ann.	15	21 000	29	12	—	—	—	2 040	5	297
Nellore D.	Mill-Hill	6	29 000	34	—	—	—	—	—	—	—
Vizagapatam D.	Sal. v. Ann.	10	9 973	29	8	388	4 089	82	3 391	2	308
Cuttack M.	Laz.	—	2 519	13	—	—	395	—	—	—	—
Bellary M.	O. F. M.	—	3 792	11	—	—	—	—	—	3	—
Pondicherry Ed.	Paris. Sem.	5,6	115 000	—	97	357	5 536	150	7 800	6	2 790
Coimbatore D.	„	3	51 213	29	28	—	—	72	5 480	4	1 168
Kumbakonam D.	„	3,4	104 142	61		—	—	74	—	—	—
Mysore D.	„	6,9	63 836	38	31	—	—	—	—	—	—
Colombo Ed.	O. M. I.	1,7	275 441	71	68	1736	11 896	35	3 452	12	7 967
Jaffna D.	„	0,4	55 600	30	33	282	2 263	11	1 559	2	939
Kandy D.	Sylvestr.	0,9	32 780	21	5	—	—	31	3 905	—	—
Trincomali D.	S. J.	0,2	9 281	22	2	161	584	3	529	58	3 263
Galle D.	„	1,1	15 479	25	8	—	1 245	43	7 467	—	—

noch die kleinsten Fortschritte macht[19]. An Erweiterung im letzten Jahr kann sie bspw. nur die Gründung einer einzigen Station bei Mainital verzeichnen[20] und die Übersiedlung der kleinen mit dem Waisenhaus verbundenen Webschule zu Partabgarh in größere, modern eingerichtete Werkstätten[21]. Eine Hoffnung aber für weitere Erfolge erstand im Zuzug von 4 Priestern und 1 Laienbruder aus dem Prämonstratenserorden, die ihre Tätigkeit in der Gegend von Jubbulpore aufnahmen[22]. Etwas greifbarere Erfolge wurden in der Erzdiözese Agra erzielt; es konnten wiederum 6 Haupt- und 11 Nebenstationen neu errichtet werden[23]. In Delhi, der neuen Hauptstadt Indiens, wurde sogar eine imposante, kostspielige Kirche erbaut[24]. In Ajmer hat sich besonders Mariapur zu einer Zentrale für Schule und Karitas entwickelt. In den von 6 Schwestern Unserer Lieben Frau von den Engeln geleiteten Schulen erhalten die Knaben und Mädchen vom 6. bis 14. Altersjahr christliche Erziehung und Bildung[25]. Die Armenapotheke stiftete täglich mit ihrer zweimaligen Sprechstunde viel Gutes unter den im letzten Jahr zu Tausenden an Typhus Erkrankten[26]. Die Nachrichten von Lahore melden das Ableben der Frau Dr. E. Bielby, der ersten praktischen Ärztin im nördlichen Indien[27]. In Lyallpur (Lahore) hat die gesetzgebende Versammlung eine für die katholische Mission allgemein bedeutungsvolle Bestimmung getroffen; das heiratsfähige Alter wurde für die Mädchen nun endlich auf das 14. Lebensjahr angesetzt[28]. Die Erzdiözese Simla konnte leider im vergangenen Jahr immer noch keine Verstärkung zur Schar ihrer Priestermissionare erhalten, so daß die meisten noch mit der Seelsorge der Europäer in Anspruch genommen sind[29]. Verheißungsvollen Nachwuchs aber verpsricht das blühende Noviziat in Chembur bei Bombay, wo bereits 11 einheimische Kleriker sich auf die Missionstätigkeit unter ihren Landsleuten vorbereiten[30].

In den Missionsgebieten der Pariser dauert die im Vorjahre berichtete Verminderung der Katholiken infolge der herrschenden

---

[19] Ag. fid. — Von den 27 Mill. Einwohnern sind bloß 7280 Europäer und 3246 Inder katholisch. Le MC 30, 156. [20] Massaia 29, 331 ff.

[21] Ser. Weltap. 29, 374. Diese Werkstätten wurden auf Regierungskosten eingerichtet; ein geprüfter Meister wird von der Regierung besoldet. Die Werkstätten dienen nicht nur den Waisen der Anstalt, auch Knaben aus der Umgebung steht der Zutritt offen.

[22] Ser. Weltap. 30, 126. [23] Analecta 30, 107.

[24] Massaia 29, 173 f. — Die Kirche steht ebenbürtig inmitten prunkvoller Bauten, die Delhi zu einer der schönsten Städte des Orients machen. Ebd.

[25] Begabte Knaben können dann in die Lehrerbildungsanstalt zu Mikhelpura eintreten und nach bestandener Prüfung als Lehrer oder Katechist angestellt werden. Die meisten Knaben aber werden im 14. Lebensjahr von den Eltern zur Mithilfe in der Landwirtschaft weggerufen und so allzufrüh dem Einfluß der Mission entzogen. Um diesen notwendigen Einfluß zu sichern, soll nächstens eine Landwirtschaftsschule eingerichtet werden. Ser. Weltap. 29, 308. [26] Ebd.

[27] Frau Dr. Bielby hat von ihren 50 Jahren in Indien 47 vornehmlich in Lahore zugebracht. Sie war Protestantin, konvertierte 1891 und ward die Gründerin des katholischen Frauenbundes von Lahore. Ser. Weltap. 29, 352.

[28] Früher kamen viele Apostasien vor, indem Eltern, gelockt durch die reiche Mitgift des Bräutigams, ihre Töchter schon vor dem kanonischen heiratsfähigen Alter zur Eheschließung vor dem protestantischen Missionar zwangen. Massaia 30, 44.

[29] Analecta 30, 106. [30] Ebd.

Hungersnot und der sich daraus ergebenden Abwanderung weiter an [31]. Die Salesianer haben die Missionierung des Distriktes North Arcot übernommen, da das Missionspersonal der Pariser nicht mehr ausreichte. Jedoch konnten auch sie nur in verhältnismäßig geringer Stärke nachrücken, so daß die früheren Missionare auch jetzt noch an das Arbeitsfeld gebunden sind [32]. Die Bestrebungen der Regierung, den Unterricht obligatorisch zu gestalten und in weitem Maße zu beeinflussen, versetzen die privaten katholischen Schulen in nicht geringe Schwierigkeiten [33]. An Stelle des großen Seminars zu Pondicherry, das gemeinsam den vier Diözesen Pondicherry, Coimbatore, Kumbakonam und Mysore diente, soll ein neues großes Seminar zu Bangalore errichtet werden, um der wachsenden Zahl der Berufe entsprechen zu können [34]. In der Betreuung des St.-Josefs-Kollegs der Diözese Mysore werden die Pariser von regulierten Chorherren des hl. Augustinus unterstützt, weil auch für dieses Arbeitsfeld das eigene Missionspersonal nicht genügt [35]. Sobald die Zahl der Augustiner aureichend sein wird, werden sie die alleinige Führung des Distriktes übernehmen [36]. Im Gebiet von Kollegal macht sich eine stärkere Bewegung zugunsten des Christentums bemerkbar. Ein Pater und eine Gruppe Franziskanerbrüder, die sich auf dem Gebiete der Schule große Verdienste erworben haben, suchen die Missionsgelegenheit auszunützen [37]. Auch in der Diözese Coimbatore wird der Mangel an Missionspersonal stark empfunden [38]. Jedoch wächst die Zahl der Berufe unter den Einheimischen, so daß der Bau des kleinen Seminars erweitert werden mußte [39]. In Coonoor ist die für Einheimische bestimmte Antonius-Schule zur High School erhoben worden [40]. In Kumbakonam bereiten die Pariser die Übergabe der Diözese an den einheimischen Klerus vor, um selbst eine neue Mission, Salem, zu übernehmen [41]. Die erst vor kurzem errichtete High School zu Kumbakonam wurde durch die Regierungsstelle in Madras anerkannt [42]. Die neugeschaffene Präfektur Sikkim [43], losgelöst aus der Erzdiözese Calkutta, umfaßt den Staat Sikkim und Süd-Tibet, mit 163 400 Einwohnern. Sie ist ein unwegsames Gebirgsland und bietet darum dem Missionswerk besondere Schwierigkeiten.

---

[31] ZM 29, 254; CR 198. [32] CR 198.

[33] CR 201. Um den drohenden Gefahren zu begegnen, hat der Vorsitzende des Knabenschulwesens in der Diözese Pondicherry M. Gavan-Duffy eine Normalschule geschaffen, die auch vom Staate anerkannt wurde und in der den zukünftigen Lehrern neben der pädagogischen Bildung zugleich religiöser Unterricht vermittelt wird. Dasselbe Unternehmen dient auch der Heranbildung von Katechisten.

[34] CR 206. [35] CR 206. [36] CR 207. [37] CR 208.

[38] CR 212. [39] BM 99, 189; CR 212.

[40] CR 213. Am 22. Dezember wurde der erste einheimische Priester aus der Kaste der Keikolers geweiht. Mit ihm steigt die Zahl der einheimischen Priester auf 29.

[41] BM 99, 190; CR 217; BM 93, 574. [42] BM 94, 639.

[43] LeMC 57, 579. Errichtet durch Dekret vom 15. 2. 29. P. Douenel wurde unter dem 19. 2. 29 zum Apostolischen Präfekten ernannt. In Sikkim gibt es erst 5 Christen; in Süd-Tibet nur 3 Missionsstationen: Padong, Mariabasti, Kalimpong. Hier ist der Hauptstützpunkt des Protestantismus, der über stattliche Kirchen verfügt, während die katholische Mission ihren Gottesdienst in einem Zimmer abhalten muß. In Kalimpong haben die Schwestern vom hl. Josef eine klösterliche Niederlassung und unterhalten 60 Schülerinnen; den Unterricht erteilen 6 europäische Nonnen und 2 weltliche Lehrerinnen. CR 30, 226; Le MC 57, 581.

Die Aussichten der Mailänder in der Diözese Dinajpur schildert der Visitationsbericht des Bischofs Anselmo sehr optimistisch. So konnte im Gebiete von Dooars, wo die großen Teeplantagen sind und über 4000 katholische Kulis arbeiten, der besseren Pastoration wegen ein neues Missionszentrum errichtet werden. Ebenso sind wieder 1500 Neuchristen in der Santalstation Batol zu verzeichnen und auch für die Zukunft sind dort die Aussichten sehr günstig. In Rohanpur, das erst seit einigen Jahren besteht, sind 3500 Getaufte. Die Station Dhanjuri zählt auch schon über 3000 Christen [44]. Auch hier konnte eine Teilung vorgenommen werden: Dhanjuri (die alte) und Deolighat (die neue) Residenz. Endlich noch die blühende Station Benedwar mit 3000 Katholiken, die wegen Mangel an Personal noch nicht geteilt werden konnte und die zwei an der Bahn gelegenen Stationen: Lalmonirhat und Saidpur, die letzte mit schöner, von der Eisenbahnverwaltung gebauter Kirche. Auch in dem noch nicht besuchten Nordwesten stellt der Bericht eine große Bereitwilligkeit zur Annahme des Christentums fest [45]. Aus Heyderabad wird die Gründung einer einheimischen Schwesternkongregation für die Bekehrung bei den Telugu gemeldet [46].

In der neuerrichteten Diözese Nellore wurde der Millhiller Wilhelm Bouter zum Bischof konsekriert [47]. Nellore zählt 29 000 Katholiken, 206 000 Protestanten und 6 Millionen Heiden. Angesichts der schwierigen, aber aussichtsreichen Missionslage betont der neue Bischof vor allem die Notwendigkeit der Heranbildung von Katechisten, da die 34 Priester, die ihm zur Verfügung stehen, der gestellten Aufgabe nicht genügen können, zumal noch einige von ihnen durch die Unterrichtstätigkeit im Seminar des einheimischen Klerus der Missionsarbeit entzogen sind [48]. Den holländischen Prämonstratensern, die seit 1923 eine höhere Mittelschule und eine apostolische Schule in Nellore leiten, ist neuestens die Mission in Jubbulpore (Zentralindien) anvertraut worden [49].

Worte hohen Lobes sprach gelegentlich seines Besuches in Madras der Vizekönig von Indien Lord Irwin über die katholische Missionstätigkeit in Indien im Verlaufe des letzten Jahrhunderts [50]. Das den Salesianern Don Boskos anvertraute Missionsgebiet steht aber vor großen Schwierigkeiten. Der katholische Erziehungsrat der Präsidentschaft Madras, der die bedeutendste Gruppe der katholischen Schulen in Indien vertritt, hat jetzt ein ständiges Generalsekretariat zur Seite, welches im Seminar von Meliapur auf Veranlassung des Bischofs Texeira untergebracht wurde. Sekretär ist der Inder Arpudaswany Udapar, Regierungsrat in Madras, Sachverständiger in Schul- und Erziehungsfragen. Die neue Schulgesetzgebung, die zur Zeit in der Präsidentschaft Madras vorbereitet wird, könnte unter Umständen die bisherige gute Position der katholischen Schule gefährden [51]. Das mit nam-

[44] Le MC 30, 169; 29, 547. Durch P. Obert wurde ein Aussätzigenheim gegründet. Le MC 29, 547.

[45] Le MC 30, 169; vgl. 29, 467. [46] Le MC 29, 165.

[47] Annalen der St.-Josephs-Congregatie van Mill-Hill (AJMH) 29, 38; 30, 170; St.-Josephs-Advocate (JA) 29, 520; KM 29, 291; 376; Le MC 29, 586. — Auch hier macht sich die Neubelebung des Hinduismus geltend. KM 29, 376; AF NF 161/30. [48] AJMH 30, 187; JA 29, 371.

[49] KM 29, 353. (Nach Examiner.) [50] Le MC 30, 75.

[51] Le MC 29, 601. Die Unterhaltung der Schulen wird mit jedem Tage schwerer und doch dürfen Neugründungen nicht hinausgeschoben werden, da der Regierungsentwurf auch die Errichtung von 370 Volksschulen vorsieht. Der katholische Erziehungsrat erachtet es als dringendstes Bedürfnis, die

hafter Unterstützung Benedikts XV. und mit geldlicher Beihilfe der Regierung errichtete Loyolakolleg wächst in Fortschritten und Ansehen [52]. Sowohl in der Regierung der Präsidentschaft als auch an der Staatsuniversität nehmen die Katholiken eine immer mehr geachtete Stellung ein [53]. Von katholischer Seite protestiert man gegen die falsche Anwendung des Kanon 1518 des Cod. jur. can. auf den Regierungserlaß vom 12. Oktober 1917 den Eigentumserwerb betreffend [54]. Zu Thevaram haben sich die Protestanten mit ihrem Geistlichen der katholischen Kirche angeschlossen [55]. In Madras erscheint eine neue katholische Missionszeitschrift India [56].

Die Väter vom hl. Kreuz in der Mission von Dacca richten ihr Hauptaugenmerk auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus, da sie selbst mit eigenem Personal den Anforderungen nicht genügen können, obschon unter der 15jährigen Tätigkeit des zurückgetretenen Bischofs Legrand die Zahl der Missionare sich verdoppelt hat. 7 neue Schüler traten in das kleine Seminar ein und 8 bereiten sich im Seminar Mangalore auf den Priesterberuf vor [57]. Schon in den apostolischen Schulen richten die Missionare ihre besondere Sorgfalt auf die Förderung des Nachwuchses im Missions- und Katechistenberuf [58]. Von der Mission wurde am St.-Patriks-Tage ein katholisches Heim für Wochenpflege errichtet [59]. Zwei katholische Missionsärztinnen, hervorgegangen aus der Vereinigung „Catholic Medical Missionaries" in Washington, haben ihre Tätigkeit aufgenommen [60].

Auch auf der Insel Ceylon haben die Bestrebungen nach Selbstverwaltung unter Ausschluß aller Europäer die Massen in Bewegung gesetzt; die hinduistische Bevölkerung widersetzt sich aus nationaler Überspannung der Bekehrung zum Christentum [61]. Bei Gelegenheit der Jahresversammlung des Hindurates für Erziehungswesen erklärte ein Teilnehmer, daß die Hindu 200 Nationalschulen beantragen, um zu verhindern, daß die ceylonesische Jugend die Beute der Missionsschulen würde; er führte ein Wort Macaulays an, daß die Mission sämtliche Hindu bekehren würde, wenn man fortfahre, die Hindukinder in die Missionsschulen zu schicken [62]. Die Missionsgebiete der Oblaten (Colombo und Jaffna) können dennoch von Fortschritten berichten. Besonders der eingeborene Oblatenpater Gnana Prakasar hat

---

Schaffung von Normalschulen zu betreiben, um entsprechend ausgebildete Lehrkräfte heranzuziehen. Vgl. auch AF NF 127/30 bezüglich des permanenten Sitzes der katholischen Laienorganisation Südindiens zu Madras.

[52] MM 29, 4; KM 29, 56. Besonders bei den niederen Kasten erfährt das Christentum eine günstige Aufnahme. MM 29, 5.

[53] KM 29, 56. Vor 10 Jahren waren im Verwaltungskörper der Universität 4, heute sind es 25 Katholiken; im höchsten Verwaltungsrat der Präsidentschaft statt eines Katholiken heute 4.

[54] Le MC 30, 298. — Die Absicht der Regierung geht dahin, der Mission den Erwerb von Eigentum unmöglich zu machen, weil das Erworbene Besitztum des Hl. Stuhles würde.

[55] MM 29, 5. [56] KM 29, 26.

[57] The Bengalese 30, 9; AF NF 1068/29. Nachfolger des zurückgetretenen Bischofs Legrand wurde dessen früherer Koadjutor Mgr. Crowely.

[58] The Bengalese 30, 9. [59] The Bengalese 30, 17.

[60] AF NF 127/30.

[61] Chine Ceylan Madagascar (ChCM) 30, 29. Wie in anderen Teilen Indiens sucht man auch hier einer „Servants of India Society" Eingang zu verschaffen. [62] Le MC 29, 634.

bei der untersten Klasse der Bevölkerung viel Erfolge. Zwei Ortschaften baten geschlossen um katholischen Unterricht[63]. In Colombo ist anstelle des am 3. April 1929 verstorbenen Erzbischofs Coudert der Oblatenpater Petrus Marque am 11. Februar 1930 in der Luziakathedrale unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zum Nachfolger geweiht worden[64]. Von den 139 Priestern der Erzdiözese Colombo sind 68 Einheimisch[65]. Im Gebiet von Trincomali, das den Jesuiten anvertraut ist, macht das Bekehrungswerk langsame Fortschritte. In dem von den Methodisten stark besetzten Kalmunai konnte die katholische Mission eine Mädchenschule eröffnen, die von einheimischen Schwestern geleitet wird und besonders für die Zukunft bedeutungsvoll ist[66].

2. Hinterindien

Aus Birmanien melden die Pariser eine starke Rückwirkung der nationalistischen und fremdenfeindlichen Propaganda und Politik auf das Apostolat[1], speziell in Südbirma Schwierigkeiten in der Heidenbekehrung bei den Birmanen, während die Karenen ein dankbareres Feld bieten, wie sich auch die karitativen Werke und das Kleine Seminar, weniger die Katechistenschule entfalten[2]; ähnlich werden aus Nordbirma langsame Fortschritte berichtet, vorab Aufschließung der nördlichen Stämme mit Katechumenaten von P. Herr nebst Bau und Wiederaufbau von Orphelinaten[3]. Auch das Mailänder Vikariat Tungoo in Ostbirma verzeichnet neue Initiativen und Fortschritte, wie das Jahresfest von 5000 Karenen im Februar, die Errichtung eines Katechistats und eines Lehrerinnenseminars[4]; ähnlich der Präfekt Bonetta von Kengtung Fortschritt auf der ganzen Linie, auch infolge der Heimsuchungen, z. B. der Teuerung und der Muschorebellion[5]. — Bischof Perrichon von Malakka (Singapore) konnte drei neue Kirchen einweihen, wenn ihm auch die Arbeit wegen Kräftemangels und Einwanderung von Chinesen und Indiern über den Kopf wächst[6].

In Siam (Bangkok) haben sich Erwachsenentaufen und Katechumenen vermehrt, wie auch die Wiederherstellung des Kirchen-

---

[63] Monatsblätter d. Oblaten (Hünfeld) 29, 383.
[64] Monatsblätter d. Oblaten 30, 62; 158.
[65] Le MC 30, 9. [66] ChCM 30, 28.

[1] CR 29, 179 s. 187. Die Christen wären einflußreich genug bei einer Emanzipation (ebd. 180).

[2] Ebd. 183. 185 s. Hetze des Baptisten Pomin (184). In Rangoon 20 000 Kath. und 106 Erwachsenentaufen (ebd. 181 s.). Besuch des Delegaten Mooney (180). Im Brüderkolleg von Rangoon 1400 Schüler, wovon 800 kath. (KM 29, 354). 5. Mai Erdbeben in Rangoon mit Missionsbeschäd. (AF n. 210).

[3] CR 29, 187 ss.

[4] Le MC 29, 563 u. 30, 282 (2 Priesterweihen, 1. Konferenz der Lehrer und 3. der Katechisten, Karenenzeitung Makho Adehli). Nach dem Jahresbericht von Msgr. Sagrada auch 1928 intensive Bekehrungs- wie Pastorationsarbeit, Christengemeinde gerettet, Katechisten notwendig (ebd. 29, 283). Besuch des Delegaten (ebd. 116). Exkursion von P. Cremonesi nach Nord-Yoma (30, 51 ss.).

[5] Le MC 30, 262 ss. (trotz Widerstands der Buddhisten). Ebd. 29, 583 ss. 670 ss. über Wanderungen und Eroberungen; 30, 214 ss. über die Teuerung; 30, 293 ss. bischöfl. Visitation in Mongyang. Die Missionare bewegen die Einwohner zur Impfung gegen die Blattern (KM 29, 180).

[6] CR 29, 172 s. Brüder- und Schwesternschulen angefüllt und im Wachsen (179).

staats zum Ansehen des Katholizismus beitrug; aber die Genußsucht und Charakterschwäche, die Lockungen der Umgebung besonders durch die schlechte Presse und die Propaganda des Buddhismus wirken mächtig entgegen [7]. Bischof Perros von Bangkok lobt den Eifer seiner 32 872 Christen, 37 siamesischen Priester und 106 Nonnen (Liebhaberinnen des Kreuzes) sowie die Erfolge seiner Brüder- und Schwesternkollegien, 4 Hospitäler und 3 Dispensarien nebst der katholischen Druckerei [8]. Im Winter wurde der Delegat Dreyer in Siam (Bangkok) feierlich empfangen, auch vom König [9]. Von Siam und Malakka abgetrennt ward die Salesianermission von Rajaburi [10]. Ebenso haben in Laos Erwachsenen- wie Kindertaufen zugenommen, doch wird die Katholikenfixierung durch das ewige Wandern der Annamiten erschwert [11]. Nicht minder vernehmen wir aus Kambodscha (Phnompenh) von Errichtung neuer Kirchen und Stationen, freilich auch von autoritätswidrigen Gegenströmungen [12]. Der König Sisowath Monivong empfing im August den päpstlichen Delegaten als Vertreter des katholischen Oberhaupts sehr freundlich und feierlich [13].

In Kochinchina visitierte der neue Delegat Mgr. Dreyer O. F. M. die Missionen einschließlich des Seminars von Anninh (Hue) [14]. Im Westvikariat Saigon bekehrte sich der Phu (Präfekt) Yen mit 52 Katechumenen sowie 56 anderen Heiden und erhoben sich fünf neue Kirchen [15], während für die Krankenpflege Vinzentinerinnen herbeigerufen wurden [16]. In Quinhon (Osten) entwickelt sich besonders die Bahnarmission unter den Moys um Kontum herum [17]. Hué (Norden) rühmt erhebliche Zunahme der Taufen, Beichten und Kommunionen wie der Seminaristen, besitzt aber noch keine Primärschulen trotz ihrer

[7] CR 29, 167 s. Zur Begegnung christl. Traktate (ebd.). 2700 Schüler in den 3 Kollegien der Brüder v. St. Gabriel u. 1000 in den 5 der Schwestern v. Chartres (170). Seit 1929 Salesianer in den Stationen ihrer künftigen Mission (171). Buddhist. Propaganda (BM 29, 504) mit 16 500 Klöstern (ebd. 569). Vgl. KM 29, 354 u. 30, 56.

[8] Mit 30 Arbeitern, 2716 Schülern u. 1031 Schülerinnen in den Koll. u. 4638 in den 107 Volksschulen, Bekehrung schwer, aber anerkannt u. erwerbsfähig (AF n. 205).

[9] BK 30, 314 ss.

[10] Mit 20 Kirchen, 11 PP. u. 20 B., bei 6572 Kath. (AF 207 n. 6).

[11] CR 29, 192. In Luang-Prahang sind Protestanten zuvorgekommen (ebd.). Die Mädchenschulen glänzten in den Prüfungen (196). Schlußergebnis: „die Mission marschiert, der Geist ist gut und die Missionare arbeiten" (197). Vgl. KM 29, 292 über Station bei den Bergwerksarbeitern v. Thakkek. Ausdehnung des kgl. Besitzstatuts v. Siam auf Laos (BM 29, 569 u. KM 30, 56).

[12] CR 29, 159 ss. Auch Schul- u. Karitaswerke Fortgang (164 s.). Mgr. Herrgott von Phnompenh im Nov. v. Räubern überfallen (BM 30, 59). In Baclieu Trockenheit von einer Nonne abgewandt u. dadurch manche bekehrt (ebd. 29, 247 s.). Insel Phu-Quoc „Paradies der Mission" (ebd. 568).

[13] BM 29, 441 s. Vgl. KM 30, 20.

[14] BM 29, 758 ss.

[15] CR 29, 151 ss. (wozu KM 30, 117 nach Annales 29, 259 ss.).

[16] Ebd. 149. Vgl. KM 29, 354 über den Plan einer Aussätzigenkolonie in Quihoa v. P. Maheu.

[17] Mit 14 französ. u. 10 annam. Priestern, 177 Katechisten, 1317 Taufen u. 17 641 Christen 1928 (MC 29, 373). Vgl. KM 29, 292 f. über die Bekehrung von 3 Dörfern (nach Annales 29, 121 s.). Mgr. Grangeon berichtet nur vom neuen Leprosenwerk (CR 29, 148 s.).

Wichtigkeit und Notwendigkeit[18]. Von fraglicher Bedeutung erscheint der neue Toleranzerlaß für die Protestanten in Annam[19].

Hinterindische Missionen (1929).*

Vikariate	Ges.	Priester		Schwestern	Katechisten	Einwohner in Millionen	Katholiken	Jahrestaufen v. Erw.	Kirchen	Schulen	Schüler
		europ.	einh.								
Nord-Birma	P.	22	12	97	38	6	12 511	250	73	36	3 433
Süd-Birma	P.	39	33	196	80	6	65 761	929	263	155	10 601
Ostb. Tungoo	M.	10	—	?	?	?	?	?	?	?	?
Ostb. Kengtung	M.	19	—	12	56	1,2	1 889	364	69	6	322
Malakka	P.	32	8	254	67	3,6	63 247	1190	132	73	14 147
Siam (Bangkok)	P.	28	33	151	20	6	32 872	330	71	105	9 331
Laos	P.	30	3	87	87	3,5	18 478	488	72	43	2 050
Kambodscha (Phnom-Penh)	P.	36	72	402	89	4	70 713	1341	202	119	7 756
Hué	P.	30	99	568	63	0,7	73 500	1536	294	98	?
Saigon	P.	33	100	1122	206	2,6	91 634	2022	239	183	14 482
Quinhon	P.	51	85	326	153	2,5	73 134	1579	463	67	2 398
Phatdiem	P.	36	130	185	221	2	132 141	989	419	86	5 012
Hunghoa	P.	25	38	42	113	1,5	45 318	1081	250	46	810
Vinh	P.	28	172	152	151	2	144 072	413	530	26	850
Hanoi	P.	37	137	463	423	2,2	163 473	1216	645	189	7 423
Biuchu	D.	27	172	406	596	2,7	326 967	810	1002	2484	151 000
Bacninh	D.	14	56	75	134	1,2	44 156	349	235	397	11 000
Haiphong	D.	21	70	136	307	1,4	91 500	475	401	709	19 000
Langson	D.	12	4	32	10	0,2	2 317	?	10	?	?

* Entnommen für die Pariser (P.) dem Tableau général de l'Etat des Missions et des Résultats obtenus in CR 1929; für die Mailänder (M.) den Statistiche der Missioni cattoliche 1930, 248 s; für die Dominikaner (D.) dem Estado der Mis. Dom. 1930, 92 s. und 29, 103 (bei letzteren Christengemeinden statt Kirchen eingesetzt und Schulen mit Schülern zusammengezählt).

Auch in Tonking treffen wir den feierlich empfangenen Apost. Delegaten zu Hanoi und Phatdiem[20]. Hanoi (West-Tonking) geht in der Region Giangxa durch eine Konversionsbewegung, dagegen in den bergigen Muongdistrikten durch eine Krisenperiode[21], vielfach aufgehalten durch Seuchen, Mißernten, Auswanderungen und protestantische Einpflanzungsversuche[22]; dazu schreiten die Schulen in ihren

[18] CR 29, 157 s. Vgl. den Brief von P. Chapius aus Hué über den Einfluß der kathol. Schule auf das Heidentum (MC 29, 452 ss.). Dazu KM 29, 181 über Schulen, Redemptoristen u. Augustinerchorherren; 30, 20 über eingeb. Brüderinstitut, Taufe eines Mandarins (AF n. 207).

[19] BM 30, 264 und KM 30, 131.

[20] Vgl. MC 29, 341 ss. (Ostern in H.); CR 29, 128 ss. (ebenso); BM 29, 294 ss. (im Seminar) u. 30, 56 (2. Dez. in Ph.). In seiner Ansprache wünschte er ein Volk mit kath. Traditionen als „Frankreich des fernen Ostens" (CR 29, 130). Errichtung eines Franziskanernoviziats (KM 29, 242) u. Centralseminars der Dominikaner (KM 30, 20). Ebd. 56 über einen Taifun, 116 über Dekoration von Mgr. Dreyer.

[21] CR 29, 127. Dort 227 Taufen u. 700 Katechumenen (ebd.).

[22] Ebd. 131.

Schülerziffern und Neugründungen rasch voran [23]. In Vinh (Süd-Tonking) ist der Fortschritt in der Heidenevangelisation langsamer wegen der entgegenstehenden Schwierigkeiten, vor allem des Christenhasses der Mandarine und Notabeln [24], wenn auch viele neue Pfarrkirchen, speziell die schöne von Vinh erbaut werden konnten [25]. Auch Hunghoa (Ober-Tonking) erhielt drei neue Gotteshäuser und erlebte die Bekehrung mehrerer Dörfer [26], wie die 2546 Katechumenen und die guten Dispositionen der Meos im Innern der Berge viel versprechen [27]. Ähnlich hat in Phatdiem (Küsten-Tonking) die Zahl der Taufbewerber sich verdoppelt [28] und im Chaulaos sich eine Bekehrungswelle unter den Muongkhang und Kha eingestellt [29], dank vorab dem guten loyalen Geist der Katholiken und den Werken der Hilfsgenossenschaften [30].

Die Dominikanermissionen von Tonking wurden am 30. Juli 1929 gleich Hanoi und Phatdiem durch einen furchtbaren Taifun heimgesucht, der über 800 Kirchen, darunter die Basilika oder Votivkirche von Phunhai und 80 Stationen oder Pfarrhäuser zerstörte oder schwer beschädigte, dazu alle Verwaltungsgebäude, Schulen, Seminarien, Kollegien, Waisenhäuser und Hospitäler samt 23 Schwesternklöstern, weiter P. Gonzalez mit zwei eingeborenen Priestern und 300 Christen unter den Trümmern begrub [31]. Kurz vorher starb der Apost. Vikar Ruiz von Haiphong, dessen Beisetzung in Gegenwart von fünf Bischöfen und 30 Priestern sowie 10 Großmandarinen und den Behördenvertretern eine glänzende Manifestation christlichen Glaubens war [32]. Ende d. J. hielt der Delegat Dreyer die Visitation ab, wobei er sich sehr befriedigt über das Zentralseminar und die Reform der eingeborenen Schwestern

[23] Von 4784 auf 6563, wovon über 1600 in Hanoi (ebd. 127). Dazu neue Elementarpfarrschulen, viele Seminaristen, Wiedereröffnung der Katechistenschule, Gründung eines Studentenheims (BM 29, 687), jetzt unter den Dominikanern (BM 30, 243), besucht vom Delegaten (MC 30, 184). Auch Mutterschafts- u. Hebammenwerk (CR 29, 128), 1. kath. Buchhandlung u. Tageszeitung (KM 30, 57).

[24] CR 29, 132 (Vexationen). Febr. Aufstand u. Angriff auf Hunghoa (BM 30, 24).

[25] Ebd. 133 s. u. BM 29, 436 s. Dazu 10 andere in Quihoa, Duthah usw. Schw. v. Chartres im Hosp. v. Xadoai 2186 Kranke u. 7000 Konsultationen (CR 29, 134).

[26] CR 29, 136 ss. (in Phunghia, Dongthuy, Hanung, Hatmon, Phuyenbinh usw.).

[27] Ebd. 137/140. Hué u. Savina literarisch-linguistisch tätig (ebd. 137 u. BM 633). Ankunft der Sulpicianer für ein Generalseminar (ebd. 143, BM 30, 242 und MC 30, 112). Vgl. MC 29, 84. Hungersnot (BM 30, 277).

[28] CR 29, 146 s.

[29] Ebd. 143 ss. Auch in Than-Hoa 800 Katechum. und neue Kirche (ebd. 146). Über ihre Konsekr. BM 30, 84 ss. Karmeliterinnen in Thanhoa (CR 29, 147). Vgl. AF n. 207.

[30] MC 30, 81 s. Seit 25 Jahre erster Minister Nyuyan Huu Bai eifriger Katholik, Brüderschulen von Mandarinen selbst aus der kgl. Familie wegen der guten Erziehung beschickt, dazu Schwestern, Redempt. Karm., Trapp., Delegatur sc. (ebd.). Vgl. KM 30, 116 über Triduum in Phatdiem und Neugründungen in Thanhoa.

[31] 150 neue Christengemeinden ohne Kapelle u. Katechistenwohnung, Gesamtschaden über 3 Mill. Mk., vom Papst 100 000 L. gesandt. Vgl. MD 29, 325 ss. 353 und KM 30, 56 f. 83 f. (v. P. Benno Biermann).

[32] Mitteilung v. P. Biermann (nach MD 29, 255 s.).

äußerte [33]. Große Sorge bereitet das bisher zurückgebliebene Missionsschulwesen und die Durchführung der staatlich vorgeschriebenen Unterrichtsreform [34]. Die französischen Dominikaner der Präfektur Langson melden verschiedene karitative und im Gefolge davon auch Bekehrungserfolge [35]; trotz der großen Schwierigkeiten [36] hat sich die Mission günstig entwickelt und ihre Christenzahl auf 2000 vermehrt [37].

3. China (mit Mandschurei und Mongolei)

Im Reiche der Mitte ging das Missionswerk im allgemeinen unablässig voran [1], obwohl kommunistische und politische Wirren, dazu Räubereien, Hungersnöte und verheerende Epidemien noch immer Bevölkerung und Missionare schwer heimsuchten [2], ja mancherorts jegliche Missionsarbeit vereitelten [3]. Jung-China mit seinen sich immer stärker auswirkenden Ideen des Nationalismus, der Volksherrschaft und des Sozialismus zeigte sich mehr denn je als Feind jeglicher Religion, insbesondere der katholischen [4]. Die schwache Nanking-Regierung [5] hat zwar Freiheit und Schutz der Mission verkündet und sie dieses Jahr von Einquartierung und Verwüstung seitens der Regierungstruppen ziemlich verschont, aber viele der neuen Beamten stehen der Mission feindlich gegenüber, namentlich in den Schulbehörden, da Lehrer und Studenten die Hauptträger der nationalistischen und missionsfeindlichen

[33] Ebd. (nach Miss. Domenicane 30, 59 s.). Auf den Trümmern der Basilika v. Phunhai tröstete er die Christen u. verhieß ihre Wiedererstehung (ebd.).

[34] Daher Lehrerbildung in der Normalschule unter den Schulbrüdern in Phunhai, in den Staatsschulen Materialismus und Atheismus (MD 30, 150 ss.).

[35] Vgl. die Artikel des Administrators P. Heide in den MC 1930 (39 ss. Une chapelle pour les Lépreux, 159 ss. La Charité du Missionnaire est récompensée über Bekehrung einer Familie, 181 s. Le Baptême d'une bonne vieille àl'hospice St. Michel).

[36] Vor allem Verschiedenheit der Rassen, Gebräuche und Sprachen (für 1 Distr. 24 Dial.), wofür die Missionen jetzt Wörterbücher, Grammatiken und religiöse Schriften herausgeben (Miss. Domen. 30, 41 ss.).

[37] Von 50 um 1913, in jeder Pfarrei Schule, dazu Hospitäler und Leprosenheim, Werk dr hl. Kindheit (ebd.). 1. eingeb. Priester (Miss. Des 29, 16/344). Jetzt freilich Verbot der protestant. Mission von 1928 Ende 1929 annulliert (KM 30, 181), während bisher blos 2 amerik. Stationen in Hanoi und Haiphong (nach WMA).

[1] Agencia Fides (= AF) 16. I., 27. II., 22. V. 30 u. a. a. O.

[2] AF 12. VIII., 14. X 29; 10. u. 24. IV., 3. VII., 30 u. a. a. O. Kathol. Miss. (= KM) 29, 151. 319 und 30, 57 f. Werden räuberische Überfälle vorwiegend aus Süd- und Mittelchina gemeldet, so wütet die Hungersnot hauptsächlich im Norden weiter, namentlich in den Provinzen Chensi und Kansu; im Süden ist überdies ein Wiedererstarken des Kommunismus bemerkbar. Vgl. KM 30, 58. 181 f. und Bull. Cathol. de Pékin 30, 159 f.

[3] So besonders in Hupeh (Mittelchina), wo Brandschatzungen, Zerstörungswut und barbarische Massenmorde der Kommunisten und Räuber den Aufenthalt fast unmöglich machen. AF 23. I., 24. IV., 5. u. 26. VI. 30.

[4] Vgl. dazu die Ausführungen des Apost. Vik. von Tsingtao Msgr. Weig im Steyler Missionsboten (= StMB) 30, 111. Selbst gegen die Götzenbilder ging man kräftig vor! Vgl. KM 30, 58.

[5] Ihr gegenüber steht neuerdings eine selbständige Regierung in Peiping, die von Yen Hsi-shan, dem „Mustergouverneur von Shansi" und von dem „christlichen General" Feng Yü-hsiang gebildet wurde, wodurch wieder ein großer Bürgerkrieg heraufbeschworen ist. Vgl. KM 30, 57 f. 181 f. AF 29. V. 30.

Hetze sind [6]. Eine antichristliche Einstellung bekundeten die Regierungsbeamten in starkem Maße auch bei der Durchführung der Bestimmungen über den Erwerb von Besitz durch die fremden Missionen [7], sowie bei der Errichtung neuer Missionsstationen [8]. In der breiten Öffentlichkeit wird der Kampf gegen das Christentum stärker und nimmt mitunter wahrhaft groteske Formen an [9]; dagegen fand der Feldzug zugunsten des Buddhismus wiederholt starke Unterstützung [10]. Zwischen den Behörden und den Missionen fehlten indes auch freundlichere Beziehungen nicht. So nahm der Apostolische Delegat offiziell an den Beerdigungsfeierlichkeiten für Sun Wen teil [11], während Vertreter der Regierung bei der großen Papstfeier in Peiping zugegen waren [12].

Trotz aller Schwierigkeiten ist im Stand des Missionswerks ein guter Fortschritt zu verzeichnen. Das Missionspersonal [13], von dessen schwieriger Apostolatsarbeit im verflossenen Jahr die Ermordung sieben weiterer Missionare (unter ihnen die Bischöfe Trudon Jans O. F. M., Apost. Vikar von Ischang und Luigi Versiglia, Apost. Vikar von Shiuchow) Zeugnis ablegt [14], zählt 79 (77) Bischöfe [15], 3420 (3367) Priester, 780 (715) Brüder und 3968 (3763) Schwestern [16], die sich auf

[6] StMB 30, 178. AF. 6. III., 22. u. 29. V. 30. Vgl. dazu auch das Folgende über das Schulwesen! Freilich gibt es hier auch Ausnahmen. Vgl. Collectanea Commissionis Synodalis (= Coll) 30, 353.

[7] Regierungsbestimmungen vom 20. Juli 1928. Vgl. ZM 29, 260, Anm. 5. Obwohl das Vikariat Haiman (Kiangsu) dem eingeborenen Klerus anvertraut ist und deshalb die Bestimmungen in diesem Gebiet bei einem etwaigen Besitzerwerb — weil ja nicht von Ausländern, sondern von Chinesen getätigt! — keine Geltung haben, so erhob doch das sog. Tang-pu (eine Art Nebenregierung, die vielfach von jüngeren, unreifen, teilweise in Europa oder Amerika ausgebildeten, aber durchweg chauvinistisch auftretenden und gegen das Christentum hetzenden Studenten gebildet wird!) Einspruch gegen den Erwerb von Eigentum durch den dortigen Apost. Vik., weil die Religion, der das Vikariat angehöre, eine ausländische sei und deshalb letzteres sich nach den 7 Artikeln der Nanking-Regierung zu richten habe. AF 14. X. 29. Ähnliche Fälle AF 22. V., 3. VII. 30.

[8] So im Vikariat Langchow (Kansu), wo den Steylern durch den dortigen Gouverneur die Erlaubnis für Neugründungen versagt blieb. AF 29. V. 30. Ebenso in der Provinz Singkiang! Ebd.

[9] AF 22. V. 30. Vgl. auch die christenfeindl. Kundgebungen in Changhai und Umgebung in den letzten Weihnachtstagen, die man sich dazu ausersehen hatte, die Christen zu insultieren, die Missionare zu bedrohen und die Kirchen zu entheiligen. KM 30, 148. Coll 30, 44 ff. 149. 280.

[10] Allenthalben in den Städten suchte man das Volk durch Bücher, Plakate, Rundschauen und Flugblätter aufzuhetzen gegen das Christentum zugunsten des Buddhismus. Auch Zeitungen (z. B. Ta Kung Pao vom 11. April) stellten sich in den Dienst dieser Propaganda und veröffentlichten scharfe Angriffe gegen die kath. Lehre, wozu namentlich antichristliche Studenten ihre Feder liehen. AF 22. V. 30.

[11] AF 16. I. 30. [12] KM 30, 117 f.

[13] Die meisten Zahlen sind entnommen dem chinesischen Jahresbericht von Zikawei „Missions, Séminaires, Oeuvres catholiques en Chine“ (= Miss. Sém.), der von R. P. Arens S. J. mir gern zur Verfügung gestellt wurde. Miss. Sém. gibt den Stand vom 1. Aug. 29. Die in () beigefügten Zahlen zeigen den Stand des Vorjahres.

[14] KM 30, 85; siehe dort auch die Ehrentafel von 22 ermordeten Missionaren. KM 30, 111.

[15] Miss. Sém. 29; S. 15 bzw. 73.

[16] Ebd. 29, S. 15. AF 22. V. 30.

96 Missionsgebiete[17] verteilen, von denen 8 im Berichtsjahre gegründet wurden. China besitzt nunmehr 1 (1) Bistum, 69 (66) Apost. Vikariate, 18 (16) Apost. Präfekturen und 8 (5) unabhängige Missionen[18]. Von diesen 96 Missionsgebieten unterstehen 12 einheimischen Bischöfen; ein weiteres Gebiet ist dem einheimischen Klerus vor kurzem von den Lazaristen überlassen worden. Zusammen zählen diese 13 Gebiete 332 818 Katholiken (bei einer Gesamtzahl der katholischen Bevölkerung Chinas von 2 486 841)[19]. Nachstehend eine Übersicht[20] dieser Gebiete:

Apost. Vik.	Süanhwa	(Hopeh)	Weltklerus	Zahl der Katholiken		27 644
„ „	Haiman	(Kiangsu)	„	„ „	„	32 693
„ „	Fenchow	(Shansi)	„	„ „	„	15 605
„ Präf.	Puchi	(Hupeh)	Weltklerus u. einh. Franzisk.	„ „	„	1 854
„ Vik.	Ankuo	(Hopeh)	Lazaristen	„ „	„	28 776
„ „	Taichow	(Chekiang	„	„ „	„	4 574
„ „	Tsining	(Shansi)	Weltklerus	„ „	„	24 441
„ Präf.	Chaosien	(Hopeh)	„	„ „	„	30 918
„ „	Yüngnien	(Hopeh)	„	„ „	„	38 889
„ „	Yachow	(Szechwan)	„	„ „	„	7 182
„ Vik.	Shunking	(Szechwan)	„	„ „	„	18 395
„ „	Wanhsien	(Szechwan)	„	„ „	„	12 960
„ „	Paoting	(Hopeh)	„	„ „	„	79 087

Gesamtzahl der Katholiken: 332 818

Erfreulicherweise ist die Zahl der einheimischen Kräfte stark gestiegen: Priester 1369 (1345), Brüder 466 (414), Schwestern 2641 (2527)[21]. Großes verspricht der blühende Nachwuchs: Die Großen Seminare zählen 756 (722), die Kleinen 2637 (2323) und die Vorbereitungsschulen 1498 (1312) Alumnen[22]. Zu diesen 4891 Priesteramtskandidaten Chinas kommen noch 185 einheimische Schüler religiöser Kommunitäten[23]: 53 Minoriten, 43 Lazaristen, 26 Trappisten, 22 Jesuiten, 36 Jünger des Herrn[24] und 3 Steyler. Ein neues Regionalseminar wurde in Kiang (Kiangsi, Mittelchina) in Betrieb genommen[25]. Im Apostolischen Vikariat Hangchow (Chekiang) wurde eine einheimische Schwesternkongregation der „Töchter vom hl. Herzen" gegründet mit 36 Religiosen und 10 Novizinnen[26]. Insgesamt bestehen nunmehr in China schon 40 einheimische

[17] Miss. Sém. 29, S. 11. AF 27. II., 22. V. 30., ergänzt durch KM 30, 215.
[18] Miss. Sém. 29, S. 11. KM 30, 215. [19] AF 19. VI. 30. Coll. 29, 877.
[20] AF 19. VI. 30, ergänzt durch AF 22. V. 30.
[21] Miss. Sém. 29, S. 15.
[22] Ebd. 29, S. 23; nach Coll 30, 211 zählen sie: 838, 2465 und 1462!
[23] AF 6. III. 30.
[24] Eine auf dem Reglement der Lazaristen aufgebaute und von Redemptoristen geleitete einheimische Kongregation; sie nimmt nur chines. Religiosen (Priester und Laienbrüder) auf und ist zunächst als Diözesankongregation für das Vikariat Suanhwafu gedacht. Aufnahmebedingungen und Studienordnung in Coll 30, 121. S. KM 30, 118.
[25] AF 30. IX. 29. Damit sind 10 der anstatt der Ortsseminare geplanten 15 Regionalseminare verwirklicht.
[26] AF 26. VIII. 29. Die Mitglieder dieser Kongregation rekrutieren sich aus Mädchen vornehmer christl. Familien, die den Wunsch haben, die Missionare in ihrer apostol. Arbeit zu unterstützen. Nach strengem Postulat und regelrechtem Noviziat legen sie die Gelübde ab und gehen zu dreien in die einzelnen Distrikte, wo sie den Haushalt, den Schuldienst und die Kranken-

Die katholischen Missionen in China (1928—1929)*

Regionen	Missionen	Missionsgesellsch.	Bevölkerung gesamt in Mill	Bevölkerung katholische	Priester auswärtige	Priester einheim.	Brüder	Schwestern	Seminar. (gr. S.)	Taufen gesamt	Taufen Erwachsene aus. Todesg.	Schulen Schulen gesamt	Schulen Schüler
Mongolei	Jehol	Scheutv.	6	44 070	53	20	27	13	16	4 560	755	132	3 052
	Ningsia	„	1	17 919	35	3	—	7	10	1 964	242	83	2 224
	Siwantze	„	1,1	30 774	43	9	—	17	8	4 074	1493	128	4 011
	Suyüan	„	1,5	26 953	34	11	—	9	13	2 629	664	132	4 103
	Tsining	Weltkler.	0,8	24 441	1	26	—	16	13	2 777	605	50	2 690
Mandschurei	Ilan*	Benedikt.	1	1 272	4	—	1	—	—	71	10	6	109
	Kirin	Pariser	6	21 236	20	23	—	168	8	4 275	347	100	2 368
	Mukden	„	14	32 762	52	27	6	113	1	13 289	397	137	3 428
	Tsitichar*	Schweizer	4	4 217	14	—	—	8	—	675	162	26	801
	Yenki P.	Benedikt.	0,8	12 257	16	—	—	—	—	1 165	197	74	1 293
Chihli (Hopeh)	Ankuo	Lazarist.	1,3	28 576	1	20	21	18	9	2 985	847	173	4 096
	Chaosien P.	Weltkler.	1	30 918	—	21	—	—	9	7 198	225	120	2 780
	Chenting	Lazarist.	5	58 862	22	39	55	163	13	14 750	845	179	4 264
	Paoting	„	2,1	76 196	14	41	4	68	25	1 378	561	286	6 086
	Peping	„	4,6	278 356	38	96	67	159	21	6 985	1310	656	16 250
	Sienhsien	Jesuiten	6	100 021	46	28	52	84	12	35 020	2229	1071	15 690
	Süanhwa	Weltkler.	1,6	27 644	14	30	74	26	11	3 059	297	121	2 643
	Tientsin	Lazarist.	2,5	47 432	22	26	25	70	10	3 243	1065	351	8 000
	Yihsien*	Stigmat.	0,6	2 497	6	—	1	—	1	197	84	24	340
	Yungnien P.	Weltkler.	2,1	38 889	—	18	—	9	8	4 317	386	322	4 707
	Yungping	Lazarist.	4	23 083	15	11	6	43	6	2 705	1443	170	5 383
Shantung	Chantien*	Franzisk.	3	15 470	10	5	—	—	—	1 352	580	105	1 475
	Chefoo	„	9	20 144	30	18	16	104	15	3 899	412	143	3 188
	Tsinan	„	7	44 545	41	29	10	34	1	4 469	1509	293	5 018
	Tsingtao	Steyler	6,5	28 326	30	6	4	57	1	13 493	1647	99	2 002
	Yenchow	„	7	88 700	55	30	24	153	11	10 220	2641	1111	14 593
Shansi	Fenchow	Weltkler.	2	15 605	—	19	10	—	16	955	487	57	1 102
	Luan	Franzisk.	6	38 654	42	13	11	17	21	4 398	1314	358	5 066
	Shohchow P.	„	1,2	5 265	11	1	3	—	1	583	215	27	758
	Taiyüan	„	2,9	23 124	27	4	16	57	13	2 421	558	196	3 984
	Tatung P.	Scheutv.	0,8	3 658	15	—	—	—	—	848	320	20	489
Shensi	Hanchung	Mailänder	3	17 217	14	8	—	69	1	2 218	178	68	1 230
	Hingan P.	Convent.	3	1 142	11	—	3	—	—	210	115	18	384
	Sian	Franzisk.	6	36 005	14	29	12	60	13	11 951	697	77	1 996
	Yenan	„	3	5 864	16	9	8	—	5	1 731	996	134	2 708
Kansu	Lanchow	Steyler	8,5	10 776	26	3	5	11	3	1 938	160	48	828
	Tsinchow	Kapuziner	4	6 446	25	2	1	11	—	3 334	578	30	666
Kiangsu Anhwei	Anking	Jesuiten	6,3	21 457	24	2	14	30	1	1 441	208	75	1 812
	Haimen	Weltkler.	5,2	32 693	2	20	—	20	10	11 261	149	184	4 776
	Nanking	Jesuiten	29	194 312	97	74	118	533	36	39 261	2001	740	34 577
	Pengpu	„	9,1	35 553	18	1	5	32	1	3 288	586	73	3 256
	Wuhu	„	4,4	34 152	24	3	11	49	1	3 864	591	71	2 417
Honan	Chengchow	Parma	3,7	13 067	18	1	1	42	10	1 846	733	74	1 371
	Kaifeng	Mailänder	4,5	10 600	17	4	—	7	7	2 462	407	86	2 237
	Kweiteh P.	Augustin.	2,5	2 610	12	—	1	24	—	329	230	4	108
	Loyang P.	Parma	2,9	4 508	8	—	—	5	—	390	211	25	502
	Nanyang	Mailänder	5	23 386	17	14	—	30	11	1 742	916	74	4 101
	Sinyang P.	Steyler	6,5	6 863	19	1	7	19	1	1 878	669	81	1 904
	Weihwei	Mailänder	4	35 659	22	7	4	11	8	4 174	743	420	5 715
Szechwan	Chengtu	Pariser	25	57 872	30	68	—	28	33	13 681	388	403	5 986
	Chungking	„	15	64 537	29	79	4	72	46	9 104	487	302	7 477
	Ningyüan	„	2	9 462	10	9	—	47	5	2 626	248	50	1 215
	Süchow	„	12	43 127	27	39	—	69	29	9 605	954	203	5 646
	Tatsienlu	„	3	4 543	14	3	—	29	7	526	130	40	933
Hupeh	Hankow	Franzisk.	8	29 830	40	11	19	134	2	4 845	922	195	2 984
	Hanyang	Iren	5	17 088	36	4	—	17	1	1 023	342	49	1 860
	Ichang	Franzisk.	9	34 158	41	12	3	86	2	3 455	317	75	1 029
	Laohokow	„	4,3	39 032	25	22	7	65	9	10 513	167	74	2 266
	Puchi P.	Weltkler.	0,7	1 854	—	12	—	5	1	295	34	16	321
	Wuchang P.	Franzisk.	2,5	4 940	15	3	3	37	2	1 759	184	90	2 166
Hunan	Changsha	„	5,5	22 472	19	13	1	26	13	7 588	434	44	1 703
	Changteh	Augustin.	7	17 133	31	1	1	14	5	1 856	162	6	37
	Shenchow P.	Passion.	4,5	2 450	22	—	—	10	—	381	151	40	663
	Yunchow P.	Franzisk.	4,5	8 372	5	—	—	—	2	251	112	17	281
Kiangsi	Kanchow	Lazarist.	4	17 064	13	13	—	39	5	4 809	632	47	1 007
	Kian	„	8	18 500	9	19	—	28	—	1 678	272	48	999
	Nanchang	„	6	29 693	19	17	—	57	11	8 272	347	81	1 612
	Yükiang	„	8	30 622	26	26	—	6	11	2 105	228	94	1 715
Chekiang	Hangchow	„	7,7	31 358	12	41	1	83	16	5 103	929	72	2 424
	Ningpo	„	9,6	45 862	26	41	4	120	22	7 965	1058	36	1 592
	Taichow	„	3,4	4 574	1	14	—	14	12	524	114	14	407

Die katholischen Missionen in China (1928—1929)*

Regionen	Missionen	Missionsgesellsch.	Bevölkerung gesamt in Mill	Bevölkerung katholische	Priester auswärtige	Priester einheim.	Brüder	Schwestern	Seminar. (gr. S.)	Taufen gesamt	Taufen Erwachsene aus. Todesg.	Schulen Schulen gesamt	Schulen Schüler
Fukien . . .	Amoy	Dominik.	8	13 154	21	12	—	10	12	738	108	65	2 862
	Foochow	„	10	29 124	32	12	2	32	12	2 043	248	119	3 458
	Funing	„	1,2	28 741	14	10	—	3	—	1 453	98	94	2 645
	Shaowu*	Salvator.	0,2	1 454	7	—	2	8	—	163	56	14	284
	Tingchow P.	Dominik.	2	1 936	7	—	2	16	—	136	34	19	670
Kwangtung .	Canton	Pariser	4,5	14 487	17	22	—	67	17	9 181	304	108	2 340
	Hainan*	Picpus.	2,5	1 100	6	—	—	7	1	160	55	6	160
	Hongkong	Mailänder	2,7	32 350	47	12	21	218	5	12 149	719	130	8 239
	Kaying P.	Maryknoll	2,6	7 261	12	2	2	—	3	396	116	17	617
	Kongmoon	„	6	7 318	22	—	2	5	2	1 637	176	43	1 617
	Pakhoi	Pariser	3,5	10 785	17	5	—	56	3	1 279	308	39	816
	Shiuchow	Salesian.	3	3 757	17	2	4	26	2	636	155	50	1 582
	Swatow	Pariser	7,5	23 918	19	14	—	12	15	2 930	108	64	2 294
	Macao*	Weltkler.	5,5	13 832	28	15	15	50	23	3 047	443	28	1 541
Kwangsi, Yunnan, Kweichow	Kweiyang	Pariser	10	25 374	31	30	—	39	20	3 555	167	101	1 898
	Nanlung	„	2	9 759	14	5	—	9	11	1 285	120	63	1 237
	Nanning	„	8	5 227	23	11	1	48	4	1 160	537	55	1 175
	Yünnanfu	„	18	18 545	38	17	—	10	12	3 308	373	221	4 513
An Zentralinstituten:					58	1	61						

* Aus „Missions, Séminaires Oeuvres Catholiques en Chine." Die Apost. Präfekturen unterscheiden sich durch ein P. und die unabh. Missionen durch ein * von den Apost. Vikariaten.

Es fehlen in der Statistik 2 Vikariate (Wanhsien und Shunking), 3 Präfekturen (Szepinkai, Yachow und Pingliang) sowie 2 unabhängige Missionen (Hwangchow und Sinkiang) worüber noch keine Zahlen zu erhalten waren.

Kongregationen[27], die teilweise bereits einen bedeutenden Stand erreicht haben. Die Missionshelfer aus dem Laienstande (Katechisten, Lehrpersonen usw.) zählen 22 975[28].

An Taufen brachte das letzte Jahr ca. 400 000 (364 521)[29], darunter 47 637 (43 490) Taufen von Erwachsenen außer Todesgefahr[30]. Die Gesamtziffer der Katholiken Chinas[31] beträgt zur Zeit 2 486 841 (2 463 750); es ist somit ein Zuwachs von 23 091 (25 000) zu verzeichnen. Hier, wie überhaupt in den letzten 5 Jahren fällt die Tatsache auf, daß die Zahl der Katholiken zwar ständig steigt, die wirkliche Zuwachsziffer indes immer unter der Zahl der Konversionen bleibt[32]. Zweifelsohne läßt sich diese auffallende Erscheinung auf die in manchen Gebieten durch Unruhen und Abwanderungen entstehenden Verluste zurückführen; doch ist sie auch begründet in dem starken Geburtenrückgang, sowie in der zur Zeit hohen Sterblichkeitsziffer des chinesischen Volkes. Eine wirkliche Geburtenzunahme unter den Katholiken wird nur aus 42 Missionen gemeldet, während in 45 Gebieten ein Geburtenrückgang von 4 Prozent (Yenchowfu) bis 15,26 Prozent (Kianfu) erfolgt ist[33].

Die christliche Karitas entfaltete auch in diesem Jahre in der chinesischen Mission eine reiche Tätigkeit: in 217 (212) Hospitälern fanden 61 708 (55 946) Kranke und 5115 (7194) alte Leute liebevolle Pflege; die 738 (449) Apotheken haben 6 126 041 (4 583 446) Konsultationen auf-

---

pflege übernehmen. Sie tragen kein eigentliches Habit, sondern einfache Kleidung. Ebd.

[27] AF 22. V. 30. Miss. Sém. 29, S. 3. „Kongregation" im weiteren Sinne!

[28] Miss. Sém. 29, S. 19. [29] Miss. Sém. 29, S. 3. AF 22. V. 30.

[30] AF 27. II., 22. V. 30. Die Höchstzahl erreichte Yenchowfu (Chantung) mit 2657, die Mindestzahl die (junge) Mission von Ilan mit 10 Bekehrungen.

[31] Miss. Sém. 29, S. 2. AF 22. V. 30.

[32] Vgl. Coll 29, 957. AF 27. II. 30. [33] AF 27. II. 30.

zuweisen. Die Zahl der Waisenanstalten betrug 347 (337) mit 1997 (3497) Knaben und 17 454 (15 152) Mädchen [34].

Das katholische Missionsschulwesen [35] leidet immer noch schwer unter den Wirren und umstürzlerischen Ideen; doch ist seine Lage fast in jeder Provinz verschieden, ganz nach der Einstellung der zuständigen Tang-pu (Nebenregierung) [36]. Die Regierung ergeht sich weiter in Maßnahmen gegen die christlichen Schulen [37]. So hat das Unterrichtsministerium alle Schulbehörden angewiesen zu einer auch weiterhin strengen Untersuchung über offiziell anerkannte und nicht anerkannte Privatschulen, um festzustellen, ob und wie die amtlichen Vorschriften, die den pflichtmäßigen Religionsunterricht verbieten, beobachtet werden [38]. Vielleicht ist das nur ein Vorspiel zur Schließung vieler christlicher Schulen, wenigstens aber zu neuen Drangsalierungen; spricht man doch schon von absoluter Unterdrückung aller religiösen Schulen [39]. Gegen diese zu erwartende neue Maßregelung, die vielen Kindern den Schulbesuch unmöglich machen und den an sich schon gewaltigen Tiefstand des chinesischen Schulwesens noch vergrößern würde, wurde schon jetzt mächtig Sturm gelaufen. Selbst das „Komitee der modernen Jugend" glaubte dagegen protestieren zu müssen [40]. Über die Normalschulen erstrebt der Staat noch immer mit Allgewalt das Monopol und läßt die Gründung solcher durch Ausländer und Missionare fast nie zu [41]. Auf die Eintragung der Schulen in die staatlichen Listen und Bestellung eines Chinesen als Schulleiter wird mit Energie bestanden. Gegen alle hemmenden Verordnungen wehrt man sich katholischerseits kräftig. In vielen Vikariaten ist es durch die Missionsobern verboten, die katholischen Schulen einschreiben zu lassen, namentlich dort, wo selbst die Eltern der Kinder dagegen sind [42]. Mancherorts befürworten jedoch die Eltern die Einschreibung, damit ihre Kinder das staatliche Diplom erlangen können [43]. Jedenfalls sprechen das von Unterrichtsinspektoren den katholischen Schulen wiederholt gespendete Lob [44] und der Besuch der katholischen Schulen durch 50 000 heidnische Kinder [45] für die Qualität dieser Schulen [46]. Zudem ist die Gesamtschülerzahl von 267 768 auf 284 793 gestiegen, wie auch die Zahl der Schulen von 11 036 auf 12 262 wuchs [47]. — Die kath. Universität in Peking ist als Volluniversität ausgebaut und staatlich anerkannt worden [48]. Den Besuch der drei kath. Hochschulen in China zeigt nachstehende Statistik [49]:

---

[34] Miss. Sém. 29, S. 35. [35] Coll 30, 255 ff.
[36] Ebd. AF 17. IV. 30 u. a. a. O. [37] Coll 30, passim.
[38] AF 22. V. 30. [39] Coll 30, 726.
[40] AF 22. V. 30. Trotz der Hetze Jungchinas wünschen tiefer denkende Eltern eine Charakterbildung für ihre Kinder und halten dazu nur die kath. Schulen für geeignet. KM 30, 118.
[41] Coll 30, 255. [42] Ebd. 30, 256. [43] Ebd.
[44] AF 12. VIII. 29 u. a. a. O. KM 30, 118. Bezeichnend ist, daß hohe Regierungsbeamte Schülern der kath. Universitäten wiederholt beste Empfehlungen ausstellten, während das Unterrichtsministerium solchen Universitäten entgegenzuarbeiten sucht. Ebd.
[45] AF 29. V. 30. Miss. Sém. 29, S. 3.
[46] Das beweisen auch staatl. Schulwettbewerbe, wie etwa der von Suifu; dort erhielten von insgesamt 393 Bewerbern 70 einen Preis; unter den 60 Bewerbern aus kath. Schulen waren 21 Preisträger, so daß von den Schülern heidnischer Schulen jeder 7., von denen der kath. Schulen jeder 3. ausgezeichnet wurde. AF. [47] Miss. Sém. 29, S. 41.
[48] AF 4. XI. 29. KM 30, 58. [49] Miss. Sém. 29, S. 41.

	Katholiken	Akatholiken	Gesamtsumme
Kath. Universität Peking	106	239	345
Hochschule von Tientsin	26	106	132
Universität von Shanghai	100	383	483
	232	728	960

Die kath. Presse mit ihren über ganz China verteilten Druckereien [50] entwickelte sich kräftig weiter und leistet heute Hervorragendes im Dienste der Mission. Allüberall in den Städten will man kath. Bibliotheken (Leihbibliotheken) und Lesesäle einrichten, die auch den Heiden offen stehen sollen [51]. Die kath. Tageszeitung „Ichepao" mußte, um konkurrenzfähig zu sein, modern gestaltet und vergrößert und somit finanziell sichergestellt werden, was namentlich durch die Beihilfe der Bischöfe erreicht worden ist [52]. Die chines. Jugend hat nunmehr ihre eigene Zeitschrift mit dem Titel: „Bulletin de la Jeunesse Catholique Chinoise" [53].

Die Organisation der Kath. Aktion, wofür der Apost. Delegat besondere Richtlinien gegeben hat [54], wurde weiter ausgebaut. Nach dem Männer- und Jugendverband [55] hat nunmehr auch der chinesische Studentenbund seine Statuten [56] und damit die ganze kath. Jugend ihre definitive Organisation erhalten [57]. Im Ganzen bestehen schon 150 Männer- und Frauenvereine (darunter 10 Diözesanvereinigungen) der Kath. Aktion, deren Fäden bei der Synodalkommission in Peking zusammenlaufen [58]. Die Apost. Vikare und Präfekten der einzelnen Distrikte ordneten die Einführung weiterer Vereine nachdrücklichst an [59]. Auch ein kath. Kongreß offiziellen Charakters wird vorbereitet; er wird wahrscheinlich in Schanghai stattfinden und sich vor allem mit Fragen der Jugenderziehung und des Pressewesens beschäftigen [60]. Von der steigenden Festigung des kath. Gedankens unter den chinesischen Katholiken zeugt die Freude und Anteilnahme anläßlich des päpstlichen Jubiläums [61]; nahezu 20 000 Dollar wurden dem Papst als Jubiläumsgabe vom kath. China geschenkt zur Fundierung dreier Bursen für die in Rom studierenden chinesischen Seminaristen [62]. Die kath. chines. Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten schöne Jubiläumsnummern, in denen Pius XI. allenthalben als „China-Papst" gefeiert wurde [63]. Zu einem wahren Triumph gestaltete sich die große Papstfeier in Peking, woran der Apost. Delegat, die Mitglieder des Diplomatischen Korps, Vertreter der Regierung, sowie der Zivil- und Militärbehörden und ferner Vertreter von ganz China teilnahmen [64].

Als wichtigstes Ereignis ist in der Mission des Pariser Seminars der Ausbau der kirchlichen Organisation zu verzeichnen. — In Südchina wurden Taly, Kayng und Hainan selbständig. In Taly, abgetrennt von Yünnanfu, arbeiten 12 Patres vom hl. Herzen von

[50] Vgl. ihre bibliograph. Berichte in Coll.
[51] Coll 30, 4 ff. [52] KM 30, 118. [53] Coll 30, 5.
[54] Das folgt aus Coll 30, 316. 416.
[55] Siehe das Schreiben des Kardinalstaatssekretärs an beide Verbände in Coll 30, 209 f.
[56] Coll 30, 796 ff. Dort die kirchl. Approbation sowie ein Abdruck der Statuten!
[57] AF 16. I. 30. [58] Coll 30, 32. [59] Coll 30, 316. 416.
[60] AF 29. V. 30. Coll 30, 33. [61] AF 30. XII. 29; 29. V. 30.
[62] Coll 30, 880. [63] AF 29. VII. 29.
[64] KM 30, 117 ff. AF 29. V 30.

Betharram[65]. Kayng, das den Patres von Maryknoll anvertraut ist, gehörte bislang zu Swatow und zählt unter dem Ap. Präf. Mgr. Ford 14 Priester mit 7286 Christen und 35 Kirchen und Kapellen[66]. Hainan wurde losgelöst von Pakhoi und hat 1100 Christen, die von 6 Picpuspatres betreut werden. Die Aussichten sind gut[67]. Außerdem arbeiten unter den Parisern im Norden des Vikariats Kweyang einh. Priester, im Osten Hiltruper. Wie in ganz Kweyang und Lanlong war in den beiden letztgenannten Gebieten eine gedeihliche Arbeit kaum möglich wegen andauernder Unruhen und Kriege[68]. Besonders zu leiden hatte das Gebiet der Hiltruper. Ihre beiden Stationen wurden zerstört, alle 4 Patres waren zeitweise gefangen und mit dem Tode bedroht[69]. Die Patres von Maryknoll hatten dagegen im Südosten Nannings gute Erfolge[70]. — Im übrigen galt die Haupttätigkeit in Südchina dem Ausbau der Schule. In Yünnanfu entstand ein vorbereitendes Seminar und eine Katechistenschule[71]. Alle Schulen der Stadt Kweyang mit 350 Schülern erhielten die staatliche Anerkennung. Das Programm der 3 Seminare wurde dem offiziellen angepaßt[72]. In Kanton wurde die Arbeit im Herz-Jesu-Kolleg wieder aufgenommen[73]. Swatow konnte seine Schülerzahl fast verdoppeln und baute ein neues Seminar in Kit-Yang[74]. In Nanning entstand ein neues Probatorium[75]. Außerdem entsteht hier, wie auch in Kweyang eine einheimische Schwesterngenossenschaft[76]. — In ganz Südchina, außer in der Provinz Kweichow war die Lage einigermaßen ruhig. Große Erfolge konnten nicht erzielt werden, da zunächst noch Wiederaufbauarbeit zu leisten war[77].

In Westchina wurden ebenfalls 3 Gebiete selbständig und dem einheimischen Klerus anvertraut[78]. Schunking wurde abgetrennt von Chengtu und umfaßt unter dem Ap. Vik. Paul Ouang in 13 Unterpräfekturen 18 395 Christen mit 10 Priestern. In diesem Gebiet liegt auch das Benediktinerkloster der Abtei St. André (Belgien)[79]. Die Präfektur Wanshien wurde losgelöst von Chungking. Da sie mit 22 960 Christen und 23 Priestern auch ein kleines Seminar mit 55 Schülern, eine Katechistenschule, ein Waisenhaus, ein Altersheim und ein ausgebautes Schulsystem umfaßt, sind alle Bedingungen zum Fortschritt gegeben[80]. Der erste Präfekt ist Franz Ouang[81]. Die neue Präfektur Yachow besteht aus 10 Unterpräfekturen des Vikariats Suifu und zählt mit dem Ap. Präf. Li iun ho 13 Priester und 7182 Christen[82]. — Ganz Westchina litt noch unter den Einwirkungen der Kämpfe, doch konnten Teilerfolge erzielt werden[83]. In Chungking wurde das Schulsystem in Mapao-tchang voll ausgebaut. Auch das Kolleg der Maristen und die Bildungsstätten für den einheimischen Klerus entwickelten sich gut. Das Kolleg gilt auch bei den Heiden als die beste Schule ihrer Art[84]. In Ningyanfu entstand ein neues kleines und großes Seminar. — Das neue Hospital dortselbst zählte

---

[65] CR 30, 89; BM 30, 114. [66] BM 29, 630. [67] CR 30, 116 ff.
[68] CR 29, 71; 30, 93; BM 29, 431 ff.
[69] Hiltr. Monatsh. 29, 275; 30, 12.
[70] CR 30, 125. Bei 9 Patres 345 Erwachsenen-Taufen.
[71] CR 30, 90. [72] MC 29, 490. [73] CR 30, 103.
[74] CR 30, 109. [75] Ebd. 123. [76] MC 29, 490; CR 30, 123.
[77] CR 30, 110 ff.
[78] MC 29, 361 ff. Ferner Sikkim umfaßt einen Teil von Tatsienlu.
[79] BM 29, 546. 548; 30, 110. [80] CR 30, 64.
[81] AF 29; NF 1047. [82] CR 30, 76; BM 29, 548; 30, 175.
[83] CR 30, 72 ff. [84] CR 30, 65 f.

bereits nach zwei Monaten 16 138 Konsultationen[85]. Ebenso sucht man die Missionierung der Lolos karitativ vorzubereiten[86]. Tatsienlu sah ein neues Aussätzigenheim[87]. — Das Karmelkloster in Chungking wurde wieder eröffnet und nahm die ersten chinesischen Novizinnen auf[88]. In Chengtu wurde der Grund zu einer einheimischen Schwesterngenossenschaft gelegt[89]. — Unter den Anglikanern im Süden Ningyanfus, die um Missionare gebeten hatten, weil die engl. Priester vor 3 Jahren geflohen waren, wurde die Arbeit aufgenommen[90].

Die zwölf Vikariate der Lazaristenmission[91] sind durch Teilung des Apostolischen Vikariates Chentingfu um ein weiteres Vikariat Chao-Chow mit sechs neu eingerichteten Apostolischen Unterpräfekturen vermehrt worden[92]. Das Vikariat Peking[93] und Hangchow[94] konnten präzise Angaben über die Mission ihrer Vikariate geben. — Literarisch setzten sich die Lazaristenmissionen Chinas besonders mit den Thesen des von dem Grafen Sforza herausgegebenen Buchs „Das Rätsel Chinas" auseinander[95]. Ein stärkeres Hervortreten der Christen im öffentlichen Leben zeigte sich an vielen Stellen[96]. Zu einer regen Presseprogapanda im Sinne des Hl. Vaters benutzte man besonders im Vikariate Tsient-sien die öffentlichen Zeitungen[97]. Die Chinesen betätigten sich am organischen Leben ihrer Kirche im vergangenen Jahre intensiver[98]. — Die theologische Ausbildung wird zur Zeit im Provinzialhaus, Noviziat und Scholastikat aller Lazaristen Chinas, in dem Seminar des hl. Vinzenz zu Kashing in der Provinz Chékiang fünfzig Klerikern zuteil[99]. Die vier Vikariate von Kiangsi, die bislang je ein großes und ein kleines Seminar hatten, sind im Juli 1929 nach Auflösung der drei großen Seminaren zur Gründung eines großen Seminars vorläufig in Kian, später in Nonchang geschritten, wobei dem Studienplan ein Kolleg über Chinas Kultur und Kurse zur Erlernung der chinesischen Sprache

[85] CR 30, 84; BM 29, 625. [86] CR 30, 87. [87] BM 30, 237.
[88] CR 30, 67. [89] BM 29, 235 f. [90] CR 30, 85.

[91] St. Vincentius a Paulo 30, 121. — Das französische Protektorat über die Lazaristen ist faktisch gefallen.

[92] BP 29, 377 ss. Teilung vorgenommen am 4. Juni 1929 durch den Apostolischen Vikar Msg. Tschang-Ican. — BP 30, 319.

[93] Die offiziellen Interventionen des Hl. Stuhls errichteten nacheinander in dem Gebiet, das 1901 nur das Gebiet Peking umfaßte: 1. im Jahre 1910 das Vikariat Paotingfu mit 76 195 Chr.; 2. im Jahre 1912 das Vikariat Tsient-sien mit 47 432 Chr.; 3. im Jahre 1912 die apostolische Präfektur von Lyh-sien, jetzt Vikariat von Ankouoh-sien mit 25 575 Chr.; 4. im Jahre 1926 das Vikariat von Suan-houa-fou mit 27 644 Chr.; 5. im Jahre 1929 die Mission von Yih-sien mit 2490 Chr. — Vikariat Peking 1901: 38 000 Chr., 30 chinesische Priester, 11 Kirchen, 115 Kapellen, 125 Schulen; 1929: 460 494 Chr., 215 chin. Priester, 130 Kirchen, 1414 Kapellen, 1726 Schulen. — BP 30, 234. — ML 30, 240.

[94] Les Missions des Lazaristes (ML) 30, 110. — Vikariat Hangchow (Provinz Chékiang): 31 358 Kathol., 10 europäische Lazaristen, 18 eingeborene Lazaristen.

[95] BP 29, 432 ss. Comte Sforza verteidigt die protestantische Chinamission und wendet sich gegen das von ihm nicht gebilligte Anpassungsvermögen der katholischen Kirche an die einheimischen Kulturformen.

[96] BP 30, 319. [97] BP 30, 26.

[98] BP 30, 319 ss. Der Sakramentenempfang nimmt fortlaufend zu. — St. V. a. P. 30, 102 ss. Das Katechumenat und die Exerzitienbewegung stehen in Blüte.

[99] ML 30, 208.

angegliedert wurde[100]. Ferner ist beachtenswert die große Anzahl von Weihen, die der Apostolische Delegat Costantini in Chala bei Peking den Lazaristen erteilte, so im Jahre 1929 zweimal die Priesterweihe, sechsmal die Diakonatsweihe, zweimal die Subdiakonatsweihe und vierzigmal die nied. Weihen[101]. Die Priesterberufe für die Kongregation der Lazaristen sind bei weitem zahlreicher geworden. Die Stiftungen steigern sich fortlaufend[102]. — Die Förderung und Heranbildung eines einheimischen Klerus hat bisher den Erfolg gezeitigt, daß in den 13 Lazaristenvikariaten auf die 690 178 einheimischen Katholiken neben den 295 chinesischen Weltpriestern schon 112 Lazaristenpriester und zwei einheimische Lazaristenbischöfe[103] kommen: Als Beispiel sei die Provinz Chékiang genannt, die 81 794 einheimische Christen, einen einheimischen Bischof und 93 einheimische Priester zählt, von denen 42 im Vikariate Ningpo tätig sind[104]. Eines der bedeutsamsten Ereignisse des Jahres ist die Tatsache, daß die Lazaristen das Vikariat Paoting mit 75 000 Christen dem einheimischen Klerus soeben überlassen haben[104a]. — An Wallfahrten seien besonders die am 1. Mai und 1. Juli nach U. L. Frau von Tong-Lou im Vikariate Paotingfu hervorgehoben[104b]. Unruhen durch die Kommunisten wiederholten sich im Vikariate Kanchow[104c] und im Vikariate Kian[104d]. Die Zahl der verbrannten und beschädigten Missionsgebäude stieg durch die von Kommunisten herrührende Zerstörung der Station, Kapelle und beider Schulen in Kian auf 63[104e]. Ferner seien erwähnt die vorübergehende Gefangennahme des bekanntesten einheimischen Lazaristenpaters Young im Januar 1930[104f] und die Ermordung des Bischofs Verhägen am selben Ort Sea-t'ang, an dem der erste der neun Lazaristenmartyrer starb[104g].

---

[100] ML 30, 131. Eröffnet wurde es im Oktober 1929 mit 26 Schülern und 6 Professoren (2 einheim. Weltpriester).

[101] BP 1929, Juli und 186; 30, 718. [102] BP 30. 319.

[103] ML 30, 240. Lazaristen: Fremde Bischöfe 15; fr. Priester 181; fr. Brüder 8 = 204; chinesische Bischöfe 2; chines. Priester 112; chines. Brüder 62 = 176; insgesamt 380.

[104] ML 30, 88. [104a] BP 30, 319. [104b] BP 30, 188.

[104c] BP 29, 810. Missionsstation belagert von Kommunisten und durch reguläre Truppen befreit. — BP 30, 246; 26. März Apostolischer Vikar Mgr. O'Shea und 10 amerikanische Lazaristen in Kanchow von Kommunisten belagert, aber befreit. — BP 30, 293. 4 Missionare verließen Mitte Mai vor der Einnahme von Kanchow ihren Posten, um sich nicht einem sicheren Tode auszusetzen. Nach der Einnahme durch die Kommunisten hat man von 25 weiteren Missionaren und Schwestern keine Nachricht mehr.

[104d] Kommunisten zerstörten beinahe vollständig Ende Januar 1930 die katholischen Missionen in Hanan und brachten im Pfarrhaus ihre bekanntesten Schlagworte an: „Evangile poison des Chinois! Religion chrétienne tombeau des Chinois! Les écoles chrétiennes moyen de pénétration de l'imperialisme! La religion chrétienne police secréte de l'imperialisme! Les missionaires espions des imperialistes! Les chrétiens esclaves des missionaires!" (BP 30, 198.) — Am Karfreitag flohen infolge neuer Unruhen vor 600 Kommunisten, die geschworen hatten, die Christen zu töten, 300 Christen in die Missionsstation. — Die regulären Truppen haben die Stationen Taiho, Changshu, Sin-Yu, die aber bereits wieder geräumt sind, besetzt. Angeblich „pour les protéger". — Youanghow am 24. März von Kommunisten eingenommen. Hierbei wurde die Missionsstation ausgeräubert und die Kirche sehr stark beschädigt. BP 30, 390. — St. V. a. P. 30, 121.

[104e] BP 30, 390. [104f] BP 30, 133.

[104g] † im September 1929.

Trotz der großen kommunistischen Propaganda, die in immer weitere Kreise eindringt, konnten die französ. Jesuiten im Vakariat Sien-hsien 2423 Bekehrungen erzielen, wenn auch die Mission und die Ausbreitung des Christentums durch Bürgerkrieg, Räuberunwesen und Hungersnot schwer gehemmt ist[105]. In der Provinz Kiang-sou (Schanghai) konnten 3531 Christen mehr gewonnen werden als im Vorjahre[106]. Die wiederhergestellte Kirche von Nanking, die vor zwei Jahren von den Kommunisten zerstört wurde, ist von einem Vertreter des Hl. Vaters wieder eröffnet worden[107]. Das Vikariat Nanking zählt heute 245 Knabenschulen mit 10 614 christlichen und 8591 heidnischen Schülern; dazu kommen noch 495 Mädchenschulen mit 9242 christlichen und 6123 heidnischen Mädchen. Während die Mission 1900 116 Priester zählte, hat sie heute dort 172 mit 194 312 Christen gegenüber 19 534 im Jahre 1900[108]. Die Schulen erlangen immer mehr Ansehen durch ihre gediegene Unterweisung und moralische Erziehung. Zu fast allgemeiner Anerkennung hat sich die Universität „Aurora" trotz heftiger Anfeindung durchgerungen, mit heute 493 Studenten, wovon 383 heidnisch sind[109]. Anläßlich eines Besuches erkannte Admiral Mouget, Kommandant des franz. Geschwaders im fernen Osten, die Arbeit der Patres als hohe wissenschaftliche und kulturelle Leistung an, wie auch bei einem Besuch des internationalen Hygienekomitees die medizinische Fakultät der „Aurora" allseitiges Lob fand[110]. Auch die Museen von Tientsin und Hoang-Ho Pai-Ho werden immer weiter ausgebaut; P. Licent unternahm eine von großem Erfolg gekrönte Forschungsreise in die Mandschurei[111]. Die neuen Erlasse des chinesischen Unterrichtsministeriums treffen vor allem die Jesuitenmission mit ihren Schulen sehr hart: so ist unter anderem der obligatorische Religionsunterricht bei Strafe verboten, ebenso jede religiöse Betätigung in den Kollegs der Universitäten; sie führt religionsfeindliche Bücher ein, die die Religion in gemeinster und dümmster Weise beschuldigen als Organ des Imperialismus[112].

Die Franziskanermissionen Schantungs entwickelten sich im allgemeinen ruhig weiter. Der von Tsinanfu abgetrennte Bezirk Changtien[113] erhielt einen eigenen Oberen[114] und wurde endgültig selbständige Mission[115]. Die Abtrennung des Bezirks Tung-Lin als selbständiges Missionsgebiet für den einheimischen Klerus steht bevor[116]. Im Vikariat konnten zwei neue Ordensresidenzen gegründet werden[117]; für die Errichtung einer Mädchenmittelschule wurden amerikanische Franziskanerinnen gewonnen[118]; bei den Mauritzschwestern traten die ersten sechs Chinesinnen ins Noviziat ein. An Stelle der zu früh verstorbenen

[105] CCM (Ceylon, Chine, Madagaskar) Nr. 87.
[106] Ebd. Nr. 87, S. 33. [107] KM Nr. 10.
[108] AF NF 28/30 u. 27/30. [109] NF 28/30. [110] NF 20/30.
[111] CCM Nr. 87, S. 42. [112] NF 115/30 u. 140/30.
[113] Antonius v. Padua (Zeitschrift) 29, 95. Unter 3 000 000 Heiden leben 14 384 Katholiken, die von 10 Franziskanern und 6 einheimischen Priestern betreut werden.
[114] Communicationes Vicariatus Tsinanfu IX, 23; P. Ambrosius Pinger O. F. M.
[115] Communic. IX, 25; das Gebiet umfaßt 14 Subpräfekturen. Acta O. F. M. 30, 11.
[116] Ebd. IX, 23. 55.
[117] Privatmitteilung: P. Albert Klaus O. F. M.
[118] AB 30, 82.

ersten deutschen Missionsärztin trat ein neuer Missionsarzt[119]. Für die Zukunft wichtige organisatorische Neuordnungen wurden durch den Apostol. Vikar getroffen[120]. In Chefoo wurden einige Missionsstationen durch Räuber zerstört[121]; infolge der karitativen Tätigkeit der Missionare in Zeiten der Not wurde stellenweise eine starke Übertrittsbewegung eingeleitet, so daß sich z. B.[122] in Muping 700 Personen und in Fongtien 30 Familien für die Kirche meldeten. Eine schöne Anerkennung wurde der Schultätigkeit der Maristen-Brüder zuteil, wenn ihre höhere Knabenschule „Stella Maris" vom staatlichen Inspektor als die beste des Bezirkes bezeichnet wurde, was die Einrichtung, die Methode und den Erfolg angeht[123]. In den Provinzen Shansi und Shensi vermochte die Mission wegen der furchtbaren Hungersnot[124] und ihrer Begleiterscheinungen: Räuberunwesen, Massensterben und -auswanderung, Frauenhandel, Kindermord und ansteckende Krankheiten kaum Fortschritte zu machen. Taiyuanfu[125] bekam die erste Christkönigskirche Chinas. In Shohchow wurden zwar 5 Stationen geplündert und zerstört[126], aber das Ansehen der Kirche wuchs gewaltig infolge der selbstlosen Haltung der Missionare bei den Verfolgungen im Gegensatz zu den protestantischen Missionaren[127], so daß sich ein starker Andrang zum Christentum bemerkbar machte[128]; ein christlich gewordener Gefangenenaufseher bekehrte 60 heidnische Gefangene[129]; mehrere Katechumenate[130] und einige Zentralschulen[131] wurden eröffnet, für die neuangekommenen Solanusschwestern[132] aus Landshut ein Schwesternhaus gebaut, dazu ein Waisenhaus, ein Krankenhaus mit Apotheke unter Leitung eines amerikanischen Missionsarztes und ein Seminar für einheimischen Priesternachwuchs[133]. Luanfu hatte unter gelegentlichen Räuberunruhen zu leiden, konnte aber doch infolge seiner karitativen Betätigung manche Früchte sammeln. Das Gebiet hat stark unter Ab- und Anwanderung der Bewohner zu leiden. Mancherorts wurde die Katholische Aktion und das Laienapostolat eingeführt[134]. In Yenanfu herrschten starke Gegensätze[135] zwischen den Christen und der heidnischen Bevölkerung, die sich stellenweise eidlich verpflichtete, an die Christen weder Ländereien noch Gebäulichkeiten zu verkaufen, noch zu dulden, daß sich Familienmitglieder der Kirche anschlössen; trotzdem meldeten sich in Inlinfu[136] und Suenkiawai je 20 und in Kiochow

[119] AB 30, 178: Dr. Anton Scheer. Frl. Roggen starb schon nach wenigen Wochen ihres Aufenthaltes in China. Vgl. dazu: 6. Jahrbuch der Katholischen missionsärztlichen Fürsorge, M.-Gladbach 1929, 1. 44. 115 ff.

[120] Communic. IX, 4 ff. U. a. wurden im Interesse eines systematischen und einheitlichen Vorgehens 5 Kommissionen ins Leben gerufen: für die Schule und damit zusammenhängende Fragen, für Neuherausgabe der Vikariatsstatuten, für Verbesserung des Katechismus, für Baufragen, Neubauten von Kirchen, Missionsstationen, Schulen usw., für Vermögensverwaltung und Geldverwendung.

[121] Echo du Vicariat de Chefoo 29, 133. 162.

[122] Acta O. F. M. 29, 349. [123] AF 12. VIII. 29.

[124] AB 29, 380: wonach 2 100 000 Menschen verhungerten.

[125] AF 25. XI. 29. Le missioni Francescane VIII, 287.

[126] Antonius v. Padua (Jahresbericht) 30, 27.

[127] Ebd. [128] Ebd. 31. [129] AF 22. I. 30.

[130] A. v. P. (Jahresbericht) 30, 30. [131] Ebd. 21. [132] Ebd. 31.

[133] A. v. P. (Zeitschrift) 30, 36. 3 Missionare starben in kurzer Zeit am Typhus. A. v. P. (Jahrbuch) 30, 28.

[134] Privatmitteilungen. [135] Acta O. F. M. 29, 228. [136] Ebd.

15 Familien und konnten im Dekanat Suitehchow 15 niedere Schulen errichtet werden. Die Präfektur Yungchowfu[137] feierte Auferstehung. Die zerstörten Missionen wurden wiederhergestellt, 6 Missionsschwestern aus Luxemburg hielten ihren Einzug in die Präfektur, ein Hospital wurde eröffnet unter Leitung eines Missionsarztes. Die Präfektur wurde in drei selbständige Missionen geteilt; die mittlere verbleibt den Tirolern, der Westen wird ungarischen, der Norden amerikanischen Franziskanern anvertraut[138]. Hupe hat noch immer den Frieden nicht wiedererlangt. Besonders das Vikariat Ichang mußte furchtbar unter den Räubern und Kommunisten leiden[139], die in fünf Gruppen raubend und plündernd die Mission durchziehen; der Apostol. Vikar und drei seiner Missionare wurden ermordet[140], 5 Hauptstationen niedergebrannt, 11 andere vollständig ausgeraubt und zerstört, außerdem noch zahlreiche Nebenstationen[141]; die Missionare und Christen sind in ständiger Lebensgefahr; zum Ersatz für die ermordeten Missionare kamen 7 neue Kräfte aus Belgien[142], dazu elsässische Franziskaner für die von Ichang abgezweigte Mission von Cheau[143]. Auch in Hankow wurde durch Teilung des Vikariates eine neue Mission errichtet und unter dem Namen Hwangchow italienischen Franziskanern übergeben[144]; in beiden Gebieten ging die Entwicklung langsam, aber stetig nach oben. In Laohokow dagegen wurden noch einige Stationen zerstört[145], obschon die Mission sonst im Zeichen inneren und äußeren Aufstiegs stand: 1. Hospital, 1 Apotheke, 3 Schulen sind eröffnet und zur Pflege katholischer Aktion eigene Standesvereine für Männer, Mütter, die männliche und weibliche Jugend gegründet worden[146]. Die Mission in Wuchang machte gute Fortschritte: die Präfektur wurde zum Apostol. Vikariat erhoben[147] und der bisherige Apostol. Präfekt zum Apost. Vikar ernannt. In Tatsienlou, in dem den Pariser Missionaren anvertrauten Setchuen, übernahm der Orden als solcher ein Aussätzigenheim (Otangse) und die Eingeborenenpfarrei Mosimien: 2 Patres, 2 Brüder, 6 Franziskanerinnen Mariens wirken bis jetzt auf diesem schweren Posten[148]. In Taiyuanfu veranstalteten die Franziskaner den ersten Superiorenkongreß unter Vorsitz des ständigen Delegaten des Ordensgenerals für China. Das Ergebnis der zehn geheimen Sitzungen ist der Öffentlichkeit noch nicht bekannt geworden; Hauptberatungsgegenstand war die Heranbildung eines einheimischen Ordensnachwuchses, die Errichtung neuer Noviziate und Ordenshäuser; eine pastoral-aszetische Zeitschrift für die Missionare wurde ins Leben gerufen[149].

Die Dominikanermissionen in Fukien vermochten kaum Fortschritte zu machen. Besonders in der Apostolischen Präfektur

[137] Franziskanermissionen, 13. Jahresbericht, Hall i. Tir., 21 f.
[138] Ebd.
[139] AF 17. IV. 30; 3. IV. 30; 13. II. 30; 30. I. 30; 23. I. 30 und 29 passim.
[140] Acta O. F. M. 29, 357; 30, 48. 145. Dazu Privatmitteilungen.
[141] Privatmitteilungen. [142] AF 9. XII. 29.
[143] AF 30. I. 30: Das Gebiet umfaßt 7 Subpräfekturen.
[144] AF 8. V. 30; Acta O. F. M. 30, 102 f.; 29, 230. Das Gebiet besteht aus 8 Subpräfekturen und zählt unter 4 500 000 Heiden 10 000 Katholiken, unter denen 10 Franziskaner, 3 einheimische Priester, 60 Katechisten und mehrere einheimische Tertiarschwestern arbeiten.
[145] Acta O. F. M. 30, 155 ff.
[146] Ebd.; ebd. 29, 230; Le missioni Francescane 29, 276. 317. 360.
[147] AF 12. VI. 30; 5. VI. 30. [148] Acta O. F. M. 29, 349.
[149] AB 29, 321; 30, 66.

Tingchow[150] war die Missionsarbeit fast ergebnislos: man war dauernden Räuberüberfällen ausgesetzt; mehrere Stationen[151], darunter die Hauptstationen Lankiatu[152] und Wuping[153] wurden von Räubern erobert, ausgeplündert, zerstört oder niedergebrannt. Einige Missionare[154] entgingen nur mit Mühe dem ihnen angedrohten qualvollen Tode durch die Flucht; drei Missionare und drei Schwestern waren längere Zeit in Gefangenschaft[155] der Räuber und Kommunisten. Der Apost. Präfekt, ein Teil der Missionare, Schwestern und Waiserkinder flohen[156] aus der Präfektur und fanden Schutz in der benachbarten amerikanischen Mission. Der Provinzial[157] der deutschen Ordensprovinz begab sich persönlich in die zum größten Teil zerstörte Mission, um an Ort und Stelle mit den Missionaren über den Wiederauf- und Ausbau der Mission zu verhandeln. — Unter den gleichen Verhältnissen hatte die Missionsarbeit in den übrigen Gebieten Funing, Foochow und Amoy zu leiden[158]: überall machten die Kommunisten und Räuber viel zu schaffen, Stationen[159] wurden besetzt, Missionare bedroht und zur Flucht gezwungen; russische Propaganda erhöhte die allgemeine Verwirrung; die Einwohner[160] flohen ins Gebirge, wanderten aus oder schlossen sich den Räubern und Kommunisten an. Das Kindheitshaus[161] in Foochow konnte von der Mission noch immer nicht zurückerlangt werden, doch die Waisenkinder blieben der Kirche treu. Durch Anlage öffentlicher Straßen[162] verloren die Schwestern in Foochow entschädigungslos einen Teil ihres Besitzes, die viele Meter lange Front des Mädchenkollegs wurde niedergerissen, das ganze Besitztum geteilt. Amoy hatte stark zu leiden unter den zu neun Zehntel auf den Philippinen getauften Chinesen[163], die durch ihr sittenloses Leben den Neuchristen ein schlechtes Beispiel geben und ein Hindernis für Neubekehrungen sind. Das St.-Thomas-Kolleg[164] nahm eine erfreuliche Entwicklung; trotz der staatlichen Verordnungen genießt es öffentliche Anerkennung als höhere Schule; es zählt über 600 Schüler, erhält von der französischen Regierung einen jährlichen Zuschuß von 5000 Frs. für den französischen Unterricht und genießt das Wohlwollen des französischen Konsuls, der der Anstalt die gesamte Einrichtung für den physikalischen und chemischen Unterricht und eine Musikkapelle schenkte, während die Schüler durch freiwillige Spenden eine 2000 Bände zählende Bibliothek mit guter religiöser Literatur zusammenbrachten. Für Pflege des christlichen und religiösen Geistes sorgt ein Jünglingsverein in Verbindung mit der Militia Angelica des hl. Thomas. — Die amerikanische Mission in Kienningfu hatte verhältnismäßig ruhige Zustände ,die einer guten Weiterentwicklung der Mission sehr förderlich waren[164a]. Das Schulwesen wurde ausgebaut, acht Primärschulen errichtet, eine Mittelschule, die der Vorbereitung auf staatliche Examina dient, und ein kleines Seminar eingerichtet[164b]. Für die Kapelle von Kienningfu wurde eine ganz in chinesischem Stil gehaltene Inneneinrichtung geschaffen[164c]. Die Mission zählte 4 Hauptstationen, 11 Nebenstationen, 900 Christen, 2000 Katechumenen[164d].

---

[150] Der Apostel, 8. u. 9. Jhrg. passim.
[151] Apostel 29, 274. 304. [152] Ebd. 307. [153] Ebd. 30, 100.
[154] Ebd. 29, 274. 307 [155] Ebd. 30, 38. [156] Ebd. 30, 6.
[157] Ebd. 30, 21. [158] Dafür zusammengestellt von P. Biermann O. P.
[159] MD 30, 3 ff. [160] Ebd. [161] Ebd. 80 ff.
[162] Ebd. 85. [163] Ebd. 29, 207 f. [164] Ebd. 30, 78 ff.
[164a] Ebd. 104. [164b] The Torch 30, 7 ss.
[164c] Ebd. [164d] MD 30, 104.

Die Missionsunternehmen der Mailänder in Zentralchina (Honan und Südschansi) mußten sich im verflossenen Jahre meist auf defensive Leistungen beschränken, sich vielfach damit begnügen, die bereits errungenen Bestände gegenüber hemmenden Verordnungen der Regierung und verheerenden Soldaten- und Räuberscharen halten zu können oder Zerstörtes wieder aufzurichten; einzig in Hongkong war eine etwa vorwärts schreitende, wenn auch langsam gedeihliche Arbeit möglich [165]. — In Weihweifu besetzten junge bolschewistische Propagandisten das Knabenkolleg und waren während zehn Monaten durch ihre Schikanen und plündernden Ausfälle eine harte Geißel für die Christengemeinde [166]. Nach ihrem Abzug war das Kolleg großenteils zerstört, und ein Missionar zählte von den 7000 Christen ungefähr 100, die dem Gefängnis, der Folter, Güterverlust usw. von seiten dieser Bolschewisten entgangen waren [167]. — Im Vikariat Kaifengfu konnten im allgemeinen die Dörfer von den Staatstruppen nicht hinreichend geschützt werden [168]; die Christengemeinde Ta-cioo-cioang wurde samt Kapelle, Residenz, Knaben- und Mädchenschule völlig eingeäschert; in Ting-ts'uenn wurden 200 Christen niedergemetzelt, die Schule niedergebrannt, Kirche und Residenz ausgeraubt, der Missionar konnte entfliehen [169]. Kaifeng selber, sowie die größern Städte konnten von den Soldaten gehalten werden [170]. Vielfach aber erfährt die Mission von seiten der Regierung keinen Schutz, ja nicht selten raffinierte Bekämpfung [171]. Noch ein hoffnungsvolles Gelingen für das Vikariat Kaifeng war der Wiederaufbau von fünf zerstörten Kapellen [172]. — Nanyang wurde von ungeheuren Räubermassen überflutet, man schätzt ihre Zahl bis auf 15 000. Vielerorts wurden die Christen zusammengetrieben, die Männer bis aufs Blut ausgepeitscht, die Frauen geschändet [173]. — Das Apostolische Vikariat Hanchung wurde vor allem durch die immer noch andauernde Hungersnot hart geprüft [174]. Seine Gesamtbevölkerung ist im verflossenen Jahr infolge der Auswanderung und der vielen Todesfälle von vier auf drei Millionen gesunken [175]. Ist das Vikariat auch von bedeutenden Räuberüberfällen verschont geblieben, so lastet doch der ständige Unterhalt der Staatstruppen schwer auf der Bevölkerung [176]. — In Hongkong ist es den Regierungstruppen gelungen, die zu Tausenden umherstreifenden

---

[165] Le MC 29 u. 30, durchgehende Berichte.

[166] Sie suchten vor allem die Gläubigen während des Gottesdienstes zu belästigen, um im Falle einer Verteidigung einen Anlaß zu offenem Angriff auf die Christen zu finden. Le MC 29, 485 f.

[167] Ebd. 486 f. [168] Le MC 614. [169] Le MC 30, 68.

[170] Le MC 29, 611 ff.

[171] Trotz der zugesicherten Kultfreiheit konnten mehrere christliche Schulen nicht eröffnet werden infolge unerfüllbarer Bedingungen von seiten des Staates. Die Mandarine selber sind häufig junge, 20—30jährige Revolutionäre. Le MC 29, 568; 30, 163.

[172] Le MC 29, 568 f.

[173] Ein Pater wurde in Gefangenschaft abgeführt und gegen ein Lösegeld von 700 $ und einem Pferde wieder freigegeben. Le MC 29, 522 ff.

[174] In den östlich gelegenen Gebieten, bes. in Honan, hat eine gute Herbsternte die Not großenteils behoben; im Westen aber, in Hanchung und Kansu dauert die zweijährige Trockenheit noch fort. AF; Le MC 30, 250 f.

[175] Le MC 30, 205.

[176] Nanyang mit seinen knapp 80 000 Einwohnern hat nebst andern Abgaben eine tägliche Steuer von ca. 16 000 italienischen Lire an das Militär zu leisten. Le MC 30, 250 f.

Räuberhorden in die Berge von Hoifung und Kwangtung zurückzudrängen [177]. In Hongkong selber sind deshalb ruhige Zustände; ebenfalls in Waichow konnten die Kannossianerinnen und die einheimischen Schwestern der Preziosinnen sich ungestört ihrer Krankenpflege widmen [178]. Einzig macht sich in diesen karitativen Werken ein empfindlicher Mangel an Pflegepersonal geltend infolge der hoch gespannten technisch-hygienischen Forderungen von seiten der Regierung [179]. Große Aufmerksamkeit wurde auch den Schulen geschenkt. In der Nähe der Universität eröffneten irländische Jesuiten ein Konvikt für Universitätsstudenten [180]. Von den 8200 Schülern und Schülerinnen der verschiedenen Schulen und Kollegien im Vikariat sind 3100 Katholiken [181].

Schreckliche Räuberwirren und grausige Hungersnot hinderten auch im letzten Jahre wieder die Steyler an ergiebiger Arbeit in China. Trotz alldem arbeitete man rüstig vorwärts, und so blieb denn auch der Erfolg nicht aus. Der Bau des Aussätzigenheims im Vikariate Jenchowfu (Südschantung) konnte fertiggestellt und bereits am 27. Oktober 1928 eingeweiht werden [182]. Zwei Stationen konnten ein Hauptkirchlein erhalten, unter ihnen auch die Stadt Ihsien [183]. Am 16. März dieses Jahres hatte Bischof Hennighaus die Freude, wieder vier einheimischen Diakonen die Priesterweihe erteilen zu können [184]. Auch nach außen hin breitete sich das Christentum weiter aus [185]. Ähnlich sieht es im Vikariate Tsingtao aus. — Schwierigkeiten, Unruhen und Gefahren blieben auch für das Vikariat Sinyang (Honan) die gleichen, wie im Jahr zuvor, der Erfolg jedoch war wesentlich günstiger. Die Zahl der Volksschulen konnte im Laufe des Jahres von 20 auf 44 erhöht werden, die Zahl der Schüler und Schülerinnen stieg von 542 auf 1104. Im Januar konnte das Lehrerseminar zum erstenmal fünf fertige junge Lehrer nach bestandener Prüfung hinausschicken, die jetzt der Mission in den Schulen dienen [186]. Im Laufe des Jahres zählte man 1818 Taufen, darunter 669 Taufen von erwachenen Heiden, die Zahl der Kommunionen, die von 49 000 im Vorjahr auf 74 000 stieg, zeigt, daß auch die Seelsorge der Altchristen nicht vernachlässigt wurde [187]. Auch die Zahl der Priesterberufe hat sich gemehrt, und das Kleine Seminar weist jetzt 41 Schüler auf [187]. Jedoch blieb dieses Gebiet auch nicht vom Leid verschont, so wurden einige Kapellen von den umherziehenden Räuberbanden ausgeplündert und niedergebrannt [187]. All dieses zeigt, daß trotz der Ungunst der Zeit die Honanmission auch im verflossenen Jahre wieder ein gutes Stück vorangekommen ist. Im Vikariate Langhowfu (Westkansu) vermehrte sich die Zahl der Christen um 212, bei 52 Erwachsenen-Taufen mehr als im Vorjahr, im übrigen litt gerade dieses Gebiet schwer unter der kaum noch zu ertragenden Hungersnot und wurde oft von räuberischen Überfällen heimgesucht [188]. — Das von deutschen Kapuzinern missionierte

[177] Le MC 29, 699; 30, 347.

[178] Von den 12 000 Taufen im vergangenen Jahre wurden 6443 im neuerrichteten Hospital und 2270 dank der eifrigen Tätigkeit der Schwestern in den verschiedenen öffentlichen Spitälern gespendet. Le MC 30, 102; 30, 157.

[179] Le MC ebd. [180] Le MC 30, 105.

[181] Le MC 30, 157. Letzten Dezember feierte das Kolleg „Wah-Jan" seinen 10jährigen Bestand; mit 4 Schülern begonnen, zählt jetzt die Schule 2 Häuser mit 1100 Studenten und 45 staatlich diplomierten Professoren. Ebd.

[182] Steyler Missionsbote 1929, 258. [183] Ebd. 30, 73.

[184] Ebd. 30, 195.

[185] Taufe von Erwachsenen 3618, von Heidenkindern 4019. StMB 30, 75.

[186] Ebd. 30, 178. [187] Ebd. 30, 183. [188] Ebd. 30, 41.

Apost. Vikariat Tsinchow (Ostkansu) wurde von schwerer Hungersnot heimgesucht. Dank der kleinen Christenzahl aber war es der Mission möglich, das ganze Jahr ihre Losung aufrechtzuerhalten: „Christen sollen nicht verhungern!“ [189] Doch diese Aufwände von Geld und Lebensmitteln vermochten schließlich nicht alle Folgen der grauenhaften Hungersnot fernzuhalten: die von den vielen Leichen verseuchte Luft trug Typhus und Cholera auch unter die Christen und riß große Lücken, vor allem in das Missionspersonal [190]. Trotz dieser empfindlichen Hemmnisse erzielte die Missionsarbeit dennoch befriedigende Erfolge, die Zahl der Christen stieg von 5907 auf 6446 [191]. Kürzlich hat die Propaganda Kingyuen-Tao (Norden) mit etwa 1½ Millionen Einwohnern vom Apost. Vikariat Tsinchow abgetrennt und den spanischen Kapuzinern der Provinz Navarra zugewiesen; den rheinisch-westfälischen Kapuzinern verbleibt noch die Zivilpräfektur Weitchoan-Tao mit ungefähr 2½ Millionen Einwohnern [192].

In der Mongolei hatten die Scheutvelder Patres des Vikariats Siwantze großen Erfolg. In der Gegend von Nan-hao-chan konnte P. Hanssen allein 1500 Taufen spenden, die Kindertaufen ausgenommen [193]. Im neuen Vikariat Tsining, wo die Ankunft von Mgr. Tchang erwartet wird, bietet die Gegend von Tai-hai und ebenso die Stadt Feng-tcheng mit ihrer Umgebung für die nächste Zukunft größte Hoffnung; in diesen beiden Gebieten sind im vergangenen Jahre mehr als 1000 Katechumenen neu gewonnen worden. Im Gebiet von Pingti-nobo hausen noch die Räuber, die Christen scheinen aber nicht bedroht zu sein [194]. Im Vikariat Soei-ynan haben die Räuber noch die Oberhand; die Patres können nur des Nachts unter großer Gefahr zu ihren verstreut lebenden Christen gelangen [195]. Das Elend ist groß infolge schlechter Ernte und der riesigen Kälte, die viele Menschen dahinrafft; Frauen und Kinder werden verkauft, besonders in Ville Bleue und in den Bergen, um dann in die südlichen Provinzen weggeführt zu werden [196]. Die Schulen gelangen immer mehr zur Anerkennung. So konnte jetzt P. Jamart in der Umgebung von Maitachao 14 neue Schulen eröffnen, die sehr zahlreich besucht werden. Auch in Shantan sind neue Bekehrungen zu verzeichnen, und die Zahl der Teilnehmer am Katechismus- und Gebetsunterricht mehrt sich fast täglich, gleichwie die Neugründung von P. Declippele im heidnischen Dorf Ikien Fang schöne Erfolge bucht [197]. Im Vikairat Jehol ist bei Kinkia-tien eine bösartige, ansteckende Krankheit ausgebrochen, die viele Christen befallen hat [198]. Im Gebiet von Ning-t'iao-leang im Vikariat Ning-hia herrscht immer noch großes Elend; die Bewohner sind fast alle ausgewandert, um nicht den Hungertod sterben zu müssen, und leben jetzt

---

[189] In Tsinchow selber wurde mehrere Monate hindurch täglich an 1500—2000 Hungernde Mais- und Hirsebrei verabreicht. Jahresbericht 1930, 3 f.

[190] Von den 44 Personen des europäischen Missionspersonals erkrankten 18 schwer, 8 davon starben: 3 Patres, 1 Bruder, 3 Schwestern und die Frau des Missionsarztes. Jahresbericht 1930, 4.

[191] Es wurden außer Todesgefahr 578 Erwachsene getauft. Jahresbericht 1930, 4. [192] Ebd. 47.

[193] Missions de Scheut (Sch) 30, n. 2. (P. Potti wagte es, zu den Räubern zu gehen, hatte aber wenig Erfolg; man nahm ihm sein Pferd, zog zur Stadt und plünderte die Häuser aus. Sch 30, n. 3.)

[194] Sch 29, n. 6. [195] Sch 30, n. 2. [196] Sch 30, n. 3.

[197] MC 30, 158. [198] Sch 29, n. 6.

unter die Heiden verstreut, wo ihr Glaube stark gefährdet ist[199]. Die Stadt Ning-hia selbst ist von den Mohammedanern besetzt, die dort ein hartes Regiment führen. P. H. Verberne berichtet von einem harten Kampfe gegen die Räuber, wobei sehr viele verwundet und gegen 200 Mann getötet wurden. Häuser und Kirche sind zerstört. Die Räuber sind noch nicht endgültig geschlagen, haben sich aber in die Berge zurückgezogen[200]. In Yulin hielten die Kommunisten große Kundgebungen gegen alle Religionen ab[201]. In der Präfektur Tatung haben 14 Seminaristen ihr Theologiestudium beendet und werden in nächster Zeit die Priesterweihe empfangen, um dann in den verschiedensten Vikariaten ihre Missionsarbeit aufzunehmen[202]. Neben dem Großen Seminar, das außerhalb der Präfektur Tatung liegt, hat man in der Stadt selbst ein kleines Kolleg eröffnet, das zu Anfang 23 Schüler zählte. Die Mission der Scheutvelder zählt heute in China 150 000 Christen, 74 einheimische Priester, 60 große Seminaristen und 200 Lateinschüler[203].

In der Mandschurei ging die Arbeit der Pariser ruhig weiter trotz des chinesisch-russischen Konfliktes[204]. Das wichtigste Ereignis ist die Loslösung des Gebietes der Kanadier von Mukden. Diese neue Präfektur Szepingkai zählt unter dem Präfekten Lapierre 16 Priester und 6 Schwestern[205]. Unter Oberleitung der Pariser bearbeiten die Patres von Maryknoll ihr Gebiet mit 9 europäischen und 5 einheimischen Priestern[206]. In diesen Gebieten legt man den Hauptnachdruck auf karitative Tätigkeit und Lösung der Schulfrage. Die Schule in Mukden konnte ihre Schülerzahl verdoppeln[207]. In Kirin sucht man vor allem geeignete Lehrkräfte heranzubilden. Zwei einheimische Priester studieren in Peking, um die spätere Organisation der Schulen durchzuführen[208]. Ein Hospital in Mukden und verschiedene Apotheken wurden neu aufgemacht[209]. Die Heilmittel werden unentgeltlich ausgegeben, doch geht eine moralische oder apologetische Belehrung voraus[210]. In Mukden erhielten die Katechistinnen Unterricht in der Medizin[211], während man in Kirin einige Katechisten als Wanderärzte ausbilden läßt. Die Sorge erstreckte sich auch auf die Gefänignisse, in denen 1385 Kranke gepflegt wurden[212]. In Kirin wurde auf der Vikariatssynode ein neues Direktorium ausgearbeitet[213]. In der eigentlichen Mission gelang die Gründung zweier neuer Stationen[214]. Die Bethlehem-Mission in Tsitsikar entwickelte sich trotz der Kriegsereignisse (Rußland-China), die sich vor allem in ihrem Missionsgebiet abspielten[215], gut. Die Missionsstationen haben sich seit einigen Jahren verzehnfacht. Die Zahl der Volksschulen beträgt bereits 20. In Tsitsikar konnte zudem unter Leitung der Schwestern eine gehobene Mädchenschule errichtet werden. Das Knabenseminar machte solche Fortschritte, daß es durch

---

[199] Ebd. Dazu greift das Opiumlaster immer weiter um sich, besonders in der Gegend von San-cheng-Kong; die Behörden von Soli-ynan verteidigt energisch den Anbau von Opium.

[200] Sch 29, n. 8. [201] Sch 30, n. 3.

[202] Sch 29, n. 11. [203] Sch 29, n. 6.

[204] BM 29, 667. 742. [205] CR 30, 49; BM 30, 234.

[206] CR 30, 50. [207] Ebd. [208] Ebd. 53 ff.

[209] BM 30, 109. CR 30, 51. [210] CR 30, 51. [211] Ebd.

[212] Ebd. 58. [213] Ebd. 57. [214] Ebd. 60.

[215] Die Mission gewann bedeutend an Ansehen dadurch, daß die Missionare den Aufforderungen der Konsulate nicht Folge leisteten und auf ihren Posten verblieben. Durch den Krieg litten die Christengemeinden des Westens.

einen größeren Neubau in Tschauändaëtse ersetzt werden mußte. In der Steppengroßstadt Paichüan konnte das Spital vollendet werden. Drei Armenapotheken mit Schwesternniederlassungen wurden gegründet. Der direkten Heidenbekehrung dienten Lichtbildervorträge und Konferenzen des Missionsobern in der Hauptstadt. Eine besondere Sorge ließ die Mission den unzähligen Einwanderern aus den Hungergebieten Nordchinas zukommen [216].

Einen Schritt vorwärts in ruhiger Entwicklung machten auch im verflossenen Jahre wieder die Missionen der Benediktiner von St. Ottilien. Das Knabenseminar von Tokwon im Vikariate Wonsan, das im Jahre 1927/28 mit einem Zuwachs von 32 Seminaristen bereits die stattliche Anzahl von 103 Schülern aufwies, zählt heute nur noch 61, da 42 wegen Mangel an Beruf oder Talent, oder wegen Krankheit entlassen werden mußten [217]. Das äußere Wachsen des Vikariates Wonsan zeigte sich besonders an den Tauftagen [218]. Die Männerwelt ist jedoch noch stark zurückhaltend, während die dort arbeitenden 10 Tutzinger Missionsschwestern bei den Frauen mehr Erfolg haben und 21 eingeborene Kandidatinnen auf den Ordensberuf vorbereiten [219]. Unter den 26 Brüdern in Wonsan aber sind erst 6 Koreaner [220]. Am 17. November wurde auch der Grundstein zu einer neuen Abteikirche von Tokwon gelegt [221]. Die Apostolische Präfektur Jenki entbehrt leider immer noch der so verdienstvollen Mitarbeit von Brüdern und Schwestern [222]. Nur 16 Missionsstationen haben ständig einen Pater, während 226 Christengemeinden jährlich zweimal von der Hauptstation aus besucht werden [222]. Auch noch andere schwierige Probleme wie die katholische Lehrer- und Pressefrage harren einer dringenden Lösung [223]. Die Kriegswirren in der Mandschurei haben auch die dortige Mission in Ilan in Mitleidenschaft gezogen. Die beiden Patres Meinrad und Raimund sowie Bruder Ildefons mußten die Mission in Fuchin (Mandschurei) verlassen [224]. Im allgemeinen aber zeigt sich der Erfolg der Benediktinermission in dem zwar langsamen aber stetigen Wachsen nach innen und außen.

5. Japan (mit Korea)

Als „Jahr der Ruhe und der guten Arbeit" wird das verflossene Berichtsjahr der vier japanischen Gebiete der Pariser Missionare bezeichnet [1], obwohl auch während dieser Zeit die Mission weiter gegen die früheren Hemmungen und Hemmnisse zu kämpfen hatte [2]. Überall

---

[216] Sie wurden in Massenquartieren untergebracht und soweit möglich auf die einzelnen Stationen verteilt, ihnen mit Hilfe der Christen Land verpachtet und Arbeitsmöglichkeit verschafft. — Meist Privatmitteilungen, Jahresbericht des Missionsobern im Bethlehem-Kalender 1930.

[217] Missionsblätter 1929, 263.

[218] Ostern 17 Erwachsenen-Taufen, Pfingsten 8, Maria Himmelfahrt 21 und Weihnachten 20.

[219] Ebd. 1929, 328 und 1930, 17. [220] Ebd. 1930, 86.

[221] Ebd. 1928, 328. [222] Ebd. 1930, 76. [223] Ebd. 1930, 81.

[1] CR 1929, 1. 18.

[2] Buddhismus, Kommunismus, ungenügendes Personal, Mangel an Geldmitteln, MC 1930, 78; KM 1929, 264 f.; Imamaru (Fukuoka) klagt über die Lauheit der männlichen Jugend, CR 1929, 12; in Jatsuhiro (Fukuoka) hält die Auswanderung der Christen an, CR 1929, 14; besonders große Schwierigkeiten haben die Christen des Industriegebietes Fukuokas, ihrem Glauben entsprechend zu leben und ihre religiösen Pflichten zu erfüllen, CR 1929, 15 s.

bemüht man sich um die Renovation oder Neukonstruktion von Kirchen und Kapellen, vielerorts werden Neugründungen von Stationen, Katechistenposten, Pfarrschulen gemeldet [3], ein qualitativ hochstehendes Christentum, das sich in dem intensiv religiösen Leben [4], in der wirksamen Arbeit der gut organisierten Jugendverbände, die vor allem durch eifrige Propaganda sich auszeichnen [5], und in dem festen Zusammenschluß und der guten Wirksamkeit der einzelnen Gläubigengruppen in Standesvereinen zeigt [6], ist die Frucht der rastlosen Arbeit der Missionare, die im verflossenen Jahr manchen verdienten Mitbruder verloren [7]. Erleichtert wird die Missionsarbeit in etwa durch die allmählich interessiertere und freundlichere Geisteshaltung besonders der höheren und gebildeten Stände dem Katholizismus gegenüber, obwohl das große Publikum sich noch sehr indifferent zeigt [8]. Die Zahl der einheimischen Priester, die sehr gute Arbeit leisten, stieg erfreulicherweise, und der große Neubau des Priesterseminars in Tokio, dessen Vorderfront schon fertiggestellt und das schon bewohnt wird, zeigt den begrüßenswerten Fortschritt auf diesem Gebiet [9]. Drei neue Schwesterngenossenschaften, die spanischen Mercedarias Missioneras, die Anbeterinnen des heiligsten Sakramentes, Dienerinnen der Liebe, und die Franziskanermissionarinnen von Maria unterstützen die eifrige und erfolgreiche Arbeit der schon vorhandenen Genossenschaften [10]. Eifrig wird auch einerseits, da der Japaner einen wahren Hunger nach Bildung

[3] CR 1929, 7; MC 1929, 317.

[4] AF nf. 81/30; in Fukuoka besuchen 90 Proz. die Sonntagsmesse, 80 Proz. die Katechesen (trotz der Industrie mit ihrer Sonntagsarbeit), CR 1929, 8; in Osaka stieg die Zahl der Taufen und Kommunionen, ebenfalls zeigen dort die Christen große Treue im Sonntagsgottesdienst, CR 1929, 21.

[5] So in Tokio, wo die Jugendvereinigungen zum Teil durch Mitarbeit an der Presse („Catholic" und „Catholic Times"), in Imamura, wo sie durch Katechesen für Heiden, Disputationen in den Studentenzirkeln und in Mototerakoji, wo sie unter Führung eines Universitätsprofessors und eines Gerichtsbeamten segensreich wirken, MC 1929, 277; CR 1929, 30.

[6] Für männliche und weibliche Jugend, Mütter, Männer usw. sind in den einzelnen Pfarreien Gruppen gebildet, die sich in ihren Besonderheiten den für diese Vereine für die ganze Diözese aufgestellten allgemeinen Bestimmungen anschmiegen. Die Damen Fukuokas z. B. organisierten einen Wohltätigkeitsbasar, die von Kumamoto eine Art katholischer Kunstausstellung, CR 1929, 10. 13.

[7] So den Apost. Vikar von Tokio, Erzbischof J. P. Rey, den tüchtigen P. Steichen und den Mitbegründer und langjährigen Professor an der Jesuitenhochschule zu Tokio, P. J. Dahlmann SJ. AF nf 152/30; CR 1929, 3; KM 1930, 21; Münsterischer Anzeiger 1930, 684.

[8] Ansteigen der Konversionen in den höheren Ständen; die fünftägigen Konferenzen in Osaka mit Vorträgen von Universitätsprofessoren der Kaiserlichen Universität über Japan und Abendland waren oft ein Lob des Christentums und eine Verurteilung der ehemaligen japanischen Verfolgungspolitik; bezeichnend für die Geisteswendung ist auch die Ernennung des eifrigen Katholiken Dr. Grauert, Sohn des ehemaligen deutschen Generalkonsuls in Yokohama, zum Professor der Medizin an der Kaiserlichen Universität. MC 1930, 77; CR 1929, 23 s.; AF nf 931/30.

[9] CR 1929, 5 s.; BM 1929, 675. 638; KM 1929, 324.

[10] In Tokio wurden vier neue japanische Priester geweiht und in der Seelsorge angestellt, CR 1929, 3; AF nf 28/30; KM 1930, 149. Fukuoka hat keine japanischen Priester mehr, da die letzten drei nach Nagasaki zogen; die Seminaristen (17) werden in Tokio oder Nagasaki erzogen, CR 1929, 17.

zeigt, durch die Schule gearbeitet[11]: in Shizuoka wurde vom Apostolischen Delegaten ein Mädchenlyzeum eingeweiht[12] (145 Schülerinnen), die Jesuitenhochschule in Tokio, deren Neubau im Vorort Chitose begonnen hat, zählt in ihren zwei Fakultäten 175 Hörer[13], andererseits tragen auch Karitas[14] und besonders Presse[15] viel zur Gewinnung der Heiden bei. Ebenso bemüht man sich wie bisher durch religiöse und wissenschaftliche Konferenzen vor allem die Studierenden und Gebildeten zu fassen[16].

Auch in den beiden koreanischen Vikariaten der Pariser Missionare, in Söul und Taiku, „ist nicht viel von Bedeutung zu verzeichnen“[17]. Allgemein loben die Berichte das eifrige Leben der Christen, die sich ähnlich wie in Japan durch regen Propagandageist auszeichnen[18], betonen daneben aber auch negative Momente, die hindernd in die Missionsarbeit eingreifen, wie z. B. die ziemlich starke Abwanderung von Christen nach China und Japan[19], den Rückgang der jährlichen Beichten, der durch die Auswanderungen allein nicht genügend erklärt werden könne[20], die Haltung der zwar nicht schlechten aber doch sehr stark von extrem modernen, besonders kommunistischen Ideen infizierten Jugend[21], den schlechten Stand des vor kurzem in der Provinz Hoang-hai-to gebildeten Vicariatus foraneus[22] und die schlechte Ernte, die das christliche Leben ungünstig beeinflusse, da viele Familien des Broterwerbs wegen in die Städte ziehen und da in ihrem Eifer

[11] CR 4 f.; AF nf 28/30; BM 1929, 422; KM 1930, 149.

[12] AF nf 152/30; die Pfarrschule von Shizuoka wurde staatlich anerkannt, CR 1929, 7.

[13] Af nf 62/30; eine Tagung der Leiter aller Mädchenlyzeen Japans unter Mitwirkung des Unterrichtsministers in Tokio (10.—12. Juni 1929) zeigt eine beachtenswerte Wendung der bisherigen Auffassung des nationalen Kults, der in Zukunft mehr zivil und nicht mehr religiös gefaßt werden soll, da Religionsfreiheit Prinzip auch in der Schule sei. AF nf 927; BM 1929, 477; KM 1929, 354.

[14] MC 1929, 304; in Shichiri ga Hama (Tokio) ein neues, der hl. Theresia geweihtes Sanatorium, CR 1929, 7; das Leprosenheim von Koyama arbeitet segensreich weiter, MC 1929, 277 s.

[15] Die Monatsschrift „Otozure“ wirkt aufklärend apologetisch und ist vor allem religiös gehalten, CR 1929, 9. 10; am 11. September 1929 wurde durch den Erzbischof von Tokio eine Presseversammlung abgehalten und die Förderung katholischer Zeitungen und Publikationen tatkräftig beschlossen. BM 1929, 674; der eifrige Laie Suzuchi läßt in Tokio regelmäßig den zeitungsähnlichen „Kosmos“ erscheinen.

[16] So in Tokio, CR 1929, 7; in Fukuoka wurde eine katholische Buchhandlung mit Lesesaal in einem der belebtesten Viertel der Universitätsstadt eröffnet und damit gute Erfolge erzielt, CR 1929, 9.

[17] CR 1929, 41. 39.

[18] Dadurch in Taiku die Zahl der Erwachsenentaufen um 200 höher als im Vorjahr, CR 1929, 42; auch hier zeichnet sich wie in Japan die Jugend durch eifrige Propagandatätigkeit aus, ebd. 45; die in Söul neu eingeführte Sakramentsbruderschaft mit ihren Verpflichtungen zum Besuch der hl. Messe, Besuchung des Allerheiligsten und öfteren Sakramentenempfang bewirkt ein qualitativ hohes Christentum, ebd. 36.

[19] Besonders aus dem Süden von Taiku, CR 1929, 42.

[20] Ebd. 45. [21] Ebd. 35.

[22] Viele Ehen mit Heiden, starke Vernachlässigung der Kinder durch die Eltern; Schuld sei vor allem der Zeitgeist, die Gegenmaßnahmen ernstere, religiöse Unterweisung und kirchliche Strafen gegen die Delinquenten, ebd. 40.

Statistik der Kath. Mission in Japan und Korea[1] (August 28—29).

Mission	Orden	Priester		Seminaristen	Brüder		Schwestern		Katechisten	Kirchen- und Kapellen	Taufen Erw.	Katholikenzahl	Bevölkerung in Millionen
		fremde	einh.		fremde	einh.	fremde	einh.					
Tokio	Pariser	28	9	26	28	22	120	41	21	38	324	11 777	16
Nagasaki	Einh. Klerus	2	35	55	10	29	9	11	368	70	76	54 514	7,05
Osaka	Pariser	20	6	23	5	5	38	9	26	19	226	5 980	10,05
Hakodate	„	17	3	8	1	40	27	39	14	24	96	3 006	4,48
Shikoku	span. Domin.	10	—	—	—	—	5	—	5	6	18	572	3,17
Niigata	Steyler	15	—	3	—	—	16	12	6	12	84	675	3,8
Sapporo	deutsch. Fr.	19	1	17	7	1	31	4	6	17	149	2 195	2,6
Nagoya	Steyler	11	—	—	—	—	13	3	5	5	20	447	5,54
Hiroshima	deutsche Jes.	10	1	—	—	—	7	—	12	9	47	1 269	5
Kagoshima	kanad. Franz.	17	—	—	2	—	10	—	23	12	93	3 793	2,03
Fukuoka	Pariser	25	—	17	—		23	18	51	12	105	7 333	4,28
Miyazaki	Salesianer	9	—	3	3	—	—	—	7	4	21	600	1,74
Söul[2]	Pariser	24	36	71	—	—	113		18	110	1289[3]	49 540	6,7
Taiku[2]	„	19	28	74	—	—	6		473	105	1303[3]	36 136	7,74

[1] Von P. Oertle S. V. D. Niigata. [2] Aus den CR 1929.
[3] Erwachsene- und Kindertaufen.

erkalten[23]. Trotz der großen Schwierigkeiten arbeitet man an der qualitativen und quantitativen Hebung des einheimischen Klerus, was sowohl Vorbildung als auch eigentliche Seminarausbildung anbelangt, eifrig weiter; in Söul wurde das Große Seminar von dem Kleinen getrennt, in Taiku, das 73 Seminaristen zählt, konnten durch sieben Neugeweihte verwaiste Posten wieder besetzt, andere neu gegründet werden[24]. Auch die einheimischen Schwesternberufe sind dauernd im Steigen begriffen[25]. Verhältnismäßig gering ist infolge der mageren Missionskasse die Zahl der Katechisten, die meist vorbildlich arbeiten, wozu viel die jährlich vorgeschriebenen Exerzitien beitragen[26]; die Methode der Katechese, die Christen den Katechismus wörtlich auswendig lernen zu lassen, verteidigt der Bericht von Söul als eine Notwendigkeit[27]. Weil in Zukunft die Schwestern in den Schulen das

[23] Ebd. 42; BM 1929, 425; KM 1929, 325.

[24] CR 1929, 43; BM 1929, 425. 676; KM 1930, 20 f.; seit 1911 hat Taiku schon 25 einheimische Priester herangebildet, KM 1930, 183; vor dem Eintritt müssen sechs Jahre Primärschule absolviert werden, die man durch eine sogenannte Vorbereitungsschule ersetzen will für solche, die wegen zu weiter Entfernung eine Primärschule nicht besuchen können. CR 1929, 28; vgl. dazu AF nf 46/30 und das Referat von Mgr. Demange, Apost. Vik. von Taiku, „La magnifique action du Clergé indigène" auf dem Missionskongreß zu Lisieux 1929. MC 1929, 538 ss.

[25] CR 1929, 39.

[26] Ebd. 42 s.; bez. der Exerzitien hebt der Bericht hervor, daß sie bei den einzelnen Katechisten von unterschiedlichem Erfolg seien und das auf die ihnen anvertrauten Christen zurückwirke, ebd. 36 s.

[27] Oft lernten sie zwar anfangs, ohne zu verstehen, doch käme durch weiteren Unterricht bald das Verständnis; weil die entsprechenden religiösen Ausdrücke in ihrer Sprache fehlten, müßten sie wörtlich auswendig lernen, da es das einzige Mittel für sie sei, den Sinn zu behalten, CR 1929, 35 s.

staatliche Diplom haben müssen, läßt man zu diesem Zweck schon die Postulantinnen die Sekundärschulen besuchen, da durch die Schule wirksame Propaganda geleistet wird [28]. In karitativer Hinsicht ist der Beginn der ambulanten Krankenpflege durch die Schwestern vom hl. Paul mit ihren guten Resultaten bemerkenswert [29].

Die übrigen Missionen weisen äußerlich und innerlich gute Fortschritte auf. Am 18. März 1929 wurde Sapporo, das den deutschen Franziskanern untersteht, zum Apost. Vikariat erhoben [30] und der bisherige Apost. Präfekt P. Wenzeslaus Kinold O. F. M. zum Apost. Vikar ernannt [31]. Am 2. Juli 1929 konnte die erste Profeßfeier des Franziskanerordens in Japan vorgenommen werden [32]. Auch die Berufe einheimischer Schwestern mehren sich ständig [33]. In Hiroshima bei Sapporo wurde ein neues Krankenhaus vollendet, das beste seiner Art auf dem Lande von Haikodate [34]. Die Mädchenmittelschule macht weitere Fortschritte, und ein Ausbau, um den Schülerinnen den direkten Übergang zu den Universitäten zu vermitteln, ist vorgesehen [35]. Um an die Heiden heranzukommen, dienten neben einer großen Papstfeier im Dezember 1929 [36] eine katholische Kunst- und Bücherausstellung in Sapporo [37], liturgische Vorträge und Veranstaltungen, welche Heiden in den Geist katholischer Liturgie einführen sollten [38] und besonders ein rühriges Werben durch die Presse [39]. Die neugegründete Mission von Kushiro entwickelt sich gut, und auch in der nördlichsten Stadt der Insel, in Wakanai, konnte der Grund zu einer Missionsstation durch Miete eines Hauses gelegt werden [40]. — Auf Sachalin wirken seit einigen Jahren die Franziskaner der schlesischen Provinz mit Erfolg [41]. — Um an der Vermehrung des einheimischen Klerus tatkräftiger mitzuarbeiten, haben die kanadischen Franziskaner der Präfektur Kagoshima beschlossen, ein Noviziat und Studienhaus für Einheimische ihres Ordens in Tokio zu gründen, ebenso ein seraphisches Kolleg in Nagasaki [42]. Bei den Steyler Missionaren von Nagoya wurde durch Msgr. Roß S. J. die Kirche von Gifu eingeweiht, so daß hier mit Kirche, Priesterwohnung und Kindergarten ein neues Missionszentrum entstanden ist [43]. In Niigata konnte am 13. November

---

[28] Ebd. 39; die Sekundärschule von Söul zählt 300 Schüler, von denen nur 58 katholisch sind, und wirkt durch ihre stark besuchten, fakultativen religiösen Konferenzen sehr gut; ebd. 39 s.

[29] Täglich gehen eine französische und eine koreanische Schwester in die Stadt und die umliegenden Dörfer, ebd. 44. [30] KM 29, 150.

[31] Unter großen Feierlichkeiten wurde er am 9. Juni 1929 zum Bischof geweiht durch den Apost. Delegaten Giardini mit Assistenz von Erzbischof Chambou von Tokio und Bischof Sauer von Wönsan (Korea). KM 29, 285 f. Die Franziskanermissionen, Jahresbericht 1929, 8 f.

[32] Zwei japanische Laienbrüder legten die Gelübde ab. Sankt Antonius (= StA) 29, 367. [33] StA 29, 378; 30, 81. [34] StA 30, 44 ff.

[35] 800 Schülerinnen, wovon 200 aus freien Stücken die kath. Religion studieren (Jahresbericht 29, 17). Am 7. Dezember 29 konnten 10 Schülerinnen getauft werden. StA 30, 81.

[36] Mit Vorträgen von Patres und Laien mit musikalischer Umrahmung. StA 30, 81. [37] StA 30, 44; KM 30, 157. [38] KM 29, 297.

[39] StA 30, 81. 144 f.; AF nf 65/30. [40] Jahresbericht 29, 17.

[41] Sie haben bereits drei Stationen. Jahresbericht 29, 19 f.

[42] Les Missions franciscaines 30, 99 f.

[43] Die Einweihung wurde missionarisch ausgenützt durch Artikel in der Tagespresse, Reden und Vorträge, Erklärung der Zeremonien usw. MB 29, 212 ff.; KM 29, 147. Dazu konnte das Missionshospital in Kanazawa

eine neue Station in Nagaoka errichtet werden [44]. Ernstlich trägt sich der Apost. Präfekt Msgr. Ceska mit dem Gedanken einer Mittelschule, für welche nur noch die notwendigen Mittel fehlen [45]. — Bischof Roß S. J. von Hiroshima gewann zur Mitarbeit in seinem Vikariat die Barmherzigen Brüder von Trier, die nach Überwindung aller Schwierigkeiten die erste Aussendung vorbereiten [46]. In Europa wurden nach Vollendung ihrer Studien in den Lehranstalten der Gesellschaft Jesu die beiden ersten Jesuiten des Vikariates, P. Ogihara und P. Albe geweiht [47]. — In der Ap. Präf. Shikoku der spanischen Dominikaner litt das Missionswerk unter den Bemühungen der Regierung, die Arbeit der Religiosen der Kontrolle zu unterstellen [48]. In Takao wurde ein katholischer Jünglingsverein zum Zwecke der Glaubensverbreitung gegründet [49]. — Auf Formosa bereitete die Sekte der Tschiu-Jaso-Kau (wahre Christen) der Mission große Schwierigkeiten [50]. Um das Wirken der Missionare erfolgreicher zu gestalten und um dem Rassestolz der Japaner entgegenzukommen, wurde neben der Kirche für Chinesen in Taikoku eine ewitere für Japaner gebaut [51]. — Die Mission der Maryknoller in Korea weist einen ruhigen Entwicklungsgang auf [52].

5. Indonesien (mit Philippinen)

Der Missionsstab in Indonesien [1] besteht jetzt aus 275 Priestern, 288 Brüdern und 994 Schwestern. Im ganzen zählte man Ende 1928 274 791 Katholiken, während man 31 593 Taufen spenden konnte [2]. Im

durch Mittel der Regierung durch einen Neubau erweitert werden, ferner entstanden zwei neue Kindergärten. MB 30, 200.

[44] MB 30, 166 f.

[45] MB 30, 162. Mit einigen Professoren bemüht er sich auch, geschichtliche Irrtümer aus den japanischen Lehrbüchern zu entfernen. Ebd.

[46] KM 30, 86.

[47] KM 29, 319 f. In Rom rüstet sich der letztes Jahr bekehrte anglikanische Geistliche Kangi Stephan Fukai trotz vorgeschrittenen Alters zum Empfang der hl. Weihen. KM 30, 53.

[48] Zumal durch die Proteste der stärkeren Protestanten wurde die Regierung veranlaßt, ihre Bestimmungen zurückzuziehen. Lc 143 f.

[49] Mit weitgehender Selbstverwaltung, die Mitglieder zahlen monatlich 15 Centimos, kommen dreimal wöchentlich zusammen in ihren Studienzirkeln und suchen sich durch Studium und Lektüre zur Disputation mit den Heiden zu rüsten. Am ersten Sonntag des Monats halten sie Vorträge vor den Christen über Kontroverspunkte. Lc 177.

[50] Lc 146 f., Missione Dominicane, Florenz 1930, 53.

[51] KM 30, 120. Die Dominikaner-Missionen wurden von P. Benno Biermann O. Pr. freundlichst zusammengestellt.

[52] Vgl. Field Afar 1929, 30; die Mission der Benediktiner ist oben (Mandschurei) behandelt.

[1] Das Wort „Indonesien" wird zwar auch von der radikal-nationalen Partei in Indien als Losung für ein einheitliches, von Holland unabhängiges Volk gebraucht; doch gerade für die Missionskunde und -geschichte scheint uns dieser an sich rein geographische Terminus besser zu sein als „Niederl. O. Indien", weil dieses ein politischer Begriff — wie engl. Indien statt Vorderindien — und als solcher nicht dauerhaft ist.

[2] Im Unterrichtswesen stehen diesen Missionen zur Verfügung: 100 Schulen für europ. Kinder mit 51 männl. und 241 weibl. religiösen Lehrkräften; 671 Schulen f. nicht-europ. Kinder mit 132 männl. und 147 weibl. religiösen Lehrkräften; dazu kommen noch 79 besondere Lehranstalten mit 14 männl. religiösen Lehrkräften. Krankenhäuser gibt es 17. Onze Missiën in O. en W. Indiën = OMOW XII 36. 37. nach Missiealmanak 1930.

allgemeinen leiden diese Gebiete an einem großen Mangel an Laienaposteln; auf den mehr kultivierten Inseln fehlen vor allem solche aus akademischen Kreisen.

In der revolutionären Bewegung stellen sich allmählich 3 Hauptrichtungen heraus: 1. Man sucht auf rationell-evolutionärem Wege das Gute der alten Volkskultur mit den neuen europ. Errungenschaften in Kultur, Wirtschaft und Politik zu vereinen. 2. Man sucht sich mit Hilfe Moskaus von Holland unabhängig zu machen [3]. 3. Man will den Islam vermischt mit alt-javanischem Seelenglauben und mit buddh. Elementen zur Staatsreligion proklamieren [4].

Um nun auf die einzelnen Missionsgebiete überzugehen, so können wir für Sumatra feststellen, daß es mit großem Fleiße an der Lösung der Schulfrage arbeitet. Vor kurzem ist zu Medan noch eine 16klassige Schule gebaut worden ,wofür sich bereits 500 Kinder (260 Europäer und 240 Batakker) gemeldet haben [5]. Auch in Kuta Radja wurde eine 9klassige Schule eröffnet [6].

Auf der Insel Banka macht die Mission gute Fortschritte; die früher blühende Station zu Blinju ist wieder hergestellt [7]. Besondere Schwierigkeiten liegen in dem Wandertrieb der Europäer und Chinesen; nur die Eingeborenen sind seßhaft, doch die Malayen lassen sich jetzt noch nicht bekehren; bei den Javanen, die nicht so sehr Mohammedaner, als vielmehr Hindu sind, ist mehr Aussicht [8]. Ferner arbeiten auch die Protestanten u. a. zu Muntok der kath. Mission im Unterricht entgegen [9]. Auf dem Riu-Archipel mit seinen zahllosen Inseln arbeitet man unter großen Verkehrsschwierigkeiten; durch eine planmäßige Registrierung der weit verbreiteten und wandernden Christen sucht man zu einer statischen Übersicht und dadurch zu einer bestimmten Methode zu gelangen [10].

Aus der Karmelitermission auf Java ist der erste Javane in Holland in den Karmeliterorden eingetreten [11]. Die Franziskaner haben den Faden einer alten Tradition wieder aufgenommen und die ersten Holländer sind November 1929 zu den Residenzen Batavia und Buitenzorg abgereist [12]. Die indirekte Missionierung auf karitativem Gebiete ist ihrer großen Aufgabe noch nicht gewachsen; man arbeitet aber in dieser Richtung: August 1929 ist wieder ein neues Krankenhaus zu Djocja errichtet worden [13].

Auf den Sunda-Inseln zählt die blühende Mission auf Flores bereits 151 194 Christen; die Zahl der Taufen im Jahre 1928 (22 605) übertraf noch die der früheren Jahre [14]. Besonders im Schulwesen ist diese Mission exemplarisch [15]. Auf Flores wurden 14 neue Volksschulen errichtet; die arme Bevölkerung kann aber auf die Dauer nicht für die hohen Kosten aufkommen; wo aber die Familie in der Erziehung ver-

[3] Finanzielle Unterstützung ist aber noch nicht nachgewiesen. O. asiat. Rundschau 1930, 286. [4] Claverbond 1930, 1 vv.

[5] OMOW XIII 18 vv. [6] OMOW XIII 86 vv.

[7] De Vriend der H. H. Harten 1930, 89. [8] Ebd. 112.

[9] Ebd. 1929, 162. [10] Ebd. 194 vv.; 1930, 18.

[11] OMOW XII 178. Auch die Brüder der Unbefleckten Empfängnis Mariae haben zwei einh. Kräfte in ihrer Genossenschaft; diese hat bereits 38 Brüder für den Unterricht auf Java zur Verfügung gestellt. Missiewerk XI 193. [12] OMOW XIII 35. [13] Ebd. XII 284.

[14] Ebd. XIII 37; Katechumenat dauert gewöhnlich 1½ Jahre.

[15] Über 1000 Lehrer und Katechisten und 23 000 Schüler.

sagt oder nur destruktiv aufs Christentum einwirkt, ist eine teuere Internatserziehung aber notwendig [16]. Außer der großen Gewerbeschule zu Ende sind solche kleineren Formats noch zu Laratuka, Maumere und Halilulik (Timor) gebaut worden [17]. Das neue Priesterseminar zu Toda Belu auf West Flores hat jetzt bereits 30 Kandidaten, auf 4 Klassen verteilt. Auch territorial hat diese Mission sich noch ausgebreitet, da die Altchristen auf Sumba, obwohl seit 50 Jahren dort die Protestanten arbeiten, bei der Regierung eine Eingabe um einen bleibenden Missionar gemacht haben, und ihnen dieser zugestanden wurde. Hier haben wir wieder eine freie Anwendung des Art. 177 des Kolonialgesetzes [18].

Auf Nord- und Mittel-Timor wird eine regelmäßige Seelsorge erst in den letzten 2 bis 3 Jahren ausgeübt. Man spürt aber schon eine starke Bewegung zum Christentum [19].

Die Mission auf Celebes geht still voran. Anläßlich des 250jährigen Jubiläums des Kontraktabschlusses mit der O. J. Kompagnie wird in der Minahassa ein großes Zentral-Krankenhaus errichtet. Die verschiedenen Missionsstationen haben sich für den Verkauf ihrer Produkten zu einer Kooperative zusammengetan. Man kann bereits große wirtschaftliche Vorteile verzeichnen [20].

Auf S. Borneo ist die Krankenpflege ein Hauptmittel zur Missionierung unter den primitiven Dajaksstämmen und fast der einzige Weg, auf die Mohammedanischen Malayen einzuwirken; darum ist das neue Krankenhaus zu Pontianak, der Hauptstation auf W.-Borneo, sehr zu begrüßen. Auf die Chinesen hat man auch mehr Einfluß durch Schule und Patronat. Ein neuer Stamm der Dajaks, die Kajans, wurde jetzt in Angriff genommen; in Sanggau versucht man eine Unterrichtsmethode ohne das teuere Internatssystem. Vielleicht bietet das diesjährige silberne Jubiläum Gelegenheit, den O.-Distrikt an die Missionare der Hl. Familie, die bereits 3 Jahre dort arbeiten, abzutreten [21].

Anläßlich des 25jährigen Jubiläums von Mgr. Wachter wurde N. Borneo dem hl. Herzen geweiht [21a]. Die Zahl der einheimischen Schwestern nimmt immer mehr zu. Die Schule findet eifrige Pflege [21b].

---

[16] Von den 51 Kandidaten haben dieses Jahr 47 männl. und 2 weibl. ihr Lehrerexamen bestanden. Katholieke Missiën: KM Jaarg. 55, 49.

[17] Im vergangenen Jahre erschienen von der Missionsdruckerei Katechismus, Gesang- und Gebetbücher in der Sika-, Solor- und Ngadasprache. Der Missionsarzt Dr. Jos. Tietze vom Würzburger Institut hatte in den ersten sieben Monaten 1000 Patienten monatlich zu versorgen. Vom Gouvernement bekommt er eine staatl. Unterstützung. Ebd. 55, 49.

[18] Ebd. 55, 45 vv. Auf West-Flores herrschte eine Hungersnot OMOW XII 367 vv.

[19] 5315 Katholiken, 804 Taufen, pl. m. 1100 Katechumenen. Die weite Entfernung der Ländereien vom Dorfe hindert aber oft den regelmäßigen Besuch des Katechumenenunterrichts. Volksschulen: 17 mit 1000 Knaben und 114 Mädchen, weil die Eltern die Mädchen nicht gern der Schule überlassen. KM 54, 173/174.

[20] OMOW XIII 118. 119. Annalen van O. L. Vr. van het H. Hart (A.L.V.) 1929, 159. Celebes hat jetzt 17 Priester, 3 Brüder, 16 Fraters van Tilburg, 60 Schwestern (darunter 7 einheim.), 17 869 Katholiken. O. L. V. 1930, 39.

[21] Ebd. 65 vv. „The Christian and Missionary Alliance" hat von der Regierung Art. 177 gemäß Erlaubnis bekommen, unter den Chinesen im Distrikt Samarinda von der Residenz Süd- und Ost-Borneo eine Mission zu eröffnen. OMOW XII 250 [21a] St. Jos. Advocate 1929, 356.

[21b] Ebd. 519, 525. Die Chinesen bezahlen auch für ihre Kinder, die Eingeborenen aber kaum.

Im Berichtsjahre fand unter zahlreicher Beteiligung (140 000 Teilnehmer) der erste eucharistische Nationalkongreß der Philippinen zu Manila statt (11. bis 15. Dezember 1929). Zwei Erzbischöfe und zehn Bischöfe waren anwesend [22]. Der Bischof der Diözese Lipa, Msgr. Verzosa, ein Eingeborener, beging am 9. Dezember 1929 sein silbernes Priesterjubiläum. Die Feier wurde zu einem Bekenntnis katholischen Glaubens. Aufsehen erregten vor allem die Worte zweier Laienakademiker, die im Namen der Männerwelt gelobten, als treue und ausübende Katholiken und als tätige Mitglieder der katholischen Aktion ihrem Bischof wie auch dem Hl. Vater zu seinem Jubeljahre Freude zu bereiten [23]. In den Missionsberichten häufen sich geradezu die Klagen über den katostraphalen Priestermangel in der philippinischen Kirche [24] und über den unheilvollen Einfluß der religionslosen Staatsschulen. Schwerlich 5 vom Hundert der schulpflichtigen Kinder besuchen eine kath. Schule, in der Religionsunterricht erteilt wird. Es bestehe Gefahr, daß auch die gesamte studierende Jugend der kath. Kirche entgleite. Sie verfalle dem modernen Unglauben, den amerikanischen Sekten und der aglipayanischen Irrlehre [25].

Die päpstliche Universität des hl. Thomas in Manila, die der Rosenkranzprovinz der spanischen Dominikaner unterstellt ist, hat nach ihrer staatlichen Anerkennung eine erfreuliche Entwicklung genommen und wurde durch Angliederung der medizinischen und naturwissenschaftlichen Fakultät und einer technischen Hochschule ausgebaut und ein gewaltiges Universitätsgebäude errichtet. Sie zählt ungefähr 3000 Hörer; außerdem leiten die Dominikaner das große Kolleg S. Juan de Letran (1000 Schüler), das Kolleg des seligen Albertus von Dagupan (Pangasinan) und das des hl. Hyazint von Tuguegaro in Cayagan. In der Seelsorge stehen 10 Patres als Pfarrer, weitere 16 als Volksmissionare [26].

Auch in den vier Missionsgebieten der Steyler Misisonare macht sich der allzugroße Priestermangel bemerkbar. Gegenwärtig wirken dort 18 Missionare (11 in der Abraprovinz), 18 weitere Priester sind als Professoren an die verschiedenen Schulen und Seminarien berufen oder als Kapläne in den mannigfachen Schwestergenossenschaften tätig [24]. Das Werk der Missionierung in der Provinz Zambales mit 120 000 Seelen und nur 4 Priestern hat geringe Fortschritte aufzuweisen. Mehr als 80 Proz. aller Einwohner halten zu den Aglipayanern und wollen mit den „Romanisten" nichts zu tun haben [27]. Auf der Insel Lubang (14 000 Seelen, 2 Missionare) trägt die Wirksamkeit der Missionare allmählich Früchte. Der Norden der Insel und die Stadt Lupang selbst ist fast ganz katholisch, während im Süden noch zahlreiche Aglipayaner wohnen [28]. Erfreulicherweise mehren sich die Priesterberufe. Die Zahl der Kleinen und Großen Seminarien der Diözese Nuewa Segovia, die von den Steyler Patres betreut werden, ist auf 125 gestiegen gegenüber 46 vom Jahre 1925 [29]. Um dem herrschenden Priestermangel in etwa zu entgegnen, ist ein Christ-Königs-Missionshaus in Manila geplant, in dem die jungen Eingeborenen, die Priesterberuf zeigen, ausgebildet werden sollen [24].

Die holländischen Missionare vom hl. Herzen Jesu in der Provinz Surigao haben außerordentliche Erfolge zu verzeichnen (125 000 Christen,

[22] StM 30, 135 [23] Ebd. 150. [24] Vgl. StM 30, 127.
[25] Missionsgrüße 30, 10. Vgl. Xaveriana n. 54 u. Dossiers n. 32.
[26] Md. 29, 274. [27] StM 30, 187. [28] Ebd. 215. [29] Ebd. 131.

350 000 Kommunionen.) Der Erfolg ist um so höher zu bewerten, als die dortigen Bewohner der Tätigkeit der Misisonare jahrelang widerstanden haben [30]. Der zuständige Bischof von Zamboanga, Msgr. Gloskey, S. J. hat sich sehr anerkennend über das apostolische Wirken der Missionare ausgesprochen [31]. Die Scheutvelder arbeiten unter fast unüberwindlichen Schwierigkeiten an der Bekehrung der 300 000 Igorotten, dennoch ist der Erfolg augenscheinlich [32]. Die St.-Antonius-Schule der Millhiller Priester in Barbaza in der Provinz Antique, die 1917 als Gegengewicht gegen die religionslosen amerikanischen Schulen der Provinz gegründet war und so erfolgreich geabeitet hatte, daß die amerikanischen Schulen leer standen, ist in finanzielle Schwierigkeiten geraten, zumal die Regierung für die katholischen Schulen keine finanzielle Hilfe leistet [33].

Kleinere Beiträge

Zur Förderung und Einschätzung des einheimischen Klerus und Episkopats in Fernasien

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Über den gegenwärtigen Stand dieses Problems, das schon öfters erörtert worden ist, weil es nicht nur für die Kenntnis der tatsächlichen Missionslage, sondern auch prinzipiell oder theoretisch insbesondere für das soziale Missionsziel der Organisation, Verselbständigung und Mitwirkung der Missionskirche bzw. ihres Eingeborenenelements von der vitalsten Bedeutung ist, das dann namentlich dadurch in ein neues hoffnungsvolles Stadium eingetreten ist, daß Papst Pius und die römische Kurie mit verstärktem Nachdruck eine positive Lösung durch möglichste Heranziehung einheimischer Kräfte bis hinauf zur Bischofsweihe wünscht, möchte ich in Folgendem die Ergebnisse und Eindrücke meiner fernöstlichen Missionsstudienreise niederlegen [1]. Ich gehe nach unserer Reiselinie vor, indem ich zuerst kurz die auf der Hinfahrt bloß gestreiften indischen Missionsgebiete berühre, um dann namentlich auf die ostasiatischen von China und Japan das Hauptgewicht zu legen [2].

[30] Annalen 29, 276. [31] HM 29, 384.
[32] Obstacles a l'apostolat (7. missiol. Woche in Löwen 1929) 145.
[33] JM 29, 108.

[1] Vgl. dazu die neuesten päpstlichen Kundgebungen und die Literatur darüber, zum Vorkriegsstand die Monographie von P. Huonder (Der einheimische Klerus in den Heidenländern 1909), zur Lage und Frage nach dem Krieg in Indien und China meine obigen Referate an der Hand der Korrespondenz von Tamby aus Madras und der Denkschrift des Lazaristen Cotta aus Tientsin (ZM 1923, 179 ff.), weiter die Vorträge von Lisieux in den letzten Heften der MC v. 1929.

[2] So greife ich in meinen kleinen Beiträgen dieses Organs einzelne besonders aktuelle Missionsprobleme und Gesichtspunkte heraus (wie schon im letzten Heft die Stellungnahme zur Lebbeschen Methode und im nächsten die Finanzierung oder Selbstunterhaltung der Mission), während für das Ganze auf meine Reiseberichte in der Tagespresse und meinen Aufsatz von „Theologie und Glaube" verwiesen sei.

1. In den indischen Missionen

In Ceylon und Vorderindien strengen sich die Missionskreise unter dem Impuls der römischen Mahnungen an, den klerikalen Nachwuchs quantitativ wie qualitativ zu heben, aber nach dem Rückschlag infolge der Verdrängung des belgischen Jesuiten Gille aus Kalkutta sucht die Hierarchie das eingeborene Element und die „Indianisation" der Kirche eher niederzuhalten als zu befördern [3]. Zwar konnte ich bei den französischen Oblaten in Colombo, wo unser Schiff leider in der Nacht anlief, die Beschuldigung nicht bestätigt finden, daß sie die eingeborenen Priester, wenigstens Weltpriester nicht genug heranbilden oder positiv zurücksetzen, sondern höchstens innerhalb ihrer Gesellschaft pflegten und zum Eintritt in dieselbe drängten: vielmehr trafen wir einen numerisch starken wie im Niveau hochstehenden einheimischen Weltklerus, der auch in höhere und angesehene Stellungen aufrückt, mag er auch noch nicht bis zur bischöflichen gelangt sein [4]. Dagegen liegt auf dem Festland alles nach Tamby noch „in statu quo ante": zwar habe Rom unter dem Druck der öffentlichen Beunruhigung nach der Agitation von 1917 und ununterbrochenen Artikeln in den Tages- wie Wochenblättern 1924 die einheimischen Diözesen Tutikorin und Mangalore errichtet, bald darauf wurde auch eine solche für Kumbakonam angekündigt; aber noch immer sei es ohne Bischof und warte man ungeduldig auf die Einlösung dieses Versprechens [5]. Statt dessen errichte die Kurie immer neue Sprengel mit europäischen Bischöfen und höre vorab auf die Berichte der europäischen Missionsprälaten, wie auch der neue Delegat Mgr. Mooney als nicht indierfreundlich geschildert wird [6]. Um so bedenklicher, als inzwischen die antieuropäische Erregung mächtig gestiegen ist und auch auf die kirchlich-religiösen Verhältnisse überzugreifen droht; indes stehen die Christen loyal zur Kirche und revoltieren nicht, müssen daher die gegen ihren Willen gegebenen neuen Bischöfe aus Europa weiter feiern und bekränzen [7].

---

[3] Dies ist das Gesamtresultat der Unterdrückung des durch P. Gille und die belgischen Artikel inaugurierten Kurswechsels (vgl. oben ZM 1926, 241 ff.).

[4] Ich erinnere an den auch literarisch, apologetisch und wissenschaftlich rührigen Geistlichen Prokasar. Vgl. dazu Rommerskirchen (ZM 1926, 318 ff.).

[5] Nach einem Briefe des Sekretärs der südindischen Katholikenvereinigung Tamby vom 8. Mai. Mgr. Chapuis sei nach seiner Demission und Rückkehr vom Sanatorium der Pariser Missionen zum Bistumsadministrator ernannt worden. „Ist das eine Farce?" Nach der Ag. Fides wurde am 26. Mai Generalvikar Xavier Adm. v. Kumbak. bis zur Wahl des einheimischen Bischofs und Salem unter Prunier davon abgetrennt.

[6] Er kümmere sich nicht um ihre Eingaben und wolle stets den europäischen Missionaren gefallen. China habe seine Delegatur erst 8—9 Jahre und doch seitdem 8—9 einheimische Bischöfe, dagegen Indien nichts, wo jene schon 1884 geschaffen wurde. Rom glaube also, daß unter den Indiern immer noch kein Priester gefunden werden könne, der würdig zur Bischofswahl sei. „Ich möchte, daß unsere europäischen Missionare ihren Gesichtswinkel wechseln und uns nicht als inferior ihnen gegenüber ansehen."

[7] Alles nach Tamby a. a. O. Auch in der bisher friedlichen Provinz Madras sei der Geist der Leute vergiftet und habe man „civil disobedience" begonnen. Während Cicero mit Erfolg geschrieben habe, führen die religiös geborenen und der katholischen Religion immer ergebenen Indier zu rufen fort, ohne ein Resultat zu erreichen. Ein hoher Propagandabeamter, der mir verboten habe, über die Kirche in Indien zu schreiben (?), möge diesen Brief lesen

Noch schlimmer verhält es sich hierin mit Hinterindien, das wir in Singapore anliefen. Wir sahen hier einen ausgezeichneten und hochstehenden chinesischen wie eurasischen Priester in der neuen Chinesenpfarrei, hörten aber auch die schärfsten Urteile aus missionarischem Munde der Pariser über die Unreife und Unfähigkeit des eingeborenen Klerus zum Episkopat und zur Selbstverwaltung [8]. Insbesondere im französischen Indochina wird er trotz seiner großen Zahl, relativen Tüchtigkeit und hohen Alters vorab unter dem Einfluß der französischen Kolonialpolitik systematisch von der oberhirtlichen Würde ferngehalten und in meist bloß niederen Hilfstellungen belassen, je länger je mehr eine tiefe und offene Wunde in der vom Hl. Stuhl grundsätzlich so ernst eingeschärften Bodenständigmachung der Mission und Kirche [9].

Dagegen begegnete uns in der indonesischen Inselflur und speziell bei den holländischen Kapuzinern von Sumatra in Medan nicht nur das vollste Verständnis für die Notwendigkeit, durch stärkere Heranbildung und Avancierung eines einheimischen Klerus die Missionskirche bald auf eigene Füße zu stellen, sondern auch die redlichste Anstrengung, trotz aller Jugend und Schwierigkeit in absehbarer Zeit dieses Ziel zu verwirklichen [10]. Wenn man hierin tatsächlich noch so weit davon entfernt ist, liegt es vor allem an den objektiven Verhältnissen, die eine solche indigene Geistlichkeit und Hierarchie nicht mit einem Mal aus dem katholischerseits erst seit kurzem gepflügten Missionsboden stampfen können, aber die Seminarien und Seminaristen versprechen auch hier eine baldige Vermehrung wie Ertüchtigung der inländischen Kleruselemente [11].

Traurig, ja fast trostlos ist es mit dem eingeborenen Priestertum und Klerusnachwuchs auf den Philippinen bestellt, wie wir uns durch den Augenschein wie die Aussprache mit den Missionaren in Manila überzeugen konnten [12]. Hat die revolutionäre Haltung der Nativgeistlichkeit und ihre Zurücksetzung durch die alten spanischen Orden wesentlich zum Ausbruch der Krisis oder Katastrophe um die Jahr-

---

und seine Meinung darüber aussprechen, oder ich möchte ihm mitteilen, was darin stehe. Nach Mgr. de Souza v. Mangalore ist jetzt ¼ der indischen Katholiken (826 v. 3084 T.) von eingeborenen Bischöfen und Priestern regiert (Ag. Fides n. 204).

[8] So z. B. von meinem sonst so freundlichen und auf der Höhe stehenden Landsmann und Mitschüler P. Burghoffer von der indischen Pfarre. Trotzdem möchten wir nicht das (übrigens seitdem zurückgenommene) Urteil von P. Neut vom tiefen Bildungsgrad der annamitischen Priester adoptieren (vgl. oben 165).

[9] Soweit auch über die wahre Ursache dieser abnormen Erscheinung, obschon meine Andeutung davon einen wahren Sturm seitens der Pariser Generalleitung auf dem Wege über die Propaganda und Diplomatie entfesselt hat (oben ZM 1928, 61 ff.). Vgl. indes auch Vaussard zugunsten eines eingeborenen Episkopats im Bull. Cath. Intern. 1927, 227.

[10] Allerdings erst durch einige Priesteramtskandidaten im javanischen Jesuitenseminar, noch nicht durch eigene Pflanzstätten.

[11] Vgl. dazu vorab den klerikalen Nachwuchs bei den Jesuiten auf Java und die Desiderien der sich so kräftig entwickelnden Steyler Mission auf den Kleinen Sundainseln (Hagspiel, Along the Mission Trail II).

[12] Schon auf unserem Dampfer „Trier" insofern, als uns sowohl die Abgestandenheit der „katholischen" Filipinos als auch die Mitteilungen der auf den Philippinen ansässigen Spanier ein Bild furchtbaren Verfalls enthüllten.

hundertwende und namentlich zum aglipayanischen Schisma beigetragen, so sehen wir auch jetzt noch nicht bloß eine ungeheure Priesternot und den akutesten Priestermangel wenigstens aus einheimischen Kreisen, sondern auch die vorhandenen Filipinospriester vielfach intellektuell wie moralisch auf tiefem Niveau und nicht selten in einer nationalistischen Frontstellung, die beinahe ans Schismatische streift[13]. Hoffen wir, daß die Erneuerungsarbeit der modernen Missionsgenossenschaften und die Erziehungstätigkeit vor allem der Lazaristen in den Priesterseminarien allmählich hierin einen Umschwung und eine bessere Zeit heranführe!

2. Im Reich der Mitte

Erfreulicher sieht es mit der Wirklichkeit im chinesischen Klerus und Episkopat aus, einerseits in der Zahl und Güte der niedern Landesgeistlichkeit, andererseits in der raschen Steigerung der einheimischen Bischöfe und Bezirke[14]. Wir sahen und hörten, wie allenthalben immer mehr und immer tüchtigere Priester aus dem Boden Chinas wachsen und in den klerikalen Anstalten, besonders den neuen Zentral- oder Generalseminarien ausgebildet werden; wie man aber nicht dabei stehen bleibt, sie im untergeordneten Kirchendienst zu verwenden, sondern auf die persönliche Initiative des Hl. Vaters, der in seiner Konsekration von sechs chinesischen Bischöfen dafür die Losung ausgegeben, wie auf das energische, bewußte und planmäßige Betreiben des apostolischen Delegaten Mgr. Costantini, der diesen Punkt entgegen allen Anfechtungen und Verleumdungen an die Spitze seines Programms gesetzt hat, immer zahlreichere Eingeborenenbistümer abgezweigt und Söhne des Volkes zu Apost. Vikaren oder Präfekten erhoben werden[15]. So kommt es, daß wir in China nunmehr bereits 9 Bischöfe, 1369 Priester, 756 Große und 2637 Kleine Seminaristen aus dem Lande besitzen, die sämtlich auf verhältnismäßig hoher oder doch erträglicher Stufe in ihrem Wissen wie in ihrer sittlich-religiösen Führung und ihrem Seelsorgeifer stehen[16].

Allerdings lautet das Urteil über diese Erstlinge des priesterlichen und bischöflichen Standes im Vierhundertmillionenreich sehr verschieden, wenigstens in den europäischen Missionar- und Bischofskreisen, wogegen wir aus den einheimischen und speziell klerikalen Reihen selbst bei der begreiflichen Zurückhaltung über diese Frage wenig vernahmen[17]. Am schroffsten äußerten sich nach der nationalen

[13] So sind viele an den chauvinistischen, teilweise kirchen- und religionsfeindlichen Bewegungen sowie der Hetze gegen die nichtphilippinischen Missionare einschließlich der neueren beteiligt.

[14] Vgl. dazu die Missionsrundschauen unserer Zeitschrift und mein Werk über das fernöstliche Heidenapostolat.

[15] Vgl. hierüber die päpstlichen Erlasse und die Äußerungen des Delegation (oben 168) wie die Missionsnachrichten über die Zunahme der eingeborenen Geistlichen und Sprengel.

[16] Nach der letzten Statistik in Missions Séminaires Oeuvres en Chine (1930). Treffend hat Mgr. Costantini wie andere Kirchenfürsten in der Unterredung mit uns darauf hingewiesen, daß diese Proportion im Verhältnis zu den Christen nicht geringer oder ungünstiger, ja besser sei als in den meisten Heimatdiözesen. Vgl. auch die Ausführungen von Mgr. de Guébriant in seinem Chinavortrag.

[17] Infolgedessen kamen uns manche als etwas zu passiv und lethargisch vor, was aber mehr in unserer Unvertrautheit begründet sein mag.

Verteilung die Franzosen, weniger die (meist flämischen) Belgier, Italiener und Spanier, milde und günstig die deutschen Missionselemente; je nach den Missionsgesellschaften besonders scharf die Pariser, ziemlich ablehnend auch die Lazaristen und Jesuiten, freundlicher die Franziskaner und vorab die Steyler [18]. Zwar wagt wohl niemand mehr das Prinzip und Ziel der einheimischen Verselbständigung abzustreiten, schon aus Furcht oder Respekt vor den römischen Willenskundgebungen; aber was immer wieder in Frage gestellt und in Zweifel gezogen, ja oft durchaus abgeleugnet wird, ist die hinreichende Qualität des inländischen Klerus, seine Reife und Fähigkeit zu gehobenen oder selbständigen Stellungen und insonderlich zum bischöflichen Amte, teils weil ihm die nötige geistige Begabung und Bildung fehle, teils wegen seiner eingewurzelten Charakterfehler (wie Trägheit, Habsucht, Unwahrhaftigkeit, Unselbständigkeit usw.), teils auf Grund seines geringern Seeleneifers und vor allem eines mangelnden Propagandasinns, zum Teil auch weil er nicht das gleiche Ansehen oder die notwendige Autorität besitze sogar oder gerade seinen Landsleuten und Behörden gegenüber, so daß dadurch leicht größere Verwicklungen entstehen könnten [19]. Zugunsten der chinesischen Geistlichen und Prälaten wird ins Feld geführt, daß sie sich den einheimischen Sitten und Verhältnissen besser anpassen, auch der chinesischen Sprache und Literatur stärker bemächtigen können; daß sie in der Regel gute und fromme Priester seien, vom besten Willen beseelt und nicht selten von glühendem Eifer wenigstens für die Christenseelsorge erfüllt, wenn sie auch infolge der angeborenen oder anerzogenen Apathie und Inoffensive über die missionarische Stoßkraft des europäischen Eroberers nicht verfügten [20]. Mit Recht hat der Apostolische Delegat die Bewertung vergleichsweise dahin zusammengefaßt, daß die chinesischen Priester durchschnittlich nicht schlechter und dümmer seien, als die heimatlichen z. B. in der italienischen Landseelsorge [21]. Wir selbst konnten nicht umhin, soweit es der persönliche Verkehr und die Abwägung der verschiedenen Stimmen es erlaubte, die guten und brauchbaren Eigenschaften und Gesinnungen des chinesischen Klerus bei allen ihnen verbleibenden Schattenseiten anzuerkennen und den Eindruck zu gewinnen, daß er seinen Posten wohl ausfüllt und auch zu Höherem in der kirchlichen Diözesenanleitung berufen sein kann [22].

Wie ist angesichts dessen seine Behandlung? Natürlich auch wieder sehr unterschieden je nach der Beurteilung wie dem Grade des Niveaus. Im allgemeinen tritt ihm das europäische Missionspersonal freundlich und ohne Verachtung gegenüber, geht zuweilen noch weiter bis zur gänzlichen Kollegialität und Gleichsetzung; nur allzu leicht lassen

[18] Wir wollen hiermit keine absolute oder gar ausnahmslose Skala aufstellen und auch keine Schlüsse daraus ziehen, sondern nur unsere tatsächlichen Eindrücke feststellen und wiedergeben.

[19] Dazu gehört u. a. auch die abfällige und pessimistische Stellungnahme von Kervyn (Méthodes de l'apostolat moderne en Chine). Aber ich habe mehr als einem Missionar entgegengehalten, ob er nicht selbst einseitig europäisch befangen und durch die falsche Erziehung mit schuld an dieser angeblichen Inferiorität sei!

[20] Vgl. auch die früheren Stimmen für und wider bei Huonder (Der einheimische Klerus in den Heidenländern 186 ff.).

[21] Vgl. oben S. 168.

[22] Mit den obigen Reserven bezüglich unserer subjektiven Einstellung nach der mehr ungünstigen Seite.

aber viele aus europäischem Rassestolz oder antichinesischem Vorurteil den Abstand merken und eine tiefe Kluft auftuen, die sie von oben herab vom Chinesen trennt, vor allem indem sie ihm keine Beförderung gönnen oder jede Fähigkeit dazu absprechen, erst recht nicht ihn über sich ertragen können [23]. Der sog. Europäismus ist kein von „Stubenmissionaren" erfundenes Phantom, sondern spukt immer noch in vielen Missionsköpfen, die nicht über ihren Kirchturm sehen oder aus ihrer Haut fahren können, wie er ja auch in der dem gelben Priester zugeschriebenen Minderwertigkeit und der ihm erteilten geringern Erziehung als Circulus vitiosus zum Ausdruck kommt [24]. Noch skeptischer und kritischer urteilen oft chinesische Laienkreise aus dem christlichen wie nichtchristlichen Lager: aber ob sie dem wirklich so allgemein negativ gegenüberstehen, wie manche Missionare gern behaupten, und ob dieses Werturteil nicht von ihnen mitunter suggeriert worden ist? [25] Die Ausbildung und Erziehung des Nachwuchses in den Priesterseminarien geschieht meist sorgfältig, aber ebenfalls durchweg zu europäisch und ohne hinreichende Anpassung. Demgegenüber beruht unsere ganze Hoffnung auf der von Rom und seinem Vertreter eingeleiteten Kursänderung!

3. Im Land des Sonnenaufgangs und der Morgenstille

Ganz anders ist die Stellung und Beurteilung des eingeborenen Klerus in Japan, schon wegen der fortgeschrittenern Kultur des Landes und Volkes. Auch hier wurde zwar behauptet, die Erhebung des ersten einheimischen Bischofs sei kaum beachtet worden und hätte wenig Eindruck gemacht; aber schon die Preßberichte darüber zeigen, wie die japanische öffentliche Meinung diese Geste des Papstes zu schätzen wußte und warm begrüßte [26]. Auch hier finden sich genug warnende Stimmen vorab im französischen Missionslager, die das eingeborene Priestertum als stolz, nationalistisch, wenig apostolisch gesinnt und unreif zur Selbstregierung ausgeben; doch stehen dem viele Zeugnisse treuen Eifers und tüchtiger Arbeit namentlich wieder in der Pfarrpastoration, nicht selten aber auch in der Glaubenspropaganda und -verteidigung auf mündlichem wie schriftlichem Wege seitens einer Reihe von geweihten Japanern entgegen [27]. Zwar ist der japanische Klerus naturgemäß viel dünner gesät als der chinesische und dementsprechend auch der Seminarnachwuchs geringer; indes entspricht dieser Ein-

[23] Auch dies gilt selbstverständlich nicht generell, da wir viele ehrliche Ausnahmen trafen.

[24] Dies zur Antwort auf die von Missionaren oder Missionsobern gegen P. Neut u. a. m. geschleuderten Vorwürfe wegen Inkompetenz! Über oder gegen die europäistische und zu wenig angepaßte Unterrichts- und Erziehungsweise in den Priesterseminarien wäre noch viel zu sagen.

[25] So wenn erklärt und überallhin verbreitet wird, die einheimischen Behörden hätten sich despektierlich geäußert und niemand über die Ankunft der chinesischen Bischöfe gefreut. Wir dürfen dabei nicht die übergroße Höflichkeit und Bescheidenheit des Chinesen außer acht lassen, der gern sagt, was der andere gerne hört!

[26] Vgl. die einheimischen Preßberichte darüber wie über Einzug und Empfang.

[27] So z. B. vom jungen Priester in der Jes.-Mission Okayama, dessen Bischof und Superior nicht genug seine Fähigkeiten und Erfolge durch öffentliche Konferenzen loben konnten; viele auch als Pfarrer oder Literaten bei den Parisern nach ihren Comptes rendus.

geborenenstab relativ durchaus dem Verhältnis zur Christenzahl wie zum Alter der Missionen, besonders in den jungen Gebieten [28].

Mit einer gewissen Geringschätzung blicken die Pariser Missionare auch in Korea auf ihre eingeborenen Mitbrüder herab, ohne daß ihnen der Gedanke kommt, dieselben könnten je als Bischöfe neben oder gar über ihnen stehen; nichtsdestoweniger können sie nicht umhin, die Glaubenstreue, Standhaftigkeit, Arbeitsamkeit und Gewissenhaftigkeit dieses Klerus wie der koreanischen Christenheit überhaupt zu rühmen [29]. Immerhin wird es schon wegen der Spärlichkeit und Niveaulinie dieser Priester trotz der altehrwürdigen Bewährtheit vieler christlicher Familien noch geraume Zeit dauern, bis sie gegenüber den europäischen Missionaren eine ausschlaggebende Rolle spielen oder gar zur Mitra emporsteigen können [30]. Gebe Gott auch da eine baldige Wendung zum Bessern!

Mission und Kartographie

Von Prof. Karl Streit, Pfarrer i. R., Maria-Enzersdorf

Seitdem die Missionskunde als besondere Wissenschaft gepflegt wird, sind die verschiedensten theologischen und profanen Dispizlinen in den Dienst dieser Wissenschaft gestellt und mit ihr in Verbindung gebracht worden. Mit vollem Recht, denn wenn die Rettung der Seelen das eine, große Notwendige ist, so muß auch alles menschliche Wissen und Können diesem Einen dienstbar sein. Um so mehr aber muß es auffallen, daß gerade jene Wissenschaft, die in besonderer Weise mit der Mission in untrennbarem Zusammenhang steht, die Geographie und speziell die kartographische Darstellung der Missionsgeographie bisher fast gar nicht gepflegt worden ist.

Diese Tatsache wäre einigermaßen begreiflich, wenn der Missionar sogleich nach seiner Ankunft in der Mission eine feste Wohnung beziehen würde und bis an sein Ende dort bliebe. Aber das Gegenteil ist doch der Fall. Kein Forschungsreisender kann ein Land und seine Bewohner so nach allen Seiten erforschen und kennenlernen wie der Missionar, der nicht nur einige Wochen und Monate, sondern lange Jahre, ja Jahrzehnte in seinem Gebiete weilt, es nach allen Richtungen bereisen muß, dabei Land und Leute bis ins Kleinste kennenlernt. Wenn heute die Karten der verschiedenen Erdteile fast keine weißen Flecken mehr aufweisen, wenn selbst die in großem Maßstabe gezeichneten Spezialkarten immer zuverlässiger werden, so haben die Missionare an dieser erfreulichen Tatsache ihren wohlgewogenen Anteil. Nicht nur, daß in fast allen Berichten der Missionare sich gar manches Material findet, das dem Kartographen beste Dienste leisten kann, haben viele Missionare in der Erforschung verschiedener Länder geradezu bahnbrechend gearbeitet. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, die erste wirklich brauchbare Karte der großen Insel Madagascar verdanken wir dem Missionar P. Roblee S. J.: Dieses reiche Material nun, das uns die Missionare liefern, bleibt leider zum großen Teil ungenutzt, zum Teil wird es von den verschiedenen weltlichen kartographischen Instituten verarbeitet. Dagegen wäre gewiß nichts einzuwenden; aber nur zu oft kommt dabei in Vergessenheit, — ob mit oder ohne Absicht, sei dahingestellt — woher das Material stammt, und unsere

[28] Den 80 000 Katholiken stehen 40 Priester aus dem Lande gegenüber, also 1 : 2000.

[29] So z. B. die Bischöfe und Missionare von Söul bei meiner dortigen Anwesenheit, auch die von Taiku.

[30] Ähnlich in der angrenzenden, ebenfalls von Japan politisch stark beeinflußten Mandschurei, wie ich gelegentlich meines Aufenthalts in Mukden und Charbin von den dortigen Pariser Missionspriestern erfuhr.

Gegner können immer wieder von der Rückständigkeit der Katholiken auf wissenschaftlichem Gebiete reden.

Bei diesen großen Verdiensten, die sich viele Missionare um die Erforschung fremder Länder und um die Kartographie im allgemeinen erworben haben, ist es um so mehr zu bedauern, daß noch so wenig für die eigentliche Missionsgeographie und -kartographie geschehen ist. Es ist bestimmt nicht zu viel behauptet, wenn gesagt wird, daß eine kartographische Darstellung der Missionen sowohl für den Missionswissenschaftler wie auch für den einfachen Leser der Missionsberichte zu deren Verständnis geradezu unentbehrlich ist. In den Missionen sind ja ganz andere Verhältnisse wie bei uns in Europa und auch untereinander die einzelnen Missionen ganz verschieden.

Betrachten wir einmal die Missionsgebiete selbst: wie verschieden ist schon die räumliche Ausdehnung derselben! Li-hsien, Hai-men, Hongkong z. B. sind recht klein, dagegen erstreckt sich Lanchowfu (West-Kansu) von Ost nach West durch 30 Längengrade, von Süd nach Nord durch 15 Breitengrade, das sind auf europäische Verhältnisse übertragen Entfernungen wie Kopenhagen—Rom und Amsterdam—Moskau. Die Präfektur Kagoshima in Japan ist ebenfalls recht klein, aber sie umfaßt auch die Riu-Kiu-Inseln, die sich nach Südwest durch je sieben Längen- und Breitengrade erstrecken, was etwa der Ausdehnung des Deutschen Reiches entsprechen würde.

Die Missionen am Kongo oder die Missionen der chinesischen Provinz Chili liegen in der Ebene, der Missionar kann also verhältnismäßig leicht von einer Station zur andern gelangen. Dagegen sind die Missionen der Provinz Shansi, in Indien Kashmir und Kafiristan, in Südafrika Natal und seine Nachbarmissionen im Gebirge. Im Vikariat Lanchow finden wir Berge bis zu 7000 Meter Höhe, Kashmir heißt geradezu das „Dach der Erde". Wie schwer ist es da für den Missionar, wenn er größere Reisen unternehmen muß! Wie sehr wird auch die Missionstätigkeit durch unwegsame Gebirge gehemmt! In der Südsee wieder bestehen die Missionen aus zahllosen kleinen Inselchen, die durch weite Meeresstrecken voneinander getrennt sind.

Aber nicht bloß die Gebirge bestimmen die Beschaffenheit eines Landes. Manche Gebiete sind sehr fruchtbar, andere sind weite Wüsteneien. Man vergleiche beispielsweise die Missionen am Kongo mit den Vikariaten Ghardaia, Khartum oder die Missionen des östlichen China mit den Missionen in den mongolischen Wüsten. — Flüsse bilden oft ein vorzügliches Verkehrsmittel und sind in manchen Missionen zahlreich vorhanden, während in andern sich wenige oder fast keine schiffbaren Flüsse finden.

Auch die Temperatur, das Klima bieten ganz gewaltige Unterschiede. Da sind auf der einen Seite die Missionen in den Äquatorialgegenden, wo der Missionar unter der Sonnenglut leidet, auf der andern Seite die Missionen im nördlichen Kanada mit ihrer mörderischen Kälte. Dieses überall verschiedene Klima bedingt aber auch zahlreiche Krankheiten, die den Missionar bedrohen und die ebenfalls in den einzelnen Gebieten verschieden sind, während manche Missionsgebiete eines gesunden Klimas sich erfreuen.

Wie die Länder, in denen der Missionar arbeiten muß, große Unterschiede aufweisen, so auch die Bewohner derselben, so daß auch in dieser Hinsicht die Ergebnisse der Missionstätigkeit ganz verschieden gewertet werden müssen. In China, Japan leben die Menschen, unter denen der Missionar arbeitet, in festen Siedlungen, Städten und Dörfern. Die Mongolen und die Indianer Südamerikas führen ein Nomadenleben. Die Kulturstufe, auf denen die zu bekehrenden Völker stehen, ist außerordentlich verschieden und ebenso verschieden ist der Charakter der einzelnen Völker. Sind die einen verhältnismäßig leicht zu bekehren, so setzen andere der Tätigkeit des Missionars die größten Schwierigkeiten entgegen. Es ist auch nicht gleichgültig, welcher Religion die Völker angehören, ob Fetischanbeter, Brahmanen, Buddhisten, Animisten oder Mohammedaner.

Ein weiterer Punkt, der zu beachten ist, ist der, daß in der einen Mission ein einheitlicher Volksstamm lebt mit nur einer (leicht oder schwer erlern-

baren) Sprache, in der andern, wie z. B. auf Neuguinea, eine Menge kleinerer Stämme mit ganz verschiedenen Sprachen das Land bewohnen.

Um einen Missionsbericht richtig zu bewerten und zu verstehen, muß man aber nicht nur die Eigenheiten und Verschiedenheiten von Land und Leuten beachten und kennen, man muß auch die Mission selbst berücksichtigen. Wenn man z. B. gute Karten verschiedener Missionsgebiete betrachtet, so findet man, daß in einem Gebiete die Residenzstationen fast gleichmäßig über das ganze Gebiet verteilt sind, im andern sich diese Stationen auf einem kleineren Teil des Landes zusammendrängen, während in den übrigen Teilen keine Stationen sind. Manche Missionen haben fast nur Residenzstationen, bei anderen sind die Residenzen von einer kleineren oder größeren Menge von Außenstationen umgeben. Hier sind die Stationen ziemlich nahe beisammen, dort muß vielleicht der Missionar wochenlang reisen, ehe er zu seinem nächsten Nachbarn kommen kann.

Es ließen sich so noch zahlreiche Unterschiede feststellen, doch sind die angeführten wohl mehr als hinreichend, um zu beweisen, wie jedes einzelne Missionsgebiet eine besondere Beurteilung erheischt, und wie notwendig es ist, daß man sich stets die Verhältnisse und Eigenheiten der betreffenden Gebiete vor Augen hält. Das Mittel hierzu aber bietet uns das Kartenbild, denn alle diese Sachen lassen sich kartographisch zur Darstellung bringen. Ja, die Karte ist geradezu das einzige Mittel, um rasch und leicht ein zuverlässiges Bild der in Frage kommenden Mission zu erhalten. Aber nicht bloß der Leser der Missionsberichte ist auf die Karte angewiesen, auch bei öffentlichen Vorträgen, im Unterricht usw. ist die Karte das geeignetste Mittel, die Worte des Lehrers oder Redners zu beleben und zu veranschaulichen.

Auf welchem Punkte steht nun tatsächlich die Missionskartographie? Da muß leider festgestellt werden, daß das, was bisher geschaffen wurde, im Gegensatz zur Notwendigkeit herzlich wenig ist. Die Missionskartographie stellt sich als eine ganz junge Wissenschaft dar, die fast noch in ihren Anfängen steht. Wohl erschien schon im Jahre 1858 in der damaligen „Tipografia della Camera Apostolica" in Rom ein größeres Kartenwerk von Petri, L'orbe Cattolico ossia Atlante geografico storico ecclesiastico. Dann aber geschah nichts mehr, bis in den achtziger Jahren der Jesuitenpater O. Werner bei Herder in Freiburg seinen Missionsatlas und seinen Kirchenatlas herausgab. In den späteren Jahren brachten die Missions Catholiques alljährlich eine recht gute Kartenbeilage, die jeweils ein größeres Missionsgebiet zur Darstellung brachte. Um die Jahrhundertwende (1903) erschien eine sehr gute Missionskarte von Afrika von P. Hubert Hansen S. V. D. Auch manche Orden und Missionsgesellschaften gaben Kartenwerke ihrer Missionen heraus, so die Pariser Société des Missions-étrangères im Jahre 1890 einen Atlas von Adrien Launay, der allerdings recht ungenau ist. Einen recht guten Atlas der Missionen der Augustiner-Rekollekten auf den Philippinen brachte 1910 in 2. Auflage Fidel de Blas de la Asunción. In neuester Zeit erschien auch ein vorzüglicher Atlas der Provinzen und Missionen der Kapuziner von P. Anselmus a Reno mit einem ausführlichen Text von P. Callistus a Geispolsheim unter dem Titel Descriptio geographica et statistica Provinciarum et Missionum Ordinis Fratrum Minorum S. Francisci Capuccinorum. Außerdem brachten und bringen die verschiedenen Missionszeitschriften im Texte Einzelkarten, die nicht selten recht brauchbar sind.

Im Archiv der Propaganda in Rom finden sich naturgemäß zahlreiche Karten. Doch sind diese eben schwer zugänglich, und — es muß dies ausgesprochen werden — leider manchmal fast wertlos, wenn auch andrerseits viele recht gute Karten vorhanden sind. Nach manchen Karten sucht man aber auch ganz vergebens.

Eine reiche Kartensammlung war auf der vatikanischen Missionsausstellung zu sehen, darunter gar manche wertvolle Karte. Als ganz vorzüglich seien erwähnt die missionsgeschichtlichen Karten von Espinosa. Geradezu mustergültig war eine Kartenreihe aus der Mission Kiangnan, die eine wirklich erschöpfende Darstellung des Missionsgebietes bot. Die einzelnen Karten ent-

hielten: Entwicklung der Mission seit 1872 von 10 zu 10 Jahren, Dichtigkeit der christlichen Bevölkerung, Sektionseinteilung der Mission, Distrikte der eingeborenen Priester, protestantische und mohammedanische Mission, Sprachen und Dialekte, Verhältnis der Christen und Heiden, Bevölkerungsdichte, Schwesternstationen. Wären von sämtlichen Missionen solche Karten vorhanden, es bliebe nichts mehr zu wünschen übrig.

Woher kommt es nun, daß das weite Gebiet der Missionskartographie noch so wenig bearbeitet wurde? Ich selbst beschäftige mich seit dem Jahre 1904 mit kartographischen Arbeiten. 1906 erschien in Steyl der „Katholische Missionsatlas", 1913 in Paderborn die erste Auflage des „Atlas Hierarchicus", dem 1929 die zweite Auflage folgte. Ich kann also wohl aus Erfahrung sprechen, wenn ich die Schwierigkeiten aufzähle, die sich der Missionskartographie entgegenstellen. Da ist es zunächst die Beschaffung des Materiales, die überaus schwierig ist. Es müssen von allen Ländern möglichst eingehende und zuverlässige Karten beschafft werden. Bei manchen Ländern ist das aber fast unmöglich. So existiert von China nicht eine, wirklich ganz zuverlässige Karte, dasselbe ist bei andern Ländern, z. B. einigen Teilen von Südamerika der Fall. Zudem enthält fast nie eine Karte alles, was man braucht, so daß man gezwungen ist, andere Karten zu Rate zu ziehen. Aber diese stimmen dann nicht überein und es bedarf eines langen Studiums, um mit einiger Sicherheit die genaue geographische Lage der einzutragenden Orte zu bestimmen oder die Grenzen der Missionsgebiete festzulegen.

Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, wäre es scheinbar das Einfachste, eine Anfrage an den betreffenden Missionsobern zu richten. Doch da kommen neue Schwierigkeiten Oft ist der Missionsobere selbst nicht in der Lage, genaue Angaben zu machen, nicht selten auch — ich sage das ungern, doch es muß gesagt werden — fehlt das Interesse an der Sache oder auch das Verständnis. Als ich seinerzeit an sämtliche Bischöfe und Missionsobern der ganzen Welt Anfragen richtete, ebenso an sämtliche Ordensobern, wurde kaum der fünfte Teil beantwortet und von den eingelangten Antworten war ein Teil nicht brauchbar. So erhielt ich von einer Stelle auf die Frage nach der Zahl der Katholiken die Antwort: „permulti". Von einer andern Stelle auf die Frage nach den Hauptstationen der Mission die Antwort. „in omnibus fere civitatibus". Über diese Tatsache darf man sich nicht wundern, wenn man in der kürzlich von der Propaganda herausgegebenen Statistik der Missionen oft den Vermerk „N. R." — nullum responsum — findet. Ich muß aber auch ebenso betonen, und tue das sehr gern, daß ich auf vielen Seiten größtes Entgegenkommen fand.

Unter diesen Umständen darf man natürlich auch nicht erwarten, daß ein größeres Kartenwerk frei von allen Fehlern und Mängeln ist. Denn wenn auch die Karte richtig gezeichnet ist, so spielt doch auch der Druckfehlerteufel in der Kartographie eine bedeutende Rolle. Was es aber heißt, den Probeabzug einer Karte zu korrigieren, kann nur der ermessen, der einmal diese Arbeit auf sich nehmen mußte.

Eine weitere bedeutende Schwierigkeit ergibt sich aus dem Umstande, daß die Schreibweise der Ortsnamen besonders in China eine ganz verschiedene ist, je nachdem ein Deutscher, ein Franzose, ein Engländer, ein Italiener den Namen schreibt. Man vergleiche: tchéou, tschau, ciao, chow.

Wohl die größte Schwierigkeit, mit der der Missionskartograph rechnen muß, ist die finanzielle Frage. Zunächst verschlingt die Beschaffung des fortwährend zu erneuernden Kartenmateriales enorme Summen. Dann stellt sich der Druck der Karten überaus teuer. Schon der Entwurf der Karten verlangt oft eine wochenlange Arbeit, kommt also schon an sich hoch zu stehen, dann muß die Karte in Stein gestochen, müssen die Farbplatten genau passend hergestellt werden Bei andern großen Atlanten, die eine riesige Auflageziffer haben, spielt das ja keine so große Rolle; anders ist es bei Missionskarten, da diese eben nur geringe Auflagen haben können. Daher stellen sich die Karten sehr teuer, was wieder viele Interessenten hindert, sie zu kaufen. So drückt eines das andere. Diese finanziellen Schwierigkeiten ließen sich nur dann

beheben, wenn die Missionskongregationen und Missionsvereine zu diesem Zwecke Subventionen gewähren könnten. Dieser Gedanke sei wenigstens hiermit angeregt.

Im Missionshause St. Gabriel bei Wien besteht nun seit einigen Jahren ein missionskartographisches Institut, und der Gesellschaft des Göttlichen Wortes gebührt größter Dank, daß sie in hochherziger Weise die Errichtung des Institutes ermöglichte. Wohl steht das Institut noch in seiner Entwicklung, doch darf man hoffen, daß es nach und nach möglich sein wird, es immer leistungsfähiger zu gestalten. Der Wille dazu ist gewiß vorhanden. So ist geplant, im Laufe der Zeit Missionswandkarten zu bearbeiten, nach denen in den letzten Jahren so oft verlangt wurde. Ferner soll der Atlas Hierarchicus, der ja bis jetzt nur Übersichtskarten der Missionen bringt, durch ausführliche Spezialkarten erweitert werden, wobei beabsichtigt ist, sowohl diese Spezialkarten als auch die bereits im Atlas enthaltenen Karten einzeln zu erneuern und herauszugeben, um deren Anschaffung den Interessenten zu erleichtern und späteren Käufern des Atlas stets ein möglichst vollständiges Exemplar bieten zu können. Auch an Karten der Missionsgeschichte wird ernstlich gedacht.

Sollen aber diese Zeilen erreicht werden, so bedarf das Institut dringend allseitiger Mithilfe. Diese würde vor allem darin bestehen, daß die Karten viel gekauft werden, weil dadurch eben die finanziellen Schwierigkeiten wenigstens teilweise behoben werden. Des weiteren ist das Institut stets sehr dankbar für alles zur Verfügung gestellte Material z. B. Karten, Skizzen, Statistiken, Berichte, Schematismen usw. Endlich ist auch eine verständnisvolle Kritik jederzeit erwünscht. Wenn so von allen Seiten mitgeholfen wird, kann es nicht fehlen, daß die Missionskartographie in kurzer Zeit die erfreulichsten Früchte zeitigen wird.

Literarische Umschau

Aus den belgischen Missionsschriftreihen

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Belgien und speziell Löwen hat sich weiterhin als Zentrum und Ausgangspunkt einer Missionsliteratur bewährt, die trotz ihres mehr auf die Massen berechneten propagandistischen Charakters auch missionswissenschaftlich nicht wertlos ist. Neben den übrigen Veröffentlichungen der „missiologischen Sektion" des Löwener Museum Lessianum S. J., sowohl den monographischen (wie z. B. dem Missionsrecht von P. Vromant) als auch den alljährlich wiederkehrenden Berichten und Vorträgen der „missiologischen Woche" (vgl. unsere Besprechungen ZM) kommen zunächst die Fortsetzungen der dortigen Broschürenzyklen (vgl. über ihre ersten Lieferungen 1924—27 ZM 1927, 308 ff.) mit mehr oder weniger wissenschaftlichem Charakter in Betracht, wiederum im Hauptkontingent zurückgehend auf Mitglieder der Gesellschaft Jesu und insbesondere den nimmermüden P. Charles S. J.; ihnen fügen wir diesmal auch den monatlich-periodischen „Bulletin des Missions" von P. Neut O. S. B. aus der Missionsabtei St. André in Lophem bei, weil er immer stärker allgemeinere und teilweise auch wissenschaftlich gerichtete Tendenzen verfolgt.

1. Dossiers

II. Jahrgang (1927—1928).

N. 1 (Okt.): 1. Le Japon (1549—82). 2. Le Japon (1582—1660). 3. Le Japon aus XIX. siècle. 4. Découverte de l'Afrique.

N. 2 (Nov.): 1. Les Esquimaux. 2. Les Cérémonies extérieures (Processions). 3. La Vocation missionnaire. 4. Les Vocations indigènes.

N. 3 (Dez.): 1. L'Egypte. 2. Cérémonies extérieures. 3. u. 4. Les Missions Protestantes I/II.

N. 4 (Jan.): 1. L'Inde I. 2. Le Féminisme. 3. Les Religions des Primitifs. 4. Les Théories Protestantes.

N. 5 (Febr.): 1. L'Inde II. 2. Missions et Réparation. 3. L'Hindouisme. 4. Le Rôle des Images.

N. 6 (März): 1. St. François de Solano. 2. Instituts Missionnaires (I. Franciscains). 3. Le désastre du XVIIII. siècle. 4. Prière et Missions.

N. 7 (April): 1. Las Casas et les Indiens. 2. Les Pères Blancs. 3. Le Martyre et les Missions. 4. Les Religieuses Missionnaires.

N. 8 (Mai): 1. L'Heure de la Grâce. 2. Le préjugé de race (Européanisme). 3. Les Missions et l'Eucharistie. 4. Les Séminaires pour les Missions.

N. 9 (Juni): 1. Le Mozambique (Anciennes Missions). 2. Le P. de Nobili. 3. Le Padroado Portugais. 4. L'achévement de l'oeuvre missionnaire.

N. 10 (Juli): 1. Islam moderne. 2. Missions protestantes I. 3. L'Islamisme. 4. Ecoles apostoliques.

N. 11 (Aug.): 1. Peuples maudits. 2. Missions protestantes II. 3. Le Cap et le Sud Africain. 4. Raymond Lulle.

N. 12 (Sept.): 1. La charité chez les non-chrétiens. 2. L'Ethiopie. 3. Assistance médicale. 4. Nouvelles recrues.

III. Jahrgang (1928—29).

N. 1 (Okt.): 1. Le Maghreb. 2. La Chine (1610—1800). 3. Ordres contemplatifs. 4. Les Oeuvres de Presse.

N. 2 (Nov.): 1. Le Brésil (XVI.—XVIII. s.). 2. La Chine moderne (XIX. s.). 3. Caractéristiques des missions modernes. 4. La Papauté et les Missions.

N. 3 (Dez.): 1. Les Missions en Europe. 2. S. François Xavier. 3. Colonisation et Missions. 4. Les Dominicains.

N. 4 ((Jan.): 1. Le Mexique. 2. L'Union Missionnaire du Clergé. 3. Le Catéchuménat. 4. Oeuvres de Propagande.

N. 5 (Febr.): 1. Afrique noire occidentale. 2. Les Philippines. 3. Les Catéchistes. 4. Les Etudiants migrateurs.

N. 6 (März): 1. Proche Orient. 2. Abyssinie et Haut-Nil. 3. Le Théâtre missionnaire. 4. La Missiologie.

N. 7 (April): 1. Églises Orientales en Pays Musulmans. 2. L'Ancien Congo. 3. Organisation canonique d'une mission. 4. Les Universités.

N. 8 (Mai): 1. Ouganda et Est Africain. 2. Amérique du Sud (Côte atlantique). 3. Congrégations et Confréries. 4. L'Art indigène.

N. 9 (Juni): Amérique du Sud (Côte du Pacifique). 2. Les Frères dans les Missions. 3. Les Aides Laiques. 4. Les Richesses de l'âme indigène. 5. Table générale.

N. 10 (Juli): 1. La Chine contemporaine. 2. Antilles et Amérique centrale. 3. Oeuvres auxiliaires restreintes. 4. Congrégation Missionnaires (Tableux d'ensemble). 5. Clergé Séculier aux Missions.

N. 11 (Aug.): 1. Afrique portugaise et espagnole. 2. Les Peaux Rouges. 3. Les Philippines. 4. Les Juifs. 5. Les Associations de Jeunesse et Scoutisme.

N. 12 (Sept.): 1. Papauté moderne. 2. Nouvelle Grenade et Pérou. 3. Missions de l'Inde. 4. Timbres et chiffons. 5. Les Jésuites. 6. Oeuvres sociales. 7. Bibliographie. 8. Erratum.

Diese „Dossiers de l'action missionnaire" (welch unglückliche Umschreibung!) setzen in monatlichen Lieferungen bis zum Abschluß den Versuch fort, die bittere und schwerverdauliche Pille der Missionswissenschaft in schmackhaften Honig eingewickelt dosenweise dem Missionspublikum darzubieten, vor allem aus der unerschöpflich originellen, fruchtbaren und vielseitigen Feder (dies freilich auch die Schwäche) von P. Charles, leider nur in den seltensten Fällen mit wissenschaftlicher Methode oder auch nur den dürftigsten bibliographischen Angaben, die natürlich unsere Erzeugnisse erst recht nicht kennen (so hist. 21, 16, descr. 2/23 u. theor. 96/20). Die missionshistorischen Faszikel behandeln Raymund Lullus (6), Las Casas (9), Mexiko

(10), Neugranada und Peru (11), Brasilien (13), Philippinen (14), Kongo (15), Südafrika (16), Mozambik (17), Äthiopien (18), Franz Xaver (19), Indien (20), Nobili (21), Franz von Solano (22), Japan (24/25, 26 im 19. Jh.), China (27), Verfall des 18. Jh. (31), neueste Missionen (32), Kolonisation und Mission (33), portugies. Padroado (34), Entdeckung Afrikas (35), neueste Chinamission (37), Judenmission (38), neuere protestantische Mission (39/40); die missionskundlichen den modernen Islam (2), die Missionen in Europa (3), Orientkirchen in Islamländern (4), Indien (6, 1 u. 2), China (10), Nahorient (13), Abessinien und Obernil (15), Nordafrika-Maghreb (16), Westafrika (17), Uganda und Ostafrika (19), Portugiesisch- und Spanich-Afrika (20), Indianermission (24), Eskimos (25), Südamerika (27/28), Antillen und Zentralamerika (30), Philippinen (32), protest. Missionen (34), Papsttum (35); die theoretischen (einschl. Religionskunde, aber ohne Missionsziel oder -mittel) Mission und Rasse oder Reparation (6), protestantische Theorien (8), Martyrium und Mission (7), Gnadenstunde (9), Naturreligionen (10), Hinduismus (11), Islamismus (15), nichtchristliche Caritas (16), verfluchte Völker (19), Gebet und Mission (20), Mission und Eucharistie (21), protestantische Missionsbewegung (33); die praktischen (wozu auch Missionsmittel und heimatliche Missionswerke gerechnet werden) Priestermissionsbund (2), Missionshilfswerke (4). Marken- und Lumpensammlung (5), Missionspropaganda (9), Franziskaner (10), Dominikaner (11), Jesuiten (12), Missionsseminarien (13), Missionsgesellschaften (14), Weiße Väter (15), Weltpriestermissionen (16), Kontemplationsorden (17), Missionsschwestern (19), Laiengehilfen (20), rechtliche Missionsorganisation (21), Eingeborenenseele (22), Hl. Stuhl (24), einheimische Berufe (28), Katechismus (29), Katechumenat (30), Universitäten (32), Wanderstudenten (33), Frauenfrage (34), missionsärztliche Hilfe (35), Missionspresse (36), Jugendvereine (37), sozial-caritative Missionswerke (38), Bilder (39), Kongregationen und Bruderschaften (41), Prozessionen (42), Zeremonien (43), Missionstheater (44), Eingeborenenkunst (45), Missiologie (46), Missionszuwachs-Maryknoll (48), Missionsvollendung (49), Errata (50), Bibliographie (51), Generaltabelle (52) und Europäismus (53). Uns interessiert besonders die Gesamtübersicht, die 148 Nummern (35 beschreibende, 21 doktrinelle, 40 historische und 52 praktische) aufzählt, die bibliographische Tabelle, die nur meine Missionsgeschichte, aber weder meine Missionslehre oder Einführung noch andere deutsche Werke nennt, und die Missiologie, die eine gute Darstellung, Erklärung und Verteidigung der Missionswissenschaft (auch der unsrigen) gibt und ihr eine große Zukunft prophezeit, so daß wir schon deshalb ihrem rührigen Löwener Missionsapostel dankbar bleiben und ihm alle etwaigen Lücken, Inkonsequenzen oder Entgleisungen gern verzeihen müssen.

2. Xaveriana

IV. Serie (1927)

N. 47 (nov.) Dom Ed. Neut O. S. B., La Restauration du Monachisme au Brésil.

48 (déc.) G. Meessen S. J., Un Apôtre de l'Islam au XVI. siècle (Clénard).

V. Serie (1928)

49 (jan.) L. Deman S. J., L'Apostolat des Juifs.

50 J. Stevens S. J., La Vén. Mère Marie de l'Incarnation (Ursuline Missionnaire).

51 A. Bossaers S. J., Le Relèvement d'une Race (Jashpur).

52 R. Vilain S. J., Katerie Tekakwitha, la Sainte Sauvagesse.

53 Y. Struyf S. J., Fables et Légendes Congolaises (2. Ser.).

54 O. Michel (Scheut), Le Catholicisme aux Iles Philippines.

55 G. Lacouague S. J., Le Christ chez les Brahmes du Maduré.

56 P. Delattre S. J., La Vocation des Hongrois au Catholicisme.

57 A. Maria S. J., Comment je suis devenu Catholique (Histoire d'une conversion).

58 E. de Cocq S. J., (Fig. Ind.) Sri Ramakrishna Paramahamsa (1835 bis 1886).
59 A. Poissonnier O. F. M., Les Berbères Marocains.
60 P. Charles S. J., La Prière Apostolique.

VI. Serie (1929)

61 E. Zacharias Ph. D., La Femme Indienne.
62 J. Maher S. J., Frocs Bruns et Robel Noires en Californie.
63 J. Stevens S. J., Un Humaniste chez les Peaux-Rouges (P. Lejeune).
64 S. Anne-Françoise, Religieuses Indigènes en Afrique Centrale.
65 Fille de Marie (Missionnaire), Sous le Ciel d'Haiti.
66 A. Villion (Miss. Apost.), Pourquoi j'aime les Japonais.
67 M. Ledrus S. J., Pie XI, Le Pape des Missions.
68 B. Bitter S. J., Mort de Héros: Le B. Ch. Spinola S. J.
69 V. Guimera S. J., Dans l'Archipel des Carolines.
70 E. Henri, L'Apostolat de la Souffrance (Histoire d'un Enfant).
71 J. Creusen S. J., Le Problème Noir aux États-Unis.
72 J. Dumont S. J., Bâtisseurs d'Eglises (Missionsbrüder S. J. in Kwango).

VII. Serie (1930)

73 P. Goreux S. J., Conquérant d'Ames: Le P. Const. Lievens S. J. (1856—93).
74 S. Marie-Germaine, Un demi-siècle au Gabon (S. St. Charles).
75 J. Stevens S. J., Le Calvaire des Hurons.
76 T. Severin S. J., Par delà le Cercle Arctique (Alaska).
77 J. M. de Buck S. J., J. Stephan Narayan (ind. Konvertit).
78 A. Jyesen, Aupays des nuits claires (Le Catholic. au Danemark).
Dazu kommt die uns nicht zugegangene flämische Kollektion.

Die gelben Monatsheftchen behandeln nach der obigen Liste in der bisherigen zwanglosen und gemeinverständlichen Weise die verschiedensten missionsgeschichtlichen und -kundlichen wie missionstheoretischen oder praktischen Gegenstände ohne Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, aber doch oft halbwissenschaftlich durchgeführt oder als wertvolles Rohmaterial, wobei freilich jede Berührung mit unserer deutschen Missionswissenschaft und -literatur fehlt. Im einzelnen sind keine Beiträge quellenmäßig belegt (außer in etwa von P. Ledrus über Pius XI.), aber einige bringen wenigstens am Schluß oder Anfang eine Bibliographie mit den vorab benutzten einschlägigen Werken (N. 48, 50, 52, 55, 59, 63, 71, 75). Der Löwenanteil fällt auf die Missionsvergangenheit (14 Nummern) und innerhalb derselben auf das Biographische (9): während nur einer sich in die mittelalterliche Völkerbekehrung hineinwagt, P. Delattre in die ungarische (56), befassen sich sieben (48, 50, 52, 62, 63, 68, 75) mit der neuern (P. Stevens mit dem Untergang der Huronen, dem Jesuitenmissionar Lejeune und der Ursulinengründerin von Quebec, also der Kanadamission, ebenso P. Vilain mit Katharina T., P. Maner mit den Franziskaner- und Jesuitenmissionaren von Kalifornien, Bitter mit dem japanischen Jesuitenmartyrer Spinola und Meessen mit dem Mohammedanerapostel Clénard), fünf (47, 57, 58, 73, 77) mit der neuesten Phase (P. Neut mit der erneuerten brasilianischen Benediktinerprovinz und Goreux mit dem belgischen Kholsapostel Lievens, während P. Maria seine Selbstbekehrung, P. de Buck die von Narayan nach seiner Autobiographie und P. de Cocq die christenfreundliche Entwicklung von Ramakrischna erzählt). Der Missionsgegenwart entnommen, zum Teil mit Geschichtlichem, Theoretischem oder Ethnographischem vermischt sind zwölf (49, 51, 54, 55, 65, 66, 67, 69, 71, 72, 74, 76) Themata (Pius XI. als Missionspapst von P. Ledrus, das Judenapostolat von Deman, der philippinische Katholizismus von Michel, die Karolinenmission von Guimera, der Japanessai von Villon, die Brahmanenbekehrung von Lacouague und die Jahspurmission von Bossaers, die Alaska-

mission von Severin und die Negermission der V. St. von Creusen, die afrikanischen Brüder von Dumont und die einheimischen Schwestern von A. Fr., sowie die beiden Schwesternerzählungen aus Haiti und Gabun). Dem praktisch-erbaulichen Gebiet gehören die Broschüren von P. Charles über das Missionsgebiet und von P. Henri über das Leiden eines Kindes in den Missionen (60/70), vorab dem volkskundlichen Zacharias über die indische Frau und P. Poissonnier über die Marokkaner nebst den Kongosagen von Struyf (53, 59, 61) an.

3. Carnets de l'Aucam

Monatsorgan (zehnmal im Jahr) der „Aucam" (Association universitaire catholique pour l'aide aux missions), das uns aber leider nur lückenweise, zum Teil vermittelst des akad. Missionsbunds von Oktober 1927 bis Juli 1929 (III n. 5—IV n. 10) zugegangen ist. Es enthält außer einem Editorial, einer eucharistischen Intention und einer aukamistischen Meditation am Anfang, den Notes et Informations über kleinere Missionsnachrichten, den Nouvelles der Aucam und ihrer Zentren, den Informationen des Generalsekretariats, den internationalen Beziehungen und den Bücherbesprechungen der Bibliographie am Schluß auch größere Artikel oder Aufsätze von mehr oder weniger Wert aus der Feder von Aucamisten oder anderer Missionsschriftsteller: so III 5 von P. Charles über die Missionsgegenwart und -zukunft Polens aus Anlaß des Posener Kongresses und von P. Bohan über die mohammedanische Frau; III 6 von stud. iur Herbiet über die indische Familie; 7 vom chinesischen Studentenpräsident Tan über die Familie in China; 8 eine Seite belgischer Kolonialgeschichte von Carton de Wiart und das schwarze Problem in den V. St. von P. Creusen S. J.; 9 über Mgr. Hayasaka in Belgien von P. Charles und über die neuen Bedürfnisse des Missionsapostolats von Vaussard; 10 neben der Fortsetzung von letzterem über Mahatma Gandhi als Hindureformator von Massion; 11 von Durieux über Recht und Kolonisation und von Finchville über katholische und protestantische Missionsaktion; 12 von Dandoy über das Apostolat des Week und von Massion über Indien am Wendepunkt seiner Geschichte; 13 eine Reisebeschreibung von Frl. Morelle nach Kisanti nebst einem Essai über die weiße Frau im Kongo; 14 (Juli) Massion über die dringende Aufgabe und Finchville O. S. B. über die katholische Missionsbewegung im Elsaß. Von der IV. Serie registrieren wir aus n. 2 (Nov.) indische Croquis von Dr. Zacharias, das katholische Apostolat in Niederländisch-Indien von P. de Finchville und Goetghebuer über die Gründerin der Katechistschwestern Munet; aus 3 Vlaemminck über das Pariasproblem; aus 5 P. Dahmen über das Schulsystem in der Provinz Madras und Durieux über Melti als Philosoph der allgemeinen Liebe; aus 6 eine Abhandlung über Eigentum und materielle Kultur in Ruanda neben Ricard über eine marokkanische Bekehrung im 15. Jahrh.; aus 8 Zacharias über die Gesellschaft der Diener Indiens und Glorieux über die weiße Frau in Kongo außer den Statuten der Aucam (wo uns bes. der letzte Teil über die im Sinn einer schrankenlosen Absorbierung gemeinten internationalen Beziehungen stoßen muß); aus 9 L. de Neck über die indische Auswanderung und Orban über die Eingeborenenpolitik; aus 10 P. Vrithoff S. J. über den Konvertiten Balasabrhamana Aiyer und eine javanische Legende von Bosch van Drakenstein. Dazu notieren wir aus Supplément der Carnets im Dienst der Aucambuchhandlung für 1928 unter den Broschüren der Aucam n. 7 La Grande Pitié de l'Eglise de Chine von Durieux, 8 La Croisade anti-esclavagiste von Monheim und La Belgique et les Missions von P. de Moreau S. J.; für 1929 P. Dragon S. J. über den in Mexiko füsilierten P. Pro, Bessières S. J. über das Aufblühen der Wüste und P. Charles S. J. über die syrisch-orientalische Mission.

Nachdem sich die Carnets aus schüchternen und ärmlichen Heftchen von je 10 Seiten sukzessiv mit der Aucam selbst zu stattlichen Broschüren weiterentfaltet haben, treten sie vom November 1929 an als Revue de l'Aucam in ihr 6. Stadium im 5. Jahrgang ein und im größerem Format auf, aber mit wesentlich analogem Programm und Inhalt (vgl. das Vorwort des 1. Hefts). So enthält n. 1 Aufsätze von Mgr. Ladeuze über die Zusammen-

arbeit zwischen Mission und Universität (Eröffnungsrede der missiologischen Woche), von P. Charles über die protestantischen Missionen in Belgisch-Kongo als schwere Bedrohung, von Durieux über den Kongodelegat delle Piane, von v. d. Essen über St. Patrik und von Hublou über die indische Arbeiterorganisation; n. 2 von Olivier über die Frauen in der japanischen Industrie und von P. Ryckmans über Kolonialbeamte und Missionare; n. 3 von P. Charles über Missionare und Verwalter in Afrika, von Hublou über das Abgleiten der indischen Gewerkschaftsbewegung zum Bolschewismus und von P. Jacquet über die ökonomische Zukunft von Westkongo; n. 4 von E. de Moreau über den hl. Ansgar, von Durieux über die kommunistische Gefahr in Belgisch-Kongo, von P. Charles über die erste Kongomission und von L. de Naurois über die protestantischen Missionen; n. 5 von Dutilleux über die soziale Aktion in Nordafrika, von Monheim über die koloniale Tradition in Belgien und von Vlaeminck über die Kasten in Indien; n. 6 über die Aucam selbst, von P. Charles über ihr Verhältnis zum Hl. Stuhl, von Vilain über ihr Wesen, von Massion über ihre Anfänge, von Morelle über ihre Fomulac, von anderen über ihre Studenten-, Studentinnen- und Kolonialzirkel, von Simons über ihre Beziehungen zum Ausland und zu den Missionen; n. 7 von Ryckmans über die Unbekehrbarkeit des Islam, von Vilain S. J. über die Forderungen der Aucam an die Universitätsprofessoren, von Olivier über den Aucamkongreß im April und von Simons über die Studenten daselbst; n. 8 (Juni) von J. van Hove über das Erziehungs- und Unterrichtsproblem im Kongo, von Olivier über den Kongo an der Ausstellung von Antwerpen und von P. Racine S. J. über den indischen Mathematiker Srinivasa Ramanujan. Hierzu kehren am Anfang das „Editorial" und die Missionintention des Monats für die eucharistische Gebetsliga, am Schluß „Notes et Informations" (so in n. 1 über die 7. missiologische Woche in Löwen und den 6. akademischen Missionskongreß zu Mödling, der im Unterschied zum „offen internationalen" von Posen nur als „mitteleuropäisch" anerkannt wird!) samt den Mitteilungen des Generalsekretariats und der Sektionen (u. a. über die missiologischen Konferenzen von C. Charles in der Aucam) sowie teilweise eine Bibliographie wieder. — Danach notieren wir als Publikationen oder Broschüren der Aucam: Bessières, Le Désert fleurira (Resultat seiner Enquête in Tunesien und Algerien); Monheim, La Bourrasque Anti-Congolaise (vor der Annexion); ders., Etude sur la Traite des Nègres aux XVI. et XVII. s. und La croisade anti-esclavagiste, le Card. Lavigerie et SM. Léopold II; Maus, Le XX. Siècle, siècle des missions; Huysman, Le P. Lazare, conversion héroique d'un prêtre indien, und Mainage, Le Bouddhisme (beide letztere im Junisupplement angekündigt).

4. Bulletin des Missions

Seit 1926 ist diese ursprünglich lokale oder spezielle Missionszeitschrift der Benediktinerabtei St. Andreas aus dem engen Rahmen ihrer Kongomission hinausgetreten und hat sich zu einer universellen erweitert, indem sie neben die gewöhnliche Ausgabe für die belgischen Leser eine Edition de propagande für ihre Freunde in den anderen Ländern stellte, in welcher die Sondernachrichten durch generellere Artikel ersetzt wurden, um von 1927 an diese 2. Edition allen Beziehern unter Beifügung der Daten von besonderem Interesse für Belgien zuerst zweimonatlich und von diesem Jahre ab vierteljährlich. Wir können nicht umhin, vielen dieser Beiträge auch ein wissenschaftlich höheres Gepräge zuzuerkennen und vor allem den Schwung zu bewundern, den die Seele und der Herausgeber P. Neut dem Ganzen verleiht, unter dem Leitmotiv einer möglichst weitherzigen Anpassung und auch Verschmelzung mit dem monastischen Ideal. So beginnt er T. VIII n. 5 (Sept. bis Okt. 1926), von wo an das Organ uns zugeht, mit einem begeisterten Bericht über die unter diese Losung (Adaptation) gestellte Löwener missiologische Woche; n. 6 mit einer freudigen Begrüßung des protestantischen Plans von Reichelt, die buddhistischen Bonzen zu Mönchen zu organisieren; n. 7 mit einem panegyrischen Bericht über den Besuch der neuen chinesischen Bischöfe in den Kirchen des Occidents; n. 8 mit einer glühenden Aufforderung

zum Gebet für die Juden und ihre Bekehrung; 9 mit einem Aufruf für den chinesischen Monachismus und einer Analyse der Missionsbewegung „Maximum illud" in ihrer Absage an jede Politik; 10 mit einem Leitartikel über Kontemplation und Apostolat nebst einer jubelnden Aufnahme des ersten japanischen Bischofs; 11 mit der Einkleidung des Exministers Lou und einer Wiedergabe der Verhandlungen über den chinesischen Klerus auf der Löwener Woche; 12 mit dem Nekrolog auf Mgr. Tschao als Bekenner und Bischof sowie der Weihe und Physionomie von Mgr Hayasaka; XI 1 (Jan.-Febr. 1928) mit der Eröffnung des Lateranmuseums durch Pius XI.; 3 mit der Beschaulichkeit als Quelle des Apostolats unter dem Titel „für die Freiheit des Katholizismus"; 4 unter der gleichen Aufschrift mit dem II. Teil über Weltliches und Geistliches in antipolitischer Zuspitzung; 5 mit der Chinabotschaft des Vaters der Nationen und dem III. Abschnitt des Freiheitsprogramms über Evangelisation und Heiligkeit; 6 mit der Sanftmut und Intransigenz des Katholizismus; 7 wie der Apostelchristus Kontemplative sucht; 8 mit den Auswirkungen des Lateranvertrags und dem römischen Apostolat in China durch die Synodalkommission; 9 mit einem Essai über die antimissionarische Strategie gegen den Sieg der Taufe; 10/11 mit einer Kriegserklärung gegen das Opium in Indochina; 12 mit den Missionsempfehlungen des Hl. Vaters; X 1 endlich (März 1930) mit dem Herzen Jesu als Apostel und König in seiner päpstlichen Vertretung (nach Homberg und Maran). Vom gleichen Geist getragen sind die Abhandlungen der meisten anderen Mitarbeiter: zunächst vom Lophemer Abt Nève über den einheimischen Klerus und Episkopat in Zentralafrika (VIII 5), den „Foyer Catholique Chinois" in Löwen (VIII 7) und das neue Benediktinerkloster von Sichan in China (IX 7); von den übrigen Benediktinern de Meester über das Missionsapostolat in den V. St. (VIII 5) und den protestantischen Missionskongreß von Jerusalem (IX 6), Vanderhoven über die katholische Universität von Peking (VIII 6/7), Joliet über eine offene Türe für das Islamapostolat nach al Hallaj (VIII 8) und eine neue Ära für die Chinakirche nach dem Buch von d'Elia über den eingeborenen Episkopat (VIII 11), schließlich von P. Lou über die Beziehungen der Kirche zu der chinesischen Nation und Gesellschaft nach seinem Löwener Vortrag (IX 10); dann vom Dominikaner Ryce über Persien als vergessenes Land (VIII 7) und vom Franziskaner A. P. über die Berberei als wartendes Volk (VIII 12); vom Redemptorist Drehmans über den katholischen Sinn (IX 4) und besonders ausführlich vom Superior der Kimpangumission P. Dufonteny über die wesentlich kollektiv gedachte Missionsmethode bei den Nichtzivilisierten in drei Etappen (VIII 9/11/12, IX 1/3/12, X 1) mit einer Reihe von dadurch entfesselten Auseinandersetzungen (IX 2 u. X 1 von Mgr. Roelens); vom Weißen Vater Raux über Kirche und Gebetsgeist bei den Schwarzen von Uganda (VIII 5—7), über Protestanten und Katholiken in Zentralafrika (IX 1) und über die Sprachenfrage in Uganda (IX 12) sowie von Mgr. Shanahan C. S. Sp. über Rom und das afrikanische Apostolat (IX 2); vom Scheutvelder Gruyen über ein Negermarineheim in Antwerpen (IX 4), vom Salesianer Rossillon über die Emanzipation in Indien (IX 10), vom Lyoner Aupiais über die Negerkunst (IX 2) und vom Mailänder Manna über die Behandlung der asiatischen Religionen (IX 5). Dazu gesellen sich Beiträge von Weltpriestern oder Laien, durch mehrere Hefte sich hinziehend der missionshistorische von Seminardirektor Demeaux über die Tradition der päpstlichen Missionsbewegung vom Altertum und Mittelalter an (IX 2/6/10), von Morsani über Kirche und Nationen (VIII 6), von Fumet über Orient und Okzident (VIII 10), von Rottier über die katholische Mission in Norwegen (ebd.), vom Chinesenkaplan Boland über die Psychologie des chinesischen Studenten (IX 3), von Barget über Islam und Katholizismus (IX 4), von Ing. Vanderryst über die künftigen katholischen Universitäten in Kongo (IX 6) und bes. von Zacharias über Christus in Indien (IX 5), die künstlerische Tradition der Kirche (IX 9) und die Zwangsarbeit (IX 10 und X 1), endlich von einem annamitischen Katholiken über die katholische Kirche von Annam (IX 7/8); bloß mit Initialen gezeichnet F. J. über die Bischöfe Chinas und die chinesischen Bischöfe (VIII 5), G. S. über die protestantischen Afrikamissionen (VIII 7) und die Lage in Südafrika (VIII 8) F I. über die Missionsarbeit in der Tiefe (VIII 9), C. A. über die Afrikakirche und die schwarze Gesellschaft

(IX, 2), G. B. über Japan und den Katholizismus (IX 3), D. E. N. über die internationalen Missionszusammenkünfte (IX 5), F. I. über die missionsärztliche Hilfe (IX 6), E. J. M. über den Nationalismus in Indien (IX 9) und P. R. über die Schulfrage daselbst (X 1). Selbst ein freilich sehr hochkirchlicher Anglikaner Silas Harris kommt in einem hochinteressanten Aufsatz über die anglo-katholische Bewegung in der anglikanischen Kirche und ihre Auswirkung in den Missionen zu Wort (VIII 8). Ähnlich durchtränkt vom apostolischen Missionssinn sind die Mitteilungen über die heimatlichen Missionsveranstaltungen (Pro Ecclesia Augenda oder Neut selbst über das Programm „Maximum illud" in Aktion durch Nordfrankreich VIII 12) wie aus den Missionsfeldern samt den Besprechungen in der Bibliographie. Wir können dem unerschrockenen Kämpen für die unverfälschten Missionsideale nur wünschen, daß er mit der gleichen Energie und Zielbewußtheit seine Mission fortsetze, daß er sich aber auch besser durchsetzen möge und nicht mehr von so vielen Missionaren selbst verkannt werde!

Besprechungen

Tragella, G. B., Missionario Apostolico, *Pio XI. Papa Missionario.* Ricordo del Giubileo Sacerdotale del S. Padre. Mailand 1930, Pont. Istituto delle Missioni Estere. 187 S.

Eine Festschrift zum gold. Priesterjubiläum Pius' XI, in welcher die Verdienste des Papstes um das Missionswesen unter den nichtchristlichen Völkern mit Tatsachen und Dokumenten belegt werden. Methodisch wählt der Verfasser den chronologisch-geschichtlichen Weg, weil nach seiner Ansicht wegen der noch zu erwartenden päpstlichen Missionsmaßnahmen eine streng systematische Zusammenfassung noch nicht möglich ist. Eine gewisse Systematik ist allerdings in der Aufteilung des Pontifikats nach Kapiteln mit kennzeichnenden Überschriften versucht worden; man kann aber geteilter Meinung darüber sein, ob alle gewählten Titel das Wesentliche des betreffenden Pontifikatsjahres treffen. Die Kapitel lauten in deutscher Übersetzung: 1. Kap. Die ersten Schritte zur Organisation des Missionswesens. — 2. Kap. Die ersten theoretischen und praktischen Linien. — 3. Kap. Die ersten Erfolge. — 4. Kap. Die Berührung zwischen den zwei Welten. — 5. Kap. Die großen Verwirklichungen des Missionsprogramms. — 6. Kap. Die heutigen Missionsprobleme. — Die zweite Hälfte des Werkes enthält die wichtigsten ämtlichen Äußerungen des Missionspapstes in italienischer Sprache (S. 99—182). Der Verfasser, der sich bereits durch zahlreiche Arbeiten um die Missionswissenschaft verdient gemacht hat, offenbart in dieser neuen, für weiteste Kreise bestimmten Schrift umfassende Kenntnisse des einschlägigen Materials, historische Schulung, pragmatischen Sinn und guten Takt in der Behandlung schwieriger Fragen; zugleich versteht er es, den Leser mit warmer Begeisterung für die Missionen und ihren höchsten Leiter zu erfüllen. Für eine Neuauflage ist im Interesse der wissenschaftlich eingestellten Leser ein Anhang zu den einzelnen Kapiteln mit Anführung der wichtigsten internationalen Literatur aus Heimat und Missionsgebieten sehr erwünscht.

Bierbaum.

Descriptio Geographica Et Statistica Provinciarum Et Missionum Ord. Fr. Min. S. Francisci Capuccinorum. In XXXVIII Tabulis Quarto Iam Pleno Saeculo Ab Ordine Condito (1528—1928) edita iussu Ministri Generalis R. Mi. P. Melchioris a Benisa, Romae apud Curiam Generalem, Via Boncampagni 71, 1929. 4°. Fürs Ausland ungeb. 34,50, geb. 46 Lire.

Eine willkommene Jubiläumsgabe hat uns der Kapuzinerorden in seinem Ordensatlas geschenkt. In erster Linie ist dieser freilich den Mitgliedern des Ordens selbst gewidmet; aber sicherlich wird er auch über die Grenzen des Ordens hinaus, in Kreisen von Kirchenhistorikern und Missionsfreunden, be-

geisterte Aufnahme finden, da er eine rasche, übersichtliche Orientierung bietet über Vergangenheit und Gegenwart des Kapuzinerordens in Heimat und Mission.

Der Atlas umfaßt 2 Teile, einen textlichen von Missionssekretär P. Callist aus der Rhein.-Westfäl. Provinz und einen kartographischen von P. Anselm aus der Provinz Bologna. Beide Teile sind in analytischer Weise angeordnet; sie geben vorerst je einen Gesamtüberblick über den ganzen Orden resp. sämtliche Missionen des Ordens, woran sich dann die Einzelbeschreibung der Provinzen bzw. der Missionsgebiete anschließt.

Der übersichtlich gegliederte Text vermittelt in seiner knappen Fassung einen raschen Einblick in Geschichte und Gegenwart des Kapuzinerordens, sowohl in seiner Gesamtheit als auch in seinen Provinzen, und diese rasche Orientierung wird noch gefördert durch die beiden ordensstatistischen Tabellen von Heimat und Mission. Auch die geographischen Karten werden diesen schätzenswerten Vorzug des Atlasses, die rasche übersichtliche Orientierung, nur fördern und ergänzen können. Jeder Verweis auf andere Seiten wird vermieden und somit das zeitraubende Nachschlagen erspart; es sei hier nur auf die sorgfältigen Zeichenschlüssel hingewiesen, die jeder einzelnen Karte beigefügt sind und unmittelbaren Aufschluß geben über die Bedeutung der jeweiligen Ordensniederlassung wie beispielsweise Noviziat, Studienkloster, Kolleg, oder für die Mission Schule, Aussätzigenheim, Waisenhaus usw. Aus eben demselben Grunde ist zu begrüßen, daß auch auf der Rückseite der einzelnen Karten sowohl Seitenzahl als auch der Name der auf der Karte dargestellten Region oder Provinz angegeben ist. — Die sprachliche Einkleidung ist wohl glücklich gewählt: Latein für den textlichen Teil, dann aber für die kartographischen Ortsbezeichnungen die jeweilige Muttersprache, da die Namen in der betreffenden Landessprache wohl am bekanntesten sind. — Gewiß dürfte aber der Atlas seinem im Vorwort angedeuteten Zwecke gerecht werden; diese anschauliche, durch Wort, Zahl und Bild übersichtliche Darstellung von des Ordens Arbeit und Segen wird wohl einen Gesamteindruck hinterlassen, der es vermag, Ordens- und Missionsliebe zu wecken und zu stärken und das Interesse und die Zusammenarbeit für die geographischen und statistischen Studien im Orden zu fördern und zu heben.

Die lobenswerte Eigenschaft des Werkes, seine unmittelbare Übersichtlichkeit würde aber sicher um nicht Unbedeutendes gewinnen, wenn auf den Missionskarten gerade auch die das betreffende Gebiet missionierende Provinz angegeben würde — es wäre dies wohl leicht möglich, da die einzelnen Karten mit Namen nicht überlastet sind. Wären die Missionskarten noch mit der Schraffierung der Gebirge versehen, so würde das noch einen willkommenen Einblick in die Missionsverhältnisse gestatten. Für die Ortsorientierung würden an der Vertikalen und Horizontalen der geographischen Karten statt großer und kleiner Buchstaben weniger verwirrlich Buchstaben und Ziffern angewandt. In den Missionsstatistiken dürfte der Kolonne der Katholiken auch die der Akatholiken beigefügt werden, da erstere absolut genommen noch nicht viel besagt. Bei der Einheftung der Karten ist noch ein störender Fehler unterlaufen; die Karten nämlich, deren Breite der Höhe nach genommen werden mußten, sind alle von links nach rechts orientiert, nur Tafel IX und X sind in entgegengesetzter Richtung eingelegt.

P. Franz Solan Schäppi O. M. Cap.

Mors, P. Otto, S. M. A., *Die katholische Frau.* Ihr Wirken für Religion, Kultur und Volk in Vergangenheit und Gegenwart. 492 S. Mit Abbildungen. Preis gebd. 6 Mk. Paulinus-Druckerei, Trier 1929.

Ein Buch vom Leben, Wirken und Sollen der Frau in der katholischen Kirche. Wohltuend berührt die warme und hohe Auffassung vom Frauenwesen, das Streben, dem Frauengeschlechte gerecht zu werden, die Anerkennung weiblicher Vorzüge und Verdienste um Christentum und Kirche. Das Buch bietet auch wertvolle und tiefsinnige Gedanken über die Ideale und Pflichten der katholischen Frauenwelt und zeugt von einer fleißigen Durchforschung der einschlägigen Literatur und von umfassender Belesenheit.

Doch gerade die ungeheure Stoffülle, die der Verfasser sich zur Bearbeitung stellte, ist dem Werke, zumal hinsichtlich seiner Tiefe und nach seiner formalen Seite, zum Verhängnis geworden. Es scheint nach Anlage und Komposition verfehlt. Ob es nicht vorteilhafter gewesen wäre, auf diese — immerhin bloß relative — Vollständigkeit zu verzichten und statt dessen einige zentrale Punkte, bzw. einige typische, überragende und führende Gestalten der Frauengeschichte unter einem besonderen Gesichtspunkte in tieferer gedanklicher Durchdringung zu beleuchten, um auf diese Weise ein im Lichte des Ewigen geschautes Bild vom Leben, Wirken und Sollen der Frauenwelt zu zeichnen? Die Persönlichkeiten sowohl wie die Probleme auf dem Gebiet des Frauenlebens in Vergangenheit und Gegenwart, in Welt und Kirche, in Christentum und Heidentum, im individuellen und sozialen Leben sind so zahlreich, so vielseitig und kompliziert, daß man sie kaum in einem einzigen Werke zur Zufriedenheit behandeln und abwandeln kann, besonders, wenn noch die allgemeingeschichtliche Entwicklung in den Vordergrund tritt.

Das ständige Durcheilen der ganzen Geschichte auf wenigen Blättern von den korinthischen Frauen zu den modernen Theosophinnen, dann von der heiligen Melania bis zur Mutter des gegenwärtigen Papstes, dann wieder von Monika bis zur Erzherzogin Maria, um wieder von St. Scholastika zu Hedwig Dransfeld aufzusteigen usw. wirkt ermüdend und verwirrend, zumal der leitende, prinzipielle Gedanke über den flüchtigen und allgemein gehaltenen biographischen Skizzen nicht dominiert. Es ergibt sich eine Kompilation, eine Zusammentragung vielen Stoffes, der innerlich nicht durch klare, durchsichtige, zwingende und logisch befriedigende Systematik gebändigt und gebunden ist. Schon im Druckbilde vermißt man stellenweise die innere Abhängigkeit, die Über- bzw. Unterordnung der einzelnen Punkte oder Unterpunkte und den Mangel an übersichtlicher, logisch richtiger Disposition, abgesehen davon, daß viele Wiederholungen, Gedankenführung in Kreis- und Zickzacklinien durch die mangelhafte Verarbeitung des Stoffes verschuldet sind. Auch enthalten manche Kapitel Stoff, der nicht hineingehört, z. B. S. 141—187: Unter dem Kapitel „Die germanischen Frauen und das Christentum" finden sich Unterpunkte, wie: Im fernen Indien: Donna Juliana, Frauenapostolat in China (ausgeübt von der Katechistin Katharina Sanzo), Frauenapostolat in Afrika (genannt ist Melania die Jüngere 383—439 und Kongo-Königin Leonore aus der Zeit der portugiesischen Reichsmission 1491) — obwohl später ein Kapitel folgt über das „Apostolat rettender Liebe". Zwar war es nicht Absicht des Verfassers, ein wissenschaftliches Werk zu schreiben, weshalb diese Mängel hinsichtlich der Komposition des Werkes nicht so sehr ins Gewicht fallen dürften, obwohl sie tiefer denkenden Lesern und Leserinnen nicht entgehen werden und unbewußt die Schönheit und Wirkung des Buches beeinträchtigen. Immerhin hat diese kompendarische Seite des Buches auch ihren Wert und eine gewisse originelle Bedeutung, zumal für solche, die im Zusammenhang und in Kürze über die geschichtlichen und grundsätzlichen Fragen des Frauentums und seine gegenwärtigen Probleme orientiert sein möchten, und diese Leserinnen werden es dem Verfasser Dank wissen, daß er ihnen in einer Gesamtdarstellung soviel des Wertvollen und Erhebenden geboten hat. Schw. Sixta Kasbauer, S. Sp. S., Steyl.

Richter, Professor D. Julius, *Die Briefe des Apostels Paulus als missionarische Sendschreiben.* (Allgemeine Missions-Studien, hrsg. von J. Richter und M. Schlunk. Siebentes Heft.) Gütersloh, Bertelsmann, 1929 (212 S. gr. 8). Mk. 6,50; geb. Mk. 8.

Dieses Buch ist eine recht sympathische Arbeit, die mit viel Verständnis und großer Liebe zum Völkerapostel geschrieben ist. Mit Recht betont der Verfasser, wie wichtig, ja oft genug geradezu entscheidend für die Erklärung der Briefe ist, daß man sie als Äußerungen des missionierenden Apostels auffaßt. Unter diesem Gesichtspunkte sucht er die Hauptgedanken der einzelnen Briefe herauszuheben. Nach einigen einleitenden Kapiteln (über

Paulus als Persönlichkeit, als Missionar, über seine Botschaft und Missionsmethode) werden die einzelnen Briefe in chronologischer Reihenfolge besprochen. Der Philemonbrief fällt dabei aus und wird nur gelegentlich erwähnt, obwohl auch er trotz seiner Kürze eine eingehende Darlegung in diesem Rahmen verdiente. Es kommen auch viele Fragen zur Erörterung, die mehr in die Einleitungswissenschaft gehören, so über die Entstehung und die Echtheit. Aber es ist richtig, daß manche dieser Dinge sich von der inhaltlichen Bestimmung nicht trennen lassen. So ist z. B. folgende Bemerkung über die Pastoralbriefe ausgezeichnet (S. 11): Die Neigung der Kritik, sie für unecht zu erklären, „beweist, wie wenig Blick für die missionarischen Notwendigkeiten der gesunden Ordnung des Gemeindelebens manche unserer Gelehrten haben". Gerade hier kann man vom Standpunkt der kirchlichen Entwicklung aus manches verständlich machen. Und das hat die katholische Exegese schon oft betont, z. B. ich selbst in meinem Kommentar zu den Pastoralbriefen. Aber freilich Richter ignoriert die katholische Exegese, wie es scheint, grundsätzlich. Und das berührt um so merkwürdiger, als er im Vorwort darüber klagt, daß der biblische Missionsgedanke so wenig behandelt würde. Hier hätte er auf katholischer Seite manches Erwähnenswerte finden können. Auch über den der katholischen Dogmatik entstammenden Begriff ex opere operato sollte er sich unterrichten und ihn nicht einfach mit magisch gleichsetzen.

Im übrigen freue ich mich, dem Verf. weitgehend zustimmen zu können. Seine geschichtliche Beurteilung der Briefe bis zu ihrer chronologischen Ansetzung entspricht fast immer meiner eigenen Auffassung. Von gewagten Hypothesen hält er sich fern, und nur selten werden unbegründete oder unwahrscheinliche Urteile gefällt, z. B. daß ein verlorener Galaterbrief anzunehmen sei, oder daß ein Teil des verlorenen Korintherbriefes in 2 Kor. 6,14—7,1 stecke. Merkwürdig ist folgender Schluß (S. 150): Weil der Bericht über die Geistesaussendung am ersten Pfingstfeste sich in demselben Buch, nämlich der Apostelgeschichte, finde wie die Erzählung vom Zungenreden bei der Korneliustaufe, „bleibt kaum etwas anders übrig als anzunehmen, daß die Quelle, welche Lukas im zweiten Kapitel benutzte, schon keine richtige Vorstellung mehr von der Zungenrede hatte und sie deshalb legendär ausschmückte". Sehr viel naheliegender ist es doch anzunehmen, daß Lukas bzw. seine Quelle von mannigfaltigen Formen der Geistesgaben in der Urkirche wußten und darum die beiden aus ganz verschiedenen Situationen stammenden Geistessendungen nicht über einen Kamm schoren. Richter selbst betont doch die große Fülle der Geistesgaben, so daß nicht der geringste Grund vorliegt, hier zu schematisieren. Natürlich wird man auch bei der Inhaltsangabe der paulinischen Briefe wiederholt größere oder kleinere Bedenken äußern können. So werden manchmal charakteristische Gedanken, z. B. über die Erbsünde und die Eucharistie, abgeschliffen. Immerhin wird der Verf. dem Apostel weitgehend gerecht, und wenn man manche modernen herabsetzenden Urteile über Paulus zum Vergleiche heranzieht, ist man angenehm berührt. So wird man z. B. gegenüber den weit übers Ziel schießenden unfreundlichen Bemerkungen von Herbert Preisker in seinem Buch über Christentum und Ehe in den ersten drei Jahrhunderten mit Genugtuung die Worte zu Eph 5, 25 ff. lesen (S. 158): „Es ist nichts Höheres über die christliche Ehe geschrieben." Interessant sind manche Verbindungsfäden zur Gegenwart. Ich möchte auf folgendes Urteil (S. 199) hinweisen: „Diese Gedanken von der kosmischen Bedeutung der Kirche als des Zieles der Wege Gottes berühren uns Protestanten fremdartiger als z. B. römische Katholiken, die darin mit einem gewissen Rechte den biblischen Grund für ihre Lehre von der Kirche als der zentralen, alles beherrschenden göttlichen Heilsveranstaltung sehen. Wir Evangelischen müssen aber wieder kirchlich denken und fühlen lernen, wenn wir uns in die Gottesfülle, die Pleroma-Gedanken des Epheser- und Kolosserbriefes versenken."

Im Ganzen scheidet man von dem Buche mit Befriedigung, auch wenn man nicht viel eigentlich Neues aus ihm gelernt hat. M. Meinertz.

* *Fleming,* Daniel Johnson, Ph. D., *Ways of Sharing with Other Faiths.* 268 pp. New York, Association Press, 1929.

Dieser schon durch seine früheren Missionsschriften (Marks of a World Christian, Wither Bound in Missions, Contacts with Non Christian Cultures, Devolution in Mission Administration usw.) bekannte amerikanische Professor will hier ein ergänzendes Begleitstück und eine positive Lösung zu seinen „Attitudes toward other faiths" bieten mit all den Vorzügen und Schwächen, die wir an dem vorwiegend praktisch eingestellten Missionsprotestantismus der Vereinigten Staaten kennen, bis zu den typischen, oft nichts, zuweilen aber auch viel sagenden Kalkulationen und Diagrammen. Schon gleich in der Einleitung, wenn er die Verschiedenheit und Gradstufe der Weltreligionen (Islam, Hinduismus, Buddhismus, Taoismus und Konfutianismus) im Vergleich zur christlichen „Realität" darzustellen sucht. Im I. Teil behandelt er die in der Aggressivität unterschiedenen Wege: im 1. Kap. die Schaffung einer friedlichen Atmosphäre von gutem Willen, Verständnis und Respekt insbesondere durch kulturelle Zusammenarbeit unter Aufzeigung der Aggressivitätskala wie der Gefahren und Probleme; im 2. gegenseitige Hilfe im Geist gemeinsamer Suche nach der religiösen Wahrheit wiederum nach ihren Abstufungen, Betätigungsarten und Ergebnissen, wobei er sich gegen den Vorwurf des „Synkretismus" wehrt, den er als Amalgam aus allen Religionen definiert und durch qualitative Voranstellung des Christentums vermeiden, daher durch „Assimilation" ersetzen möchte, dem er aber in der Preisgabe wesentlicher christlicher Elemente nicht entgeht; als 3. Modus empfiehlt er die geistige Durchdringung der Glaubens- oder Religionssysteme, ihre Idealisierung und Erfüllung mit christlichen Ideen, wie er in den religiösen Verschmelzungen durch Aufklärung dunkler Wahrheiten und Interpretation alter Texte versucht wird, ebenfalls mit Vorteilen wie Gefahren verbunden; im 4. Kap. tritt Christus in das Zentrum der Religion für die transformierte nichtchristliche Welt wie für den Gottesbegriff der Christenheit; im 5. die Kirche als christliche Organisation oder Gesamtgruppierung im Sinne einer Erhabenheit über alle denominationellen Unterschiede; im 6. wird die kämpferische oder polemische Ausrottungstendenz geschildert und abgelehnt, wie sie auch in christlichen Missionskreisen üblich gewesen; im 7. dem Etikettentrugschluß gegenüber eine ideale Methode in sechs heilsamen Prinzipien formuliert (Varietät in der Annäherung und den Ergebnissen, „Teamwork" und kulturelle Nebenprodukte, Talente und Überzeugung). Der II. Teil geht auf die Wegeverschiedenheit im bewegenden Angebot ein: im 1. Kap. die physische Nötigung, wie sie im Mittel- und Entdeckungsalter geübt worden sei; im 2. materielle Hilfeleistungen (Lures und Bribes) unter der Bedingung des Christwerdens, also Gutestun zur Bekehrung oder Bekehrung zum Empfang der Wohltaten mit ihren unglücklichen Folgen; im 3. Gewährung zeitlicher, ärztlicher, erzieherischer, wirtschaftlicher Vorteile für Anhörung des Evangeliums mit den nichtchristlichen Kritiken und christlichen Verteidigungen; im 4. Attraktion durch Erleichterungen (z. B. in Hospitälern) unter fakultativer Teilnahme an der christlichen Predigt; im 5. Anziehung durch Beispiel und Dienst ohne äußere Reizmittel mit den dafür und dagegen sprechenden Gründen; im 6. edles, freudiges, selbstloses Geben ohne weitere Hintergedanken, wie Tagore sich den Idealmissionar vorstellte; im 7. eine konstruktive Zusammenfassung mit einigen kleineren Grundsätzen und dem großen der Heranbildung von Persönlichkeiten. Im III. Teil werden die Unterschiede in den Wegen der erzieherischen Tragweite auseinandergesetzt und abgewogen: im 1. Kap. der Nachdruck auf dem dogmatisch-autoritativen Charakter der Botschaft mit den Klippen religiöser Knechtschaft, Unaufrichtigkeit, überstürzter Oberflächlichkeit und des Religionsimperialismus; im 2. die Heranziehung und Entfaltung selbständiger (selbst denkender und tätiger) Persönlichkeiten samt allen darin liegenden Erfolgen und Mißerfolgen oder Einwürfen; im 3. positive Vorschläge als Antwort auf die Frage, wie ein Buddhist unter uns propagandistisch wirken müßte (wie die Botschaft erteilt und aufgenommen würde, Haltung nach außen, Bedürfnis gedanklicher Befruchtung,

Ehrfurcht vor der Persönlichkeit). Der letzte Abschnitt (und Kapitel) endlich entwirft summarische Leitsätze vom ethischen Standpunkt aus über Kriterien, individuelle Wahl, Propaganda, Bekehrung, Wechsel in den sozialen Sitten und Rassenfähigkeit. All dies ist auf Grund persönlicher Erfahrungen wie der protestantischen Missionsliteratur (z. B. vom Jerusalemkongreß) unter Einstreuung vieler anschaulicher Beispiele von der liberal-protestantischen Weltanschauung aus aufgestellt, die wir natürlich nicht teilen können, wie auch die katholische Mission eher als Gegnerin oder Missionsobjekt mit vielen Fehlern behaftet nach den Entstellungen protestantischer Autoren (so der Missionsgeschichte von Robinson) figuriert; aber dennoch können auch wir von dieser anregenden Studie vieles lernen, sowohl wie wir es machen, als auch wie wir es nicht tun sollen. Schmidlin

Die 7. Löwener missiologische Woche (1929) wählte zum Gegenstand in seinem Programm und Bericht die Obstacles a l'Apostolat (260 pp. Museum Lessianum, Section missiologique N. 11), leider wiederum ohne systematische und vorab wissenschaftliche Durchführung dieses Themas. Voran geht ein „Préambule" darüber, was die Woche ist, unter Mitteilung der Ermunterungsbriefe des Papstes und Propagandapräfekten, der Statuten (wie ist aber die satzungsgemäße Internationalität vereinbar mit der fast rein belgischen Zusammensetzung des Komitees?) und der Zuschriften zu dieser Tagung, die von 437 eingeschriebenen, durchschnittlich 250—300 Hörern aus 32 Ländern und 36 Missionsgesellschaften besucht war. Dann folgt die Eröffnungsrede des Löwener Universitätsrektors Mgr. Ladeuze, der darin besonders die Verdienste Belgiens und Löwens hervorhebt; weiter eine „Mitteilung" des Präsidenten P. Ulrix von den Weißen Vätern, worin er sich über einen „Vorwurf" in dieser Zeitschrift, die Woche sei „nicht wissenschaftlich", beklagt, aber diese Feststellung eigentlich bestätigt und noch unterstreicht; endlich ein Nachruf des Sekretärs P. Charles S. J. auf P. Hugon und P. van Eesbeek. Gut eingehalten erscheint das Motto im 1. Vortrag des Scheutvelder Generalsuperiors P. Rütten über die Hindernisse der Evangelisation Chinas, die er weder in einer Rückschrittlichkeit noch in schlechten Sitten der Chinesen noch auch in der Ritenfrage, sondern vor allem im Schamgefühl angesichts der kleinen Zahl der Christen, der dagegen ausgestreuten Verleumdungen, des national verdächtigen Fremdcharakters und des Studiums der christlichen Lehre sieht, andererseits durch stärkern Ausbau der Missionspresse und -schule zu bekämpfen empfiehlt (weshalb im Anhang ein Auszug aus dem Tsinanfuer Konferenzprotokoll von 1914 geboten wird); ergänzt durch ein kürzeres Referat von dem in St. André eingetretenen Exminister P. Lou O. S. B. vorab über die Notwendigkeit der Kenntnis chinesischer Sprache und Literatur (mit anerkennenden Worten über P. Lebbe), partiell für die Mission Itsang von P. Huwaert O. F. M. Ebenso finden wir im folgenden Beitrag von P. Dubois S. J. über die Missionshemmnisse in Madagaskar dieselben näher bestimmt als solche des Anfangs und durch die ganze Zeit hindurch, als besondere Krisis während des Wachstums und als charakteristische Schwierigkeiten der Gegenwart. Nicht minder beim Thema geblieben ist P. Overmans S. J. aus Tokio mit seinem deutschen Exkurs über die Hindernisse der Mission bei den gebildeten Japanern, teils in der katholischen Lehrverkündigung, teils in der Lehre selbst, teils im katholischen Leben; aber er entfesselte einen Sturm der Entrüstung und heftige Angriffe von Dom Castagna, als er in aller Ehrlichkeit zu diesen Schwierigkeiten auch die zu geringe weltliche Kultur der französischen Missionsvertreter und ihre Unkenntnis im Englischen, sowie das japanische Gefühl einer moralischen Nichtminderwertigkeit rechnete (der Seitenhieb von P. Charles auf meinen Wiener Typenvortrag in der Diskussion ist sehr entgleist). Schließlich gehen auch noch P. Pichon vom Hl. Geist und der Redemptorist Houben aus Kongo wenigstens auf Teilgebiete oder -probleme im gestellten Rahmen ein, jener über den Pauperismus in Afrika mit seinen Ursachen und Heilmitteln, dieser über die Wanderung der Schwarzen als Evangelisationshindernis, gleichwie für die Kongoschulen Br. Gabriel im folgenden Schlußreferat über die Schul-

schwierigkeiten beim Neger und seiner Umgebung, beim Weißen mit seiner Mentalität und beim Erzieher in seiner Methode. Alle übrigen Redner (P. de Souza S. J. über den Einfluß der englischen Literatur im Neuhinduismus, P. Boonen von Millhill über das aglipayanische Schisma, P. van de Walle von Scheut über die Scheutvelder Igorrotenmission auf den Philippinen, P. Nicolas von den Sionsvätern über den Sionismus, Abbé Declercq über den Durchschnittsislam, P. Charles S. J. über die neuen Bedingungen des Apostolats beim syrischen Islam, P. Guilcher von Lyon über das tunesische Paradoxon und P. Malzieu S. J. über die Missionen in Ecuador) mögen manches Interessante bringen, gehen aber ausnahmslos daneben. Wissenschaftlich ist kein einziger auch nur von weitem, trotz der Proteste von P. Ulrix und seines eigentümlichen Begriffs von Wissenschaftlichkeit. Schmidlin.

Die letztjährigen Konferenzen der französischen Klerusmissionsvereinigung am Pariser katholischen Institut (1928/29) handeln über La médecine dans les missions (1. Serie 259 pp. et Gay Paris 1929). Im Bericht eingeleitet durch Mgr. Le Roy C. S. Sp., bespricht die „Präliminarkonferenz" von Don Ugo Bertini aus Rom Pius XI. und die Medizin im Dienste der Mission, nach einer biblisch aufgebauten prinzipiellen Einführung im 1. Teil allgemein über das missionsärztliche Problem, die Notwendigkeit seiner Lösung und den tatsächlichen Stand auf katholischer wie protestantischer Seite (bes. nach Becker), im 2. über den Anteil des Papstes in der Schaffung der Medizinsektion auf der vatikanischen Missionsausstellung und der Ermunterung aller missionsärztlichen Unternehmungen, die nun hier nach den verschiedenen Ländern (Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, Polen, England, Schweiz, Italien, Nordamerika) zur Sprache kommen. In der 1. Vorlesung erörtert Dr. Pasteau als Präsident der Ärztegesellschaft von St. Lukas den medizinischen Unterricht der Missionare; in der 2. spricht die Generalassistentin der Josefgesellschaft über den Aussatz, in der 3. Prof. Havet von der Universität Löwen über die medizinische Hilfe in den katholischen Missionen, in der 4. der Generalvikar von Chartres Mgr. Gaudron die Paulschwestern von dort in den Missionsspitälern, in der 5. die Generalsekretärin der Missionsschwestern Ägyptens über ihre dortigen Dispensarien und die Augengeschwüre, in der 6. P. Briault von den Spiritanern über die Entvölkerung in Französisch-Äquatorialafrika, in der 7. eine Missionsschwester von Afrika über Kranke und Wärterinnen im afrikanischen Urwald (persönliche Erinnerungen mit Lichtbildern), in der 8. P. Greffier vom Hl. Geist über die Schlafkrankheit, während die 9. über die Prinzipien des Kampfes gegen die Mikrobenkrankheiten in den Kolonien von Dr. Martin vom Pasteurinstitut nicht wiedergegeben ist. Dementsprechend ist der wissenschaftliche Grad und Wert sehr verschieden, streng wissenschaftlich sind auch hier die Beiträge im allgemeinen nicht. Schmidlin.

Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite, neubearb. Auflage des Kirchlichen Handlexikons. In Verb. mit Fachgelehrten und mit Dr. K. Hofmann als Schriftleiter herausg. von Dr. M. Buchberger, Bischof von Regensburg. I. Bd. A bis Bartholomäer. Mit 8 Tafeln und 88 Textabbildungen. Herder, Freiburg 1930. 992 Spalten. Preis 34 Mk. in Halbfr. — Von der mit Spannung erwarteten neuen katholischen Enzyklopädie liegt der erste Band bereits seit einigen Wochen vor. Gerne wird anerkannt, daß sein Inhalt im allgemeinen befriedigt und daß der Verlag dem Werke auch buchtechnisch ein geschmackvolles Gewand gegeben hat. Ganz gewiß ist das Bestreben der Schriftleitung nach möglichster Reichhaltigkeit betr. Anzahl und Inhalt der einzelnen Artikel nicht zu verkennen, wenn dabei vielleicht allerdings auch die Missionswissenschaft räumlich nicht durchweg diejenige Berücksichtigung gefunden hat, die mit uns weite Kreise ihr erwünschten. Für die einschlägigen Artikel haben zwar anerkannte Fachkenner gezeichnet (so Freitag über Afr.-Amer. u. Väth über Jes.-Miss^{re}), die sich in dem Bestreben, möglichst kurz und prägnant zu sein, sichtlich immer wieder die größte Beschränkung aufzuzwingen suchten. Diese dürfte indessen m. E. nicht so weit gehen, daß bei den einzelnen Missionssprengeln die Namen und die Reihenfolge der Apostolischen

Vikare unerörtert bleiben, oder daß z. B. in der Missionsgeschichte des dunklen Weltteils die Lyoner Missionsgesellschaft völlig unerwähnt bleibt, obwohl sie an der afrikanischen Westküste eine ganze Anzahl von Sprengeln, sogar vielleicht die schwierigsten und opferreichsten ihr eigen nennt, von denen z. B. das Apostolische Vikariat der Goldküste nacheinander nicht weniger als drei deutsche Apostolische Vikare an seiner Spitze hatte. Hier möchte m. E. den Fachgelehrten vom Verlage ein größerer Spielraum zu lassen sein, damit sie auch dem missionsgeschichtlichen Belange nach Gebühr die gebotene Berücksichtigung verschaffen können. F. Albert.

(Zur obigen Kritik stelle ich als Fachleiter des Lexikons für Missionswissenschaft fest: 1. daß wir durch die teilweise willkürlich ausgewählten und unwissenschaftlich durchgeführten früheren Missionsartikel des Handlexikons sehr gebunden waren; 2. daß von nichtfachlicher Seite sowohl die Stichworte als auch ihr Umfang in der Zeilenzahl aufgestellt war; 3. daß eine Reihe von biographischen Artikeln, die ich selbst zur Ergänzung beifügte, nicht aufgenommen wurde, weil Jahr und Ort der Geburt nicht angegeben war. Schmidlin.)

Eine Ergänzung und zugleich Verbesserung zu dem i. J. 1926 veröffentlichten Werk über die Apostolischen Fakultäten der Missionsordinarien liefert G. Vromant, Facultates Apostolicae, quas S. Congregatio de Propaganda Fide delegare solet Ordinariis Missionum, Supplementum ad Commentaria in Formulam Tertiam (Löwen 1930, Museum Lessianum, 21 S., 1 Belga). Berücksichtigt wurden einige neueste Entscheidungen des Hl. Stuhles und besonders die Dekrete des ersten chinesischen Konzils v. J. 1924, die erst 1929 im Druck erschienen sind. Das Supplementum ist für die Missionsordinarien unentbehrlich. B.

P. Leturia S. J. untersucht wissenschaftlich-quellenmäßig in den Spanischen Forschungen der Görresgesellschaft (II 133—177) El regio vicariato de Indias y los comienzos de la Congregacion de Propaganda, ein bisher in der Literatur ziemlich übersehenes Problem: I. Ursprung der Theorie bei Johann Focher; II. ihre Entfaltung in den religiösen Traktaten; III. ihr Verhältnis zum indischen Rat und zur Propaganda.

Der niederländische Missionshistoriker C. Wessels S. J. legt in „Historisch Tijdschrift 29, 115—148; 221—247 eine Studie vor über „De katholieke missie im het Sultanaat Batjan (Molukken) 1557—1609"; und in „Studien" 30, 117—126 über „De eerste Franciscanermissie op Java († 1548—1599)". W.s Bestreben ist auch hier, wie in seinen früheren missionshistorischen Forschungen (s. ZM 11, 159; 15, 232; 17, 61), auf Grund besserer und bester Quellen, bes. handschriftlicher, die zum großen Teil noch fast unbekannten Anfänge und erste Entwicklung der einzelnen Missionen in holländisch Ostindien in ihrem tatsächlichen Verlaufe monographisch darzustellen, unzutreffende, „ständig wiederkehrende" Übertreibungen und Entstellungen richtigzustellen, um so eine solide Basis für die so lehrreiche, noch zu schreibende Missionsgeschichte Ostindiens zu schaffen. Wir werden auf Wessels Arbeiten noch ausführlich zurückkommen. H.

Der Ehrwürdige Diener Gottes P. Petrus Donders (1809—87), der Apostel der Aussätzigen in Surinam, ein Werkstudent und Spätberuf erscheint nach dem Holländischen von P. Kronenburg (1924) bearbeitet von P. Thomas Schaumberger C. SS. R. in populärer Form unter Verzicht auf jeden wissenschaftlichen oder quellenmäßigen Apparat, für uns insofern wertvoll und interessant, als die halbhundertjährige Tätigkeit dieses Redemptoristenmissionars unter den Aussätzigen wie unter den Indianern und Buschnegern der holländischen Amerikakolonie in Paramaribo und Batavia anziehend und farbenprächtig geschildert wird (327 SS. München, Huber, 1929).

P. Beda Danzer behandelt in volkstümlicher Darstellung unter Verzicht auf jeden wissenschaftlichen Apparat, aber missionswissenschaftlich wie kirchengeschichtlich nicht ganz wertlos die Benediktinermissionare des Mittelalters, nach dem hl. Benedikt selbst und seinen Schülern nebst Gregor d. Gr. die in England, Holland, Frankreich, Deutschland, Schweiz,

Österreich, Südslawien, Tschechoslowakei, Ungarn, Balkan-Inseln, Spanien-Portugal, Polen, Rußland-Ostsee, Dänemark, Schweden, Norwegen und Island (67 SS. mit 14 B. u. 3 K. 1 Mk. St. Ottilien 1929).

Von P. Linus Leberle O. S. B. erhalten wir ein Gedenkblatt an die Ermordung der Benediktinermissionäre von St. Ottilien in Ostafrika, an die wiederholte Vernichtung und das wiederholte herrliche Aufblühen der dortigen Mission der Benediktiner" in 5. Aufl. (30. bis 35. T.) Märtyrerblut ist der beste Samen für neues Christentum (78 SS., Missionsverlag St. Ottilien 1930): ohne wissenschaftliche Aufmachung und Ansprüche werden die einzelnen Etappen der Missionsentwicklung, 1. Gründung und 1. Zerstörung nach der deutschen Okkupation, Neubelebung und Wiedervernichtung (1889—1905), abermalige Restauration (1906—14), Kriegsnot (1914—22), neue Blüte (1922 bis 1928) mit Schluß (Im Kreuz ist Heil) dargestellt.

In 3. u. 4. Aufl. (7.—12. T.) gibt auch P. Maurus Galm O. S. B. seine Broschüre über den Benediktinerbruder als Hilfsmissionär heraus (78 SS., Missionsverlag Münsterschwarzbach 1930).

In eindringlicher Sprache, aber ebenfalls ohne wissenschaftlichen Unterbau, auch ohne Verwertung oder Zitierung unserer Beiträge über diesen Gegenstand, sondern nur mit Berufung auf einige populäre Schriftsteller und Aussprüche (wie von P. Schütz und Esch), freilich ausgehend vom Sendungsauftrag Christi und Missionsappell des Hl. Vaters erörtert und begründet der neue Generalsekretär des Xaveriusvereins Dr. Gerhard Kremer die allgemein katholische und speziell die priesterliche Missionspflicht mit dem dazu gehörigen seelsorglichen Aufgabenkreis, innerhalb dessen das sog. päpstliche Werk der Glaubensverbreitung der Stellung des Verf. gemäß natürlich weitaus den ersten Platz einnimmt, als „Weltmission und Seelsorge" (52 SS, Verlag der Zentrale des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins, Aachen 1929).

Prof. Dr. Ludwig Berg, Was sagt Sowjet-Rußland von sich selbst? 8° 136 S., Volksvereinsverlag, Gladbach, 1930. Mk. 2. — Eine Art von „Katechismus" alles dessen, was über Sowjet-Rußland zu wissen nützlich und notwendig ist, geschöpft aus zuverlässigen russischen und deutschen Quellen. Der Verf., der bereits in mehreren Werken uns über das religiöse Rußland belehrt hat, weist hier auf die Notwendigkeit hin, die Welt und die Kulturanschauung des Bolschewismus kennenzulernen und gibt eine knappe Zusammenstellung alles dessen, „was Rußland von sich selbst" sagt: die volkswirtschaftlichen und die kulturellen Ziele, vor allem aber auch die Stellung zur Kirche werden meist nach offiziellen Urkunden dargelegt, eine recht empfehlenswerte Einführung in das Verständnis des russischen Problems. R.

Zur Besprechung zugeschickt und zum Austausch angeboten L'Hostie Rayonne, Organe d'Action Eucaristique et Missionnaire (Bulletin Mensuel de la Societé St. Norbert), vorab praktisch-erbaulich eingestellt, aber mit Nachrichten über die heimatliche Missionsbewegung wie die auswärtigen Missionen; The Church Overseas, An Anglican Review of Missionary Thought and Work (Vol. III n. 10. April 1930) mit Artikeln vom Erzbischof von York über Mission und Theologie, vom Koreabischof über Ehe im Missionsfeld, von Palmer über die Kirchenunion in Südindien, von verschiedenen Gesellschaftsvertretern über die südindischen Missionen, von Shen über Führerschaft in jüngeren Kirchen und vom Tokyobischof über die Einigung in Japan, dazu Mitteilungen über Heimatbasis, aus den Diözesen, Quartalsübersicht und Besprechungen.

Rund um die Welt in zwanzig Monaten, Geschautes und Gehörtes auf einer Missionsstudienreise von Hans Anstein, 3. Aufl. (7.—9. T.) mit 87 Abbildungen auf 23 Bildertafeln, zum großen Teil nach Originalaufnahmen des Verf. und 1 Übersichtskarte (224 SS., Evangel. Missionsverlag Stuttgart-Basel 1929). Schilderung der Eindrücke einer Missionsstudienfahrt von Sept. 1924 bis April 1926, vor allem auch um die Missionssache zu rechtfertigen, vom protestantischen Standpunkt aus nach 20jährigem Dienst in der Basler Mission geschrieben und kaum auf die katholischen Missionsverhältnisse ein-

gehend, aber ebenso kenntnisreich in den einschlägigen Fragen und scharf in der Beobachtung wie anziehend und geschickt mit schweizerischer Tongebung in der Wiedergabe besonders durch Einzelbilder. Nach kurzem Blick auf die Ausreise über die Alpen und das Mittelmeer (in den Spuren Columbans und Pauli) folgt Vorderindien von Afghanistan und Kalkutta bis nach dem Basler Gebiet im Süden mit Bombay, Benares usw., auch Besuchen bei Sundar Singh und Gandhi unter plastischer Darstellung der missionarischen wie religiösen und kulturellen Bedingungen, zuletzt speziell der YMCA (christl. Vereine junger Männer); darauf Ceylon mit einer Wallfahrt zum Buddhazahn; Indonesien mit den dortigen Missionsversuchen und Religionsbräuchen auf Borneo, Bali, Java und Sumatra; von Hinterindien Singapore, Siam und Indochina mit seinem protestantischen Missionsansatz; aus China die Basler Stationen im Süden, weiter Schanghai, Hantschau, Nanking, Zentrum, Tsingtau, Kalgan, Peking usw. mit Ausblicken auf Bibelverbreitung, Sunverehrung, Reichelt, Buddhistenmission, den christlichen General Feng und bolschewistische Agitatoren; dann der Triumph des Evangeliums in Korea und Japan mit Missionsschulen, Kanzo Utschimura und Ainos; endlich Honolulu als Völkergemisch und Amerika mit dem Camino Real, den Indianern von Neumexiko und der Mormonenstadt nebst Heimkehr über Iroschottland.

Heinrich Frick schickt uns den Separatabdruck seines religionswissenschaftlichen Aufsatzes Über den Ursprung des Gottesglaubens und die Religion der Primitiven in der Theolog. Rundschau I 1929 H. 4 und II 1930 H. 2 (Mohr, Tübungen) ein.

Ebenso Jos. Winthuis als besonders käufliche Beilage der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie (VI, 1930, 100 SS., 4,60 Mk.) Die Wahrheit über das Zweigeschlechterwesen durch die Gegner bestätigt und noch fester begründet, eine Antwort auf die von P. Peekel im Anthropos XXIV 1005—72 gegen sein Buch erfolgten Angriffe oder Kritiken.

Weiter Dr. Ferd. Hestermann aus Hamburg Die deutsche Afrikanistik bis 1913 als kritische Darstellung der neuesten Ansichten über Gruppierungen und Bewegungen der Sprachen und Völker in Afrika (151 SS. Mechitharisten Wien 1929).

Eingesandt, obschon nicht hierher gehörig:

Prof. Dr. Fr. J. Peters, Im Reiche Christi, Katholische Religionslehre für gebildete Katholiken (3 Teile in 1 Bd. Bonn, Hanstein, 1930. Pr. 10 RM.).

Sanctificatio Nostra, religiöse Monatsschrift für den katholischen Klerus (I 1930, H. 1).

Dr. Timmen, Missionspfarrer in Eutin, Die Kommunikantenanstalten, die Sorgenkinder des Bonifatiusvereins, ein Bild von ihrem Leben und Wirken (Paderborn, Bonifaciusdruckerei, 1929. Pr. 2,50 RM.).

Prof. Bertholet in Berlin, Dynamismus und Personalismus (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge. 142 S. Tübingen, Mohr 1930).

Die Stellung der Religion in der modernen Seele, Religionspsychologische Vorlesungen von P. Erhard Schlund O. F. M. (117 S. München 1930).

Der Servit, Gedanken über den Geist des Servitenordens von P. Anselm Wimmer (Innsbruck 1929).

Der Volks-Rosenkranz, zum Privatgebrauch hrsg. von Pfarrer Wilh. Schäffler (Eigenverlag 1928).

Kinderfreunde und rote Falken von P. Fischer O. F. M. 5. Aufl. (112 SS. Wien, Typogr. Anstalt, 1929).

Die Welt und Gott, Tod und Auferstehung, 2. Aufl. von Das heutige Weltbild von Arthur Adler (Berlin 1929).

Der hl. Augustinus von P. Heimanns S. C. J. (98 SS. Missionshaus Sittard Wehr, 1,— Mk., 1930).

Die Missionen in Oberguinea und in Ostafrika nach den ersten Propagandamaterialien (1622—1670)

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B. in St. Ottilien

I.

Der erste Bericht, der sich im Propagandaarchiv über das nördliche Westafrika findet, lautet sehr aussichtsreich: die Jesuiten haben ihr Missionszentrum auf São Thiago, einer der Inseln am Capo Verde; von dort aus bereisen sie das Festland. Der König von Serra Liona (Sierra Leone) hat bereits mit vielen seiner Untertanen die Taufe empfangen, die Nachbarkönige verlangen nach Missionaren und nehmen leicht den Glauben an. Und die Westafrikaner sind standhaft, wenn sie einmal christlich geworden, überhaupt sehr fähige und talentierte Leute[1]. Im Frühjahr 1623 wollte der Kollektor Antonio Albergati drei Gruppen von Jesuiten in diese Gegenden senden: nach Sierra Leone, zu den Kapverdischen Inseln und nach São Thomé. Der König von Spanien werde durch Almosen helfen, daß die Patres an diesen Orten Niederlassungen gründen könnten[2]. Die Kongregation selbst betrieb sieben Jahre später die Sendung von Jesuiten nach Sierra Leone und forderte die einschlägigen Relationen vom General der Gesellschaft[3]. Mit dieser Aktennotiz enden die Beziehungen zwischen der Propaganda und der westafrikanischen Jesuitenmission für das 17. Jahrhundert.

Im Sommer 1631 trat die Portugiesenburg Mina an der Goldküste in das Blickfeld der Propagandakongregation. Der Kollektor von Portugal sorgte dafür, daß dorthin Missionare geschickt wurden[4]; über die religiösen Zustände in Mina wußte er dann zu berichten, daß dort etwa zur Hälfte heidnische und zur Hälfte getaufte Neger wohnten und daß die Getauften mehr dem Namen nach Christen seien, abergläubisch und lasterhaft[5].

---

[1] Missiones ex Goana provincia Soc. Jesu (1622) in Scritture antiche (ich kürze SA) vol. 189 fol. 22 n. 16.

[2] Relatione aus Lisbona, 4. 3. 1623 in Miscellanea I. Congregat. Missionum etc. f. 317.

[3] Acta (ich kürze A) vom 21. 5. 30 fol. 72 n. 34.

[4] A 29. 7. 31 f. 106 n. 32; 9. 9. 31 f. 121 n. 13; 26. 1. 32 f. 7 n. 22. Dazu die zwei Relationen in SA 99 f. 10 und SA 103 f. 1—52.

[5] A 29. 8. 33 f. 292 n. 21.

Die Nigritermission wurde im Jahre 1644 der andalusischen Kapuzinerprovinz angeboten [6]; im folgenden Winter wurden bereits 11 Patres und 2 Laienbrüder dafür ernannt, und bald meldeten sich auch 4 Kapuziner aus der Provinz Valencia [7]. Bis die Zulassung geregelt und das Almosen des spanischen Königs gesichert war, vergingen drei Jahre [8], und erst im Dezember 1647 konnte die Ankunft der Missionare in Nigriten gemeldet werden [9]. Im Frühjahr kam zunächst eine Nachricht von Fortschritten [10], dann aber die Botschaft, alle spanischen Missionare, die auf dem Weg zu den Nigriten waren, seien von den Portugiesen gefangengesetzt worden. So riet denn die Propaganda, die Kapuziner sollten nur in solchen heidnischen Nigriterländern wirken, die den Portugiesen nicht untertan seien [11]. Eine neue Aussendung von 12 andalusischen Kapuzinern erfolgte im Oktober 1651 [12]. Kaum ein Jahr später hören wir, der Bischof von Angola halte Kapuzinermissionare gefangen, die am Capo Verde gearbeitet hatten [13]. Auch von seiten des Ordens wurde die Nigritermission wenig gefördert, ja, die Provinziale riefen immer wieder Missionare von dort zurück [14].

[6] A 21. 6. 44 f. 127 n. 27. Der Ausdruck „Nigritien" ist geographisch sehr unbestimmt; die ganzen Küstengegenden vom Kap Verde bis nach Benin werden mit diesem Namen bezeichnet, ja missionarii ad Nigritas wurden auch die italienischen Franziskaner Reformatoren genannt, die in den 30er Jahren in Ostafrika wirkten (s. u. S. 302 f.). Hier handelt es sich zunächst um Senegambien. Vgl. Rocco da Cesinale, Storia delle Missioni dei Cappuccini, III. (Roma 1873) p. 502—506.

[7] A 4. 2. 45 f. 240 n. 12 und 13; 3. 7. 45 f. 349 n. 39. In der Liste der am 4. 2. 45 ernannten Missionare findet sich auch Fray Francisco de Ihnaxar, der Guardian von Cordova, der an die Propaganda eine vom 16. 2. 45 aus Cordova datierte theoretische Denkschrift richtete über die Notwendigkeit einheimischer Bischöfe in der Mission (SA 108 f. 63—69). Die Missionen in China und Japan seien am Mangel einheimischer Bischöfe zugrundegegangen; nun sollte für den Kongo und die Nigriter-Länder nicht der gleiche Fehler gemacht werden.

[8] A 3. 7. 45 f. 346 n. 21; 2. 1. 45 f. 443 n. 16 und 17; 11. 6. 46 f. 103 n. 6; Personalfragen: A 15. 10. 46 f. 232 n. 23; 5. 11. 46 f. 238 n. 3; Aussendung A 3. 6. 47 f. 412 n. 16. [9] A 9. 12. 47 f. 567 n. 10. [10] A 16. 3. 48 f. 43 n. 6.

[11] A 23. 3. 48 f. 51 n. 14. Zwei Briefe von Missionaren dieser Gruppe aus Sevilla, Januar 1650 in SA 248 f. 37 und 40, 38—39.

[12] A 2. 10. 51 f. 105 n. 15; dazu die Eingabe in Sa 248 f. 27. Zwei Gesuche vom Jahr 1649 betreffs Belassung der Mission bei der Provinz ebd. f. 26 und 28—29.

[13] Brief des P. Bonaventura da Sorrento, Seviglia 7. 5. 52 in SA 249 f. 225.

[14] So beschweren sich die Missionare in Porto di S. Miguel, wo 1646 die Mission begründet worden war (A 7. 5. 46 f. 85 n. 13): A 18. 6. 52 f. 73 n. 39; drei Briefe in SA 248 f. 32, 33 und 34. Der Provinzial hatte allerdings eigens um die Erlaubnis gebeten, das Personal dieser Station auswechseln zu dürfen: SA 248 f. 72.

So kam es, daß der Personalmangel immer größer wurde: trotz bedeutender Erfolge — 4 Könige seien bekehrt und eine große Menge Heiden — befand sich im Herbst nur mehr ein Pater bei den Nigriten[15]. Die Propaganda beauftragte den Nuntius, die Sendung von wenigstens 4 neuen Missionaren zu betreiben, was übrigens der Provinzial selbst vorgeschlagen hatte[16]. Auch die folgenden Missionsexpeditionen[17] wurden teilweise von den Portugiesen aufgehalten, so daß 1658 wiederum ein einziger Kapuziner bei den Nigritern übrig geblieben war[18]. Daß die Präfektur der Mission in der Hand des jeweiligen Provinzials lag, erwies sich als ungünstig, da sich die Interessen der Heimatprovinz und jene der Mission zuweilen kreuzten; 1670 wurden beide Ämter ausdrücklich getrennt[19].

Eine besondere Stellung unter den Nigritermissionen der andalusischen Kapuzinerprovinz erlangte das Bekehrungswerk in der Sierra Leone. Bereits 1645 war ein P. Seraphim de Leon zum Nigritermissionar ernannt worden[20]. Als 1656 sein Missionspatent erneuert wurde[21], hatte er bereits schöne Erfolge zu verzeichnen.

In der Sierra Leone war er im Lande der Sapes auf eine alte verlassene Jesuitenmission gestoßen, hatte die Kirche wiederhergestellt und begonnen, daß Christentum aufzufrischen und zu verbreiten. Bald zählte er über 150 Gläubige und gewann großen Einfluß auf Farma, den Kaiser der Sapes, der ihm nach einem räuberischen Zwischenfall eine sehr freundliche Schutzurkunde für alle Weißen ausstellte und sie beschwor, die Hand aufs Kreuz legend. Zwar kam der Pater damals nicht dazu, Farma den Kopf zu waschen — so bezeichnete man in der Sierra Leone die Taufe —, und er konnte auch bei ihm nicht weiter wirken und keine Kreuze in den Dörfern errichten: denn er arbeitete ganz allein und ohne Hilfe. Aber andere Könige konnte er taufen und noch in 4 anderen Häfen verfallene Kirchlein wiederaufbauen. Unermüdlich zog der alte Missionar umher, täglich unterrichtend und predigend. Er bat dringend um Mitarbeiter: schon die 1500 Christen im Lande mit ihren Sklaven gäben genug zu schaffen. Ihm fehlten auch die heiligen Öle, aszetische Literatur, Bücher zum theologischen Studium, Predigtwerke und Kontro-

[15] A 13. 1. 54 f. 4 n. 21 und 14. 4. 54 f. 36 n. 16. Als Grundlage diente der Brief von P. Basilio de Anteguera, Provinzial und Missionspräfekt, vom 2. 9. 53 aus Cordova: SA 248 f. 47 und 48.

[16] SA 248 f. 46, [17] A 5. 5. 54 f. 46 n. 20; 16. 8. 55 f. 49 n. 12.

[18] A 1. 10. 58 f. 259 n. 34; dazu Brief des Provinzials vom 30. 5. 56 in SA 248 f. 68 und 69 und Eingabe SA 253 f. 35 und 36.

[19] A 7. 7. 70 f. 93 n. 20: P. Joseph a Campos provincialis Andalusiae nominatur praefectus sed suppresso nomine provincialis. Schon der Provincial P. Basilio hatte die Vereinigung der beiden Ämter beklagt: A 14. 4. 54 f. 36 n. 16. Beschwerden der Missionare: SA 253 f. 23 (20. 10. 59), SA 255 f. 55 (20. 5. 61), f. 70 (20. 4. 61).

[20] A 2. 10. 45 f. 44 n. 25.

[21] A 12. 6. 56 f. 55 n. 18; dazu Gesuch SA 248 f. 70.

versschriften. Einen praktischen Bruder, der etwas von der Krankenpflege verstände, hätte er gerne bei sich gehabt. Päpstliche Freibriefe, Vollmachten und Ablässe wären ihm in seiner Einsamkeit so nötig gewesen [22].

Die Mission von Sierra Leone wurde auf diese günstigen Nachrichten hin auf ein weiteres Jahrzehnt den andalusischen Kapuzinern belassen. Ein eigener Präfekt wurde bestellt und zugleich ein neuer Missionar [23]. Auch der Provinzial versuchte, dem eifrigen P. Seraphim Hilfe zu senden [24]. Die Expedition verzögerte sich wieder [25], aber die Mission fand nun regelmäßige Unterstützung durch weiteres Personal [26]; die Andalusier schlugen selbst vor, auch andere Provinzen zur Hilfe heranzuziehen [27]. In den 70er Jahren begannen dann die Verhandlungen, die im Herbst 1673 mit Übergabe der Mission an französische Kapuziner endeten [28]. Diese aber sind nie zur Sierra Leone gegangen, so daß das Gebiet vier Jahre lang völlig verwaist war. Der Sekretär Urbano Cerri, der dies beklagt, betrieb wiederum die Aussendung von Spaniern [29].

Die kastilianische Kapuzinerprovinz machte einen aussichtsreichen Missionsversuch im westafrikanischen Negerreich Arda an der Sklavenküste. Im Februar 1658 war eine Gesandtschaft des Königs von Arda an den spanischen Hof gekommen, die um Missionare bat, da ihr König getauft werden und Freundschaft und Handel mit den Spaniern haben wollte. Nach langen Bedenk-

[22] Der undatierte Hauptbericht aus Porto de Tumba in SA 248 f. 59, 60, 58; zwei Briefe vom 3. 3. 55 und 15. 3. 55 aus Porto de Tumba ebd. f. 56 und 62; Original des Schutzbriefes von Kaiser Farma aus Mafonte 15. 9. 54 ebd. f. 57 und 63. Später scheint P. Seraphim den Kaiser der Sapes doch noch getauft zu haben: Rocco da Cesinale III 507. Civezza jedoch berichtet von der Bekehrung eines „Granfarma" durch den port. Reformaten Paulo; sollte das nicht der gleiche sein? (Storia universale delle Missioni Francescane VII 3, Firenze 1894, p. 309.)

[23] A 12. 6. 56 f. 55 n. 19; dazu SA 248 f. 65 und 69.

[24] Briefe vom 30. 5. 56 und 22. 7. 56 in SA 248 f. 68 und 66.

[25] Erst im Herbste 1657 konnten zwei Missionare abfahren: Brief des Provinzials vom 17. 4. 58 in SA 253 f. 34.

[26] Vgl. SA 253 f. 33 und 38, 23, 2, 3, 46—47, 50, 54, 56, 60; SA 255 f. 13, 15, 16—17, 23—24. A 13. 7. 65 f. 156 n. 31; 7. 11. 67 f. 229 n. 19; 7. 7. 70 f. 97 n. 30.

[27] Vorschlag des Nuntius vom 1. 11. 62 in SA 255 f. 21. Vollmacht für den Provinzial, aus anderen span. Provinzen Missionare zu wählen: A 1. 10. 63 f. 240 n. 24. Eingabe des Provinzials SA 253 f. 58. Ferner A 12. 9. 67 f. 205 n. 15.

[28] A 5. 9. 72 f. 230 n. 27; 28. 2. 73 f. 40 n. 38; 13. 6. 73 f. 182 n. 37; 12. 2. 74 f. 49 n. 43. Dazu Brief des Madrider Nuntius vom 26. 7. 73 in Scritture Referite nei Congressi, Affrica etc., I f. 266.

[29] Urbano Cerri, Stato della Religione cattolica in tutto il Mondo (1677), Münchener Handschrift Cod. it. 132, f. 86—87; frz. ed. Amsterdam 1716 p. 224—227.

lichkeiten des Indischen Rates wurde die Gelegenheit doch wahrgenommen und eine Expedition von 12 Kapuzinern der kastilianischen Provinz ausgerüstet[30], die im November 1659 von Cadix abfuhr.

Am 14. Januar landeten sie im Reiche Arda, pflanzten das Kreuz auf und sangen das Te Deum. Wenige Tage später kamen sie zur Königsstadt Cima, zogen in Prozession unter dem Gesang einer Marienlitanei zum Palaste und stellten sich dem Herrscher vor als Gesandte des Königs von Spanien, die ihm den wahren Weg des Heils lehren wollten. Der König zeigte sich sehr erfreut und begehrte bereits am folgenden Tage durch seinen Dolmetsch die Taufe, mußte aber erfahren, daß dazu nicht nur Weihwasser nötig sei, sondern auch ein Aufgeben des Götzendienstes und der Vielweiberei. Das verzögerte den Entschluß des Herrn von Arda und brachte den Missionaren lästige Untätigkeit, da der König nicht zulassen wollte, daß jemand vor ihm die Gebete lerne und Christ werde. Die Kapuziner zogen sich gegen das Meer zurück nach Ofra. Dort erkrankten alle und fünf starben. Endlich ließ sie der König wiederum rufen; er wolle sich doch taufen lassen, aber er müsse zuerst den Großen seines Reiches den Fall vorlegen, da er sich ohne deren Einverständnis nicht von den alten Sitten trennen könne. Nun begannen die Missionare ihn zweimal des Tages Unterricht zu geben, aber der schwarze Herrscher zeigte wenig Ernst, und nur die Furcht, daß er die Handelsverbindung mit Spanien wieder ganz verlieren könnte, hielt ihn ab, vollständig mit den Kapuzinern zu brechen. Als das spanische Schiff zurückfuhr, konnte es wohl von guten Aussichten melden und um neue Mitarbeiter bitten, aber noch keinen durchschlagenden Erfolg berichten[31]. Nach der Abfahrt des Kapitäns wollte der König nichts mehr vom Unterricht wissen; das sei eine Sache für Kinder, er wolle den Bräuchen seiner Ahnen treu bleiben. Er gestattete weder die Taufe von Kindern noch die Katechese der Erwachsenen, den Dolmetschern untersagte er, den Weißen zu dienen; es gelang nicht einmal, für die Söhne der Großen eine Schule für Lesen, Schreiben und Spanisch durchzusetzen. An den wenigen Getauften hatten die Kapuziner keine Stütze. Sie lebten völlig heidnisch in Götterglauben und Vielweiberei. Als die Missionare dem in Spanien getauften Gesandten vorhielten, er habe doch in Spanien ganz christlich gelebt, antwortete er: „In Spanien lebt man eben wie in Spanien, in Arda wie in Arda." Als auch ein Appell an die Häuptlinge nichts nützte und bei einer kühnen Straßenpredigt zwei Missionare beinahe erschlagen wurden, als sich der Einfluß der Holländer geltend machte, die den Handel in ihre Hand bringen wollten, — da

[30] Briefe des Provinzials vom 24. 11. 58 und 20. 7. 59 in SA 255 f. 54—55, 57, 58, 60, 66, 68; Begleitschreiben des Nuntius vom 30. 11. 58 ebd. 56. — A 4. 2. 59 f. 23—24 und 13. 1. 60 f. 12 n. 18. — Zum Folgenden vgl. Rocco da Cesinale III 514—517. Seine Darstellung weicht in Einzelheiten von dem ab, was die Archivalien besagen.

[31] Briefe des Vizepräfekten P. Luis Antonio de Salamanca aus Zima vom 26. 5. 60 und 28. 5. 60 in SA 255 f. 73 und 78, Begleitschreiben des Nuntius vom 7. 12. 61 und 10. 12. 61 ebd. f. 72 und 76. — A 30. 1. 62 f. 12 n. 15 und 28. 2. 62. Den ganzen Verlauf der Ereignisse schildert die anonyme Relaçion de lo que sucedio a los Padres Missionarios del Reyno de Arda etc. in SA 250 f. 273'—278'; dazu A 17. 7. 62.

sahen die Kapuziner die Nutzlosigkeit weiteren Wartens ein und verließen auf einem holländischen Schiff das unzugängliche Arda. Zur See starb alsbald der Vizepräfekt, zwei Patres und ein Bruder versuchten ihr Missionsglück im Nachbarreiche Popo; die andern kehrten über Westindien zurück in ihre kastilianische Provinz. Im Sommer 1662 meldete der spanische Nuntius der Propaganda den vollständigen Zusammenbruch der Ardamission [32].

Kapuziner aus der bretonischen Provinz begannen 1634 eine Mission in Alt-Guinea. Zwei Patres hatten in Begleitung von Kaufleuten das Land erkundet und gefunden, die Leute seien ohne Religion und leicht zu unterrichten. Daraufhin bat der Provinzial die Propaganda um Erteilung der Sendung; noch im gleichen Jahre wurde P. Angelicus von Nantes mit drei Genossen entsandt [33]. Ebenso wie die bald darnach geplante Mission derselben Provinz zum Capo Verde [34] scheint auch die Guineaexpedition zunächst durch politische Schwierigkeiten aufgehalten worden zu sein [35].

Jedenfalls landeten die Kapuziner erst am 31.Juli 1637 in Besné bei einem alten freundlichen Negerkönig, der sie nach einem Schluck Lebenswasser aus der Flasche des französischen Kapitäns gastlich aufnahm. Noch am selben Tage sammelten die Missionare auf öffentlichem Platze das Volk um sich, hoben ein Kreuz hoch und liessen die Leute immer wieder nachsprechen: „Jesus Christus, für uns gekreuzigt, erbarme dich unser!" Am Portiunkulasonntag war dann feierliche Kreuzaufrichtung vor zusammengetrommeltem Volke mit Veni Creator, Vexilla Regis und heiligen Messen. Auch wurde an diesem Feste viel Palmwein getrunken. Der König begann den Kapuzinern Worte seiner Sprache zu lehren, diese wiederholten ihre einfache Kreuzpredigt. Die Missionare waren begeistert von der schönen Gegend und dem lieben Empfang und hofften das Beste für ihre Bekehrungsarbeit und für den französischen Handel. Freilich erkrankten sie bald schwer, erholten sich aber wieder [36].

Nach einigen Jahren konnten sie von Fortschritten berichten, ja von einer Erscheinung des hl. Antonius und vom wunderbaren Schwarzwerden eines Franziskus- und eines Antoniusbildes. Es waren aber auch drei Missionare eigenmächtig in die Bretagne zurückgekehrt [37]. 1642 bekamen dann die Kapuziner die Erlaub-

[32] Brief aus Madrid 21. 6. 62 in SA 255 f. 80, dazu A 17. 7. 62; vgl. Nuntiusbrief vom 21. 3. 62 in SA 255 f. 23—24.

[33] A 14. 7. 34 f. 74 n. 20 und 21. 11. 34 f. 135 n. 4. Dazu Rocco da Cesinale III 487 f.

[34] A 19. 1. 35 f. 167 n. 14; 28. 1. 36 f. 18; 5. 11. 36 f. 183; 23. 3. 37 f. 265 n. 19 und 266 n. 20; 20. 8. 40 f. 137 n. 15. Vgl. Rocco da Cesinale III 500 f.

[35] A 10. 2. 36 f. 18 n. 3; Die Missionare sollen der Holländer wegen auf S. Thomé und beim Capo Verde bleiben.

[36] Der Superior von Nantes schickt am 2. 6. 38 einen Brief des P. Colombino di Nante, datiert Guinea, 7. 8. 37, nach Rom: SA 247 f. 177—180. Dazu A 10. 8. 39 f. 330 n. 8.

[37] A 2. 7. 41 f. 368 n. 1.

nis zum Reiten und zum Tauschhandel mit Eisen[38]. Aber bald darauf wurden Guineamissionare von Holländern gefangen und nach Brasilien verschleppt[39].

An einer anderen Stelle von Guinea, im Reiche Commando, erfolgte ein Missionsversuch der bretonischen Kapuziner, von dem 1644 berichtet wird. Die Patres litten sehr an einer Wurmkrankheit, hatten aber auch die Freude, einen Prinzen und einen jungen Edelmann zu taufen[40]. Im Jahre 1662 hören wir von einem neuerlichen Versuch, Kapuziner nach Guinea zu senden; die früheren waren von den Holländern vertrieben worden. Da nun die Portugiesen wieder zur Herrschaft gelangt waren, erhielten die Bretonen von seiten Portugals die Erlaubnis[41]. Ums Jahr 1677 wirkten sie noch mit großem Erfolg[42].

Vom Reiche Benin kam 1646 die seltsame Nachricht, der König dieses Landes sei katholisch und es sei ein Leichtes, seine Völker zu bekehren; bisher sei nur alle sechs Jahre ein Priester von S. Thomé dorthin gekommen[43]. Die Propaganda ordnete eine nähere Untersuchung an[44]. Die kastilianische Kapuzinerprovinz lehnte die Übernahme der Beninmission ab[45]; aus der Provinz von Aragonien und aus der von Valencia wurden dann Missionare gewählt und unter P. Angelo de Valencia als Präfekten gestellt. Ihm wurden 50 scuta zugewiesen zur Anschaffung von kirchlichen Geräten, für den König sollte er einige Medaillen mitnehmen[46]. Es dauerte noch zweieinhalb Jahre, bis alle Schwierigkeiten in Personalfragen, mit dem Indischen Rat, mit der Ordensleitung und mit der Propaganda einigermaßen geregelt waren. Schließlich fuhren die Missionare ab, trotzdem die römischen Behörden noch nicht völlig zugesagt hatten. Ein Verbot erreichte die Kapuziner nicht mehr[47]; sie waren bereits auf einem holländischen Schiffe abgesegelt. In Benin erwartete sie eine große Enttäuschung[48].

---

[38] A 20. 1. 42 f. 12 n. 1. [39] A 11. 7. 42 f. 131 n. 8.

[40] A 27. 5. 44 f. 105.

[41] A 13. 11. 62 f. 268 n. 9. Brief des port. Beamten Menesses vom 2. 4. 63 in SA 254 f. 233.

[42] Urbano Cerri, Stato, Münchener MS f. 88, ed. frz. p. 229. — 1667 verlangt der portug. Observant P. Andreas ein Missionspatent von der Propaganda, das ihn auf 10 Jahre vor der Zurückberufung durch die Oberen schützen soll; Resp.: nil (A 7. 11. 69 f. 227 n. 15). Über die Guineamission dieses P. Andreas vgl. Civezza VII 2 p. 310—342. Im Prop.-Archiv. fand ich sonst keine Spuren dieser Franziskanermission.

[43] Kurze Denkschrift in SA 412 f. 25.

[44] A 17. 7. 46 f. 162 n. 12. [45] A 16. 3. 48 f. 48 n. 13.

[46] A 8. 6. 48 f. 86 n. 8 und f. 95 n. 31; 20. 7. 48 f. 133 n. 28.

[47] Die Korrespondenz über die Beninmission-Vorbereitungen Jan. 1649 bis März 1651 in SA 249 f. 1, 17; 2, 15, 16; 6, 11; 7; 18, 34; 19, 20, 31, 32;

Bereits auf der Reise wurden fünf Missionare von den Holländern in der Nähe von El Mina gefangen genommen und längere Zeit in Haft gehalten. In Gotto, wo sie vier Monate lang auf eine Audienz beim Könige warten mußten und die Regenzeit verbrachten, wurden alle krank und innerhalb von 6 Tagen starben 3 von den 9 Kapuzinern. In der großen Stadt Benin — P. Phelippe vergleicht sie mit Madrid — erhielten sie endlich Zutritt zum König. Im Laufe von zwei Monaten hatten sie zweimal Audienz. Der König empfing sie freundlich; er war nicht katholisch, sondern ein echter Heide, oberster Priester des Teufelsdienstes in seinem Reiche. Die schönen Geschenke der Spanier freuten ihn und seine Mutter sehr, er versprach sogar, den Kapuzinern eine Kirche zu bauen und ihnen Dolmetscher für den christlichen Unterricht zur Verfügung zu stellen. Aber es wurde nichts daraus; der König selbst war zu sehr abhängig von seinen heidnischen Großen, das Volk aber war so dem Könige versklavt, daß es ohne seinen Willen nicht christlich werden durfte. Den wenigen, die versuchten, die Missionare in ihre Sprache einzuführen, soll der Teufel selbst gedroht haben, er werde sie töten, wenn sie weiterhin den weißen Priestern ein Wort lehren würden. Nachdem diese 17 Monate gewartet und gehungert hatten, brachte endlich ein Götzenopferfest den gewaltsamen Entscheid. Zwei Kapuzinern gelang es, mit der Menge in den Palast einzudringen bis zum Opferplatz. Fünf Menschen und fünf Tiere sollten geschlachtet werden. Im geeigneten Augenblick traten die kühnen Missionare vor und begannen vor dem König und der Menge die Greuel solchen Teufelsdienstes zu verdammen mit Worten, die sie heimlich gelernt hatten. Natürlich wurden sie alsbald unter Schlägen verjagt; nun war es ihnen nicht nur möglich, die unfruchtbare Stadt zu verlassen, sondern sie wurden mit Gewalt vertrieben. In Gotto waren sie wiederum eineinhalb Monate gefangen; dann kamen sie endlich nach Arbo, zum Handelsplatz der Engländer und Holländer, bei denen sie liebevolle Aufnahme fanden. Ein Engländer brachte sie nach der Ilha do Principe; während sie dort der geistlich verlassenen katholischen Bevölkerung seelsorglich halfen, erhielten sie Kunde vom Reich Oëri (oder Oweri), einem Nachbarlande von Benin, das mit seinem katholischen Könige und Volk nur alle 7 Jahre oder noch seltener von einem Priester aus S. Thomé besucht wurde. Von da aus sei es möglich, nach Benin vorzudringen.

Weil es den Missionaren ihrer spanischen Nationalität wegen nicht gelang, von den Portugiesen in das aussichtsreiche Oëry zugelassen zu werden, fuhren sie nach Portugal, um dort wie in Spanien und Rom, die neue Mission zu betreiben. Sie brachten

22; 23; 33, 77; 36 (dazu A 1. 9. 49 f. 270 n. 18); 47; 48, 74; 49; 50, 72; 54, 55; 78; 79, 80; 100, 105; 102, 103; 109, 122; 110, 121; 112, 119; 113, 118; 115, 116; 129; 130; 137, 154; 138; 140 (cf. A 24. 4. 51 f. 45 n. 26); 143, 144; 152. 153. — A 19. 1. 49 f. 201 n. 14.

[48] Zum Folgenden: die Berichte des fray Phelipe de Ixar an den Nuntius, Sevilla, 2. 6. 54 in SA 249 f. 303 und 309, dazu Brief des Nuntius f. 302; an die Propaganda, Madrid, 25. 7. 54 ebd. f. 324 und 347; ein anonymer Bericht ebd. 325, 326, 345, 346; Beschreibung des Königsreiches Benin ebd. f. 327 und 344. Vgl. P. Giov A. Cavazzi, Istorica Descrizione de' tre regni Congo etc., Bologna 1687, lib. V. n. 70—84, p. 575—585. — Rocco da Cesinale III 576—582.

auch einen Brief des Königs von Oëry mit, der den Papst mit eindringlichen Worten um Kapuziner bat. Er meint, schon die vorige Mission habe wohl ihm gegolten, sein katholisches Reich sei mit dem benachtbarten Benin verwechselt worden[49]. Der König von Portugal wollte keine Spanier in seine afrikanischen Interessensgebiete zulassen[50]. Die Propaganda dachte zunächst daran, die Mission spanischen Observanten zu übergeben[51]. Im Sommer 1655 jedoch ernannte sie P. Giov. Francesco Romano zum Präfekten für Oëry und Benin und gab ihm 12 italienische Kapuziner als Gefährten[52]. Er bekam 700 scuta Reisegeld und weitere 100 für die Ausrüstung[53], fand aber in Portugal starken Widerstand seitens der königlichen Beamten. Die Propaganda vermutete, daß daran teilweise die Persönlichkeit des P. Francesco die Schuld trage[54], und fuhr fort, für Missionare und Ausstattung des Unternehmens zu sorgen. Auch eine Madonnenstatue mit silberner Krone im Werte von 5 Dukaten durfte beschafft werden[55]. Inzwischen war P. Francesco gestorben und unter dem neuen Präfekten P. Angelo d'Aiaccio gelangten zwei Kapuziner tatsächlich bis nach Oëry[56] und konnten dort jahrelang segensreich wirken, besonders durch Regelung der Ehen; der König selbst ging mit dem guten Beispiel voran, indem er seine Nebenfrauen entließ und eine Portugiesin heiratete. Dann aber zeigte sich, daß das ganze Christentum dortselbst nur ein recht oberflächliches war[56a]; endlich wurden die Missionare als portugiesenfeindlich verdächtigt, vom Generalvikar zu S. Thomé gefangen gehalten und endlich nach Lissabon geschleppt. Von dort aus wandte sich der Präfekt an die Propaganda um Hilfe für die hoffnungsvolle Mission; sei doch sogar der König von Benin bereit, Missionare zuzulassen[57]. Die Kongregation bestellte neues Personal und

[49] Der Brief vom 20. 11. 52 in SA 249 f. 345—346.

[50] Schluß des Berichtes in SA 249 f. 346.

[51] A 24. 8. 54 f. 84 n. 11.

[52] A 15. 6. 55 f. 21 n. 25. Weitere Korrespondenz über Benin-Personal und Ausrüstung SA 249 f. 385, 389 399 und 406, 400, 402—404, 410, 411, 413, 415—418.

[53] A 3. 8. 55 f. 44 n. 23.

[54] A 12. 6. 56 f. 55 n. 17, dazu SA 249 f. 425 und 433, 426 und 432.

[55] A 26. 2. 57 f. 63 n. 5; 7. 5. 57 f. 22 n. 33, dazu SA 249 f. 384 und SA 255 f. 99 und 100.

[56] Cavazzi V n. 85—89 p. 586—587.

[56a] Ein Brief über die verzweifelte Lage der zwei letzten Missionare von P. Angelo Ma Corso aus Averò, 2. 2. 59, in SA 250 f. 314 (Jonghe-Simar, Archives Congolaises, Bruxelles 1919, 59).

[57] Sein Bericht vom 15. 1. 62 in SA 255 f. 101—102; ebd. 103, 105, 107, 109 weitere Denkschriften desselben. Dazu A 10. 4. 63 f. 86 n. 12.

sorgte für die Ausrüstung[58]. Jedoch scheint nur P. Angelo nach Afrika zurückgekehrt zu sein[59].

II.

In Westafrika ist es der Propaganda im Laufe des 17. Jahrhunderts gelungen, den größten Teil der Missionsarbeit in die Hände der von ihr ausgesandten Kapuziner zu bringen und so die Leitung des Bekehrungswerkes so ziemlich an sich zu ziehen. Anders ging es in Ostafrika, wo die bereits tätigen Jesuiten, Dominikaner und Augustiner an ihrem Posten verblieben und nur vorübergehend und ausnahmsweise Propagandamissionare eindrangen. So ist der Archivbestand auch für den Osten ein verhältnismäßig dürftiger.

Im Bericht der goanischen Jesuitenprovinz von 1622 werden für Ostafrika die Stationen Mozambik, Sena und Tete erwähnt sowie ein neuer Plan, ins Land des Monomotapa vorzudringen[60]. — Der Kollektor Albergati von Portugal wünscht im folgenden Frühjahr, die ostafrikanischen Jesuiten möchten sich an der Erforschung des Nils beteiligen: ein Wasserweg, der die Missionen von Abessinien, von West- und Ostafrika verbinden würde, könnte die Bekehrung Afrikas sehr erleichtern. Weiterhin beantragte er die Errichtung eines Bistums für Mozambik und Mombassa, da beide gar so fern von jeglichem Bischofssitz seien[61]. Im Herbst 1623 richtete der Dominikaner Michael Rangel eine Denkschrift über die östliche Missionswelt an die Propaganda. Dabei kommt er auch mehrfach auf die Tätigkeit seines Ordens im Land des Monomotapa zu sprechen[62]. Der schwarze Kaiser freut sich darüber, daß die Predigerbrüder seine beiden Söhne Philippus und Jakobus getauft haben. Wie in den anderen Dominikanermissionen, so wird auch hier die tägliche Christenlehre für Kinder gepflegt, die Erwachsenen werden in Bruderschaften zur Verehrung Gottes und seiner Heiligen zusammengeschlossen. Als Haupthindernisse der Bekehrung nennt Rangel die Gegenarbeit des Islam, die abstoßende Wirkung des portugiesischen Sklavenhandels und den Mangel an tüchtigen Missionaren. — Ein Index

[58] A 1. 10. 63 f. 228 n. 16; 19. 11. 63 f. 261 n. 28; 18. 3. 64 f. 56 n. 5; 29. 4. 64 f. 79 n. 14; 22. 9. 64 f. 129 n. 31.

[59] Noch neun Jahre lang versorgte er allein diese Mission, bis er nach Europa zurückkehren mußte und dort starb. Rocco da Cesinale III 593 f.

[60] Missiones ex Goana provincia Soc. Jesu in SA 189 f. 20 n. 2. — Die Madagaskar-Mission lasse ich hier unberücksichtigt, da sie bereits von Prof. Schmidlin in ZM 12, 193—205 behandelt ist.

[61] Relatione in Miscellanea I. Congregat. Miss. f. 318.

[62] Memoriale in SA 189 f. 34—35.

der portugiesischen Provinz der Augustinereremiten für den Osten (1624) berichtet[63] von den Erfolgen des Ordens in Mombassa, wo der Stellvertreter des Erzbischofs von Goa Augustiner ist und wo sich mit Einschluß der Gemeinden von Ampaza und Pate etwa 1000 Negerchristen finden, die von den Patres in dreißigjähriger Tätigkeit gewonnen worden sind. Weiter südlich hatten die Augustiner auf Sansibar 500 Neuchristen, in Kilwa war die Zahl der Taufbewerber groß.

Im Winter 1630/31 erhielt die Propaganda wichtige Nachrichten aus der ostafrikanischen Dominikanermission.

P. Luiz de Spiritu Santo hatte den Kampf gegen den christenfeindlichen Monomotapa geleitet und das Reich im Mai 1629 dessen Onkel Mavura übergeben, der sich taufen ließ und mit Portugal einen Vertrag schloß. Die ersten Briefe, die P. Luiz an seinen Provinzial in Portugal darüber schrieb, kamen durch den Kollektor nach Rom[64]. In Goa waren noch weitere Schreiben mitgeschickt worden und außerdem ein Katechumene, der einstige Erbprinz von Monomotapa: er sollte im Dominikanerkloster zu Lissabon feierlichst getauft werden; man sollte am portugiesischen und spanischen Hofe und „in Rom erfahren, daß auch die Patres vom hl. Dominikus eine (geschickte) Hand haben um Kaiser und Söhne und Neffen von Kaisern zu taufen“[65].

Bald darauf erhielt die Kongregation eine statistische Notiz über Ostafrika, die wohl einige Jahre alt war; sie zählte für den südlichen Teil des Gebietes 13 besetzte Stationen mit 11 Weltpriestern, 1 Augustiner, 25 Dominikanern und 18 Jesuiten[66]. Um den Mangel an Missionskräften zu beheben, wurde der Kollektor beauftragt, mit den Ordensleuten die dieses Missionsfeld kennen, über Personalvermehrung zu beraten[67]. Inzwischen hatte der König von Spanien bereits die Aussendung von 18 Missionaren für Monomotapa bewilligt[68]. Der Kollektor versuchte auch, Franzis-

[63] Index parochiarum etc. SA 189 f. 220.

[64] Das erste Briefchen span. (undatiert) in SA 100 f. 2 ; der zweite Brief span. ebd. f. 3, ital. SA 98 f. 36, hier mit dem Datum: Goa 3. 2. 30, in engl. Übers. bei Theal, Records of South-Eastern Africa (London 1898—1903) II 427—428. Dazu Brief des Kollektors, Lisbona, 12. 10. 30 in SA 98 f. 35; A 23. 12. 30.

[65] Fray Geronimo, 20. 2. 30, span. SA 100 f. 3—4, ital. SA 98 f. 36, engl. Theal, Rec. II 428. — Fray Thomas, 27. 2. 30, span. SA 100 f. 3, ital. SA 98 f. 36. — Einen 3. Bericht aus Goa bringt engl. Theal, Records II 429, den Wilmot im Propagandaarchiv gefunden hat; ich konnte ihn nicht ausfindig machen. — A 2. 2. 31 f. 10 n. 21; 3. 2. 31 f. 19 n. 31.

[66] Der ital. Bericht aus Lissabon, 28. 6. 31 bei Theal, Records II 432—436 (engl. 436—440). Im Archiv konnte ich ihn nicht finden. Er ist von einem Dominikaner in Ostafr. verfaßt, sicher vor Nov. 28, da er vom Aufstand und vom Eindringen des Christentums an den Kaiserhof noch nichts weiß.

[67] A 11. 11. 31 f. 134 n. 16.

[68] A 26. 1. 32 f. 7 n. 22, dazu Brief des Kollektors vom 1. 11. 31 bei Theal, Records II 440 f., den ich ebenfalls im Archiv nicht gefunden habe.

kanerreformaten für diese Mission zu gewinnen; die Propaganda ermunterte ihn in seinen Bemühungen [69]. — Ein schwarzer Dominikaner, fr. Dominicus Africanus niger, wünschte 1632 seinen ostafrikanischen Landsleuten den Glauben verkünden zu dürfen. Er war längere Zeit in Italien gewesen und erhielt für sein Vorhaben ein prächtiges Zeugnis von seinen Mitbrüdern. Im folgenden Frühjahr fuhr er mit den besten Empfehlungen von Lissabon ab [70].

Aufregende Ereignisse sah in den 30er Jahren das nördliche Ostafrika.

In Mombassa war 1630 ein christlicher König zur Regierung gekommen, der im Augustinerkloster zu Goa erzogen worden war [71]. Die Sonderkommission für Indien nahm davon Kenntnis und beantragte, den Bekehrten durch ein apostolisches Breve zu ehren [72]. Als der Kollektor in Lissabon im Januar 1633 das Breve erhielt, wußte man dort bereits, daß der König den portugiesischen Festungskommandanten und seine Soldaten niedergemacht habe, ja vielleicht wieder zum Islam zurückgekehrt sei. Man wußte auch von der Schuld des Kommandanten und hoffte daher, der König könne wohl wieder den Weg zum Gehorsam und zur Glaubenstreue finden. Die Propaganda bedauerte zunächst das Verhalten des Portugiesen und wartete auf weitere Nachrichten [73]. Im September kam die von Goa übermittelte Kunde von mehr als 200 Martyrern, die dem Renegaten von Mombassa zum Opfer gefallen seien [74]. Sein Abfall stand außer Zweifel; in den folgenden Jahren beschäftigte besonders das Martyrium der 100 Frauen noch mehrmals die Kongregation [75], die wohl einen Informationsprozeß darüber veranlassen wollte.

Um dieselbe Zeit entwickelte sich im nördlichen Ostafrika eine eigentliche Propagandamission in abenteuerlicher Weise. Zwei

[69] Brief des Kollektors vom 1. 5. 32 (von Wilmot im Prop.-Archiv gefunden) bei Theal, Records II 441. — A 14. 7. 32 f. 84 n. 5. — Ein Brief des Königs von Portugal vom 24. 2. 35 erwähnt die Aussendung von einigen port. Reformaten (Theal, Records IV 248). Dazu gehört wohl A 21. 11. 35 f. 135 n. 16. — Urbano Cerri vermerkt eine Sendung von 10 Monomotapamissionaren durch den König von Portugal 1631 und meint, seitdem habe man nichts mehr von dort erfahren (Münchener MS f. 93, ed. frz. 244).

[70] Das Zeugnis in SA 398 f. 74; Brief des Kollektors vom 9. 7. 33 in SA 103 f. 53.

[71] Der Augustinerbericht in SA 190 erwähnt f. 5 und 7 diese Tatsache und berichtet von weiteren Missionen auf Ampaza und Sansibar, sowie von einem Versuch in Monomotapa. Dazu A 24. 7. 32 n. 12.

[72] A 24. 4. 31 f. 5 n. 5. Der Text des Breve vom 19. 11. 32 deutsch bei J. Strandes, Die Portugiesenzeit von Deutsch- und Englisch-Ostafrika, Berlin 1899, 196 Anm. 2.

[73] Brief des Kollektors, Lissabon 16. 4. 33 in SA 103 f. 43. Der dort angeführte Grund des Aufstandes „l'adulterio della Regina col medesimo Governatore" wird sonst in keiner Quelle erwähnt. — cf. Strandes 198. — A 13. 6. 33 f. 243 n. 27.

[74] A 30. 9. 33 f. 311 n. 15.

[75] A 22. 11. 34 f. 143 n. 29; 19. 3. 35 f. 216 n. 38; 3. 10. 35 f. 325 n. 3.

italienische Franziskaner-Reformaten, P. Cherubino da Calatagiro und P. Francesco da Taranto, wurden 1633 zu den Nigriten entsandt[76]. Von der Reise aus baten sie um Devotionalien und Bücher und um die Erlaubnis, Geld bei sich zu tragen[77]. Im Winter 1635 traf dann ein Brief des P. Francesco aus Ispahan in Persien ein, der um die Ausdehnung seiner Missionsvollmacht auf andere Orte Afrikas und Japans ersuchte[78]. Im folgenden Jahre wurden den beiden Reformaten 100 scuta für ihre Nigritermission zugebilligt, aber ein neues Gesuch des P. Francesco um Ausdehnung seiner Mission auf andere Orte Afrikas ward abgelehnt[79]. Die Summe wurde nun der Heiliglandmission zugesprochen, 9 Monate später jedoch wieder den Nigritermissionaren überwiesen[80]. Im Winter 1637 kam ein Brief von P. Francesco aus Mombassa, der ausführlicher über seine Erfahrungen und Pläne berichtete. Da die ostafrikanische Küste und alles von den Portugiesen besetzte Land von verschiedenen Missionaren — auch Reformaten werden genannt — gut besorgt wird, möchte er mit seinen Gefährten von Brava (im Somaliland) aus ins Innere gegen Abessinien vordringen und dort das Evangelium verkünden. Seine Bitten um Erweiterung der Fakultäten und um helfende Mitbrüder wurden ihm nunmehr gewährt[81]. Im folgenden Jahre ernannte die Kongregation 5 italienische Reformaten zu Nigritermissionaren. Ein Gesuch der Missionare um die Erlaubnis, die Chrirurgie ausüben zu dürfen, zeigt, daß sie Gelegenheit und Lust zu ärztlicher Hilfeleistung hatten. 1639 erfuhr die Propaganda von einem Karmeliter aus Persien, P. Cherubino und P. Francesco seien bei Madagaskar ermordet worden[82]. Im September 1640 hören wir dann noch einmal von den Nigritermissionaren, von denen einer auf wunderbare Weise gerettet worden sei[83]. Damit verklingt dieses abenteuerliche Kapitel der Ostafrikamission.

---

[76] A 1. 5. 33 f. 226 n. 18. Man könnte annehmen, die Reformaten seien ursprünglich für das westliche Nigritien bestimmt gewesen; aber die Propaganda gebraucht den Ausdruck auch dann noch, wo über das Wirken der Missionare im Osten kein Zweifel mehr bestehen kann.

[77] A 19. 6. 34 f. 62 n. 4; 28. 8. 34 f. 105 n. 11.

[78] A 10. 12. 35 f. 358 n. 27.

[79] A 16. 6. 36 f. 100 n. 38; 23. 9. 36 f. 170 n. 29.

[80] A 19. 1. 37 f. 231 n. 8; 22. 9. 37 f. 372 n. 16.

[81] A 11. 12. 37 f. 413 n. 13; 30. 1. 38 f. 14 n. 17. Der Bericht vom 15. 4. 36 in SA 106 f. 40 ist leider der einzige von dieser Mission, den ich im Archiv finden konnte. Civezza erwähnt einen ähnlichen Versuch portug. Reformaten, von Goa aus über Mombassa in Abessinien einzudringen (VII 3 p. 234).

[82] Personal: A 16. 3. 38 f. 53 n. 43; 20. 4. 38 f. 82 n. 48; 13. 11. 38 f. 199 n. 37. Chirurgie: A 19. 7. 38 f. 123 n. 34. Tod: 14. 2. 39 f. 252 n. 28.

[83] A 20. 8. 40 f. 143 n. 29.

Aus dem südlichen Gebiet kam im Sommer 1641 ein eigenartiges Gesuch nach Rom: Der Dominikaner Joseph de St. Maria wollte zum Bischof von Ostafrika ernannt werden, um vom Joch des Gehorsams gegen seine Prälaten frei zu sein und so besser in der Mission wirken zu können. Seine Verwandten hatten ihm ein Kapital von 1000 Xerafinen (etwa 4000 Mk.) versprochen, so daß er glaubte, die Ernennung könne unabhängig von der spanisch-portugiesischen Krone stattfinden[84]. Zu diesem Schriftstück bemerkte der Prokurator der Augustiner, es übersehe fälschlich die Missionsarbeit der Augustiner und Jesuiten — P. Joseph hatte Ostafrika als ausschließliches Dominikanergebiet dargestellt —; die Dominikaner hätten freilich das reichste Missionsfeld im Goldlande des Südens. Aber wenn ein Bischof von der Propaganda aufgestellt werden sollte, so müßten es wenigstens zwei sein. Zudem werde der Prälat, Administrator und Visitator von Mozambik jeweils vom Erzbischof von Goa und vom indischen Vizekönig ernannt, so daß eine Einmischung Roms nur Verwirrung zur Folge hätte[85].

Etwa ein Jahrzehnt später berichtet eine Jesuitenstatistik[86], daß in Mozambik 6 Patres wirken, 5 in Sena und 2 in Tete. Ein bericht über die östlichen Missionsfelder vom Dominikaner Vittorio Ricci 1654 bespricht auch die afrikanische Ostküste[87].

Im Norden mußten die Augustiner aus dem Reich Magadaxo vor dem Islam zurückweichen, in Mombassa können sie sich wieder behaupten, während in Pemba vor etwa 8 Jahren alle Christen getötet wurden und keiner mehr eindringen kann. Auf Sansibar und den nach Süden folgenden Inseln leben viele Christen unter der Obsorge der Augustiner und Dominikaner. In Mozambik finden sich Klöster der Jesuiten und Dominikaner, die Franziskaner hingegen haben ihren Konvent verlassen. Dominikaner und Jesuiten missionieren auch im Gebiet der alten Festung Sofala. Die größte und fruchtbarste Dominikanermission ist im Zambesiland, wo das Gold wächst wie die Bäume; die Eingeborenen warten, bis es aus der Erde hervorsprießt, dann erst ziehen sie es mit der Wurzel aus und verkaufen es an die Christen. Südlich am Capo de los corrientes betreuen die Predigerbrüder noch einige Neubekehrte. Für das Sambesiland wünscht P. Ricci einen Missionsbischof.

Eine Augustinerrelation[88] von 1657 erwähnt für Ostafrika den stattlichen (sumptuosus) Konvent von Mombassa, von dem aus viele Missionare unter Mohammedanern und Negern wirken. In

[84] Brief aus Goa vom 19. 10. 39 in SA 120 f. 76, dazu Gesuch ebd. f. 77. A 2. 7. 41 n. 34, Resp.: Nihil. [85] Informatio in SA 120 f. 70.

[86] Catalogus (unter den Schriften von 1650) SA 191 f. 106.

[87] SA 193 f. 420, 421, 423.

[88] Missiones Augustinianae familiae ... im letzten Drittel des unpaginierten Bandes „Relationes (Miscellanea)".

Sansibar, Ampaza und Pemba ist je ein Augustiner. Der Pater von Ampaza pflegt gelegentlich neubekehrte Knaben und Mädchen nach Goa zu schicken, damit sie nicht, durch die Bitten oder Drohungen ihrer Verwandten bewegt, wieder abfallen. Über diese ganze Augustinermission hat der Prior von Mombassa quasi episcopale Gewalt, den das Volk „vicario da Vara" nennt.

Eine recht trübe Ansicht über das Christentum in Ostafrika äußert 1661 der Franziskanerpater Georgius a Sta Maria, der seine Eindrücke über die weite Welt der Propaganda mitteilt[89]. Er meint, die Herrlichkeit der ostafrikanischen Reiche von Magadoxo herunter bis Monomotapa sei zerfallen und ihre Bewohner den Tieren gleich geworden. Sie hätten nicht einmal die Fähigkeit, die Christenlehre im Gedächtnis zu behalten. Ihre Sklaverei hält er für rechtlich ungültig, da die Sklaven meist von ihren Verwandten entführt und allzu billig von den Europäern erworben seien. Doch werde dieser Mißstand zugelassen, damit sie Christen würden.

Der Sekretär der Propaganda, Urbano Cerri, beurteilt 1677 die Gesamtaussichten der Afrikamission bedeutend günstiger. „Nur an der Küste des Mittelmeers ist Afrika von Mohammedanern bewohnt, im Innern des Kontinentes sind Schismatiker oder Heiden; dort könnte der Glaube leicht Wurzel fassen, wie es am Kongo geschehen ist, wenn dort neue Missionen festbegründet und die anderen, die schon gegründet sind, nicht aufgegeben würden"[90].

Mission und Volk*

Grundsätzliches über Familie und Kaste im indischen Brahmanentum

Von Dr. H. C. E. Zacharias in Lophem

I. Einleitendes

Die Aufgabe, die mir von den Veranstaltern dieses Kongresses gestellt worden ist, besteht in der Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Mission und Volk, einer Auseinandersetzung über die Auswirkungen direkter und indirekter Art, welche die Missionstätigkeit auf volklichem, nationalem Gebiet ausgelöst hat. Die Frage ist natürlich eine ganz allgemeine, universelle: doch glaube ich am besten zu

[89] Aus Manila, 20. 6. 61 in SA 230 f. 29—30.

[90] Münchener Handschrift f. 94. Schon früher (f. 91) beklagt er, daß so viele afrikanische Missionen aufgegeben worden seien, ohne daß es der Propaganda mitgeteilt worden sei; 1651 sei ein Dekret erlassen worden, keine Mission dürfe ohne Erlaubnis aufgegeben werden; aber auch daran hat man sich nicht gehalten.

* Referat auf dem Missionskongreß in St. Gabriel (1929).

handeln, wenn ich meine generellen Betrachtungen und Rückschlüsse hauptsächlich an einem speziellen Einzelfall paradigmatisch erläutere, und zu diesem Zwecke wähle ich eben das mir vertrauteste Volk, das indische, oder vielmehr — da „indisch" genau so ein Sammelausdruck wäre, wie etwa „europäisch" — die brahmanische Oberschicht Indiens, der ich selber so lange und so intim angehört habe. Selbst hier würde es zu weit führen, wollte ich etwa alle Wechselwirkungen behandeln, die das Eindringen christlicher Gedanken in dem indischen Kulturkreis ausgelöst hat — etwa auf religiösem oder politischem Gebiete. Meine Aufgabe hier ist durch die beiden Worte „Familie" und „Kaste" festgelegt, die als Untertitel meines Referates erscheinen. Doch darf ich wohl einige Allgemeinbetrachtungen vorausschicken, um mein Thema einzuleiten und in die richtige Perspektive zu stellen: zumal da meines Erachtens dieses Thema „Mission und Volk", d. h. die Wechselbeziehungen zwischen der Missionstätigkeit und dem Volklichen, um nicht zu sagen dem Nationalismus der Missionsvölker heutzutage wirklich den praktischen Kernpunkt des Missionsproblems darstellt. Denn das Volkliche — nennen wir es nationale Einstellung oder Kultur oder Tradition — ist eben tief dort verankert, wo verstandesmäßige Apologetik machtlos ist: in den weiten Gebieten der Gefühlswelt, die neben und unter dem Verstandesmäßigen des Seelenlebens im Unbewußten oder Unterbewußtsein sich ausdehnen und die nur punktartig und vorübergehend von dem Brennpunkte des Verstandes erfaßt werden, und die dort entweder gut und gesund, ja unentbehrlich, als Heimatliebe oder verzerrt und krankhaft, als eine wirkliche Häresie, als Volksvergötterung zutage treten.

Diesem überall vorhandenen nationalen Unterbewußtsein nun erscheint natürlich eine Weltreligion, eine Weltkirche nicht nur als etwas Fremdes, sondern als etwas Feindliches. Durch die Erbsünde ist der Mensch geneigt, die richtige Mitte der Wahrheit zu verlassen und, links oder rechts, auf Abwegen des Irrtums einem oder dem anderen Extremismus zuzusteuern. Die katholische Wahrheit daher, die Patriotismus und Humanismus, Volk und Menschheit im genauen Gleichgewicht hält, ist immer der Gefahr ausgesetzt, entweder für einen seichten, alles Nationale nivellierenden Kosmopolitanismus oder für einen engen, gegen alles Fremde sich verschließenden Nationalismus aufgegeben zu werden. Diese Reaktion läßt sich, ich möchte sagen, in Reinkultur, in allen Missionsländern heutzutage beobachten — ob es sich nun um Afrikaner handelt, die, aus ihrem Stamme gerissen und in pseudo-europäische Industrie- oder Handelszentren geworfen, sich ihres Volkes schämen und Zerrbilder der weißen Welt-„Kultur" werden, oder um Inder, die, das westliche Barbarentum aus tiefster Seele verachtend, ihr eigenes Volkstum für das non plus ultra des menschlich Erreichbaren halten. Beide Einstellungen sind falsch, sind antikatholisch; aber sie werden nur zu häufig verstärkt durch den unbewußten Nationalismus des Missionars selbst, dem die nationalen Sitten und religiösen Einstellungen der Missionsvölker meistens entweder als, verglichen mit europäischen Richtmaßen, etwas absolut Böses erscheinen — oder doch zum mindesten als „mindergebildet" (wie Magnifizenz Innitzer) oder als „kulturärmer" (wie Exzellenz Seipel sich ausdrückten).

Es erübrigt sich wohl, hier eingehend festzustellen, daß Religionen wie der Hinduismus, der Taoismus, der Shintoismus — nicht zu reden

von den fetischistischen und animistischen Religionen Afrikas und Ozeaniens — viel Falsches, viel Böses, sogar manches direkt Teuflische enthalten. Aber das zuzugeben ist etwas ganz anderes, als zu behaupten, daß diese Religionen an sich falsch und unannehmbar sind. Einem Hindu zu sagen, daß seine National-Religion teuflisches Blendwerk sei, ist grundsätzlich verschieden von einer Stellungnahme, nach der sie reform- und vollendungsbedürftig wäre. Das letztere kann man nicht nur mit ihm diskutieren, sondern direkt bei ihm voraussetzen, wenigstens was die Reformbedürftigkeit seiner religiösen Praxis betrifft. Jedenfalls hat ein Missionar, der sich auf diesen prinzipiellen Standpunkt stellt, eine Möglichkeit, sich bei Hindus verständlich zu machen, welche die radikale Stellungnahme ihm glattweg verschließen würde. Aber die Hauptsache ist eben, daß die radikale Auffassung nicht nur unpraktisch, sondern direkt falsch ist. Die ethnischen Religionen der Erde sind nationale Entwicklungen der einen natürlichen Religion, die dem Menschen als solchem gebührt und ihn einen moralischen Weltordner anerkennen und verehren heißt. Diese natürliche Religion bildet einen wesentlichen Bestandteil der übernatürlichen Religion, die uns der Heiland offenbart hat, um die bestehende natürliche Religion von ihrem erbsündlichen Siechtum zu heilen und sie mit einer ganz übermenschlichen Vollkommenheit zu krönen. Die übernatürliche Religion kann daher der natürlichen nicht widersprechen: da aber die Wahrheit eine einzige Einheit ausmacht und alle Wahrheiten in ihr sich organisch verbunden vorfinden, so ist eben alles katholisch, was wahr ist — auch wenn es uns in hinduistischem usw. Gewande entgegentreten sollte. Weil in diesem Sinne nulla veritas extra ecclesiam, so ist eben auch extra ecclesiam nulla salus.

Es sei mir gestattet, das Gesagte an dem Familien- und Kastenwesen des von mir erlebten Brahmanismus zu erläutern.

II. Die brahmanische Familie

Beginnen wir mit der Ehe! Für den Brahmanen ist sie monogam, unauflöslich, ein Sakrament: denn in erster Linie sind Mann und Frau Priester und Priesterin des Heimes, die nur zusammen die rituellen Opfer darbringen können. Die Rolle der Leidenschaft ist so gut wie ausgeschaltet: im indischen Gedankenleben ist die Frau einfach Mutter, aktuell oder potentiell; ihr wird daher all' die Ehrerbietung und Liebe erwiesen, die einer Mutter gebührt. Die Wahl von Gatten und Gattinnen ist Sache der Familie, hauptsächlich der Mutter des zu verheiratenden Kindes. Die Heirat findet zur Regel statt, noch ehe die beiden Kinder die Pubertät erreicht haben, um eben von Anfang an alle außerehelichen geschlechtlichen Begierden auszuschalten. Das will natürlich nicht besagen, daß das geschlechtliche Zusammenleben des jungen Ehepaares noch vor der Pubertät begänne: im Gegenteil, der Zeitpunkt ist oft jahrelang hinausgeschoben und selbst nach, was wir die Brautnacht nennen würden, ist der weitere Geschlechtsverkehr der Gatten traditionell sehr streng geregelt. Und auch späterhin ist ein ungezügeltes sexuelles Eheleben durch religiöse Vorschriften betreffend die Menstruations-, Gestations- und Laktations-Perioden der Frau unmöglich gemacht. Außerdem muß man nie vergessen, daß die Hindu-Familie eine Großfamilie ist, in der Onkel, Tanten, Schwäger, Vettern, Basen, Geschwister usw. im großväterlichen Familienhause zusammen leben, und daß ein junges Paar eben nicht ganz allein im eigenen Heim haust. Man begreift also,

wie sehr in einer derartigen Atmosphäre das Sexuelle in den Hintergrund tritt. In der Tat ist alles Bekunden einer Leidenschaft als unanständig verpönt: schickt es sich doch nicht einmal, daß ein Mann seiner Frau gegenüber in der Anwesenheit Dritter, zumal Älterer, einen wärmeren, selbst freundlichen Ton anschlüge; ganz zu schweigen von irgendwelcher Berührung, selbst der unschuldigsten, die einfach als unanständig empfunden werden würde. Alles dies ist nicht nur Ideal, sondern Wirklichkeit: ob es nun ganz unserem eigenen Ideal entspricht oder nicht, eins steht sicher, daß es wirklich etwas Herrliches ist um so eine Großfamilie gebildeter Brahmanen, wo Reinheit und Dienstwilligkeit herrschen, wo das ganze Haus Zucht und Sitte atmet und eine keusche, innige Liebe die ganze Familie, alt und jung, wie mit einem Bande umschlingt. Man muß das Glück gehabt haben, in solchen Familien zu leben, um das wirkliche Herz Indiens voll zu verstehen: aber selbst ein vorurteilsloser Außenseiter wird zugeben müssen, daß jedenfalls das allgemeine sexuell-moralische Niveau der indischen turmhoch über dem der europäischen Gesellschaft liegt.

Nun darf man natürlich nicht denken, daß selbst solch eine Familie ein Stück goldenes Zeitalter, ein Paradies der Unschuld geblieben sei, dem die Erbsünde nichts habe antuen können. Das wäre weit gefehlt. Selbst an dieser entzückenden Frucht natürlicher Menschlichkeit nagt der Wurm; selbst dieser gesunde Instinkt ist irregegangen. Und, wie gewöhnlich, hat sich der Irrtum eingeschlichen, indem man die Wahrheit einseitig zuspitzte. Die Ehe ist unauflöslich: gut, aber warum sollte der Tod sie dann auflösen können? Wie viel schöner, wenn die liebevolle Gattin der Leiche ihres Mannes auf den Scheiterhaufen folgte und so selbst im Tode mit ihm vereint bliebe! So entstand die Sitte der s a t i : oder wenigstens, wo die Frau sich nicht zu solchem „Heroismus" aufschwingen konnte, zu der Ausscheidung der Witwe aus allem weltlichen Leben. Nicht imstande sich jemals wieder zu verheiraten, muß die brahmanische Witwe sich ganz der Selbst-Kasteiung und dem selbstverleugnenden Dienst in der Familie ihres verstorbenen Gatten für den Rest ihres Lebens widmen. Und man bedenke, daß bei den frühen Heiraten es sehr viele Witwen gibt, die ihre Jungfräulichkeit bewahrt haben; ja daß tausende und abertausende von kleinen Kindern niemals ihren „Gatten" selbst gesehen haben und durch diese Unsitte nun von klein an das dornenvolle Los einer Witwe teilen müssen, als ein grausiges Verhängnis, durch das ein greuliches Verbrechen eines früheren Lebens gesühnt werden muß!

Richtig ist ja auch ursprünglich der Gedanke, daß die Wahl eines künftigen Lebensgefährten auch die ganze Familie angeht und nicht individueller, durch Leidenschaft getrübter Kaprice überlassen bleiben darf. Jedoch so ganz die freie Mitwirkung und überlegte Zustimmung der beiden jungen Leute auszuschalten, wie der alte brahmanische Brauch es getan hat, ist offensichtlich falsch und weit über das Ziel hinausschießend. Überhaupt betont doch das brahmanische Familienwesen zu stark das soziale Element und läßt der Individualität zu wenig Spielraum: und es ist natürlich kein Argument zu sagen, daß Europa in das andere Extrem gefallen und heute mit seiner einseitig individualistischen Methode noch viel schlimmer daran ist. In Indien fehlt zu sehr die Möglichkeit zur Initiative des einzelnen und besonders zu einer kameradschaftlichen Zusammenarbeit der Ehegatten; und die Macht, welche das gemeinschaftliche Familienleben der Schwiegermutter (oder

der Großmutter ihres Mannes) gibt, führt häufig zu einem Despotismus, der das Leben einer Schwiegertochter zum Martyrium gestaltet. Das gemeinschaftliche Familienleben, das dem einzelnen soviel Halt gibt — moralisch sowohl wie finanziell — hat also auch seine Schattenseiten und es ist klar, daß, wie sich die Dinge entwickelt haben und heute liegen, nicht wenige Mißbräuche des an sich richtigen und herrlichen Ideals abzustellen wären: eine reformatorische Aufgabe, die der moderne Brahmane mit wirklicher Begeisterung und unleugbarem Erfolge angepackt hat, und von der ich noch weiterhin sprechen werde.

III. Das Kastenwesen

Zunächst aber muß ich auf noch eine andere Entwicklung hinweisen, die dieses übermäßige Betonen des sozialen Elementes in der Familie zur Folge gehabt hat. Der starke Familiensinn des Inders bleibt nämlich nicht bei der Familie stehen, die ja schon mehrere Generationen unter einem Oberhaupt und unter einem Dache in einer organischen Lebensgemeinschaft vereinigt: sondern bleibt sich des verwandtschaftlichen Zusammenhanges aller Familien bewußt, die gemeinsam den gotra, die Sippschaft, ausmachen. Dieser Zusammenhang, durch den gemeinsamen Familiennamen anschaulich gemacht, kann natürlich nicht mehr durch ein Zusammenleben betätigt werden, findet jedoch einen praktisch sehr bedeutsamen Ausdruck in dem traditionellen Verbot, sich innerhalb des gotra zu verheiraten. Und nicht genug mit dem gotra, der Sippschaft, faßt der Inder wiederum alle verschwägerte gotre in seinem Stamm, jat, seiner Rasse, varna, zusammen, d. h. also in der sozialen Gemeinschaft außerhalb derer er sich nicht verheiraten kann und die der europäische Sprachgebrauch heutzutage (nach dem portugiesischen Wort casta, Rasse) „Kaste" nennt.

Die indische Kaste ist also durchaus nichts spezifisch Indisches, als ob sie nirgendwo anders vorkäme. Im Gegenteil, sie ist allgemeinmenschlich und bildet einfach die exogamische Grenze der Heiratsmöglichkeit des einzelnen, für welche die Sippschaft die endogamische Grenze darstellt. Endo- und exo-gamische Regeln sind allen Völkern eigen: nur neigen sie dazu, sich zu verwischen, wo ein regerer Verkehr mehr und mehr Stämme und Völker in nähere Berührung miteinander bringt. Gegen diese Lockerung jedoch der ursprünglich überall sehr rigurosen Bestimmungen arbeitet jede Rasse, die in der Minderheit ist und sich aus Selbsterhaltungstrieben gegen Aufsaugung wehrt. In Schottland z. B. haben wir den Gael, in seinen verschiedenen Sippschaften (clans) vereinigt, seine Rasse gegen den gehaßten germanischen Eindringling, den Sassenach, rein erhaltend. Ein ganz modernes Beispiel haben wir in Süd-Afrika, wo die Afrikaner (und Weißen generell) ihre Minderheit als Kaste gegen die Masse der Bantus durch ein riguroses Eheverbot und ähnliche soziale tabus zu verteidigen suchen. Genau dieselbe Reaktion finden wir im alten Indien, wo die arischen Eroberer die Herrenprivilegien ihrer Minderheit zu erhalten strebten, indem sie sich strengstens von den unterjochten Völkern abgesondert hielt. Wie gesagt, der Vorgang ist allgemein beobachtbar, und ich möchte Sie hier nur an den Jahrhunderte langen Streit der Plebejer und Patrizier im alten Rom um das jus connubii, sowie an den Begriff der mésalliance in dem Adel und, besonders stark, der Fürstenkaste des modernen, oder wenigstens vorkriegszeitlichen, Europas erinnern.

Was eben den Vorgang in Indien ganz anders und einzigartig hat verlaufen lassen, ist die Tatsache, daß dort die Plebejer und Bürgerlichen nicht in die patrizische und adelige Kaste einzudringen versuchten, sondern vielmehr die Idee ihrer arischen Herren aufgriffen und sich gleichfalls in abgesonderten Kasten abkapselten. Diese arische Vorherrschaft war anfangs natürlich rein kriegerischer Art, doch wurde sie allmählich mehr und mehr kulturell und religiös: der Herrscherstand der Arier verlor, was ihr Priesterstand gewann und mehr und mehr wurde aus einer arischen eine brahmanische Kaste. Ich weiß, man spricht traditionell von vier Kasten, doch sind das sicher spätere Erklärungsversuche. Ursprünglich, wie heute noch, kennt man nur zwei prinzipielle Schichten: auf der einen Seite die d v i j a, die Regenerierten, die das Recht auf Bildung (die V e d a s) haben und als Abzeichen die heilige Schnur tragen dürfen; und auf der anderen die Sudras — die s a u d r a v a r n a (ein Ausdruck für den es die vielsagende Synonyme d a s a v a r n a [hörige Rasse] und k r i s h n a v a r n a [schwarze Rasse] gibt!), der eben die a r y a v a r n a als solche einheitlich gegenübersteht. Ursprünglich waren Priester (Brahmana), Fürsten (Kshatriya) und der Bürger schlechthin (Vaishya) einfach die Standesunterschiede einer und derselben Kaste, nämlich der arischen Rasse: allmählich erhärtete sich die Standesscheidung zu einer Kastenscheidung, besonders unter dem Einfluß religiöser Ideen, die von ihrem Priesterstande kulturelle Stammesreinheit erheischten. Aber das Wichtigste in der Fortentwicklung der Kaste in Indien war eben der Umstand, daß auch die s a u d r a v a r n a, d. h. die allmählich unter arischen und brahmanischen Einfluß gelangenden Stämme der nicht arischen Bevölkerung Indiens, ihre Stammesgefühle zur Kaste ausbauten und sich den Brahmanen gegenüber in eine Rangordnung hineinarbeiteten, die jeden dafür, daß er von einer anderen Kaste als „unrein" verachtet wurde, damit kompensierte, daß er auch wiederum Kasten unter sich wußte, die er auf seiner Seite als „unrein" verachten durfte: bis die Absurdität ihren Gipfelpunkt in der „Unreinheit" der berüchtigten Pariahs des Tamilenlandes findet, die sogar auf weite Distanz schon durch Sichtbarkeit beflecken, die jedoch ihrerseits die Berührung durch Brahmanen als die schlimmste aller Befleckungen aus tiefster Seele verabscheuen . . .

Das indische Kastenwesen ist also auf Rassedünkel aufgebaut und darf durchaus nicht mit Berufsständen verwechselt werden (vgl. Emile Senart: Les Castes dans l'Inde. Paris 1927). Eine Kaste ist nicht eine Zunft oder Innung, obwohl in manchen Fällen ein oder der andere Beruf einer eigenen Kaste obliegt. Dies erklärt sich historisch — gewisse Berufe wie Jagd, Fischerei, Faserstoff-Verarbeitung, Toddy-Zapfen usw. waren der brahmanischen Kultur unbekannt und blieben daher das Monopol der Urbevölkherung — oder aus der Natur der Sache, indem eben gewisse Berufe, wie die der Abdecker und Lederverarbeiter, der Kloakenräumer, der Wäscher, der Totenbestatter, als unrein verpönt wurden und somit sich in besonderen Kasten zusammenfanden. Dieses Isolieren des Unreinen, die eben seine „Reinigung" für unmöglich hält und sie deshalb unmöglich macht, ist natürlich für die höheren Kasten sehr bequem, ist aber auch das grundsätzlich Falsche und Böse an dem Kastenwesen, da es alle werktätige Karitas unterbindet. Ein zweiter grundsätzlicher Irrtum besteht ferner in der materialistischen Voraussetzung, daß das essentiell Menschliche des Individuums nicht von

geistigen Einflüssen, sondern von dem körperlich Vererbbaren bestimmt wird. Politisch wirkt sich all dies dann noch weiter unheilvoll aus, indem es das Partikularistische, das Trennende, überbetont und dadurch den Parteigeist und das Kliquenwesen großzieht und allen nationalen Einheitsbestrebungen wirksamst entgegenarbeitet. Denn, wie gesagt, man denke gar nicht, daß es nur die vielgenannten vier oder fünf Kasten gibt: das sind nur Sammelnamen, die man in Büchern findet. Im wirklichen Leben gibt es hunderte, ja tausende von Kasten, wirklichen, echten, Kasten, die durch Eheverbote, Speiseverbote und eigene eifersüchtig gehütete Gebräuche sich von ihrer Umwelt abgrenzen und abgegrenzt erhalten. Wen das ins Erstaunen setzt, bedenke, daß das für eine Kaste erforderliche intime Gemeinschaftsgefühl sich schwer auf eine größere Zahl erstrecken kann, als sagen wir mal 100 000; daß aber bei einer Bevölkerung von 300 Millionen (ich sehe hier von Birma ab) eine durchschnittliche Mitgliedschaft von 100 000 nicht weniger als 3000 Kasten erheischen würde!

Die üblen Folgen und Missetaten des indischen Kastenwesens jedoch sind so häufig in Europa gegeißelt worden, daß es sich wohl erübrigt, noch weiter auf diese unbestrittenen Abwegigkeiten hinzuweisen. Was man aber in Europa scheinbar annimmt, ist, daß solch ein System beweise, daß ein Volk, das dessen fähig ist, eine doppelte Portion Ursünde besitze, und besonders in England wird immer wieder auf die Verwerflichkeit eines Volkes und einer Religion hingewiesen, das dieses Kastenwesen ausgeheckt habe und ihm immer noch unverbrüchlich zugetan sei, so daß es damit seine eigene Selbstverwaltung unmöglich mache und die armen Engländer zwänge, als Treuhänder Gottes Indien für die Indier zu verwalten. Die Sache ist besonders amüsant, wenn man bedenkt, daß die Engländer selbst dieses brahmanische System treulichst in allen seinen Einzelheiten nachgeahmt haben und heute in Indien sich als die höchste Kaste, als eine Herrscherkaste, die noch oberhalb der brahmanischen steht, aufspielen und dieselbe durch all die bekannten Ehe-, Speisen- und anderen sozialen Verbote gegen die „natives", die nunmehr die krishna varna geworden ist, peinlichst abgrenzen...

Was Kritiker, auch im übrigen Europa, augenscheinlich sich nicht zu gleicher Zeit klar machen, ist, daß das indische Kastenwesen nicht nur einigen Kasten Vorrechte, sondern allen Kasten ihr eigenes Existenz- und Selbstbestimmungsrecht verliehen hat. Was das heißt, ersieht man am besten an einem Vergleich mit z. B. der angelsächsischen Methode in Amerika, welche die Indianer einfach vernichtete, während die brahmanische die Inder nicht nur nicht ihrer Existenz, sondern nicht einmal ihrer eigenen Kultur und Selbstverwaltung beraubte. Hellas und Rom hatten auch ihre Kasten: dort jedoch wurden, was wir in Indien Sudras nennen würden, zu Heloten und Latifundiensklaven, deren Los gleichfalls nicht zugunsten der nicht-indischen Lösungen dieses Problems sprechen. Überhaupt will mir scheinen, daß der moderne Mensch dem Kastenwesen mit einer vorgefaßten Abneigung entgegentritt, die nicht durch das Irrtümliche des Systems hervorgerufen ist, sondern hauptsächlich von dem französischen Philosophismus des 18. Jahrhunderts herrührt, der seine menschenbeglückende Aufgabe darin sah, alle Menschen zur „Gleichheit" zu nivellieren; eine große Eintönigkeit hervorzurufen, die sich Kosmopolitismus und Menschenverbrüderung nannte; und alle korporativen Gebilde, die dem einzelnen die Stärke gegeben hatten, sich gegen die Machthaber im Staat zu schützen, im

Namen der Freiheit zu zerstören — eine „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit", die ja die französische Revolution denn auch glücklich im ganzen Abendlande so gründlich durchgeestzt hat, daß die alte katholische Wahrheit heute beinahe paradox klingt. Wenn aber Indiens 300 Millionen zur Zeit noch nicht proletarisiert sind und, heim- und haltlos, wie Treibholz auf dem Meere ihrer Leidenschaften und derer ihrer Ausbeuter plan- und hoffnungslos hin- und hertreiben, so müssen sie dafür hauptsächlich ihrem Kastenwesen danken, das dem Inder einen physischen und moralischen Halt verleiht, der ihn in den Stand setzt, allen Nöten in seinem eigenen Leben und allen Wirrsalen in dem seines Volkes zum Trotz sich siegreich zu behaupten.

Was dem indischen Kastenwesen seine Permanenz garantiert hat, ist natürlich die religiöse Sanktion, die in letzter Linie sich auf der Existenz eines erblichen Priesterstandes, oder vielmehr -Volkes gründet. Uns Katholiken, die an einen Priesterstand gewöhnt sind, der allen Talenten die Bahn offen läßt und sich Bischöfe und Päpste aus den niedersten wie aus den höchsten Volksschichten erlesen hat, nicht nach den Regeln der physischen Abkunft, sondern nach den der geistigen Befähigung und Berufung: uns stößt natürlich diese Idee einer erblichen Priesterkaste besonders ab. Doch sollten wir erwägen, daß selbst in der Kirche eine derartige, wirklich von Gott eingesetzte, Priesterkaste bestanden hat: die Leviten. Denn Moses und Israel bis zur entscheidenden Abtrünnigkeit des ersten Karfreitags gehören eben auch zur katholischen, zur Kirche Gottes; und wenn eine Auswahl nach Befähigung und ein bewußtes individuelles Folgen der Berufung ein höheres menschliches Stadium darstellt, denn das automatische Auswirken der Erblichkeit, so muß man doch fragen, ob ein solches möglich ist ohne die lebendige Stimme einer universellen, unfehlbaren, gottverbürgten Autorität, wie sie einzusetzen Christus gekommen ist. Nur mit Hilfe der Leuchttürme und Bojen dieser Autorität kann die Barke des einzelnen sich allein hinauswagen, ohne fürchten zu müssen, von den Stürmen des Eigenwillens, der Laune und der Leidenschaft an den Klippen der Bosheit und den Sandbänken des Irrtums zerschellt zu werden. Wenn dies schon allgemeingültig ist, so ist es doch doppelt wahr, wo es sich nicht nur um die Moral in weltlichen Dingen, sondern um die göttliche Mittlerschaft des Priestertums, um die Gerechtigkeit ihrer Jurisdiktion und die Wahrheit ihrer Lehre handelt. Diese im Hinduismus mangelnde Autorität ist eben auch der Grund der vielen Abwegigkeiten, die wir dort haben konstatieren müssen, sowie der Grund, warum die vielen Reformbestrebungen im Hinduismus aus eigener Kraft und ohne diese Autorität auf die Dauer aussichtslos erscheinen müssen.

IV. Soziale Reformbestrebungen im Hinduismus

Diese hinduistischen Reformbestrebungen bestehen natürlich — in der Tat sind sie wohl das markanteste Kennzeichen seiner neuzeitlichen Entwicklung, und ich bedauere nur, daß in Europa so wenig Verständnis für dieselben zu bemerken ist. Die Reformen sind natürlich das Resultat von religiösen und politischen Ideen, die mit den christlichen Missionaren und abendländischen Herrschern ins Land und allmählich unter immer größere Kreise der Bevölkerung eingedrungen sind: doch darf man sich den Prozeß ja nicht als einen ganz einseitigen vorstellen und die Mitwirkung der Inder dabei ausschalten. Genau das Gegenteil ist der Fall, wenigstens was Britisch-Indien anlangt. Dort

wird z. B. gewöhnlich dem Lord Bentinck mit seinem im Jahre 1829 erlassenen Verbot der Witwenverbrennung der Anfang aller neuzeitlichen Reformen im Leben Indiens zugeschrieben. Hierzu möchte man vorerst bemerken, daß bereits drei Jahrhunderte vor ihm Albuquerque, als Repräsentant einer überzeugt katholischen Regierung, durch einen ähnlichen Erlaß diese Art Selbstmord für immer in Portugiesisch-Indien unmöglich gemacht hatte: ein sehr beredter Kommentar der respektiven Kolonisierungsmethoden der katholischen Portugiesen und der religiös „neutralen" Engländer. Die letzteren hielten sich natürlich nur des Handels wegen in Indien auf und selbst als späterhin das Englische Parlament anfing, dem Skandal einer Auffassung der Ostindischen Handelskompagnie als bloßer Dividenden-Erpressungs-Maschinerie zu steuern, ist die englische Regierung Indiens doch nie ganz über ihre ursprüngliche Ängstlichkeit hinweggekommen, durch philantropische Maßnahmen (von christlichen ganz zu schweigen) ihre kommerzielle oder imperialistische Stellung vielleicht zu gefährden. Ein so einwandfreier Zeuge wie der zweite anglikanische Bishop von Calcutta, Heber, konnte in 1826 noch sagen, daß „in religiösen Dingen wir (Engländer in Indien) sicherlich das laueste und feigste Volk sind, das es auf Gottes weiter Erde gibt"[1]. Von dieser schmählichen Regel war Bentinck durchaus keine Ausnahme: sein viel gepriesener Erlaß ist nur dem jahrelangen Drängen und der Beschwichtigungskunst eines indischen Reformers, Ram Mohan Roys, zu danken. Dieser berühmte Bengale (1772 geboren) war — in den Worten eines verständnisvollen Deutschen Indien-Forschers[2] — „der erste bengalische Prosaschriftsteller von Rang, der erste bengalische Journalist, der erste Bekämpfer sozialer Mißbräuche und der Auswüchse des Kastenwesens, der erste Politiker, dem die liberale Demokratie des Westens als Vorbild für die zukünftige politische Gestaltung seines Vaterlandes vorschwebte", und der Gründer der ersten hinduistischen Reform-Sekte — des Brahmo Samaj. Alles was an Sozialreform, politischem Leben und religiöser Erneuerung in dem seither verflossenen Jahrhundert von Hindus geleistet worden ist, geht letzten Endes auf Ram Mohan Roy zurück. Alle bekämpfen aufs schärfste das Verbot der Witwenverheiratung, die Kinderehen, das Kastenwesen usw., unter der ausdrücklichen Begründung, daß dies Degenerationserscheinungen des Hinduismus seien, die nicht zum ursprünglich reinen depositum der Religion gehört hätten: eine Auffassung, die sich doch also eigentlich ganz mit unserer eigenen katholischen deckt.

Es kann heute nicht meine Aufgabe sein, hier alles aufzuzählen, was an Reformen in Indien von Indern geleistet worden ist: selbst was Familie und Kaste anlangt, muß ich mich mit einigen Andeutungen begnügen. Die Wiederverheiratung von Hinduwitwen wurde erst 1856 für legal erklärt und es dauerte bis zum Jahre 1887, daß das erste Witwenheim von einem Hindu gegründet wurde. Heute findet man diese Heime überall, und in ihnen wird Witwen Gelegenheit geboten, sich durch Erlernung eines Berufes (als Lehrerin, Krankenpflegerin usw.) selbständig zu machen, anstatt sich verachtet in den Winkeln des Hauses ihrer Schwiegermutter herumzudrücken. In dieser Beziehung

[1] Zitiert von A. Mayhew: Christianity and the Government of India. London 1929, p. 114.

[2] H. v. Glasenapp, Religiöse Reformbewegungen im heutigen Indien. Leipzig 1928, p. 3.

hat besonders G. K. Devadhar Großartiges durch seine Seva Sadan (gegründet 1908) geleistet, die viele Filialen hat und denen es in der Tat gelungen ist, das indische Vorurteil gegen den Beruf einer Krankenpflegerin innerlich zu überwinden. In einer etwas anderen Richtung hat D. K. Karve die Erziehung der Hindu-Frauenwelt angepackt: 1893 auch als Witwenheim gegründet, hat seine Anstalt sich heute zu einer großartig angelegten „Weiblichen Hochschule für Indien" entwickelt. Im Panjab besteht sogar ein von Hindu-Sozial-Reformern geleitetes Heiratsbüro für Witwen!

Und was die Auswüchse des Kastenwesens anlangt, so haben diese Hindu-Sozial-Reformer denselben tatkräftigen Eifer an den Tag gelegt. Der schon erwähnte Arya Samaj besonders hat Großartiges in dieser Beziehung geleistet und den Pariahs des Nordens ihre Selbstachtung wiedergegeben, indem er ihnen erzieherisch und sozial auf die Beine half und ihnen alle Rechte eines vollbürtigen Hindus zugestand. In Bombay wurde im Jahre 1906 eine eigene „Depressed Classes Mission" von Hindus gegründet, und ich brauche ihnen wohl nicht zu sagen, wie auch politisch heutzutage, besonders auf das Drängen M. K. Gandhis hin, die Emanzipation der „Unberührbaren" auf jedem nationalistischen Programme steht. Und nicht nur auf dem Papier! Eine meiner schönsten Erinnerungen ist ein großes Essen, das von einem „Gesellschaftlichen Gleichheits-Verein" (Samaj Samata Sangh) von Poona-Brahmanen veranstaltet, Mitglieder aller, auch der sogenannten niedersten, Kasten in buntgewürfelter Reihe zum fröhlichen Festessen vereinigte. Überhaupt muß ich hier betonen, daß es immer die oberen Klassen der Hindus, im westlichen Indien die Brahmanen, sind, die in allen diesen Reformen an der Spitze marschieren und ihr Möglichstes tun, um ihr heißgeliebtes Vaterland von all derartigen Unsitten zu säubern. Nicht so sehr Religion, als Patriotismus ist es, der diese geistigen Führer ihres Volkes beseelt und der sie, in den Worten des allergrößten von ihnen, des G. K. Gokhale (der im Jahre 1905 die Gesellschaft der Diener Indiens gründete), zu „nationalen Missionären" macht, die hinausgehen sollten, „ins öffentliche Leben Indiens, um es zu vergeistigen". Für Sie, hochverehrte Anwesende, sind die Menschen, die ich genannt habe, Namen; für mich sind es geliebte Freunde und treue Mitarbeiter, ja meine eigenen jahrelangen politischen Führer und Vorgesetzte — Menschen, deren natürlichen Adel und moralischen Wert ich somit aus ureigenster Anschauung kenne und verbürgen kann: und man wird es leicht verstehen, wie wehe mir eine oft feindliche und höhnische Einstellung tut, die auch bei Katholiken durchaus nicht selten ist, als ob Katholizismus und Hinduismus ein paar Konkurrenz-Religionen wären und es unlauterer Wettbewerb der Hindus sei, uns Katholiken unsere beste Reklame, d. h. unser karitatives Wirken, nachzuahmen und als ihr eigenes Produkt auszugeben . . .

„Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen", sagt Goethe. Mit einer leichten Variation möchte ich sagen, daß diese indischen Patrioten und Sozialreformer ihrem Volke zurufen. „Und was Dir auch geschenkt von Fremden, erwirb es, um es zu besitzen!" Und haben sie nicht völlig Recht? Wie sonst, als durch indische Assimilierung, können neue Ideen dort heimisch werden? Wie bei dem Individuum, so auch bei einem Volke, komt es nicht darauf an, was man ihm hineintrichtert, sondern was es assimiliert: warum also freuen wir uns nicht, wenn die neue Ideologie, die wir vertreten, wenn auch nur in

Teilstücken, in Indien Heimatbürgerrechte erwirbt? Etwa, weil es nur Stückwerk bleibt? Das Bessere war immer der größte Feind des Guten: aber der wahre Grund, scheint mir, liegt leider nicht hier, sondern in der Furcht ängstlicher Gemüter, daß, wenn man so ohne weiteres zugibt, daß der Hinduismus wert und fähig ist, reformiert zu werden, man damit die Chancen seiner Bekehrung zur vollen christlichen Wahrheit stark verringere.

Aber warum als Katholik sich je vor der Wahrheit fürchten? Es ist doch nun einmal wahr, daß ethnische Religionen wie der Hinduismus in ihrer Reinheit zur natürlichen Religion der alleinseligmachenden Kirche gehören — so sagen wir es doch also gerade heraus und freuen wir uns doch über alle Versuche, den Verfall, der eingesetzt hat, aufzuhalten! Wenn wir es nur täten, könnten wir, nicht mehr als Feinde, sondern als Bundesgenossen, uns freudig an die Seite dieser großen Männer und Frauen stellen und ihnen helfen, den Hinduismus zu retten!

Ja, ich wage dies zu sagen und ich hoffe, man wird mich nicht falsch verstehen, was ich mit Hinduismus meine: eben nicht die durch Ursünde eingerissenen Abwegigkeiten, sondern — was ja auch den Reformern gerade vorschwebt — die natürliche Religion des indischen Kulturkreises in ihrer ursprünglichen Reinheit. Aber, wird man einwenden, heißt das nicht zugeben, daß für Indien so ein reformierter Hinduismus genügt und daß den Hindus Taufe und Annahme des Christentums überflüssig erscheinen werden? Auf diese ängstliche Frage habe ich eine vollständige Antwort — eine Antwort, die noch dazu vom natürlich-religiösen Standpunkte des Hindu aus argumentiert und ihm daher verständlich ist.

Diese Antwort ist, daß Reformieren des Hinduismus gut, daß das Mißliche aber daran ist, daß kein Mensch zu wissen scheint, was und wieweit reformiert werden soll. Es fehlt die Autorität. Sobald ethnische Sitten und Gebräuche angetastet werden, kommt alles über kurz oder lang ins Wanken. Solange der volklichen Tradition blind gehorcht wird, erhält sich eine ethnische Religion: wenn aber erst einmal dem kritischen Verstande Einlaß gewährt wird, dann ist es um eine Orthodoxie geschehen, die, weil sie arational ist, sofort für irrational gehalten wird. Wie auf religiösem Gebiet die Reformer des polytheistischen Götterkultus in einem seichten Deismus oder — in immer wachsendem Maße — geradezu in blödem Atheismus gelandet sind, so haben auch die Sozialreformer nie gewußt, wo Halt zu rufen war, und so sind sie denn heute auf dem schönsten Wege, für die Kaste das atomisierende Uniformitäts-Ideal der französischen Revolution einzutauschen und die Hindu-Familie durch Einführung der Scheidung und der Neu-Malthusianischen Unflätigkeiten ins Nichts wegzureformieren. Der alte traditionelle Hinduismus verbietet natürlich alle diese Greuel: aber er verbietet doch auch den Witwen, sich zu verheiraten, die Einwilligung der beiden Heiratskandidaten einzuholen, einer Frau einen fremden Mann zu pflegen, mit einem Mitglied der anderen Kaste zu essen, einem Arzt, einer Wöchnerin beizustehen usw. usw. — also warum ein Verbot beachten und nicht ein anderes? Das ist die große, die größte Gefahr, die dem Hinduismus droht, und gegen diese ist er machtlos, weil sie eben aus seinem eigenen Schoße hervorsteigt. Kein klarsehender Mensch kann aber leugnen, daß, so wie die Dinge stehen, der Hinduismus schon in der Auflösung begriffen ist und daß das Tempo des Verfalls sich mit jeder Generation in geometrischem Verhältnisse beschleunigen muß. Und

das Ende? Ein Verfaulen des Volkes an der Wurzel, eine völlige Degeneration der indischen Kultur, ein moralisches und schließlich auch politisches Chaos.

Dagegen gibt es nur eine Hilfe: Christus. Nur der Katholizismus mit seiner gottgewollten und -eingesetzten unfehlbaren Autorität einer lebendigen Stimme kann hier Einhalt gebieten und den Reformern richtige Wege weisen. Aber wie sollten Hindus diese Autorität anerkennen? Das freilich ist menschlich gesehen unbeantwortbar. Eine Überzeugung kann kein Mensch einem andern schenken: nur Gott der Heilige Geist kann das tun — und selbst Er erlaubt es der Kreatur, sich gegen Seine Gnade zu verschließen. Hier ist das Mysterium Fidei, hier ein Gebiet, das außerhalb der Missionstätigkeit fällt. Als Missionar kann man nur die Notwendigkeit und Vernünftigkeit dieser Autorität dartun — der Rest ist Schweigen und inbrünstiges Gebet.

V. Schlußwort

Christus ist gekommen, die Einzelseele zu retten: ja, aber nicht minder auch die Seele jedes einzelnen Volkes in seiner Wesenheit und seiner Kultur. Er ist es, der die hellenisch-lateinische Kultur, der unsere nordisch-germanische Eigenart gerettet hat, der auch die alte Zivilisation Hindusthans retten wird. Gratia supponit naturam. Alles, was schön und gut ist, will Er von seinem Verfall retten und von der Ursünde erlösen: Er will es aus dem Natürlichen in das Übernatürliche emporheben und somit — vollenden.

Mehr als irgendwo gilt doch sicher auf dem Missionsfelde, was unser Herr von sich ausgesagt hat — daß Er nicht gekommen ist, zu zerstören, sondern zu vollenden.

Missionsrundschau

1. Heimatliches Missionswesen

Von P. Ant. Freitag S. V. D. in Bad Driburg i. W.

Das goldene Priesterjubiläum des Papstes Pius XI. hat in der gesamten heimatlichen wie überseeischen Missionswelt ein freudiges Echo gefunden. Eingehende literarische Würdigung des großen Missionspapstes findet sich indessen selten, in den Missionsorganen hauptsächlich in den italienischen Missioni Cattoliche [1], im spanischen Siglo de las Misiones und in den deutschen Katholischen Missionen [2]. Der gewaltige Aufschwung, den das katholische Missionswerk gerade unter Pius XI. genommen hat und die außerordentlich großen Erfolge in der missionierten wie missionierenden Welt liegen klar zutage. Nichtsdestoweniger ist die katholische Welt, wo es sich um die praktische Ausführung der päpstlichen Direktiven und Forderungen bis in die kleinsten Gemeinden und Seelsorgsbezirke handelt, noch weit entfernt, auch nur die elementarsten Anforderungen ins Werk zu setzen.

[1] Artikelserie von P. G. B. Tragella (Mailand), die dann als Broschüre erschien unter dem Titel Pio XI. Papa Missionario. Milano 1930.

[2] Vgl. die Doppelnummer Nov. und Dez. des Siglo de las Misiones 1929 und die Sondernummer der Kath. Missionen Heft 7 (Juli) 1929.

Oft genug begnügt man sich mit einer rein nominellen Empfehlung der Missionssache bzw. mit einer pauschalen Abfindung, wo eine tatkräftige, allseitige und individuelle Missionspropaganda unbedingt den römischen Weisungen angepaßt wäre, wobei nicht die soziale Not, sondern engherzige Kirchtumspolitik die Triebfeder ist. Allerdings wird mit dem zugkräftigen Missionsmotiv nicht selten auch von nicht eigentlich missionierenden Kreisen unlautere Konkurrenz getrieben und durch eine allzu große Zersplitterung im heimatlichen Missionswesen und durch eine seichte Verflachung missionsliterarischer Produkte das erhabene Missionswerk selbst in seiner Stoßkraft und Anziehung beim Volke und Klerus mißkreditiert. Es ist daher wohl zu verstehen, wenn der holländische Episkopat die „steigende Missionsflut" gemäß den päpstlichen Normen in bestimmte Bahnen gelenkt hat [3] und wenn auch die Bischofskonferenz von Fulda auf ihrer diesjährigen Augusttagung einige Richtlinien für die Missionspropaganda in ihrem Bereiche erlassen hat. Eine dauernde und wirklich tiefer gehende Missionsbeteiligung des Volkes, wie sie den ungeheuer großen Anforderungen der Weltmission der Gegenwart entspricht, wird nur dann einigermaßen zu erzielen sein, wenn Hand in Hand mit den offiziellen Organen der Missionspropaganda eine großzügige, aber auch individuelle und missionarisch qualifizierte Missionswerbearbeit seitens der missionierenden Orden und Gesellschaften selbst, nicht in wildem Raubbau, sondern nach soliden Grundsätzen gewährleistet wird.

Abgesehen von den auf die orientalische Kirche bzw. Rußland bezüglichen Anordnungen des Papstes und der Kurie sind besonders zwei Dokumente für die heimatliche Missionswelt von Belang. Das erste behandelt eingehend zusammenfassend und erklärend die im Jus canonicum aufgestellten Paragraphen über das Verhältnis zwischen den Missions- und Ordens- bzw. Gesellschaftsobern [4]. Das zweite gibt die Ansprache des Papstes wieder, die er zu Beginn des Dezember 1929 bei der feierlichen Audienz von etwa 80 Missionsobern und Prokuratoren hielt. Mit großem Nachdruck betonte darin der Heilige Vater, daß sich die Mission von allem Nationalismus fern- und freihalten müsse, daß sie sich nur mit der Gewinnung und Sorge der Seelen, aber nicht mit weltlichen Geschäften befassen dürfe, und endlich, daß sie untereinander Einheit und Einigkeit pflegen müsse, um den Sieg herbeizuführen [5]. Den um die Missionssache hochverdienten bisherigen Sekretär der Propaganda Marchetti-Selvaggiani erhob Pius XI. im Juni- bzw. Juli-Konsistorium zum Kardinal. An seine Stelle als Propagandasekretär trat Msgr. Carlo Carlotti [6]. Als Generalsekretär des Opus S. Petri löste Msgr. Mario Zanin den an die Staatssekretarie berufenen Msgr. Coffano ab [7]. — Ein trotz des überholten Stichdatums vom 30. Juni 1927 sehr wertvolles statistisches Material über den gesamten Missionsbereich ist

[3] S. die von Th. M. P. Bekkers als Bijlage zu Het Missiewerk (August 1930) publizierte Broschüre: Pauselijke Missieactie (142 Seiten) und die frühere kleinere Schrift De Organisatie der Missieactie von demselben Verfasser (1925). [4] AAS 30, 111—115.

[5] Oss. Rom. (weiterhin zitiert unter OR) 8./9. 12. 1929; KM 30, 54; vgl. auch den Artikel Le Missioni e il Nazionalismo in OR 20. 2. 1930 nach Il Pensiero Missionario.

[6] AS 30, 296 ss.; Allocutio vom 30. Juni d. J.; OR 1. 7. 1930; KM 30. 278; zur Bischofsweihe von Msgr. Carlotti durch Kard. van Rossum vgl. OR 7./8. 7. 1930. [7] OR 1. 7. 1930.

zu Anfang d. J. in der Vatikanischen Druckerei erschienen[8]. Zu berücksichtigen waren 374 Verwaltungsbezirke in 81 Ländern unter 51 verschiedenen Völkern. 76 Priester-, 33 Brüder- und 447 Schwesterngenossenschaften stellten das aktive Heer von 46 174 Mitgliedern, worunter 12 952 ausländische und eingeborene Priester, 5110 Brüder und 28 112 Missionsschwestern waren. Die Zahl der Missionsbischöfe belief sich auf 281, die der Apostolischen Präfekten auf 91. An Laienhelfern wurden gezählt 51 507 Katechisten, 38 679 Lehrpersonen und 25 684 jedoch nicht ausschließlich der Mission dienende Täufer und Täuferinnen. Die Zahl der Missionsärzte betrug bereits 226, die der geprüften Krankenpfleger 855. Als eigentliche Missionsfrucht werden gebucht: 13 345 373 Getaufte, von denen allerdings 1 041 399 auf Europa entfallen. Die übrigen verteilen sich wie folgt: Indien und Birma 2 172 340, Indochina 1 237 339, China 2 373 677, Japan und Korea 206 754, Afrika 3 202 993, Ozeanien 596 534, Amerika 2 280 541. Rechnet man die etwa 4 Millionen Missionschristen in den der Propaganda nicht unterstellten Gebieten hinzu, so darf man die Missionschristenheit der katholischen Kirche auf nahezu 18 Millionen einschätzen. Die Zuwachsziffer an Gläubigen in den Propagandadistrikten betrug von Juni 1926 bis Juni 1927 nahezu eine halbe Million, nämlich 479 955 Seelen. Rechnet man die 656 607 in Todesgefahr Getauften hinzu, so ergibt sich als sehr schöne Missionsernte eines Jahres mehr als eine Million! Imposant erscheint auch die Zahl von 45 826 Missionskirchen und Kapellen, aber nur 13 Prozent, d. s. 6100, können mehr als 500 Personen fassen. Der Heranbildung des einheimischen Klerus dienen ganze 103 Große und 206 Kleine Seminarien mit 2495 bzw. 7476 Seminaristen. Katechistenschulen zählte man 638 mit 14 896, Normalschulen 156 mit 8032 Aspiranten. Die Gesamtzahl der Schulen betrug 31 418 mit 1 521 710 Besuchern. Eine wirklich herrliche Leistung weist die katholische Mission in ihrer Liebestätigkeit auf, der 691 Krankenhäuser zugehören, in denen im Berichtsjahr 283 503 Personen Pflege fanden; ferner 1848 Apotheken mit 11 066 749 Behandlungen in einem Jahre. 1525 Waisenhäuser boten 81 240 Kindern Heim und Unterhalt, 299 Asyle dasselbe 11 332 alten Leuten, 81 Aussätzigenhäuser 14 060 Aussätzigen; und 134 andere Wohlfahrtsanstalten bemühten sich um 9966 Hilfsbedürftige und Unglückliche. Als eins der bedeutendsten Missionsmittel wird noch die Zahl von 164 Missionsdruckereien herausgehoben[9]. — Unentwegt, wenn auch langsam in Anbetracht der besonders großen Schwierigkeiten schreitet Pius XI. und die Propagandakongregation auf dem Wege der Verselbständigung gereifter Missionsdistrikte weiter. Zu Anfang seines Pontifikates waren die vier syromalarabischen Diözesen die einzigen Gebiete, die einheimischen Bischöfen anvertraut waren. Gegenwärtig sind es bereits 21 Missionsdistrikte, von denen 12 auf China, 1 auf Japan und die übrigen auf Indien fallen. In China werden 253 731 Christen d. s. 10 Proz., in Indien 825 340 Gläubige d. s. 26 Proz. und in Japan 63 008 Getaufte d. s. Zweidrittel von einheimischen kirchlichen Obern betreut[10]. Neuestens

[8] Missiones Catholicae cura S. Congregationis de Propaganda Fide descriptae, Statistica. Data statistica referuntur ad diem 30. Junii 1927. Romae, Cittá del Vaticano, 1930.

[9] Die Angaben sind nach der Fides-Korrespondenz von St. Gabriel bei Wien (wird weiter zitiert als „Fides") Nr. 188 bzw. OR vom 22. 2. 1930 den Monatsblättern der Oblaten (Hünfeld) 1930, 191 gegeben.

[10] OR 26. 6. 1930 und Fides Nr. 205; auch MC 30, 354.

hat Pius XI. auch den ersten einheimischen Bischof Afrikas in der Person Msgr. Chidané Mariam in Eritrea mit der Leitung eines Sprengels betraut[11]. — Dank der römischen Missionsnachrichtenzentrale Agentia Fides und ihren nationalen Organen ist fast in allen Ländern die katholische Presse zu einer anerkennenswerten Berücksichtigung des Missionswesens übergegangen, obgleich meistens auch jetzt noch die Mission ein Stiefkind der Tagesorgane ist und so auch auf den großen internationalen Pressekongressen (z. B. kürzlich in Brüssel) kaum Beachtung findet. Noch viel stiefmütterlicher scheint sie von den Radiozentralen abgetan zu werden[12]. Es bleibt zu hoffen, daß dieses zur Zeit bequemste und eins der wichtigsten Propagandamittel nach der Eröffnung des Vatikanischen Senders sofort in den Dienst der Weltmission treten wird, wie ja auch das päpstliche Organ, der Osservatore Romano, unter einem Missionspapst wie Pius XI. kaum eine einzige Nummer ohne bemerkenswerte Missionsmitteilungen herausbringt. Eine bedeutend allgemeinere, weniger erfolgreiche Verwendung in der heimatlichen Missionspropaganda hat der Missionsfilm gefunden. Indes hat bereits, wie es scheint, eine rückläufige Bewegung eingesetzt, da die Herstellungskosten eines Missionsfilms das ohnehin kärgliche Missionsbudget schwer belasten, die Einnahmen keineswegs allgemein den Erwartungen entsprechen und seine Anziehungskraft gegenüber den meist sensationell eingestellten weltlichen Filmen nicht sehr groß ist. Leider fehlt es auch den meisten Missionsfilmen an der einheitlichen Idee, während Darstellungen aus der Völkerkunde, Geographie, Tier- und Pflanzenleben u. dgl. den eigentlichen Missionsgedanken überwuchern[13]. Auffallend ist es, daß die 15. Zentenarfeier des großen Missionsbischofs Augustinus, die ziemlich allgemein in der gesamten katholischen Welt begangen worden ist, fast ebenso allgemein die Betonung seiner Missionseinstellung vermissen läßt[14], wie auch der glänzend verlaufene Internationale Eucharistische Kongreß von Karthago zu Anfang Mai fast nur eine indirekte Wirkung für die Missionierung des noch fast ganz heidnischen dunklen Weltteils gehabt zu haben scheint, obgleich hier wenigstens eine ganze Reihe von Missionsthemen behandelt wurden[15]. Eine bedeutsame missionarische Kundgebung verspricht die für Oktober d. J. nach Rom anberaumte Tagung des Internationalen Instituts für afrikanische Sprachen und Kulturen zu werden, deren Teilnehmer im Lateranpalast offiziell empfangen und auch bei Papst Pius XI. in Privataudienz eingeladen wurden[16]. — Dem schon längere Zeit vorangegangenen

[11] Le MC nach Or.

[12] Fides 189; Bischof Georg Weig (Tsingtau) am Radiosender von München über die politische Lage in China und die katholische Chinamission.

[13] Vgl. die Empfehlung des Missionsfilms in OR 4. 6. 1930; dagegen die sachlichen Randglossen im Seraph. Weltapostolat 1930, Nr. 9. Dagegen werden schöne Lichtbilderserien und evtl. auch „Filmstreifen" in allen Ländern wieder mit guten Erfolgen zur Missionspropaganda verwertet.

[14] Das ist um so verwunderlicher, als P. Gonsalvus Walter O. Min. Cap. unter dem Titel „Die Heidenmission nach der Lehre des hl. Augustinus" in den Abhandlungen zu Münster 1921 ein tiefgründiges Buch dieser Richtung geschrieben hat.

[15] Vgl. z. B. MC vom 1. und 16. Juli 1930; dagegen ist die Tagespresse über den „Missionsschauplatz" und seine Bedeutung für heute kurzerhand hinweggegangen.

[16] OR 1. 6. 1930.

Beispiel der Generalobern der Franziskaner, Jesuiten usw. ist anfangs dieses Jahres auch der Generalobere des Dominikanerordens gefolgt, indem er zur Neubelebung des Missionsgedankens einen Runderlaß an alle Provinzen seines Ordens richtete, worin 1. die Errichtung eines besonderen Missionssekretariats am Sitze des Generals zu Rom mitgeteilt wird, 2. jede Provinz verpflichtet wird, ihr eigenes Missionssekretariat zu errichten zwecks Förderung des Missionseifers inner- und außerhalb des Ordens, 3. jede Provinz angehalten wird, wenigstens eine eigene Heidenmission zu betreuen[17]. Zur Zeit versieht der Predigerorden nicht weniger als 36 selbständige Missionsgebiete mit 700 Dominikanermissionaren, 360 eingeborenen Priestern und 700 Katechisten[18].

Einen immer größeren Aufschwung nimmt die Missionswissenschaft in allen wichtigeren am Missionswerke beteiligten Ländern. Die Zahl der eigens für den missionswissenschaftlichen Lehrbetrieb errichteten Lehrstühle nimmt zu, namentlich in den Klerikalseminarien. Ebenso hebt sich aus der unübersehbaren Flut der rein populären oder halbwissenschaftlichen Missionsliteratur eine größere Reihe gediegener fachgemäßer Abhandlungen und Forschungen[19]. Ein gutes Stück weiter bringen die Missionswissenschaft die, wenn auch zahlenmäßig kleineren, aber ihrer Zusammensetzung nach um so bedeutenderen internationalen missionswissenschaftlichen Konferenzen, wie die zu Würzburg 1928 und die von Laibach im September d. J.[20]. Auch läßt die Angliederung hervorragender Fachgelehrten auf missionswissenschaftlichem Gebiete in allen Ländern an das Institut für Missionswissenschaft und seine größere Internationalisierung nach dem Beschluß der diesjährigen Münsterschen Generalversammlung eine reiche Befruchtung für die Missionswissenschaft selbst erhoffen[21]. Einen schweren Verlust bedeutet dagegen für sie der frühe Tod eines ihrer ersten Bahnbrecher und Hauptvertreter P. Dr. Robert Streit O. M. I., der namentlich mit seinen fünf umfangreichen Bänden der Bibliotheca missionum ein Standardwerk für alle Zeiten geschaffen hat[22]. Ebenso schmerzlich ist für die Missionswissenschaft der Heimgang des französischen Jesuiten Piolet, dessen sechsbändiges Werk über die französischen Missionen im Jahre 1900 berechtigte Aufmerkasmkeit erregte und der als Gründer der Gesellschaft Amis des Missions und Begründer der Revue d'Histoire des Missions (1924) bis zum Tode anfangs dieses Jahres der Missionswissenschaft treu blieb[23]. Als ein hemmender Faktor für die Behandlung

[17] MC 1930, 232 Schreiben des Dominikanergenerals vom 17. 2. 1930.

[18] Le MC nach Stella di San Domenico 1930, 129 s.

[19] Vgl. die Veröffentlichungen des Missionswissenschaftlichen Institutus zu Münster und die Bibliographien in dieser Zeitschrift (die letzte von P. Dr. Rommerskirchen O. M. I. in Heft 1 und 2, allerdings lückenhaft) sowie die Bücherbesprechungen etwa in ZMR, in KM, RHM u. a. m.

[20] Hierüber vgl. den Spezialbericht w. u., für Würzburg ZMR 1928, 345 ff. (Bericht von Prof. Schmidlin).

[21] S. auch hierüber den w. u. folgenden Spezialbericht.

[22] P. R. Streit starb am 31. 7. 1930. Außer der Bibl. Miss. sind besonders zu nennen sein Werk: Die kathol. deutsche Missionsliteratur, Aachen 1925, und Die Weltmission der kathol. Kirche. Zahlen und Zeichen, Hünfeld 1928, das auch in verschiedenen fremden Sprachen erschien.

[23] Vgl. den Nachruf in RHM Märzheft 1930; MC 1930, 98. Für die deutsche Missionssache ist ebenfalls ein herber Verlust der Tod des weltbekannten Jesuiten, Missionsschriftstellers (Indische Fahrten) und Rektors der Hochschule zu Tokio P. Dahlmann am 26. 6. 1930. Vgl. KM 1930, 278.

der neuzeitlichen Missionsgeschichte namentlich der älteren Orden wird die unter dem 13. Juli d. J. erfolgte ausdrückliche Neubestätigung des im Jahre 1710 erfolgten Verbots, ohne spezielle Erlaubnis seitens der Kongregation des hl. Offiziums über die chinesischen Riten zu schreiben, stark empfunden [24].

Ein Schmerzenskind der Missionsbewegung auf der ganzen Linie ist die akademische Missionsbewegung. Obwohl sie in Deutschland, speziell Münster, ihre ersten und auch heute noch stärksten Wurzel und Triebe hat, scheint einer Internationalisierung von dort aus dank der Nachkriegspsychose, vielleicht auch wegen der straffen deutschen Eigenart, allzustarke Gegenströmung im Wege zu stehen. Fraglich ist aber auch, ob die besonders von den schweizerischen und holländischen akademischen Missionskreisen ins Werk gesetzte Internationalisierung durch Errichtung eines Missionssekretariats im Rahmen der Pax Romana bei den italienischen, spanischen, belgischen und nordamerikanischen Bruderbünden Anschluß finden wird. Das genannte Missionssekretariat wurde im Dezember 1928 zu Freiburg i. Schw. gegründet. Die leitende Kommission unter Prof. Rossel setzt sich vorläufig aus lauter Schweizer Herren zusammen. Die Ziele decken sich ziemlich mit denen des deutschen Akademischen Missionsbundes und der übrigen ähnlichen Vereinigungen [25]. Eine lockere Verbindung der verschiedenen nationalen akademischen Missionsvereinigungen besteht außerdem schon seit einer Reihe von Jahren (1924) durch die jährlichen akademischen Missionskongresse und deren jeweils vorbereitendes Komitee in Verbindung mit dem Internationalen Institut für Missionswissenschaft. Ebenfalls betreibt die belgische Aucambewegung stark eine internationale Angliederung der übrigen nationalen akademischen Missionsgruppen. — Die älteste 1910 zu Münster ins Leben gerufene und 1920 im „Katholischen Akademischen Missionsbund Deutschlands" zusammengeschlossene deutsche akademische Missionsbewegung umfaßt in 17 Ortsgruppen über 6000 Mitglieder. Die ungeheuren Schwierigkeiten, die gerade an den deutschen Hochschulen einer rein religiösen Vereinigung wie der akademischen Missionssache entgegenstehen, und die Reibungen mit anderen interessierten Faktoren haben zu einer erneuten stillen, aber intensiven persönlichen Werbearbeit und zu neuen Keimzellenbildungen Anlaß gegeben, worauf auch der Führerkursus des Bundes zu Vallendar vom 29. März bis 4. April d. J. eingestellt war. Hier bildete auch die Überführung der Primamer beim Beginn des aka-

[24] AAS 1930, 344. Bereits in dem Werke von P. L. Lemmens O. F. M., Geschichte der Franziskanermissionen, Münster 1929, mußten die Seiten 135—144 und die Anmerkungen Nr. 189—223 noch nach dem Druck entfernt werden. Man geht nicht irre, die Ursachen des erneuten Verbots in dem über die chinesische Ritenfrage wieder aufgeflammten Literaturstreit zwischen den Franziskanern und Dominikanern einerseits (vgl. die Schriften von P. Otto Maas O. F. M., Die Wiedereröffnung der Franziskanermission in China in der Neuzeit, Münster 1926, und seine Erwiderung auf die Angriffe P. A. Väths S. J. (in den KM 1927, 218 ff.) in dieser Zeitschrift 1928, 362 ff. sowie die Schrift von P. Benno Bierbaum O. Pr., Die Anfänge der neueren Dominikanermission in China, Münster 1927, und seine Erwiderung auf die ebenfalls von P. Väth erhobenen Einwürfe (vgl. Zeitschr. f. kath. Theologie 1928, 420; in dieser Zeitschrift 1928, 369 ff.) und den Jesuiten anderseits (s. die angezogenen Artikel von Väth usw.) zu sehen.

[25] Vgl. den ausführlichen Bericht in den AkMBl 1929/30 IV, 88 ff.; dazu Le MC 1930, 120 und KM 1930, 215 sowie Bulletin des Missions.

demischen Studiums in den Bund wiederum den Gegenstand ernster Beratungen mit dem Vorstand des Missionskreuzzugs der Studierenden Jugend[26]. Von anderen erhebenden Semesterversammlungen auch größeren Stils muß insbesondere die Jubelversammlung des Münsterschen Akademischen Missionsvereins am Abend des Herz-Jesu-Festes d. J. erwähnt werden, wobei Bischof Dr. Aug. Henninghaus S.V.D. aus Südschantung die Weiherede hielt[27]. In Österreich hat sich unter der Leitung von P. Jakob Koch S.V.D. in St. Gabriel eine „Missionswissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft" gebildet, der folgende Organisationen angeschlossen sind: 1. der Akademische Missionsverein Wien; 2. der Ärztezirkel des Wiener Missionsvereins; 3. der Volkswirtschaftliche Zirkel desselben; 4. der Theologen-Missionsverband Österreichs; 5. die Missionswissenschaftliche Vereinigung der Katholischen Lehrer und Lehrerinnen im Katholischen Lehrerbund für Österreich, und 6. der Missionsverein Salzburg[28]. Je weniger Österreich augenblicklich finanziell zu leisten imstande ist, um so eifriger geht die intellektuelle und Werbearbeit dieser Vereinigungen vonstatten. — Die sonst in ziemlicher Beschauung lebende holländische „Interakademiale Missievereeniging" hat an der Katholischen Universität Nijmegen einen neuen Zweig erstehen lassen. Der letztjährige 10. Studenten-Missionskursus zu Tilburg (1929) zählte 40 Teilnehmer und beschloß eine Anlehnung an die Pax Romana. Im übrigen waren praktische Missionare die Redenden und die Studenten die Empfangenden[29]. Stärker noch als in Deutschland ist in Holland der missionsärztliche Einschlag im akademischen Missionsleben[30]. — Äußerst rührig nach innen und außen betätigt sich die Aucam (Action Universitaire Catholique pour l'Aide aux Missions) in Belgien sowohl durch Zirkelarbeit, Konferenzen und Werbetätigkeit wie durch literarische Aktion. Der erste Aucamkongreß, der in Löwen vom 12.—14. April tagte, hatte einen glänzenden Verlauf und zählte in den Hauptversammlungen durchweg bis 1000 Zuhörer, darunter Professoren, Fachwissenschaftler und Studenten. Auch aus dem Ausland waren verschiedene Delegationen erschienen. Besonderen Glanz verlieh dem Kongreß die Teilnahme des belgischen Episkopats und die Eröffnung durch Kardinal van Roey in St. Peter. Neben den großen Referaten von P. Charles über die geistige und von Prof. Maisin über die physische Einheit des Menschengeschlechtes, von P. Hublon über Rasse und Nationalismus, von P. Arnou über das Arbeitsamt des Völkerbundes usw. wurde in fünf Sondersektionen die missionsärztliche Frage, die Religionsgeschichte bzw. Philosophie und Presse bezüglich der Mission, Bildung der Kolonialen, soziale Werke am Kongo u. dgl. behandelt. Die Schlußversammlungen führten in die Religion der Primitiven (Prof. Rijkmans), in die antike Weisheit der Inder (Ledrus), in die Musik der Polynesier (Prof. Moelles), in die Zivilisation der Japaner (Fürst v. Merode) ein und stellten zuletzt das „katholische Zusammenarbeiten" programmatisch in

[26] AkMBl 1930, Heft II. Vgl. dazu den „Pakt" zwischen P. Schütz und Generalsekretär Büscher auf der Regensburger Kreuzzugstagung im August.

[27] Hiltruper Monatshefte 1930, 231. Der Münstersche Verein zählte danach 650 Ehren- und 300 ordentliche Mitglieder (neu eingeschriebene).

[28] Vgl. Veröffentlichungen des Ak. Missionsvereins Wien, St. Gabriel 1930.

[29] Nach Het Missiewerk XI. Jahrg. 1929, 124 Jaarverslag, 125 s. Tiende Studenten-Missiecursus 23.—26. Augustus 1929.

[30] Ebd.

den Vordergrund (van d. Essen und Levaux)[31]. — In Frankreich ging vom St.-Josephs-Kolleg zu Lille 1928 eine studentische Missionsbewegung aus, die Universitätsstudenten und Gymnasiasten in der „Ligue Missionnaire des Ecoles" oder Associatio Alumnorum pro Missionibus vereinigt mit dem Ziele: Studium und Gebet für die Missionen. Eine kleine Monatsschrift „Connaître" erscheint seit Januar 1929. Am Schlusse des ersten Jahres waren 34 Gruppen mit 800 Mitgliedern in ganz Frankreich der Liga angeschlossen[32]. Auch in Spanien ist nach Unterdrückung des früheren in Vitoria zentralisierten spanischen Seminaristen-Missionsbundes ein neuer Theologen-Missionsverband ebendort unter geistiger Führung der Gesellschaft Jesu entstanden. Zu dem Studentischen Missionsverein von Barcelona ist neuerdings ein sehr rühriger Akademischer Missionsverein an der Päpstlichen Universität von Comillas ebenfalls unter Leitung der Jesuiten getreten[33]. — In Italien werden die missionsinteressierten Studenten in der 1927 von P. Massaruti S. J. im Römischen Collegio massimo gegründeten Lega Missionaria Studenti gesammelt. Schon im zweiten Jahre wurden 34 Gruppen in ganz Italien mit über 1000 Mitgliedern gezählt, heute 2000 in 64 Abteilungen. Für die Ziele und Arbeitsweise bildete die nordamerikanische Form der Mission Crusade das Vorbild. Die dreitägige Versammlung von Ligisten in Mondragone verlief geradezu glänzend, zumal da ihr hohe kirchliche Persönlichkeiten wie Kardinal Marchetti-Selvaggiani, Msgr. Ercole als Direktor des Römischen Missionsmuseums, Msgr. Carmini als Direktor der Unio Cleri Italiens usw. beiwohnten und der Heilige Vater etwa hundert Teilnehmer in Audienz empfing und durch eine besondere Ansprache auszeichnete[34]. Als Leitfaden des Missionsstudiums dient den Mitgliedern ein Kompendium der Missionswissenschaft von P. Tragella (Mailand)[35]. Aus schwierigen Anfängen ringt sich langsam die akademische Missionsbewegung in Ungarn empor (Confoederatio Studentium Hungariae Catholica). Sie konnte am 21. April 1929 bereits einen Kongreß abhalten[36]. Rasch und zielbewußt hat die akademische Missionsbewegung sämtliche Hochschulen in Polen erfaßt und zahlreiche Studenten und Studentinnen um ihr Banner geschart. Sie ist hier für das gesamte heimatliche Missionswesen mitführend geworden. Nicht mit geringen Opfern war seit dem Budapester akademischen Kongreß 1926 Polen bei allen jährlichen Internationalen akademischen Missionstagungen mit einer starken Delegiertengruppe vertreten, beim diesjährigen in Laibach mit Vertretern von allen einzelnen Hochschulen. Sitz des Bundes ist Posen unter dem Protektorat Sr. Em. Kard. Hlond[37]. —

[31] Nach OR 17. 4. 1930; Le MC 1930, 297 s.; KM 1930, 244 und AkMBl 1930, II 45 ff.

[32] Fides 196/197; 204 über die Kurse in Lille und KM 1930, 216 zur Liga selbst.

[33] Vgl. Fides 204 und die Schrift: Accion misional del Seminario y Universidad Pontificia de Comillas, Comillas 1929; über den Zirkel in Barcelona vgl. ZMR 28, 336.

[34] Über die Missionsliga vgl. KM 1928, 315 (Anfänge); 1930, 19 (Entwicklung); über den Kongreß OR 25. 7. 1930; zum Empfang der 100 Delegierten beim Hl. Vater vgl. OR 17. 7. 1930 und Le MC 30, 474.

[35] G. B. Tragella, Avviamento allo studio delle Missioni, Milano 1930.

[36] AkMBl 1929/30, IV 93.

[37] Persönliche Zuschriften von Frl. Berkan, Posen (einer der ersten und eifrigsten Zelatrizen des Missionswesens in Polen); Le MC 1930, 505; OR 7. 9. 1930.

Der glänzenden Generalversammlung der Catholic Student Mission Crusade in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, die schon eine halbe Million Mitglieder, allerdings die Jugendabteilungen einbegriffen, überschritten hat, sind zahllose Regional- und Lokalversammlungen gefolgt. Auch von einzelnen Missionswochen ist im Organ der Crusade die Rede. Vor wie nach erfreut sich die Bewegung der Gunst aller kirchlichen Würdenträger, zumal nach ihrer Amalgamierung mit dem Verein der Glaubensverbreitung [38].

Was die großen päpstlichen Missionshilfswerke betrifft, so tagte in Rom am 30. April und anfangs Mai der Generalrat des Vereins der Glaubensverbreitung und des St.-Petrus-Liebeswerkes. Der Verein der Glaubensverbreitung hat gegenüber dem Vorjahr [39] auch nach Abzug der 1 248 807 Lire für die spezielle Aufgabe der Katechisten-Heranbildung um 10 Millionen Lire zugenommen und ist damit von 24 102 370 Lire im Jahre 1922 und 54 Millionen im Vorjahre auf über 64 Millionen Lire (die Katechistensumme einschließlich auf 65 896 610 Lire) gestiegen. Der Mehrbetrag verteilt sich hauptsächlich auf folgende Länder:

Ver. Staaten	26 797 000 L.	+ 2 445 000	Belgien	3 060 000 L.	+ 514 000
Frankreich	7 862 000 L.	+ 2 031 860	Holland	2 289 000 L.	+ 213 500
Italien	6 209 000 L.	+ 1 150 000	Irland	1 484 000 L.	+ 123 970
Deutschland	5 605 500 L.	+ 1 320 500	Polen	1 282 000 L.	+ 589 500
Canada	3 224 300 L.	+ 1 184 000	Schweiz	510 000 L.	+ 121 970

Nicht weniger als 1 080 000 Lire wurden diesmal in den Missionsländern aufgebracht gegenüber 627 935 Lire im Vorjahre. Die bestimmte Absicht der General- und Nationalleitungen des Werkes geht dahin, bis 1940 die jährlichen Einnahmen unbeschadet der Einkünfte der Missionsorden und -gesellschaften auf 200 Millionen zu steigern, was keine Utopie zu sein braucht, wenn man bedenkt, daß in manchen Ländern das Werk noch in den Windeln liegt und selbst in den bestorganisierten noch einer ganz bedeutenden Vergrößerung fähig ist. In Frankreich fehlen dem Werke immerhin noch 10 Millionen Mitglieder, in Deutschland gehören ihm von 15 Millionen Katholiken erst 360 000 an, also nicht 10 Prozent der Erwachsenen, in den bayrischen Diözesen erst 9 Prozent, in Polen 16—17 Prozent, in Spanien 20 Prozent, von andern Ländern nicht zu reden [40]. Bei weitem höher als im Vorjahre sind auch die Einnahmen des Opus Sancti Petri zur Heranbildung einheimischer Priester in den Missionsländern, dessen Generalvorstand gleichzeitig mit dem des Vereins der Glaubensverbreitung in Rom tagte gemäß der päpstlichen Umgruppierung im Jahre 1929 [41]. Trotz des Fehlens der Rechenschaftsberichte verschiedener Länder, z. B. von Belgien, das 1928 allein 800 000, und Brasilien, das 100 000 Lire aufbrachte, betrugen die anfangs Mai vorliegenden Einnahmen schon 12 137 427 Lire gegenüber 10 694 269 im Jahre 1928. Man kann daher mit rund 13¼ Millionen Lire rechnen, was eine Zunahme von 3 Millionen bzw.

[38] The Shield fortlaufend, z. B. Dezembernummer 1929.

[39] Vgl. ZMR 1929, 346; den ausführlichen Compte Rendu über das Berichtsjahr 1928/29 in MC 1930, 48 ss.

[40] OR 7. 5. 1930; MC 1930, 245 ss. Oeuvre Pontifical de la Propagation de la Foi; Fides Nr. 200.

[41] S. die Dekrete nach ZM 29, 346 und in der Anm. 3 genannten Schrift Pauselijke Missieactie.

25 Prozent bedeutet[42]. An diesen Einnahmen waren hauptsächlich beteiligt:

Frankreich	mit 3216256,17	Lire	Schweiz	mit 603917,30	Lire
Niederland	„ 3120832,64	„	Canada	„ 343374,83	„
Italien	„ 1811460,35	„	Ver. Staaten	„ 330808,05	„
Spanien	„ 1020464,18	„	England	„ 307685,77	„
Belgien	„ 1000000,00	„	Schottland	„ 117573,46	„
Deutschland	„ 736205,06	„			[43]

Obwohl Holland seinen früheren Primat im Petrus-Liebeswerk diesmal an Frankreich abtreten mußte, bleibt es doch vorbildlich für alle katholischen Länder. Im Jahre 1929 kam es für nicht weniger als 813 Priesterseminaristen in den Misisonsländern auf (je 250 Gulden Jahresbeitrag oder 2500 Gulden Stiftung). Ganze 222 dieser Stiftungen werden in ebenso vielen (von 1200 überhaupt) Pfarreien aufgebracht, andere von einzelnen Wohltätern, andere von Schulen usw.[44]. Über den Stand und die Zunahme des Werkes der hl. Kindheit orientiert die offizielle von der Pariser Zentrale ausgegebene Statistik:

Europa	1929/30	1928/29	plus oder minus
Frankreich	4317478,60 Frcs.	4071861,61 Frcs.	+ 245616,99 Frcs.
Monaco	5480,00 „	7170,00 „	— 1690,00 „
Belgien	2109561,05 „	1789700,88 „	+ 319890,00 „
Holland	1627300,42 „	1550679,39 „	+ 76620,03 „
Schweiz	775487,84 „	646300,00 „	+ 131187,84 „
Italien	2429590,00 „	2355000,00 „	+ 74590,00 „
Deutschland	6613960,65 „	6285219,55 „	+ 328741,10 „
Luxemburg	99716,60 „	98493,00 „	+ 1223,60 „
England	500000,00 „	480000,00 „	+ 20000,00 „
Schottland	146000,00 „	170000,00 „	— 24000,00 „
Irland	554000,00 „	557000,00 „	— 3000,00 „
Insel Malta	98000,00 „	106500,00 „	— 8500,00 „
Insel Gazzo	21500,00 „	11175,00 „	+ 10325,00 „
Spanien	811000,00 „	1110841,10 „	— 299841,10 „
Portugal	102625,00 „	52000,00 „	+ 50625,00 „
Polen	485000,00 „	400000,00 „	+ 85000,00 „
Österreich	146081,46 „	83878,87 „	+ 63202,59 „
Ungarn	55485,30 „	45435,74 „	+ 10049,56 „
Tschechoslowakei	57000,00 „	65560,26 „	+ 8560,26 „
Jugoslawien	19000,00 „	5000,00 „	+ 14000,00 „
Dänemark	21690,00 „	22000,00 „	— 810,00 „
Norwegen	2203,00 „	2320,00 „	— 117,00 „
Griechenland	808,00 „	854,35 „	— 46,35 „
Albanien	1600,00 „	— „	+ 1600,00 „
Litauen	— „	140,00 „	— 140,00 „
	21000567,92 „	19917629,75 „	
Asien	339396,40 „	217730,00 „	+ 121606,40 „
Afrika	205080,35 „	133175,00 „	+ 69905,35 „
Amerika-Nord	5264335,52 „	5579950,19 „	— 315614,67 „
Amerika-Süd	813557,31 „	851273,80 „	— 37716,49 „
Australien	125495,35 „	178423,35 „	— 52928,00 „
	27748432,85 „	26878182,09 „	+ 861250,76 „ [45]

[42] S. Het Missiewerk XII. J. 1930, 56 s.
[43] MC 1930, 246; Fides 201. [44] Steyler Missionsbote 1930, 20.
[45] Mitteilungen des Verwaltungsrates des Werkes d. hl. Kindheit 1930, III, 85.

Die deutschen Kinder haben auch dies Jahr wieder ihren ersten Platz behauptet. — Die Petrus-Claver-Sodalität erhöhte ihre Missionszuwendungen im Berichtsjahr 1929/30 um 462 558 Lire. Sie konnte an unmittelbaren Geldgaben den afrikanischen Missionen zuwenden 4 511 363,35 Lire; außerdem an speziellen Gaben und Wertgegenständen 1 526 769,25 Lire [46].

Die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen schloß ihre Jahreseinnahmen wie folgt ab: in Deutschland 171 777,32 RM. nebst 105 150,00 RM. in Wertgegenständen = 283 127,32 RM.; in Österreich 12 625,23 Schilling in bar und 60 000 in Paramenten usw. = 72 625,23 Schilling; in der Schweiz insgesamt 3 045,68 Schweizer Franken; in Nordamerika 135 668,28 Dollar bar und 73 094,94 in Wertgegenständen = 208 743,16 Dollar, in Brasilien 285 Milreis [47]. Eine andere offizielle Zusammenstellung ergibt für 1929: insgesamt 5 485 315 Lire, wovon allein auf Nordamerika 3 945 240 entfallen [48].

Auf Grund ziemlich genauer Nachforschungen kommt der belgische Nationalsekretär der Unio Cleri pro missionibus zu folgenden Ergebnissen: Der Priestermissionsbund umfaßt rund 128 000 Priester in 16 Nationen von 240 000, das sind 53 Prozent. Davon sind in Bayern sämtliche 5000, im übrigen Deutschland von mehr oder weniger rund 18 500 Priestern 12 400 angeschlossen; Prozentweise gehören der Unio Cleri an: Holland mit 88 Prozent, Deutschland und Bayern (!) 74 Prozent, Ungarn und Irland 70 Prozent, Österreich und Schweiz, Belgien, Canada und Italien je 60 Prozent, Jugoslawien 45 Prozent, Frankreich 42 Prozent, Spanien 38 Prozent, Tschechoslowakei 13 Prozent. Die Namenszugehörigkeit allerdings ist für die Vereinigung nicht das Ausschlaggebende. Mit Recht hebt Unionssekretär Th. Bekkers hervor, daß Holland, Italien und Belgien durch ihre intensive Mitarbeit qualitativ die Elite der Unio Cleri bilden [49].

Trotz der allgemeinen sozialen und wirtschaftlichen Nöte steht das katholische Deutschland immer noch fest und treu zur Weltmission, wie schon die erhöhte Beteiligung an den genannten Unterstützungswerken dartut. Das einmütige und friedliche Zusammenarbeiten und gegenseitige harmonische Verhältnis von Orden und Missionsgesellschaften einerseits und der päpstlichen Missions-Hilfswerke anderseits bildete den Hauptgegenstand der diesjährigen Konferenz der Superiorenvereinigung im Mai in der Erzabtei St. Ottilien. Auch die Fürsorge für asiatische Studierende [50] und die Missionsärztliche Fürsorge [51] gehörten zum Tagungsprogramm [52]. Wenig verlautet von Neugründungen an Missionshäusern. Als letzte neue Bildungsanstalten sind zu registrieren: Neuenkirchen bei Rheine, Juvenat der Steyler [53], Mergentheim, Missionsseminar der Missionare-Söhne des hl. Herzens [54]

[46] L'Echo d'Afrique 1930, Augustnummer 147 ss.
[47] Stimmen a. d. M. 1930, I 8 ff.
[48] Ebd. 1930, III/IV 29.
[49] Kerk en Missie 1930, III 109 ss.
[50] P. Stuhlweißenburg und Prof. Aufhauser (München).
[51] Direktor Msgr. Dr. Becker (Würzburg).
[52] Vgl. KM 1930, 245.
[53] Steyler Missionsb. 1930, 130.
[54] Stern d. N. 1930, 101.

und Paderborn, Missionskonvikt der Oblaten des hl. Franz von Sales [55]. Dank einer zahlreichen Aussendung von Missionaren auf das Missionsfeld in den letzten Jahren wird auch der Anteil Deutschlands am eigentlichen Heidenapostolat, das durch die Einwirkungen und Nachwirkungen des Krieges und Friedensvertrages von Versailles einerseits tödlich verwundet und gewaltsam zurückgeschraubt worden ist, anderseits ziemlich den „Steinbrüchen und entlegenen oder unfruchtbaren Wüstengebieten" zugewiesen wurde, wieder ansehnlicher. Sowohl die Schmidlinschen [56] wie die Väthschen [57] und die Propagandastatistiken [58] sind daher ganz bedeutend überholt bzw. schon für die damaligen Daten zu klein bewertet [59]. Vom Mutterhause Steyl konnten z. B. 1926: 38 Patres und 19 Brüder, 1927: 47 bzw. 33, 1928: 34 und 14, 1929: 40 und 23, 1930: 34 Patres und 15 Brüder in die Missionen entsandt werden, das sind zusammen 193 Patres und 104 Brüder. Von ihren 1060 Priestern hat die Gesellschaft des Göttlichen Wortes 370 in die Heidenmission, 200 in Kolonistenmissionen stehen, 490 unterrichten in den Häusern 3125 Gymnasiasten, 395 Kleriker, 278 Klerikernovizen usw. [60]. Vom Missionsschwesternhause in Steyl gingen in demselben Zeitraume in die Missionen: 1926: 57, 1927: 50, 1928: 53, 1929: 46, 1930: 60, zusammen 266. Seit der

[55] St. Ottilien hat eine ziemlich vollständige Übersichtskarte über die deutschen Missionshäuser und Provinzialate hergestellt. Abgedruckt z. B. in: Der Apostel 1930, 112. Vgl. hierzu meine demnächst in „Schule und Erziehung" (Düsseldorf, Schulorganisation) erscheinenden Ausführungen über die deutschen Missionsschulen.

[56] In seinem neuesten Werke „Das deutsche Missionswerk der Gegenwart", Münster 1929, in der Serie „Deutschtum und Ausland" von Aschendorff.

[57] Vgl. Väths Darstellung über die deutsche Heidenmission im „Kirchlichen Handbuch" XV. Bd., 1927/28, S. 76 f.

[58] Nach den neuesten Missiones Catholicae; s. Anm. 8.

[59] Die Väthsche Statistik ist gerade im Ausland stark verbreitet worden und hat auch im Inland dazu gedient, daß eine übertriebene Darstellung von dem „Mißverhältnis zwischen Heimatbasis und eigentlicher Missionsleistung Übersee" aufkommen konnte. Jedenfalls ist es sehr verkehrt, den etwa „1000" Überseemissionaren ganze „15 000" Heimat-Missionspersonal" in den Anstalten gegenüberzustellen, denn ganz abgesehen davon, daß beide Zahlen nicht entfernt der Wirklichkeit entsprechen, handelt es sich bei dem Heimatpersonal doch eben um Ausbildungspersonal, das nach einigen Jahren überhaupt erst für die Misison in Frage kommen kann! Auch wird bei derartigen Gegenüberstellungen zumeist vergessen, daß die meisten missionierenden Orden und Missionsgesellschaften keine ausgesprochenen reinen Missionsorden usw. sind, sondern mindestens ebensoviel Tätigkeit für die Heimatseelsorge nach ihren Ordenssatzungen ausüben. Bei den reinen Missionsgesellschaften wie Steylern, Benediktinern von St. Ottilien usw. würde sich das Verhältnis ganz unverhältnismäßig zugunsten der Missionstätigkeit verschieben. Im Interesse der Wahrheit und der zahlreichen Angriffe auf ein „Zurückgehen des Missionsgeistes" in deutschen Missionsgesellschaften muß dies mit allem Nachdruck betont werden. Im übrigen ist es gut, wenn die heimatliche Missionsbasis immer wieder daran erinnert wird, daß sie nicht sich selbst Zweck sein darf (!) und daß auch von den sowohl für die Heimat wie für die Mission arbeitenden Orden und Gesellschaften ein säuberlicher Unterschied in der Verwendung der Einnahmen, namentlich der reinen Missionsalmosen gemacht wird, wie dies z. B. von der Franziskanermissionsprokur beim Steyler Missionskursus 1925 ausdrücklich betont wurde.

[60] Berechnung nach dem Steyler Missionsb. in den Jahrg. 1926—1930 (jeweils Heft I) und 1930/31, 11.

ersten Aussendung im Jahre 1895 haben sie damit 1055 erreicht[61]. — Das deutsche Missionsfeld setzt sich zur Zeit aus 15 Apostolischen Vikariaten, 19 Präfekturen, 9 Missionsterritorien, 2 Abteien, 1 Prälatur und 1 Diözese zusammen. Als jüngste und diesjährige rangieren unter ihnen die 2 Apostolischen Präfekturen Sinkiang der Steyler in Mittelasien[62] und der Mariannhiller in Umtata (Südafrika)[63]. Eine im gesamten katholischen Missionswesen noch vollständig neue Unternehmung bedeutet der Eintritt der Trierer Barmherzigen Brüder in die Missionsarbeit im Heidenland und zwar in Hiroshima[64].

Aus den zahlreichen, aber doch gegen früher bedeutend spärlicheren Missionsveranstaltungen des Jahres sind zu erwähnen der vom Institut für Missionswissenschaft in Verbindung mit dem Akademischen Missionsbund, der Unio Cleri und dem Pädagogischen Institut in der Pfingstwoche zu Münster veranstaltete Missionskongreß für Priester, Akademiker, Lehrer und Lehrerinnen, der geistig sehr hochstehend, aber von Priestern weniger und von Lehrpersonen sehr schlecht besucht war[65], ein unter dem Präsidium von Bischof Henninghaus stehender Missionskursus für Lehrerinnen in Bad Driburg[66] und die Führertagung des Akademischen Missionsbundes in Vallendar[67] sowie die Tagungen des Missionskreuzzugs der studierenden Jugend. Der herrlichen Bundestagung im August 1929 in Mainz folgte schon im September bei Gelegenheit der Generalversammlung der Päpstlichen Missionswerke eine Aussprachekonferenz ebendort mit großer Aufmachung und blendenden Feiern (Christusfeuer am Rhein, Richterprozession, Aufmärsche usw.)[68]. Der diesjährige nicht weniger prächtig verlaufene und anregende Bundestag ist in Regensburg anfangs August gewesen mit Fahrt nach Oberammergau und in die bayrische Voralpenwelt. Weitere Tagungen verzeichnet der Kreuzzug für viele Orte am Rhein und Main, in Berlin, Hamburg, Baden, Tirol usw.[69]. Anschließend an den Münsterschen Pfingstkursus fand ebendort eine Sitzung des Instituts für Missionswissenschaft statt, der im Rahmen des Katholikentags die eigentliche Generalversammlung des Instituts folgte[70]. Obgleich auf dem Katholikentag dem Missionswesen keine große öffentliche Versammlung wie in Breslau zur Verfügung gestellt war, so kam es doch in einer ganzen Reihe von Veranstaltungen ziemlich befriedigend zur Geltung. Insbesondere war die geschlossene Missionsversammlung von Bedeutung, in der Professor Schmidlin als berufener Herold historisch, missionskundlich und programmatisch unser deutsches Missionswesen beleuchtete, während Missionsbischof Henninghaus als ältester deutscher Missionspionier im Fernen Osten den rückwirkenden Missionssegen für die Heimat in den

[61] Berechnung nach den „Missionsgrüßen" der Schwestern in derselben Zeit.

[62] Für Ili-Sinkiang vgl. Steyler Missionsb. 1930, 192.

[63] Vergißmeinnicht 1930, 258.

[64] KM 1930, 86. Abreise war noch unbestimmt.

[65] Vgl. den Sonderbericht von Prof. Schmidlin w. u.

[66] Die Referate hielten Prof. Pieper (Paderborn), P. H. Meyer S. V. D., P. A. Freitag und eine Lehrerin aus Amelsbüren; die Hauptrede hatte Bischof Henninghaus.

[67] Eing. Bericht in den AkMBl 1930 Heft II.

[68] KM 1929, 350 ff.

[69] Vgl. Weltmission f. Stud. Maiheft 1930/31; den ersten Bericht in Fides 214.

[70] S. die Einzelberichte w. u.

Vordergrund stellte. Großartig war auch die Kundgebung des Kindheitsvereins im Hohen Dom, wobei Missionsbischof Buddenbrock aus der Steyler Mittelasienmission die Herzen der vielen Tausende von Kindern sichtlich ergriff. Petrus-Claver-Sodalität und Frauen- und Jungfrauen-Missionsverein der Frl. Schynse gaben ebenfalls mit schönen Versammlungen und Missionsausstellungen der großen Katholikentagung ein namentlich für Münster passendes Misisonskolorit. Auch die imposante Tagung des Reichsverbandes Deutscher Katholiken für das Auslanddeutschtum darf wegen ihrer engen Beziehungen zur Mission nicht unerwähnt bleiben [71].

Die deutsche katholische Missionswissenschaft ist hauptsächlich durch ihre drei Lehrstühle vertreten zu Münster, wo neben ihrem Begründer Prof. Schmidlin noch Prof. Bierbaum über Missionsrecht und Prof. Steffes über das verwandte Gebiet der Religionswissenschaft Vorlesungen hält, zu München, wo Prof. Aufhauser in seinem Seminar das Problem der Bekehrung, und zu Würzburg, wo Dr. Becker die kulturellen Aufgaben der Mission behandelte [72]. Nachdem im Wintersemester an der Münsterischen Zentrale neben den missionsrechtlichen Vorlesungen solche über das heimatliche Missionswesen und die Südseemissionsgeschichte, ein Kolloquium über Missionsgeschichte und ein Seminar über Quellenanalyse (bes. von Jarricus und Trigautius) gehalten worden waren, begann im S.-S. ein dreijähriger Kursus mit einem Kolleg über grundlegende Missionstheorie und einem Kolloquium über missionswissenschaftliche Einführung nebst Übungen über die fernöstlichen Missionen der Gegenwart. Die Behandlung missionswissenschaftlicher Fragen durch Prof. Pieper an der theologischen Fakultät Paderborn war für den Besuch seitens der Theologen der Oblaten des hl. Franz v. S. und deren Niederlassung in Paderborn mit ausschlaggebend. Das missionswissenschaftliche Organ Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft hat jedenfalls im In- und Ausland eine Auflageziffer und Verbreitung, wie keine andere wissenschaftliche theologische Zeitschrift. Immer besseres Verständnis findet namentlich auch die missionsärztliche Fürsorge und ihr neues Institut zu Würzburg. In Hamburg kam unter dem Ehrenvorsitz des Reichskanzlers a. D. Cuno ein Missionsärztlicher Verein zustande, bei dessen Eröffnung am 5. Mai Prof. Dr. P. Mühlens vom Tropeninstitut daselbst einen grundlegenden Vortrag hielt [73], während im Kölner Verein auf der Februartagung P. Abe S. J. aus Japan über die Bedeutung der Heilkunst für die japanische Mission sprach [74]. Im Missionsärztlichen Institut selbst findet im Oktober l. J. ein weltanschaulicher Einführungskursus für Mediziner und Naturwissenschaftler mit philosophischen, psychologischen, religionswissenschaftlichen, ethnologischen und medizin-moralischen Vorlesungen statt [75]. Der Missionswerkbund des Knechtstedener P. Sonnenschein C. Sp. S. hat sich unter dem Vorsitz von Fürst Al. zu Löwenstein in den zwei Jahren seines Bestehens gut entwickelt. Die Vorschulung geschieht in Waldheim bei Honnef, neuestens auch in der Gemüsebau-

[71] Vgl. das Festblatt des Katholikentages und den später erscheinenden großen Bericht (bei Aschendorff, Münster). Dazu Kr u. K 1930, 300 ff. Die Heidenmission im Programm des 69. Katholikentages.

[72] Viel zahlreicher sind die protest. Missionsvorlesungen. Vgl. das von der Deutschen Kolonialgesellschaft zusammengestellte Verzeichnis für Sommer 1930.

[73] KM 1930, 179. [74] AkMBl 1930 I 20. [75] KM 1930, 280.

Neersen-G. m. b. H. Die ersten Ansiedlertruppen sind im Mai 1929 und Januar d. J. bereits nach Portugiesisch-Westafrika hinübergeführt worden, wo sie von einer deutschen Missionsstation ihrem Ziele eigener Ansiedlung entgegengeführt werden [76]. Auch die Afrika-Expedition der Miva langte am 17. Mai mit ihrem Führer P. Schulte O. M. I. in Walfischbay an, von wo aus mit Flugzeug, Motorbooten, Kraftwagen usw. das unwegsame und darum äußerst schwierige Missionsfeld Südwestafrikas erschlossen werden soll [77]. Eine unbedingt notwendige, vom Akademischen Missionsbund schon seit langem betonte, aber noch immer nicht in Angriff genommene Aufgabe ist die besondere Fürsorge der aus den Missionsländern herüberkommenden Studenten, zumal Fernasiens. Ihr redete auch auf der Generalversammlung des Franziskus-Xaveriusvereins zu Mainz 1929 Prof. Berg aus Aachen das Wort [78], während der Osservatore Romano [79] unter Hinweis auf die schönen Erfolge des Lazaristenpaters Lebbe und seiner Nachfolger in Belgien unter vielfach kommunistisch schon verseuchten Asiaten die Lösung des Problems ganz allgemein empfiehlt. Gründliche Arbeit in dieser Hinsicht sucht das Justinuswerk, das seinen Ursitz in Freiburg (Schw.) hat und dessen eifriger Förderer Domkapitular Charrière auch auf der Pax-Romana-Tagung in München am 2. September d. J. sich tatkräftig dafür einsetzte. Schon in Würzburg 1928, ein Jahr darauf in St. Gabriel und in Münster usw. machte sich Dr. Zacharias, der Begründer der indischen katholischen Wochenschrift The Week ebenfalls zu seinem Vorkämpfer [80]. Was den vom Papst vorgeschriebenen jährlichen Weltmissionssonntag betrifft, so ist er im letzten Jahre bestimmt nicht verständnisvoller vorbereitet und gefeiert worden als 1928, während das Ausland, namentlich Italien, sich nach dieser Seite schon monatelang an die Vorbereitung begeben hat [81]. Abschließend sei noch auf das 700jährige Jubiläum der Sächsischen Franziskanerprovinz hingewiesen, die seit ihrem zweiten Provinzial Pian di Carpine eine unausgesetzt starke Missionstradition aufzuweisen hat und auch heute noch blühende Missionen in China, Japan und Amerika versieht [82], auf die Provinz der Salesianeroblaten, die 1930 ihre ersten Priester an den Altar führen konnten [83], und die Erwählung des Abtkoadjutors P. Chrysostomus Schmid von St. Ottilien an der Seite des hochw. Erzabtes Dr. Norbert Weber, dem die Leitung der Gesamtkongregation verbleibt [84].

[76] Echo a. d. M. 1930, 174 (ausführlicher Bericht über den bisherigen Werdegang).

[77] Mitteil. des Verwaltungsr. d. hl. Kindheit 1930 III 86 Miva-Afrika-Expedition.

[78] KM 1930, 112, wo auch eine Statistik über die in Deutschland während der letzten Jahre studierenden Chinesen sich befindet.

[79] OR vom 30. 4. 1930.

[80] Vgl. Fides 209/10 zur Pax-Romanatagung; über das Justinuswerk Ecclesiastica 1930, 260.

[81] Vgl. KM 1930, 179. Der Osservatore Romano hatte 1929 über einen Monat lang tagtäglich einen Werbeartikel für den Missionssonntag und hat auch dies Jahr bereits im September mit der Vorarbeit begonnen! Was geschieht von unsern Lokalblättern?

[82] S. den Artikel von P. Otto Maas O. F. M., Die Missionstätigkeit der Sächsischen Franziskanerprovinz im Antoniusboten 1930, 128.

[83] St.-Franz.-Salesius-Stimmen 1930 III 120.

[84] Missionsbl. v. St. Ottilien 1930, 225.

Im benachbarten Holland ist die Errichtung des ersten Lehrstuhls für Missionswissenschaft und seine Besetzung mit Prof. Dr. A. Mulders an der Katholischen Universität Nijmegen endlich zustandegekommen [85]. Die Medische-Missieactie ist vor wie nach eifrigst tätig. Sie nahm teil an den Missionsausstellungen zu Heerlen, Arnhem, Den Hag, Hilversum usw. und bereitet auch dieses Jahr wieder einen missionsärztlichen Kursus für Missionsaspiranten aus den missionierenden Orden und Gesellschaften vor, obwohl beim letztjährigen nur 17 Teilnehmer für ebenso viele Professoren (!) sich gemeldet hatten [86]. Im übrigen fließt das heimatliche Missionsleben in Holland mehr als irgend anderswo in den vom Papst und den Bischöfen geregelten Bahnen. Nationaldirektor Th. M. P. Bekkers der Unio Cleri unterbreitet dem Klerus soeben ein über 140 Seiten dickes Buch, in dem alle Vorschriften, Handhaben und Privilegien für die Missionsaktion enthalten sind [87].

Wie in Holland, so geht auch in Belgien vor allem die Sammeltätigkeit durch die offiziellen Organe mit sich mehrenden großen Erfolgen weiter, wie die Einnahmen zeigen [88]. Nach dem schon erwähnten Aucamkongreß im Frühjahr ist als größte Kundgebung die „8. Missiologische Woche" Ende August zu nennen, deren Hauptthema diesmal das Bekehrungsproblem war, wobei Wissenschaftler und Praktiker den Stoff darboten und die Zuhörerschaft in hergebrachter freier Diskussion Stellung nahm. Mögen die Referate auch ziemlich ungleichwertig sein, so ist doch das Echo der Löwener Missionswochen allmählich sehr stark geworden [89]. Eine besondere Ehrung sollte den belgischen Kongomissionaren zuteil werden durch den feierlichen Empfang in Antwerpen seitens des Magistrats und höchster staatlicher Würdenträger aus Anlaß des 100jährigen Landesjubiläums am 7. September [90]. Eine schöne internationale Tagung mit 2000 Teilnehmern erlebte das über die Grenzen des kleinen Landes weit hinaus bekannt gewordene Werk Pro apostolis der Jugend in Moorslede (Flandern) am 13. August 1929, wo kurz vorher das Denkmal des Flandernschen großen Indienapostels P. Lievens S. J. enthüllt worden war [91]. Mit besten Erfolgen setzt sich endlich die Benediktinerabtei Lophem für das von Pius XI. angeregte Apostolat der beschaulichen Orden in den Missionen ein [92].

Frankreich ist auch heute noch trotz seiner eigenen großen Bedrängnisse für das Missionswerk daheim und auf dem Missionsfelde das klassische Missionsland. Das Pariser Seminar hatte 1929 das verlustreichste Jahr aus seiner Geschichte: 35 Tote, 25 Heimkehren und 16 noch

[85] Onze Missien in Oost en West 1930, 187.

[86] Ebd. 187 und 312; Het Missiewerk 1930, 183 ss. (Bericht).

[87] Vgl. die oben angegebene Schrift von Th. M. P. Bekkers Anm. 3. (Nirgendwo wird aber auch von den missionierenden Orden und Gesellschaften die Unterbindung der freien Missionswerbe- und Sammelarbeit so sehr als eine Lähmung und drückende Belastung besonders der heimatlichen Missionswerke empfunden, wie in Holland. Die Zunahme in den Allgemeinen Vereinen an sich ist ja noch keine Zunahme für das Missionswerk allgemein. [Zugesandt.])

[88] Vgl. die obigen Angaben bei den allgemeinen Missionsvereinen; für den Missionssonntag gaben sämtliche Bischöfe Belgiens ein dringend empfehlendes Hirtenschreiben heraus. KeM 1929. 137 ss.

[89] Programm nach Fides 212; Bericht in OR 13. 9. 1930.

[90] OR 24. 9. 1930. [91] KM 1929, 352.

[92] OR 13. 3. 1930 über Rundfragen bei den Missionsobern zwecks Errichtung von beschaulichen Klöstern.

in der Heimat weilende kranke Missionare [93]. Für das Jahr 1931 bereiten die französischen Missionskreise im Rahmen der Internationalen Kolonialausstellung eine großartige Missionsausstellung ihrer eigenen Kolonialmissionen vor, wozu ihnen das Ausstellungskomitee den Platz eingeräumt hat [94]. Mit den Kolonial- und Missionsfragen beschäftigte sich in diesem Jahre ebenfalls sehr eingehend die XXII. Soziale Woche der französischen Katholiken in Marseille Anfang August, wobei die Hauptreferenten waren: M. Goyau, M. Eugen Duthoit und P. Valesin [95]. Am Katholischen Institut zu Paris hat M. Goyau 11 Konferenzen über Missionswesen angekündigt, von denen 4 über die Missionsidee, die übrigen 7 über die Afrikamission handeln sollen [96]. Die in den Vorjahren ebendort gegebenen Vorlesungen über Medizin und Missionswesen liegen im Druck als Handbuch für die Missionare vor [97]. Die zuerst in Holland und dann in Belgien aufgemachten großartigen Missionswochen mit Ausstellungen und Predigtfeldzügen durch ganze umliegende Bezirke feiern jetzt in Frankreich ihre Triumphe und wurden von der letzten Generalversammlung der Päpstlichen Missionswerke in Rom im Mai d. J. als vorbildlich hingestellt [98]. So wurden im Mai/Juni Rouen und Havre missionarisch bearbeitet, im September Bayonne, im Oktober Lille und Moulin [99]. Für Lille gehört der jährliche großangelegte Ferienkursus zur missionsärztlichen Ausbildung des Missionspersonals schon zu einer festen Tradition [100].

Für Italien wirkt sich die Missionsliebe des Papstes Pius XI. und die beständige Tätigkeit der allgemeinen Missionszentren am meisten aus. Dazu kommt das rührige Mailänder Seminar mit seiner produktiven Missionsliteratur, die Missionseinstellung der überall verbreiteten Salesianer und nicht zuletzt die aufklärende Arbeit der katholischen Presse nach dem Vorausgange des Osservatore Romano. Die Unio Cleri hielt wieder im ganzen Lande eine große Zahl zum Teil sehr hoch eingestellter Tagungen, Kurse und Kongresse ab, die hier auch nur aufzuzählen nicht angeht [101]. Das neue Organ der Unio Cleri „Il Pensiero Misionario" will sowohl der wissenschaftlichen Vertiefung des Missionsgedankens wie auch den methodischen Missionsfragen dienen. Bei der Jahresbilanz der Unio Ende Februar d. J. in Rom war die Mitgliederzahl auf 37 000 gestiegen, d. i. in einem Jahre um rund 3000 [102]. Als neue Missionstruppe zogen am Himmelfahrtsfeste d. J. die ersten italienischen Konventualen nach Bangueolo, um bei den Weißen Vätern sich in die Arbeit eines eigenen dortigen Missionsgebietes vorzubereiten [103]. Das Salesianische Missionswerk in und außerhalb Italiens hat durch die vorjährige Heiligsprechung seines Gründers mächtige neue

[93] Annales Miss. Etr. 1930, 46.

[94] Vgl. den Aufruf in RHM 1930, 301 ss.

[95] Ausführliche Berichte u. a. in OR 4., 5., 6. und 15. 8. 1930.

[96] OR 9. 9. 1930. [97] Vgl. die Schmidlinsche Besprechung von La Medicine dans les Misisons in ZMR 1930 III.

[98] Fides 200. [99] MC 1930, 373.

[100] Dies Jahr tagt der Kursus vom 4. 9.—15. 10. Für August war das Erscheinen des Breviaire medicale a l'usage des Missionaires et des Coloniaux angekündigt.

[101] Berichte im OR, in Rivista und Le MC; am meisten scheinen die Tagungen von Bergamo, Molfetta, Cata, Messina und auf Sardinien zu bedeuten. OR 20. 6. und 13. 8. 1930 usw.

[102] Le MC 1930, 163. [103] OR 27. 8. 1930.

Impulse erhalten [104]. Im Mutterhause der Salesianer zu Turin tagte auch die bedeutendste Missionswoche Italiens anfangs September d. J., woran die meisten Direktoren der Unio Cleri Italiens teilnahmen. Der Inhalt der Konferenzen war teils theologisch, teils ethnologisch. Auch war ein Tag für die Organisationsfragen der Unio reserviert. Unter den Referenten befand sich auch mit mehreren Vorträgen P. Schulien vom Lateranmuseum in Rom [105].

Spanien hatte mit seiner Missionsausstellung zu Barcelona einen vollen Erfolg für die Missionsaktion des Landes. Dem vorjährigen glänzend verlaufenen Missionskongreß im September folgte zum Abschluß eine „Missionswissenschaftliche Woche", wozu auch hervorragende Missiologen des Auslandes eingeladen waren [106]. Für die Missionswissenschaft namentlich der spanischen Missionsfaktoren bietet die in 15 starken Großfolionummern erschienene Ausstellungszeitschrift Revista de la Exposicion Misional Española eine ergiebige Fundgrube. Nicht zuletzt war die großartige Veranstaltung ausschlaggebend für die Errichtung mehrerer spanischer Missionslehrstühle wie in Burgos, Calahorra, Tarragona, Pamplona, Santiago und Gerona [107]. — Für die religiöse Einrichtung einer in Portugal sich bildenden Missionsgesellschaft hat der Heilige Vater zwei Mailänder Missionare aus Hongkong berufen, da es sich um eine der Mailänder ähnliche Einrichtung handelt [108].

In der Schweiz konnte die Steyler Missionsgesellschaft zu ihren bisherigen Niederlassungen (Prokur) in Maria Hilf, Kanton Zug und (Sanatorium) Blatten (Kanton Wallis) zu Thal bei Rheineck in der Diözese St. Gallen ein Missionsseminar für Spätberufene aus der Schweiz, Tirol, Süddeutschland und Vorarlberg eröffnen [109].

Das spezifische Missionswerk Österreichs, die Gesellschaft Regina apostolorum, hat zu Beginn dieses Jahres das lang ersehnte eigene Heim zu Wien erhalten [110]. Der Rechenschaftsbericht des Indischen Missionswerkes auf der Generalversammlung im April wies 28 173,93 Schilling auf [111]. Die Leogesellschaft stellte einen Preis aus für die beste Arbeit über das Thema: Der Religionsunterricht nach Inhalt und Methode in den Missionsländern [112]. Die seit längerer Zeit im Entstehen begriffene „Missionshochschule" konnte von ihrem Rektor Albert Drexel mit Gutheißung des Bischofs Dr. Sigmund Waitz zwecks einer spezifischen Berufsausbildung der zukünftigen Missionare am 21. November 1919 in Innsbruck eröffnet werden [113]. Das erste Vorlesungsverzeichnis weist als Lehrer Rektor Drexel selbst, P. Winthuis M. S. C. und Reinalter auf [114]. Der Hochschule ist als Stützungswerk angegliedert der „Verein Missionshilfe Maria Immaculata in Innsbruck"; auch eine Zeitschrift

[104] Vgl. die zahlreichen Festberichte in Bollettino Salesiano z. B. Juni und Juli d. J. Über den Sales. Kongreß in Bogota s. w. u. bei Columbia.

[105] OR 27. 8. 1930 und Berichte ebd. vom 3.—9. September.

[106] S. w. u. den Bericht von Otto Maas O. F. M. und im Antoniusb. 1930, 260.

[107] OR 13. 6. 1930. Über den Erfolg des Kongresses im Sept. 1929 vgl. Le MC 1930, 457; El Siglo 1930, 97 ss.

[108] Le MC 1930, 457.

[109] Steyler Missionsb. 1930, 130.

[110] Über die Einweihung durch Bundesminister Dr. Innitzer s. Licht u. L. 1930, 50 f.

[111] Ebd. 93. [112] KM 1930, 349.

[113] St.-Josephs-Missionsbote 1930, 80. [114] KM 1930, 20.

„Der Heidenlehrer" erscheint bereits. Die starken und impulsiven Angriffe der ersten Nummer riefen dagegen den Altmeister der katholischen Missionswissenschaft auf den Plan[115]. — Über Jugoslawien vgl. den Kongreßbericht.

Das katholische Ungarn hatte unter den verschiedensten Veranstaltungen seines großen diesjährigen Emmerikjubiläums auch eine gut vorbereitete und wohlgelungene Missionsversammlung, bei der Kardinal Faulhaber den Ehrenvorsitz führte, während der Armeebischof das Präsidium innehatte. Der Indische Delegat Msgr. Pisani hielt die erste packende Ansprache, worauf Msgr. Buddenbrock aus Mittelasien den völkischen Zusammenhängen zwischen Ungarn und seinen Turkestanen nachging. Es sprachen ferner noch Prälat Mulla über den Islam, P. Hamm S. J. über die Missionsidee, Dr. Pál über das Apostolat des Missionars, P. Wilh. Schmidt über Familie, Staat und Königtum zur Missionsfrage usw.[116].

Mächtig erwacht das Missionswerk im katholischen Polen, wie bereits bei der akademischen und studentischen Missionsbewegung festgestellt worden ist. Ein Hauptzentrum der heimatlichen Missionsaktion ist Lublin, wo Ende Januar d. J. eine große Missionswoche mit Ausstellung in sieben Sälen und Abhaltung von Konferenzen über die russische Mission, Bolschewismus und Kirchenwesen usw. neben organisatorischen Referaten stattfand[117]. Weitere Brennpunkte des polnischen Missionswesens bilden vor allem Posen als Ausgangspunkt desselben und Krakau sowie die zahlreich und kräftig aufblühenden Missionshäuser. — Selbst Litauen hat kürzlich seine erste katholische Missionszeitschrift erhalten[118].

Für England ist innerhalb der Newmangesellschaft ein Sekretariat für missionswissenschaftliche Forschungen gegründet worden, dessen erster Inhaber der Kapuzinerpater Marcellus ist[119]. Das bekannte Jesuitenkloster Ore Place zu Hastings ist im Oktober vorigen Jahres in die Hände der Lyoner Missionsgesellschaft übergegangen, die daselbst ein englisches Studienhaus eingerichtet hat[120]. Gleichzeitig kommt aus Steyl die Mitteilung, daß die Gesellschaft des göttlichen Wortes ein Juvenat zu Hadzor in der Erzdiözese Birmingham für eine vom Apostolischen Stuhl ihr angebotene Mission in einer englischen Kolonie eröffnet hat[121]. In Irland haben sich Priester aus dem Mainooth-Seminar, die dem Rufe Bischof Shanahans in Südnigeria gefolgt waren, nunmehr zu einer eigenen Irischen Missionsgesellschaft zusammengeschlossen, zunächst für afrikanische Missionen. Das Mutterhaus steht zu Kildare in der Diözese Leighlin. Der Name ist: Gesellschaft von Missionspriestern des hl. Patrik[122]. — Die Vereinigten Staaten Nordamerikas weisen an Patres, Brüdern und Schwestern bereits über 1000 Missionare auf. Viele derselben verdanken ihren Beruf der Mission Crusade[123]. Dem Beispiele der Steyler, die vor Jahren in Bay St. Louis ein Negermissionsseminar aufgetan haben, folgen die Josephiten jetzt

[115] Vgl. ZMR 1930, 185. [116] Le MC 1930, 501 s.
[117] Ebd. 74 s.; OR 19. 9. 1930. [118] KM 1930, 179.
[119] Fides 191. P. Marcellus gibt zur Zeit eine Franziskanermissionsgeschichte der Bibliotheca Bodleyana heraus.
[120] Echo Miss. africaines 1930, 11 s.
[121] Steyler Missionsb. 1930, 64; Our Missions 1930, 1 s.
[122] Nach St. Jos. Apostolate 1929, 5 in Le MC 1930, 298; KM 1930, 216.
[123] The Shield 1930 (Januar).

mit einem an die Universität Washington angeschlossenen Negerseminar ihres Ordens [124]. — Zusehends mehrt sich auch der Anteil Kanadas am Missionswerke. Im Jahre 1929 sind nicht weniger als 141 Missionare und Missionsschwestern, darunter 30 Oblaten der Unbefleckten Jungfrau und 26 Franziskanerinnen Mariens, hinausgezogen [125].

Sehr rückständig steht es mit dem Missionsbetrieb noch in ganz Südamerika, wie schon das Fehlen bzw. Zurückschreiten der Einnahmen der großen Vereine dartut. Die beiden Missionsseminare der Steyler zu Sitio in Brasilien und zu Villa Calzada in Argentinien berechtigen allerdings zu guten Hoffnungen [126]. Für Columbia war der XI. Internationale Salesianische Kongreß unter dem Protektorat des Ap. Nuntius und des Erzbischofs der Hauptstadt wohl ein neuer Weckruf zur Mission [127]. — Zuletzt bleibt als ein Zeichen, daß der Missionsgedanke auf der ganzen Linie marschiert, noch zu erwähnen, daß auch auf den Philippinen die Steyler Missionare daran sind, in Manila ein Missionsseminar aufzutun, nachdem sie bereits eine Reihe Studenten und Theologen in Amerika ausbilden lassen [128].

2. Aus den ozeanischen Missionsfeldern

Von Kaplan Jos. Reddig in Dortmund

In den Missionsbesitz der ozeanischen Inselflur teilen sich in der Hauptsache drei Missionsgesellschaften: die Picpusväter arbeiten im Osten, die Maristen im Zentrum und die Missionare vom hl. Herzen Jesu im Westen der Südsee. Zu ihnen gesellen sich noch die Steyler auf Neuguinea, die spanischen Jesuiten im ehemaligen deutschen Kolonialgebiet der Karolinen und Marianen, die spanischen Kapuziner auf Guam, sowie die Millhiller auf Neuseeland.

Überschauen wir das Gesamtgebiet, so war in allen seinen Teilen die Lage der Missionen im Berichtsjahr fast gleich geartet. Das an sich schon wegen der ungeheuren Entfernungen, des beinahe vollständigen Mangels an Verkehrsmitteln und des religiös-sittlichen und kulturellen Tiefstandes der Insulaner schwierige Bekehrungswerk hatte auch 1929 einerseits unter Naturkatastrophen zu leiden, andererseits spitzt sich der Kampf mit den protestantischen Sekten von Jahr zu Jahr immer mehr zu. Dementsprechend sind die erzielten Erfolge relativ günstig. Vor allem wird der religiöse Eifer und die Opferbereitschaft des Missionsobjektes durchweg gelobt [1].

Das Gebiet der Väter von den hl. Herzen oder Picpusianer ist kirchlich gegliedert in 3 Ap. Vikariate (Hawai, Marquesas, Tahiti) und 1 Präfektur (Cook-Manihiki) [2]. Die schon ein Jahrhundert währende Missionsarbeit hat zum Ergebnis gehabt, daß das Ap. Vikariat Hawai gegenwärtig 110 000 Katholiken (= ⅓ der Gesamtbevölkerung) zählt, bei 91 400 Protestanten und 125 000 Heiden [3]. Unter diesen wirken 48 Priester, 61 Brüder und 154 Schwestern, denen 60 Katechisten zur Seite stehen. Im letzten Jahre konnten 3702 Kinder- und 259 Erwachsenen-

[124] Ebd. 1929 (Dezember) 13.
[125] OR 11. 5. 1930; KeM 1930, 271.
[126] Steyler Misisonsb. 1930, 40.
[127] Bollet. Sales. 1930, 204 ss. 230 ss.
[128] Steyler Missionsb. 1930, 127.
[1] Vgl. z. B. Ann. de Marie 30, 60 ss. 89; Ann. ss. Cc. 29, 108; H. Monatsh. 29, 385; MC 30, 182.
[2] Einen ausführlichen historischen Überblick über die Picpus-Missionen bieten Ann. ss. Cc. 29, 116 ss.
[3] MC 30, 137; KrKa 29, 144.

taufen gespendet werden. Die 13 kath. Schulen werden von 4547 Kindern besucht und entwickeln sich gut[4]. Zur Unterstützung der Seelsorge unter den 70 000 auf den Hawai-Inseln lebenden Philippinos wurde ein einheimischer Priester von Manila nach Honolulu geschickt[5]. Nach langen Bemühungen ist es auch gelungen, die ersten Priesterberufe zu wecken und ein Kleines Seminar mit 4 Schülern in der Nähe der Hauptstadt für das Vikariat zu errichten[6]. Auf den Marquesas-Inseln arbeiten 6 Picpusmissionare unter der immer mehr aussterbenden Bevölkerung. Die in Atuona seit 6 Jahren bestehende Mädchenschule der Clunyer Josefsschwestern nimmt eine günstige Entwicklung, so daß eine Parallelgründung für Knaben geplant ist[7]. Die 18 Patres im Vik. Tahiti klagen über das starke Vordringen der protestantischen Sekten. Deshalb arbeitet man auch katholischerseits auf eine weite Verbreitung der Bibel hin, die vor kurzem unter Leitung des Ap. Vikars ganz in die tahitistische Sprache übersetzt worden ist. Häufige abendliche Bibelerklärungen sollen ihre Einführung erleichtern[8]. Eine Reihe wenig bewohnter Inseln konnte besucht und einige neue Kapellen errichtet werden[9]. Die Aussätzigenstation Orofara zählt 168 Kranke[10]. Auch die Präf. Cook-Manihiki leidet vor allem unter dem Vordringen der Sekten. Darum werden auch hier nach europäischem und amerikanischem Muster regelmäßige Bibelstunden abgehalten, die sich bei Katholiken wie Andersgläubigen eines großen Zuspruchs erfreuen[11].

Das Zentrum Ozeaniens ist das Arbeitsfeld der Maristen, die rund 65 000 Katholiken (bei etwa 480 000 Einwohnern) in 7 Vikariaten betreuen[12]. Das Missionswerk im ehemaligen deutschen Vik. Samoa wird sehr gehemmt durch das Anwachsen der Unabhängigkeitsbewegung unter den Eingeborenen. Durch Maßnahmen der neuseeländischen Regierung verbittert, bildete sich vor 4 Jahren eine Unabhängigkeitspartei, die Mau, der sich von Jahr zu Jahr das Volk immer mehr anschließt und die durch Erfolge auf benachbarten Inseln begünstigt wird. Anfang Februar 1930 kam es zum offenen Aufstand. Zwar blieb die Regierung Herrin der Lage und durch Vermittlung des Ap. Vikars wurde der Zwist beigelegt, aber die Freiheitskämpfer sammeln im geheimen alle Kräfte, um bei günstiger Gelegenheit erneut loszuschlagen. Die Kirche steht in Gefahr, in diese Strömung mit hineingerissen zu werden[13]. Hinzu kommt die wirtschaftliche Notlage der Mission durch den stark sinkenden Preis der Kopra, durch deren Ausfuhr bisher die Hauptausgaben des Vikariats gedeckt werden konnten[14]. Der Bekehrungsarbeit widmen sich 17 Maristen, 2 eingeb. Priester, 13 Maristenbrüder, 28 Schwestern vom 3. Orden Mariens und 18 eingeb. Schwestern[15]. Samoa weist die beste Katechistenorganisation der Südsee auf. In einem vierjährigen

[4] Ann. ss. Cc. 29, 150. 153. [5] KM 30, 155.

[6] Ann. ss. Cc. 29, 350 s.; 30, 456; KrKa 30, 48; KM 30, 155. 187. Über die Entwicklung der Leprosenpastoration auf Molokai siehe Ann. ss. Cc. 29, 254; MC 30, 26; AgF 30, 158.

[7] Ann. ss. Cc. 29, 155. 157. [8] MC 29, 493; Ann. ss. Cc. 29, 354.

[9] Ann. ss. Cc. 29, 182. 302 ss. 348; KM 29, 493.

[10] Ann. ss. Cc. 29, 180; KM 30, 92.

[11] Ann. ss. Cc. 29, 279; KM 30, 92; AgF vom 23. 9. 29.

[12] Über die Visitationsreise des Generalobern P. Rieu s. Ann. de Marie (AM) 29, 580 ss.; 30, 10 ss. 41 ss.; MC 30, 37 ss.; AgF v. 9. 12. 29; KrKa 30, 2 ff.

[13] AM 29, 330 ss.; 30, 54 ss.; KrKa 30, 77 f.; KM 30, 582.

[14] KrKa 29, 303. [15] KrKa 30, 78.

Kursus vollzieht sich ihre Ausbildung; ihren Lebensunterhalt beziehen sie durchweg aus den Orten ihrer Anstellung. Ihrer religiösen Weiterbildung dienen jährliche Exerzitien [16]. Aus dem Vik. Tonga (Zentral-Ozeanien) meldet Bischof Blanc schwere Schäden der Mission durch Vulkanausbrüche, eine günstige Entwicklung des Priesterseminars in Lano (Wallis) und die Gründung eines katholischen Wochenblattes [17]. Die Maristen des Vik. d. Fidji-Inseln leiten 4 Schulen, von denen die bedeutendste, die in Suva, 250 fast durchweg heidnische Kinder zählt. Die 43 Maristen-Schwestern verteilen sich auf 18 Niederlassungen. 230 Katechisten stehen außerdem der Mission zur Verfügung [18]. Schwierig ist das Glaubensapostolat unter den vor etwa 50 Jahren als Arbeiter eingeführten Indern. Trotz der Anstrengungen der Missionare sind von ihnen nur 500 katholisch, während fast 60 000 im Heidentum verblieben. Für diese Katholiken wurde ein eingeborener Priester ausgebildet [19]. Eine Reihe Bekehrungen sind von der 460 Insassen zählenden Aussätzigenstation Makogai zu berichten, an der 13 europäische und 10 einheimische Schwestern mit Erfolg arbeiten [20]. Auch die Mitwirkung der Christen des Vikariats am Missionswerk wird lobend hervorgehoben, wurden doch im letzten Jahre 15 600 Reichsmark für den Verein zur Glaubensverbreitung aufgebracht, d. h. 18 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung [21]. Relativ gute Erfolge waren in den Vik. Neu-Hebriden und Neu-Kaledonien zu verzeichnen. Während ersteres unter großer Trockenheit sehr gelitten hat, wurde der Besitzstand des letzteren durch Vulkanausbrüche auf der Insel Ambryn geschädigt [22]. Am 27. Mai 1930 wurde die Präfektur der Nord-Salomonen zum Vikariat erhoben. In ihm konnten von Juli 1928 bis Juli 1929 2327 Heidentaufen gespendet werden. Die Zahl der Katholiken betrug Ende des Jahres 1929 10 809 [23]. Das Vik. Süd-Salomonen erhielt endlich eine neue Kathedrale, die am 11. Mai 1930 eingeweiht wurde; ebenso erstanden zwei neue Kirchen [24]. Die neuerbaute Katechistenschule zu Gausava öffnete 30 Schülern ihre Tore [25]. Der gesamte Fortschritt des Missionswerkes wird gehemmt durch die Protestanten; vor allem legen die amerikanischen Sekten dank großer finanzieller Unterstützungen einen seltenen Eifer an den Tag [26].

Die Missionare vom heiligsten Herzen arbeiten im Westen Ozeaniens in 4 Vikariaten, welche folgenden Stand aufweisen [27]:

[16] KrKa 30, 10 f. Über das Katechistensystem der Maristen in der Südsee vgl. AM 30, 32 ss.; MC 29, 521 ss.

[17] AM 30, 66 ss. 89; MC 30, 132; KrKa 30, 3. Zu der Zeitungsgründung gab auch der Papst eine Geldspende (KM 30, 156).

[18] AgF 29, Nr. 990; AM 29, 387; KrKa 29, 366.

[19] AgF v. 28. 10. 29.

[20] AM 29, 525; 30, 90; KrKa 30, 3; MC 30, 38. Einen näheren Bericht über die Tätigkeit der Schwestern: AM 29, 425 ss. 523 ss.

[21] KrKa 29, 303.

[22] AM 30, 134; AgF v. 9. 9. 29.

[23] Acta Ap. S. 30, 268; AgF v. 12. 6. 30; KM 30, 243. Über den schwierigen Kampf mit den Sekten, bes. den Methodisten s. KrKa 29, 198; KM 30, 92; AM 30, 16.

[24] AM 30, 134.

[25] AM 30, 91. [26] Ebd.; MC 29, 397.

[27] Entnommen den Analecta Soc. M. S. C. 1929; für Holl. Neu-Guinea vgl. auch Ann. v. Onze L. V. 29, 186; 30, 39.

	V. Gilbert-inseln		V. Rabaul		V. Papuasien		V. Holländ. Neu-Guinea	
	1927	1929	1927	1929	1927	1929	1927	1929
Katholiken	13 137	13 250	26 339	31 589	11 629	14 884	22 811	24 472
Priester	24	24	45	52	26	25	28	28
Brüder	7	7	37	41	22	23	29	25
Schwestern (europ.)	24	24	50	59	51	51	15	17
Schwestern (einh.)	—	—	50	51	17	18	4	?
Katechisten . . .	119	124	209	254	79	160	127	6
Katechistinnen . .	—	—	88	109	14	4	?	?
Hauptstationen . .	21	22	} 222	} 282	9	10	21	22
Nebenstationen . .	93	94			?	77	84	83
Elementarschulen	113	117	193	222	91	99	93	?
Schüler	1125	} 2263	3751	3990	2955	} 4979	2483	3132
Schülerinnen . . .	1120		3373	3193	2451		1548	1981
Spezialschulen . .	7	9	17	20	7	8	7	} ?
Schüler	35	125	141	168[29]	143	} 341	263	
Schülerinnen . . .	210	185	368	516	86		77	
Gesamt-Taufen . .	632	716	2892	4424	1529	1894	1932	1904
Erwachs.-Taufen[28]	133	151	687	1895	655	879	568	515
Katechumenen . .	360	420	11 982[30]	19 980	1762	2530	1351	1170

Am weitesten nach Osten vorgeschoben sind die Gilbert- und Ellice-Inseln. Die Christen dieses Gebietes wohnen meist sehr zerstreut, weit ab von den Missionsstationen, so daß nach der Bekehrung viele durch die heidnische Umgebung nur wenig tief in den Geist des Christentums und seiner Lehren eindringen. Doch wird die große Anteilnahme der Gläubigen an den kirchlichen Feiern des Oster- und Weihnachtsfestes auf den Stationen hervorgehoben [31]. Schwer zu leiden hatte die Mission unter Naturkatastrophen [32] und dem Kampf mit den Protestanten um die Schule. Auf jeder Insel hat sie jedoch ihre Elementarschulen, denen Vorbildungsanstalten für Lehrer und Theologen angeschlossen sind. Die Druckerei arbeitet gut [33]. Wie schon aus obiger Statistik hervorgeht, ist die blühendste Herz-Jesu-Mission das Vik. Rabaul (Neu-Pommern). In ihm beendete Bischof Vesters seine elf Wochen dauernde Visitationsreise auf Neu-Irland (Neu-Mecklenburg) im November 1929. Diese Insel zählt 8 Haupt- und 120 Nebenstationen mit 9 Priestern und 127 Katechisten. Die Missionsschwestern haben in Lemakot und Namatanai Niederlassungen mit Internaten für die weibliche Jugend. Die Zahl der Getauften betrug Ende 1929 gegen 6000 bei einer Gesamtbevölkerung von 35 000. 2 neue Stationen konnten an der mittleren Westküste errichtet werden [34]. Auf Neu-Britannien (Neu-Pommern) erstand die neue Station St. Joseph in Ongaia im letzten Jahre, die sechste Neugründung seit 1921. Der indirekten Missionsarbeit dient die eifrige literarische Tätigkeit der Patres. Seit Juli 1928 erscheint die Monatsschrift „Talaiqu" (Mein Freund), zur Erbauung der Gläubigen bestimmt, wozu noch Katechismen, Bibeln, Gesang- und Gebetbücher

[28] extra peric. mortis.
[29] Außerdem 2 Katechistenschulen mit 127 Schülern (1929).
[30] In dieser Zahl für Rabaul sind auch eingeschlossen die adhaerentes.
[31] MC 29, 337 ss.
[32] Wie Trockenheit im Süden, große Ausbreitung des Fiebers im Norden des Vik. (HM 29, 385; AgF 29, Nr. 1007.
[33] KrKa 29, 272. [34] HM 30, 84. 177; KM 30, 26. 155.

kommen. Lobend heben die Missionare das stark pulsierende eucharistische Leben der Christen und die steigende Zahl der Erwachsenentaufen, vor allem in den Außenbezirken hervor [35]. Ende des Jahres 1929 erhielt die Mission aus Deutschland Verstärkung des Personals durch 7 Patres, 4 Brüder und 5 Schwestern [36]. Im Gebiet von Baining nimmt die Zahl der Bevölkerung durch Epidemien trotz des starken natürlichen Zuwachses beständig ab, auch zerstört die dortige Arbeiteranwerbung zuviel Familiensinn und Familienbande [37]. Im Vik. Papuasien (Britisch-Neuguinea) bilden die Hauptmasse der Katholiken die Kanaken der Mekeo-Ebene. Die Bevölkerung ist dort an den meisten Plätzen für den katholischen Glauben gewonnen worden. Im Gebirge konnte mit Erlaubnis der Regierung die Religionsgrenze überschritten und eine neue Station in Motu-Motu an der Mündung des Lakekamu-Flusses eröffnet werden. Die eingeborene Schwesternkongregation zählt 17 Mitglieder, 5 Novizinnen und 3 Postulantinnen [38]. Der holländische Zweig der Herz-Jesu-Missionare, dem das 1920 errichtete Vik. Holländisch-Neuguinea anvertraut ist, sieht nach und nach die Früchte seiner jahrelangen, anfangs fast erfolglosen Bekehrungsarbeit, hat sich doch die Katholikenzahl in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt (1919 = 11 071; 1929 = 24 472). Den größten Anteil an dieser Entwicklung haben die Kei-, Tanimba- und Aroe-Inseln und das Küstenland Neuguineas, während der Fortschritt im Gebirge, wie auch im sumpfigen Gelände im Südwesten langsam ist. Im letzteren gilt die Hauptarbeit der Erhaltung des Gewonnenen, zumal auch das Regierungsverbot die katholische Religion von den gut bevölkerten Gegenden des Nordens und Westens fernhält [39].

Die Steyler Missionare können im Vik. Ost-Neuguinea und in der Präf. Zentral-Neuguinea bei einer überaus schweren Bekehrungsarbeit langsame, aber beständige Fortschritte buchen. Vor allem weisen die indirekten Missionsmittel der Schule und Krankenpflege Erfolge auf, letztere dank der aufopfernden Tätigkeit der Steyler Missionsschwestern. In Bogia betrug die Zahl der im Jahre 1929 Getauften 413, die der Katholiken 2618 bei einer Gesamtbevölkerung von 6000. 994 Kinder besuchen die Missionsschulen. Auf 16 Außenposten wirken 17 Katechisten [40].

Die Tätigkeit der spanischen Jesuiten beschränkt sich in Ozeanien auf die Marianen, Karolinen und Marshallinseln. In Ponape wurde eine Mädchenschule mit 30 Kindern eröffnet. Die Schule zu Saipan wird von 250 Mädchen besucht [41]. Im September 1929 legte der erste Karoline als Klerikernovize der Jesuiten die Gelübde ab, ein einheimischer Bruder beendete das Noviziat, während es zwei neue begannen [42].

[35] HM 29, 386; vgl. auch KM 29, 370 über den Eifer der Christen.
[36] HM 30, 116.
[37] KM 29, 337. Das für den Ausbau der Mission wichtige Sägewerk wurde durch ein neues in Ulamona ersetzt, 4 Brüder und 70 eingeborene Arbeiter werden dort beschäftigt (KM 30, 187; HM 30, 116. 139).
[38] HM 29, 384; KM 29, 369; Ann. v. Onze L. V. 29, 186.
[39] Ann. v. Onze L. V. 29, 158; HM 29, 384; Onze Missien 29, 215.
[40] StMb 29, 1; 30, 77. 85.
[41] Ang. d. l. Mis. Dez. 1929, 11 f.; KM 30, 155.
[42] KM ebd. (nach El Angel de Carolinas Nov.-Dez. 29, 3 f.).

In Neuseeland bestehen nur zwei kleine Missionsgebiete unter den etwa 50 000 Maori im Norden des Landes: das eine in der Erzdiözese Wellington unter Leitung der Maristen, das andere in der Diözese Auckland, verwaltet von den Mill-Hillern. Die Katholikenzahl beträgt in beiden zusammen 7000 (davon 2000 in Wellington). Die wenigen Schulen weisen einen guten Stand auf, ebenso die Katechistenschule in Jerusalem [43].

Australien, das Land des 29. Eucharistischen Kongresses [44], hat bei einer Katholikenzahl von 1 135 000 nur drei eigentliche Missionsgebiete im Norden und Nordwesten des Landes, die durchweg ein äußerst steiniges Bekehrungsfeld darstellen, schon wegen des sittlichen Tiefstandes der nomadisierenden Eingeborenen. Von der Mission der spanischen Benediktiner am Drysdale-River, die von der Abtei Neu-Nursia aus gegründet wurde und noch heute von dort ihr Missionspersonal erhält, liegen aus dem Berichtsjahr keine Nachrichten vor. Der deutschen Pallottiner-Provinz, die bisher nur an der Beagle Bay arbeitete, wurde 1928 das ganze Vik. Kimberley übertragen. Ihr Leiter, der Ap. Administrator P. Raible, der seinen Sitz in Broome genommen hat, gibt folgende Zahlen an über den gegenwärtigen Stand der nur vier Stationen dieses Bezirks [45]:

	Priester	Brüder	Schwestern	Kirchen	Katholiken schwarze	Katholiken weiße	Schulen	Schulkinder	Spitäler	Waisenhäuser
Broome	1	—	11	1	170		1	60	1	—
Beagle Bay . . .	1	6	8	1	250	—	1	75	—	1
Lombadina . . .	1	—	3	1	70	—	1	40	—	1
Tardun [46]	1	3	—	1	—	50	—	—	—	—
	4	9	22	4	540		3	175	1	2

Die Missionare vom hl. Herzen konnten im Nord-Territorium 37 Heidentaufen im Jahre 1929 spenden. Der Stand der Mission war Ende 1929: 200 Katholiken (gegenüber 150 im Jahre 1927), 5 Missionare (4), 1 Bruder (1), 8 Schwestern (7), 3 Haupt- und 2 Nebenstationen (3, 2), 3 Schulen (2) mit 95 Kindern (90) [47].

Kleinere Beiträge

Zur Finanzierung und Selbstunterhaltung der fernöstlichen Missionen

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Nachdem wir dem Problem der kirchlich-missionarischen Selbstverwaltung oder Selbstregierung durch einen eingeborenen Klerus und

[43] KrKa 29, 303; MC 29, 521; vgl. ZM 28, 341.

[44] Vgl. Aufhauser, Der Missionsgedanke auf dem 29. Euchar. Kongreß zu Sidney in KM 29, 46 ff. [45] Stern d. H. 29, 247; 30, 99 ff.

[46] Tardun ist vorläufig nur eine Farm der Mission, in der bereits 650 Morgen Landes urbar gemacht worden sind.

[47] HM 29, 382; vgl. auch Anal. M. S. C.; KM 28, 189. 224; KrKa 29, 137.

Episkopat im fernen Osten auf Grund meiner Reiseeindrücke nachgegangen sind [1], dürfte nicht minder eine andere Lebensfrage des Heidenapostolats, seine finanzielle oder materielle Ausstattung, soweit ich sie auf meiner Missionsstudienfahrt feststellen konnte, vom missionskundlichen wie theoretischen Standpunkt aus unter dem Gesichtswinkel des Missionsziels wie der Missionsmittel interessieren. Gleichwie die Missionskirche auf eine möglichste Rekrutierung ihrer Kräfte aus dem bodenständigen Element hinsteuern muß, so liegt es in ihrer finalen Einstellung auf baldige Einwurzelung und Verselbständigung enthalten, daß sie auch ihre Existenzmittel nach Kräften aus dem ihr anvertrauten Land und Volk ziehen soll [2]. Freilich sieht sie sich in der Erreichung oder Verwirklichung dieses Ideals gerade unter den nichtchristlichen Kulturvölkern und selbständigen Staaten viel stärkeren Schranken und Grenzen gegenüber, als bei den niedrigeren primitiven Rassen und Kolonialgebieten, wie ich sie z. B. auf meiner Vorkriegsreise so musterhaft in den wirtschaftlichen Anlagen der Steyler und Hiltruper in Neuguinea und Neupommern beobachten konnte [3], nicht nur seitens des Missionssubjekts, das leider nur allzu oft verständnislos oder durch allerhand Hemmungen unterbunden an eine wirtschaftliche Missionsarbeit kaum denken kann, sondern vorab im Objekt, das wegen anderweitiger Vorwegnahme keine Ausgangspunkte dafür bietet oder aus nationalistischen Gründen Schlagbäume gegen eine als Fremdkörper empfundene Missionswirtschaft aufrichtet [4].

1. Auf der indischen Hinreise

Da ich im Februar nur bei Nacht in Colombo gelandet bin, hatte ich diesmal keine Gelegenheit, aus dem Augenschein mich vom wirtschaftlich-finanziellen Auf- oder Unterbau des Apostolats in Vorderindien zu überzeugen, wogegen ich vor dem Kriege nicht nur die Ceylonmissionen hierin näher untersuchen, sondern auch nach dem Festland hinüberfahren und wenigstens an der Südostküste mein Augenmerk auf diesen materiellen Hinter- oder Untergrund richten konnte. Besonders hier fand ich die Mission an einer wirtschaftlichen Fundierung und Betätigung zwecks Eröffnung eigener Finanzquellen äußerst gehemmt, nicht zuletzt weil der aussichtsvolle Boden schon überreichlich besetzt und die britische Regierung auf staatliche Einrichtung bzw. Verstaatlichung der öffentlichen Wohlfahrtspflege bedacht ist, auch wegen der durchschnittlichen Armut der Missionare wie der Christen [5]. Andererseits entdecken wir manche erfreuliche Ansätze einer wirtschaftlichen Heranziehung der christlichen Bevölkerung zu gewerblichen Unterneh-

[1] Vgl. oben 270 ff.

[2] Vgl. dazu meine Kathol. Missionslehre 284 ff.

[3] Vor allem durch Landwirtschaft, d. h. Plantagen (bes. Kokos) oder Farmen, die P. Limbrock von Neuguinea als die Katechumenate unter den Naturvölkern bezeichnet, daneben auch durch Sägewerke u. dgl. (vgl. meine Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 62 ff. 240 ff. nebst meinem Kolonialwerk 160 ff. und deutschen Missionswerk 56 ff.).

[4] Vgl. auch die Bestimmungen der Missionssynoden und -handbücher über die Kirchengüter und ihre Verwaltung (wozu meine beiden Aufsätze ZM 1923, 88 ff. 189 ff.). Dazu auch die drei letzten Rubriken von Tab. VII der Missiones Catholicae von 1930, bes. die zweitletzte über die Beiträge der einheimischen Katholiken.

[5] Vgl. meine Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 219.

mungen, besonders bei den Jesuiten [6]. Im allgemeinen aber geschieht relativ viel zu wenig auf diesem Gebiet, speziell im Vergleich zu der protestantischen Mission, die z. B. unter den Baslern von Malabar eine blühende und einträgliche Missionsindustrie aufgerichtet und organisiert hat [7]. Schon die Notwendigkeit der Versorgung der vielfach expropriierten und finanziell auf die Missionsunterstützung angewiesenen Neophyten legt einen stärkeren Ausbau dieses Zweiges missionarischer Tätigkeit nahe, über deren Mittel und Methoden wir uns freilich nicht weiter auslassen können [8].

Während die politisch-sozialen und daher auch missionswirtschaftlichen Verhältnisse im englischen Westen von Hinterindien mit den vorderindischen wesentlich übereinstimmen, wie ich in Singapore konstatierte, liegt in den mittleren, mehr oder weniger selbständigen Reichen, vorab in Siam, eine günstigere Konstellation und dringlichere Notwendigkeit zur wirtschaftlichen Missionsorientierung vor, aber wir finden leider gleichfalls tatsächlich nur sehr wenige Versuche und Erfolge in dieser Richtung [9]. Noch stärker eingeengt und gefesselt ist die finanziell-wirtschaftliche Entwicklung der Missionen an der Ostküste im französischen Kolonialreich von Annam, wo weder die Pariser noch die Dominikaner, weder Tonking noch Kochinchina wahrnehmbare Unternehmungen aufweisen, um die einheimische Kirche auch hierfür auf eigene Füße zu stellen, abgesehen von der Heranziehung der annamitischen Christenheit zu den kirchlichen und Kultuskosten, teilweise auch zwecks missionarischer Propaganda [10].

Dagegen hat sich der indonesische Horizont unter den rührigen holländischen Missionsgesellschaften auch in diesem Punkte weit aufgetan, wie wir aus dem weitherzigen Verständnis der Kapuziner auf Sumatra (Medan) bei unserem dortigen Besuch nach dieser Seite erschließen durften [11]. Zwar ist die faktische missionswirtschaftliche Beteiligung auf diesen noch so jungen Missionsfeldern noch in ihren Anfängen begriffen, vor allem bei den Jesuiten auf Java und den Steylern der Kleinen Sunda; aber wir sehen, hören und lesen insbesondere aus den Forschungen, Ergebnissen und Vorschlägen Schaepfelds, wie der Stein wenigstens energisch im Rollen ist und große Aussichten auf erfolgreiche Realisierung verspricht [12].

Ein typisches Beispiel allerdings mehr in negativer oder abschreckender Hinsicht stellt die philippinische Mission vorab in der Hauptstadt Manila dar, so daß uns nichts bei unserem dortigen Aufent-

[6] Landwirtschaft und Weberei bei den Deutschen in Poona, Kreditgenossenschaften und Raiffeisenkassen bei den belgischen in Kalkutta, Seidenraupenzucht u. dgl. bei den französischen in Trichinopoli (vgl. mein gegenwärtiges Heidenapostolat im fernen Osten II 39 u. 53 f.). Dazu die belgischen Kapuziner mit Ackerbaukolonien in Lahore (Vortrag von P. Felix auf der Löwener Woche von 1930).

[7] Durch Bauernansiedlungen, handwerkliche Ausbildung, gewerblich-industrielle Anlagen, Versicherungen und Kassen (ebd. 75 nach Richter 496 ff.).

[8] Ebd. u. 30.

[9] Ebd. 97. Freilich ungünstig geschlossene Christenansiedlung in Missionsländereien (nach Schwager ZM III 231).

[10] Ebd. 88 ff. 101 ff.

[11] Bes. gegenüber den dadurch angezogenen Klingen (dazu mein Artikel in Christus Koning 440).

[12] Nach Aufhauser bes. in Java durch Besitzungen und Plantagen, nach Hagspiel auf Flores durch Farm- und Handarbeiten (Heidenapostolat 127/132). Vgl. dazu die Schriften von Schaepfeld.

halt und unserer Unterredung mit den Missionaren so sehr beschäftigte und betrübte, um nicht zu sagen erschütterte, wie dieser wunde Punkt in den Begleiterscheinungen des allgemeinen Missionsverfalls auf diesem äußerlich erfolgreichsten wie innerlich heruntergekommensten Missionsgebiet des äußersten Ostens [13]. Was uns als eigentümlichster Kontrast frappieren mußte, war einerseits der immer noch ungeheure Reichtum der Philippinenkirche wenigstens in ihrer Erzdiözese, andererseits die dazu in schreiendem Widerspruch stehende Tatsache, daß die dortige Mission vielleicht die ärmste und finanziell verlassenste der ganzen Welt ist [14]. Was eine solche Anomalie einigermaßen erklären kann und einer intensivern Missionswirtschaft am meisten entgegengewirkt hat, ist neben der finanztechnischen Unfähigkeit leitender hierarchischer Faktoren und der Unrentabilität landwirtschaftlicher Neubetriebe die ausgesprochene heftige Gegnerschaft der Eingeborenen einschließlich der christlichen und klerikalen wider jedes Eindringen auswärtiger oder fremder Elemente, speziell der missionarischen in den Besitz und die Arbeit auf diesem Terrain [15]. Namentlich hierfür wäre also im Interesse der Aufrechterhaltung der Kirche und Mission eine großzügigere Reform und Ausdehnung der finanziell-wirtschaftlichen Grundlagen eventuell von oben her dringend zu wünschen.

2. An unserem ostasiatischen Reiseziel

Namentlich in China drängt und drängte sich das finanzielle Missionsproblem im Sinne einer rationellen Selbstfundierung und -sicherung von selbst auf, nach der einen Seite durch die peinliche Mittellosigkeit, die das chinesische Missionswerk insbesondere bezüglich der kulturellen Bestrebungen zu vielfacher Untätigkeit und Unfruchtbarkeit verurteilt, auf der andern durch die verlockenden Aussichten, die sich hierfür aus einer regeren Entfaltung dieses Arbeitsgebiets ergeben könnten. Wenn das Heidenapostolat sich in den Bekehrungsmitteln, noch mehr aber für Schule und Presse so wenig ausdehnen und durchsetzen kann, ist es in erster Linie, weil es materiell zu schwach dazu ist, d. h. sich hierin ganz auf die Heimat verläßt und von ihr im Stiche gelassen wird, andererseits ihre Gaben nicht für solche indirekte Außenwerke verwenden kann: welch' ganz andern Aufschwung müßte es auch auf diesen für die Missionszukunft so entscheidenden Punkten nehmen, wenn es durch Aufschließung inländischer Finanzquellen wenigstens proportionell ebenso kräftig sich darin entfalten könnte, wie die freilich vor allem von der amerikanischen Heimat so reich ausgerüstete und daher kulturell so stark einwirkende protestantische Propaganda [16].

Wie steht es zunächst mit der Wirklichkeit in der katholischen Wirtschaftsarbeit des Mittelreichs? Wir beobachteten oder erfuhren, daß nicht wenige Missionen und Gesellschaften mit Erfolg bestrebt sind, zunächst eine gesicherte materielle Basis durch Grund- oder Hausbesitz zu

[13] Vgl. mein Heidenapostolat 140 ff.

[14] Verlassen auch sowohl vom Werk der Glaubensverbreitung, das die Philippinenmission nicht unterstützt, als insbesondere von den amerikanischen Katholiken, deren Church Extension Society gleich den Missionsvereinen nichts dafür gibt.

[15] Nach den Mitteilungen der Steyler und Benediktiner von St. Ottilien, die hier eine Plantage erworben und eingerichtet haben.

[16] Vgl. darüber mein gegenwärt. Heidenapostolat im fernen Osten 134 ff. wie meine jetzigen und früheren Reiseberichte (Missions- und Kulturverhältnisse im f. O.).

schaffen, besonders die Jesuiten in Kiangnan wie in Sienshien, aber auch die Pariser im Süden, die Scheutvelder im Norden und die Franziskaner im Zentrum (Hankau)[17]; daß weiter manche Missionare eifrig durch landwirtschaftliche Musterwirtschaften und Handwerkschulen ihre Pflegebefohlenen und Umgebung zu besserer wirtschaftlicher Fähigkeit und Tätigkeit anzuhalten suchen, wie z. B. die deutschen Schantungmissionen oder die französischen Jesuiten in Sikawei[18]; daß sie ferner darauf sehen und dringen, daß ihre Gläubigen zum Unterhalt der Kirche und Mission, ihres Personals wie ihrer Bauten, Werke und Veranstaltungen möglichst beitragen, wie uns das Beispiel der deutschen Franziskaner illustriert[19]; ja daß einzelne Missionsgesellschaften wie die Lazaristen, Pariser und Scheutvelder diese wirtschaftlichen Lockmittel als missionarische Hebel zur Gewinnung und Bekehrung der Heiden wie zur Festhaltung der Christen benützen, so die Vermietung von Häusern oder Grundstücken, den Rechtsbeistand bei wirtschaftlichen Prozessen, die Unterstützung bei gewöhnlichen oder außerordentlichen Nöten durch Geld oder Naturalien, die Aufnahme und Gratisverpflegung in den Katechumenaten, von der ominösen und glücklicherweise zurückgegangenen Pekinger Geschenkmethode zu schweigen[20]. Dies alles genügt jedoch nicht, um den dringenden Bedürfnissen zu steuern und alle Konstellationen auszunützen, trotz der nicht selten mißbräuchlichen und exzessiven Hineinziehung des wirtschaftlichen Moments bis zur Materialisierung der karitativen und missionarischen Arbeitsweise.

Nirgends dürften aber auch so viele und ernste Schwierigkeiten einer stärkern Entwicklung der Wirtschaftsmission im Wege stehen wie im Reich der Mitte. Außer den subjektiven Hindernissen, die kanonistisch im Handelsverbot an die Missionare und psychologisch in der Verständnislosigkeit vieler in den eigenen Reihen (Missionaren, Obern, Heimat) gipfeln, liegt schon darin eine physische Unmöglichkeit, daß der chinesische Boden extensiv und intensiv genug besetzt und bebaut ist, um keine neuen Besitzer zuzulassen, dann aber auch im positiven Ausschluß fremder bzw. missionierender Gesellschaften und Individuen vom Grundbesitz oder -erwerb sowie von sonstigen Wirtschaftswerken seitens der Regierungserlasse und -maßnahmen, deren Handhabung immerhin oft auf dem bloßen Papiere steht oder von den ausführenden Lokalinstanzen abhängt. Ja viele Missionen sind auch in ihrem gegenwärtigen Besitz und ihrer Handlungsfreiheit bedroht oder werden teilweise durch Konfiskationen beraubt, so daß beispielsweise die Steyler in Dädja ihren Ackerbau wesentlich reduzieren und die Scheutvelder in der Mongolei ihre bewährte Verpachtungsmethode aufgeben müssen[21].

Trotzdem bestehen auch heute noch genug Möglichkeiten zu einer finanzwirtschaftlichen Missionsbasis und bleiben dafür noch manche Türen offen, die benützt werden könnten und sollten. Zunächst in der Fruktifizierung mancher Missionswerke wie der Schulen durch Zahlung des Schulgelds und in der Mitwirkung der christlichen Gemeinden bzw.

[17] Ebd. nebst den Missionssynoden und -handbüchern.

[18] Vgl. meine Missions- und Kulturverhältnisse 124 ff. 258 f. neben Heidenapostolat 140, wonach neuestens auch Bauernbünde und -kassen.

[19] Nach Aufsätzen in ihren Jahresberichten neben meiner Missionslehre 269.

[20] Vgl. mein fernöstl. Heidenapostolat 128 ff. nebst meinem Aufsatz ZM V 18 ff. und dem Referat des Scheutvelders de Smet über materielle Bekehrungsmittel auf der Löwener Woche von 1930.

[21] Nach ihren Mitteilungen, wozu Reisebericht 137 u. Heidenapostolat 179.

ihrer Glieder zu den kirchlichen oder missionarischen Lasten. Dann in der Wahrung und Vermehrung des Grund- und Häuserbesitzes kraft der damit verbundenen agrarischen Betätigung oder Mietverzinsung wenigstens an jenen Orten, wo noch keine Barrièren errichtet sind oder werden können (wie z. B. in den Konzessionen). Aber auch in noch nicht beschrittenen oder erschöpften Wegen: so in der Anlegung von Geldern auf dem Bankweg oder für sonstige Unternehmungen von hohen Renten oder Zinsen; in der Beteiligung an gewinnbringenden Handelsgeschäften im Import wie besonders im Export von Spezialitäten; ja selbst in der Anlage oder Anteilnahme industrieller Werke oder auch von Bergwerksminen angesichts der Billigkeit einheimischer Arbeitskräfte und der Unerschöpflichkeit chinesischer Bodenschätze. Allerdings wird man als nächsten Träger solcher Unternehmungen und Projekte zugunsten der Missionen nicht diese selbst oder die Missionare, sondern eine noch zu bildende neutrale Wirtschaftsmissionsgenossenschaft mit eingeborenen Elementen im Vordergrund wählen müssen, um sowohl den kirchlichen als auch die staatlich-einheimischen Einschränkungen zu entgehen [22].

Noch versperrter und beschränkter erscheint der Weg zu wirtschaftlichen Missionsanlagen in Japan und Korea wegen der noch größeren staatlichen und einheimischen Schranken oder Prioritäten, teilweise auch infolge der psychischen Mentalität, die eine solche materielle Missionsintervention nur ungern sähe und darin eine moralische Diskreditierung empfände [23]. Dessenungeachtet entdecken wir noch teilweise reiche und fruchtbare Werte oder Besitzungen von alter Zeit her, beispielsweise bei den Parisern in Einzelstädten [24]. Auch hier empfiehlt sich trotz aller Hemmnisse eine möglichste Erweiterung und Verwertung der bestehenden Bedingungen, sowohl in der Mittragung von Auslagen und der Entrichtung von Beiträgen seitens der japanischen Christen, wenigstens ihrer wohlhabenden Schichten, als auch in der Findung und Schaffung neuer Gelegenheiten, wenn nicht auf landwirtschaftlichem und grundbesitzendem Gebiet, so doch ebenfalls durch Teilnahme an finanziellen, industriellen und kommerziellen Operationen, freilich gleicherdings auf dem Umweg oder durch Vermittlung einer eigenen missionswirtschaftlichen Organisation [25].

Diesjährige missiologische Tagungen

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

a) Missionswissenschaftlicher Kursus in Münster

für Priester, Akademiker, Lehrer und Lehrerinnen
(12.—14. Juni 1930)

Auf Anregung der diözesanen Priestermissionsvereinigung von Münster veranstaltete unser Missionswissenschaftliches Institut in Verbindung mit der

[22] Nach unseren Fesstellungen und Besprechungen. Inwieweit das Projekt verwirklicht werden kann, muß freilich noch die Zukunft zeigen.

[23] Vgl. mein fernöstl. Heidenapostolat 56 f. neben meinen Reiseberichten 168 f. und dem Meinungsaustausch mit Missionaren.

[24] So in Kobe von ganzen Häuserkomplexen, durch die viele Missionsunternehmungen unterhalten werden, wie mir versichert wurde.

[25] Es sei erinnert an den Verkauf japanischer Kuriositäten oder Spezialitäten, wie er im Kleinen durch einzelne Missionen oder Missionare (z. B. P. Willmes in Nagoya) vermittelt wird.

Unio Cleri, dem Akademischen Missionsbund und dem Pädagogischen Institut in der Pfingstwoche einen deutschen Missionskursus oder -kongreß, um die besonders dafür in Betracht kommenden Stände in die aktuellen Missionsprobleme einzuführen. Leider entsprach die Beteiligung gerade von dieser Seite längst nicht den Erwartungen, vor allem freilich weil die Propaganda nicht stark und früh genug eingesetzt hatte, indem z. B. das 2. Heft unserer ZM mit dem beigefügten Programm dank einer unbegreiflichen Verschleppung ebenso wie mein Artikel in der Köln. Volkszeitung erst in den Tagen des Kursus selbst herauskam, während die anderen Faktoren und Organisationen (speziell das Pädagogische Institut) darin vollständig versagten. Infolgedessen waren gerade aus den Kreisen, für welche der Kongreß zunächst bestimmt war, die Teilnehmer sehr dünn gesät, einerseits aus dem Weltklerus, der aber wenigstens in seiner besondern Sektionssitzung gut vertreten war, andererseits aus der Studentenschaft, zu der nur das Münstersche Priesterseminar ein erhebliches Kontingent stellte, vor allem aber die Lehrerschaft einschließlich der Münsterschen, so daß wir nach diesen zweimaligen Erfahrungen (auch schon im Kongreß von St. Ottilien) nie mehr den Versuch wagen werden, sie zu akademischen Misisonsveranstaltungen heranzuziehen. Dafür waren aber andere Kreise, in erster Linie die männlichen und weiblichen Konvente der Stadt (besonders Franziskaner und Kapuziner, Vorsehungsschwestern und Missionsklarissen) neben den Missionsgesellschaften (vorab Steylern, Hiltrupern und Pallottinern) zu erblicken.

Und doch hätte die Güte der Darbietungen wie die Autorität mancher Referenten vor allem bei den Hauptvorträgen der beiden Vormittage im Auditorium maximum der Universität ein besseres Los verdient. Nach einigen Eröffnungsworten des Bischofs von Münster leitete sie unser Kollege Prälat und Dompropst Mausbach mit einer apologetischen und ethischen Missionsbegründung ein, die den Vorzug aufwies, daß sie mit sichtlicher Mühe zugleich praktisch eingestellt war. Darauf behandelte Dr. Laurentius Kilger O. S. B. von St. Ottilien in einem meisterhaften Überblick die Missionsgeschichte als Zeugnis für die Lebenskraft unserer Kirche, worauf noch zwei kürzere Referate von P. Braam über das protestantische Missionswesen (leider vom Missionsbegriff und der Richterschen Missionskunde ausgehend) und von Kollege Bierbaum über das Verhältnis der Mission zum Staate folgten. Am 2. Vormittag (Freitag) eröffnete ich das Feuer mit einer Skizze der gegenwärtigen Missionslage überhaupt in ihren günstigen wie ungünstigen Elementen und über die von mir bereisten fernöstlichen Missionen im besondern; dann referierte Dr. Freitag S. V. D. über die afrikanischen, ozeanischen und amerikanischen Missionsfelder (unter den Naturvölkern) und Kollege Rückert über die Orientmission (unter besonderm Hinweis auf die anglikanischen Anstrengungen); endlich begründete Kollege Steffes in einem geist- und schwungvollen Essai die Absolutheit und den Missionscharakter des Christentums im Vergleich zu den nichtchristlichen Religionen.

Nicht minder anregend und gehaltvoll waren die Ausführungen in den Gruppensitzungen des 1. Nachmittags mit den sich anschließenden Diskussionen. In der priesterlichen (in der Aula des Coll. Borr.) wurde von Domvikar Holling die Stellung der Mission in der Seelsorge und von mir die Rolle des Klerus in den Missionen, sowohl die des auswärtigen vorab in einer Weltpriestermission als auch die des einheimischen geschildert. Den Akademikern führte Studienreferendar Guddorf die Aufgaben der Mission im Akademikerleben und P. Freitag die des Akademikers in der Mission vor. Schließlich erörterte Lehrer Finger von Paderborn vor einer allerdings sehr spärlichen Hörerschaft die Mission in der Schule und der Franziskanermissionar Albert Klaus aus China die Schule in der Mission. Auch die Aussprache ergab in all diesen Sondersessionen viele wertvolle Gesichtspunkte speziell für die Praxis. Dafür war der 2. Nachmittag dem Besuch des nahen Missionshauses vom hl. Herzen in Hiltrup und der Besichtigung seines Museums mit Schülervorstellungen und Schlußgottesdienst gewidmet.

Der 3. Vormittag (Samstag) diente ausschließlich der eigentlichen Missionswissenschaft: im 1. Teil einer Aussprache von Fachleuten und -inter-

essenten über die verschiedenen missionswissenschaftlichen Zweige und Unternehmungen, im 2. einer kombinierten Sitzung des Mitzeichnerausschusses unserer Zeitschrift und der Kommission unseres Instituts, wobei ich jedesmal ein orientierendes Gesamtreferat den sehr fruchtbaren Beratungen vorausschickte, die sowohl für die Gesamtorientierung als auch in der praktischen Ausführung besonders seitens unserer beiden Hauptunternehmungen wertvoll waren.

b) 7. Internationaler Akademischer Missionskongreß in Laibach

(6.—10. September 1930)

Nachdem die Schweiz von ihrem diesjährigen Anspruch auf die seit 1924 alljährlich wiederkehrende interakademische Missionstagung zurückgetreten war und die dafür in Aussicht genommene von Löwen an den innerbelgisch-nationalen Schwierigkeiten gescheitert war, entschied man sich entsprechend den Beschlüssen auf dem vorjährigen Kongreß von St. Gabriel für Jugoslawien und nach den Vorverhandlungen mit dem Landesepiskopat für Laibach (Ljubljana), wo sich unter dem Ehrenpräsidium des Nuntius Pellegrinetti und dem Protektorat des Erzbischofs Bauer von Agram (Zagreb) ein Lokal- oder Organisationskomitee mit dem Marburger Weihbischof als Vorsitzendem und Prof. Dr. Ehrlich als Sekretär bildete, um in Verbindung mit unserem Internationalen Institut für Missionswissenschaft, dem Akademischen Missionsverein „Baraga" von Laibach und der jugoslawischen Unio Cleri die VII Ciam (Congressus Internationalis Academicorum pro Missionibus) zu veranstalten und vorzubereiten. Nach langen und schwierigen Unterhandlungen einigte man sich schließlich auf den für uns freilich wegen des Katholikentags von Münster höchst ungünstig gelegenen Termin und auf ein Programm, für das im I. allgemeinern Teil das Ortskomitee und im II. unser Institut ausschlaggebend war, so daß wir in vielem mit Rücksicht auf die lokalen und nationalen bzw. internationalen Wünsche und Bedürfnisse auf die von uns aufgestellten Referate und Referenten verzichten mußten, eher zum Schaden als zum Nutzen des systematischen und wissenschaftlichen Charakters.

Dies gilt namentlich für den freilich für weitere Kreise berechneten und meist von einheimischen (wenngleich wenig akademischen), aber auch von auswärtigen, vorab Akademikern (so 20 aus Deutschland, 30 aus Österreich und 35 aus Polen, je 5 aus Belgien und Ungarn, je 2 aus Holland, Schweiz, Spanien und Italien, je 30 Welt-, Ordenspriestern und Schwestern), im ganzen von 167 Teilnehmern und Teilnehmerinnen besuchten eigentlichen Kongreß. Er begann am Samstagabend mit einer Andacht zum Hl. Geist in der Domkirche und den Begrüßungs- oder Eröffnungsreden im Unionhotel durch den Protektor Erzbischof Dr. Bauer, Regierungs- und Stadtvertreter, P. Laurentius Kilger namens unseres Instituts, P. Charles von Löwen, Pax Romana usw., während das geplante Kirchenkonzert im Dom ausfallen mußte. Auch der Sonntag war ganz in Anspruch genommen, vormittags nach einer orientalischen Liturgie von Bischof Njaradi in der Franziskanerkirche und einem Pontifikalamt des Nuntius mit Predigt von Mgr. Tomažič in der Kathedrale durch drei Vorträge im Hotel Union, einen slowenischen von Dr. Leskovar aus Agram über Weltmission und Weltfrieden (wie jene zu diesem beitragen kann, vorab in den Kolonien und Missionsländern), einen französischen von Ed. de Keyser über den Heroismus der Missionare (bes. in Ceylon, China, Polaramerika und Ozeanien speziell für Aussätzigenpflege wie im gewöhnlichen missionarischen Leben, ziemlich systemlos) und einen deutschen von P. Kilger O. S. B. aus St. Ottilien über die Missionsgeschichte als Beweis der kirchlichen Lebenskraft (Verkürzung desjenigen von Münster, folgt an der Spitze des nächsten Jahrgangs). Der Nachmittag war den Studenten und Gebildeten gewidmet mit einem französischen Referat von P. Charles S. J. über die akademische Missionsbewegung (unter Aufstellung eines vortrefflichen „Dekalogs"), einem deutschen von P. Thauren S. V. D. aus St. Gabriel über die höheren Missionsschulen (gut fundiert) und einem slowenischen

von Dr. Cepulić über die Missionspflicht unserer Intelligenz (unter öfteren Hinweisen auf die Artikel der Akad. Missionsblätter). Dazu kam um 6 Uhr eine Missionspredigt in der Domkirche vom japanischen Jesuiten P. Ogihara, wogegen die Missionsakademie ebenfalls wegen der politischen Verhältnisse nicht stattfinden konnte.

Am Montag (Mariä Geburt) folgte dem von Erzbischof im Dom zelebrierten Pontifikalamt mit Predigt wiederum eine allgemeine Versammlung im Unionhotel mit Darbietungen von mir über die heutige Missionslage (in ihren günstigen und ungünstigen Elementen) und speziell die fernasiatischen Missionen (mit den daraus sich ergebenden Aufgaben und Problemen für Mission und Heimat), zwei slowenischen von Kanonikus Dr. Klinar zum hundertjährigen Jubiläum des aus Jugoslawien stammenden Missionsbischofs Baraga und von Prof. Dr. Hulenič über den Missionsappell der letzten Päpste (nach ihren Enzykliken und Kundgebungen), endlich einem französischen von Mgr. Boucher aus Paris über den Aufschwung der Missionen in der Gegenwart (bes. charakteristisch Entnationalisierung, wobei freilich als Gegenbeispiel neben den spanisch-portugiesischen Missionaren auch die französischen hätten erwähnt werden dürfen, wissenschaftliche und praktische Organisation und einheimischer Klerus). Nachmittags versammelten sich die Lehrer und Lehrerinnen im Hotel und die marianischen Kongregationen zu einer Missionsfeier in Rakovnik, während die auswärtigen Kongressisten einen prachtvollen Ausflug zum herrlichen Veldeser See bei Bled unternahmen. Am folgenden Vormittag sprach P. Väth S. J. über das indische Missionsproblem (wie schon früher), Bertini aus Rom über Mission und Zivilisation (historisch bis zur Gegenwart mit vielen Degressionen), Castagna aus Japan über Mission und Presse (beide französisch), schließlich als Glanzpunkt Koll. Steffes über den absoluten und missionarischen Charakter des Christentums (wie in Münster). Außerdem wurden erstattet: am Anfang ein Referat von P. Pallottinersuperior Turowski aus Warschau (vorgelesen von Dr. Kowalski aus Posen) über den slawischen Anteil an der gegenwärtigen Mission (unter Aufweisung der Lücken und Gründe und Aufforderung zur Mehrarbeit) und am Ende Berichte der Einzelvertreter über die akademische Missionsarbeit in Deutschland, Belgien, Schweiz, Österreich, Ungarn, Polen, Slowenien und Kroatien.

Die wie in den beiden Vorjahren dem Kongreß angehängte, naturgemäß vorab von Deutschen gebotene, vom Institut veranstaltete und von mir geleitete missionswissenschaftliche Fachkonferenz beschränkte sich auch jetzt wieder in ihrem ersten Hauptabschnitt auf die formalen Grundlagen, fügte aber am Schluß noch einige materielle Teilgegenstände bei. Eröffnet wurde sie Dienstag nachmittag durch einige programmatische Darlegungen meinerseits über Wesen, Umfang, Wichtigkeit und Stand der Missionswissenschaft (in den deutschen Organisationen dafür wie in den ausländischen Ansätzen), worauf P. Otto Maas O. F. M. über die Missionsgeschichte und P. Freitag S. V. D. über Missionskunde referierte (letztere durch theol. Lassen verlesen), schließlich noch Prof. Dr. Ehrlich (statt des verhinderten Prof. Gahs aus Agram) über Mission und Religionswissenschaft sowie die sonstigen Hilfsdisziplinen; Mittwoch vormittag stiegen die theoretischen Referate, über grundlegende Missionstheorie (bes. dogmatische Missionsbegründung) von P. Charles S. J., über Missionsrecht von Koll. Bierbaum und über Missionsmethodik von mir, worauf noch inhaltliche Exkurse von Prof. Dr. Hamvas aus Budapest über biblische Missionsbegründung (zur Ergänzung von P. Charles), von P. Irala S. J. aus Spanien über die südamerikanischen Indianermissionen nach der Madrider Junta von 1568 und von Dr. Fajdiga über das Verhältnis des Christentums zum Buddhismus beigefügt wurden. Am Nachmittage schlossen sich rege und fruchtbringende Aussprachen über historische wie theoretische Missionswissenschaft an, wozu noch eine kurze Schlußfeier trat. Die drei Abende waren durch Lichtbildervorträge in Anspruch genommen, der erste über Ozeanien (von Frl. Carlin), der zweite über Japan (von P. Ogihara) und der dritte über Siam von Ing. Supša (dazu am ersten das Meßspiel von Calderon).

c) 8. Missiologische Woche in Löwen

(27.—30. August 1930)

Nachdem ich an der 5. Löwener Woche von 1927 aktiv durch ein Referat über die Missionsuniversitäten teilgenommen hatte, aber im folgenden Jahr wegen meines Artikels über den indischen Episkopat (ZM 1928) mit Rücksicht auf die zu gewinnenden Pariser ausgeschlossen worden war, meldete ich mich auf die Nachricht der Fideskorrespondenz, daß alle Missionsspezialisten beliebig welcher Nation eingeladen seien, mit einem synthetischen Thema über die Missionsmethode (historisch und theoretisch) zur diesjährigen Veranstaltung. Zwar wurde mein Vorschlag abgelehnt, weil schon zu viele sonstige Vorträge vorgemerkt seien, aber andererseits auch mein Ausschluß nicht aufrechterhalten, so daß ich wenigstens als Zuhörer und Berichterstatter wie auch zur Teilnahme an den Aussprachen nach Löwen gehen konnte.

Was zunächst den allgemeinen Charakter dieser „missiologischen Woche" angeht, muß ich freilich zunächst den missionswissenschaftlichen gänzlich ausscheiden, da fast keine der Darbietungen auch nur von ferne wissenschaftliches Gepräge oder Verfahren aufwies, insofern also der Name (Missiologie) eine optische Täuschung darstellt. Auch der beanspruchte internationale Charakter gilt nur insoweit, als unter den 2—300 Teilnehmern neben den 42 religiösen Genossenschaften 22 Länder oder Nationen vertreten waren, nicht aber für das veranstaltende Komitee, das mit Ausnahme eines französischen Jesuiten nur aus Belgiern zusammengesetzt war. Als allgemeiner Gegenstand wurde die Bekehrung (Les Conversions) aufgestellt, ein sehr vager Begriff, der sowohl den Akt der Bekehrung als auch ihr Resultat oder ihre Methode bezeichnen kann. So kann es nicht wundern, daß die Referenten ihn bald in diesem, bald in jenem Sinne behandelten und vielfach systemlos nicht ohne Kollisionen aneinander vorbeiredeten. Als ich in der Debatte darauf hinwies und vorschlug, neben synthetischen Referaten von Fachleuten die der praktischen Missionare nach der geographischen Ordnung ihrer Gebiete statt nach der sachlichen zu verteilen, weil jeder nur über seine Einzelmission sprechen könne, wurde mir vom Sekretär P. Charles S. J. das Wort entzogen, da dies zur alleinigen Kompetenz des „Büros" gehöre; indes bot man mir am letzten Tag Gelegenheit, mich hierüber mit diesem auseinanderzusetzen und meine Reformwünsche bezüglich der Methode der Woche selbst anzubringen.

Im Unterschied zu den früheren Wochen wies diese immerhin den Vorzug und Fortschritt auf, daß man sich wenigstens partiell an das Generalthema hielt, wenn es auch wegen mangelnder Koordination nicht entfernt systematisch oder erschöpfend untersucht wurde. Synthetische Teilversuche von Nichtpraktikern stellten nach der Eröffnungsansprache des Vorsitzenden P. Ulrix von den Weißen Vätern, der volle Diskussionsfreiheit proklamierte und auch die Missiologen gegen die Angriffe gewisser Insekten oder Wespen in Schutz nahm, die beiden ersten Konferenzen von Abbé Corman über die Statistik der Konversionen und von P. Charles S. J. über die Theologie der Konversion dar. Jener beschränkte sich auf das numerische Bekehrungsergebnis auf Grund eines Vergleichs zwischen den Christenziffern der Missiones catholicae für 1927 und der MC von 1900, ohne die Katechumenenzahlen oder Erwachsenentaufen heranzuziehen (wie ich in der Diskussion feststellte), bezüglich des qualitativen auf das sozial-intellektuelle Niveau durch eine Andeutung zugunsten der Massen- gegen die Elitebekehrung, was den berechtigten Widerspruch von P. Dubois S. J. und Perbal O. M. I. hervorrief. Die „Seele" der Woche P. Charles S. J. ging in der psychologisch-theologischen Analyse des Bekehrungsprozesses bloß auf den individuellen und innern ein, den er in eine Glaubens- und eine Sittenbekehrung unterschied, wobei er jene als allein wesentlich hinstellte, da die Mission nur das Symbolum und nicht den Dekalog zu lehren brauche, andererseits sittliche Güte auch schon bei den Heiden und Schlechtigkeit auch bei den Bekehrten zu finden sei (wogegen sich ein anderer Jesuit wandte), während die protestantische

Mission teils eine völlige explosive Umkehr der verdorbenen Natur teils einen naturalistischen Moralismus vertrete (freilich unter Adoption des Antikonzeptionalismus), ohne nähere Berücksichtigung des äußeren Bekehrungsakts in der Taufe oder der sozialen Bekehrung in der Volkschristianisierung und Kirchenorganisation.

Am Nachmittag des 1. Tages referierte W. V. Foca über die Unbekehrbarkeit des Islam (wobei bes. P. Charles und Prof. Aufhauser Fragen aufwarfen) und statt des angekündigten Poggi aus Algier (über die Bekehrungen zum Islam in Nordafrika) ein Karmeliter über die Quilonmission in Indien (durch Katechisten, nicht Katechumenat); am folgenden Vormittag Ledrus S. J über die literarische Propaganda des Buddhismus (mit Einleitung über katholischen Proselytismus sowie Mitteilungen von Aufhauser über seine Reisebeobachtungen) und P. van den Bergh M. S. C. über die menschlichen Bekehrungsmittel (flämisch an Hand der Hl. Schrift und Enzykliken unter Anführung Gregors XIII. zugunsten politischer Mittel); am Nachmittag der Scheutvelder de Smedt über materielle Mittel der Bekehrung in der Mongolei (wogegen Aufhauser nebst mir Bedenken äußerten) und P. Perbal O. M. I. über die Bekehrungen in den Eismissionen (mit Verlesung einer Zuschrift von P. Gnanerprokasar über die interessierten Bekehrungen bei den Tamulen von Jaffna); am 29. vormittags der Kapuziner Felix aus Lahore über seine Ackerbaukolonien als Bekehrungsmittel (unter Hinweis von mir auf die Wichtigkeit der wirtschaftlichen Missionstätigkeit) und W. F. Tielemans über die sozialen Werke in seiner Nyassamission (unter Anfrage von mir über die Anregung durch die heimatlichen Organisationen); nachmittags P. Thoonen von Millhill über die Bekehrungen durch Kinder in Obernil (mit Einwürfen des Bischofs von Ranchi) und W. V. Mazé über die Katechisten als Konversionsagenten (unter Eingehen auf das Katechumenat und Kollektivverfahren der W. V.); am letzten Tag morgens Don Castagna über die Rolle der Presse in Japan (allgemein und seitens der Mission mit Fragen und Ergänzungen des Bischofs Gubbels O. F. M. von Hupe) und die Provinzialin der Franziskanerinnen Mariens über die Wirksamkeit der einheimischen Nonnen im fernen Osten (für Religionsunterricht, Schule und Karitas mit Anfragen von mir über ihre Stellung zu den europäischen Schwestern und den Laienkatechistinnen); nachmittags P. Gasperment S. Sp. über die Bedeutung der organisierten Volksandachten (Bruderschaften) für die Bekehrung in Madagaskar (ergänzt von P. Dubois und Vandenberghe), Dom Thoreau O. S. B. über die Bekehrungen in den europäisierten Zentren von Belgisch-Kongo und P. Lotar O. P. über Diskussions- oder Ansteckungsmethode (durch Beispiel und Werke), worauf Schlußreden des Präsidenten und Sekretärs (über die undankbare Rolle der Missiologen!) folgten.

Die Abende waren für Vorführungen eingeborener Musik und eines Missionsfilms reserviert; den Abschluß bildete die Teilnahme an der Prozession des eucharistischen Kongresses in Mecheln am Sonntag und am Missionstag über Belgisch-Kongo in Antwerpen am Montag (1. Sept.).

d) Von der 1. missiologischen Woche in Spanien (Barcelona)

(29. Juni bis 6. Juli)

Von P. Dr. Otto Maas O. F. M. in Wiedenbrück

Die missionswissenschaftliche Bewegung, die vor zwei Jahrzehnten von Deutschland ausging und die vor allem in den entsprechenden Professuren, in planmäßigen wissenschaftlichen Publikationen und Fachkonferenzen oder Kongressen ihren lebendigen Ausdruck findet, hat auch im Auslande immer mehr an Boden gewonnen, besonders in der Zeit nach dem Kriege. Außer Italien und Nordamerika sind es gerade die unmittelbaren Nachbarländer Deutschlands, in denen die Stimme der deutschen Missionswissenschaft ein lebhaftes Echo fand. Nun ist der Ruf auch bis nach Spanien gedrungen. Das sehr rührige Lokalkomitee der Missionsausstellung in Barcelona, die mit der großen nationalen Ausstellung in dieser Stadt verbunden war, die Herren

Dr. Homs (Prof. der Theologie in Barcelona), P. Elizondo S. J. und P. Bisbal M. S. C., Kenner und Bewunderer der deutschen missionswissenschaftlichen Unternehmungen, hat geglaubt, die Missionsausstellung nicht besser als mit einer missiologischen Woche beschließen zu können, die erstmals alle missionswissenschaftlich interessierten Kreise Spaniens zu ernsten Beratungen über Grundlegung und Ausgestaltung des missionswissenschaftlichen Betriebes und zu Proben ihres Könnens in dieser Hinsicht zusammenrufen sollte.

Der Einladung sind ungefähr hundert Priester gefolgt, meist Mitglieder der missionierenden Orden; die übrigen waren Professoren der Theologie. Auch an das Ausland waren Einladungen ergangen; in welchem Umfange, entzieht sich meiner Kenntnis. Drei ausländische Vertreter hatten sich eingefunden und waren Zeugen des großen Eifers und Interesses, von dem die Tagung beseelt war: aus Rom P. Calixtus von Geispolsheim, Untersekretär für Missionswesen im Kapuzinerorden; aus Belgien ein in der Missionsbewegung stehender Weltpriester, Dr. Amandus van der Mens Bruggne aus Gent und aus Deutschland Referent als Vertreter des Missionswissenschaftlichen Instituts in Münster.

Die Vorträge fanden statt morgens von 10—12 und nachmittags von ½4—8 Uhr in der prunkvollen Aula des Priesterseminars von Barcelona. Die heiße Sommerzeit (29. Juni bis 5. Juli) war der Tagung nicht günstig, und da ausgerechnet diese Woche noch eine der heißesten des ganzen Jahres war, so kann man sich vorstellen, welche Anforderungen sie an die Teilnehmer stellte, die gezwungen waren, täglich ein halbes Dutzend manchmal bis zu einer Stunde ausgedehnter Referate und lange Diskussionen über sich ergehen zu lassen. Die Referate waren fast sämtlich dem Gebiete der ruhmreichen spanischen Missionsgeschichte entnommen, und das Lob des Vaterlandes klang in berechtigter Weise häufig durch. Bei dem Mangel an missionswissenschaftlicher Vorbildung waren natürlich die Arbeiten nicht alle gleichwertig; gleichwohl hielten sie sich auf einer gewissen Höhe, da von Anfang an der wissenschaftliche Charakter der Semana de Misiología kräftig betont worden war [1]. Zu bedauern und doch auch wieder aus der Neuheit der Sache leicht zu erklären war, daß die Missionstheorie kaum zu Wort kam, und auch die formale Seite der neuen Wissenschaft gelangte nur im Vortrage des Referenten über die Entwicklung der Missionswissenschaft in Deutschland und den übrigen Ländern und in dem von ihm angeregten Referate des P. Pío M. de Mondreganes O. M. Cap., der eine Zeitlang in Münster studiert und dort Gelegenheit gehabt hat, den missionswissenschaftlichen Betrieb an seiner Quelle kennenzulernen, zum Ausdruck. Um so mehr beschäftigten sich die Beratungen am Abend mit dieser formalen Seite, und nach einem längeren Hin und Her über den Ort der zu schaffenden Zentrale — Madrid und Barcelona stritten um den Rang — klang diese erste missiologische Woche Spaniens aus in den folgenden Beschlüssen:

1. Die bisher schon in Spanien vorhandenen Missionslehrstühle, -akademien und -seminare mögen im ganzen Lande Nachahmung finden [2].

2. Der vom Bischof von Vitoria als dem Vorsitzenden der Unio Cleri ausgeschriebene Wettbewerb zur Schaffung eines Handbuches der Missiologie möge bei den Teilnehmern die verdiente Beachtung und Unterstützung finden,

[1] Die Einzelheiten s. in „Programa de la Semana de Misiología que para solemnizar la clausura del Palacio de las Misiones organizan el comité ejecutivo de la Exposición Misional y los Institutos Misioneros que han concurrido a la Exposición. 29 Junio—6 Julio 1930".

[2] Solche Einrichtungen finden sich zur Zeit in den Seminaren von Madrid, Barcelona, Burgos (Missionsseminar) und Vitoria. Bei den Ordensleuten scheint in dieser Hinsicht bisher noch kaum etwas geschehen zu sein, mit Ausnahme vielleicht der Jesuiten in Oña, wo der rührige P. Leturia sich der Sache angenommen hat. Auch in der „alten Universität" von Cervera (Lérida) haben die Söhne vom Herzen Mariens zu Beginn dieses Jahres der Missionswissenschaft ihr Interesse zugewandt.

und der Bischof gebeten werden, den Termin zur Einreichung des Werkes um ein halbes Jahr, bis zum 30. Juni 1931, zu verlängern [3].

3. Die Veranstalter der missionswissenschaftlichen Woche halten die Zeit noch nicht für gekommen, um zur definitiven Gründung eines spanischen missionswissenschaftlichen Instituts und einer eigenen missionswissenschaftlichen Zeitschrift zu schreiten. Sie freuen sich aber, daß man dem zu erstrebenden Ideale um einen guten Schritt nähergekommen ist durch den Zusammenschluß verschiedener interessierter Kreise. Bis jetzt sind die folgenden sieben der Vereinigung beigetreten: der Nationalrat der päpstlichen Missionswerke in Spanien; das Organisationskomitee der missiologischen Woche von Barcelona; das Organ der Unio Cleri für Spanien, die Zeitschrift „Illuminare"; die geschichtswissenschaftliche Zeitschrift der spanischen Franziskaner Archivo ibero-americano; die wissenschaftliche Abteilung der Zeitschrift „El Siglo de las Misiones" der spanischen Jesuiten [4]; Patres aus dem Mercedarierorden, die sich mit historischen Forschungen befassen; endlich die wissenschaftliche Abteilung der Dominikanerzeitschrift „Misiones dominicanas" [5]. Diese Vereinigung, die den Namen „Verein zur Förderung der missiologischen Studien in Spanien" [6] tragen soll, bleibt zunächst bestehen bis zu nächsten missiologischen Woche und faßt vorläufig die folgenden vier Ziele ins Auge:

1. die Einberufung der zweiten missiologischen Woche für Spanien innerhalb des nächsten Jahres; 2. die Abhaltung eines kleineren missionswissenschaftlichen Vorkursus im engeren Kreise; 3. die Schaffung einer „Bibliotheca Hispana Missionum", d. h. die Herausgabe von Monographien aus dem Gebiete der Missionswissenschaft mit einheitlichem Format, Titel und fortlaufender Zählung; endlich Mitarbeit an einer ins Leben zu rufenden wissenschaftlichen Sektion der Zeitschrift Illuminare (Organ der Unio Cleri). — Die nächste Semana de Misiología und der vorhergehende kleinere missionswissenschaftliche Kursus sollen in Madrid stattfinden. Die Leitung ist vorläufig dem Nationalrate der päpstlichen Missionswerke übertragen.

e) Semaine sociale von Marseille

(im August)

Von Dr. Maria Faßbinder aus Saarbrücken

Marseille, das Vorzimmer Afrikas, die Pforte des Orients, bot den passenden Rahmen für das Thema der diesjährigen sozialen Woche Frankreichs: „Die soziale Krisis in den Kolonien". Da die Frage der Missionierung eng mit der sozialen verknüpft ist, beschäftigten zwei Referate sich ausdrücklich mit ihr, während die übrigen zahlreiche Hinweise brachten.

R. P. Valensin S. J. sprach über „Kolonisation und Missionierung". Beide sind im tiefsten geschieden nach Ursprung, Methode und Ziel, wenn sie sich auch auf dem gleichen Raum auswirken. Das alte Problem der Beziehungen zwischen Kirche und Staat taucht auch hier auf. Kolonisatoren und Missionare können ihre Tätigkeit weder identifizieren noch trennen. Zwei Prinzipien sollen die Missionierung beherrschen: 1. Die Kirche, in die die Heiden eintreten sollen, ist nicht die besondere eines bestimmten Mutterlandes, sondern die katholische, die allgemeine. 2. Gerade deshalb muß sie überall danach trachten, in gewissem Sinne eine Kirche der Eingeborenen zu werden. Benedikt XV. und Pius XI. haben eindringlich den übernationalen Charakter

[3] Der von dem genannten Bischof ausgesetzte Preis für das beste Handbuch der Missionswissenschaft beträgt 2000 Pesetas. Als Endtermin war ursprünglich der 31. Dezember 1930 festgesetzt.

[4] Die Zeitschrift hat bisher populären Charakter gehabt, wenngleich man einen gewissen Hochstand anerkennen muß. Die wissenschaftliche Abteilung wäre demnach noch zu schaffen.

[5] Auch diese Zeitschrift hatte bisher rein populären Charakter.

[6] Asociación para el fomento de estudios misiológicos de España (Afeme).

der Missionen betont. Sie tadeln diejenigen Missionare, die mehr für die Ausbreitung ihres Vaterlandes tun als für die des Gottesreiches auf Erden. Der Herold des Glaubens ist nicht der Pionier irgendeines abendländischen Imperialismus, und wäre es auch nur eines geistigen, sondern er ist der Mann ohne Vaterland, der Mann Gottes. Aber wenn er auch den politischen und nationalen Interessen fern bleiben muß, allein schon, um den Eingeborenen nicht als Agent der Eroberung und Ausbeutung zu erscheinen, so ist er doch mit dem sozialen Leben der Eingeborenen eng verknüpft und berufen, an der Verbesserung ihrer materiellen und moralischen Lage mitzuarbeiten. Ja, ohne ihn ist keine wahre Kolonisation möglich. Wie der Kolonisator darf auch der Missionar die Eingeborenen nicht entwurzeln, sondern er soll ihre oft wertvolle Kultur nach Möglichkeit erhalten. Kein Volk darf unter das kaudinische Joch gezwungen werden, wenn es in das Haus der ökumenischen Wahrheit eintreten will. Die Religion der Liebe muß ihm Ersatz bringen für alles, was es aufzugeben hat. In einer großen öffentlichen Versammlung gab der Bischof von Marseille freimütig zu, vielen von ihnen sei das Verlangen der Päpste sehr schmerzlich gewesen. „Aber sind wir nicht dadurch erst zu den wahren ‚Gesta Dei per Francos' berufen?"

Die Frage des Eingeborenenklerus von R. P. Charles S. J. rührt an den Kern des Missionsproblems. Es wird nicht mehr länger als Aufgabe des Missionars angesehen, alle Heiden zu bekehren, sondern überall die Kirche Christi einzupflanzen und die Vollendung des Werkes den einheimischen Priestern zu überlassen, die besser als die fremden Glaubensboten ihre Brüder zur Herde Christi führen und dabei erhalten können. Früher sind so viele Gebiete verloren gegangen, weil sie nicht selbst den Klerus stellten. Das eingeborene Priestertum darf nicht mehr als ein fernes Ziel angesehen werden, nicht mehr als die Blüte der Missionierung, sondern als seine Wurzel und vor allem nicht als Belohnung für „gutes Betragen" der bekehrten „Wilden". Früher schienen die gewiß vorhandenen Schwierigkeiten unüberwindlich. Der Rassendünkel spielt hier mit herein. Man hat deshalb einen eingeborenen Klerus zweiter Klasse schaffen wollen, sei es, daß man nationale Liturgien einführen oder die Forderungen an die Ausbildung herunterschrauben oder endlich wohl einen Priesterstand, aber ohne dessen Krone, den Episkopat geben wollte. All diese Lösungen hat Rom verworfen. Bei allen Völkern ist wenigstens eine Elite zu dem höchsten Amte befähigt; denn Gott beruft den Priester. Der farbige muß genau so ausgerüstet sein wie der weiße, damit er sich überall in der Kirche zu Hause fühlen kann; die Kirche will seine Mutter, nicht seine Stiefmutter sein. Heute gibt es in der ganzen Welt 3630 eingeborene Priester; die Zahl ist noch gering, aber man darf doch hoffnungsfreudig sein; denn überall blühen Seminare auf. Japan, China und Indien haben eigene Bischöfe, Afrika wird bald folgen. Damit ist die Bahn der Apostel und auch die der Christianisierung der Germanen und Slaven wieder beschritten. Die Zeit wird kommen, wo die äußeren Missionen in manchen Ländern aufhören werden.

Die „Semaine Sociale" hat mit manchen alten Vorurteilen gebrochen. Möchte ihre Stimme weithin gehört werden! [7]

f) Generalversammlung des missionswissenschaftlichen Instituts

(5. September 1930 in Münster)

Von P. Dr. Otto Maas O. F. M. in Wiedenbrück

Bei Gelegenheit der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Münster vom 4. bis 7. September 1930 hielt auch das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen seine diesjährige Generalversamm-

[7] Zu unserer großen Freude hören wir, daß in einer mit der Woche verbundenen Sitzung oder Aussprache die Gründung einer französischen missionswissenschaftlichen Fachzeitschrift nach Art unserer deutschen beschlossen wurde (Red.).

lung ab[1]. Die Sitzung fand statt nachmittags um 3 Uhr im Konferenzzimmer des Hotels Fürstenhof. Rund 20 Missionswissenschaftler und andere um das Missionswesen verdiente Persönlichkeiten waren zu der Versammlung erschienen, die auch der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Sträter (Aachen) mit seiner Anwesenheit beehrte. Als Vertreter der missionierenden Orden nahm P. Provinzial Max Kassiepe O. M. I., derzeitiger Vorsitzender der Superiorenkonferenz, an den Beratungen teil. Vom Verlage Aschendorff war Herr Dr. Eduard Hüffer erschienen. Der Institutsvorsitzende, Fürst Alois zu Löwenstein, eröffnete die Sitzung und bat den Schriftführer der wissenschaftlichen Kommission, P. Maas, wegen der Vakanz des Sekretärpostens des Instituts, das Protokoll zu führen. Alsdann widmete S. Durchlaucht dem kurz vorher verstorbenen Missionsbibliographen und frühern Institutssekretär P. Dr. h. c. Robert Streit O. M. I. einige Worte der Erinnerung und sprach im Namen des Instituts dem P. Provinzial Kassiepe als dem frühern Vorgesetzten des Verstorbenen die herzlichste Teilnahme aus.

Darauf erstattete Herr Generalsekretär H. Sittart-Aachen, der Schatzmeister des Instituts, den als 1. Punkt der Tagesordnung vorgesehenen Geschäfts- und Kassenbericht. Herr Sittart machte zunächst folgende Angaben über die Mitgliederzahl: dem Missionswissenschaftlichen Institut gehören an 12 lebenslängliche Mitglieder, 8 Mitglieder, die einen höhern Beitrag zahlen, und 168 Mitglieder, die den Pflichtbeitrag von 20 RM. pro Jahr entrichten. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich somit auf 188[2]. Seit der letzten G.-V. im Mai 1928 sind verschiedene Mitglieder ausgetreten und andere mit der Ablieferung des Beitrages im Rückstande geblieben. Der Hauptgrund dafür ist in der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage zu suchen. Von den Diözesanverbänden der Unio Cleri pro missionibus im Bereiche der Fuldaer Bischofskonferenz, die laut Beschluß der Zentralratssitzung vom 11. März 1926 in Köln dem Missionswissenschaftlichen Institut beitreten und den Jahresbeitrag (von 20 RM.) von dem freien Drittel ihrer Einkünfte an den Schatzmeister des Instituts in Aachen abliefern sollten[3], sind nur 8 diesem Beschlusse nachgekommen, der vermutlich von den Diözesandirektoren übersehen oder vergessen worden ist. Nach diesen Mitteilungen gab Herr Sittart den Kassenbericht. Danach verfügt das Institut zur Zeit über ein Vermögen von 4674,65 RM., die in der Hauptsache bei verschiedenen Kassen der Stadt Aachen deponiert sind. Über Einnahmen und Ausgaben wurde im einzelnen folgendes mitgeteilt: Das Institut besaß am 24. 5. 1928 ein Vermögen von 8828,51 RM., dazu kamen Einnahmen aus der Zeit vom 24. 5. bis 28. 12. 1928 von 716,14 RM., und aus der Zeit vom 1. 1. 1929 bis 30. 8. 1930 9209,39 RM., das ergibt einen Soll-Bestand von 18 754,04 RM. Dem stehen gegenüber Ausgaben in derselben Zeit in Höhe von 14 079,39 RM., der Ist-Bestand beträgt demnach 4674,65 RM. Der Schatzmeister hielt es für notwendig, auf die Höhe der Bewilligungen aufmerksam zu machen, die nur dank dem guten Kassenbestand zu Beginn der Berichtsperiode hätten ausgeführt werden können. In der anschließenden Aussprache wurde indes von den Mitgliedern des Arbeitsausschusses darauf hingewiesen, daß sämtliche Ausgaben sich als notwendig herausgestellt hätten und daß man sich bei den Bewilligungen stets die Kassenlage vor Augen gehalten habe, die zur Zeit keineswegs als schlecht bezeichnet werden könne, um so weniger, als für die nächste Zeit mit größeren Ausgaben nicht zu rechnen sei. Die Ausgaben seit der letzten G.-V. waren hauptsächlich wiederum Beihilfen für missionswissenschaftliche Veröffentlichungen. Der Hauptanteil fiel auch jetzt wieder (in der Höhe von 2000 RM. pro Jahr, d. h. zusammen

[1] Vgl. den Bericht über die vorhergehende G.-V. ZM 1928, 261—264.

[2] Die Mitglieder mit Pflichtbeitrag setzen sich folgendermaßen zusammen: 7 Bischöfe, 2 Domkapitel, 7 Generalvikare, Domkapitulare und sonstige Prälaten, 8 Professoren und Studienräte, 6 Pfarrer, 8 Diözesanverbände der Unio Cleri, 5 Priesterseminare, 6 Dekanate, 105 Missionsorden bzw. -häuser, 13 sonstige Mitglieder.

[3] Siehe „Priester und Mission" 10 (1926) 123.

4000 RM.) auf die Zeitschrift, also den Aschendorffschen Verlag. Außerdem wurden Beihilfen als Druckkostenzuschüsse gewährt für Institutspublikationen von Prof. Schmidlin (Das gegenwärtige Heidenapostolat im fernen Osten, 2 Bde.) und P. Lemmens O. F. M. (Geschichte der Franziskanermissionen), je 1000 RM. für den Missionsatlas von Prof. Pieper, der noch unter der Presse ist, und für zwei spanische Aktenpublikationen von P. Maas (Las Ordenes religiosas de España und Misiones de Nuevo Méjico), endlich zur Materialbeschaffung für die Verfasser der Rundschau und der Bibliographie (PP. Freitag S. V. D. und Rommerskirchen O. M. I.). Reiseunterstützungen wurden gewährt den Delegierten und Rednern der Missionskongresse von Münster, Mödling, Barcelona und Laibach. Am Schlusse seines Berichtes bat der Schatzmeister, die übliche Kassenrevision vornehmen zu lassen, womit die beiden in Aachen wohnenden Herren Kaufmann Alois Oster und Generalsekretär Dr. Kremer beauftragt wurden. Der Vorsitzende sprach darauf dem Schatzmeister den Dank des Instituts aus und gab gas Wort dem Herrn Prof. Schmidlin zu seinem Bericht über wissenschaftliche Arbeiten des Instituts seit der letzten G.-V. vom 5. Mai 1928.

Prof. Schmidlin teilte mit, daß der geschäftsführende Ausschuß der wissenschaftlichen Kommission, der zur Zeit aus den HH. Schmidlin (Vorsitzender), Steffes, Pieper, Freitag und Maas (Schriftführer) besteht, in der angegebenen Zeit fünfmal zusammengekommen sei, nämlich am 17. Dezember 1928, am 19. Juni 1929, sowie am 13. Mai, 14. Juni und 24. Juli 1930. Die Beratungen drehten sich in der Hauptsache um die wissenschaftlichen Publikationen und finanziellen Beihilfen; ferner um die wissenschaftlichen Konferenzen und die Missionskurse. Was die Publikationen angehe, so sei das Hauptaugenmerk immer auf die Zeitschrift gerichtet gewesen, einmal um sie auf der wissenschaftlichen Höhe zu halten, sodann auch, um sie zu finanzieren. In wissenschaftlicher Hinsicht geschehe alles, um die Forderungen, die man mit Recht an sie stellen könne, zu erfüllen; man habe indes auch, um der Missionspraxis entgegenzukommen und nicht den Anschein zu erwecken, als ob man vom grünen Tische aus die Mission schulmeistern wolle, die Missionare zu Worte kommen lassen, wobei man allerdings auf die strenge wissenschaftliche Form habe verzichten müssen; ob diese Sparte sich auf die Dauer bewähre, müsse die Zukunft erst noch zeigen; vorerst habe es nicht den Anschein, daß viel dabei herauskomme. Auch die Erweiterung der Zeitschrift durch Hinzufügung der religionswissenschaftlichen Partien müsse sich noch bewähren. In finanzieller Hinsicht erfordere die Zeitschrift leider immer noch sehr große Zuschüsse von seiten des Instituts an den Verlag. Es entspann sich über diesen Punkt eine eingehende Diskussion, namentlich zwischen dem Referenten Prof. Schmidlin und dem Vertreter des Aschendorffschen Verlags, Dr. Eduard Hüffer. Die Diskussion dehnte sich auch auf die übrigen Publikationen aus, soweit sie eigentliche Institutsveröffentlichungen sind und von dem Aschendorffschen Verlage herausgegeben werden. An solchen Publikationen sind im Berichtsabschnitte drei Bände erschienen, nämlich die schon erwähnten Abhandlungen von P. Lemmens und dem Referenten Prof. Schmidlin. Ferner kamen in derselben Zeit heraus die ebenfalls schon erwähnten spanischen Aktenpublikationen von P. Maas, während der Missionsatlas von Prof. Pieper und zwei missionskundliche Werke von P. Freitag noch der Vollendung harren. Die schon öfters erwähnten Propaganda-Archivalien [4] könnten, so teilte Ref. mit, nun doch nicht herausgebracht werden, da die Propaganda in einem eigenen Schreiben an ihn mitgeteilt habe, daß sie eine Veröffentlichung nicht wünsche. Das so mühsam gesammelte Material solle aber in Aufsätzen der Zeitschrift wissenschaftlich ausgewertet werden, womit im 2. Hefte des laufenden Jahrganges für Afrika bereits begonnen worden sei. Zu den wissenschaftlichen Kursen übergehend, konnte Prof. Schmidlin hinweisen auf die beiden Konferenzen, die

[4] Siehe ZM 1928, 263.

im September 1928 in Würzburg und im August 1929 in Mödling bei Wien in Verbindung mit den internationalen akademischen Kongressen, an denen sich das Institut ebenfalls beteiligt habe, abgehalten wurden, und auf die unmittelbar bevorstehende Konferenz, die in Laibach, gleichfalls im Anschluß an den Akademischen Missionskongreß, stattfinden werde. Über beide Konferenzen sei in der Presse wie auch in der Zeitschrift eingehend berichtet worden [5]. In der ersten Juliwoche d. J., so berichtete Prof. Schmidlin weiter, habe Spanien seine erste nationale missionswissenschaftliche Konferenz bzw. Woche gehalten, und es seien Einladungen, daran teilzunehmen, sowohl an das Institut als solches wie auch an verschiedene Mitglieder ergangen. Der geschäftsführende Ausschuß habe die Teilnahme eines Institutsmitgliedes für wichtig gehalten, einmal um des Ansehens des Instituts willen, sodann auch wegen seines internationalen Charakters, der immer noch nur auf dem Papier stehe [6]. In der Pfingstwoche d. J. habe in der Münsterschen Universität ein Missionskursus stattgefunden, der vom Missionswissenschaftlichen Institut in Verbindung mit der Unio Cleri pro missionibus der Diözese Münster, dem Akademischen Missionsbunde und dem Pädagogischen Institut in Münster unternommen und den Veranstaltern entsprechend für Priester, sonstige Akademiker sowie Lehrer und Lehrerinnen gehalten worden sei. Der Kursus habe wegen seiner schwachen Beteiligung nicht vollauf zufrieden gestellt. Der mangelhafte Besuch erkläre sich vielleicht daraus, daß die Zeit nicht glücklich gewählt worden sei; auch seien die Propagandaschriften für den Kursus zu spät herausgekommen [7].

Zuletzt verbreitete sich der Referent über die Internationalisierungsbestrebungen des Instituts. Die Absicht, das Institut auf internationale Grundlage zu stellen, sei bekannt, habe aber bis jetzt noch nicht verwirklicht werden können. Um damit endlich einen Schritt weiterzukommen, habe sich der geschäftsführende Ausschuß entschlossen, der G.-V. eine Liste von ausländischen Größen der Missionswissenschaft vorzulegen, denen man die Ehrenmitgliedschaft anbieten wolle. Prof. Schmidlin teilte die Hauptnamen dieser Liste mit, und der Plan wurde grundsätzlich gebilligt und die Ausführung dem Ausschuß überwiesen. Der Vorsitzende, Fürst Löwenstein, dankte auch diesem Referenten für seine lehrreichen und anregenden Darlegungen und seine ständigen Bemühungen im Interesse des Instituts.

Verschiedenes lautete der 3. Punkt der Tagesordnung. Zwei Gegenstände standen zur Beratung bzw. harrten der Erledigung: die Neuwahl des Institutssekretärs und die Eröffnung einer neuen Propaganda für das Institut und die Zeitschrift. Nachdem der bisherige Sekretär, P. Exprovinzial Grendel S. V. D., zur Zeit Generalassistent in Rom, sein Amt schon vor längerer Zeit niedergelegt hatte, war dieser Posten jetzt neu zu besetzen. Prof. Schmidlin schlug P. Freitag vor, womit die Versammlung sich einverstanden erklärte. P. Freitag nahm das Amt an und versprach, die Werbearbeit, die von seinem früheren Provinzialobern so energisch in Angriff genommen worden sei, mit demselben Interesse und Eifer fortzusetzen. Damit war das Pensum der diesjährigen G.-V. erledigt, und der Vorsitzende, S. Durchlaucht Fürst Alois zu Löwenstein, schloß die Versammlung nach fast dreistündiger Beratung mit den besten Wünschen für die Zukunft.

[5] Über die Würzburger Konferenz s. ZM 1928, 345, über die Mödlinger ebd. 1929, 369. Hier sei auf einen Druck- oder Schreibfehler aufmerksam gemacht, der sich in der Überschrift des letzten Berichtes findet: statt September ist August zu lesen.

[6] Über die Internationalisierungsbestrebungen des Instituts s. weiter unten in diesem Bericht, über die erste missiologische Woche in Spanien den Spezialbericht an anderer Stelle dieses Heftes (oben S. 351).

[7] Über diese Veranstaltung s. ebenfalls eingehender an anderer Stelle dieses Heftes (oben S. 356).

Die abwärts schreitende Entwicklung in der Verehrung des höchsten Wesens bei einigen exogamen Stämmen

Von Dr. J. Winthuis in Innsbruck

In meinem Buche „Das Zweigeschlechterwesen" habe ich (S. 287) in der Entwicklungsgeschichte mancher Urvölker vier große Epochen unterschieden:

1. Die vortotemistische, 2. Die rein-totemistische, 3. Die exogam-totemistische, 4. Die exogame Epoche, z. T. ohne Totemismus.

Die zweite Epoche ließe sich noch in zwei Epochen trennen — in die rein-totemistische ohne Totemkult und in eine solche mit Totemkult. (Z. B. sind die rein-totemistischen Semang ohne Totemkult, während die südost-australischen Kurnai einen solchen haben.)

Mit dieser allgemeinen Entwicklungsgeschichte hält die des Gottesgedankens gleichen Schritt, so daß sich uns folgendes Gesamtbild darbietet:

1. Die vortotemistische Epoche. Die vielen nicht-totemistischen Urvölker zeigen an, daß es einmal eine totemlose Zeit gab. In dieser Epoche herrscht unberührt von allen deteriorierenden Zügen ganz rein der Glaube an ein höchstes Wesen, der in vielen Mythen jener Völker klar zutage tritt.

2. Die rein-totemistische Epoche, Die Epoche des reinen Seelenglaubens, Bewunderung und Verehrung des Tieres; der Mensch fühlt sich mit ihm verwandt. Er identifiziert sich mit dem Tier. Ursprung des Totemismus: das Tier ist der menschliche Lebenskeim, die Seele (der Vogel des Gottes Kari — Semang). Es wird als höheres, als Zweigeschlechterwesen angesehen. Das Totemtier muß getötet werden, damit sein Lebenskeim frei werde für die Befruchtung des weiblichen uterus. Das höchste Wesen ist auch in dieser Epoche noch frei von allen anthropomorphen, tierähnlichen und astralmythologischen Zügen.

3. Die totemistische Epoche mit Totemkult. Aus der Anschauung vom doppelgeschlechtigen Totemtier, das als Ursprungswesen mit dem Menschen blutsverwandt, eines Wesens gedacht wird, entwickelt sich der Totemkult. Durch diesen Kult, bzw. durch die Initiationsriten soll der Mensch in das doppelgeschlechtige Totemwesen, bzw. in das Urtotem, das doppelgeschlechtige höchste Wesen, verwandelt werden (siehe Kurnai — Australien).

4. Die exogam-totemistische Epoche. Infolge der Blutsverwandtenehen und der daraus sich ergebenden Streitigkeiten teilen sich manche (volksarme) Stämme in zwei Heiratsklassen, und zwar in die überwiegend männliche, d. i. weib-männliche, und in die überwiegend weibliche, d. i. mann-weibliche. Bei fortschreitender Entwicklung wird die ganze Natur in die beiden Klassen „hell" = Sonne und „dunkel" = Mond eingeteilt, d. h. der eine Teil der Natur wird der einen, der andere Teil der anderen Heiratsklasse zugeteilt. So auch Sonne und Mond, und zwar wurde die Sonne der einen „hellen" Heiratsklasse als Obertotem vorangestellt, der anderen als Obertotem der Mond. Daraus entwickelten sich die Sonnen- und Mondkulte. Durchgängig wurde die Sonne als Lebensspenderin mit dem höchsten Wesen, der Mond meist mit dem Stammvater, bzw. der doppelgeschlechtigen Stammutter der Menschen identifiziert. (Daher bei einigen Völkern der Stammvater, bei anderen die Stammutter als erstes Wesen!)

Um diesem Glauben sinnfälligen Ausdruck zu verleihen, wird vom konkret denkenden primitiven Menschen das Totemwesen — auch das Urtotem — in sakralen Steinen und Höhlen verkörpert; durch sie ist der Mensch mit dem Totemwesen, vor allem mit dem Urtotem unmittelbar verbunden.

Im Sonnenkult sollen die Weihlinge der Sonnenheiratsklasse, der doppelgeschlechtigen Sonne, angeähnelt werden, im Mondkult die Weihlinge der Mondklasse dem Mond.

Dieser Umstand erklärt, wie es kam, daß bei manchen exogam-totemistischen Stämmen später das höchste Wesen (Sonne) und der Stammvater (Mond) als Menschen, als Brüder gleichgestellt wurden, wobei jedoch

zu beachten ist, daß der eine Bruder Sonne seinem Bruder Mond in den Mythen durchweg als der überlegene erscheint, was deutlich anzeigt, daß ursprünglich das höchste Wesen nicht dem ersten Menschen gleichgestellt war.

In einer weiter abwärts schreitenden Entwicklung, der der fünften rein exogamen Epoche, z. T. ohne Totemismus, werden Sonne und Mond vollständig gleichgestellt und bald mit dem höchsten Wesen, bald mit dem Stammvater identifiziert [1], sowie einzelne Eigenschaften des höchsten Wesens auf beide Naturwesen zugleich, auf Sonne und Mond, übertragen. Die beiden Kulte, Sonnen- und Mondkult, verschwinden und lösen sich in „Geheimbünde" auf. Damit verschwinden ebenfalls die beiden Obertotems, Sonne und Mond, sowie der Totemismus überhaupt, und machen der reinen Exogamie ohne Totemismus Platz.

So hat sich die ganze Weltanschauung jener Primitiven und mit ihr der Gottesgedanke ganz folgerichtig immer weiter abwärts entwickelt, wie ich es in meinem Buche [2] gezeigt habe. Demnach steht:

1. Im Anfange und vor allem Anfange das höchste Wesen, dessen esoterischen, d. i. wirklichen Namen, die australischen „Eingeweihten" kaum zu flüstern wagen.

2. Es erfolgt die Erschaffung des ersten Menschen; des Stammvaters, wie aus vielen Mythen (Mungan-ngana und Tundun, Bundjil und Karwien usw.) hervorgeht.

3. Dieser Stammvater war nach vielen Mythen ein doppelgeschlechtiges Wesen.

4. Im Anfange gab es selbstverständlich keine Ehegesetze, konnte es keine geben, da anfänglich Bruder und Schwester heiraten mußten.

Diese Blutsverwandtenehen führten jedoch zu Streitigkeiten, wie die Sagen erzählen.

5. Auf Geheiß des höchsten Wesens teilten sich manche volksärmere Stämme, bei denen die Gefahr der Blutsverwandtenehe besonders groß war, in zwei Heiratsklassen.

6. In diese Heiratsklassen wurde die ganze Natur eingeteilt. Das höchste Wesen ward mit der Sonne, der Stammvater mit dem Mond identifiziert [3].

7. Der einen Heiratsklasse wurde als Obertotem, d. i. als Ursprungswesen, das höchste Wesen als Sonne vorangestellt, der anderen Heiratsklasse, als Obertotem, als Ursprungswesen, der Stammvater als Mond. Die eine Heiratsklasse wurde als überwiegend männlich, weib-männlich angesehen, die andere als überwiegend weiblich, mann-weiblich [4].

---

[1] 19—24, S. 60—68 in Kleintitschen, Mythen und Erzählungen eines Melanesierstammes (Anthropos-Bibliothek).

[2] J. Winthuis, Das Zweigeschlechterwesen S. 165.

[3] Damit beginnt die Gleichstellung des höchsten Wesens mit dem ersten Menschen, was besonders in Australien zutage tritt, wo Bundjil, der zunächst als höchstes Wesen, als Schöpfer des Stammvaters Karwien, erscheint, später als Bruder dem Stammvater Palien gleichgestellt wird: die Brüder sind Sonne und Mond.

[4] So wurde aus dem doppelgeschlechtigen Stammvater die doppelgeschlechtige Stammutter. Dies ist der Grund, warum bei einigen Stämmen das höchste Wesen als Mutter, als weibliches Wesen erscheint. Es ist ein doppelgeschlechtiges Wesen, wie beispielsweise die Mutter des to Kabinana und to Karvuvu, von der erzählt wird, daß sie sich in den Arm (= membrum virile) ritzte, das herausfließende Blut auf zwei Fliederblättchen strich, Feuer anblies, um die zwei Fliederblättchen zu verbrennen. aus ihnen aber zwei Menschen hervorkamen (J. Meier, Mythen und Erzählungen, Münster 1909, S. 25). Im Gegensatz dazu erzählt die vorhergehende Sage, wie to Kabinana und to Karvuvu die Stammuter erschufen, ein Beweis, wie sehr die Anschauungen jener Eingeborenen über den Ursprung des Menschen in Verwirrung gerieten. — Die Einteilung der ganzen Natur in die beiden Heiratsklassen gibt auch die Erklärung dafür, wie die Stämme in teils vaterrechtliche = überwiegend männlich, und teils mutterrechtliche

8. Hieraus entwickelten sich die Kulte, Sonnen- und Mondkult, bei jenen Völkern. Im Sonnenkult sollten die Angehörigen der Sonnenheiratsklasse der doppelgeschlechtigen Sonne angeähnelt, im Mondkult die Mitglieder der Mondheiratsklasse dem doppelgeschlechtigen Mond gleichgemacht werden.

9. Die Folge der Gleichstellung der Sonne mit dem Monde war, daß auch die beiden Wesen, die sie vorstellten, mit denen sie identifiziert wurden, höchstes Wesen und Stammvater, ebenfalls gleichgestellt wurden und zwar als zwei Menschen, als Brüder.

10. Auf diese Weise verlor das höchste Wesen seine ursprüngliche überragende Stellung. So entstanden auch die beiden Prinzipien, die beiden Ursprungswesen, von denen die Eingeborenen ihre Heiratsklassen abstammen ließen. So hatte jede Heiratsklasse ihr Ursprungswesen, von dem alle ihre Mitglieder abstammen. So wurde in der Anschauung der der Geschwisterehe überdrüssigen Eingeborenen die Blutreinheit der beiden Heiratsklassen untereinander und der geschlechtliche Unterschied zwischen beiden als weibmännlich und mann-weiblich am besten betont und gewahrt und durch die Heiratsklassen Ehegesetze und -schranken gegen die ehemalige Verwilderung geschaffen.

Die beiden Prinzipien „gut" und „böse" aber wurzeln einerseits in der Überlieferung von dem ersten Menschen, der durch Ungehorsam, wie viele Mythen erzählen, das Übel in die Welt brachte — und andererseits in der täglichen Erfahrung von Leid und Unrecht.

11. Der Bruder „Sonne" bewahrt jedoch als gutes Prinzip zunächst noch dem Bruder „Mond" gegenüber als „bösem Prinzip" seine überragende Stellung. Er erscheint als der Überlegenere von den beiden Brüdern. Er erteilt seinem Bruder Befehle und tadelt ihn, wenn er wieder einmal etwas Dummes angestellt hat. Daß dieser (to Karvuvu) ursprünglich inferior zu seinem Bruder Sonne (to Kabinana) ist, ersieht man auch daraus, daß die Eigenschaften des höchsten Wesens vor allem auf den letzteren übertragen werden [5].

12. Infolge des mehr und mehr überwiegenden sexuellen primitiven Denkens wird dem Monde infolge seiner immer wiederkehrenden Phasen, die im primitiven Denken als immer wiederholte Selbstbefruchtung und Schwangerschaft gedeutet werden, mehr und mehr Aufmerksamkeit geschenkt, was bei einigen Stämmen ganz deutlich in die Erscheinung tritt. Der Sonnenkult verschwindet und zuletzt auch der Mondkult.

13. Die Folge davon ist, daß Sonnen- und Mondkult aufgehoben werden und an ihre Stelle die Geheimbünde treten, mit einem einzigen Kult, und daß die Obertoteme Sonne und Mond verschwinden und mit ihnen der Totemismus, so daß wir nun in einer weiteren

14. Entwicklung reine Exogamie ohne Totemismus haben, wie z. T. bei den Gunantuna auf Neupommern.

So erklärt sich nun auch aus der Aufhebung der beiden Obertoteme die Verwechselung der beiden ehemaligen Obertoteme Sonne und Mond. Die Sagen jener späteren Zeit erzählen d a s s e l b e von Sonne und Mond, von to Kabinana und to Karvuvu. Einmal ist to Kabinana die Sonne, ein anderes Mal der Mond, und umgekehrt to Karvuvu einmal Sonne, ein anderes Mal der Mond. Diese abwärtsschreitende Entwicklung und Verwechselung schildert besonders eine Sage, in der to Karvuvu als der Klügere, to Kabinana als der Dumme geschildert wird, obschon karvuvu in der Gunantuna-Sprache dumm, Tölpel, und kabinana weise, klug bedeutet [6].

Aber auch diese Geheimbünde bewahren, wie betont wurde, noch ihren Kult, dessen Zweck die Verwandlung des Mysten in das Zweigeschlechterwesen ist.

= überwiegend weiblich, sich entwickelten: jene hielten an dem höchsten Wesen als Ursprungswesen, als Schöpfer des Menschen fest, diese an dem Stammvater, bzw. der doppelgeschlechtlichen Stammutter, dem Ursprungswesen, dem ersten Menschen, von dem alle Menschen abstammen.

[5] J. Meier, l. c. 27, S. 73.

[6] Siehe auch Kleintitschen, Mythen und Sagen eines Melanesierstammes S. 28, Note 6.

Diese letzte Entwicklung sehen wir bei den Gunantuna auf Neupommern, bei denen Sonnen- und Mondkult in den Ingiet- und Dukduk-Geheimbund und -kult zusammengefallen sind. Den Übergang zu dieser letzten Entwicklung finden wir bei vielen Stämmen Neu-Irlands (Neu-Mecklenburgs).

Die Eingeborenen von Mitte- und Süd-Mecklenburg haben zwei Heiratsklassen, die Taragau = Fischadler Sonnen-Heiratsklasse und die Pakilaba = Seeadler Mond-Heiratsklasse.

Über beiden steht das von den Neu-Mecklenburgern als „Schöpfer" angesehene Wesen „Hintubuhet". Zu ihm rufen sie in großer Not (Anthropos Bd. XXI, S. 809). Dieses Wesen ist ein Zweigeschlechterwesen. Denn jede Heiratsklasse hat ihr Hintubuhet, das Sonnen-Hintubuhet und das Mond-Hintubuhet. Auch je zwei zusammengehörende Bilder, von denen das eine männlich, das andere weiblich ist, heißen Hintubuhet (G. Peekel, Religion und Zauberei auf dem Mittleren Neu-Mecklenburg, Münster 1910, S. 5).

Vom Monde wissen wir, daß es ein Mann und Frau umschließendes Zweigeschlechterwesen ist (siehe Festschrift P. W. Schmidt S. 546).

Ebenso ist die Sonne (Hintubuhet) ein Zweigeschlechterwesen. Denn „Hin" heißt nach Peekel (Anthropos XXI, S. 810) Weib. Da nun auch die Sonne, der Taragau, ein Hintubuhet ist, so ist er auch weiblich. Er ist aber auch männlich, denn er ist der männliche Ornithoptera (Peekel, Anthropos XXI, S. 809). Also ist im primitiven Denken der Neu-Mecklenburger auch die Sonne Weib und Mann, ein Androgynenwesen.

Wir haben somit folgende Ergebnisse bei den Neu-Mecklenburgern:

1. Hintubuhet ist das Zweigeschlechterwesen κατ' ἐξοχήν, wie das höchste Wesen der Australier, da es beide Heiratsklassen, die Sonnen- und Mondklasse, umschließt.

2. Hintubuhet ist ferner „unser erster Vorfahr", das schöpferische Urwesen (Anthropos, l. c. S. 809). Zu Hintubuhet „rufen" die Eingeborenen in großer Not (809).

3. Die ♂ Ornithoptera-Hintubuhet-Sonnen-Heiratsklasse ist überwiegend männlich, weib-männlich, ebenso sind es all ihre Mitglieder; die ♀ Ornithoptera-Hintubuhet-Mond-Heiratsklasse ist überwiegend weiblich, mann-weiblich, ebenso sind es all ihre Mitglieder.

---

[7] Aus diesen Darlegungen ergibt sich:

1. Daß die Exogamie erst dann in die Erscheinung trat, als die matrimonialen Verhältnisse bei den einzelnen Stämmen infolge Blutsverwandtenehe unerträglich geworden waren, demnach ursprünglich der Totemismus mit der Exogamie nichts zu tun hat.

2. Daß die höchsten Wesen Nuralie, Bundjil usw. vor der Entstehung der Exogamie existierten. Bundjil mußte den Kampf der „Krähen" und „Falken" dadurch schlichten, daß er das Gebot gab, sie sollten von nun an zwei Klane bilden; nach dem Namen „Nuralie" wurden vor dieser Klassenbildung bereits alle Wesen genannt.

3. Daß demnach erst mit der Entstehung der Exogamie die ganze Natur in zwei Klassen eingeteilt wurde. Diese Einteilung war mit der Entstehung der Exogamie, d. h. mit der Einteilung der Menschen in zwei Heiratsklassen, infolge des identifizierenden Denkens der Primitiven gleichsam von selbst gegeben.

4. Nach ihrem geschlechtlichen, identifizierenden, kollektivistischen und animatistischen Denken war es ebenfalls das Gegebene, daß die Sonne als das alles belebende und Fruchtbarkeit spendende Lebensprinzip mit dem höchsten Wesen als dem ersten Lebensprinzip identifiziert und in einer späteren Entwicklung als Stammvater der Stammutter, dem Monde, gegenübergestellt wurde, wie der Tag der Nacht, das feste Männliche dem beweglichen Weiblichen, genau so, wie durch die Exogamie die eine Heiratsklasse der anderen gegenübergestellt ward.

5. So wurde erst durch diese Zweiteilung der Natur das höchste Wesen mit einem Naturwesen, d. i. mit der Sonne verbunden. Es geht ganz klar daraus hervor, daß ursprünglich das höchste Wesen mit

4. In den beiden Kulten, dem der Sonne und dem des Mondes, sollen die Weihlinge der Sonne bzw. dem Mond angeähnelt werden.

Das ist die allmähliche deutlich abwärts schreitende Entwicklung des Gottesgedankens bei jenen exogamen Stämmen der Südsee und Australiens. In der dritten totemistischen Epoche war zunächst noch der Sonnenkult in den Initiationsriten mit der Verehrung des höchsten Wesens, das als Lebensprinzip mit der lebenspendenden Sonne identifiziert wurde, verbunden. Durch die spätere Gleichstellung des höchsten Wesens, der Sonne, mit dem Stammvater, dem Monde, kam es schließlich zur reinen Sonnen- und Mondverehrung, wobei des höchsten Wesens immer weniger gedacht wurde, bis schließlich dieses so sehr zurücktrat, daß es zuletzt in der Anschauung jener Stämme „sich um die Menschen nicht mehr kümmert", ein „otioses Dasein" führt.

M. a. W. infolge der immer mehr rein auf das Sexuelle eingestellten Kulte und späteren ganz und gar unmoralischen Geheimbünde, in denen ex officio der Unzucht gefrönt wird, verblaßte der Gottesgedanke bei jenen Stämmen immer mehr. Nicht Gott zog sich von dem Menschen zurück, sondern dieser zog sich von Gott zurück.

Literarische Umschau

Aus den ausländischen Priestermissionsorganen

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Nachdem wir schon im 3. Heft des 17. Jahrgangs (1927) über die Zeitschriftenanfänge der Missionsbünde oder -vereinigungen verschiedener Länder, soweit sie Wertvolles für unsere Missionswissenschaft enthielten und uns daher interessieren konnten, zusammenhängend referiert haben, wollen wir diesen Faden weiterspinnen, wobei wir freilich absehen vom deutschen Jahrbuch „Priester und Mission", über das wir jeweils gesondert und fortlaufend gleich nach Erscheinen berichteten (ZM 18, 78; 19, 85; 20, 189). Im übrigen beschränken wir uns diesmal auf die holländischen, belgischen, französischen und italienischen Vierteljahrszeitschriften, weil sie besonders reichhaltig und uns auch zugegangen sind (teilweise im Austausch mit unserer Fachzeitschrift), während wir von den irischen „Pagan Missions" und dem spanischen „Illuminare" nichts erhalten haben, wohl auch wenig zu melden hätten, wenn auch letzteres nach dem Beschluß der missiologischen Woche von Barcelona missionswissenschaftlich insofern erweitert werden soll, als ihm ein missiologisches Periodikon bei- oder eingefügt wird (nach dem Bericht im Osservat. Romano). Wenn wir im folgenden so oft die Frage aufwerfen und verneinen, ob und inwieweit diese Zeitschriften und ihre Beiträge wissenschaftlich sind, soll dies weniger einen Vorwurf oder eine Kritik bedeuten, da ihr berechtigter Zweck vielfach ein anderer, mehr populär-praktischer ist, als eine bloße Feststellung, die ein missionswissenschaftliches Organ kaum umgehen darf, zumal leider von einer Kenntnis oder Verwertung desselben oder anderer fachwissenschaftlicher Publikationen und Unternehmungen kaum etwas zu merken ist (trotzdem wollen wir wenigstens etwas von ihnen lernen, wenn sie nicht von uns).

1. Das holländische

Dies gilt zunächst von Het Missiewerk, das sich als brauchbare Kleruszeitschrift und zuweilen auch als inhaltreiches Informationsarsenal, viel seltener freilich als missionswissenschaftlicher Ersatz bewährt. Manche Leitartikel verdienen immerhin auch unsere Beachtung und Erwähnung: so IX 1 (Aug. 1927) Der große Segen von Mgr. Bekkers, d. h. was Holland für die

der Sonne nichts zu tun hat, sondern die Gleichstellung dieser beiden Wesen erst nachträglich erfolgte. Es geht ferner daraus hervor, daß bei jenen Stämmen die Sonne allein niemals als höchstes Wesen verehrt wurde, sondern nur in ihrer Identifizierung ihrer Verbundenheit mit dem höchsten Wesen.

Missionsbewegung tat, ebenso über die niederländische Missionsbewegung (1922—27) von Mgr. Hermus samt einer Statistik über die holländischen Missionare, Missionszeitschriften und -vereine von Bekkers; 2 M. J. W. über die ostafrikanische Normalschule von Kaaba, P. Odulphus van der Vat O. F. M. über neue Ergebnisse bezüglich der Akkommodationsfrage bei Maas und über die Missionsstatistiken sowie P. Voestermans O. F. M. über das chinesische Alphabet von Cosi; 3 P. Grentrup S. V. D. über chinesische Missionsprobleme im Lichte seiner neuesten Entwicklung (Übersetzung seines schon in Steyl edierten Berliner Vortrags) und P. Jucundus O. C. über die alte Kapuzinermission in Guyana (beide durchaus unwissenschaftlich) nebst einer kurzen Geschichte der Lyoner Gesellschaft (Die Missionsarbeit an der Westküste Afrikas); 4 P. Thauren S. V. D. über den Bolschewismus in den Missionsgebieten (ebenfalls bloße Reproduktion ohne Quellenangabe) und Mercator über P. Wilhelm Schmidt, den Gründer des Anthropos, als Linguist und Ethnologen; X 1 P. Awick über die Anpassung in der javanischen Musik (gründlich), Theccanat über das älteste Christentum Indiens (nicht quellenmäßig) und Cornelissen S. V. D. über das Kleine Seminar der Sunda zu Sika (Unterrichtsmethode); 2 W. V. Colibault über das Vikariat Bangueolo (Sitten und Gebräuche in Ngoembo überschrieben, aber über Missionsgebiet, Bekehrung und Apostolatsmethode), van der Sterren stud. med. über den Kampf um das Volkstum in Südafrika, Muyser S. M. A. über die koptische Geistlichkeit und P. Wilh. Schmidt über die Evolutionslehre (aus dem Anthropos); 3 P. Cyrill v. Erzerum O. Cap. über die Armenier im Exil, Beltjens S. V. D. über die Missionsaufgabe der Intellektuellen (nach P. Freitag), Uppenkamp O. F. M. über den Anfang der protestantischen Mission in China (wissenschaftlich und quellenmäßig) und N. van der Windt über den Unterricht auf Flores (Erklärung der verschiedenen Schulsysteme); 4 Szorady O. F. M. über die Religion der Mongolen (nach den alten Franziskanerberichten), Muyser über den einheimischen Klerus in Ägypten, Architekt Koldewey über Kirchenbaukunst in der Mission (mehr praktisch), Mercator über den Hinduismus (wohl abgeschrieben, aber keine Quelle angegeben) und Thauren über den Nachteil des kapitalistischen Handelssystems für die Missionsarbeit (ohne Quellen wie Schönere Zukunft); XI 1 Mercator über Upadyaya Brahmabandhav (jede Spur der Herkunft oder Beziehung zu Väth oder mir fehlt), Kolfschoten S. J. über die Japanermission in Brasilien und Uppenkamp O. F. M. über die protestantische Missionskrisis in den chinesischen Wirren (an Hand der protestantischen Quellen); 2 Zwysen über Pius XI. und Kard. v. Rossum, O. v. d. Vat über Duncanus als Missionsapologet, Vlasveld S. S. J. über eine britisch-indische Christusvorstellung, Teepe O. F. M. über chinesisch-christliche Kunst und v. Kroonenburg O. F. M. über die alte Koptenmission nach Gonsalez; 3 Thauren über die Offensive der nichtchristlichen Religionen (wieder gleich der Schönern Zukunft ohne jeden Quellenvermerk), Boenisch C. S. Sp. aus Kroonstad über die soziale Fürsorge in den Missionen und Uppenkamp über die protestantische Missionsmethode in China (abermals gut nach protest. Quellen) sowie Wessels S. J. (Warum bat Xaver um flämische und deutsche Missionare?); 4 (Mai 1930) Mgr. El. van de Weyer O. Carm. über die Prälatur Paracatu in Brasilien, Muijser über den Islam in Ägypten (historisch ohne wissenschaftliche Methode), J. van Vroonhoven über die ökonomische Missionsaufgabe im Osten des indischen Archipels (sehr instruktiv) und P. Xaverius über die Kapuzinermission von Borneo zu ihrem Silberjubiläum. Dazu kommen in ständiger Wiederkehr Missionsrundschauen und -nachrichten (meist quellenmäßig-wissenschaftlich aufgebaut, im letzten Jahrgang leider ohne die sonst so gründliche von Niederländisch-Indien), Notizen über die Missionsbewegung im In- und Ausland (speziell über die akademische und missionsärztliche), aus den missionierenden Orden und Kongregationen (über ausreisende und zurückkehrende Missionare), aus den Zeitschriften (Umschau der Missionsorgane) und Bücherbesprechung (mehr Kritik!). Einzelne Nummern sind mit Beilagen ähnlichen Inhalts versehen, wie z. B. zu IX 1 das Reglement des Priester-Missionsbunds in Niederland, zu XI 1 Klerus und Mission von Sweets, IX 3 das Archivo Ibero-Americano über die Franziskanermission in Kolumbien von Meersman O. F. M. Kürzlich

gab die Redaktion auch ein willkommenes Register über die zehn ersten Jahrgänge (1919—29) dieser „Zeitschrift für Missionskenntnis und Missionsaktion" sowohl persönlich nach Autoren als auch sachlich-analytisch nach Materien wie Personen heraus. Wir haben nicht die Ehre, auch nur von weitem darunter zu figurieren, wie von unseren Werken wohl Einführung und Missionslehre, aber nicht einmal die Missionsgeschichte, von unseren Veranstaltungen weder der Würzburger noch der Wiener Kongreß sich findet, besprochen, woraus wohl bezeichnende Rückschlüsse erlaubt sind!

2. Für Belgien

a) Kerk en Missie

Diese für die Mitglieder und Leser flämischer Zunge herausgegebene „dreimonatliche Zeitschrift für Missionskenntnis und Missionsaktion" legt auch in ihren Beiträgen und Mitteilungen den Hauptnachdruck auf letztere, bringt daher vor allem kürzere Artikel über die heimatlichen Missionsunternehmungen, neben dem Priester-Missionsbund, als dessen Organ sie sich einführt, auch über die Werke der Glaubensverbreitung, der Kindheit Jesu und vom hl. Petrus, in der „Chronik der Missionsaktion" Nachrichten über Missionsveranstaltungen, unter „Mengelingen" über auswärtige Missionsgeschehnisse und in der „Missionsbibliothek" Bücherbesprechungen, wobei freilich unsere Erzeugnisse zu kurz kommen oder überhaupt ignoriert werden. Infolgedessen bleibt für größere Untersuchungen oder gar wissenschaftliche Erörterungen nicht mehr viel Platz übrig, immerhin verdienen erwähnt zu werden: VII 3 (Juli 1927) lose Blätter aus dem Tagebuch eines Kongomissionars; 4 Bekkers über das niederländische Missionswesen (Missionsgesellschaften, dazu im folgenden Heft über Missionsaktion), P. Janssens aus Scheut über die Franziskaner in der chinesischen Mission (wenigstens mit allgemeiner Quellenangabe) und P. Vermassen S. J. über eine wichtige Bekehrung in Indien (von Zacharias); VIII 1 P. van Loon S. J. über den Martertod von P. Hou, Brandsma über die Präfektur Kavirondo und ein Passus über die Missionsarbeit der Christen in Mittelafrika (aus Annalen der Afrik. Miss.); 2 P. Janssens über die Zukunft des Protestantismus in China, Gillet O. P. über Maria als Mutter der Mission und eine Zusammenstellung über Heranbildung eingeborener Priester; 3 A. de Boeck über christliche Kunst in den Missionsländern (aus Europaenaisme of Katholicisme von P. ten Berge) und ein Scheutvelder über die katholische Kirche in Uganda; 4 neben der Fortführung von P. Janssens P. de Meulder über Kunstapostolat in Indien (ebenfalls unter Auseinandersetzung mit Schmutzer bzw. ten Berge) und ein Referat von de Haen über den Artikel von P. Dreemans De sensu catholico (aus den Communicanda des Petruswerks); IX 1 Vermeir über die vielseitige Fruchtbarkeit der Missionsaktion für die Pfarreien, P. Manna über eine große Missionsfrage (aus seinem Reisebericht in den Miss. catt.) und D. M. G. über die Stifterin der Missionsschwestern vom hl. Augustinus Luise de Meester; 2 Dom M. Spitz O. S. B. über die protestantischen und katholischen Missionsbeiträge (aus seinem Artikel in Pagan Missions), Nachrichten über die Chinamissionen (nach Planchet und Fides) und Dr. Beuns S. J. über den Vorrang (!) der Genossenschaft von der Fortpflanzung des Glaubens; 3 Mgr. de Clercq von Oberkassai über die dringende Notwendigkeit „moderner" Bildung für die Kongochristenheit, Jennes von Scheut über das Frauenapostolat des hl. Bonifatius in Deutschland (mit Quellenvermerken), Vermeir über die Fruchtbarkeit der hl. Kindheit in den Pfarrgemeinden und Grendel S. V. D. über die Intellektuellen in der Mission (ohne irgendwelchen Hinweis auf unsere akadem. Missionsbewegung); 4 Janssens über Katholizität und Marlier S. J., ob P. Lievens ein Revolutionär war; X 1 P. Jucundus O. Cap. über Kolonisationssysteme und van der Schueren über Mission und Sendung nebst Besprechungen von Franciscana Sinica und den päpstlichen Missionsmaßnahmen; 2 P. Jucundus über die Kapuzinermission in Tibet (wenig quellenmäßig) und Troch C. S. C. M. über Vénard; 3 (Juli 1930) A. L. aus Scheut über P. Schall als Missionar und Sternkundigen (ohne Quellen) und S. M. J. über „Bevinding" von P. Stephan in China.

b) Bulletin de l'Union du Clergé en faveur des Missions

Ähnlich aufgebaut, aber inhaltlich ganz verschieden und in etwa noch gehaltreicher ist die französische Ausgabe des belgischen Priestermissionsbundes, zugleich auf die Werke der Glaubensverbreitung und vom hl. Petrus eingestellt und daher mit Nachrichten für sie versehen. Abgesehen davon beschäftigen sich die Leitartikel oder Hauptaufsätze mit verschiedenen Missionsproblemen und sind daher wertvoll auch für unsere Zwecke, besonders die aus der fleißigen und geübten Feder des Herausgebers Abbé Corman. So bringt er in der 3. Nummer des VII. Jahres (Juli 1929) mit einer Einführung oder Würdigung am Anfang einen Artikel von Latourette aus dem Aprilheft der IRM von 1927 über katholische und protestantische Missionen in China, Vergleichspunkte, die wesentlich mit dessen Buch (vgl. ZM 20, 70 ff.) übereinstimmen, aber es willkommen ergänzen und weiter ausführen; andererseits eine interessante statistische Auseinandersetzung über die Kamerunmissionen mit Lesourd, der in der RHM (März) den Vf. bzw. das Bulletin einer ausgesprochen antifranzösischen Tendenz bezichtigte (weil er auf die ungenügende Besetzung gegenüber der deutschen Zeit und protestantischen Anstrengung hingewiesen) und behauptet hatte, die Last von Kamerun sei nicht zu schwer für die französischen Missionare! Im 4. Heft schreibt er einen nicht minder anregenden Essai über die Missionseinnahmen (ausgehend von den protestantischen nach IRM vom Juli) sowie Gérard über die diplomatischen Schutzverträge für die katholischen Missionen (im 19. Jahrh.). VIII 1 (Jan. 1928) finden wir eine Skizze von P. Vermassen S. J. über eine aufsehenerregende Bekehrung in Indien (von Dr. Zacharias) neben einer Behandlung des hl. Amandus als Apostel Belgiens nach der eben erschienenen Biographie von P. de Moreau und einer Analyse des Jahresberichts des Glaubensvereins von Corman; n. 2 eine Besprechung des Streitbuchs über die Missionen in Figuren und Symbolen von Corman, eine Studie von P. van Hée S. J. über die Bekehrung der chinesischen Bauern (mit Kritik an der übertriebenen Adaptionsmethode); 3 eine solche von Corman über das Abkommen zwischen dem Hl. Stuhl und Portugal über das indische Patronat mit dessen Vorgeschichte (nach AAS und Fides unter Konsultierung von Väth, Josson und Louvet) nebst kleinen Beiträgen über die Sklaverei der Freiheit in Ostafrika und den Aussatz (nach der Ag. Fides); 4 über chinesische Jesuitenmissionare im 17. Jahrh. von P. van Hée S. J. (dazu ausführlich Corman über das Werk der Glaubensverbr.); IX 1 eine Kanonissin von St. Augustin über eine große missionarische Gestalt (ihre Gründerin M. de Meester) außer der Weiterführung von Hée: 2 sehr lehrreiche Zusammenstellungen von Corman aus dem Jahrbuch von Planchet über die Chinamissionen (Nationalität der Missionare, eingeb. Klerus, Zahl der Missionen und Missionsnationalismus nach dem Journal de Pékin); 3 P. van Hée S. J. über die teuflischen Krankheiten (etwas zu verteufelt) und P. Maternus Spitz OSB. über den Benediktinerorden im Apostolat der Kirche (zum 1400jähr. Jubiläum); 4 Marlier S. J. über P. Lievens (als Agitator und Befreier im guten Sinn) und P. Spitz über Katholizismus und Protestantismus in Südamerika (mit Statistiken unter Berufung auf Freitags Missionskunde und die „protest. Missionen Südamerikas" 1928); X 1 Corman über die Zukunft der Kongomission (verglichen mit der protestantischen) und P. van Hée S. J. über Schall (ohne Quellen mit Hinweis auf die zu erwartende Monographie von P. Väth) samt einem Bericht über den Glaubensverein von Corman; X 2 P. van Hée S. J. über Verbiest und andere missionarische Kanonengießer in China (ebenfalls ohne Apparat), wozu von Corman ein Bericht über die Hindernisse des Apostolats nach der Löwener Woche und eine Seite Geschichte über den einheimischen Klerus (nach P. Cadière in den MC) kommt; X 3 (Juli 1930) außer dem Seminar von Neu-Antwerpen von P. Vandeputte und den „Missiones catholicae" von Corman unter den Vereinsnachrichten P van Hée S. J. über chinesische Heidenbekehrer und P. Augustin O. Carm. über das katholische Leben in der malabarischen Diözese Changanacherry. Jede Lieferung ist weiter, abgesehen von den Vereinsmeldungen, zum Schluß mit „Mélanges" (aus den heimatlichen und auswärtigen Missionswesen) und meist auch mit einer Bibliographie (Rezensionen von Monographien und Ana-

lysen von Zeitschriften), zu Beginn oft mit besonders aktuellen Bundesnotizen oder -dokumenten ausgestattet.

3. In Frankreich

Im Vergleich zu den Vereinsorganen des belgischen und holländischen Klerus nimmt sich das gelbe französische recht ärmlich und bescheiden aus, L'Union Missionnaire du Clergé de France, gleicherdings als Vierteljahrszeitschrift (bei Téqui in Paris). Auch inhaltlich bietet es meist nur kleine Beiträge zur missionarischen Propaganda vorab des Klerus ohne wissenschaftliche Ansprüche oder Eigenschaften: zuerst aktuelle oder persönliche Notizen von Interesse für die Union (über den nationalen Delegierten oder Präsidenten, den Erzbischof Dubois von Paris und seinen Nachfolger, neue Missionsbischöfe, Hayasaka und den chinesischen Benediktinernovizen), dann eine missionarische oder apostolische Betrachtung (von Mgr. Lemaître, Hayasaka und Steinmetz, P. Gasperment und Charles, Dr. le Bec und Prof. Constant, zuletzt über den Kongreß von Karthago); am Schluß neben dokumentären Seiten oder Mitteilungen über die Missionsaktion (so n. 11 über Konferenzen in Roubaix-Tourcoing und Missionstage mit Ausstellung in der Bretagne) eine Chronik der U. M. C. sowie über die päpstlichen Werke, zuweilen mit Nekrologie und Bibliographie; in der Mitte doktrinäre oder missionspraktische Beiträge: so n. 9 (III. Jahr Juli 1927) über den allgemeinen Missionstag am vorletzten Oktobersonntag, die Geschichte der U. M. C. nach den päpstlichen Dokumenten (natürlich nur über die italienische, nichts über die deutsche Genesis) und wie Rom die Missionen versteht; n. 10 uns leider nicht zugekommen und trotz mehrfacher Bestellung auch nachträglich nicht geschickt; n. 11 (Jan. 1928) U. L. Frau vom Paradies in Bangueolo von Mgr. Larue, die Schwestern von St. Paul aus Chartres von Mgr. de Moucheron, der Kongreß von Posen (natürlich französisch aufgemacht) und das Centenar P. Planques von P. Giroud; n. 12 der Katholizismus in Japan von Mgr. Chambon, Ermordung eines chinesischen Priesters von Russo und die Missionspatronin Theresia von Moucheron; n. 13 mitten im Urwald Madagaskars von P. Tourret S. J. (noch n. 14), Weihe des Mgr. Fourcadier von Devèze S. J., Anfänge der Lundamission von Ragoen und die Schwarzen gegenüber der Mission von Barget; n. 14 ein Auszug aus dem Reisebuch von Benoit über Ozeanien und Raymund Lullus von Moucheron; n. 15 (1929) Bericht auf der Generalversammlung der Diözese Paris von Mgr. Olichon und Viviani bei den Brüdern von Parsy; n. 16 eine apostolische Stimme von P. Manna (über seine Missionsreise aus den Miss. catt. gleichwie n. 17/18) und das Haus des Missionars von Valensin S. J.; n. 17 der 1. eingeborene Priester von Dahomey von P. Guilcher und Gesamtübersicht von P. de Laeter (Konferenz von P. Watthé); n. 18 Frankreich in Rom von Laudet, Baalbek von Messina (auch n. 19), Maria bei den Mohammedanern von Murat und das Elsaß als Missionsland; n. 19 (1930) Rom auf den Sandwichinseln von Goyau und Kard. Dubois von Moucheron; n. 20 die ersten Missionare in Kanada von Roncière, Napoleon und die Missionen von Constant und der 1. Negerbischof von Soul C.S.Sp.; n. 21 die neue Organisation der Missionsvereine und die Klerusmission in Frankreich (Juli 1930 grün).

4. Italien

a) Rivista dell'Unione Missionaria del Clero.

Die Zeitschrift des italienischen Missionsbunds hält sich in den alten Linien, die nach dem Redaktionswechsel und Abgehen Tragellas noch entschiedener sich von der Missionswissenschaft ab- und der bloßen heimatlichen Propagandapraxis zuwandte. Von den längeren Artikeln befassen sich die meisten mit der Vereinigung selbst und tragen die wenigsten ein auch nur halbwegs wissenschaftliches Gepräge. Wir buchen immerhin: aus Anno IX n. 4 (Juli 1927) Die Ethnologie und ihre Wichtigkeit für die Methode der Missionstätigkeit von P. Schmidt S.V.D. (nachher mit geringen Erweiterungen in ZM 1928, 117 ff.), Missionspräludium im A. T. von Christofari (mit Textstellen, aber ohne Zitierung oder Verwertung von Heinisch oder anderen Abhandlungen) und das Missionswerk in der Sozialhygiene von Prof. Dr. Biasotti

(Konferenz in Rom); IX 5 (von da ab grün statt gelb) nach einem Eingang des Direktors Mgr. Drago über den Geist der Union und von Zanin über den Missionstag der Glaubensvertreitung Cordignano S. J. über das moslemische Problem in Albanien, P. X. über das äthiopische und P. Rolla über das vorderindische; 6 nach einer Botschaft von Mgr. Hayasaka Monticone über den japanischen Katholizismus und den 1. eingeb. Bischof, Zanin über die Zuschriften zum Missionstag und P. Silvestri O. F. M. über den Protestantismus in den Missionen aus der Nähe; X 1 nach einer Huldigung von Mgr. Drago an den Papst zu seinem Priesterjubiläum Bertini über das Reifen der Ernte, Lector über einige Etappen in der missionarischen Mitwirkung, Alapatti über die syromalabarische Kirche und Gabrieli über die Universität Beirut als Missionshochschulzentrum; 2 nach einem Leitartikel von Drago über eine Lücke P. Schulien S.V.D. über Gebet und Opfer in Ostafrika (verwandt mit seinem Bolognareferat), Charles B. J. über die Heranbildung einer Elite in den Missionen (Thema der Löwener Woche), Monticone über Apostolatsleuchten im finstern Afrika (Brésillac und Planque), Zanin über die päpstlichen Absichten für das Missionsgebet; 3 P. Dubois S. J. über die jetzige Missionsstunde und Tragella von Mailand über den gegenwärtigen Stand der Missionswissenschaft (mit unseren Unternehmungen und Veröffentlichungen im Vordergrund); 4 P. Schmidt S.V.D. über die Seele der Primitiven (Vortrag an der Sapienza schon referiert im „Studium"), Brambilla von Mailand über die Verfolgung in China und das salesianische Civilisationswerk in Südpatagonien von einem dortigen Missionar; 5 nach dem Nationaldirektor über Rogate Dominum Dr. Totsuka über den heutigen Stand des japanischen Buddhismus (aus dem Französ. von Lector), Grimaldi S. J. über die Wege der chinesischen Wiedergeburt und Anzalone O. M. I. über die Pflicht der Priester in der Missionsmitarbeit; 6 Mgr. Eccole über Natur und Ziel der Klerusmissionsvereinigung und P. Schmidt S.V.D. über das Opfer bei den primitiven Völkern (zwei Referate auf der Bologneser Woche); XI 1 nach einer „Prolusione" zur missionstheologischen Woche von Bologna P. Silvestri O.F.M. über missionarischen Dilettantismus (ob nicht oft von Missionaren selbst?), P. d'Elia S. J. über die Evolution der Frau in China und von Mgr. Coffano über den geistlichen Charakter des Missionstags; 2 nach einleitenden Skizzen zum römischen Nationalkongreß bes. von Dr. Grossi über das Gebet, Cordignano S. J. über religiöse Reformen in Albanien und Sategna über Missionsberufe; 3 nach Kongreßnotizen Pfarrer del' Aversana über die Missionsmitarbeit des Priesters und Prof. Vismara über die Statistik in der Missionspropaganda; 4 nach einem Kongreßbericht P. Sales über Eucharistie und Mission, Mgr. Ercole über den Konfutiusaltar im Museum und Kan. Majorano über den Missionspapst Pius XI.; 6 nach dem Direktor über das diözesane Missionssekretariat P. Raimondi S.S. über Priester und Missionsbildung (Eingang zur Missionswoche von Messina 1929). Hierzu fügen sich außer fortlaufenden Abhandlungen von Ces. Carminati über das Missionsapostolat im Evangelium (den ganzen letzten Jahrgang hindurch) und den Missionsgedanken im Brevier (aus „Priester und Mission" übersetzt von Lector) sowie einer Meditation von P. Avedano (1929) als sich wiederholende Sparten zuerst Elevazioni und dann Impressioni e rilievi von Mgr. Canestri, In Propaganda vom Propagandisten, zerstreute Nachrichten von Lector, Akte und Dokumente, Missionsaktion (uns interessiert vor allem die Ankündigung der akad. Missionskongresse von Würzburg und Mödling gleichwie der Einrichtung eines Missionslehrstuhls an der Gregoriana), Chronik und Mitgliederverzeichnisse.

b) Il Pensiero Missionario.

Unter diesem Titel erscheint im Eigenverlag (nach dem Vorwort neu im Ziel und Objekt, aber alt und identisch mit der Rivista hinsichtlich der Substanz oder Materie) als Bollettino trimestriale dell' Unione Missionaria del Clero in Italia seit 1929 unter Leitung von Ugo Bertini eine angebliche „Rivista scientifica di Missiologia", die sich vorab an den Klerus richten, jedoch das gebildete Laientum von seiner Einflußsphäre nicht ausschließen will. Aber schon das an die Mitarbeiter vorausgesandte Programm zeigt uns, wie diese Missionswissenschaft zu verstehen ist und welch konfuse Vorstellungen

sie sich davon macht, da ich noch selten etwas Unlogischeres und Unwissenschaftlicheres durcheinandergeworfen sah, trotz der vorausgegangenen Belehrungen in unserer Einführung und unseren sonstigen Publikationen, die anscheinend für H. Bertini nicht existieren. Als Hauptziel des IPM wird danach die kulturell-wissenschaftliche Ausbildung des italienischen Klerus bezüglich der Missionen, als sekundäres und indirektes die methodisch-wissenschaftliche Missionskenntnis der katholischen Laiengebildeten bezeichnet, nicht ohne Verzicht auf Durchdringung der ausländischen Missionsinteressenten; ihr Charakter soll wissenschaftlich sein und daher nur direkt aus den Quellen geschöpfte Originalstudien, also nicht Kompilationen wie andere Missionszeitschriften aufnehmen, aber wenigstens im Anfang nicht so rein und exklusiv, daß diese streng wissenschaftlichen Untersuchungen über das mittlere Niveau der Bezieher hinausgeht, weshalb solche von Spezialisten zunächst nur ausnahmsweise Aufnahme finden und erst nach Erziehung der Leserwelt Grad und Umfang stufenweise zu einem fachwissenschaftlichen Organ erhoben werden. Anstatt indes nun das von uns aufgestellte und sonst allgemein adoptierte System zugrunde zu legen, verteilt das aufgestellte unsinnige Schema das „komplexe Missionsmaterial" auf folgende vom Missionsbefehl als Fundamental- oder Zentralidee ausgehende vier Sektionen: I. Doktrin über das Missionsgebot: 1. dogmatische Prinzipien (Bedeutung und Ziel des Gebots als Teil der Erlösungslehre, Apostel und Kirche als seine Vollstrecker, Folgerungen für seine Durchführung unter Seitenhieben auf die Usurpatoren), 2. biblische Grundlagen (Heilsökonomie des A. T. in der Judengeschichte, Messiasidee und Hl. Schrift, das N. T. in den Texten, der faktischen Entwicklung, der Lehre Jesu, Pauli, der Apostel und Apokalypse), 3. die Tradition (Väter, Scholastik, neuere Theologie und moderne Schriftsteller, kirchliches Lehramt und Liturgie); II. Disziplin (!) des Missionsauftrags: 1. Tatsachen (Missionstätigkeit der Kirche bis zur Gegenwart nach Perioden gegliedert oder unter „komprehensivem Titel") und 2. Dokumente (vorab die Missionsenzykliken analytisch-synthetisch exegesiert); III. Werkzeuge zur Ausübung des Befehls: 1. kurze Geschichte derselben (Anhang oder Fortsetzung von II!), 2. Beschreibung nach Hierarchie und Wichtigkeit (als direkte Propaganda- und Missionsgesellschaften nach ihrem Stand, in der Zusammenfassung, protestantische Missionsinstitute und ihr Vergleich mit den katholischen), 3. Missionare (Wichtigkeit und Wirksamkeit, Requisite, Kategorien, katholische und protestantische Glaubensheroen biographisch), 4. indirekte (päpstliche Werke, Unio Cleri, Missionsvereine und protestantische mit Mahnung zur Konvergenz und Warnung vor Polemik); IV. Mission als Effekt des Gebets, also konkret und praktisch gegenüber der vorhergehenden Theorie (Phänomenon und Numenon!): 1. allgemein (Name, Methode und Charakter in den verschiedenen Epochen unter vielen Entschuldigungen wegen der „scheinbaren Kontraste" und Vergleichung mit der protestantischen), 2. spezielle Missionsgeschichte von den Anfängen bis zu unseren Tagen (chronologisch oder synthetisch mit einem Korollar über die kulturellen Missionsverdienste), 3. gegenwärtige Mission (Gründung, Organismus und Innenleben in Gottesdienst, Sakramenten, Devotionen usw.), 4. Einzelmissionen (nach Ländern oder Instituten); V. Anhang über die Beziehungen der Missiologie zu anderen Wissenschaften und Sonderfragen (wissenschaftliche Missionsleistungen, protestantische Konkurrenz, Religionen, Rassen, Gebräuche, Kolonisation, Eliten, Studentenwelt, Staatsgewalt, Nationalismus, Kasten, politisches und Schulproblem, einheim. Klerus, Anpassung, religiöse Kunst, kontempl. Orden, kathol. Universitäten, kathol. Aktion, Hierarchie usw., zus. 29 kunterbunt durcheinander). Folgen noch technische Bemerkungen, wonach IPM am letzten Tag jeden Vierteljahrs herauskommen (L. 20 in Italien und 30 im Ausland) und im 1. Teil drei Studien (theoretisch, historisch und einzelbeschreibend), im 2. ständige Rubriken (Missionsprofile, aus dem Missionsfeld, Bibliographie und Missionschronik) enthalten soll.

Dem entsprechen (wenngleich inkonsequent) auch die erschienenen Hefte mit ihren meist von Nichtfachleuten stammenden und unmethodisch oder unwissenschaftlich geschriebenen Beiträgen: das 1. vom Nov. 1929 nach einer Rekapitulation des Programms und seiner Einordnung in die Ziele der „Pia Unione" mit einem auch in den II. Jahrgang sich hinziehenden Aufsatz

von P. Vitti S. J. über die Einsetzung des Weltapostolats durch Christus (analog mit dem schon in Bologna vom Vf. behandelten Thema), worin nach kurzer Einleitung zur Stellung der Apologetik und des A. B. die Missionstexte universalistisch erläutert werden unter besonderer Rücksicht auf die nationalistischen und eschatologischen Vorstellungen in den Evangelien und Apokryphen sowie die apostolische Predigt (ob er die einmal zitierten Monographien von Heinisch und „Meinhertz" bloß vom Hörensagen kennt?), dann von Apollinaredozent Naroto C.M.F. über Kirchenrecht und Mission, wo das Missionsrecht als speziell, vollständig, determiniert und systematisiert dasteht (aber ohne irgendwelche Bezugnahme auf meine oder Grentrups Aufstellungen) und von P. Garnier über die Missionen der Salesianer Don Boskos (mit Literaturangabe, ebenfalls noch in II 1). Noch zum Torschluß des gleichen Jahres häuften sich die Artikel in den Pius XI. gewidmeten Fasz. 2—4 (p. 97 bis 448) mit sehr verschiedenwertigem Inhalt (die obige Ordnung ganz auseinandergesprengt): nach einer Einführung über die Missionsansprache des Papstes und diesen als Fischer (von Frediani) über die katholischen Missionen von 1922 bis 1929 (statistische Daten von P. Arens S. J.), über die Einheit der Kirche und die Missionen (völlig unwissenschaftlich von P. Gagnor O. P.), die theoretische und praktische Bedeutung des ethnologisch-missionarischen Museums im Lateran (ein Panegyrikus ohne genügende Erklärung des Hauptmangels im Fehlen fast jeden Missionselements von P. Schmidt S.V.D.), die Enzyklika „Rerum Orientalium" (von Mgr. d'Herbigny), das Motuproprio „Romanorum Pontificum" (von Erzb. Nogara) und die beiden Reorganisationserlasse von 1929 für die päpstlichen Werke (von Dieci), natürlich ohne Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, Nationalismus und Missionen auswärtig wie einheimisch (unter Hinweis auf die päpstlichen Anweisungen ohne jede Benützung oder Zitierung einschlägiger Literatur von P. Gaultier S. J.), den Chinabrief „Ab ipsis" (von Tragella), Pius und die Chinamission (von Magnani S.S.F.X. unwissenschaftlich auch im historischen Rückblick), das 1. chinesische Konzil (an der Hand der Akten von Antoniutti aus Peking), den 1. päpstlichen Chinalegat P. Giovanni da Pian Carpino (nach Wyngaert und Golubovich, aber ohne sonstigen Quellenapparat von P. Silvestri O.F.M.), die Anfänge des päpstlichen Seminars von Kandy (unwiss. von L'Hoir S. J.), eingeb. Klerus und Episkopat in den Missionsländern (absolut unwissenschaftlich von Aufhauser), die beschaulichen Orden in den Missionen (ohne wissenschaftlichen Apparat von P. Neut O. S. B.), Pius XI. gegenüber dem Orient und dem neuen Indien (von de Belloy S. J. und Souza S. J. ebenfalls), Industrialismus und Missionen (Reproduktion des Vortrags in Mödling und Artikels in der Schönern Zukunft ohne geringste Angabe auch nur der Hauptquellen ähnlich wie oben von P. Thauren S. V. D.), die großen Hindernisse des afrikanischen Apostolats (Teil einer längeren Abhandlung über islamische und protestantische Gegenwirkung ohne wissenschaftliche Form von P. Dubois S. J.). An der Spitze des 1. Fasz. vom II. Band (31. März 1930) steht eine Einleitung über das Leben von Laotse (wiedergegeben aus den „Missioni Illustrate" vorab auf Grund Wiegers von Magnani) nebst den Fortsetzungen von Vitti und Garnieri, also recht dürftig; im 2. Heft (30. Juni) folgt eine jede wissenschaftliche Form verschmähende Abhandlung des Jesuiten Dubois über die soziale Frage in Afrika neben einer ethnographischen von P. Schulien über die Familie bei den primitiven Völkern (unter den Profilen Massaia von Farina, unter den Missionsnachrichten der Islam gegenüber dem Verhältnis zwischen Schwarzen und Weißen in Afrika von P. Odermatt O.C. und ein Auszug aus einem Werk von Prof. Ryotei über die buddhistische Philosophie, in der Chronik eine Beschreibung Äthiopiens von P. Considine). Erst recht des wissenschaftlichen Charakters entbehren die stereotypen Beigaben: die biographischen Missionsprofile (von Frediani im 1. Heft über Paulus ohne Kenntnis von Pieper, im 2. über die hl. Theresia von Lisieux und im 3. über Mgr. Justin de Jacobis ohne Hinweis auf Lübeck); die Miszellen vom Missionsfeld (1. Pineau über die Berufe in Papuasien, 2. Giusti über Missionen und chinesische Revolution, Vignato über die Wichtigkeit der Katechisten, Becker über eine Sündflutlegende, 3. Delahaye über den Schintoismus in Japan und Vlasveld über ein indisches Christusbild); die Chronik am Schluß von der

Agenzia Fides (1. Gesamtüberblick über die kath. Missionen, 2. Apost. Schulvisitation in Britisch Afrika, 3. Indien und China), die im dicken Mittelband eingelegten Übersichten der katholischen Missionsbewegung unter Pius XI. (in Rom, Italien usw. von mehreren Autoren, bes. den Vertretern des Glaubensvereins) und der missionsärztlichen Fürsorge (Wichtigkeit von Gemelli, Inspektion von Loiselet, Frauenbewegung von Lamont, Kurse von Franchini und Roncoroni, Würzburger Institut von Becker); endlich die Missionsbibliographie, außer einer Analyse von Bertini über das Bullarium der Propaganda einerseits größere Rezensionen über Neuerscheinungen (bes. von Streit, Pettazzoni, Concilium Sinense, Missiones Catholicae usw.), andererseits Registrierung der Missionsbeiträge aus Zeitschriften (neben unserer ZM die KM, RHM, MC, Bulletin, Anthropos u. dgl.).

Religionswissenschaftliche Literaturübersicht

Von Univ.-Prof. Dr. J. P. Steffes in Münster

Der literarische Niederschlag der religionswissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der heute noch lebenden außerchristlichen Religionen war im verflossenen Jahre, wenigstens innerhalb des deutschen Sprachgebietes [1], nicht sehr umfassend. Dies gilt sowohl in Hinsicht des quantitativen Umfangs der Veröffentlichungen wie auch in bezug auf die einschlägigen Fragen und Probleme. Das Bedeutsamste sei nachstehend kurz charakterisiert.

1. Aus der religiösen Welt Indiens

Das Interesse an der geistigen Aussöhnung der Menschen, dem er seinen universalen Geist gewidmet hat, brachte Romain Rolland seit einem Jahrzehnt auch in tiefe Berührung mit der indischen Kultur- und Religionswelt. Ein literarischer Ertrag dieser „Odyssee im Reiche der Seele" ist sein Buch über „Mahatma Gandhi", den Hauptträger der nationalen passiven Opposition gegen England, sowie die mit seiner Schwester Madelaine getroffene Auswahl aus Gandhis Aufsätzen (von 1919—1921), die unter dem Titel „Jung-Indien" im Verlage von Rotapfel erschienen sind. Der gleichen Intention entstammen die beiden folgenden Neuerscheinungen aus der Feder R. Rollands: „Der Götter-Mensch Ramakrishna und das universale Evangelium des Vivekananda. Eine Untersuchung über Mystik und Tat des lebendigen Indien." Bd. I: „Das Leben des Ramakrishna" (übertragen von Dr. Paul Amann, Rotapfelverlag, Leipzig 1929), Bd. II: „Das Leben des Vivekananda" (übertragen von Dr. Paul Amann, Rotapfelverlag, Leipzig 1930). Der Verf. greift aus dem buntbewegten indischen Religionsleben zwei große Führer heraus, die ihm besonders geeignet erscheinen, als Repräsentanten der Seele Indiens angesprochen zu werden. Mit dem Auge des Künstlers, das in langem Aufenthalt im fernen Osten sich an das Licht der indischen Sonne und die seelischen Perspektiven gewöhnt hat, versucht er das innere Leben dieser Männer in ihrer wahren Bedeutsamkeit sichtbar zu machen. Letztere findet er bei beiden, die, obwohl im Verhältnis von Meister und Schüler zueinanderstehend, trotz aller Gleichheit der Grundrichtung ganz verschiedene Temperamente waren, in der Tatsache, daß sie durch alle Besonderungen und historischen Einkleidungen der Religionen hindurchstießen bis zum Wesen aller Religion, das letztlich alle Menschen meinen, wenn sie zu seiner Bezeichnung auch so verschieden- und fremdartiger Ausdrucksmittel, Dogmen, Riten und Symbole sich bedienen. R. Rolland, stark beeinflußt von dem Philosophen Henry Bergson, ist der Meinung, Gott sei jene ungeheure und unfaßbare Lebenskraft, die als Einheit hinter allen Erscheinungen steht, diese schöpferisch aus sich hervortreibt und wieder in sich zurücknimmt. Und er glaubt bei seinen indischen Helden gleiche Anschauungen wiederzufinden und ist der Meinung, das sei die einzige Basis, auf der Ost und West, Verstand und religiöse Überzeugung wie auch die Vielheiten der Religion in friedvollen

[1] Die Überschau über die in außerdeutschen Ländern erschienene Literatur soll einer späteren Nummer der ZMR vorbehalten werden

Ausgleich gebracht werden könnten. Ramakrishna wie Vivekananda sind ihm wundervolle Verkörperungen der Weltseele. Sehen wir ab von der persönlichen Einstellung des Verf., so vermitteln seine Darbietungen doch einen höchst interessanten Einblick in Sein und Werden indischer Führerseelen. Ramakrishna († am 15. August 1896), den Diener der Kali, sehen wir durch eine Fülle seelischer Krisen und Verzweiflungen allmählich vorstoßen bis in jenen letzten indischen Seelengrund, wo das Göttliche sich ihm in heiligen Ekstasen und Gesichten offenbart. Tiefe und Fährnisse der Seele werden sichtbar. Eine fremdartige Psychologie und Physiologie entrollt sich vor unserem Auge. Ihrer Aufhellung dient ein eigener Anhang über Physiologie der indischen Askese und über „Die sieben Täler der Meditation". — Ganz im Gegensatz zu seinem Meister, dem kontemplativen und visionären Ramakrishna war Vivekananda († 4. Juli 1902, erst 39 Jahre alt) ein Mann der Tat. Seine zahlreichen und unermüdlichen Pilgerfahrten auf den Straßen Indiens zeigen ihm die große Not seines Landes. Ein inneres Gesetz treibt ihn ruhelos und mittellos durch die Welt. Auf dem Religionsparlament in Chikago (1903) ist er unangemeldet und unvorbereitet der erfolgreichste Redner, indem er hinweist auf das alle Menschen gemeinsam Verbindende. Seiner ersten Bewunderung des Abendlandes folgt bald die schwerste Enttäuschung; diese treibt V. zu offenem Kampfe gegen die geistigen Mächte des Westens. Er gründet die Ramakrishna-Mission, die Europa Indiens Geist vermitteln soll. Trotz brahmanisch-monistischer Grundhaltung ist V. ein Verehrer Jesu und des hl. Franz, trotz freier Gesinnung ein treuer Vollbringer des Ritus, trotz aller Hingabe an Ramakrishna und Askese ein Mann des tätigen Lebens und der sozialen Reform. „Wer allen Menschen dient, dient Gott." So vermittelt die Lektüre der beiden Bücher etwas vom Geiste Indiens, auch wenn man der Bewertung des Verf. nicht allenthalben zu folgen vermag. — Als 268. Nummer der Sammlung „Wissenschaft und Bildung" (Verlag Quelle & Meyer in Leipzig) erscheint J. Wittes „Der Buddhismus in Geschichte und Gegenwart" (1930). Auf ca. 160 Seiten empfängt der Leser einen außerordentlich durchsichtigen und lehrreichen Einblick in die mannifaltige Welt des Buddhismus. Nach einer Charakterisierung des Stifters, seines Lebens, seiner Lehre, seiner Persönlichkeit und seiner Gemeinde wird den besonderen Schattierungen des Buddhismus in Vorder- und Hinterindien, im Süden und Norden, in Tibet, in China, Korea, Japan und Europa Beachtung geschenkt, sowie auch eine zum Weiterstudium geeignete Literaturauswahl vorgelegt. — Ein gutes Stück hinduistischer Religiosität und Theologie tritt uns entgegen in A. Hohenbergers Buch: „Die indische Flutsage und das Matsyapurana. Ein Beitrag zur Geschichte der Vishnuverehrung. (Mit 2 Tafeln. Verlag O. Harrassowitz, Leipzig 1930.) Es gibt in der Schilderung des Aufstiegs Vishnus zum höchsten Gotte sowohl in historischer wie in systematischer Hinsicht einen höchst interessanten Einblick in den Wandel der religiösen Vorstellungen in Indien und in die Phasen der indischen Theogonie. Schon die verschiedenen Fassungen der Flutsage, die dem Matsyapurana als Einleitung dient, zeigen, daß diese immer mehr in den Dienst des Vishnu gestellt wurde. Für seine Geschichte ist besonders der dritte Teil wichtig. Ein erster Abschnitt zeigt hier anknüpfend an die vedischen und nachvedischen Anschauungen über Vishnu dessen Aufstieg durch alle Götterordnungen hindurch bis zur obersten Gotteswürde, wo er als Schöpfer, Erhalter, Vernichter und als Weltseele erscheint, während ein zweiter Abschnitt die Erscheinungsweisen des Vishnu, besonders seine Verkörperungen darstellt. Daran schließt sich eine ausführliche Beschreibung des Vishnukultes: Kultübungen, Götterbilder, Tempel, Wallfahrten usw. In diesem Aufstieg Vishnus spiegelt sich ein ungeheures Ringen der indischen Seele um einen ihr gemäßen Gottesbegriff.

2. Aus der religiösen Welt niedriger Kulturstufen

Zu den „Primitiven" führt uns ein starker Band aus der Feder des Paters Fr. Bösch von den Weißen Vätern: „Les Banyamwezi". Peuple de l'Afrique orientale (Collection internationale de monographies ethnologiques. Hrsg. von P. P. W. Schmidt u. W. Koppers S. V. D., Verlag

Aschendorff in Münster i. W., tom. III, fasc. 2, 1930). Ein ethnologisch wie soziologisch interessanter Volksstamm wird hier geistig in einer umfassenden Monographie gezeichnet. Entgegen andern Darstellungen kann Verf. eine hohe Gottesidee feststellen, neben der freilich Totemismus, Ahnenkult und Magie eine große Rolle spielen. Bösch geht allen diesen Erscheinungen sorgfältig nach und bringt außerdem die Familie und ihre Lebensformen, die rechtlichen wie moralischen Anschauungen zur Darstellung. Man ist erstaunt darüber, ein wie reiches und differenziertes Geistesleben sich hier entfaltet (aber auch wie weit das moralische Leben hinter der besseren Einsicht zurückbleibt) und wünscht im Interesse der Religionswissenschaft aber auch der Ethnologie und allgemeinen Kulturwissenschaft, daß alle bedeutenderen Stämme uns monographisch so erschlossen würden. Ganz besonders zu erwähnen sind noch die vielen vorzüglichen Illustrationen am Ende des Buches, die uns die verschiedensten Motive und Situationen aus dem Leben der Eingeborenen anschaulich nahebringen. — Mit den Samojeden befaßt sich H. Ufer in seiner Studie: „Religion und religiöse Sitte bei den Samojeden" (Verlag von Palm & Enke in Erlangen 1930). Das Material über diese entlegene geistige Welt Sibiriens hat der Verf., soweit es ihm überhaupt zugänglich wurde, nur unter größten Mühen zusammentragen können. Da in erheblichem Ausmaße russische Quellen in Frage kamen, so begreift man angesichts der heutigen russischen Verhältnisse in etwa die Situation des Verfassers. Der Sprache zufolge sind die Samojeden den Finnen verwandt, werden aber im übrigen auch den Mongolen zugeordnet. Die religiösen Verhältnisse waren bisher fast unerschlossen. Zu ihrer Aufhellung trugen bei vor allem die griechisch-orthodoxe Kirche, welche seit 1825 dort missionierte, dann die Expeditionen der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft. Der Verf. findet, daß das Christentum der Samojeden mehr dem Namen wie der Sache nach besteht und in Wirklichkeit tief vom Heidentum durchsetzt ist. In dem heidnischen Grundbestande findet der Verf. eine Art primitiven Dualismus, der in einer Verehrung der Naturkräfte einerseits, der Toten und Ahnen andererseits besteht. Besonders stark betont ist der Gott des Todes als das Prinzip des Bösen. Eine erhebliche Rolle spielt der Schamane, dessen Weltbild näher gezeichnet wird. Rituelle und magische Bräuche, die sich namentlich auf Geburt, Ehe und Tod beziehen, bilden weiterhin den Gegenstand der kleinen Schrift. — Einen Beitrag zur Erforschung des Seelenglaubens bietet Stephan Lehner mit seiner Studie: „Geister- und Seelenglaube der Bukaua und anderer Eingeborenenstämme im Huongolf Nordost-Neu-Guineas" (Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg, XIV. Verlag Friederichsen, de Gruyter & Co. m. b. H., Hamburg 1930). Der Animismus wird hier festgestellt als das führende Motiv, aus dem heraus sich das krause Gemenge der Mythen, Vorstellungen und Riten entwirren läßt. Einer Beschreibung der verschiedenartigen Seelenvorstellungen und Seelenformen gesellt sich zu eine Charakterisierung ihrer vielfältigen Erscheinungs- und Wirkweisen. Ein Anhang aus dem Gebiete der Sagen, Traumdeutungen, Trauergesänge bereichert und belebt das gezeichnete Bild noch wesentlich nach der ethnologischen und folkloristischen Seite hin.

3. Aus dem Gebiete der Religionsvergleichung

Nur in einzelnen Partien einschlägig für den engsten Interessenkreis der ZMR-Leser, aber für jeden Religionswissenschaftler von Belang ist J. Scheftelowitz: „Die Zeit als Schicksalsgottheit in der indischen und iranischen Religion" (Beiträge zur indischen Sprachwissenschaft und Religionsgeschichte. Hrsg. von J. W. Hauer, Heft 4. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1929). Die hier vorliegenden Untersuchungen greifen tief in die geschichtlichen Entwicklungen der Religionen zurück. Ein allmächtiges Fatum tritt in Indien erst auf in den Epen, wo auch die Astrologie als ein integrierender Teil der Religion erscheint. Unter den sich allmählich herausbildenden Schicksalsgottheiten steht die Zeit an erster Stelle. Die Astrologie verhalf ihr dazu, und nicht etwa die alten philosophischen

Zeitspekulationen, in denen die Zeit als das göttliche Urprinzip gefaßt wurde. Als Schicksalsgott wird die Zeit in die Reihe der Unterweltsgötter einbezogen. Später wird Kala „Zeit" mit Karman, dem Gesetz der vergeltenden ursächlichen Verknüpfung aller Geschehnisse, identifiziert und so mit der offiziellen Theologie verbunden. Ihre Herrschaft läßt keinen freien Willen neben sich bestehen. Noch später vollzieht sich, wenn auch nicht im offiziellen Hinduismus, eine Gleichsetzung mit dem höchsten Prinzip. In Iran entspricht dem Kala die Vorstellung Zarvān, ohne daß beide ursprünglich verwandt wären. Als Schicksalsgottheit erscheint Zarvān — Zeit erst in den mittelpersischen Schriften, gleichfalls in enger Verbindung mit Astrologie. In der Orthodoxie wurde auch in Iran die Zeit als Schicksalsgöttin ebensowenig wie in Indien oberste Gottheit. — Religionsvergleichenden Charakter trägt in etwa auch die Schrift von Dr. J. J. Fahrenfort: „Wie der Urmonotheismus am Leben erhalten wird" (Verlag J. B. Wolters, Groningen 1930), die aus einer Polemik mit P. Wilh. Schmidt S. V. D. über die früheste Form der Religion erwachsen ist. Auf eine Veröffentlichung des genannten Verf.'s mit dem Titel: „Het hoogste Wezen der Primitieven — Studie voor het oermonotheïsme bij enkele der laagste Volken" (1927) hat W. Schmidt geantwortet mit seiner Schrift: „Ein Versuch zur Rettung des Evolutionismus" (Separat-Abdruck aus: „Internationales Archiv für Ethnographie", Bd. XXIX, 1928; vgl. auch ZMR, 20. Jahrg. 1930, 1. Heft, S. 64). Die neue Schrift F.s nimmt zu der Antwort Sch.s kritische Stellung, indem sie die in den einzelnen Abschnitten von Schmidt vorgebrachten Einwürfe und Beanstandungen zu entkräften sucht. Schmidt wird dazu gewiß erneut sich äußern. — Einen vorläufigen Ausschnitt aus einer weitschichtigen Untersuchung aus dem Gebiete der Religionsvergleichung (über Schlangendrache und Baum) legt Barbara Renz vor mit ihrer Schrift: „Der orientalische Schlangendrache." Ein Beitrag zum Verständnis der Schlange im biblischen Paradies (Literarisches Institut von Haas u. Grabherr in Augsburg 1930). Mit philologischer Gewissenhaftigkeit und reicher Literaturkenntnis verfolgt die Verf. das Schlangenmotiv durch die Religionen der Phönizier und Ägypter, der Babylonier, Assyrer und Elamiten, der Meder und Perser hindurch, ferner im Buddhismus, im vor- und nachbuddhistischen Indien, bei Chinesen und Japanern, in Arabien und Vorderasien und entwickelt den ganzen Reichtum der Vorstellungen, die sich mit der Schlange verbinden. Diese repräsentiert das gute wie das böse Prinzip, ist Symbol des Lebens und des Todes, sie ist Schöpfer, Urahne, Beschützer und Herrscher im Makrokosmos wie Mikrokosmos, Eros und Libido, um nur einige Hauptmerkmale, die von der Verf. festgestellt werden, herauszuheben. — Von aktuellstem und brennendstem Interesse ist K. Hutten: „Die Bhakti-Religion in Indien und der christliche Glaube im Neuen Testament (Veröffentlichungen des orientalischen Seminars der Universität Tübingen. Abhandlungen zur orientalischen Philologie und zur allgemeinen Religionsgeschichte. Hrsg. von E. Littmann und J. W. Hauer. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. Erstes Heft, 1930). Seit langem wurde unter den vielen religiösen Richtungen des Hinduismus der Bhakti-Religion besonderes Interesse geschenkt, einmal wegen ihrer inneren Höhe, dann aber namentlich wegen der tiefgreifenden Ähnlichkeit, die sie mit dem Christentum aufweist. Hier wird der Vergleich mit dem Christentum auf neutestamentlichem Boden durchgeführt. Beide Religionen gehen gewissermaßen aus von einem sündhaften Weltzustand, aus dem heraus sie eine Erlösung suchen. Eine solche aber kann nur geschehen durch eine wesentliche Umgestaltung der menschlichen Lage, die nicht vom Menschen, sondern nur von Gott aus erfolgen kann. Auf diesem Hintergrunde zeichnet der Verf. die Gotteslehre und -vorstellung in der Bhakti-Religion und im Neuen Testament und findet die „wesentlichen und grundsätzlichen Momente auf beiden Seiten vertreten", wenn auch Betonung und Bewertung der einzelnen Elemente verschieden sei. Weiter werden zum Vergleich herangezogen die positive Frömmigkeit, Sünde und Buße, die ethischen Anschauungen, das Gemeindeleben und die Eschatologie. Auch in diesen Punkten findet der Verf. im Grunde gleiche Wesens-

anschauungen, die bei verschiedener Färbung nirgends einander schroff entgegenstehen, sondern fließende Übergänge zeigen. — Dem gleichen Thema widmet R. Otto, der seit Jahren um die religiöse Welt Indiens sich bemüht, eine Studie: „Die Gnadenreligion Indiens und das Christentum." Vergleich und Unterscheidung (Verlag L. Klotz, Gotha 1930). Hier kommen gleichfalls die Grundfragen zur Sprache: Gott, Fall, Sühne, Gnade, Heil. Auch Otto findet eine starke Ähnlichkeit zwischen Bhakti-Religion und Christentum. Aber er findet auch wichtige Kontraste. Sind auch die religiösen Stimmungen, Bedürfnisse, Einstellungen und Ziele gewissermaßen formal hier und dort in manchem Betrachte richtungsgleich, so sind doch die inhaltlichen Füllungen und die sich daraus ergebenden Färbungen der religiösen Erlebnisse und Vorstellungen nach Otto in beiden Religionen sehr verschieden. Vor allem verschieden ist die Auffassung von Welt und Geschichte, innerhalb deren die Religion sich auszuwirken hat. Und Verschiedenheiten dieser Art weisen zurück auf Verschiedenheiten im Zentrum der Religion, in der Gottesauffassung und in der Religionsauffassung schlechthin samt allen Konsequenzen. Freilich, meint Otto, kann hier keine logische Diskussion entscheiden, was wirklich endgültig und absolut sei; entscheiden kann nur das innere Sehen. Und solange dieses innere Sehen sich in der Seele des Bhakti-Inders nicht ändert, solange wird er dem Christentum die Gefolgschaft verweigern. — „Christliches Gut" oder „christliche Spuren" in nichtchristlichen Religionen weist weiterhin Leonidas Joh. Philippidis nach in der Studie: „Die goldene Regel." Religionsgeschichtlich untersucht (Adolf-Klein-Verlag, Leipzig 1929). Ausgehend von den mannigfachen Bezeichnungen für die „goldene Regel" (Matth. 7, 12), sowie ihrer Formulierung und Deutung im Christentum, beschreibt sie Verf. in ihrer Ausdrucks- und Sinnform innerhalb des jüdischen, griechisch-römischen, islamischen, konfutsianischen und indischen Religionskreises. Auch in Babylon und China u. a. findet sich der Spruch sehr früh. Verf. ist der Meinung, daß die goldene Regel unabhängig an mehreren Orten entstanden ist, als eine soziologisch bedingte Form des gegenseitigen Verhaltens. — Nunmehr liegt auch der Bericht über den 5. internationalen Kongreß für Religionsgeschichte, der vom 27.—29. August 1929 in Lund tagte, gedruckt vor (Verlag C. W. K. Gleerup, Lund 1930). Über den technischen Apparat des Kongresses hinaus enthält das Buch etwas ausführlicher die Leitsätze aller Referate und wird so zu einer Quelle vieler Anregungen und Belehrungen aus dem gesamten Gebiete der Religionswissenschaft. Denn der Kongreß hielt sich nicht streng innerhalb der Grenzen der Religionsgeschichte, sondern gab auch Fragen der Religionspsychologie, -soziologie und -philosophie Raum. So finden sich, abgesehen von den Beiträgen aus allen großen Gebieten der Religionsgeschichte, angefangen von den Religionsformen der Primitiven bis hinauf zum Christentum, z. B. Untersuchungen wie: Die Auslegung heiliger Schriften, Die Gestalten der Hauptjünger in den Stifterreligionen, Die Seele als Offenbarungsträger, Dynamismus und Personalismus in der Seelenauffassung, Phänomenologie der Seele, Die Pflanze als religiöses Symbol, Der Seelenbegriff in der jüdischen Religionsphilosophie des Mittelalters usf. — Ferner sei noch hingewiesen auf das summarische Büchlein R. Kreglingers „Die religiöse Entwicklung der Menschheit" (Übersetzung von Frau Paul Kreglinger. Verlag K. Schroeder, Bonn 1930). Eine kleine und wohl für weitere Kreise bestimmte Schrift, die ohne literarischen Apparat Wandel und Entwicklung der religiösen Idee innerhalb der Geschichte der Menschheit nachzuzeichnen unternimmt. Das Bild, das so von der religiösen Seele der Menschheit entsteht, weist eine Reihe neuer originaler Züge auf, die jedoch weit abstehen von der Art, wie der Ref. die Dinge sieht. Eine Auseinandersetzung angesichts eines solch weitschichtigen Materials ist hier nicht möglich. Einen kleinen Einblick in die Art des Buches mögen dem Leser folgende Leitlinien des Verf.'s vermitteln: Den Ausgangspunkt der religiösen Entwicklung bildet der Managlaube auf dem Grunde einer materialistischen, realistischen und gemeinschaftsbedingten Einstellung des Menschen. Es entstehen auf der zweiten Stufe monarchische

Religionen, zunächst mit unpersönlichen, dann mit persönlichen Göttern. Die Lehre des Messias und Jesus bilden den Abschluß dieses Teiles. Es folgen die Erlösungsreligionen, ausklingend in das Paulinische Mysterium, und die katholischen Religionen: Kaiserkult, Astrologie, Religion und Philosophie in Griechenland, die religiöse Bewegung in Alexandrien mit Philo, der römische Katholizismus, die Religion in China, der Islam, der mittelalterliche Katholizismus. Ein Schlußkapitel umfaßt: die protestantische Reaktion, Gegenreformation mit Festsetzung der Dogmen, der Katholizismus nach Trient, der heutige Protestantismus.

Abschließend sei noch hingewiesen auf den neuen Sonderabdruck aus „Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes“ (6. Jahrg., Deutsche Bücherei, Leipzig 1929), der neben den Büchern auch kleinere Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gesamtgebiet der Religionswissenschaft registriert. Für die religionswissenschaftliche Forschung ist er schlechterdings unentbehrlich.

Besprechungen

Pastor, Ludwig Frhr. v., *Geschichte der Päpste* seit dem Ausgang des Mittelalters. XIV. Bd.: *Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus von der Wahl Innozenz' X. bis zum Tode Innozenz' XII.* (1644—1700.) 1.—7. Auflage. 2 Abteilungen.

1. Abt.: Innozenz X., Alexander VII., Klemens IX. und X. (1644—1676.) (XVIII u. 666 S.) 1929. 18 Mk., in Leinwand 22 Mk., in Halbfranz 25 Mk.

2. Abt.: Innozenz XI., Alexander VIII., Innozenz XII. (1676—1700.) (XXXVI u. S. 667—1226.) 1930. 16 Mk., in Leinwand 20 Mk., in Halbfranz 23 Mk. Freiburg i. B., Herder.

Der XIV. Band aus dem Nachlaß von Pastor umfaßt die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Zeit des Absolutismus. Dem ungemessenen Machtgefühl und Persönlichkeitsbewußtsein der Fürsten, etwa eines Ludwig XIV., treten kirchlich gesinnte, religiös strebende Päpste gegenüber, nicht gerade geniale Größen, wie es so manche Renaissancepäpste gewesen waren. Infolgedessen steht nicht so sehr Persönlichkeit gegen Persönlichkeit als System gegen System. Der Staatsabsolutismus ist gewissenlos, rücksichtslos auf den eigenen Vorteil bedacht, mögen Ketzer und Türken die Christenheit zerreißen und zertreten. Die Kirche aber sucht Einheit, geschlossene Abwehr der Glaubensfeinde, innere Einigung und Reinigung. Das Weltlich-Fürstliche an der Kurie selbst soll zurücktreten; jeder neue Papst muß sich mit dem Nepotismus auseinandersetzen, will ihn eindämmen oder beseitigen, zuweilen in heroischer Selbstverleugnung. So entwickelt sich die moderne Form der Kurie; und im Ringen mit dem Jansenismus die neuzeitliche Theologie, in der wir vieles um so besser verstehen, je genauer wir die Geisteskämpfe des 17. Jahrhunderts kennen. Es entfaltet sich in dieser Zeit auch das barocke Rom, dessen Zeugen heute noch die Ewige Stadt kennzeichnen: der Petersplatz, die Piazza Navona, die Villa Pamfili ... All das läßt Pastor vor unseren Augen entstehen, schildert es auf Grund seiner ersten Quellen lebendig und eingehend. Meisterliche Kapitel sind etwa die von der Bekehrung der Schwedenkönigin Christine (335—356), vom Auftreten Pascals (434 ff.), vom Türkenkrieg (787—840).

„Für den größeren Teil der missionsgeschichtlichen Abschnitte“, heißt es im Vorwort (VII), „lag eine Ausarbeitung von Professor Dr. Jos. Schmidlin (Münster) zugrunde.“ Diese Ausarbeitung scheint jedoch mancherlei Umarbeitung oder auch Verkürzung, zum Teil infolge Verlusts des Ms., erfahren zu haben; einmal wird P. Kneller als Autor einer Anmerkung zitiert (998 [1]). Ziemlich ausführlich ist die Missionstätigkeit unter Innozenz X. und Alexander VII. dargestellt, die späteren Missionspartien sind sehr dürftig.

An einzelnen Stellen werden Einzelheiten durch neue Handschriften neu beleuchtet (etwa S. 150 von der chinesischen Kaiserin Helena, S. 1000 über die siamesische Gesandtschaft). Vielfach aber ist die Literaturbenützung recht

lückenhaft und, wie die Darstellung selbst, nicht ohne Fehler. Zu den Lazaristenmissionen hätten die Arbeiten von Coste in Revue d'histoire des Missions erwähnt werden müssen, zu den Franziskanermissionen die „Geschichte der F. M." von P. Lemmens; eine französische Ausgabe Cerri Rome 1677 gibt es nicht (144 [7]; richtig 998 [3]). Der König von Benin ist nie getauft worden (147), und die Königin Zinga war damals noch keine Stütze der Kapuziner, sie wandte sich erst 1656 wieder zum Christentum (148). 1907 gab es noch keine ZM (148 [2]; soll 1917 heißen). Die Kongorelation von 1649 ist von Francesco di Roma und ebenso wie das Kongokönigsschreiben vom 5. 10. 46 später mehrfach abgedruckt (148 [1]). Neben den positiven, recht spärlichen Notizen nimmt die Behandlung der Streitfälle einen unverhältnismäßig breiten Raum ein und erweist sich auch als einseitig. Warum ist z. B. bei den südamerikanischen Differenzen zwischen Bischöfen und Jesuiten der Fall Cardenas (154) nur angedeutet, der Fall Palafox ausführlich erörtert (154—159; nicht von Prof. Schmidlin)? Die Schilderung der Ritenstreitigkeiten (151—153, 419—422, 594—596, nicht von Prof. Schmidlin) muß als einseitig jesuitenfreundlich bezeichnet werden, wie schon die Literaturbenützung zeigt. Das etwas schärfere Buch von P. Maas ist gar nicht angeführt, das irenisch gehaltene von P. Biermann verwendet, aber in entstellender Weise. So wird der Anteil der Franziskaner an den Erörterungen fast übersehen, die Konzessionen P. Biermanns werden ausgenützt, seine Einschränkungen weggelassen (vgl. etwa zu S. 152 Bierm. 88, zu S. 594 Bierm. 121).

Bezüglich der Missionsabschnitte dieses Doppelbandes muß also gesagt werden, daß sie wenig Neues bringen und stellenweise fehlerhaft und parteiisch sind. Wenn wir die sonstige Arbeit Pastors, etwa die glänzende und ausführliche Behandlung der Türkenkriege damit vergleichen, so müssen wir die weniger glückliche und liebevolle Darstellung der Heidenmission feststellen. Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

Hierzu teilt uns P. Benno Biermann O. P. in einem Nachwort mit, daß P. sein Buch zwanzigmal zitiere, ohne auch nur zu erwähnen, daß er in allen Hauptfragen anderer Ansicht sei, indem er ohne Gegenbeweis über die von ihm erwiesenen Tatsachen hinweggehe und die umgekehrten Behauptungen der Ritenfreunde wiedergebe, vor allem in der von alters her geübten Ahnen- und Konfuziusanbetung sowie dem Kult des Tschöng-Wang, worin die Jesuiten im Fehler und die römischen Entscheidungen im Rechte waren.

Missiones Catholicae cura S. Congregationis de propaganda fide descriptae: *Statistica*. XII u. 534 pp. Typis polyglottis Vaticanis 1930.

Endlich kommt die seit Jahren mit großem Aufwand vorbereitete und mit großen Hoffnungen erwartete Neubearbeitung der offiziellen Propagandamissionsstatistik heraus, nachdem die letzte 1922, die vorletzte 1907 erschienen war, freilich wiederum nicht unter Nennung der verantwortlichen Redakteure (vor allem des Oberarchivars Mgr. Monticone und des Maryknollers P. Considine), so daß wir nicht wissen, an wen wir unsere Kritik zu richten haben und dieselbe durch Deckung seitens der missionarischen Oberbehörde wesentlich erschwert ist. Die Publikation geht nach dem Vorwort zurück auf einen Beschluß der Kongregation vom Dezember 1926, das Buch nach der (vielfach verfehlten) Norm der früheren Auslagen herauszugeben, aber unter verschiedenen Zusätzen oder Veränderungen, damit die Übersicht des kirchlichen Standes in den unterstellten Territorien vollkommener als bisher zum Ausdruck komme, und auf ein Rundschreiben an alle von ihr abhängigen Ordinarien von Anfang 1927, sie möchten nach dem „Formular" möglichst genau den Stand ihrer Missionen vom 30. Juni 1927 mitteilen; als die Antworten fast aller Missionsobern Anfang 1928 eingelaufen waren, begann die Sammel- und Vergleichsarbeit, die sich bis jetzt hinzog, so daß man zur Vermeidung weiterer Verzögerungen (!) mittlerweile (!) diese „Statistik" (die also die Zahlen von Mitte 1927 wiedergibt, d. h. total veraltet ist) veröffentlichen wollte, während man die Geschichte und Beschreibung der Missionen zwecks genauerer Archivforschungen auf den nächsten Band verschob.

Nach einem Index der Abkürzungen und Zeichen, einem Direktorium der Propaganda mit ihren Kardinalsmitgliedern, Konsultoren und Beamten und

den zur Propaganda gehörenden Apost. Delegationen (von Südafrika, Albanien, Australasien, Belgisch-Kongo, China, Griechenland, Japan, Ostindien und Indochina in dieser merkwürdigen Reihenfolge) werden im I. Abschnitt die „unter der Jurisdiktion und Dependenz der Hl. Propagandakongregation stehenden kirchlichen Territorien" in Tabellenform gebracht, unter Vorausschickung eines Kommentars dazu, einer Aufzählung dieser Missionsbezirke nach den einzelnen Ländern und einer tabellarischen Übersicht derselben (wobei auch die zwischen 30. Juni 1927 und 1. Januar 1930 errichteten beigefügt werden). Verteilt und angeordnet sind sie nach 14 geographischen „Sektionen", die nichts „Offizielles" an sich tragen sollen, da sie nur dem Urteil der Bearbeiter zuzuschreiben seien (die politische Zugehörigkeit aus dem 2. Vorverzeichnis ersichtlich). Danach folgen Europa, Westasien, Indien (mit Ceylon) und Birmanien (d. h. Britisch-Hinterindien, wovon Malakka unter der Kirchenprovinz Pondicherry), Siam und Indochina, China (einschl. Tibet, Mongolei und Mandschurei), Japan (nebst Korea und Formosa), Nord- und Nordwestafrika, Westafrika, Ostafrika, Süd- und Inselafrika, Nord- und Zentralamerika, Südamerika, Malesien (Indonesien nebst Philippinen) und Ozeanien, Australien und Neuseeland: also nur unter dem kirchenrechtlichen Gesichtswinkel der Propagandazugehörigkeit, m. E. ein schwerer und sehr irreführender Übelstand, da infolgedessen viele wirkliche, aber nicht der Propaganda unterstehende Missionen aus- und umgekehrt andere nicht eigentlich missionarische Propagandabezirke eingerechnet werden (nach dem weitern Missionsbegriff der Propaganda, d. h. unter Einbeziehung der Missionen bei Akatholiken, Protestanten wie Schismatikern). Jeder dieser Teile umfaßt nach Voranstellung einer Aufzählung der Missionsgebiete (in politischer Ordnung und innerhalb derselben nach räumlicher oder alphabetischer Reihenfolge, numeriert, mit dem lateinischen, vulgären und kirchlichen Namen) acht Statistiken mit 127 Rubriken in vier Klassen (Land, Volk, Personen und Werke), die aber ziemlich willkürlich und inkonsequent zerlegt, zugewiesen und aneinandergereiht erscheinen (so gehört Tab. IV zu I, V zu II, III coll. 11—12 zu IV, VII 16—20 zu I, VIII zu II oder dahinter), meist von den Missionsordinarien (für die Nationalität des Missionspersonals von den Gesellschaftsleitern) geliefert, mit zahlreichen Fehlern und Ungleichmäßigkeiten, deren Ausgleichung oder Verbesserung, abgesehen von einigen erläuternden Anmerkungen, kaum versucht wurde. Wir können nicht umhin, den in der amerikanisch orientierten Detailliertheit mancher Angaben und Schemata liegenden Fortschritt anzuerkennen (auch daß einzelne nicht hierher gehörige wie z. B. über Klima und Krankheiten weggefallen sind), müssen aber auf der andern Seite bedauern, daß durch allzu spitzfindig-minutiöse Kasuistik die Übersichtlichkeit zurückgegangen und der Umfang übermäßig angeschwollen ist, auch den Ausfüllern eine Last aufgebürdet wurde, die nicht wenige abgeschreckt haben mag. Die I. Tab. enthält Territorium und Bewohner, jenes nach genauen (staatlichen) oder approximativen qkm, dieses insgesamt (ähnlich) und in ihrer religiösen Verteilung (auswärtige und einheimische Katholiken, Katechumenen, Schismatiker, fremde und eingeborene Häretiker, Juden, Mohammedaner und Heiden, aber nur die beiden ersten Klassen genau nach dem bessern Wissen der Missionen und daher addiert mit der Gesamtziffer nicht immer übereinstimmend); die II. das in der Mission arbeitende Personal (die damit betraute Genossenschaft, Ordinarius mit oder ohne bischöflichen Charakter, was in eine Kolumne hätte zusammengezogen werden können, auswärtige und eingeborene Priester aus der betr. Gesellschaft und aus dem Säkularklerus, Scholastiker, Koadjutoren, Laienbrüder und Schwestern ebenfalls nach beiden Ursprungsarten, männliche und weibliche Katechisten, Lehrer und Täufer, unter welch letzteren wohl auch die chinesischen Jungfrauen rubriziert sind, Ärzte und geprüfte Krankenwärter sowie Gesamtzahl der Missionskräfte); III die kirchliche Einteilung (Pfarreien oder Quasipfarreien, Haupt- und Nebenstationen je nach der Residenz oder Nichtresidenz eines Missionars), gottesdienstliche Gebäude (in doppelter und oft sich widersprechender Zählung, zuerst sehr umständlich nach dem Fassungsraum in mehr als 1000, 500—1000, 100—500 und darunter, dann in Kirchen und Kapellen), räumliche Verteilung der Katholiken (wieviel in den Städten

und auf den Dörfern oder Gehöften zur Illustration des ländlich-städtischen Prozentsatzes, weiter ob in einem katholischen Komplex oder zerstreut) und ihre Lage oder Stellung (die intellektuelle je nach der Heranbildung an Sekundär- oder Primärschulen oder ohne Schulunterricht, sozial nach Prozenten in höheren Würden oder öffentlichen Ämtern, aus den Mittelklassen oder aus den untersten, ökonomisch ob reich oder mäßig begütert oder arm im Vergleich zu den nichtchristlichen Landsleuten, nicht mit Gegenden höherer Kultur); IV die katholische Bevölkerung (was sonst als „geistliche Früchte" oder Resultate gebucht wird) in ihren Veränderungen oder Bewegungen (vorn Zahl von 1926 und hinten von 1927, dazwischen Zuwachs durch Erwachsenen- und Kindertaufen, Einwanderung und ohne Spezifikation sowie Abgang durch Tod, Emigration und unspezifiziert, worunter auch Abfälle verstanden werden, auch hier nicht ohne mannigfache Unklarheiten und Widersprüche, dazu Taufen in Todesgefahr), Bekehrungsalter (ob aus katholischer Familie seit 100 oder 30—100 oder den letzten 30 Jahren sowie ohne nähere Zeitbestimmung), Kommunionen (wenigstens einmal im Monat, devotionelle im Jahr und registrierte Osterkommunionen als Maßstab des kirchlichen Lebens) und Ehen (unter Gläubigen wie gemischte); V Vorbereitung des Missionspersonals (gemeint des einheimischen in den Kleinen und Großen Seminarien, Brüder- und Schwesternoviziaten, männlichen und weiblichen Katechistenschulen und Lehrerseminarien mit jedesmaliger Angabe der Häuser und Kandidaten, bei den Priesterseminarien auch von Zöglingen außerhalb der Mission); VI die Schulen mit Schüler- und Schülerinnenzahl (elementare, höhere, professionelle, Universitäten, mit über 25 Proz. Akatholiken bzw. Fremden und total); VII die Werke, speziell die karitativen (Hospitäler, Apotheken, Waisenhäuser, Greisenasyle, Leprosenheime und andere Anstalten unter Beifügung der Insassenzahl samt den Druckereien, aber ohne die Zeitschriften) nebst dem Besetzungsgrad (Prozentualteil des Territoriums und Volks, auf das sich die Missionsarbeit nicht erstreckt, mit kabbalistischen Berechnungsrezepten in der Einleitung) und den finanziellen Unterhaltungsmitteln (wieviel Prozent aus den auswärtigen Almosen, von den Katholiken der Mission und durch Stiftungen oder andere Quellen); VIII die Institute oder religiösen Genossenschaften in den Missionen (Bezeichnung, Identifikationsnummer nach der spätern Liste, Jahr des Eintritts, Zahl und Ursprungsland, wieviel seit 30 Jahren und mehr oder 15—30 in der Mission für die Priester wie Brüder, ebenso bezüglich der Schwestern). Am Schluß folgt eine Rekapitulation der 8 Tabellen nach den 13 Gebietskomplexen und insgesamt (für die 1. nur Katholiken und Katechumenen) und ein alphabetisches Register für die Statistiken.

Die Divisio II (p. 411 ss.) verzeichnet die in den Propagandaterritorien tätigen Institute oder Genossenschaften: zunächst in einem Elenchus mit offiziellem und landläufigem Titel, Ziffer der Kategorie und Nummer der Anordnung, General und Generalat, römischem Prokurator, Verhältnis zur Propaganda (ob davon abhängig) und Anteil an der Mission (ob ganz oder teilweise dafür tätig), Zahl der Angehörigen (Patres, Kleriker, Brüder und Schwestern) und der in den Missionen arbeitenden Mitglieder sowie den anvertrauten Propagandaterritorien (1. Klerikalinstitute nach der mehr oder weniger chronologischen Altersfolge des Annuario pontificio, 2. Brüder- und 3. Schwesternkongregationen nach Ländern und innerhalb alphabetisch gruppiert); dann in einem ziemlich willkürlich und systemlos, in etwa alphabetisch numerierten Verzeichnis dieselben Gesellschaften hintereinander (A priesterliche, B Brüder und C Nonnen); endlich in einem ausführlichen alphabetischen Index darüber, wozu noch Addenda und Corrigenda kommen. Es ist schon anderswo darauf hingewiesen und durch Stichproben belegt worden, daß auch diese heimatlichen Missionsgenossenschaften hier im allgemeinen nur die eigentlichen Propagandamissionare umschließen, aber ganz unfolgerichtig und ungerecht oft auch in sonstigen Gebieten arbeitende hineinziehen (z. B. für Franziskaner und Salesianer), wodurch sie nicht selten in scharfen Kontrast mit dem ersten Teil geraten, was mit der Herkunft der unkorrigierten Angaben von den Ordensobern nicht genügend zu entschuldigen ist. Als interessante Bestätigung meiner These von der heimatlichen Hypertrophie wurde

mir von Aachen aus notifiziert, daß z. B. die größte deutsche Missionsgesellschaft, die sich als exklusiv missionarische erklärt, nur ca. ein Zehntel ihres Personalbestandes in den Missionen zählt (wogegen u. a. die bloß als partiell bezeichnete vom hl. Herzen ein Fünftel und die von Paris neun Zehntel).

Schmidlin.

Schmidlin, J., *Das gegenwärtige Heidenapostolat im fernen Osten.* II. Halbband: *Die indischen Missionen* (Missionsw. Abh. und Texte, Heft 14). Münster i. W., Aschendorff, 1930. Mit 2 K. 160 S. 7,75 RM.

In diesem zweiten Halbband behandelt Schmidlin das Missionswerk in Vorderindien, Hinterindien, Indonesien und auf den Philippinen wesentlich in derselben Weise wie die ostasiatische Mission im ersten Band. Im allgemeinen gilt daher auch von diesem Teil das Gleiche, was ich in meiner Besprechung über den ersten Halbband gesagt habe (ZMR 20, 1930, 64—66). Die Darstellung der äußeren Entwicklung und des äußeren Standes der genannten Missionen ist knapp, aber dabei sehr inhaltreich oder sogar minutiös. Vielleicht könnte indes bei einer Neuauflage noch mehr auf das geistige Moment im Ringen des Christentums mit den fremden Religionen eingegangen werden. Bei einer genaueren Durchsicht der Darstellung über die Mission in Gebieten, die ich aus eigenem Augenschein kenne, hat sich mein Wunsch, die Missionskundler möchten in Zukunft ihre Werke vor der Drucklegung den in Betracht kommenden Missionaren draußen zur Überprüfung vorlegen, noch verstärkt. Manche Unrichtigkeiten könnten dadurch vermieden werden. Auf alle Fehler einzugehen, ist hier nicht am Platze. Nur eine spezielle Bemerkung sei gestattet: die Richtigkeit der Darstellung über das goanesische Schisma darf ich nach meiner Besprechung mit Bischof Teixeira von Meliapur vielleicht doch etwas bezweifeln (vgl. meinen Bericht: „In und bei San Thomé", Salzb. Kirchenzeitung 70, 1930, 296). Was die Literatur betrifft, so wären etwa S. 19 die Publikationen von Hosten S. J. nachzutragen, S. 116 die Ethnological Survey Publications des Department of the Interior der philippinischen Regierung usw. Alle Ausstellungen betreffen aber keine wesentlichen Dinge. Man möchte nun nach Fertigstellung des ganzen Werkes wünschen, daß es von möglichst vielen gelesen werde. Denn es tut not, daß weiteste katholische Kreise den ganzen Ernst der Missionslage im fernen Osten erkennen. Und den kann ihnen diese Missionskunde des Vaters der Missionswissenschaft eindringlich zum Bewußtsein bringen.

Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B. (Salzburg).

Kleinschmidt, Dr. P. Beda O. F. M., *Auslanddeutschtum und Kirche*, ein Hand- und Nachschlagebuch auf geschichtlich-statistischer Grundlage (H. 19—22 Deutschtum und Ausland, hrsg. von G. Schreiber). I. Bd. XVI, 343 S. 8° mit 17 Kärtch., geh. 12,25, geb. 13,90; II. Bd. VIII, 450 S. mit 3 K. u. 2 Taf., geh. 14,70, geb. 16,50. Aschendorff, Münster 1930.

Vorliegende Arbeit führt sich als stark erweiterte 2. Auflage einer in derselben Sammlung 1926 erschienenen Schrift über das Auslanddeutschtum in Übersee und die katholische Missionsbewegung ein (vgl. ZM 1926, 324 ff.), spannt aber den Rahmen viel weiter zu einer Gesamtübersicht über die Beziehungen und Betätigungen der Kirche unter den Auslanddeutschen. So sind nicht nur die bisherigen Teile vielfach revidiert und ergänzt, an der Hand der freilich nicht gleichmäßig eingesandten und durchgeführten Materialien und Überprüfungen seitens der verschiedenen religiösen Genossenschaften, sondern vor allem die statistischen, historischen und Schulpartien stärker ausgebaut, ja ganze Abschnitte neu hinzugefügt worden. Wesentlich vertieft und erweitert wurde zunächst der I. Teil über Grundsätzliches und Grundlegendes, im 1. Kap. über das Auslanddeutschtum (Begriff und Ursprung, Ausbreitung und Zahl, Forschung und Schrifttum, Auslanddeutschtum und Religion, Auslanddeutschtum und Schule, deutsche Sprache im ausländischen Unterricht, Auslandkultur und Kirche, nationale Minderheiten und Kirche, auslanddeutsche Seelsorger und Schulbrüder, Mittel und Helfer ausland-

deutscher Fürsorge, katholische auslanddeutsche Presse); im 2. über die deutschen Missionen und ihre kulturellen Auswirkungen (Neubelebung und Strömungen, Mission und Auslandkultur, Missionspersonal, Missionsvereine, Mission und Medizin, Mission und deutsche Jugend, Missionswissenschaft, Presse und Wort), also über das heimatliche Missionswesen allgemein wie in seinem Verhältnis zum Auslanddeutschtum, was wir teilweise zwar als Doublette oder Double emploi gegenüber anderen Spezialuntersuchungen ansehen, aber hier um so dankbarer begrüßen wollen, als unsere Schriften fleißig herangezogen und unsere Unternehmungen sehr freundlich gewürdigt sind, sowohl die missionswissenschaftlichen (vielleicht hätte allerdings meine allgemeine Missionsgeschichte und Missionslehre neben der Sonderliteratur eigene Erwähnung verdient), als auch die priesterliche und akademische Misisonsbewegung (mag auch der Anteil Aufhausers daran über Gebühr hervorgehoben sein). Zu beklagen ist nur, daß in der Darstellung des Missionsstudiums die Kritik von P. Thauren wegen einseitiger Benützung der ihrerseits auf zweifelhafte Zusammenstellungen zurückgehenden Antrittsvorlesung Aufhausers statt auf Grund erster Quellen (wie meiner Einführung und unserer ZM) nicht berücksichtigt ist. Der II. Teil will Auslanddeutschtum und Kirche in ihren Trägern draußen darstellen, davon der I. Abschnitt ganz neu noch im I. Band die Auslanddeutschen Europas, im 1. Kap. Osten und Südosten (Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Tschechoslowakei), im 2. den Süden (Südslavien, Italien, Türkei und Griechenland, Spanien und Portugal, Schweiz und Liechtenstein), im 3. den Westen (Frankreich, England, Luxemburg, Belgien und Holland), im 4. den Norden (Freistadt Danzig, Skandinavien und die nördlichen Randstaaten oder Ostseeländer) mit reichen statistischen und kartographischen Beigaben. Der II. Abschnitt des II. Teils im II. Band behandelt die Auslanddeutschen in Übersee, im 1. Kap. ihre seelsorgliche Betreuung sowohl in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (nach einer Einleitung zur Geschichte des dortigen Deutschtums und seiner religiösen Verhältnisse über die einzelnen Orden, dann die Weltpriester mit den Bischöfen, Schulmännern, Wanderaposteln, Pionieren, Indianermissionaren, Literaten und dem Zentralverein) als auch in Süd- und Mittelamerika (wiederum nach einer geschichtlichen Einführung über Brasilien, Spanisch-Südamerika und Mexiko) gleichfalls unter Herbeiholung eines ungeheuern Stoffes und Verwertung unübersehbarer Quellen. Das 2. Kap. ist der Heidenmission gewidmet und trotz der schon früher daran gemachten Ausstellungen beibehalten, was wir im Interesse des Werkes bedauern müssen (hier wäre wirklich weniger mehr gewesen), nicht nur weil ich diesen Gegenstand bereits gesondert in der gleichen Sammlung geschildert habe, sondern weil es sich um den relativ schwächsten und am wenigsten hierher gehörenden Teil handelt: gewiß ist die Tätigkeit deutscher Missionare für die Ausbreitung deutscher Kultur im Ausland von eminenter Bedeutung, wie Vf. im Vorwort betont, aber ihre Arbeit geht doch in erster Linie auf die Bekehrung der einheimischen Nichtchristen und bloß zum geringeren Teil auf die Pastoration der deutschen Ansiedler (insofern immerhin hier am Platze, aber nicht in der ganzen Breite), wenn wir auch nicht leugnen wollen, daß diese Wiederholung schon wegen der viel ausführlicheren historischen Überblicke und der verschiedenen Gruppierung (nach Gesellschaften statt nach Gebieten wie in meiner Schrift) doch noch ihren eigenen Wert behält. Endlich folgt die Schul- und Karitastätigkeit deutscher kirchlicher Laiengenossenschaften, einerseits der Brüder, andererseits der Schwestern (für Schule und Karitas), wobei die gewaltigen Verdienste insbesondere dieser Frauenorden um das Auslanddeutschtum nach der religiösen wie kulturellen Seite gebührend zur Geltung kommen (den darauf bezüglichen Schlußabsatz in der Vorbemerkung habe ich offen gestanden kaum verstanden, wohl weil ein nicht weggefallen ist). Im Ganzen haben wir also eine riesige Leistung vor uns, die auch für die Missionswissenschaft und die Missionen namentlich in ihren Grenzgebieten nach der Kolonistenseelsorge hin höchst wertvoll bleibt, nicht nur über das Objekt und seine Betreuung, sondern vor allem über ihr Subjekt in den auswärtigen wie heimatlichen Organisationen und Persönlichkeiten bzw. ihrem Wirken. Einen anschaulichen und zugleich praktisch sehr brauchbaren Begriff

davon gibt uns das sehr eingehende und übersichtliche, von Studienrat Schade angefertigte alphabetische Personen- wie Ortsregister am Schlusse (37 SS.).

Schmidlin.

Lange, P. Vitalis O. F. M., Miss. apost., *Praxis Pastoralis pro Missionariis in Sinis*. 359 pp. 8°. Franziskusdruckerei, Werl 1930.

Wir freuen uns, hiermit aus der Hand eines Missionspraktikers oder -veterans eine Missionspastoral für China zu erhalten, hervorgegangen aus seinen pastoralen Vorlesungen im Regionalseminar von Tsinanfu (also zunächst für eingeborene Priester) und vollendet während seiner missionspraktischen (theoretischen oder wissenschaftlichen wird man wohl nicht sagen dürfen) Dozententätigkeit im internationalen Ordenskolleg für die künftigen Neumissionare wie am Propagandakolleg für ein sehr gemischtes Publikum. Er will damit vorab seinen Seminaristen ein möglichst einfach und klar geschriebenes Handbuch liefern, das sie leicht mit sich nehmen können (weil man in den Missionen nicht viele Bücher bei sich tragen könne), damit sie in einem Band vereinigt insbesondere die Entscheidungen des Hl. Stuhls bezüglich der Schwierigkeiten in der Seelsorge unter den chinesischen Christen finden. Wenn er dabei freilich meint, es bestände noch kein solches Manuale für die chinesischen Verhältnisse, so möchten wir doch nicht nur auf die verschiedenen Einzelhandbücher (z. B. von Südschantung und in Nanking), sondern auch auf die zusammenfassenden (namentlich von Ybañez und Fabrègues) hinweisen, die denselben Gegenstand zum Teil noch eingehender behandelt haben (vgl. meinen Artikel ZM 1923, 193 ff.), daher auch öfters hätten zitiert und benützt werden dürfen. Als sonstige Quellen legt er außer seiner Erfahrung und den Anwendungen gesunden Menschenverstands sowie vielen Bibelstellen die Kanones des neuen Kodex, die Collectanea der Propaganda (nach der Hongkonger, nicht der römischen Ausgabe) und mehrere Chinasynoden, an erster Stelle das neuliche Generalkonzil von Schanghai zugrunde, ohne sie allerdings systematisch, konsequent und vollständig oder gar wissenschaftlich heranzuziehen, wie er auch nie die fachwissenschaftliche Literatur (z. B. meine Missionslehre oder die Aufsätze in diesem Organ) erwähnt oder auch nur zu kennen scheint, weshalb wir natürlich nicht von einer wissenschaftlichen Arbeit sprechen können. Eigentlich missionarisch und daher auch für uns von Wert ist vor allem der I. Teil über das Missionswerk in China, im 1. Kap. über Beruf und Wandel des Heidenmissionars (Buß- und Gebetsleben) und seine Hauptaufgabe (Predigt, Beispiel, Mildtätigkeit, Kenntnis des Stands und der Lage der Mission sowie der einheimischen Sprache) nach dem Vorgang und den Vorschriften Christi, dann besonders über die Heidenbekehrung und Katechumenenbehandlung (1. ihre Herbeiführung durch den Missionar selbst auf direkten wie indirekten Wegen, daneben die Hilfe der Katechisten und Christen, wobei die Predigt an die Heiden nach Form und Inhalt gleichwie ihre Aufgabe seitens der heidnischen Zuhörer und die Requisite der Katechisten zur Sprache kommen; 2. ihre Einschreibung; 3. ihre Unterweisung speziell in Katechumenatshäusern und ihre Prüfung in bezug auf Intention, Wissen und Sitten; 4. ihre Taufe mit dem, was zu deren Vorbereitung wie nachher nötig ist; 5. die Verwaltung der Christengemeinden und ihrer Vorsteher mit ihren allgemeinen und besonderen Aufgaben). Ein 2. Kap. handelt über die verurteilten chinesischen Riten und den darüber vorgeschriebenen Missionarseid (wer dazu verpflichtet ist, Strafen gegen die Verletzung, verbotene und erlaubte Akte vor der Eidesleistung, in wessen Hände und Ziel der Vorschriften), ein 3. über generelle Regeln betreffs der durch die Propaganda den Chinamissionaren verliehenen Fakultäten (allgemeine und spezielle Prinzipien samt der Zeit im Gebrauch). Die folgenden Teile gehen nach den einzelnen Sakramenten vor, berücksichtigen also in erster Linie die Seelsorge an den Neuchristen: der II. Teil die Taufe (1. Täufer und Täuflinge, d. h. Kinder der Katechumenen, Ungläubige, Häretiker und Apostaten, gesunde und sterbende Erwachsene sowie unter besonderen Umständen, Kinder der Gläubigen; 2. Taufzeremonien im allgemeinen wie besondern), der III. die Firmung (missionarische Fakultäten sowie Natur, Verpflichtung, Vorbereitung, Paten, Subjekt und Riten

des Sakraments), der IV. die Eucharistie (als Sakrament nach Materie, Erneuerung, Subjekt, Ausschluß, Disposition und Obligation wie als Opfer nach Ort, Utensilien und Applikation), der V. die Buße oder Beicht (Sakrament an sich, Spender als Richter, Lehrer und Arzt, Erfordernisse zum Beichthören und nachher, Verfahren in Reservatfällen, Behandlung verschiedener Klassen von Pönitenten und Ablässe), der VI. die letzte Ölung (Materie, Form und Spender zusammen mit der christlichen Beerdigung), der VII. die Priesterweihe (Vorbemerkungen und Vollmachten), der VIII. die Ehe (Wesen, Verlobung, Spendung, Hindernisse, Fakultäten, Revalidation und Auflösung der Heidenehe) nebst einem IX. Teil über Zusätze (Privatgelübde und Beobachtung von Sonntag und Festen), wozu noch ein Sach- und Inhaltsverzeichnis tritt.

Schmidlin.

Als Festschrift Gustav Schnürer, zum 70. Geburtstag des auch für die mittelalterliche Missionsgeschichte (bes. für Bonifatius und die Beziehungen zur kulturellen Evolution) bemühten Freiburger Geschichtsprofessors von Freunden und Schülern gewidmet, erscheinen Studien aus dem Gebiete von Kirche und Kultur (293 SS. 8°. Schöningh, Paderborn 1930): nach einem Geleitwort des Einsiedlers Abt Staub vom Freiburger Bischof Besson über die Entdeckung des Grabes von Bischof Amedäus von Lausanne († 1159), von Prof. Dr. Finke aus Freiburg über die Quaresmapredigten des hl. Vicente Ferrer (1413), von Prof. Kern aus Bern über St. Benignat von Perugia in der Flagellantenbewegung von 1260, von Dr. Wymann aus Altdorf über die deutschen Aufzeichnungen des Stadtpfarrers Werro von Fribourg über seinen römischen Aufenthalt (1581), von P. Helbling O. S. B. aus Einsiedeln über die „Exhortationes" zur Benediktregel von Abt Reding († 1692), von Dr. Adelhelm Jann O. Cap. aus Stans über die Tätigkeit des Apost. Präfekten Horatius della Penna von Tibet (1712—45) als Beitrag zur Kulturarbeit der katholischen Kirche in Innerasien, von Dr. Spieß aus Bürglen über den frühesten Versuch einer allgemeinen Kulturgeschichte auf evolutionistischer Grundlage durch Goguet (im 18. Jahrh.), von Prof. Dr. Castella aus Fribourg über Romanismus und Kirche als Grundlage der abendländischen Zivilisation (1. Kap. der französischen Übersetzung von Schnürers Kultur und Kirche im MA.) samt Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen Schnürers von Dr. Müller und einem Nachwort von P. Helbling sowie Namen- und Sachregister. Während alle anderen Beiträge mit dem Heidenapostolat wenig oder gar nichts zu tun haben, erhalten wir im größten einen sehr wertvollen, durch und durch wissenschaftlich aufgebauten und auf den besten edierten wie unedierten, älteren wie neueren Quellen (u. a. der Aktensammlung von Bischof Hartmann) fußenden, die 2. Tibetmissionsphase aus tiefem Nebel in helles Sonnenlicht rückenden, aus der Hand des uns schon durch seine missionsrechtsgeschichtliche Untersuchung über die Anfänge der fernöstlichen Missionshierarchie genugsam empfohlenen schweizerischen Kapuzinerforschers P. Jann über Die missionarische und literarische Tätigkeit des Apost. Präfekten von Tibet, P. Franciscus Horatius Oliverius della Penna di Billi (S. 128—207): 1. über seine Reise nach Lhasa, die Organisation der Tibetmission, das Schreiben von Klemens XI. an König Latsan, die Aufnahme der Missionare bei König und Dalailama, die Abgabefreiheit der Kapuziner im tibetischen Reich und ihr Sprachstudium (1712—17); 2. über die Drangsale während der politischen Wirren, die Erhebung von P. Horatius zum Präfekt, die Ankunft neuer Hilfskräfte aus dem Abendland, die Ermöglichung des Baus eines Klösterleins und Gotteshauses in Lhasa seitens des Königs und Dalailamas (1717—27); 3. über Tibet unter chinesischer Oberherrschaft, den Schutz der Kapuzinermissionare und die Bestätigung ihrer Steuerfreiheit durch König Pholhanas, die Übersetzungen von P. Horatius, das Schicksal seiner Wörterbücher und die Erfolge (1727—32); 4. über den Rückzug nach Batgao in Nepal, das Empfehlungsschreiben des Königs nebst Schutz- und Ausreisediplom sowie mehreren Freundschaftsbriefen, die Stellungnahme der Propaganda, die Berufung von P. Joachim als Vizepräfekt und die Reise von H. nach Rom (1732—36); 5. über seine schriftstellerische Tätigkeit in Italien, Neubelebung und Rück-

reise, die Bitte des Radschah von Bettiah um einen Kapuziner, das Toleranzedikt des Königs von Batgao und die Schenkung desjenigen von Khatmandi (1736—40); 6. über den Briefwechsel Klemens' XII. mit König Pholhanas, seine Erlaubnis öffentlicher Predigt und Annahme des Christentums im ganzen Reiche, den Schutzbrief des Dalailama und die erfolgenden Bekehrungen (1740—42); 7. über die Gesinnungsänderung des Königs und Dalailamas, die Geißelung von Täuflingen, die Zurückziehung nach Khatmandu, den Untergang der Lhasamission, den Tod des Präfekten und seine bleibenden Erfolge (1742—45).

Der um die missionsgeschichtliche Forschung und Darstellung so hochverdiente Historiker Georges Goyau, Mitglied der französischen Akademie und Professor für Missionsgeschichte am kath. Institut in Paris widmet uns „als Zeichen der Konfraternität (in der Missionswiss.)" die II. Serie seiner „Studien missionarischer Geschichte", L'Église en Marche (265 pp. Spes, Paris 1930). Nachdem er im I. Band die Missionsgeschichte im allgemeinen nach Aufgabe und Tragweite nebst verschiedenen Einzelgegenständen (Kartographie und Missionsapostolat im Mittelalter, Bischof Vendeville als Vorläufer der Missionsorganisation und Propagandakommission, die Missionsidee im Protestantismus und Katholizismus des 16. und 17. Jahrhunderts, Anteil der Frau an der Missionsidee im Lauf der Geschichte, Bousset und Mission, L. Veuillot und die Missionsidee) besprochen hatte, setzt er diese Illustrierung der Missionstätigkeit im Laufe der Zeiten durch einzelne Episoden im gegenwärtigen fort, zum Teil als Wiedergaben von Referaten oder Abhandlungen bei besonderen Anlässen und nicht immer mit vollständigem Apparat, aber stets mit der magistralen Quellenbeherrschung und pragmatisch-plastischen Erzählungsweise, die diesem Altmeister katholischer Geschichtswissenschaft in Frankreich eigen ist: I. über die irischen Missionare im merowingischen Europa und vorab den hl. Kolumban; II. über die Missionspolitik des Kaisers Ludwig des Frommen (hier das deutsche Attribut statt des disqualifizierenden französischen Débonnaire gewählt) anläßlich des 11. Centenars von St. Ansgar; III. Ludwig der Heilige und die Missionsidee (bes. auf seinem letzten Kreuzzug als Missionswerk); IV. Mutter Katharina von St. Augustin als Nonne von Quebec und große Mystikerin in der Kanadamission des 17. Jahrh. (vor allem nach ihrer Biographie von P. Raguenau); V. Evangelisation der Schwarzen auf der Insel Maurice durch die Lazaristen und bes. P. Laval (im 2. Viertel des 19. Jahrh.); VI. über das afrikanische Werk der Lyoner Missionen in Vergangenheit und Gegenwart (nach Bouche usw.); VII. über den Aussätzigenapostel P. Damian von Molokai (nach den Annales des SS. Cœurs); VIII. über die Karitas im Dienste des Apostolats (Konferenz auf der sozialen Woche ohne Angabe dessen); IX. über das Werk von P. Piolet und speziell die von ihm geschaffene französische Missionsorganisation der „Amis des Missions"; X. über Lisieux als mystische Metropole und Theresia als Schutzpatronin des Missionsapostolats samt einem Anhang über Mission und Kontemplation (Rede bei Grundsteinlegung der dortigen Basilika). Also neben manchem schon Bekanntem, aber hier näher Ausgeführtem und in breitern Rahmen Gestelltem viel Neues, das unsern Horizont in mehr als einem dunkeln Punkt der Missionsvergangenheit wenigstens unter französischen Perspektiven aufhellen kann.

In einer „zum Dank für alles, was diese Vorlesungen der ZM verdanken", uns vom Vf. freundlichst gewidmeten, an der Akademie von Carneggie für internationales Recht im Haag gehaltenen und in ihrer Vortragsammlung herausgegebenen Konferenz (128 pp. Hachette, Paris 1930) behandelt derselbe französische Missionshistoriograph Die internationale Lage der katholischen Missionen (La Condition internationale des Missions catholiques), mit der ihm eigenen souveränen Kenntnis der Quellen und Heranziehung aller einschlägigen Literatur einschließlich der unsrigen (bes. von Grentrup, Größer, Schwager und mir neben den Collectanea und Cordier nebst den Völkerrechtspublikationen): im 1. Kap. den supranationalen Charakter der katholischen Missionen mit den daraus fließenden Maximen (ausgehend von einer Entscheidung des Haager Schiedsgerichts von 1902 über die kalifornischen Missionen nach einer Missionsdefinition die Freiheit vom

Zwang und in der Predigt ohne territoriale Einschränkung, die Aufrechterhaltung der missionarischen Übernationalität und das Streben nach Heranbildung eines einheimischen Klerus speziell auch gemäß den Kundgebungen Pius' XI.); im 2. den Christenschutz in mohammedanischen Ländern (Ursprung, Handelsverträge im Mittelalter, neuere Staatsabmachungen, Kapitulation des Sultans mit Frankreich und anderen Regierungen, Lage infolge des Berliner und Lausanner Vertrags); im 3. das Missionsprotektorat in Heidenländern, besonders das französische (diplomatische Konventionen über die Missionsfreiheit, internationale Verhandlungen mit China in ihren drei Etappen, Leo XIII. und der Hl. Stuhl gegenüber dem französischen Protektorat, analoge deutsche und italienische Bestrebungen, Protektorats- und Exterritorialitätsidee vor der chinesischen öffentlichen Meinung mit einem Anhang über die Erörterungen von 1844—46); im 4. Schutz der Heidenmissionen durch Verträge zwischen christlichen Nationen oder internationale Kongresse (Kongoakte auf der Berliner Westafrikakonferenz von 1884/5 und Brüsseler Antisklavereibeschlüsse von 1890 mit einer Gegenüberstellung beider Strömungen in Berlin für besondern Missionsschutz und allgemeine Religionsfreiheit); im 5. die durch den großen Krieg und die darauf folgenden Verträge herbeigeführten Veränderungen mit Zukunftsperspektiven und Generalschlußfolgerungen (Rückschlag des Kriegs auf das Missionswerk, Ergebnisse des Versailler Friedens in der Abschaffung der Missionskonventionen und im Mandatsregime, Akte von St. Germain bezüglich Afrikas, gegenwärtige internationale Stimmung gegen die Missionen zu ihren Gunsten, politische Tragweite der supranationalen Missionsauffassung bes. angesichts der chinesischen Fremdenfeindlichkeit, Geistesverfassung der Missionskreise gegenüber Nationalismus und Europäismus mit einer Beigabe über die Missionen im Kriege vorab nach meiner Monographie über das deutsche Missionswerk, wogegen meine Kriegsmisisonsbroschüre und -rundschau unbenützt blieb).

Eine große Lücke in unseren missionshistorischen Kenntnissen auszufüllen vermag die Biblioteca Carmelitano-Teresiana de Misiones (Bengaray, Pamplona 1929/30, Preis je 1 Pes. in 3 Bänden) über die bisher noch so arg vernachlässigten Karmelitermissionen von Ordensarchivar P. Florencio del Niño Jesus C. D., den wir bereits aus seinem „Estudio historico" über das Verhältnis des Karmeliterordens zur Propaganda und Mission (La Orden de S. Teresa, la Fundación de la Propag. Fide y las Misiones Carmelitanas 1923, im I. Teil über die Stifterin Theresia und die Beziehungen zur Propagandagründung, im II. über die karmelitanischen Missionen) vorteilhaft kennen. Er will hier nach dem Vorwort durch Schilderung der Heidenapostolat und Beschaulichkeit verbindenden Missionare von der auswärtigen Avantgarde wie von der heimatlichen Retrogarde unter dem Schwung der gegenwärtigen Missionsrenaissance vor allem die Leser zur Unterstützung des Missionswerks entflammen, zieht daher die „Vulgarisation" in kleinen Bändchen einer trockenen und skelettartigen Dokumentation vor, aber doch so dokumentiert und quellenmäßig (nach Ausweis der jeweiligen Bibliographie am Schluß und der Einzelbelege), „wie es in unseren Tagen geschehen kann und soll"; dazu hat er viele wertvolle und sonst unbekannte Materialien, sowohl archivalische aus dem römischen Generalatsarchiv und dem der Propaganda (Acta, Lettere, Miscellanee und Status temporalis), als auch literarische (neben den Ordensgeschichten auch missionarische von P. Juan de Jesus Maria), ferner die Streitsche Bibliotheca, den Aufsatz von P. Kilger über das römische Karmelitermissionskolleg (in der ZM 1915) und den von Castellucci über die Ursprünge der Propaganda (in Alma Mater) herangezogen, freilich nicht unsere sonstigen Veröffentlichungen (auch nicht über die Propagandagründung ZM 1922, wohl weil des Deutschen nicht mächtig), was wir ihm aber in Anbetracht des so reichlich Gebotenen gern verzeihen wollen. Im I. Bd. (164 pp., 1929) beschreibt er La misión del Congo y los Carmelitas y la Propaganda Fide als zwei missionarische Anfangsunternehmungen der unbeschuhten Karmeliter: im I. Teil die 1582/83 mit großen Erfolgen und Hoffnungen unternommene, aber 1608/10 endgültig gescheiterte Kongomission bes. von P. Franz (vorab) nach der Relazione von P. Diego im Ordensarchiv und einer andern in der Am-

brosiana neben der Ordenschronik von P. Belchior und der Reformchronik von P. Franz); im II. den Anteil an der Propagandagenesis (1. und 2. Kap. über die Vorstufen, 3. und 4. über Thomas von Jesus, 5.—7. über Dominikus von Jesus Maria, übereinstimmend mit Kap. 2—5 der andern Schrift ohne Hinweis darauf). Der II. Bd. (155 pp., 1929) entrollt das Bild einer päpstlichen Karmeliterexpedition A Persia (1604—9) von Rom über Prag, Polen, Moskau, Kazan, Astrakan, Baku, Kasbin nach Ispahan an den Hof des persischen Schah und zurück über Bagdad-Alexandrette nach Rom auf Grund handschriftlicher (Relationen nebst einer spätern Erzählung von 1705 und der Ordensmissionsgeschichte von P. Eusebius) wie gedruckter Quellen (Monographie von 1885, außerdem Enchiridion von P. Eusebius und Decor von P. Philippus sowie der Ordensmissionsgeschichte von P. Johannes, der Ordenshistorie und dem Karmeliterbullar). Im III. Bd. 144 pp., 1930) folgt En Persia (1608—24), die persische Karmelitermission selbst in ihrem Objekt, ihren Anfängen, ihren Gesandtschaften und ihrem Apostolat (bes. von P. Joh. Thaddäus und P. Prosper) mit dem Martyrium der fünf Neophyten (nebst Nomenklator und Chriffrenauflösung) wiederum an der Hand sowohl unedierter (Dokumente und Berichte der Missionare im Ordensarchiv samt Missionsrelationen in der Propaganda) als auch veröffentlichter Werke (Viaggi Orientali von P. Philipp nebst denen von P. della Valle und Kommentaren von Don Garcia in der Soc. de Bibliot. Esp. 1903—5).

Neben und nach der „Teologia missionaria", den „Akten der Missionskulturwoche" von Bologna (1928, vgl. ZM 19, 284) sowie ihrer Vierteljahrszeitschrift ediert die italienische Unione Missionaria del Clero (Roma, Via di Propaganda 1) fortlaufende „Pubblicazioni Missionarie", die vor allem oder ausschließlich praktischen Zwecken, vorab der heimatlichen Missionspropaganda dienen, aber zugleich den Anspruch auf Missionswissenschaft oder „Missiologie" erheben, ohne irgendwie diesem Charakter gerecht zu werden (das ist ihr Fehler). An der Spitze steht ein Compendio di missiologia vom Priester des hl. Herzens Dr. Cesare Carminati (406 pp., 3. Auflage, Bergamo 1929, L. 7,50), nach der Anzeige (n. 2) „das vollständigste, praktischste und nützlichste Handbuch für alle Missionsliebhaber und speziell für die Propagandisten", nur nichts weniger als systematisch-vollständig oder wissenschaftlich, vielfach scholastisch und dialektisch, zuweilen sogar syllogistisch aufgebaut, aber ohne theoretisch erschöpfende Behandlung oder Heranziehung der Fachliteratur (außer einmal meiner Missionsgeschichte in der Übersetzung von Tragella und im 1. Teil von einigen ethnographisch-religionswissenschaftlichen Studien), wesentlich auf die propagandistische Praxis eingestellt auch in den Schlagern der Einzeltitel wie in der oft sich wiederholenden Durchführung (dazu in einem recht verschrobenen und unverständlichen Italienisch): im I. Teil über die religiösen, moralischen und sozialen Verhältnisse der Primitiven (warum nur von ihnen und nicht auch von den nichtchristlichen Kulturvölkern?) als Missionshintergrund (1. Evangelisation und Zivilisation, 2. Gott und Seele, 3. Sittengesetz, 4. häusliches und soziales Leben); im II. über die Notwendigkeit der Rettung der Ungläubigen (1. Ideal und Programm Christi nach Joh. X, 2. Mission Christi, der Apostel und der Kirche, 3. das zu lösende Problem, 4. Missionsstunde, 5. Nationalismus, Islam und Protestantismus als Konkurrenten, also auch für letztere bloß unter diesem Gesichtspunkt); im III. über die Missionsträger oder -subjekte (1. Jesus Christus, 2. Kirche, 3. Papst, 4. Propaganda, 5. Missionar, 6. Missionsschwester, 7. Katechist, 8. wenig Arbeiter und 9. warum, wo bleiben da Episkopat und einheimischer Klerus sowie Missionsgesellschaften?); im IV. über die Pflicht unserer Mitwirkung (1. Gläubige für Ungläubige, 2. allgemeine Pflicht, 3. die des Priesters, 4. der Erzieher, 5. der Jugend, 6. der Frauen, 7. Möglichkeit, Pflichtmäßigkeit und Nützlichkeit der Mitarbeit, 8. Gewissenserforschung); im V. die Mittel und Weisen (Modi) unserer Mitwirkung (I. übernatürliche und geistliche: 1. Übernatur oder Gnade, 2. Verehrung Mariä, 3. der Missionsheiligen, 4. Almosen, letzteres übernatürlich?; II. menschliche, worunter nur die Organisation verstanden ist: 1. die nationale, diözesane und pfarreiliche, 2. Helfer oder Propaganda in den Schulen, Vereinen und Blättern, 3. die Kinder als günstigstes Terrain;

4. Gefahren, wo sowohl gegen die Zersplitterung als auch gegen bürokratisch-exklusivistische Monopolsucht oder Zentralisation Front gemacht wird; III. Werke oder Missionsvereine: 1. Glaubensverbreitung, 2. hl. Kindheit, 3. Petruswerk, 4. Missionsvereinigung des Klerus, 5. Opera Apostolica für Paramente); im VI. über die Vorteile (1. für den Geist, 2. für das Herz, 3. für die Apologetik, 4. für die Soziologie, 5. für die Kultur, 6. für die christliche Volksbildung); im VII. über Hindernisse (Nationalismus, Übereifer, Partikularismus, Kritiksucht) und Einwände (Rückständigkeit, Fatalismus, Pessimismus, Kleingläubigkeit, Kurzsichtigkeit, Kirchturmspolitik); im VIII. Same und Frucht (1. Missionsernte als „Epifania perenne", 2. Feld- und Säleute, 3. Missions- und Heimarbeiter, 4. Beispiele von Missionschristen) samt einem Anhang über Ursprung, Organisation und Vergünstigungen der fünf Missionsvereine (bezüglich des Priestermissionsbundes mit der Fabel vom italienischen Ursprung).

Ähnlich oder noch stärker publizistisch eingestellt, wenngleich ohne einen historischen oder doktrinären Charakter beanspruchen zu wollen, nur mitunter auf populäre Schriften wie von Tragella und Streit-Bertini sich berufend, sind I soldati di Cristo (con i Missionarii nel mondo) vom Journalisten Achille Benedetti als Ergebnis der Eindrücke auf der vatikanischen Missionsausstellung (230 pp., Maglione, Rom 1930, teilweise während der Ausstellung von 1925 im „Giornale d'Italia" veröffentlicht): im 1. Kap. über Palästina und Orient, im 2. über die indischen Missionen, im 3. über italienische Missionare in China, im 4. über die Drangsale der himmlischen Republik, im 5. über das mysteriöse Tibet, im 6. über die Kultur im Reich der aufgehenden Sonne, im 7. über das fruchtbare Martyrium in Hinterindien und Insulinde, im 8. über die ozeanischen Fluten und die australischen Primitiven, im 9. über die islamische Barrière im mittelländischen Afrika, im 10. in den Spuren des Kardinals Massaia, im 11. über die Nachstellungen des afrikanischen Bolschewismus, im 12. über die Weißen Väter im dunkeln Erdteil, im 13. über die italienischen Fortschritte in Kenia und die Wechselfälle von Südafrika, im 14. über Gold und Fieber im äquatorialen Amerika, im 15. über die Verfolgungen Mexikos, im 16. über die grüne Hölle von Lateinisch-Amerika, im 17. über die Salesianer als Verteidiger der Indianer, im 18. über die nordamerikanischen Indianermissionen, im 19. über die Eismissionen, im 20. über die wissenschaftlichen Missionsverdienste, im 21. über das Missionsaufgebot von 121 752 Weltaposteln unter Führung Roms. Nicht zugeschickt wurde uns der „Piccolo catechismo missionario" (von Mgr. Rambelli), der als n. 7 der gleichen Schriftenreihe gerühmt wird, er enthalte auf wenig Seiten in Frage und Antworten die ersten Elemente der Missiologie, während n. 8 dem hl. Fidelis v. Sigmaringen, n. 9 und 10 der Eucharistie gewidmet sind.

Als n. 3 dieser Serie und 1. Nummer der vom italienischen Priestermissionsbund im römischen Selbstverlag herausgegebenen Sammlung „Omnis terra adoret te" erscheinen Exempla trahunt, 60 missionarische Beispiele von F. C. (294 pp., 1929, L. 7), gezogen aus jeweils angegebenen italienischen Missionszeitschriften, um das Volk dadurch zur Missionsarbeit zu entflammen, nach der Vorrede unter Verzicht auf die lächerlichen und grausamen Episoden des alten Phrasentums, tatsächlich aber mit noch reichlich viel Anekdotenhaftem, um nicht zu sagen Abergläubischem und Wundersüchtigem, zwecks Illustration des Heroismus vieler Missionare oder des Glaubens vieler Neophyten oder wunderbarer Heidenbekehrungen, im I. Teil mit marianischem Fond oder Einschlag und im II. mit sonstigem. — N. II Apostolato missionario (perchè e come i fedeli debbono aiutare le missioni fra gl'infedeli) von Ad. Ciarappa aus Todi (63 pp., 1929, L. 3) zwecks Anhaltung der Gläubigen in volkstümlicher Form zur Missionsunterstützung vorab in den drei offiziellen Vereinen für die drei Hauptbedürfnisse des Apostolats, im I. Abschnitt mehr historisch über die Siege von gestern, im II. über die Siege von heute und im III. über den Missionar als Gesandten der Kirche mit einem Anhängsel über die Unio Cleri und dem päpstlichen Missionsgebet. — N. IV L'Opera di Pio XI per le missioni (36 pp., L. 3) als Wiedergabe der beiden Vorträge von 1929 über diesen Gegenstand von Mgr. Franco Carminati auf der sozialen Woche in Rom

(gegen den persönlichen, Rassen- und nationalistischen Egoismus unter vereinzelten Hinweisen auf die Löwener Dossiers und Xaveriana) und vom Consolatamissionar Lorenzo Sales auf der sozialen Woche von Bergamo (historischer Rahmen und Papsterlasse). — Vom gleichen P. Sales M. C. stammt als N. V Cooperazione missionaria (Il Papa dice così ... Prontuario per Propagandisti, Predicatori, Zelatori dell' Opera delle Missioni, 78 pp., Rom 1930), ein Systematisierungsversuch der zu Beginn aufgezählten Papstkundgebungen (Seinsgrund der Kirche, Sorgen Pius' XI., Ernte und Arbeiter, Hilfspflicht, Mittel, Gebet, Berufe und Opfer, Organisation in der Unio Cleri, Glaubensverbreitung, hl. Kindheit und Opus Petri, Mottoprogramm der Missionsaktion, Vorzug der Mitarbeit mit Anhängen über die vier Werke). Gesondert publiziert I più recenti documenti pontifici sulle missioni mit der Enzyklika Maximum illud und Rerum Ecclesiae, dem Motuproprio Romanorum Pontificum, der Pfingsthomilie von 1922, der Schlußrede bei der Missionsausstellung, dem apost. Brief an die Missionsobern Chinas und dem Gebet für die Missionen (112 pp., L. 2). — Endlich schenkt uns das Zentralbüro der ital. Union als Supplement ihrer Rivista die Atti della settimana religioso-missionaria tenutasi in Roma dal 28 sett. al 2 ott. dell' Anno Santo 1925 (168 pp. Roma, Scuola tipografica, 1926 L. 6) mit allen dort gehaltenen „praktischen und gelehrten Vorlesungen" nach der Adresse an den Hl. Vater, dem Generalprogramm, dem Schreiben und Vortrag des Papstes, den Zuschriften, Pressestimmen und Eindrücken sowie der Eröffnungsansprache des Präsidenten Mgr. Conforti aus Parma von P. Sales über die katholischen und protestantischen Missionen, von P. Silvestri über den katholischen Missionar, von Zanetti über Pflichten und Vorteile der Missionsbeteiligung, von Beretta über Zweck und Organisation der Unio Cleri, von Fr. Carminati über ihre Lage in Italien, von Mgr. Nogara über die päpstlichen Missionswerke, von Mgr. Ercole über die Beziehungen der U. Cl. zu den allgemeinen und besonderen Werken, von Roveda über die Mission in den katholischen Vereinen, von Dr. dell' Aversana über den apologetischen und moralischen Wert der Missionen, von Petazzi S. J. über die Missionspresse, von Mgr. Canestri über die Missionserziehung in den Seminarien und von Bonardi über Weckung von Missionsberufen nebst einem Bericht von Mgr. Pecorari über die Opera Apostolica.

Ganz anders wissenschaftlich wertvoll ist der Avviamento allo Studio delle Missioni, ein Wegweiser zum Missionsstudium vom unermüdlichen italienischen Vulgarisator unserer Disziplin G. B. Tragella aus dem Mailänder Missionsseminar (95 pp. Milano 1930. Pr. L. 2,50). Wesentlich an der Hand meiner Einführung und Systematisation, aber selbständig in der Form wie im Urteil, angepaßt „an unsere italienische Mentalität, die sich von Pedanterie fernhält und Klarheit und Kürze liebt", will er allen Studenten, besonders aber den Seminartheologen die Quintessenz zwecks allgemeiner Orientierung ohne einzelbibliographische Überhäufung bieten. Das I. Kap. beschäftigt sich mit der Wichtigkeit und Nützlichkeit des Missionsstudiums vom theoretischen wie praktischen Standpunkt aus, für die Theologie wie Mission; das II. mit der Möglichkeit einer Missionswissenschaft auf Grund einer Analyse der beiden Begriffskomponenten; das III. mit den „fernen Ursprüngen der Missionologie", d. h. den neueren und neuesten missionswissenschaftlichen Literaturansätzen; das IV. mit dem „indirekten Beitrag der Protestanten" oder der protestantischen Missionswissenschaft; das V. mit der unmittelbaren Vor- und Entstehungsgeschichte der systematischen und organisierten Missionswissenschaft; das VI. mit dem gegenwärtigen System der Missionologie (was der Missiologie oder Missionswissenschaft vorgezogen wird); die drei folgenden mit einer Gesamtübersicht der Missionswissenschaft, das VII. mit der fundamentalen, das VIII. mit der normativen Missionstheorie und das IX. mit der Missionsgeschichte; das X. endlich mit dem heutigen Stand der Missiologie in den Werkzeugen wissenschaftlicher Arbeit (bes. Quellensammlungen), der literarischen Produktion oder den besten zusammenfassenden Vertretern und ihrer Organisation in den Instituten, Lehrstühlen, Kursen und Zeitschriften, wozu noch ein Anhang mit praktischen Winken für die Handhabung der missionarischen Studien kommt.

1941 G 8906

WEIHNACHTSBÜCHER 1930

FRITZ KNAPP

Die künstlerische Kultur des Abendlandes

Band 1: *Die deutsche Kunst.* 5. neubearbeitete Aufl. Mit 295 Abb. auf Tafeln. VI, 427 S. Geheftet RM 15.00, Leinenband RM 17.50.

Eine zusammenfassende Betrachtung der deutschen Kunst im großen Organismus der abendländischen Kultur . . . Reiches, sorgfältig ausgewähltes Abbildungsmaterial unterstützt die lebendige, von innerer Wärme erfüllte Schilderung, ganz geeignet, Kunst und Schönheit in unserer Seele widerhallen zu lassen.

MAX SONNEN

Niedersächsische Renaissance

Band 1: *Die Weserrenaissance.* 3. Aufl. Mit 293 Taf. 3. Aufl. Lbd. RM 42.00.

Band 2: *Holzbauten östlich der Weser.* Mit 20 Taf. Leinenband RM 42.00.

In Auswahl und Gruppierung wie in künstlerischer und technischer Wiedergabe der Kunstwerke ist hier das Höchste geleistet worden. (Moderne Bauformen)

BEDA KLEINSCHMIDT O. F. M.

Meine Wander- und Pilgerfahrten in Spanien

VII, 232 S. Mit 41 Bildern. Geheftet RM 4.50, gebunden RM 6.00

Wir wüßten unter der großen Menge von Reisebeschreibungen, die uns gerade in den letzten Jahren mit Spanien bekannt zu machen suchten, in der Tat keine, die so geeignet wäre, leicht und sicher in die Geschichte und Kultur des Landes einzuführen als dieses Buch. (Westfälischer Merkur)

Das geistige Leben der Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart

herausgegeben von *V. Zaloziecky j*

V, 219 Seiten. Geheftet RM 7.10, gebunden RM 8.25.

Zum erstenmal wird hier dem deutschen Leser ein tieferer Einblick in ein Gebiet ermöglicht, das viele Gegenwartsfragen des nahen Ostens enthält.

FRITZ VOLBACH

Handbuch der Musikwissenschaften

Band 1: *Musikgeschichte, Kulturquerschnitte, Formenlehre, Tonwerkzeuge, Partitur.* XVI, 353 S.

Band 2: *Ästhetik, Akustik, Tonphysiologie, Tonpsychologie.* VIII, 352 S. Jeder Band geheftet Rm. 6.00, gebunden Rm. 7.20

Der Student oder der Laie findet hier eine gutdurchdachte, wissenschaftlich einwandfreie Darstellung des Stoffes, die durch Einfachheit, Klarheit und Kürze besticht. (Auftakt)

ANTON FELIX SCHINDLER

Ludwig van Beethoven

5. Auflage, herausgb. von *Fritz Volbach.* 716 S. Mit 8 Tafeln. Geheftet RM 6.00, Lbd. RM 8.50, in Halbleder RM 11.00.

Anton Felix Schindler hat mit seiner Biographie des Meisters ebenso der Forschung wie den ernsten Musikfreunden einen großen Dienst erwiesen; denn überall weht einem das unmittelbare Erlebnis des Meisters entgegen. (Die Musik)

JOHANNES QUASTEN

Musik und Gesang in den Kulten der heidnischen Antike und christlichen Frühzeit

Mit 1 Textabbildung und 38 Tafeln. XII, 274 Seiten. Geheftet RM 17.25, gebunden RM 19.00

Eine Geschichte des Fortschrittes, den der Begriff gottesdienstlicher Musik vom Heidentum über die antike Mystik der Philosophen zum Christentum machte.

Briefwechsel zwischen Jenny von Droste-Hülshoff und Wilhelm Grimm

Herausgegeben von *K. Schulte-Kemminghausen*

168 S. Mit 3 Bildern. Geheftet RM 6.50, gebunden RM 7.75.

Daß einer ein großer Gelehrter sein, doch dabei ein einfacher natürlicher Mensch bleiben kann, davon sind diese in einem quellklaren und lichten Deutsch geschriebenen Briefe W. Grimms ein schönes und seltenes Beispiel. (Niedersachsen)

Durch jede Buchhandlung

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER IN WESTF.

Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte

Ursprung und Werden der Religion
von P. Dr. Wilhelm Schmidt S. V. D.

XVI, 296 S. Geh. RM 6.80, gebd. RM 8.25

Dieses Handbuch von dem Verfasser des monumentalen Werkes „Der Ursprung der Gottesidee“ bietet die neuesten Ergebnisse der vergleichenden Religionswissenschaft in zuverlässiger, knapper, übersichtlicher und nichts Wesentliches beiseitelassender Form. Es ist in einer noch nie dagewesenen Vereinigung sowohl eine Geschichte der vergleichenden Religionsgeschichte mit ihren verschiedenen Theorien, Richtungen, Schulen als auch eine summarische Geschichte der Religionen selbst.

Das Buch eignet sich als Lehrbuch für Theologie- und Priesterseminare und wird auch bei Vorlesungen an Universitäten und Akademien von Vortragenden und Hörenden willkommen geheißen werden. Auch Gebildete überhaupt werden sich in der Hand dieses „Handbuches“ leicht in das immer wichtiger werdende Gebiet der vergleichenden Religionswissenschaft einarbeiten.

Durch alle Buchhandlungen

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

27. JULI 1978

3.10